This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

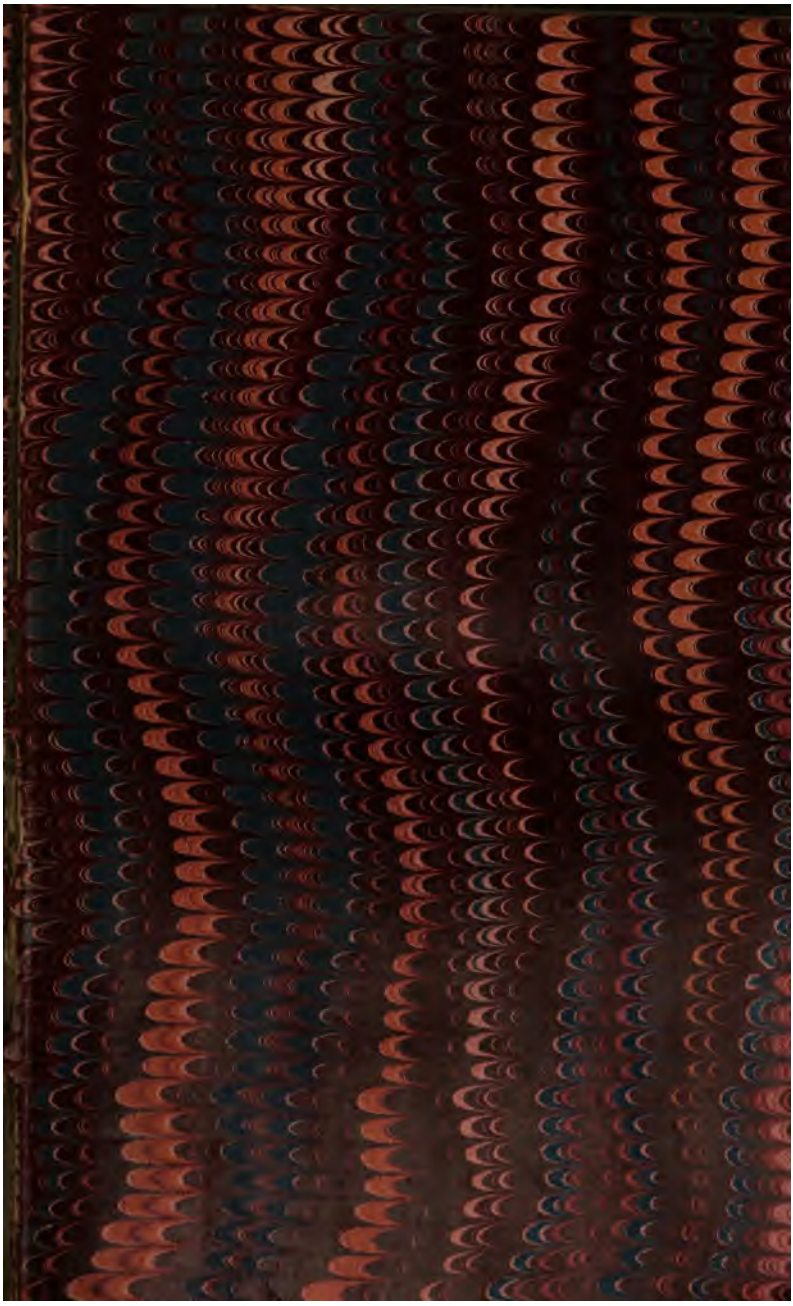
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EDWARD LORRAINE WALKER
πάντα ῥεῖ



54

3/6

858
D2r
tK16
1842

Dante Alighieri's

lyrische Gedichte.

Erster Theil.

Dante Alighieri's lyrische Gedichte.

89664

Übersetzt und erklärt

von

Karl Ludwig Kannegießer

und

Karl Witte.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Erster Theil:

Text.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1842.

Sr. Majeſtät

dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm IV.

Vorrede.

Fast 16 Jahre sind verstrichen, seit wir zuerst eine deutsche Uebersetzung von Dante's lyrischen Gedichten mit beigesetztem Original und von einem Commentar begleitet erscheinen ließen. Das Interesse an diesen Gedichten, das uns zu dieser Arbeit leitete, und das wir bei den Lesern voraussetzten, ist nothwendig ein doppeltes: einmal das unmittelbare für diese Poesien an sich;*) zweitens das durch ihre nähere oder ent-

*) Ueber den poetischen Werth der kleineren Gedichte Dante's sind die Italiener selbst der verschiedensten Meinung. Vermuthlich das älteste, auf uns gekommene Urtheil ist das des Giov. Villani IX. 136: Quando fù in esilio fece da venti canzoni morali e d'amore molto eccellenti. — Der alte Leonardo Bruni Aretino sagt von ihnen: „Le canzoni sue sono perfette, limate, leggiadre, e piene d'alte sentenze, e tutte hanno generosi cominciamenti, siccome quella canz. che comincia: Amor che muovi ecc., dov' è comparazione filosofica e sottile intra gli effetti del sole e gli effetti d'amore, — e l'altra, che comincia Tre donne ecc., e l'altra, che comincia: Donne, ch' avete. E così in molte altre

ferntere Beziehung auf die göttliche Komödie (das tiefſinnigſte Gedicht der neueren Literatur) bedingte. Wenn wir nun nicht anſtehen können, das zweite von dieſen Intereſſen als das überwiegende zu betrachten, ſo müſ-

---

canzoni è sottile e limato e scientifico. — I sonetti non sono di tanta virtù. — Salvini (bei Fraticelli Poesie minori p. XXVI.) erklärte das 15te Sonett der Vita nuova für das beſte unter den mehrern Millionen Sonetten, die den italieniſchen Parnaß in einen Sumpf zu verwandeln drohen. Muratori (Della perfetta poesia ital. Venezia 1795. 8. T. I. lib. 1. p. 17.) ſagt von Dante: „Troppo è famosa la sua, come chiamasi, Divina commedia; ma io per me non ho minore stima delle sue liriche poesie; anzi porto opinione, che in questi risplenda qualche virtù, che non appar sì sovente nel maggior poema. E ne' sonetti e nelle canzoni sue si scuopre un' aria di felicissimo poeta; veggionsi quivi molte gemme ecc. — Intanto mi sia lecito, di dire, che si è fatto in certa maniera torto al merito di Dante, avendo finora tanti spositori solamente rivolto il loro studio ad illustrar la Divina commedia, senza punto darsi cura de' componimenti lirici. Sarebbono essi tuttavia privi di comento, se il medesimo Dante non ne avesse comentati alcuni sì nel Convito amoroso, come nella Vita nuova. E pure, non meno della Commedia sua, meritano queste altre opere d' esser adornate con nobili e dotte osservazioni, tantochè potrebbe qualche valentuomo in illustrandole conseguir non poca gloria frai letterati.“ Dagegen verſichert uns der pedantiſche Salviati Degli avvertimenti della lingua sopra il Decamerone. Nap. 1712. 4. I. p. 88, 89, daß Dante's kleinere Gedichte ſämmtlich in viel ſchlechterem Italieniſch geſchrieben ſeien, als die göttliche Komödie, daß aber unter ihnen wieder die ſpäteren größeren Tadel verdienten, als die der Vita nuova, oder derſelben Zeit angehörenden. Ergötzlich iſt es dabei,

sen wir auch erkennen, wie die Theilnahme für unsere Arbeit größtentheils von dem Eifer und der Gründlichkeit des Studiums abhängig ist, welches Deutschland der göttlichen Komödie zuwendet. Dies vorausgeschickt, dürfen wir die Auspicien, unter denen jetzt die zweite Ausgabe erscheint, um Vieles günstigere nennen, als sie es bei der ersten waren. Damals hatte das göttliche Gedicht erst eine beschränkte Anzahl von Freunden gefunden, und noch viel Wenigern war ein richtiges Verständniß desselben aufgegangen. Wie viel lebhafter jetzt das Interesse geworden ist, ergeben schon die fünf neuen Uebersetzungen, die, neben drei wiederholten Ausgaben der beiden ältern, seitdem gedruckt sind. Aber auch größere Einsicht leitet jetzt das Studium der

---

nachzulesen, aus was für seltsamen Gründen jener Schulmeister den angeblichen Abfall herleitet.

Sicher bietet nur die Commedia den vollen Ausdruck von Dante's mächtiger Individualität. Die lyrischen Gedichte tragen im Wesentlichen den Typus des italienischen Minnegesanges zu Dante's Zeit (Vergl. Karl Witte, „Der Minnegesang in Italien", in Reumont's Italia, 1838, S. 108—36, besonders S. 132, 133). Die besten Gedichte eines Guido Guinicelli oder Guido Cavalcanti streifen unmittelbar an die unsers Dichters an, und nur die erlesene Reinheit der Sprache, der bis zur Unverständlichkeit gedrungene Gedankenreichthum unterscheidet die letztern von jenen. Die Objectivirung der Liebe an sich, die Abstraction von dem concreten Gegenstande der Liebe ist hier zu einer Spitze getrieben, über welche hinaus die Frostigkeit eines Petrarca oder Bembo liegen würde, während aus diesen Liedern immer noch die frische Unmittelbarkeit des wahren Gefühls spricht.

**

göttlichen Komödie; denn immer deutlicher wird erkannt, daß ihr wahres Verständniß, ihre richtige Würdigung nur bei der Theologie und Philosophie der Zeitgenossen gefunden werden kann, und immer klarer die Aufgabe erfaßt, die Stufe der Entwickelung des Geistes zu bezeichnen, welche in Dante ihren Ausdruck gefunden hat.

Das tiefere Verständniß des unsterblichen Gedichtes hat nothwendig dahin führen müssen, dasselbe in seinem Zusammenhange mit den übrigen, namentlich den poetischen, Werken des Dichters aufzufassen. Wie tief dieser Zusammenhang sei, wie die göttliche Komödie mit dem zwiefachen Cyklus, in den die gegenwärtigen Gedichte zerfallen, eine große Trilogie bilden, ist in den Anmerkungen nachgewiesen, und mit mehr oder weniger Einsicht ist es auch von den neuern Erklärern anerkannt worden. Doch hat die letzte Zeit auch selbständige, lobenswerthe Bestrebungen, in das Verständniß dieser lyrischen Gedichte einzudringen, gebracht: so namentlich die reimlose, aber musterhaft treue und vorzügliche Sprach- und Sachkunde bewährende Uebersetzung des berühmten Geologen Charles Lyell (London, 1835); ferner die fleißigen, wenn auch bei dem Leichteren nicht ohne Breite verweilenden, größere Schwierigkeiten, aber oft überspringenden Anmerkungen von Fraticelli (Firenze, 1834); endlich für die zur Vita nuova gehörenden Gedichte, die letzte Arbeit des leider zu früh verstorbenen Karl Förster (Leipzig, 1841).

Daß wir diese neuen Hülfsmittel sorgsam benutzt

haben, bedarf kaum einer Erwähnung. Auch entfernter Liegendes, wie die Lettera di *Pietro Vitali* al Sign. Ab. Mich. Colombo int. ad alc. emendaz. che sono da fare nelle rime di Dante ecc. Parma, 1820; ferner die im Ganzen unbedeutenden Anmerkungen von Buttura, Paris, 1823; die Osservazioni sulla Poesia dei trovatori, von Giov. Galvani (Modena, 1829); *Vinc. Nannucci*, Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana (Firenze, 1837—39); *Cesare Balbo*, Vita di Dante (Torino, 1839); *Artaud de Montor*, Histoire de Dante Alighieri (Paris, 1841) und manches Andere iſt, beſonders in den Anmerkungen, nach Möglichkeit berückſichtigt. Die ergiebigſte Quelle iſt uns indeß das ſtets wiederholte Studium unſeres Originals unter fortwährender Vergleichung der übrigen Schriften des Dichters geweſen, und wir dürfen mit Zuverſicht ſagen, daß keine Zeile unſerer Nachbildung ohne ſorgſame und mehrfache Prüfung wieder abgedruckt iſt. So ſind denn verhältnißmäßig viele dieſer Gedichte jetzt ganz oder theilweiſe in neuen Ueberſetzungen gegeben (Vita nuova. Son. 5, Son. 7. Quart. 1 und 2, Son. 12. Son. 17. Quart. 1, 2, Son. 24. — Canzone 3. Strophe 1. Canz. 7, Canz. 13, Canz. 14. Str. 1, 2. Canz. 17. — Ballate 9. — Sonett 4, 7, 12, 15, 16, 18, 21, 23, 30. Antw. zu Son. 31, 34 und die drei Epigramme). Wie vielfache Veränderungen, und hoffentlich Verbeſſerungen, aber auch im Uebrigen aufgenommen ſind, wird die flüchtigſte Vergleichung lehren.

Hierbei hat indeß ein, in gewiſſer Beziehung ungünſtiges, Verhältniß obgewaltet. In den Jahren 1825 und 1826, in denen die erſte Ausgabe bearbeitet ward, lebte der damals allein auf dem Titel genannte Herausgeber mit den zwei Freunden, die an der Arbeit Theil nahmen, an einem Orte, und keine Zeile ward ohne gemeinſame Beſprechung niedergeſchrieben. Die jetzigen zwei Herausgeber wohnen nunmehr 50 Meilen von einander entfernt, und den dritten Genoſſen unſerer damaligen Arbeit feſſelt ſein Amt an der entfernteſten Weſtgrenze der Monarchie. So war denn eine Zerſplitterung der früher gemeinſamen Thätigkeit unvermeidlich, und ſelbſt die Principien, nach denen die Theilung erfolgt iſt, haben ſich mehr durch die Anforderungen der Umſtände, als auf Grund ausdrücklicher Uebereinkunft gebildet. Der Eine von uns iſt auch in dieſer neuen Bearbeitung Urheber der großen Mehrzahl der Ueberſetzungen (mehr als zwei Drittel, weniger als drei Viertel) geblieben*), und ſo mußte das Manuſcript zuerſt aus deſſen Händen hervorgehen. Der Zweite hatte außer ſeinen eigenen Ueberſetzungen, die vielfach erforderliche Berichtigung des Originaltextes und die neue Bearbeitung ſeines Commentars übernommen; ferner mußte ihm, als dem Druckorte nahe Wohnenden, die Reviſion der Druckbogen zufallen. Dieſe dreifache, ihm obliegende Thätigkeit führte nothwendig zu vielfachen nach-

*) Aus dieſem Grunde ſind die Ueberſetzungen der andern Mitarbeiter, nicht aber die Seinigen, im Texte und in dem Regiſter mit einer Namensſchiffre verſehen.

träglichen Bedenken, denen freilich am angemessensten durch gemeinsame Erwägung Genüge geschehen wäre. Versuche, diese letztere durch Correspondenz zu bewirken, wurden allerdings gemacht; nicht selten hatten sich aber vor dem Eintreffen der Antwort neue Scrupel gefunden, und das nothwendige Fortschreiten der Arbeit machte ein einseitiges Eingreifen oft unvermeidlich. Sollten mithin bei solchen nachträglichen Aenderungen Irrthümer eingeschlichen sein, so fällt die Schuld davon deren Urheber, wie dieser im Voraus einräumt, allein zur Last. Herr von Lüdemann hat auch jetzt seine Theilnahme unserm Unternehmen nicht entzogen; leider aber gestattete die weite Entfernung seines Wohnortes so wenig ein Verständigen über das Einzelne, daß wir auch unter den Correcturen, die er uns zu seinen frühern Uebersetzungen gefällig mitgetheilt hat, nur von einer äußerst kleinen Zahl haben Vortheil ziehen können.

Eine wesentliche Verschiedenheit dieser Ausgabe von der ersten besteht darin, daß der italienische Text jetzt nicht, wie früher, der Uebersetzung gegenüber gestellt ist. Es ist diese Veränderung erst, als unsere Arbeit, namentlich auch der Commentar, schon weit vorgeschritten war, auf den Wunsch des Herrn Verlegers, der eine besondere Ausgabe des Originals, mit einem italienischen Auszuge der Anmerkungen, der gegenwärtigen Schrift alsbald folgen lassen will, beschlossen worden. Dadurch ist der doppelte Uebelstand unvermeidlich geworden, daß eines Theils der Commentar Manches enthält, das zur Rechtfertigung des italienischen Textes

nöthig war, bei der Erläuterung der bloßen Ueberſetzung aber hätte entbehrt werden können, und daß andern Theils dem deutſchen Texte mitunter die Begründung fehlen wird, welche das berichtigte Original ihm gewährt haben würde.

Was für dieſe Berichtigung geſchehen ſei, kann erſt die italieniſche Ausgabe im Zuſammenhange ergeben. Drei Handſchriften der St. Marcus-Bibliothek in Venedig (63, 191 und eine neuacquirirte), ſowie die eigene des einen Herausgebers, die früher der Familie Somaja gehörte, ſind durchgängig verglichen. Außerdem an ſchwierigeren Stellen mehre dem March. Trivulzio und florentiner Bibliotheken gehörende Manuſcripte. Die Benutzung des bereits von Andern geſammelten Materials verſteht ſich von ſelbſt. Schon hier aber ſchien es wünſchenswerth, daß von den in Handſchriften Dante beigelegten Gedichten, welche der obenerwähnte eine Herausgeber in verſchiedenen italieniſchen Bibliotheken aufgefunden hat, mindeſtens Einiges mitgetheilt werde. In dieſer Beziehung iſt zuerſt die in der florentiner Antologia, September 1826. Nr. 69. p. 41 sq. herausgegebene Canzone auf den Tod Heinrich's VII., als 18te Canzone, anſtatt derjenigen aufgenommen, die in der erſten Ausgabe dieſen Platz einnahm, aber wol richtiger dem Cino von Piſtoja beigelegt wird. Ferner ſind die Sonette 41—47 dem Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher, Bd. XLII. (2tes Quartal 1828) entlehnt, wo ſie aus einer Ambroſianiſchen Handſchrift zuerſt herausgegeben wurden. Dagegen ſind die übrigen in jenem Manuſcripte gleichfalls

unſerm Dichter zugeſchriebenen Sonette verſchmäht worden, weil die dort angeſtellten Unterſuchungen dieſe Angabe als entſchieden irrig ergeben haben.

Im Originale noch ungedruckt ſind die Ballaten 10 und 11 und die Sonette 48—51 u. 53—55. Allerdings iſt der Vorrath noch unedirter, in alten Handſchriften Dante beigelegter Gedichte, über den wir hätten verfügen können, um Vieles größer; es mußten aber von dieſer Sammlung nicht nur Gedichte allzuzweifelhafter Echtheit, ſondern auch diejenigen ausgeſchloſſen werden, die in den bisher verglichenen Manuſcripten allzuſehr entſtellt ſind, um ohne Anſtoß verſtanden zu werden. In der italieniſchen Ausgabe wird es angemeſſen ſein, das Bedeutendſte dieſer Art zu künftiger Deutung und Berichtigung mitzutheilen. Aus den angegebenen Gründen haben auch die Gedichte, von denen in dem gedachten Aufſatze der Anthologie Fragmente gegeben wurden, hier nicht Platz finden können.

Eine fernere Erweiterung hat die gegenwärtige Sammlung durch Aufnahme der Bußpſalme nebſt dem Glauben und des poetiſchen Briefwechſels mit Johannes de Virgilio erhalten. Allerdings trifft für beide Stücke die Bezeichnung „lyriſche Gedichte" nicht zu, und die erſten ſind noch außerdem von ſehr zweifelhafter Echtheit; es ſchien aber um ſo wünſchenswerther, ſämmtliche Gedichte, die wir von Dante außer der göttlichen Komödie beſitzen, oder die ihm doch von zahlreichen Autoritäten zugeſchrieben werden, hier zuſammengeſtellt zu ſehen, als neuere Forſcher ſich vielfach gerade auf dieſe, unſerer erſten Ausgabe fehlenden

Arbeiten zur Unterstützung ihrer, durchaus nicht immer zu billigenden, Theorien berufen haben. Ueberdies gewährt der Briefwechsel mit dem bologneser Dichter das lebhafteste Interesse, und die Bücher, in denen er bisher gedruckt war, sind, wenigstens in Deutschland, nicht gerade für Jeden zugänglich.

Ueber die Art, wie eines der Hülfsmittel zur Interpretation dieser Gedichte zu benutzen sei, hat der Verfasser der Anmerkungen lange geschwankt. Gewiß haben wenige Zeitgenossen genauere Kunde von der altitalienischen Lyrik, als Gabriele Rossetti sie in den zwei Bänden seines Comento analitico über die Hölle (London, 1826—27), und besonders in der Schrift: Sullo spirito antipapale dei classici antichi d'Italia (London, 1832) bewährt hat. Auf dies reiche Material, das ihm zu Gebote steht, gestützt, hat er nun ein kunstreiches Gebäude der seltsamsten Deutungen von Dante's göttlicher Komödie, von dessen kleineren Gedichten, ja ziemlich von der ganzen italienischen und provençalischen Literatur des Mittelalters aufgeführt. Diese Deutungen lauten so abenteuerlich, so unvereinbar mit dem sonst bekannten Charakter jener Zeiten, daß man Mühe hat, sich zu einer ernsten Prüfung zu entschließen, und die nackte Relation für genügend halten möchte, über den befremdlichen Einfall die unvertilgbare Makel der Lächerlichkeit auszuschütten. Dem etwas sorgsameren Blicke begegnen dann sofort Widersprüche, grobe Irrthümer, ja Unredlichkeiten in Menge, und es fällt äußerst schwer, dem Urheber dieser Träume aufs Wort zu glauben, daß er sie für Wahrheit gehal-

ten habe. — In diesem Sinne wurde schon im Jahre 1829 (Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 57 und 58, S. 225—31) über den Comento analitico berichtet, und der Tadel mit unwiderleglichen Belegen genügend unterstützt. — Gern würde der Commentator der lyrischen Gedichte sich jetzt darauf beschränkt haben, die Rossetti'schen Interpretationen im Allgemeinen abzulehnen und auf Bericht und Widerlegung, wie er sie früher gegeben hatte, zu verweisen. Indeß hatten sich, unerwartet genug, gewichtige und ehrenwerthe Stimmen für Rossetti erklärt: Lyell scheint bei seiner trefflichen Uebersetzung ganz vorzugsweise den Zweck gehabt zu haben, die Richtigkeit der neuen Lehre an Dante's Liedersammlung zu bewähren, und ein ausgezeichneter berliner Literat, dessen Persönlichkeit und bürgerliche Stellung den Verdacht ausschließt, daß Büchergelehrsamkeit den freien praktischen Lebensblick gehemmt habe, hat der Verbreitung der Rossetti'schen Ansichten eigene Vorlesungen gewidmet, die zuerst im Berliner Freimüthigen (Januar, 1835) und dann als eigenes Heft (Berlin, 1840) erschienen sind. Selbst die Bedenklichen oder Mißbilligenden, wie Tommaseo, einige englische Reviewer (Quarterly LXXIII. 1828. Jan., Edinburgh XC. 1832. July etc.) und A. W. von Schlegel, Revue des deux mondes, 1836. — Magazin für die Literatur des Auslandes, 1836, Nr. 115—17) nehmen die Sache ernsthafter, als sie es zu verdienen scheint. Die beste Widerlegung der Ausgeburten dieses am Carbonarifieber kranken Gehirnes ist, wie schon vor 13 Jahren in dem erwähnten

Aufsatze gesagt ward, eine, wenn auch nur kleine, Anzahl Gedichte von Dante oder einem andern Dichter jener Zeit unentstellt und in ihrem wahren Zusammenhange zu lesen und sich dabei Zeile für Zeile zu fragen, ob Rossetti's Interpretationssystem darauf anwendbar sei? Zu dem Ende war es nothwendig, gewissenhaft zu referiren, was für Erklärungen über jede einzelne Stelle unserer Gedichtsammlung sich in Rossetti's verschiedenen Schriften zerstreut finden. Mit welchem Misbehagen dies häufig geschehen ist, wird dem Leser nicht entgehen. Die Grundlage dieser Berichte gewährten eigene, seit länger angelegte Excerpte; doch sind auch die Verweisungen, die Lyell zu den Gedichten der Vita nuova und des Convito gibt, oft mit Nutzen verglichen worden.

Jan Pol und K. A. Korte, Blüten der Poesie aus Hellas und Italien (Essen, 1828), sind uns unzugänglich geblieben; doch wissen wir durch gefällige Mittheilung, daß sie metrische Uebersetzungen von folgenden Gedichten enthalten: Vita nuova, Son. 1, ibid. Son. 5, ibid. Son. 6, ibid. Son. 11, ibid. Son. 23, Son. 12, Son. 26, Ball. 1.

An Recensionen der ersten Ausgabe sind uns folgende bekannt geworden: Blätter für literarische Unterhaltung, 1827, Nr. 104, 105; Literaturblatt zum Morgenblatt', 1827 (von Wilhelm Müller); Berliner Conversationsblatt, 1827, Nr. 45, 46 (von Streckfuß); Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1828, Nr. 5, 6. (von Adolph Wagner); Revue encyclopédique, 1828, Janvier, p. 145,

146. (von L. Dh.); Hallische Allgemeine Literaturzeitung, Ergänzungsblätter, 1829, Mai, Nr. 59. (von Blanc). Gern erkennen wir an, daß wir der Mehrzahl derselben, am meisten vielleicht der von Adolph Wagner, Belehrung verdanken, und daß wir sie willig benutzt haben, wird hoffentlich die gegenwärtige Arbeit beweisen.

Zu dem Werthvollsten, das die Anmerkungen liefern, gehört nach unserer Ueberzeugung das dem Briefwechsel mit dem Marchese Gian Giacomo Trivulzio Entlehnte. Als Mensch ebenso trefflich, als Freund ebenso wohlwollend, wie als Gelehrter über seine Landes- und Zeitgenossen hervorragend, ward er am 29sten März 1831 viel zu früh der Wissenschaft, seinen Freunden und den Vielen, die an ihm ihre Stütze fanden, entrissen. Wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, so wäre die gegenwärtige Arbeit durch seinen Rath und seine Beihülfe eine um Vieles andere geworden; wir aber hätten die Freude gehabt, ihm ein reiferes Werk, als das erste war, darzubringen. — Fernere gütige Unterstützung hat uns, wie gehörigen Orts erwähnt ist, Herr Prof. Diez gewährt; nicht ausdrücklich konnte aber der Belehrungen gedacht werden, die der Verfasser des Commentars aus den mündlichen Mittheilungen seiner Collegen Blanc, Erdmann, Tholuck und Ulrici geschöpft hat.

Breslau und Halle, am Charfreitag 1842.

Register.

(Die in ( ) eingeſchloſſenen Ziffern bedeuten den zweiten Theil.)

I. Canzonen.

	Seite
Ahi fals ris! per que traït avetz. (XVII.) *W.* . .	109 (156)
Al poco giorno ed al gran cerchio d'ombra. (XX. — Seſtine) *W.*	118 (164)
Amor, che muovi tua virtù dal cielo. (XII.) . .	88 (125)
Amor, che nella mente mi ragiona. (III.) . . .	53 (69)
Amor, dacchè convien pur ch'io mi doglia. (X.) .	81 (116)
Amor, tu vedi ben che questa donna. (VIII.) *L.*	75 (107)
Così nel mio parlar voglio esser aspro. (VII.) .	71 (100)
Doglia mi reca nello core ardire. (XV). *W.* . .	100 (147)
Donna pietosa e di novella etate. (V. n. II.) . .	24 (28)
Donne, che avete intelletto d'Amore. (V. n. I.) .	17 (21)
E' m'incresce di me sì malamente. (VI.)	67 (92)
Gli occhi dolenti per pietà del core. (V. n. IV.) .	32 (32)
Io non posso celar lo mio dolore. (XIX.) . . .	115 (163)
Io sento sì d'Amor la gran possanza. (V.) . . .	63 (85)
Io son venuto al punto della rota. (IX.) *L.* . .	78 (111)
La dispietata mente, che pur mira. (XI.) *L.* . .	85 (120)
Le dolci rime d'Amor, ch'io solía. (IV.)	57 (75)
Morte poich'io non trovo a cui mi doglia. (I.) . .	47 (46)
O Patria, degna di triumfal fama. (XVI.) *W.* . .	106 (153)
Poscia ch'Amor del tutto m'ha lasciato. (XIII.) *W.*	91 (129)
Poscia ch' i' ho perduta ogni speranza. (XVIII.)	111 (159)
Quantunque volte, lasso, mi rimembra. (V. n. V.)	36 (36)
Sì lungamente m'ha tenuto Amore. (V. n. III.) .	31 (32)
Tre donne intorno al cor mi son venute. (XIV.) .	96 (137)
Voi, che'ntendendo il terzo ciel muovete. (II.) .	50 (63)

II. Ballaten.

	Seite
Ballata, io vuo' che tu ritrovi Amore. (V. n. I.)	11 (16)
Deh nuvoletta, che 'n ombra d'Amore. (IV.) . .	127 (170)
Donne, io non so di che mi preghi Amore. (VI.)	129 (172)
Fresca rosa novella. (I.) *W.*	123 (167)
In abito di saggia messaggiera. (X.) *W.* . . .	134 (115)
Io mi son pargoletta bella e nuova. (III.) . . .	126 (169)
Io non dimando, Amore. (V)	128 (171)
Madonna, quel Signor, che voi portate. (VIII.) *W.*	132 (173)
Perchè ti vedi giovinetta e bella. (XI.) *W.* . .	135
Per una ghirlandetta. (IX.) *W.*	133 (174)
Poichè saziar non posso gli occhj miei. (II.) . .	125 (168)
Voi che sapete ragionar d'Amore. (VII.). . . .	130 (172)

III. Sonette.

A ciascun' alma presa e gentil core. (V. n. I.) .	3 (11)
Ahi lasso, ch'io credea trovar pietate. (XVII.) .	155 (185)
Ahimè, ch'io veggio, ch'una donna viene. (XXX.)	168 (194)
Amore e'l cor gentil sono una cosa. (V. n. X.) .	20 (25)
Ben dico certo, che non è riparo. (XXIII.) . .	161 (191)
Cavalcando l'altr'ier per un cammino. (V. n. V.)	10 (15)
Chi guarderà giammai senza paura. (XIII.) *L.* .	151 (183)
Ciò che m'incontra nella mente muore. (V. n. VIII.)	15 (20)
Coll' altre donne mia vista gabbate. (V. n. VII.)	14 (19)
Color d'amore e di pietà sembianti. (V. n. XX.)	39 (38)
Com' più vi fiere Amor co' suoi vincastri. (LIII.) *W.*	194 (205)
Dagli occhj belli di questa mia dama. (I.) *W.* .	139 (175)
Dagli occhj della mia donna si muove. (XII.) .	150 (183)
Dal viso bel, che fa men chiaro 'l sole. (XLVIII.) *W.*	189 (204)
Da quella luce, che 'l suo corso gira. (XI.) . .	149 (182)
Deh peregrini, che pensosi andate. (V. n. XXIV.)	43 (43)
Deh ragioniamo un poco insieme, Amore. (XXXV.)	176 (198)
Deh sappi pazientemente amare. (LIV.) *W.* . .	195 (206)
Di donne io vidi una gentile schiera. (VII.) . .	145 (180)
Due donne in cima della mente mia. (XXXVI.)	177 (198)
E' non è legno di sì forti nocchj. (XV)	153 (184)
Era venuta nella mente mia. (V. n. XVIII.) . .	37 (36)
Gentil pensiero, che parla di vui. (V. n. XXII.)	41 (39)
Giovinetta gentil, poichè tu vede. (XXVIII.) *E. G.*	166 (1 3)

	Seite
Guido, vorrei che tu e Lappo ed io. (V.) . . .	143 (177)
Io maledico il dì ch'io vidi imprima. (XVI.) . .	154 (185)
Io mi credea del tutto esser partito. (XXXII.) .	171 (196)
Io mi sentí svegliar dentro del core. (V. n. XIV.)	28 (30)
Io son sì vago della bella luce. (XIV.) *W.* . .	152 (184)
L'amaro lagrimar, che voi faceste. (V. n. XXI.)	40 (39)
Lasso, per forza di molti sospiri. (V. n. XXIII.)	42 (42)
Lo fin piacer di quello adorno viso. (XXII.) *L.* .	160 (191)
Lo re, che merta i suoi servi a ristoro. (XLIV.)	185 (202)
Madonne, deh vedeste voi l'altr 'ieri. (XXV.) .	163 (192)
Messer Brunetto, questa pulzelletta. (XX.) . .	158 (189)
Molte fiate il giorno piango e rido. (XLIX.) *W.*	190 (204)
Molti volendo dir, che fosse Amore. (VI.) *W.* .	144 (178)
Morte villana e di pietà nemica. (V. n. IV.) .	9 (15)
Negli occhj porta la mia donna Amore. (V. n. XI.)	21 (26)
Nelle man vostre, o dolce donna mia. (XVIII.)	156 (186)
Non v'accorgete voi d'un che si smuore. (XXIV.) *W.*	162 (191)
Nulla mi parrà mai più crudel cosa. (XLI.) *W.*	182 (200)
O dolci rime, che parlando andate. (X.) *L.* . .	148 (182)
Oltre la spera, che più larga gira. (V. n. XXV.)	44 (44)
O Madre di virtute, luce eterna. (XXVII.) . .	165 (193)
O'mè Commun, come conciar ti veggio. (XXXVIII.)	179 (199)
Onde venite voi così pensose. (III.)	141 (176)
O pien d'affanni mondo, cieco e vile. (LI.) *W.*	192 (205)
Ora che 'l mondo si adorna e veste. (XLII.) .	183 (201)
O voi, che per la via d'Amor passate. (V. n. II.)	7 (13)
Parole mie, che per lo mondo siete. (IX.) *L.* . .	147 (181)
Per quella via, che la bellezza corre. (VIII.) *L.*	146 (180)
Per villanía di villana persona. (XLVII.) . . .	188 (204)
Piangete amanti, poichè piange Amore. (V. n. III.)	8 (15)
Poichè sguardando 'l cor feriste intanto. (XLVI.) *W.*	181 (203)
Poich'io non trovo, chi meco ragioni (XXXI.) *W.*	169 (195)
Quando la notte abbraccia con fosch' ale. (XXVI.)	164 (192)
Quanto si può, si dee senza disnore. (LV.) . .	196
Questa donna, ch'andar mi fa pensoso. (XXI.) .	158 (190)
Savere e cortesía, ingegno ed arte. (XXXIV) .	175 (198)
Se gli occhj miei saettassero quadrella. (XXIX.) *E. G.*	167 (193)
Se la Fortuna t'ha fatto Signore. (LII.) *W.* . .	193 (205)
Se lagrime, dolor, pianti e martirj. (L.) *W.* . .	191 (204)
Se 'l bello aspetto non mi fosse tolto. (XLIII.) *W.*	184 (201)
Se nel mio ben ciascun fosse leale. (XXXIX.) *W.*	180 (200)
Sei tu colui, ch' hai trattato sovente. (V. n. XIII.)	23 (28)
Se vedi gli occhj miei di pianger vaghi. (XIX.) *W.*	157 (187)

	Seite
Sonetto, se Meuccio t'è mostrato. (XL)	181 (200)
Spesse fiate vengonmi alla mente. (V. n. IX.) .	16 (20)
Tanto gentile e tanto onesta pare. (V. n. XV.)	29 (31)
Togliete via le vostre porte ormai. (XLV.) W. .	186 (202)
Tu che stampi lo colle ombroso e fresco. (XXXIII.)	173 (197)
Tutti li miei pensier parlan d'Amore. (V. n. VI.)	13 (18)
Un dì si venne a me Melanconía. (IV.)	142 (177)
Vede perfettamente ogni salute. (V. n. XVI.). .	30 (31)
Venite a intender li sospiri miei. (V. n. XVII.)	35 (35)
Videro gli occhj miei, quanta pietate. (V. n. XIX.)	38 (37)
Voi che portate la sembianza umile. (V. n. XII.)	22 (27)
Voi donne, che pietoso atto mostrate. (II.) . .	140 (176)
Volgete gli occhj, a veder chi mi tira. (XXXVII.)	178 (199)

IV. Epigramme.

Erſtes, zweites, drittes Epigramm 199 (206)

V. Bussplalme und Glaube.

Erſter Bußpſalm	. . . . .	203 (208)
Zweiter =	. . . . .	205 (211)
Dritter =	. . . . .	208
Vierter =	. . . . .	212 (212)
Fünfter =	. . . . .	215
Sechster =	. . . . .	220
Siebenter =	. . . . .	221
Der Glaube	. . . . .	224 (212)

VI. Briefwechsel mit Johannes de Virgilio.

	Seite
Johannes de Virgilio an Dante	235 (213)
Dante's erſte Ekloge	238 (220)
Antwortsekloge des Johannes de Virgilio	242 (223)
Dante's zweite Ekloge	248 (228)

Gedichte

aus der Vita nuova.

Erſtes Sonett.

All' edle Herzen, die von Lieb' entglommen,
Vor deren Blick erſcheinet dies Gedicht,
Sich zu erbitten Antwort und Bericht,
Heiß' ich in Amor, ihrem Herrn, willkommen.
Des Bogens Drittel hatte ſchon erklommen
Die Zeit, in der erglänzt der Sterne Licht,
Plötzlich von Amor ſah ich ein Geſicht,
Woran zu denken noch mich macht beklommen.
Froh ſchien er mir, mein Herz in ſeiner Hand,
Und die Gebieterin von ihm getragen,
Schlafend im Arm, gehüllt in ein Gewand.
Er weckte Sie; das Herz dann, das entbrannt,
Gab er zur Speiſe der Demüthigzagen;
Und alsbald ſah ich, wie er weinend ſchwand.

Guido Cavalcanti an Dante Alighieri.

Antwort.

Dein Auge hat das Hehreſte vernommen,
Das Beſt' und Lieblichſte, geb' ich Bericht,
Wenn dir erſchien der Herrſcher im Geſicht,
Der aller Ehren Herrſchaft überkommen.
Dort, wo kein Leid, hat Wohnung er genommen,
Und hält in einer frommen Bruſt Gericht,
Die er bei Schlaf und Schlummer ſüß umflicht,
Und ihr das Herz raubt, eh' ſie's wahrgenommen.
Er raubte dir das Herz, als er erkannt,
Daß deinen Tod die Herrin anbefohlen,
Und gab Ihr dieſes Herz, das Furcht umwand.
Als du bemerkteſt, daß er trauernd ſchwand,
Da floh der Schlummer auf beſchwingten Sohlen,
Weil itzt ſein Gegentheil ihn überwand.

Meister Cino von Pistoja an Dante Alighieri.

Antwort.

Naturgemäß gibt gern wer Lieb' entglommen
Von ſeinem Herzen ſeiner Frau Bericht;
Hiervon durch gegenwärtiges Geſicht
Iſt Deutung dir durch Amor zugekommen:
Sofern dein flammend Herz zu ſich genommen
Die Herrin mit demüthigem Geſicht,
Sie, die verſchleiert lang' im Schlaf dem Licht
Ihr Auge ſchloß, von keiner Noth beklommen.
Froh ſchien dir Amor, weil er vor dir ſtand,
Dir gebend, was dem Herzen ſchuf Behagen,
Indem in Eins er zween Herzen band;
Und als die Liebesſchmerzen er erkannt,
Die der Gebieterin er gab zu tragen,
Da weint' er, ſie bedauernd, als er ſchwand.

Dante von Majano an Dante Alighieri.

Antwort.

Worüber du in Frage mich genommen,
Geb' ich bemerkend kürzlich dir Bericht,
Mein Freund, weil Dunkel dich umgibt ſtatt Licht,
Und laſſe gern zu dir die Wahrheit kommen.
So ſei gekündet denn zu deinem Frommen,
Wenn deinem Geiſt nicht Muth und Kraft gebricht,
Du mögeſt waſchen Hals dir und Geſicht,
Den Dunſt zu ſcheuchen, der dich übernommen,
Und der dich reden heißt dergleichen Tand;
Und biſt mit böſer Krankheit du geſchlagen,
So wiſſ', es leidet, glaub' ich, dein Verſtand.
So hab' ich meine Meinung dir bekannt,
Und nimmer hab' ich Andres drauf zu ſagen,
Bis ich dem Arzt dein Waſſer zugeſandt.

Zweites Sonett.

Die ihr auf Amors Pilgerpfaden ſeid,
O ſchaut mit Achtſamkeit,
Ob's etwas Härtres gibt, als ich muß leiden?
Ich bitte nur, daß ihr Gehör mir leiht;
Und dann gebt mir Beſcheid,
Ob ich nicht Haus und Schlüſſel aller Leiden.
Mir gab trotz eigener Werthloſigkeit
Aus reiner Mildigkeit
Amor ein Leben voll von ſüßen Freuden.
Oft hört' ich hinter mir zu jener Zeit:
„Gott, welche Würdigkeit
Mocht' ihm das Herz mit ſolcher Anmuth kleiden?"
O wie der frohe Muth mir nun entwich,
Sonſt aus dem Schatz der Liebe mich beſeelend!
Drum bin ich arm und elend,
Und ſelbſt zu ſprechen ſcheut die Lippe ſich.
Drum zeig' ich, jene mir zum Muſter wählend,
Die ihre Noth aus Scham verbergen, mich
Zwar heiter äußerlich,
Jedoch im Herzen weinend und mich quälend.

Drittes Sonett.

Weint, Liebende, denn Amor weint, und höret,
Warum ſein Antlitz Thränen reich bethaun.
Amor vernimmt den Weheruf von Fraun,
Ihr ſchwimmend Aug', die bittrer Gram verzehret.
Hat doch verruchter Tod anitzt verheeret
Ein edles Herz mit ſeinem Werk voll Graun,
Vernichtend, was lobwürdig nur zu ſchaun,
An einer Frau, die nie genug man ehret.
Vernehmt, was Amor that zu ihrem Preiſe:
Ich ſah ihn laut und unverholen klagen
Beim todten Bilde, das ſo hold und ſchön.
Dann hob er oft den Blick zu Himmels Höhn,
Wohin Ihr Geiſt ſchon war emporgetragen,
Die hier geblüht in lieblichheitrer Weiſe.

Viertes Sonett.

Verruchter Tod, dem Mitleid nie darf nahn,
Des Schmerzes alter Ahn,
Du Urtheilsſpruch, ſchwer und nicht zu entfliehen,
Du haſt dem wehen Herzen Stoff geliehen;
Drum will ich mich bemühen
Zu ſchmähen dich auf trüber Lebensbahn.
Und daß du nie magſt ein'ge Huld empfahn,
Sei von mir kund gethan,
Wie Trug und Lug und Frevel dich durchglühen;
Nicht weil die Welt verkennt dein arg Bemühen,
Nein, denen, die noch ziehen
Auf Amors Pfad, zur Warnung vor dem Wahn.
Du haſt die Anmuth dieſer Welt entriſſen
Und was allein den Frauen Preis verleiht:
In holder Jugendzeit
Die Tugend und den Liebreiz ſoll'n wir miſſen.
Wer Jene ſei, wollt es nicht anders wiſſen,
Als durch den Ausdruck ihrer Weſenheit.
Wer fern der Seligkeit,
Wird ewig Ihrer auch entbehren müſſen.

Fünftes Sonett.

Nachdenklich reitend vor nicht langer Zeit,
Weil ich die Fahrt nur ungern unternommen,
Gewahrt' ich Amor mir entgegenkommen,
Den Leib umhüllt mit leichtem Pilgerkleid.
Sein Aeußeres bezeugte Dürftigkeit,
Als ob man ſeine Herrſchaft ihm genommen,
Und ſeufzend ſchritt er weiter und beklommen,
Gebückt, als wär' ihm jeder Aufblick leid.
Als er mich ſah, rief er mich namentlich,
Und ſprach: „Aus weiter Ferne komm' ich her,
Wo ſich dein Herz befand auf mein Verfügen.
Nimm's, daß es dir gewähre neu Vergnügen!" —
Darauf ward ich von ihm erfüllt ſo ſehr,
Daß er, ich weiß nicht wie, von hinnen wich.

Erſte Ballate.

I. Ballate, geh zuerſt zu Amor hin,
Mit ihm dann magſt du zu Madonna eilen,
Daß die Entſchuldigung in deinen Zeilen
Mein Herr vortrage der Gebieterin.

II. Du gehſt ſo fein und ſittig, o Ballate,
Und dürfteſt nicht verlieren
Den Muth, beträteſt du den Weg allein;
Doch willſt du folgen meinem guten Rathe,
Laß dich von Amor führen,
Schlimm möchteſt du ohn' ihn berathen ſein.
Wenn Jene, welche dir das Ohr ſoll leihn,
Sowie ich fürchte, gegen mich entglommen,
Dich nicht von ihm begleitet ſähe kommen,
So brächt' es Schande leicht dir zum Gewinn.

III. Mit ſüßem Tone, wenn du Sie erblicket,
Laß ſo dein Wort erſchallen,
Nachdem um Mitleid du gefleht bei Ihr:
„Es wünſcht, Madonna, Der mich zu euch ſchicket,
Daß, ſollt' es Euch gefallen,
Entſchuld'gung, hat er ſie, Ihr hört von mir.
Zur Stell' iſt Amor, der durch Eure Zier
Ihm nach Gefallen wandelt Aug' und Brauen.
Errathet denn, warum nach Andrer ſchauen
Ihn Amor hieß, wenn treu doch blieb ſein Sinn."

IV. „Madonna" — ſage dann — „ſein Herz war immer
So feſt Euch zugeneiget,
Daß jeglicher Gedank' Euch dienſtbar war;
Flugs war er Euer und war treulos nimmer."
5. Wenn Sie dann Mißtraun zeiget,
So laß Sie Amorn fragen, ob es wahr,
Dann aber ſtell' als Flehender dich dar:
Wenn's Ihr beſchwerlich ſei, mir zu vergeben,
So heiße Sie mir nur, nicht mehr zu leben,
Und Sie wird ſehn, ob ich gehorſam bin.

V. Sag' ihm, dem Schlüſſel zu des Mitleids Pforte,
Eh' Sie dich von ſich weiſe.
(Denn ſagen wird er, daß ich redlich ſei):
„Verweile mit der Holden hier am Orte
5. In meiner ſüßen Weiſe,
Und ſprich von deinem Knechte frank und frei;
Und wenn du Gnad' erflehſt von Ihr aufs neu,
So laß Sie hold ihm Ihre Gunſt anſagen."
Mein feines Lied, nun, wann dir's wird behagen,
Geh, daß du Ruhm gewinnſt, zu Jener hin.

Sechstes Sonett.

Meine Gedanken ſprechen insgeſammt
Von Amor, doch iſt ungleich, was ſie meinen.
Ihm zu gehorchen, mahnen mich die einen,
Von andern wird als Thorheit dies verdammt.
Indeß mit Hoffnung dieſer mich entflammt,
Macht jener wiederholentlich mich weinen,
So daß im Mitleidflehn ſie nur ſich einen,
Von Furcht durchbebt, die aus dem Herzen ſtammt.
So weiß ich denn nicht, welcher Stoff mir nütze,
Ich möcht', und weiß doch nicht wovon zu ſprechen:
Solch Irrſal in der Lieb' iſt mir beſchieden.
Und will mit Allen ich nun ſchließen Frieden,
Muß meine Feindin ich um Hülf' anſprechen,
Die Herrin Mitleid, daß ſie mich beſchütze.

Siebentes Sonett.

Wenn Ihr mit andern Frauen mich verlacht,
Bedenkt Ihr nicht, o Frau, wie es gekommen,
Daß ich ſo neues Weſen angenommen,
Hab' ich auf Eure Huld und Anmuth Acht.
Das Mitleid gäb' Euch gegen mich nicht Macht
Zu ſolcher Grauſamkeit, wenn Ihr's vernommen;
Denn, ſieht mich Amor Euch ſo nah, entglommen
Iſt dann ſein Muth, und ſein Vertraun erwacht.
Er ſchlägt auf meine Geiſter, die verzagten,
Und tödtet die, und treibt von dannen jene,
Und bleibt, Euch anzuſchaun, allein zurück.
Verwandelt ſiehet dann mich Euer Blick,
Jedoch nicht ſo, daß ich nicht das Geſtöhne
Vernähme jener jammernden Verjagten.

Achtes Sonett.

Was in den Sinn mir komm', es iſt dahin,
Wann Euer Aug', o holder Stern, mir blinket,
Und Amorn fühl' ich, wenn ich nah Euch bin,
Der: Fleuch! ſcheuſt du den Tod, zuruft und winket.
Das Herz erſtarret, wo es träumt Gewinn,
Des Herzens Farb' iſt's, die das Antlitz ſchminket,
Indeß in meiner Furcht wahntrunknem Sinn:
Stirb, ſtirb! der Stein zu rufen ſelbſt mich dünket.
Verrath begehet, wer alsdann mich hört,
Scheut er's die matte Seele zu erquicken;
Zeigt' er auch nur, mitfühl' er meine Noth,
Durch das Erbarmen, das nur Spott zerſtört,
Und das wehklaget in den todten Blicken
Der Augen, die ſich ſehnen nach dem Tod.

Neuntes Sonett.

Oftmals wird Sinn und Geiſt mir eingenommen
Von jenen Wehn, die Amor mir erſieht;
Dann ſprech' ich wol, weil Mitleid mich beklommen:
Weh mir, daß ſo Betrübendes geſchieht!
Denn Amor hat ſo ſchnell mich übernommen,
Daß Athem mir und Leben faſt entflieht.
Ein Lebensgeiſt nur wird mir nicht genommen,
Der, weil von Euch er Kunde gibt, nicht ſchied.
Dann zwing' ich mich und möchte gern erſtehen;
Und aller Kraft entblößt, faſt ohne Leben,
Komm' ich, Geneſung zu erſchaun an Euch.
Doch heb' ich nun den Blick Euch anzuſehen,
Beginnt mein Herz zu zittern und zu beben,
Und aus den Pulſen flieht die Seele gleich.

Erſte Canzone.

O Fraun, die ihr von Amor Kunde habet,
Laßt reden mich von meiner Herrſcherin,
Nicht weil ich Sie zu rühmen fähig bin,
Nein, reden nur, die Seele zu beſchwichten.
Traun, denk' ich dran, wie Sie ſo hoch begabet,
So zuckt ſo ſüß mir Amor durch den Sinn;
Und wäre nicht zugleich mein Muth dahin,
Würd' Aller Herzen ich zur Liebe richten.
Doch auf ſo Hohes will ich gern verzichten;
Ich möchte mich aus Furcht unrühmlich zeigen.
Doch Ihren Liebreiz will ich nicht verſchweigen
Und reden, Ihrer würdig zwar mit nichten.
Liebreiche Fraun und Fräulein, hört die Kunde!
Den Andern bleibe ſie verhehlt mit Grunde.

II. Im göttlichen Verstande ruft ein Engel
Und spricht: „O Herr, dort auf der Erde sieht
Ein Wunder man an Mienen, das erblüht
In einem Geist, deß Strahlen hieher fließen."
Der Himmel fleht, sonst ledig aller Mängel,
Von seinem Herren Sie für sein Gebiet;
Und alle Heil'gen flehn, mit ihm bemüht.
Nur Mitleid will an uns sich hülfreich schließen.
Gott redet, Ihrer eingedenk, der Süßen:
„Ihr, meine Theuern, duldet noch im Stillen,
Denn eure Hoffnung bleibt nach meinem Willen
Dort, wo Sie Einer fürchtet einzubüßen,
Der dem verlornen Volk wird offenbaren:
Ich sah die Hoffnung der verklärten Scharen."

III. Der Himmel fühlt um Sie der Sehnsucht Schmerzen;
Und nun künd' Ihre Tugend ich mit Fleiß:
Strebt, sag' ich, eine Frau nach edlem Preis,
Geh sie mit Ihr; denn im Vorüberschweben
Wirft Amor starren Frost in niedre Herzen,
Daß all ihr Denken stirbt und wird zu Eis.
Wer Aug' in Aug' Ihr schaute sehnsuchtheiß,
Würd' edel werden, doch nicht mögen leben.
Und wen Sie würdig hält, den Blick zu heben
Zu Ihr, an dem beweist Sie sich zum Heile,
Aus Ihrem Gruß wird Segen ihm zu Theile;
Dann wird er gern vergessen und vergeben.
Noch wollte größre Gunst Ihr Gott zuwenden:
Mit dem Sie sprach, der kann nicht sündig enden.

IV. Von Ihr ſagt Amor: „Ein Geſchöpf der Erden,
Wie kommt's, daß es ſo reine Schönheit ziert?"
Er ſchwört, wenn er im Anſchaun ſich verliert,
Daß Gott zu ſchaffen Neues war gewillet.
Der Perle Schmelz ſehn zur Geſtalt wir werden
In rechtem Maße, wie es Fraun gebührt.
Sie zeigt, was Edles nur Natur gebiert,
In Ihr erſcheint die Schönheit unverhüllet.
Aus Ihrem Auge, wenn's von Glanz erſchwillet,
Entſpringt ein Heer von Amors Flammengeiſtern,
Die des Beſchauers Augen ſich bemeiſtern,
Zum Herzen dringend, das dann Glut erfüllet.
Ihr ſehet Amors Bild Ihr Antlitz ſchmücken,
Niemand vermag es feſt Sie anzublicken.

V. Mein Lied, ich weiß, du wirſt mit Kunde gehen
Zu vielen Fraun, wann du entſandt von mir.
Jetzt mahn' ich dich, — denn ich erzog dich hier
Zu Amors zartem jungfräulichen Kinde, —
Daß, wo du hingelangſt, du mögeſt flehen:
„Zeigt mir den Weg! Ich bin geſandt zu Ihr,
Von deren Lob entlehnt iſt meine Zier."
Und willſt du meiden jedes Irrgewinde,
Wolan, daß man beim Pöbel dich nicht finde!
Laß offen, ſo du kannſt, nur dann dich ſchauen,
Wenn du zu edlen Männern kommſt und Frauen;
Sie führen dich den nächſten Weg geſchwinde.
Du wirſt bei Jener Amorn dann entdecken,
Und, wie du mußt, mir Huld bei Ihr erwecken.

Zehntes Sonett.

Amor und edles Herz ſind ſtreng verbunden,
Sowie der Weiſ' in ſeinem Lied es lehrt,
Und dies wird ohne jenen nicht gefunden,
Wie die Vernunft Vernünft'ges nicht entbehrt.
Natur ſchuf Amorn in der Liebe Stunden
Zum Herren, und das Herz ward ihm beſchert
Zur Wohnung, wo er ruht von Schlaf umwunden,
Der manchmal kurz, bisweilen lange währt.
Schönheit erſcheint als edle Frau ſodann,
Und reizt das Auge, daß im Herzensraume
Sehnſucht entſteht nach dem, was hold zu ſchauen.
Und dieſes hält ſo lang' in jenem an,
Bis Amorn es erweckt aus ſeinem Traume.
Und Gleiches wirkt der wackre Mann bei Frauen.

Elftes Sonett.

Amor bewohnt Madonna's Augenlicht,
Da Alles, was Sie anſchaut, ſich verkläret,
Und, wo Sie geht, ſich jeder zu Ihr kehret,
Und jedes Herz erbebt, zu dem Sie ſpricht,
Daß All' erblaſſen neigend das Geſicht,
Und ſeufzen ob dem Fehl, der ſie beſchweret;
Es flieht vor Ihr, was zorn- und ſtolzbethöret.
Helft mir, Sie preiſen, Fraun, ich kann es nicht.
All' Huld und alle Demuthsfüll' erquillt
Im Herzen deſſen, dem Sie Rede ſchenket;
Drum, wer Sie ſahe, dem hat Heil begonnen.
Doch, lächelt Sie ein wenig, dieſe Wonnen
Wer iſt, der ſie anſagt, der ſie nur denket?
Solch Wunder iſt es, neu und hulderfüllt.

Zwölftes Sonett.

Ihr mit dem Demuthsblick, die ihr vor Wehen
Des Herzens niederſenkt der Augen Licht,
Woher? Dem Mitleid ſcheint unähnlich nicht
Mir eure Farbe! Was iſt euch geſchehen?
Habt unſre holde Herrin ihr geſehen
Mit Liebesthränen baden ihr Geſicht?
Sprecht, Frauen, was zu mir mein Herz ſchon ſpricht,
Da ich euch ſehe ſonder Tadel gehen.
Und wenn ihr kommt von ſolchem Wehgeſchicke,
O ſo verweilt bei mir ein wenig hier,
Und, was es ſei, o haltet's nicht zurücke!
Mit Thränen, ſeh ich, tränkt die Augen ihr,
Und ſeh, ihr kehret mit entſtelltem Blicke:
Es bebt das Herz bei ſolchem Anblick mir.

Dreizehntes Sonett.

„Bist du es, der so häufig hat erzählet,
Und uns allein, von Ihr, der Holden, Schönen?
Die Stimme zwar erinnert uns an jenen,
Doch die Gestalt, die ehemal'ge, fehlet.
Was weinest du, vom Grame so gequälet,
Daß du auch Andre stimmst zu Trauertönen?
Sahst du Sie weinen, daß dein kläglich Stöhnen
Dein Geist, zu kraftlos, nun nicht länger hehlet?
Laß weinen uns und traurig gehn und kommen!
Der sündigt, der uns will mit Trost begrüßen,
Die Ihr Gespräch, Ihr Weinen wir vernommen,
Da Ihre Mienen solch ein Leid verschließen,
Daß, wer Sie zu betrachten unternommen,
Hinsinken würde todt zu Ihren Füßen."

Zweite Canzone.

I. Ein Mädchen, jugendlich und mild von Herzen,
Mit hohem Reiz der Sterblichen gezieret,
War dort, wo ich den Tod oft rief mit Sehnen.
Als ſie erblickt mein Antlitz voll von Schmerzen,
Und meiner Reden irren Wahn verſpüret,
Brach ſie beängſtigt aus in heft'ge Thränen.
Die andern Fraun, bei ihren Klagetönen
Aufmerkſam werdend, was mit mir geſchehen,
Befahlen ihr zu gehen;
Und um mich zu erwecken, nahten ſie.
„Ermuntre dich!" ſprach die;
Und jene: „Was bedeutet dieſes Stöhnen?"
Da fühlt' ich das Gebilde der Ideen,
Wie ich Madonna's Namen rief, verwehen.

II. Jedoch so schmerzvoll war mein Ruf ergangen,
Von Thränen so gebrochen und beklommen,
Daß ich allein im Geist den Namen hörte,
Indeß von Scham die Augen ganz befangen,
Die mir das Antlitz mächtig übernommen,
Auf Amors Wink ich mich zu ihnen kehrte.
Doch jene, weil ich ganz der Farb' entbehrte,
Vermeinten schon, ich läg' in Todesbeben.
„Auf, stärken wir sein Leben!"
So trieben oftmals sie einander an,
Und fragten mich sodann:
Was sahest du, das dir die Kraft verzehrte?
Kaum konnt' ich drauf die Stimm' aufs neu erheben,
Da sprach ich: „Fraun, ich will euch Kunde geben."

III. Als ich bedachte, wie mein Leben wanke,
Und sahe, wie so schnell es flieht von hinnen,
Weint' Amor, wo er wohnt, im Herzensgrunde.
Da ward verwirret mir Seel' und Gedanke,
Daß ich mit leisem Seufzer sprach tiefinnen:
„Auch meiner Herrin droht die Todesstunde."
Da wirbelte mir Alles in der Runde,
Die matten Augen waren zugefallen,
Den Lebensgeistern allen,
Die sich zerstreueten, entwich der Muth;
Dann in der innern Glut,
Fern aller Wahrheit, aller sichern Kunde,
Vernahm ich Fraun und ihres Wehrufs Schallen:
„Todt bist du, oder bist dem Tod verfallen."

IV. Dann mußt' ich grauenvolle Ding' erfahren
In meines Geiſtes träumeriſchen Plagen;
Ich ſchien, ich weiß nicht wohin zu gelangen,
Sah Frauen gehn mit aufgelöſten Haaren,
Theils weinen, theils erheben laute Klagen,
Die Schmerzensflammen auf den Träumer ſchwangen.
Allmälig ward von Nacht die Sonn' umfangen,
Die Stern' erſchienen; Zähr' enttroff auf Zähre
Ihr und dem Himmelsheere;
Es ſtürzte das Geflügel aus der Luft,
Und bebte Berg und Kluft;
Da kam ein bleicher heiſrer Mann gegangen,
Und ſprach: „Was machſt du? Weißt du nicht die Mähre?
Todt iſt Madonna dein, die holde, hehre."

V. Ich hob die Augen, die in Thränen ſchwammen,
Und ſah gleich einem Regen ſüßer Manna
Die Engel ſchweben zu des Himmels Auen,
Ein Wölkchen zog vor ihnen, und allſammen
Erhoben folgend ſie den Ruf: Hoſanna!
Und ſagten mehr ſie, würd' ich's gern vertrauen.
Doch Amor ſprach: „Du ſollſt Sie jetzo ſchauen
Dahingeſtreckt, Sie, dein und mein Entzücken!"
Und führt' in Traumes Tücken
Mich zur erblaſſeten Gebieterin.
Noch blickt' ich auf Sie hin,
Da deckten Sie mit einem Schleier Frauen;
Ich ſah Ihr Antlitz wahre Demuth ſchmücken,
Es ſchien: Ich bin in Frieden! auszudrücken.

VI. Demüthig ward ich nun in meinem Wehe,
Da ſolche Demuth Ihr war zugetheilet;
Sodaß ich ſprach: „Du biſt mir, Tod, willkommen!
Der ich an Dir fortan nur Liebes ſehe,
Weil du bei Ihr, der holden Frau, geweilet.
Von dir kann Mitleid nur, nicht Härte kommen.
Schon gleich ich dir, o würd' ich aufgenommen
In deine Schar, zu der mein Wunſch mich ziehet!
O komm! Mein Herz erglühet."
Als jeder Trauerbrauch nun war vollbracht,
Ging ich von dannen ſacht
Und ſprach, den Blick gewandt zum Reich der Frommen:
„Glückſelig, ſchöne Seele, wer dich ſiehet!" —
Da rieft ihr, Dank euch, und der Traum entfliehet.

Vierzehntes Sonett.

Ich fühlte, wie in meiner Bruſt erſtand
Ein Geiſt der Lieb' und aus dem Schlaf erwachte,
Sah Amorn dann fernher zu mir gewandt,
So fröhlich, daß nicht ihn zu ſehn ich dachte.
Er ſprach: „Jetzt mich zu ehren ſei zur Hand!"
Und jedes Wort aus ſeinem Munde lachte.
Indem ich ſo mit meinem Herren ſtand
Den Weg betrachtend, der ihn zu uns brachte,
Ließ ſich Frau Vanna und Frau Bice ſchauen.
Ich ſahe wandeln ſie heran zu mir,
Voran die ein', und drauf die andre Schöne,
Und wenn ich dem Gedächtniß darf vertrauen,
Sprach Amor: „Dies iſt Primavera hier,
Und Amor, als mir ähnlich, heißet Jene."

Funfzehntes Sonett.

Mit ſolcher Huld und Anmuth iſt geſchmücket
Madonna, daß, wem Sie ſich grüßend neigt,
Deß Zunge plötzlich ſtockt und zitternd ſchweigt,
Und kaum empor zu Ihr ſein Auge blicket.
Vernimmt Sie Lobeswort' Ihr nachgeſchicket,
So flieht Sie, der an Demuth keine gleicht.
Wol ſcheint's, daß Sie vom Himmel niederſteigt
Ein Wunder, das die Seligen entzücket.
So zauberiſch iſt Ihrer Augen Licht,
Daß in das Herz draus eine Süße quillet,
Die nicht begreifet, wer ſie nicht erlebet.
Herab von Ihrem Antlitz, ſcheint es, ſchwebet
Ein milder Geiſt, von Amors Huld erfüllet,
Der: Seufze! zu der Seel' im Weggehn ſpricht.

Sechzehntes Sonett.

Vollkommne höchſte Wonne ſiehet walten,
Der in der Frauen Schar die meine ſieht;
Und die da mit Ihr wandeln, ſind gehalten
Zu preiſen Gottes Gnade dankerglüht,
Es hat Ihr Reiz ſo ſeltene Gewalten,
Daß aus der Frauen Bruſt der Neid entflieht,
Daß jede deren, die zu Ihr ſich halten,
Der Treue, Lieb' und Anmuth Schmuck umblüht.
Ihr Anblick läßt demüthig Alles werden,
Nicht auf Sie ſelbſt blos Ruhm und Ehre lenkend,
Nein, nur durch Sie ſcheint jedes Ding geweiht.
Und ſo voll holdem Reiz ſind die Geberden,
Daß Jeglicher, der holden Frau gedenkend,
Erſeufzen muß durch Amors Süßigkeit.

Dritte Canzone.

So lange hab' ich nun in Amors Reiche
Bereits gelebt, bin ſo gewöhnt an ihn,
Daß ſo, wie mir er ſtrenge ſonſt erſchien,
Er jetzo wahrhaft iſt der mitleidreiche.
Denn, werden ſo gewaltig ſeine Streiche,
Daß, wie es ſcheint, die Lebensgeiſter fliehn,
Dann fühl' ich meinen ſchwachen Geiſt durchziehn
Solch eine Süßigkeit, daß ich erbleiche.
Und Amors Streiche — fallen auf mich ein,
Daß alle meine Seufzer redend gehen
Von dannen und anflehen
Madonna, mir mehr Heil noch zu verleihn.
Und dies geſchieht, wenn ſie mich ſieht, wo immer;
Sie iſt ſo demuthsvoll, man glaubt es nimmer.

Vierte Canzone.

I. Die Augen, die getrauert mit dem Herzen,
Empfanden ſo des Weinens herbe Mühn,
Daß ſie ſich endlich geben überwunden.
Jetzt, wenn ich will beſänftigen die Schmerzen,
Die mich allmälig leis zum Tode ziehn,
Kann ich ſie nur durch Klagelaut bekunden;
Und eingedenk, daß ich in jenen Stunden,
Wo meine Herrin anmuthreich geblüht,
Euch gern von Ihr erzählet, edle Frauen,
Will Keinem ich vertrauen
Mein Herz, als edlem weiblichen Gemüth,
Und ſagen, und die Augen neu bethaun,
Daß plötzlich Sie ward himmelauf getragen,
Und Amor nur mir blieb in Schmerz und Klagen.

II. Ja, Beatrice ging zu Himmels Zinnen
Ins Land der Engel, in des Friedens Reich,
Und weilet dort, ihr Frauen, euch entrücket.
Nicht ſtarrer Froſt entraffte Sie von hinnen,
Auch Sonnenglut nicht, andern Frauen gleich.
Die Milde that's, die uns an Ihr entzücket,
Und die mit Ihrer Demuth ſich geſchmücket,
Sodaß Ihr Glanz durchdrang das Sterngefild,
Vom ew'gen Gott mit Staunen wahrgenommen.

10. Als Gott darauf entglommen
Zu sich zu rufen solch ein Tugendbild,
Ließ er empor Sie von hienieden kommen,
Erwägend, daß dem schnöden Erdenleben
Mit Unrecht solch ein Kleinod hingegeben.

III. Es ließ den schönen Leib, der Sie umflossen,
Die holde Seel' in lichter Anmuth Schein,
Die hoch nun thront auf würdigem Gebiete.
Wer, Ihrer denkend, Thränen nicht vergossen,
5. Ist arggesinnt und hat ein Herz von Stein,
Das nie bewohnen kann ein Geist der Güte;
Wie auch kein niedres Herz so hoch erglühte,
Ihr Bildniß sich zu denken, auch nur schwach,
Sodaß auch Solchem keine Thrän' entquillet.
10. Doch Gram und Schwermuth füllet
Und Thränenängstigung und Seufzerach
Die Seel', und trostlos bleibt sie schmerzumhüllet,
Die in Gedanken manches Mal erwogen,
Wie Sie gewesen, wie uns nun entzogen.

IV. Die Seufzer machen mir die Brust so enge,
Wann der Gedank' in meinem trüben Muth
Mir Jene zeigt, die mir das Herz zertheilet;
Und oft, wenn Grabgedanken ich nachhänge,
5. Durchflammt mich solcher Sehnsucht süße Glut,
Daß meinen Wangen alle Farb' enteilet.
Wenn dann die Phantasie mich fesselnd weilet,
Fällt mich solch Weh von allen Seiten an,
Daß ich in meinem innern Schmerz verzage,

Und daß in ſolcher Lage
Ich mich verberg' aus Scham vor Jedermann.
Dann ſprech' ich, wenn ich einſam wein' und klage:
„O Beatrice, hat dich Tod umfangen?"
Und auf den Ruf gleich lindert Sie mein Bangen.

V. Des Weinens Schmerz, der Seufzer angſtvoll Beben
Sprengt, wenn ich einſam bin, mir faſt die Bruſt,
Daß Jeden, der es ſähe, Mitleid quälte.
Und wie ſeitdem beſchaffen war mein Leben,
Daß ſich Madonna ſchwang zu höhrer Luſt,
Nicht *eine* Zunge gibt's, die das erzählte.
Drum, Fraun, wenn's auch an Willen mir nicht fehlte,
Könnt' ich doch nicht bezeichnen, wie ich bin;
So hat des Lebens Drangſal mich gebeuget,
Und mich zur Gruft geneiget,
Daß Jeder, dünkt mich, ſagt: „Du biſt dahin!"
Weil ſchon im Antlitz ſich der Tod mir zeiget.
Doch wenn Madonna ſieht, wie mir geſchahe,
So iſt Sie, hoff' ich, noch mit Troſt mir nahe.

VI. Mein Klagelied, geh weinend nun und ſuche
Die Fraun und Mädchen wieder, die da ſchienen
Sonſt mit vergnügten Mienen
Zu hören deiner Schweſtern Fröhlichkeit;
Und, die du Tochter biſt der Traurigkeit,
Troſtloſe, geh, und bleibe dort bei ihnen.

Siebzehntes Sonett.

Kommt, höret, wie ſich meine Seufzer jagen
(Mitleid gebeut es euch, ihr liebevollen
Gemüther), wenn ſie auch nicht Troſt mir zollen,
So tödtete mich ohne ſie mein Zagen;
Denn meine Augen würden mir verſagen
Den Dienſt viel öfter, als ich würde wollen,
Ermattet von der Thränen ſtetem Rollen,
Um weinend zu erleichtern meine Plagen.
Vernehmet, wie ſie rufen manchesmal
Die holde Frau, die ſie geſehn entſchweben
Zu einem Reich, das Ihrer Tugend werth,
Und wie ſie nun verſchmähen dieſes Leben
Im Namen meiner Seele, die voll Qual
All ihres Heiles trauernd nun entbehrt.

Fünfte Canzone.

I. O wehe mir! So oft mein Herz gedenket,
Daß Ihrer Augen Schein
Mir nie mehr glänzt, um die ich so mich quäle,
Wird mir im Herzen so von Schmerz umschränket
Die schmerzenvolle Seele.
Dann ruf' ich aus: „Fliehst du nicht, Seele mein?
Denn jene Qualen, die dich noch bedräun
In einer Welt, die dich schon dünket Last,
Erfüllen mich mit Furcht vor ihrem Wehe."
Um dessentwillen flehe
Ich nach dem Tod, als nach willkommner Rast,
Und spreche: „Komm zu mir!" mit solchem Sehnen,
Daß ich beneide jedes Todesstöhnen.
II. Zum Tod' hin alle meine Seufzer streben,
Daß er, mein bittres Leid
Zu enden, länger nicht mehr möge säumen.
Zu ihm ging all mein Trachten und Bestreben,
Seit von der Erde Räumen
Madonna schied durch seine Grausamkeit,
Da nun der Zauber Ihrer Lieblichkeit
Seitdem ihn unser Blick nicht mehr genießt,
Als hohe geist'ge Schönheit sich beweiset,
Daß durch den Himmel kreiset
Das Licht des Amor, das die Engel grüßt,
Und deren Geist, so scharf und so erhaben,
Bewundernd anstaunt Ihrer Anmuth Gaben.

Achtzehntes Sonett.

Im Angedenken war mir aufgegangen
Madonna, deren Hulderhabenheit,
Also gebot's der Herr der Herrlichkeit,
Marias Demuthshimmel hat empfangen.

Im Angedenken war mir aufgegangen
Die holde Frau, der Amor Thränen weiht
Im Augenblick', als seine Mächtigkeit
Euch trieb zu schauen, was ich angefangen.
Amor, bemerkend, daß ich Sie empfangen,
Erwacht' im Herzen, wo nichts wohnt als Leid,
Und sagte zu den Seufzern: „Fliehet weit!"
Und sie erfüllten klagend sein Verlangen.
Sie weinten, als sie sich hinwegbegaben,
Mit einem Ton, bei dem schon oft die Thräne
Des Schmerzes meinem bangen Aug' entbebet.
Die aber, die mit kläglichstem Gestöhne
Davonflohn, riefen: „Geist, hoch und erhaben,
Heut' ist's ein Jahr, da du emporgeschwebet."

Neunzehntes Sonett.

Es ſah mein Auge, welch mitfühlend Leid
In eurem ganzen Weſen ſich ausdrückte,
Als euer Aug' auf meine Mienen blickte,
Wozu der Schmerz mich zwingt ſeit langer Zeit.
Dann ahnt' ich, daß ihr der Beſchaffenheit
Des Lebens denket, das ſo ſchwer mich drückte,
Alſo daß bange Furcht mein Herz durchzückte,
Mein Blick verrathe meine Mattigkeit.
Und ich entzog mich euch, bewußt im Geiſt,
Daß aus dem Herzen ſchon aufſtieg der Thau,
Das, euch erblickend, ruhig nicht geblieben.
Ich ſprach darauf von Traurigkeit getrieben:
„Traun, jener Amor iſt bei jener Frau,
Der mich mit ſolchen Thränen gehen heißt.“

Zwanzigſtes Sonett.

Der Liebe Farbe wie des Mitleids Wehe
Hat nie ein Frauenangeſicht umhüllt
So wunderbar, daß man ſo oft ein mild
Antlitz und ſchmerzenvolle Mienen ſähe,
Sowie das eure, wenn ich vor euch ſtehe,
Und ihr gewahret mein betrübtes Bild,
Sodaß durch euch mich der Gedank' erfüllt
Mit großer Furcht, daß nicht mein Herz vergehe.
Ich kann nicht weg die müden Augen kehren,
Daß ſie euch nicht anſchauten vielemal,
Weil ſie zu weinen ſich zu innig ſehnen,
Und ihr vermehrt ſo dieſer Sehnſucht Qual,
Daß im Verlangen ſie ſich ganz verzehren,
Doch euer Anblick hemmet ihre Thränen.

Einundzwanzigſtes Sonett.

„Das bittre Weinen, das ihr offenbartet
So manchen langen Tag, ihr Augen mein,
Es flößte oft des Mitleids Thränen ein
Auch fremden Menſchen, wie ihr es gewahrtet.
Jetzt ſcheinet mir's, daß ihr nicht Treu bewahrtet,
Könnt' ich ſo ruchlos und ſo ſchändlich ſein,
Und nicht an Die euch mahnen mit Bedräun,
Für Die ihr eure Thränen ſonſt nicht ſpartet.
Die Eitelkeit, von der ihr ſeid beſeſſen,
Flößt mir Beſorgniß ein und Furcht und Beben
Vor einer Jungfrau Blick, die euch beſchaut.
Ihr ſolltet nie, ſo lang' ihr ſeid im Leben,
Madonna, die geſtorben iſt, vergeſſen."
So ſpricht mein Herz in mir; dann ſeufzt es laut.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

Ein lieblicher Gedanke tritt oft ein
Bei mir, um mich von euch zu unterhalten,
Und ſüß Geſpräch von Amor zu entfalten,
Daß gern mit ihm das Herz ſtimmt überein.
Die Seele ſpricht: „O Herz, wer mag es ſein,
Der unſern Schmerz durch Troſt will umgeſtalten,
Und ſtehn ihm zu ſo mächtige Gewalten,
Daß kein Gedank' uns naht als er allein?"
Es gibt ihr Antwort: „„Seele, gramdurchdrungen,
Vernimm, dies iſt ein neuer Geiſt der Liebe,
Der ſeine Neigungen mir nicht verhehlt.
Sein Leben iſt und ſeine ſtarken Triebe
Den Augen jener milden Frau entſprungen,
Die über unſre Leiden ſelbſt ſich quält.""

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Weh mir! Solch eine Schar von Seufzern ſchicket
Das Herz hervor aus der Gedanken Heer,
Daß meine Augen matt ſind und nicht mehr
Den anſchaun können, welcher ſie anblicket,
Und nur ein Doppelwunſch ſich drinn ausdrücket,
Zu weinen und zu äußern die Beſchwer;
Und gar nicht ſelten weinen ſie ſo ſehr,
Daß Amor mit dem Marterkranz ſie ſchmücket.
Und die Gedanken dann und Seufzer üben
So quälende Gewalt in meinem Herzen,
Daß Amor dort erſtarrt von Qualgefühl;
Denn in ſich tragen jene, voller Schmerzen,
Madonna's ſüßen Namenszug geſchrieben,
Und Jammerwort' um Ihr Verſcheiden viel.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

O Pilger, die ihr geht in euch verſenket,
Um das wol, was dem Blick nicht mehr erſcheint,
Kommt ihr aus ſolcher Ferne, wie man meint,
Wenn eurem Aeußern man Betrachtung ſchenket?
Denn ohne Thränen eure Schritte lenket
Ihr mitten durch die Stadt, die klagt und weint,
Wie Leute, denen fremd geblieben ſcheint,
Welch eine ſchwere Schickung uns gekränket.
Wenn ihr verweilt und mich vernehmen wollt,
So gibt mein ſeufzend Herz mir Sicherheit,
Daß ihr mit Thränen wieder geht von hinnen.
Um ihre Beatrice trägt ſie Leid,
Und wer dem nach Vermögen Worte zollt,
Macht Thränen einem Jeglichen entrinnen.

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Jenſeit der Sphäre, die am weitſten kreiſt,
Dringt mancher Seufzer, der der Bruſt entwehet,
Indem die neue Einſicht, ausgeſäet
Von thränenvoller Lieb', ihn aufwärts reißt.
Kommt er dort an, wohin die Sehnſucht weiſt,
So ſchaut die Herrin er, die Ehr' empfähet,
Und die ſo große Helligkeit umfähet,
Daß durch den Glanz ſie ſchaut der fremde Geiſt.
Solch Anſchaun iſt's, daß, gibt er mir Bericht,
Ich's nicht verſteh', ſo ſpricht er unvernehmlich
Zum wehen Herzen, das ihn reden hieß.
Von Ihr, der wonniglichen, ſpricht er nämlich,
Denn, weil er häufig: „Beatrice!" ſpricht,
Iſt dies mir, theure Fraun, nicht ungewiß.

Canzonen.

Erste Canzone.

I. O Tod, da Niemand meine Klagen höret,
Um mich kein Seufzer fremder Bruſt entflieht,
Wohin mein Auge ſieht –, den Fuß ich trage,
Und weil du jener biſt, der mir zerſtöret
Den frohen Muth und martert mein Gemüth,
Und auf mich zieht — jedweden Unglücks Plage;
Weil du, o Tod, reich meine Lebenstage
Und arm kannſt machen, ganz nach eigner Kür,
Wend' ich zu dir mein Antlitz nach Gebühr,
Das, gleichwie Leichen, Bläſſ' und Bleiche kleiden.
Zu dir, wie zu Mitleid'gen, komm' und klage,
O Tod, ich um den Frieden, den du mir
Entreißeſt, wenn von deiner Mordbegier
Sie, meines Herzens Eignerin, ſoll leiden,
Die wahre Pforte zu den höchſten Freuden.

II. O Tod, den Frieden, den du kommſt zu wehren,
Bezeichn' ich nicht, mein Aug' zeigt weinend ſich
Dir öffentlich —; leicht wirſt du ihn gewahren,
Siehſt du auf meiner Augen weiche Zähren,
Siehſt du die Marter hier tiefinnerlich,
Siehſt du bezeichnet mich — gleich deinen Scharen.

Ach, wenn ſchon Furcht mich läßt ſolch Weh erfahren
Durch ihren Streich, was wird dann thun das Leid,
Seh' ich getilgt der Augen Helligkeit,
Die ſüß Geleit den meinen pflegt zu geben?
Traun, du ſtimmſt ein, willſt nicht mein Leben ſparen,
Du findeſt dich durch meine Qual erfreut;
Drum, fühl' ich auch mächt'ge Beklommenheit, —
Wünſch' ich, um mindre Wehklag' zu erheben,
Den Tod — daß Niemand tilgen wird mein Leben.

III. O Tod, wird Sie, die Holde, dir zur Beute, —
Sie, deren Werth gibt dem Verſtand Gewähr,
Daß hoch und hehr — was man nur an Ihr ſiehet —
So ſcheuchſt die Tugend du, ſchreckſt ſie mit Streite,
Und nimmſt der Anmuth ihre Burg und Wehr,
Machſt, daß ſich leer — des Lohns die That bemühet,
Entſtellſt die Schönheit, die in Jener blühet,
Und die vor Andern iſt mit Licht geziert,
So glänzend, wie's demjenigen gebührt,
Der Licht bringt Würd'gen aus dem Reich der Frommen;
Du machſt, daß Treu' und Glauben man entziehet
Dem wahren Amor, welcher Jene führt.
Wenn Ihren Glanz Sie, Tod, durch dich verliert,
Kann Amor ſprechen, wo er herrſcht, beklommen:
„Mein ſchönes Banner iſt mir, ach, genommen."

IV. O Tod, laß dich bei ſolchem Weh beſchwichten,
Das, wenn ſie ſtirbt, mir wird zum Todesſtoß,
Weil es ſo groß —, wie nimmer man erlitten!
Entſpanne deinen Bogen, laß mit nichten

Den ſcharfen Pfeil von deiner Senne los
Zum Todesloos — in meines Buſens Mitten.
Ach Gnad', um Gott, beſänft'ge deine Sitten
Und zügle dieſe zügelloſe Wuth,
Die ſchon begierig iſt nach Deren Blut,
Auf die ſo große Gnade kam von oben.
Tod, wenn du Gnade kennſt, laß dich erbitten!
Mir däucht ſchon, daß der Himmel auf ſich thut,
Und Gottes Engelſchar Sie nimmt in Hut,
Die heilge Seel', hinauf mit Ihr gehoben,
Zu deren Preis geſungen wird da droben.

V. Du ſiehſt, Canzone, wohl, wie das Gewebe
Gar fein, an das ich meine Hoffnung ſpann;
Was fing' ich an —, ſtärkt Sie nicht mein Vermögen
Drum, wie du biſt, mit Demuthsmild' entſchwebe,
Mein neues Lied, und Trägheit thu' in Bann!
In deine Hand nur kann — die Bitt' ich legen,
Und mit der Demuth, die ich hieß dich hegen,
Tritt, ſanftes du, dem Tod vor's Angeſicht;
Auf daß, ſofern der Härte Riegel bricht,
Man dir der Gnade ſüße Frucht gewähre.
Geſchieht es dann, daß deinem Wort erlegen
Sein mörderiſch Gelüſt, ſo gib Bericht
Der Herrin, bring' Ihr ſüßer Tröſtung Licht,
Daß ſich der Welt hingebe jene Hehre
Noch zum Geſchenk, Sie, der ich angehöre.

Zweite Canzone.

I. Die ihr im Geiſte lenkt den dritten Bogen,
Horcht meinem Herzen, welche Sprach' es führt,
So neue, der ich kaum kann Worte geben:
Der Himmel, welchen eure Kraft regiert, —
Ihr Weſen, von der Gottheit vorgezogen, —
Schenkt die Gefühle mir, die mich durchbeben,
Weshalb die Rede nun von dieſem Leben
An euch zu richten würdig mir erſcheinet,
So bitt' ich denn, daß ihr Gehör mir leiht!
Ich künd' euch meines Herzens Neuigkeit,
Wie die betrübte Seele drinnen weinet,
Und wie ein Geiſt begütigt ihre Qualen,
Der niederſteigt aus eures Glanzes Strahlen.

II. Erquickung gibt dem Herzen, das gebrochen,
Ein lieblicher Gedank', und manchesmal
Eilt er davon zu unſers Herren Füßen,
Wo er ein Weib erblickt in hehrem Strahl,

Von welchem er so süß mir zugesprochen,
Daß meine Seele rief: „Ich muß sie grüßen.“
Doch jener kömmt, von dort sie auszuschließen,
Der über mich gewalt'ge Herrschaft übet,
Sodaß davon mir bebet Herz und Leib;
Er richtet meine Augen auf ein Weib,
Ausrufend: „Wer sein Heil zu sehen liebet,
Der eil' und schaue jenes Weibes Blicke,
Hält ihn die Angst vor Seufzern nicht zurücke.“

III. So feindlich findet den, der ihn verzehret,
Der zärtliche Gedanke, der mir pflegt
Vom Englein, das im Himmel thront, zu sagen.
Die Seele weint, von tiefem Schmerz bewegt,
Und spricht: „O wehe, daß von hinnen kehret
Er, der voll Mitleid minderte mein Zagen!“
Von meinen Augen sagt sie voller Klagen:
„O böser Tag, als Jene sie erblicket!
Und warum glaubten sie von Ihr nicht mir?
Ich sagte, wohl müss' in den Augen Ihr
Der stehn, der meines gleichen niederdrücket;
Auch frommete mir nichts mein sorgsam Achten,
Sie, die mich tödten itzt, nicht zu betrachten.“

IV. „Du starbest nicht, verlorst nur das Besinnen,
O Geist, der jetzt verzagt an aller Lust!“ —
So spricht ein geistig Wesen edler Liebe, —
„Denn jene Frau, die Herrin deiner Brust,
Hat dich verwandelt so an Herz und Sinnen,
Daß deine Schwachheit bang dich macht und trübe.
Sieh, wie so sanft und huldreich ihre Triebe,

Wie weiſ' und freundlich, ob ſie gleich erhaben!
Erkenn' in ihr die Fürſtin aller Fraun,
So wirſt du, wenn du dich nicht täuſcheſt, ſchaun
Gar hoher Schönheit wunderſame Gaben,
Und: Amor, wahrer Herr! — wirſt du geſtehen —
Laß deiner Magd nach deinem Wunſch geſchehen!"

V. Du wirſt zu ſolchen, glaub' ich, ſelten kommen,
Die dich, mein Lied, durchſchaun mit tiefem Blick,
Weil ſie zu dunkel dich und ſtrenge finden;
Drum, wenn es fügen ſollte das Geſchick,
Daß dich Perſonen hätten aufgenommen,
Die deinen Sinn nicht ſcheinen zu ergründen,
Laß Muth und Hoffnung, bitt' ich, dann nicht ſchwinden,
Mein liebes neues Lied, und ſprich zu ihnen:
„Merkt mindeſtens auf meine holden Mienen!"

Dritte Canzone.

I. Amor, der mir auf ſehnſuchtsvolle Weiſe
Von der Gebieterin im Geiſte ſpricht,
Bewirkt durch das, was in die Red' er flicht,
Oft, daß mir der Verſtand drob möchte ſchwinden.
Und meine Seele bei dem ſüßen Preiſe
Aufhorchend und es auch vernehmend, bricht
In Klagen aus: „O weh mir, daß ich nicht,
Was ich gehört, im Stande bin zu künden!"
Zuerſt traun, muß ich deſſen mich entbinden, —
Gedenk' ich, was ich höre, vorzutragen —
Was ich nicht eingeſehn mit meinem Geiſt;
Und dann auch das zumeiſt,
Was ich zwar einſah, doch nicht weiß zu ſagen.
Drum, wenn mein Lied ſich zeiget mangelhaft,
Sobald an ihren Preis es ſich will wagen,
So table man des Geiſtes ſchwache Kraft
Und unſer Wort, dem alle Macht benommen
Zu künden, was von Amor ich vernommen.

II. Die Sonne, die die ganze Welt umrollet,
Schaut nie ſo Holdes als zu jener Zeit,
Wo Ihrem Aufenthalt ſie Strahlen leiht,
Zu deren Preis den Sinn mir Amor lenket.
Ihr wird von allen Himmeln Huld gezollet,
Und Jeder, der ſein Herz der Liebe weiht,
Fühlt im Gedanken ihre Lieblichkeit,
Wenn Amor ihn mit ſeinem Frieden tränket.
Ihr Weſen liebet Gott, der Ihr es ſchenket,
Sodaß auf Sie ſtets ſeine Kräfte thauen,
Und daß Sie mehr, als uns geziemt, geneußt.
Ihr reiner lautrer Geiſt,
Der dieſes Heil empfängt vor allen Frauen,
Spricht klar ſich aus durch Körper und Geſicht;
Denn ſolche Reize ſind bei Ihr zu ſchauen,
Daß Augen, die beſtrahlt von Ihrem Licht,
Es kundthun dem von Sehnſucht ſchweren Herzen,
Das dann als Seufzer aushaucht ſeine Schmerzen.

III. Auf Sie iſt Gottes Huld herabgewallet,
Wie auf den Engel, der ſein Antlitz ſieht;
Und welche ſchöne Frau der Glaube flieht,
Mag es durch Schaun und Umgang inne werden.
Vom Himmel her kommt, wo Ihr Wort erſchallet,
Ein Geiſt, der uns zu dem Vertrauen zieht,
Daß jene Kraft, geſenkt in Ihr Gemüth,
All Andres übertrifft, was ſonſt auf Erden.
Sie zeiget uns die lieblichſten Geberden,
Die um die Wette Lieb' erwecken gehen,
So laut, daß ſie ſich gibt im Herzen kund.

So ſage denn mein Mund:
„Edel an Fraun iſt, was an Ihr zu ſehen,
Und Jede nur ſo ſchön, als Ihr ſie gleicht."
Ihr Anblick dienet, darf man wol geſtehen,
Das wahr zu finden, was uns Wunder däucht.
Beiſtand ward unſerm Glauben ſo gegeben,
Und darum rief der Ew'ge Sie ins Leben.

IV. In Ihrem Antlitz zeigen klar und offen
Sich Wonnen, die das Paradies nur hegt,
Die uns Ihr Lächeln und Ihr Blick erregt,
Wohin ſie Amor bringt vor andern Orten.
Es weichet der Verſtand, davon betroffen,
Sowie der Blick die Sonne nicht erträgt.
Drum weil Ihr Reiz mein Auge niederſchlägt,
Kann ich Sie ſchildern nur mit ſchwachen Worten:
Es regnet Glut herab die Schönheit dorten
Von einem Geiſt der Lieb' und Huld beſeelet,
Der jede tugendhafte Regung ſchafft.
Dann ſtürzt mit Donners Kraft
Die angeborne Schuld, die Alle quälet.
Wenn eine Frau drum höret, daß man ſchilt
Auf ihren Reiz, weil Demuthsmild' ihr fehlet,
So ſchaue ſie auf dieſes Demuthsbild;
Denn dies demüthigt jeden Thorheitsvollen.
Er ſchuf Sie, der da hieß die Sterne rollen.

V. Mein Lied, es widerſpricht an einer Stelle,
So ſcheint es, eine deiner Schweſtern dir:
Denn jene Frau, ein Bild der Demuth hier,
Wird misgelaunt und ſtrenge dort genennet.

Du weißt, daß ſtets der Himmel klar und helle,
Und daß er ſelbſt nie trübet ſeine Zier.
Doch unſern Augen trauend ſagen wir
Oft, daß das Sternenzelt nur dunkel brennet.
Wenn jenes Lied drum Stolz in Ihr erkennet,
So ſpricht es nicht nach Wahrheit und nach Treue,
Nach dem nur, was ich itzt erkenn' als Schein.
Furcht nahm mich damals ein,
Und thut es heute noch, daß ich mich ſcheue,
Denk' ich, wie Sie durchſchauert meinen Sinn.
Drum bitt', iſt's nöthig, daß Sie dir verzeihe,
Und ſprich, ſobald du trittſt vor Jene hin:
Wird eure Huld, o Frau, mir nicht gebrechen,
Will ich von euch auf jeder Seite ſprechen.

Vierte Canzone.

I. Das ſüße Lied des Amor, das mir ehe
Oft in der Bruſt erſcholl,
Das muß ich laſſen, obgleich hoffnungsvoll
Dahin zurückzukehren;
Doch weil ich in der Herrin Augen Groll
Und ſtrengen Unmuth ſehe,
Und drum den ſonſtgewohnten Weg nicht gehe.
Zu ſprechen nach Begehren,
Und weil für itzt mir gutdäucht aufzuhören,
So leg' ich nun den ſanften Griffel nieder,
Mit dem ich Amors Preis bisher erſann,
Und mache kund fortan,
Was Menſchen wahrhaft machet adligbieder,
Durch rauhſcharfſinn'ge Lieder
Die tadelnd, deren Meinung mir zuwider,
Als falſch und niedrig, als ob Adel quille
Aus Geld und Güterfülle;
Und ruf' im Anfang gleich den Herren an,
Der in Madonnas Augen Platz genommen,
Weshalb in Liebe Sie zu ſich entglommen.

II. Ein Herrscher war es, der den Adel setzte
Nach seines Geistes Witz
In angeerbten ähnlichen Besitz
Und Führung, die da ehrte;
Noch weniger war dessen Meinung nütz,
Der sich dagegensetzte,
Und deshalb gar vielleicht abschnitt das Letzte,
Weil er es selbst entbehrte.
Nach ihnen dann betreten gleiche Fährte,
Die Jedermann den Adel zuerkennen,
Wenn uraltreichem Stamm er angehört,
Ein Irrthum, so verjährt,
Daß auch die Itz'gen sich dazu bekennen,
Und adlig Alle nennen,
Die prahlend von sich selber sagen können:
„Mein Ahn, mein Vater war so hoch und wichtig!"
Obwol er völlig nichtig;
Ja, wohlbedacht, ist dessen Schuld gemehrt,
Der irre geht, des Vorbilds ungeachtet;
Der lebt zum Schein, indeß ihn Tod umnachtet.

III. Wer Menschen für belebtes Holz erkläret,
Der spricht zuerst nicht wahr,
Und bietet ferner Mangelhaftes dar,
Wol weil er's nicht ergründet.
So hat auch jener Kaiser offenbar
Nicht seinen Geist bewähret,
Weil nicht nur falsch der Spruch, den er uns lehret,
Auch mangelhaft sich findet;
Denn Reichthum kann, wer immer auch es kündet,

Nicht Adel nehmen und nicht Adel zeugen,
Denn ſchlecht und nichtig iſt er von Natur.
Wer malt, kann die Figur,
Trägt er ſie nicht im Geiſt, nicht bildend zeigen.
Den Thurm, den grad' aufſteigen
Wir ſehn, kann nicht ein Strom fernfließend beugen.
Gemein iſt Geld und Gut und unvollkommen;
Mag's auch in Haufen kommen,
Es bringt dir Ruhe nicht, bringt Sorge nur.
Wenn Recht und Wahrheit drum den Geiſt erhellet,
Wird er von Glückeswechſel nicht entſtellet.

IV. Sie ſagen, „Niedres ſtrebt umſonſt nach Ehre,
Und niederm Blut entſprang
Der nimmer, der da hat adligen Rang."
Das iſt's, was ſie bekennen,
Doch in ſich ſelber ſcheint die Rede krank,
Bedenken wir die Lehre,
Daß zu dem Adel Zeitverlauf gehöre,
Den ſie davon nicht trennen.
Dann wird man aus dem Frühern folgern können,
Daß Keinem Adel zukomm' oder Allen,
Daß ſonſt der Menſchenſtamm ohn' Anfang ſei.
Dem ſtimm' ich nun nicht bei;
Auch kann's als Chriſten Jenen nicht gefallen.
Drum wird's nicht ſchwierig fallen
Zu ſehn, wie ſolche Red' ein leeres Schallen.
Da ich der Meinung Falſchheit nun erwieſen,
Wend' ich mich weg von dieſen,
Und ſage jetzt die eigne Meinung frei,

Was Adel, und woher er komm', ingleichen
Wie Edle man erkenn', an welchen Zeichen.

V. Ich ſage, jeder Tugend Keim entſtehet
Aus einer Wurzelkraft,
Der Tugend, mein' ich, die uns Glück verſchafft,
Und unſer Thun begleitet;
Sie iſt des Guten Wahl, die nie erſchlafft, —
Wie's in der Ethik ſtehet, —
Und nimmer aus der Mitte Schranken gehet;
So wird uns dort bedeutet.
Ich ſage, daß der Adel nur bereitet
Damit Begabten Lob, iſt es der reine,
Wie Niedrigkeit bereitet Unheil nur;
Und jener Tugend Spur
Folgt gleichfalls Andrer Lob mit hellem Scheine.
Weil Beid' in dem Vereine,
Daß ihre Wirkung iſt dieſelb' und eine;
Muß aus dem Einen ſprießen
Das Andre oder Beid' aus Drittem fließen.
Umfaſſet er indeß ihre Natur
Und Andres mehr, ſo wird aus ihm ſie kommen
Nur Eingang war, was ihr bisher vernommen.

VI. Es waltet Adel ſtets, wo Tugend waltet,
Doch Tugend nicht, wo er;
So iſt auch Himmel, wo der Sterne Heer,
Was umgekehrt betrüglich.
An Fraun und an der Jugend ſehn wir hehr
Dies ſchöne Glück entfaltet,

Sofern noch zarte Scham in ihnen ſchaltet,
Auf Tugend unbezüglich.
Drum, wie aus Schwarzem Braunes, ſieht man gnüglich
Aus Adel ſprießen mit all einzlen Zweigen
Den Tugendſtamm, wie ich gezeigt zuvor.
Daß Keiner wie ein Thor
Drum ſpreche: „Durch Geburt iſt ſie mein eigen.“
Weil Göttern gleich ſich zeigen,
Die ſo begnadigt, fern vom Sünderreigen.
Denn Gott verleihet ſie allein der Seele,
Die er ſo ſonder Fehle
Bereitet ſieht — ein nicht zahlreicher Chor —
In der ſie dann die Saat des Heiles nähret
Dem Geiſt, von Gott geſandt, der unverſehret.

VII. Die Seele, die mit dieſem Heil beglücket,
Hält dieſes nicht verhüllt;
Sie zeigt es, ſeit der Körper ſie umſchwillt,
Bis ſie ihn muß verlaſſen,
Denn ſie iſt ſchamerfüllt, gehorſam, mild,
Als Kind, und man erblicket
Ihr Aeußeres mit ſüßem Reiz geſchmücket,
Und Glied zum Gliede paſſen.
Stark iſt ſie in der Jugend und gelaſſen,
Von Lieb' und Ruhm erfüllt, doch ſitt'gerweiſe,
Und wird durch edle Thaten nur erfreut.
Dann in der ſpätern Zeit
Zeigt ſie gerecht, freigebig ſich und weiſe;
Von fremder Thaten Preiſe

Sich unterreden iſt ihr Freudenſpeiſe.
Im vierten Lebenstheil weiht ihre Liebe
Sie Gott mit neuem Triebe,
Macht auf das Ziel des Weges ſich bereit,
Und ſegnet froh die Zeit, die abgelaufen. —
Schaut jetzo der Bethörten mächt'gen Haufen!

VIII. Den Irrenden geh, mein Geſang, entgegen,
Und triffſt auf deinen Wegen
Den Ort du, wo ſich zeigt die Herrin dir,
So darfſt du deinen Antrag nicht verhehlen.
Gib die Verſicherung Ihr:
„Von eurer Freundin komm' ich zu erzählen."

Fünfte Canzone.

I. Ich fühle so der Liebe große Stärke,
Daß ich nicht kann ertragen
Die Schmerzen lange; darum traur' ich sehr,
Dieweil ich ihre Kraft zunehmen merke,
Und meine mir versagen,
Werd' ich allstündlich schwächer als vorher.
Nicht zwar thut Amor über mein Begehr;
Denn wollt' er nur nach meinem Willen walten,
So trügen's nicht die endlichen Gewalten,
Die von Natur ich trag' in Herz und Sinnen,
Und dieses quält und drücket mich so schwer,
Daß Können nicht dem Wollen Wort kann halten.
Doch kann ein edler Wille Lohn erhalten,
So fodr' ich ihn, mehr Kräfte zu gewinnen,
Von jenen Augen, die mit süßem Glühen,
Da, wo ich Lieb' empfinde, Tröstung sprühen.

II. Es strahlen Ihre Augen in die meinen,
Die ganz von Lieb' entbrennen,
Und sprühen, wo ich Leid empfinde, Lust,
Und gehn, indem sie Wandrern ähnlich scheinen,
Die ihren Weg schon kennen,
Und wissen, wo die Liebe bleiben mußt',
Einführend sie durch's Aug' in meine Brust,
Weshalb sie, zugeneigt mir, Mitleid schenken;
Und Jene, der ich angehöre, kränken,

Verſteckt vor mir. Dann flammt ſo meine Liebe,
Ihr dienend bin ich Werths mir nur bewußt,
Auch muß ich mein nur lieberzeugtes Denken
Zu Ihrem Dienſt gleichwie zur Fahne lenken,
Den ich mit ſolchem Fleiß und Eifer übe,
Daß, wär' es Noth, ich Sie ſelbſt fliehen möchte,
Obwol mir das den Tod gewißlich brächte.

III. Wol wahre Lieb' iſt's, die mich eingenommen,
Und eng bin ich gefangen,
Wenn, wie ich ſag', ich trüge ſolchen Bann.
Denn mächtiger iſt niemals Lieb' entglommen,
Als wenn den Tod verlangen
Um Ihretwillen der Entflammte kann.
Das iſt die Willenskraft, die ich gewann,
Sobald die große Brunſt, die mich durchquillet,
Kraft des Gefallens ſich in mir enthüllet,
Wodurch Allhuld in holdem Antlitz blühet.
Ich bin Ihr Sklav, und bin, denk' ich daran,
Was Jene ſei, zufriedenheiterfüllet.
Wol läßt ſich dienen, wenn auch ungewillet,
Und wenn die Jugend mir den Lohn entziehet,
Harr' ich der Zeiten, wo ich würd'ger werde,
Wenn ich nicht früher laſſen muß die Erde.

IV. Denk' ich beſondren Wunſches, der, entſproſſen
Aus jenem allgemeinen,
Gewaltig mich zu edlem Thun entrafft,
Scheint mehr als bill'ger Lohn mir zugefloſſen;

Dann möcht' ich ſelbſt verneinen,
Daß mich bedrückt das Joch der Dienerſchaft.
So vor dem Angeſicht der Freude ſchafft
Der Dienſt mir Lohn, weil Sie ſo gut und linde;
Doch wenn ich ſtreng mich an die Wahrheit binde,
Heißt ſolch Verlangen Dienſt mir ſonder Weigern.
Drum wenn ich Wachsthum leihe meiner Kraft,
Denk' ich nicht dran, wie ich mich ſelbſt befinde,
An Sie nur, deren Obmacht ich empfinde,
Und thue dies, um Ihren Werth zu ſteigern,
Und all' mein Wunſch iſt Ihr anzugehören,
Da mich die Liebe würdigt ſolcher Ehren.

V. Nur Liebe konnte ſolche Kraft mir regen,
Daß ich mich würdig mühte
Um Sie, die nimmer wird von Lieb' entzückt,
Gleich der Gebieterin, der nichts gelegen
Am liebenden Gemüthe,
Das, wenn's ein Weilchen Sie nicht ſieht, erſchrickt.
Ich habe Sie ſo oft noch nicht erblickt,
Daß nicht ein neuer Reiz Sie ſtets verkläret;
Weshalb ſich meiner Liebe Kraft vermehret,
So oft mein Herz empfindet neue Freude;
Weshalb ein Zuſtand fortwährt unverrückt,
Weshalb mit gleicher Koſt mich Amor nähret,
(Weil gleiche Pein und Luſt ſie mir gewähret)
So lang die Trennung währt, durch die ich leide.
Ich traure, wenn Ihr Anſchaun mir genommen,
Bis dahin, wo es mir zurückgekommen.

VI. Mein holdes Lied, weil, wenn du nach mir arteſt,
Du alſo nicht von Grolle
Wirſt voll ſein, wie es zukommt deinem Werth,
Möcht' ich dich bitten, daß du dich verwahrteſt,
Du ſüße, liebevolle,
Vor falſcher Weiſ' und Bahn, die dich entehrt.
Wenn dich ein Ritter hält und dein begehrt,
Bevor du ſeinem Wunſche dich ergeben,
Mußt du für dich ihn zu gewinnen ſtreben;
Und kannſt du's nicht, wohl, ſo verlaſſe jenen.
Der Gut' iſt nur des Guten Schlafgefährt;
Doch Mancher ſchließt ſich, wie wir's oft erleben,
Der Schar an, der nur rein'gen muß ſein Leben
Vom böſen Ruf, den andre Zungen tönen.
Geſell' in Geiſt und Kunſt dich nicht den Böſen,
Denn wehe, wer ſich die Partei erleſen!

VII. Zuerſt in unſrer Heimat nun verfüge
Zu den drei minder Schuld'gen dich, mein Lied!
Zween grüße, doch den dritten ſei bemüht
Zu trennen erſt von frevelvoller Bande.
Sprich: „Gute führen nicht mit Guten Kriege;"
Bevor mit Böſen ihm der Sieg entblüht,
Sprich: „Thorheitsvoll iſt, wer ſich nicht entzieht
Der Thorheit, weil ihm bangt vor Scham und Schande.
Scham fürchtet nur, wem banget vor dem Böſen,
Denn dieſes fliehn heißt Beſſeres erleſen."

Sechste Canzone.

Ich trag' um mich ſo heftig Leid im Herzen,
Daß ich muß Trauer zollen
Sowol des Mitleids willen als der Qual.
Weh, daß die Luft als Seufzer ſich mit Schmerzen,
So wenig ich mag wollen,
Im Herzen ſammelt mir zum letztenmal,
In welches ſchlug der ſchönen Augen Strahl,
Als Amors Hand mir aufſchloß ihren Schimmer,
Zum Tode führend mich, der mich bezwinget.
O wie ſo mild ihr Flimmer
Und ſanft und lieblich auf mich niederquoll,
Als mir zuerſt erſcholl
Zum Tode, der mich feindlich itzt durchdringet,
Ihr Ruf: „Fried' iſt's, was unſer Schimmer bringet."

II. „Wir leihn dem Herzen Frieden, leihn euch Wonnen" —
So zu den meinen sprachen
Ehdem die Augen der Gebieterin;
Doch als mehr Einsicht sie von Ihr gewonnen,
Wie meine Kräfte brachen,
Weil mir zu streng und hart erschien Ihr Sinn,
Da flohen sie mit Amors Fahnen hin,
Sodaß die Blicke, die mit Sieg durchdrangen,
Seitdem mein Auge nimmer wiederfindet.
Drum blieb von Schmerz befangen
Die Seele mir, die Trost in ihrer Noth
Von ihnen hofft', und todt
Das Herz nun sieht, mit dem sie war verbündet,
Und scheiden muß von jenen liebentzündet.

III. Und liebentzündet eilt sie fort und klagend,
Die so unsäglich leidet,
Aus diesem Leben, weil ihr Amor dräut,
Sie geht von dannen, so vor Schmerz verzagend,
Daß, ehbevor sie scheidet,
Ihr Schöpfer hört mitfühlend auf ihr Leid:
Dann zieht sie sich in die Verborgenheit
Des Herzens mit dem Leben, das verglimmet
Im Augenblicke, wo sie muß erblassen.
Dort gegen Amor stimmet
Sie Klag' an, der sie treibt aus dieser Welt,
Und oft umschlungen hält
Die Geister sie, die weinend kaum sich fassen,
Weil sie nun müssen ihren Umgang lassen.

IV. Das Bildniß dieſer holden Herrin glühet
Noch in des Geiſtes Grunde,
Den leitend Amor ihm zum Sitz erkor;
Doch kümmert Sie das Leid nicht, daß Sie ſiehet,
Da ſchöner Sie zur Stunde
Und holder noch Ihr Lächeln als zuvor;
Dann hebt Ihr tödtend Auge Sie empor
Und ruft ihr zu, die ſcheidend näßt die Wangen:
„Geh, Unglückſelige von hinnen, gehe!“
So ruft Sie, mein Verlangen,
Die ſiegend, wie Sie pflegt, bekämpft mein Herz,
Ob minder gleich mein Schmerz,
Weil ich verſchmachtend ſchon kraftloſer fühle,
Und mehr mich nahe meiner Qualen Ziele.

V. An jenem Tag, wo Sie ans Licht gekommen, —
Nach dem, was ſteht geſchrieben
Im Buche ſchwindender Erinnerung,
Ward da die junge Bruſt mir eingenommen
Von neuen mächt'gen Trieben,
Daß ich erfüllt blieb von Beängſtigung,
Weil meines Innern Kräft' ein Zaum umſchlung
So plötzlich, daß ich hinſank und von rauhen
Entſetzenstönen mir die Sinne ſchwunden;
Und iſt dem Buch zu trauen,
Der Lebensgeiſt erzitterte ſo ſehr,
Daß faſt kein Zweifel mehr,
Wie nun ſein Tod Eingang zur Welt gefunden;
Drob hat, der dies erregte, Reu' empfunden.

VI. Als ich die große Schönheit drauf erblickte,
Die mich so sehr läßt trauern,
Ihr edlen Fraun, an die ich mich gewandt,
Da ward die Kraft, die höchster Adel schmückte,
An meinen Wonneschauern
Wohl inne, welch ein Unheil ihr erstand,
Und welch Verlangen war in mir entbrannt,
Weil sie dem steten Hinschaun sich beflissen,
Daß drauf sie zu den Andern sprach mit Zähren:
„Hier werd' ich schauen müssen
Statt jener früheren die Huldgestalt,
Drob schon mich Furcht durchwallt;
Wir Alle können nicht den Thron Ihr wehren,
Sobald's gefällt dem Auge jener Hehren."

VII. An euch ergeht mein Wort, ihr jungen Frauen,
Ihr, deren Auge süßer Reiz bethaut,
Und deren Sinn schon Amor fesselnd neigte!
Mit Huld und Nachsicht schaut
Auf dieses Lied, wohin es sich begebe,
Und hier vor euch vergebe
Ich Ihr, der Schönen, die mich tödtend beugte,
Die, dessen schuldig, nimmer Mitleid zeigte.

Siebente Canzone.

I. So rauh von Wort zu ſein bin ich gewillet,
Wie jene ſchöne Steingeſtalt von That,
Sie, die um einen Grad
Mehr rauh wird und mehr hart zu allen Stunden,
Und ihren Leib in einen Jaspis hüllet.
Drum, oder weil ſie dem entflieht, der naht,
Hat noch kein Pfeil den Pfad
Zu unbeſchütztem Theil bei ihr gefunden.
Sie trifft, und vor den todbegabten Wunden
Sucht man umſonſt durch Flucht und Harniſch Heil.
Beflügelt ſchwirrt ihr Pfeil,
Erreicht Jedweden, ſplittert alle Waffen:
Drum weiß und kann ich mir nicht Hülfe ſchaffen.

II. Kein Schild iſt, den ſie mir nicht kann zertrümmern,
Kein Ort, wo ihr Blick mich nicht fände mehr.
Doch thront im Geiſt mir hehr
Sie wie die Blum' ob Blättern obenan.

So viel scheint um mein Leid sie sich zu kümmern,
Wie um die Flut ein Schiff im glatten Meer.
Ich bin bedrückt so schwer,
Daß ich es nicht in Reimen künden kann.
Ach, Feile, harte, grausame, sag' an,
Die du geheim entkräftest mir das Leben,
Fühlst du kein Widerstreben,
Mein Herz nach innen schrittweis zu zerquälen,
Wie ich von deiner Macht wem zu erzählen?

III. Und mehr erbebt mein Herz voll Furcht, daß, während
Ich eingedenk bin der Gebieterin,
Ein Andrer auf mich hin
Die Blicke richt', im Aug' mein Innres sehend,
Als selbst der Tod mich schreckt, obwol verzehrend
Schon mit der Liebe Zahn mir jeden Sinn.
So voll Gedanken bin
Ich sonder Kraft zum Handeln, und vergehend.
Er schlug zu Boden mich, über mir stehend,
Mit jenem Schwert, das Dido's Herz durchschnitt;
Amor, den ich mit Bitt'
Um Gnade fleh', und mit demüth'gen Klagen,
Und er scheint Gnade standhaft abzuschlagen.

IV. Kampf meinem schwachen Leben anzusagen,
Erhebt mein Feind von Zeit zu Zeit die Hand,
Der rücklings mich gespannt
Am Boden hält, daß alle Kräfte weichen.
Dann steigen mir im Geist auf laute Klagen;
Zerstreuet durch die Adern kommt gerannt,
Durch Ruf zurückgewandt,

Das Blut zum Herzen, daß ich muß erbleichen.
Er trifft zur linken Seite so mit Streichen
Mich, daß der Schmerz im Herzen rückwärts springt.
Da sprach ich: „Wenn er schwingt
Den Arm aufs neu, hat mich der Tod bezwungen,
Noch eh' der Schlag ist niederwärts gedrungen."

V. O daß ich sah' ihn so das Herz zerspalten
Der Harten auch, sowie mit mir er thut:
Dann schreckte meinen Muth
Der Tod nicht, den Ihr Reiz mich lässet sehen;
Doch gleich bei Tag und Nacht ist ihr Verhalten,
Der Diebin, Räub'rin, die da lechzt nach Blut.
Wie ich in heißer Flut
Warum, ach, muß Sie nicht um mich vergehen?
„Ich komme," rief' ich flugs, „Dir beizustehen."
Voll Freude kam' ich dann und mit Begier
Im blonden Haar, das Ihr
Amor mit Gold durchlockt zu meinen Leiden,
Wühlt' ich mit meiner Hand, mich dran zu weiden.

VI. Wenn ich erfaßt Sie bei den blonden Schnüren,
(Gleich Geißel mich und Ruthe quälen sie)
Hielt' ich von neun Uhr früh
Bis Vesper Sie, bis Abends bei den Haaren;
Und statt mich mild und höflich aufzuführen,
Wär' ich vielmehr ein scherzend Bärenvieh.
Und für die Streiche, die
Mir Amor gab', wollt' ich nicht Rache sparen.
Ihr schönes Aug', aus welchem Funken fahren,

10. Die das zerrißne Herz entflammen mir,
Beſchaut' ich ſtarr und ſtier.
Daß Sie vor mir geflohn, ließ' ich Sie büßen,
Durch Amor Frieden dann mit Ihr zu ſchließen.

VII. Lied, geh' nun grade hin zu jener Frau,
Die mir das Herz getroffen, und mir nimmt
Wonach mein Gaumen glimmt,
Und dann mit einem Pfeil Ihr Herz verſehre!
5. Denn, wer ſich rächt, gewinnet edle Ehre.

Achte Canzone.

I. Du ſiehſt es, Amor, nun, daß dieſe Herrin
Verhöhnet deine Macht zu jeder Zeit,
Sie, die ſich zeiget als der Andern Herrin.
Seit Sie ſich ſieht auch meines Herzens Herrin
Kraft deines Strahls, der mir im Antlitz glänzt;
Erwies Sie ſich als jeder Härte Herrin,
Daß Sie das Herz nicht zeigt der milden Herrin,
Nein, jenes Thiers, das ganz an Liebe kalt.
Ob warm die Jahreszeit und ob ſie kalt,
Erſcheint Sie mir gleich einer ſchönen Herrin,
Die nicht lebendig, nein, geformt aus Steine,
Durch Den, der Meiſter iſt, zu hau'n in Steine.

II. Doch ich bin ſtandhaft dir, gleich härtſtem Steine,
Ergeben ob der Schönheit meiner Herrin;
Verſteckt trag' ich die Wunde von dem Steine,
Mit dem du mich verletzt gleich einem Steine,
Der dir zuwider war ſeit langer Zeit,
Sodaß mein Herz er traf, wo ich von Steine.
Noch niemals hörte man von einem Steine,
Der durch der Sonne Kraft, womit ſie glänzt,
So hohe Kraft entlehnt, ſo licht erglänzt,
Daß er mir helfen mag von dieſem Steine,

Der ſeinen Froſt mittheilend, ſelber kalt,
Mich hinführt, wo ich ende todeskalt.

III. O Herr, du weißt es, wenn es ſchneidend kalt,
So friert das Waſſer zum kryſtallnen Steine,
Dort unterm Pole, der ſo ſtarr und kalt,
Und wo die Luft, im Element ſtets kalt,
Sich ſo verkehrt, daß Feuchtigkeit die Herrin
In jener Gegend iſt, wo es ſo kalt.
So friert mein Blut vor jenem Blick ſo kalt,
Vor jenem Antlitz ſchon ſeit langer Zeit,
Und der Gedanke, der die meiſte Zeit
Mir füllt, wird ſelbſt zum Körper feſt und kalt,
Und kömmt hervor, dort wo das Auge glänzt,
Wo mir Ihr grauſam Licht zuerſt erglänzt.

IV. In Ihr verſammelt ſich, was ſchön erglänzt,
Und jede Grauſamkeit, die hart und kalt,
Strömt in Ihr Herz, wo nie dein Licht erglänzt;
Weshalb ſo hold ſie meinem Aug' erglänzt,
Wenn ich Sie ſehe, die ich ſeh' im Steine,
Und überall, wo nur mein Blick erglänzt.
Ihr Auge iſt's, das alſo mir erglänzt,
Daß ich der Andern ſpotte, bei der Herrin.
O wär' Sie mir doch minder harte Herrin,
Der ich bei Nacht und wenn der Tag erglänzt,
Zu Ihrem Dienſt errufe Ort und Zeit
Und hierzu nur beſtimmt des Lebens Zeit!

V. Darum, o Kraft, die älter als die Zeit,
Und als Bewegung und das Licht, das glänzt —

Erbarm dich mein in dieſer trüben Zeit,
Dring' in Ihr Herz, es drängt die höchſte Zeit,
Verbann' von dort, was grauſam iſt und kalt,
Was mich betrügt um meines Lebens Zeit.
Denn wenn dein Sturm mich faßt in dieſer Zeit,
In dieſer Lage, ſieht das Bild von Steine,
Gar bald mich liegen unter kaltem Steine,
Um nie mehr zu erſtehn als nach der Zeit.
Dann werd' ich ſehn, ob jemals eine Herrin
Gelebt, ſo ſchön wie dieſe harte Herrin.

VI. Mein Lied, ich trag' im Geiſte eine Herrin,
Die, ob ſie gleich für mich von hartem Steine,
Mir Kühnheit gab, und Jeder ſcheint mir kalt,
Daß ich's gewagt, für Sie, die mir ſo kalt,
Ein Lied, das neu durch ſeine Form erglänzt,
Zu bilden, wie's erdacht zu keiner Zeit.

L.

Neunte Canzone.

I. Zu jenem Punkt im Kreis bin ich gekommen,
Allwo der Luftkreis, wenn die Sonne ſchwindet,
Der Zwillinge Geſtirn am Himmel zeigt.
Der Stern der Liebe, fern, wird uns benommen
Von jenem hellen Licht, das ihn umwindet
So ſeitwärts, daß davon ſein Strahl erbleicht,
Und der Planet, der ſich dem Froſte neigt,
Stellt ganz ſich dar an jenem großen Bogen,
In dem die Sieben wenig Schatten geben;
Und doch will von mir ſchweben
Kein einz'ger Liebeswunſch, der mir umzogen
Den kranken Sinn, der feſter als ein Stein
An jenem holden Bilde hält von Stein.

II. Aus Aethiopiens dürrem Sand erhebet
Der Wind ſich, der die Luft mit Dunkel füllet,
Die Sonn' umzieht, die glühend ihn begrüßt;
Dann flieht er übers Meer und mit ihm ſchwebet
Ein dichter Nebel, den, wenn nichts ihn ſtillet,
Des Nordens Froſt verdichtet und verſchließt;
Drauf löſt er ſich; in weißen Flocken ſchießt
Er dann herab als Schnee und läſt'ger Regen.
Dann trüben alle Lüfte ſich und weinen,
Und Amor, der mit ſeinen

Jagdnetzen zieht vom Himmel Sturmes wegen,
Setzt stets mir nach; so auch die schöne Herrin,
Die grause, die verliehn mir ward zur Herrin.

III. Geflohn ist jeder Vogel, der dem Wehen
Der Wärme folgte, von Europas Staaten,
Das stets die sieben kalten Sterne sieht;
Und aller Lied hab' ich verstummen sehen,
Um nicht zu tönen bis zu frischen Saaten,
Es wäre denn mit schmerzerfülltem Lied.
Und jedes Thier, das von Natur erglüht
In Freud' und Lust, ist frei vom Liebestriebe,
Nun da der kalte Winterhauch es bindet.
In meiner Brust nur zündet
Die Glut sich höher an; denn Lust der Liebe
Entzieht und gibt mir nicht des Jahres Alter;
Ein Mägdlein gibt sie mir von jungem Alter.

IV. Entflohen ist die Zeit des grünen Laubes,
Das die Gewalt des Widders uns erzeugte,
Die Welt zu schmücken; todt ist Feld und Hain;
Schon birgt sich jeder Zweig, gewiß des Raubes,
Wenn Pinie, Lorbeer, Tanne sich nicht zeigte
Und andre, die des steten Laubs sich freun.
So rauh und herbe will die Zeit nun sein,
Daß sie die Blümlein tödtet auf den Matten,
Die kalten Herbstthau nicht zu tragen wissen.
Vom Dorn, der mich zerrissen
Allein will Amor Freiheit nie verstatten;
Daß ich bestimmt bin, ihn zu tragen immer,
So lang' ich leb' und sollt' ich leben immer.

V. Dampfende Waſſer, deren Adern fließen
Durch Dunſt und Qualm, wie ſie die Erde nähret,
Und aus dem Abgrund ſich empor ſie bringt,
Verwandeln jenen Weg, den ich zu grüßen
Im Lenze pfleg', in einen Bach, der währet
So lang des Winters Angriff uns umringt.
Die Erd' iſt feſt, als ob ſie Schmelz umſchlingt,
Das Waſſer wandelt todt ſich zum Kryſtalle
Ob jenes Froſtes, der's von außen dränget.
Doch mir, vom Krieg bedränget,
Iſt's nicht vergönnt, daß je ich heimwärts walle;
Noch auch begehr' ich's: iſt ſchon Marter ſüß,
Wie muß der Tod ſein über Alles ſüß!

VI. Mein Lied, was wird doch dann erſt aus mir werden,
Im neuen holden Jahre, wenn die Liebe
Von allen Himmeln auf die Erde träuft,
Sind jetzt im Froſt gehäuft
In meiner Bruſt, wie nirgends, ihre Triebe? —
Verwandelt bin ich dann zum Bild von Stein,
Wenn Jene ſtatt des Herzens ziert ein Stein.

L.

Zehnte Canzone.

Amor, da ich mich laut beklagen muß,
Damit die Welt mich höre,
Und zeigen, wie ich ganz vom Heil verſchlagen,
So gib beim Willen Kraft zum Thränerguß,
Aufdaß der Schmerzen Schwere
Frei, wie ich fühl', ertön' in Red' und Klagen.
Du heißeſt ſterben mich, und ich will's tragen;
Doch wer entſchuldigt mich, weiß ich Bericht
Hievon zu geben nicht?
Wer glaubt mir, daß ich jemals ſo befangen?
Doch, gönnſt du mir zu künden meine Plagen,
So laß, o Herr, bevor mein Auge bricht,
Nicht zu der Schuld'gen kommen dies Gedicht;
Denn, würde kund Ihr dies mein innres Bangen,
Entſchönte Mitleid Ihre ſchönen Wangen.

II. Ich kann Sie mehr nicht hindern, daß Sie steh'
Vor meinem geist'gen Blicke,
Als den Gedanken, der dorthin Sie raffet.
Mein thöricht Herz sinnt nach, sich selbst zum Weh,
Wie schön Sie, wie voll Tücke,
Bis seine Qual in Farb' und Form es schaffet;
Schaut dann Sie an, und wann es sich ergaffet
Unmäß'ge Brunst aus jener Augen Glut,
Kehrt's gegen sich die Wuth,
Weil es den Brand erzeugt, der es verzehret.
Wo wäre die Vernunft, die nicht erschlaffet,
Wenn durch die Adern so mir stürmt das Blut?
Der allzu hoch gestiegnen Qualen Flut
Entströmt dem Munde so, daß man sie höret,
Und, was dem Auge zukommt, ihm gewähret.

III. Die feindliche Gestalt, die drinnen bleibt,
Sieghaft und wild zum Grauen,
Und ob der Willenskraft den Szepter führet,
Sie ist's, die selbstvergnügt mich dorthin treibt,
Wo wahrhaft Sie zu schauen,
Wie Aehnliches gern Aehnliches erküret.
Wol weiß ich, daß am Strahl sich Schnee verlieret;
Doch, kraftlos schon, nehm' ich zum Vorbild den,
Der, wenn ihn rings umstehn
Die Henker, seinem Tod entgegenschreitet.
Wann ich genahet, wird mein Ohr berühret
Vom Ruf: „Willst du ihn wirklich sterben sehn?"
Sodann schau' ich umher und spähe, wen
Zum Schutz ich anfleh'; so werd' ich geleitet
Vom Blick, der mir mit Unrecht Tod bereitet.

IV. Amor, was mir geſchieht, alſo verſehrt,
Weißt du, nicht ich zu künden,
Der du mich ſiehſt, wenn Ohnmacht mich beſchlichen,
Und wenn die Seele dann zum Herzen kehrt,
War völliges Erblinden
Ihr Antheil, während ſie von mir gewichen.
Wenn ich erſtehe, ſchauend nach den Stichen,
Die mich entſeelten, als ich niederſank,
Bleib' ich entherzt und krank,
Weil Bangigkeit mir jedes Glied durchſchauert.
Auch zeigt die Wang', erblichen,
Welch Donnertoſen hinter mir erklang,
Daß, wenn gleich ſüßem Lächeln es entſprang,
Die lebenloſe Farbe lang' noch dauert,
Weil voll Muthloſigkeit die Seele trauert.

V. So thuſt im Alpenſchoß du, Amor, mir,
In jenes Fluſſes Thale,
Längs dem ſtets unter deiner Macht ich ſtehe.
Rett' oder tödte, wie du willſt, mich hier
Mit jenem grauſen Strahle,
Deß Blitzgeſchoß Bahn bricht dem Todeswehe.
Daß ich nicht Frauen hier, noch Edle ſehe,
Ich Armer, deren Bruſt mein Leid bewegt!
Wenn Sie nicht Mitleid hegt,
Wie hoff' ich dann, daß mich ein Andrer ſchütze?
Und Sie, hinweggebannt aus deiner Nähe,
Beſorgt nicht, Herr, daß Sie dein Pfeil erſchlägt,
Weil Sie des Stolzes harte Bruſtwehr trägt,
Daß jeder Pfeil dort abſtumpft ſeine Spitze;
Denn ein bewaffnet Herz verſehrt kein Schütze.

VI. O mein Gebirgsgesang, du gehst! Wohlan,
Geh nach Florenz auch in mein Vaterland,
Das mich von sich verbannt,
Ohn' irgend Lieb' und Mitleid zu gewähren;
5. Sprich, wenn du hinkommst: „Mein Gebieter kann
Itzt nicht mehr waffnen gegen euch die Hand;
Dort, wo ich herkomm', fesselt ihn ein Band,
Daß, wenn auch mild nun eure Herzen wären,
Er nicht mehr Freiheit hat zurückzukehren."

Elfte Canzone.

I. Der ruheloſe Geiſt, der rückwärts blicket
Auf die verlorne Zeit, die mir verſtrichen,
Beſtürmt von hier mein Herz mit falſchem Schein;
Indeß der Wunſch der Liebe mich entrücket
Nach jenem ſchönen Land, dem ich entwichen,
Und mich von dort bekämpft mit Liebespein.
Und ſolche Kraft will mir mein Herz nicht leihn,
Daß ich vermöchte lang zu widerſtehn,
Wenn, holde Frau, Ihr meine Kraft nicht ſtählet
Doch wenn Ihr es erwählet
Zu meiner Rettung je ans Werk zu gehn,
Gefall' es Euch mir Euren Gruß zu ſenden
Und Troſt und Beiſtand meiner Kraft zu ſpenden.

II. Gefall' es Euch, das Herz nicht zu verlaſſen,
Zu dieſer Friſt, das alſo für Euch glühet,
Und das ſich Heil allein von Euch verſpricht.
Ein milder Herr pflegt kürzer nicht zu faſſen
Des Knechtes Zaum, dem er zu Hülfe ziehet,
Weil nicht für ihn — für eigne Ehr' er ficht!
Und wilder brennt der Schmerz und nagt und ſticht,
Wenn ich erwäge, daß die Hand der Liebe
Euch, Herrin, zeichnete im Buſen drinnen.
Wohlan, ſo müßt Ihr ſinnen
Aufs eifrigſte, daß nichts dies Herz betrübe;

Denn der, aus dem das Gute muß entquillen,
Liebt innger uns um ſeines Bildes willen.

III. Und wolltet Ihr, o ſüße Hoffnung, ſagen,
Daß ich erwarten ſoll, was ich erbitte,
So wißt, daß ich nicht länger harren kann.
Ans Ende meiner Macht bin ich verſchlagen,
Das wißt Ihr wohl, da Ihr mit kühnem Schritte
Mich meiner letzten Hoffnung ſehet nahn.
Denn jede Bürde trägt ja eh'r der Mann,
Bis daß die Laſt ihn ganz zu Boden neigt,
Eh' zweifelnd er verſucht den beſten Freund;
Nicht weiß er, wie er's meint,
Und wenn er rauh ſich nun der Bitte zeigt,
So gibt es nichts, das ihm ſo bitter ſcheine,
Von dem er herbern Tod zu leiden meine.

IV. Ihr aber ſeid's, der ſich mein Herz ergeben,
Die das Geſchenk des Heils allein ihm ſpendet,
Auf der mein einzig Hoffen nun beruht.
Nur Euch zu dienen, lieb' ich dieſes Leben,
Begehre nur, was Euern Ruhm vollendet,
Und läſtig ſcheint mir jedes andre Gut.
Drum reicht nur Ihr — was Keiner kann, noch thut —
Mir auch; denn Ja und Nein gab euern Händen
Die Liebe hin, weshalb ich hoch mich wähne,
Und dies Vertrauen entlehne
Ich Euren Mienen, die mir Mitleid ſenden;
Denn wer Euch ſieht, dem muß es klar erſcheinen,
Daß Huld und Milde ſich in Euch vereinen.

V. Drum ſendet Euern Gruß mir unverdroſſen,
Das Herz zu laben, welches nach ihm brannte,
Erhabne Frau, wie ich von Euch begehrt.
Doch wißt, daß es dem Nahenden verſchloſſen
Von jenem Pfeil ſich zeigt, den Amor ſandte,
Am Tage, da er alſo mich verſehrt.
Drum iſt der Eintritt Jedem auch verwehrt,
Als Amors Boten, der's zu öffnen weiß
Nach dem Verlangen deſſen, der es ſchließt;
Und in dem Kampf erſprießt
Aus ſeiner Ankunft Schaden mir, ſtatt Preis,
Wenn er mit jenem Boten nicht erſchiene
Des hohen Herren, dem allein ich diene.

VI. Mein Lied, ſchnell ſei und eilig deine Reiſe;
Du weißt, daß dem, für den du ſie begonnen,
Nur kurze Lebensfriſt noch zugeſponnen.

L.

Zwölfte Canzone.

I. Der deine Macht du lenkſt vom Himmelszelte,
Amor, wie Sol die Glut,
Die kräft'ger iſt und größre Wirkung thut,
Wo ſeine Strahlen höhern Adel finden;
Und wie vor ihm entfliehet Nacht und Kälte,
So du, mein höchſtes Gut,
Treibſt du die Feigheit aus der Menſchen Blut;
Des Zornes Macht muß gegen dich verſchwinden,
Aus welchem alle Güter ſich entbinden,
Um die die ganze Welt mit Eifer wirbt;
Und ohne dich erſtirbt,
Was wir zum edlen Thun an Kräften haben,
Gleichwie ein Bild, das ſich an finſtrer Stelle
Nicht zeigen kann, noch laben
Durch ſeine Kunſt und ſeiner Farben Helle.

II. Wie ins Geſtirn der Sonne Strahl, ſo dringet
Ins Herz mir ſtets dein Licht,
Nachdem von deines Herrſcherthums Gewicht
Mein Geiſt zum erſten Male ward befangen,
Woher ein leitender Gedank' entſpringet,
Der mir ſo hold zuſpricht,
Daß ich zum Schönen wende mein Geſicht
So lieber, um je holder iſt ſein Prangen.
So iſt nun eine Jungfrau eingegangen

Ins Herz mir durch dies Schaun mit Herrschermacht,
Hat Glut mir angefacht,
Wie kaltes Wasser spiegelnd Feuer sprühet,
Weil, seit Sie mich bezwungen, deine Flammen
Worin Sie mir erglühet,
Aus ihrem Aug' mir glänzen allzusammen.

III. Wie schön Sie ist, und all Ihr Thun und Wesen
Nicht Huld noch Adel mißt,
So schmückt die Bildkraft, die zu keiner Frist
Ausruht, in meinem Geist Sie, Ihrem Sitze;
Nicht weil er selbst von Gaben auserlesen
Für solche Hoheit ist,
Nein, nur durch dich sich eines Muths vermißt,
Wie uns Natur nicht einräumt zum Besitze.
Ihr Reiz dient deinem hohen Werth zur Stütze,
Soweit nach Wirkung urtheilt der Verstand
Bei würd'gem Gegenstand,
Gleichwie die Sonne von dem Feuer zeuget,
Das ihr nicht Kräfte raubet, noch auch giebet,
Doch macht, wo sie sich zeiget,
Daß es mehr Heil noch scheinbar wirkt und übet.

IV. Darum, o Herrscher du so hoher Hulden,
Daß jede Adligkeit,
Hienieden, und all sonst'ge Gütigkeit,
Von deiner Größe nur scheint zu beginnen,
Behüt' mein Leben, mag es gleich viel dulden,
Und sei voll Mildigkeit;
Denn es durchrinnt bei Ihrer Lieblichkeit

Zu grimmig deine Glut all meine Sinnen.
Laß, Amor, Sie nach deiner Huld durchrinnen
Mein groß Gelüst zu schauen Ihre Zier.
Nicht sei's verstattet Ihr,
Daß Sie durch ihre Jugend so zerstöret.
Sie weiß nicht, welche Schönheit Ihr beschieden,
Noch wie mich Liebe zehret,
Und wie in Ihren Augen wohnt mein Frieden.

V. Stehst du mir bei, wird dir's viel Ehre tragen,
Und mir reichen Gewinn,
Denn wohl erkenn' ich's, daß ich kam dahin,
Wo ich mein Leben nicht mehr kann bewahren;
Denn meine Kraft hat solch ein Feind zerschlagen,
Daß ich des Glaubens bin,
Dafern sich ihrer nicht erbarmt dein Sinn,
Daß sie Zerstörung müsse bald erfahren.
Noch möge deine Macht sich offenbaren
An Ihr, die würdig ist damit geziert,
Da wol es sich gebührt
Ihr zu verleihen reichlich alle Güter,
Als einer, die geboren ward zur Erde,
Aufdaß Sie der Gemüther
Von Allen, die Sie sehen, Herrin werde.

Dreizehnte Canzone.

I. Weil Amor denn mich ganz beſchloß zu meiden
(Nicht mir zu Freuden:
Mein Leiden — dünkte ſüß ja meinem Muth;
Weil ſo zum Mitleid lud
Die Qual von meinem Herzen,
Daß ſeine Klagen er nicht länger trug),
So will ich minneledig euch beſcheiden
Wie ſehr ſich ſcheiden
Die beiden, — die ſo Mancher nennt gleich gut,
Hofzucht und Uebermuth,
Der Ekel ſchafft und Schmerzen.
Die Hof- und Ritterzucht iſt ſchön genug,
Und würdig, daß ſie ſchlug
Um den den Königsmantel, den ſie lenkt;
Ein Zeichen, ausgehängt
Zu zeigen iſt ſie, wo die Tugend wohnt.
Drum weiß ich auch, wenn ich dies wohl verfechte,
Wie ich's verkünden möchte,
Daß Amor mir dafür noch ſelber lohnt.

II. Wol wähnen Manche, die ihr Gut verſchwenden
Mit beiden Händen,
Durch Spenden — in der Guten Stand zu ſtehn;
Der Guten, die beſtehn,

Auch wenn sie längst gestorben,
Im Geiste Deren, welche Einsicht haben.
Doch Weise kann solch Thun niemals verblenden,
Die klüger fänden,
Verständen — jene sparend zu entgehn
Dem Leid, das, wie wir sehn,
So Viele sich erworben,
Die falschem Urtheil sich getäuscht ergaben.
Mit Uebermaß sich laben
Und Schwelgerei — wer wollte das nicht schelten?
Sich schmücken, als ob stellten
Sie auf dem Markt der Thörichten sich feil?
Des Weisen Lob erwirbt nicht dein Gewand,
Das ja nur äußrer Tand;
Dem Geist und Edelsinn nur wird's zu Theil.

III. Noch Andre woll'n durch Lächeln in den Mienen
Den Ruf verdienen,
Daß ihnen — nichts zu tief und fein.
Und Manche täuscht der Schein:
Wenn, was sie nicht verstehn,
Belächelt wird, vermuthen Geist sie dort.
Gezierter Reden woll'n sie sich bedienen,
Und gut geschienen
Hat ihnen — nur des Pöbels Lob allein.
Der Liebe sich zu freun,
Fliehn sie, als wär's Vergehn;
Reich an gesuchten Witzen ist ihr Wort;
Sie stell'n den Fuß nicht fort,
Um Fraun zu werben, sowie Ritterweise;

Gleich Dieben heimlich, leiſe,
So ſchleichen ſie zu ſchnöder Luſt umher;
Nicht zwar, als ſei erloſchen bei den Fraun
Hofzucht in Wälſchlands Gaun;
Daß ſie gleich Thieren ſchienen Urtheils leer;

IV. Obwol ſo feindlich ſtehn der Himmel Kreiſe,
Daß Ritterweiſe
Unweiſe — ward, ſo wie ich's euch genannt. —
Ich aber, der bekannt
Mit wahrer Hofzucht worden,
Dank ſei's der Holden, der ſie nie war fern,
Erhebe ich mich nicht zu ihrem Preiſe,
Sing' ich nur leiſe;
Beweiſe — ich den Feinden mich verwandt.
So will ich mit Verſtand
In höheren Accorden
Sie wahrhaft ſingen; doch wer hört mich gern? —
Ich ſchwör' es bei dem Herrn,
Der Amor heißt, und Heil die Fülle hat,
Daß tugendhafte That
Allein des wahren Lobes Lohn entzündet.
Wird gut drum dieſes Liedes Stoff genannt,
Wie Jeder leicht erkannt,
So iſt es Tugend und mit ihr verbündet.

V. Beſondre Tugend gleichet nicht der reinen;
Sie darf erſcheinen
Bei keinen —, die der höchſten Tugend Knechte,
Das heißt bei dem Geſchlechte

Der mit dem Herrn Verlobten,
Und derer, welche schmückt gelehrtes Kleid.
Erhebt sie gleichwol Ritter vor Gemeinen,
Muß allgemeinen
Vereinen — sie noch mehr besondre Mächte,
Sodaß Dem Tadel brächte,
Was wir an Jenem lobten;
Wenn reine Tugend überall erfreut.
Ihr muß sich Freudigkeit,
Ein tapfrer Muth und Liebe zugesellen,
Denn diese sind die Quellen
Der Ritterzucht und sichern ihr Gehalt;
So muß der Sonne Wesen sich verbünden
Des Lichts, der Wärme Zünden,
Und die vollkommne, liebliche Gestalt.

VI. Hofzucht, sie gleicht dem größten der Planeten:
Von Morgenröthen
Zum späten — Abend, wo er sinkt dahin,
Stets ist sein Strahl Beginn
Von neuer Kraft hienieden.
So weit der Stoff vermag sie zu empfahn. —
Die, Menschen scheinend, Menschliches ertödten,
Davor erröthen,
Verschmähten — Hofzucht stets und Ritterſinn.
Denn deren arger Sinn
Macht Frucht und Laub verschieden.
Den Edlen bietet Hofzucht Edles an;
Sie schmückt des Lebens Bahn
Mit Freudigkeit und mit anmuth'gen Weisen,

Die ſtets ſich neu erweiſen;
Die Tugend hat, wer ſie erkor, zum Zeichen.
O falſche Ritter, ſo verlockt vom Schein,
Um Jener feind zu ſein,
Die der Geſtirne Fürſten zu vergleichen.

VII. Der ihr gehört, empfängt und ſpendet Gutes
Stets freud'gen Muthes; —
So thut es — auch die Sonne: ſie gewährt
Den Sternen Licht, vermehrt
Durch ſie der Wirkung Mächte,
Und freudig thun es Sonne ſo wie Stern. —
Sein Herz, nie bringt ein Wort des Uebermuthes
In Zornesglut es;
Nur gutes — Wort bewahrt er: man erfährt
Von ihm, was lobenswerth.
Lieb iſt er dem Geſchlechte
Der Einſichtsvollen, Alle ſehn ihn gern.
Doch, die der Hofzucht fern,
Verachtet er im Lobe wie im Tadel.
Wie hoch ihn hebt ſein Adel,
Nie wird er ſtolz; doch kommt es darauf an,
Freimuth zu üben, den er hegt tief innen,
So wird er Ruhm gewinnen. —
Das Gegentheil thut jetzo Jedermann! —

W.

Vierzehnte Canzone.

I. Drei Fraun umringen mir das Herz und haben
Auswärts gelagert ſich,
Doch Amor innerlich,
Der meines Lebens Herrſcher iſt und König.
Sie ſind ſo lieblich und von ſolchen Gaben,
Daß, der ſo mächtig mich
Bewohnt — mein Herz, ſag' ich —
Geſpräches pflegt mit ihnen nur ein wenig.
Jedwede ſcheint betrübt und unterthänig,
Gleich müden Wandrern, die man hat verjaget,
Nach denen Niemand fraget,
Und denen nicht frommt edler Tugendſinn.
Einſt war die Zeit, worin
Laut ihres Wortes man ſie hochgeehret.
Jetzt ſieht man ſcheu und zornig auf ſie hin.
So ſind denn eingekehret
Wie bei dem Freund, die drei Einſiedlerinnen,
Wohl wiſſend, er, den ich genannt, ſei drinnen.

II. Beredt erzählt die Eine ihre Qualen,
Auf eine Hand geſenkt,
Geknickte Roſ', es lenkt
Zum nackten Arm ſich, ihrer Schmerzensſäule,

Hinab der Strom der augentquollnen Strahlen;
Die andre Hand umschränkt
Den Blick, den Salzfluth tränkt;
Schuh-, gurtlos ist sie, frei doch; mittlerweile
Schaut Amor durch des Mantels Riß die Theile,
Von denen man am besten thut zu schweigen.
Mit schonendem Bezeigen
Und argem fragt nach ihr er und dem Leid.
„Du, welcher Nahrung beut
Nur Wen'gen," spricht und seufzet sie daneben,
„Uns schickt zu dir her unsre Wesenheit.
Ich, ganz dem Gram ergeben,
Bin deine Bas', und Rechtlichkeit geheißen,
Und arm, schau her, daß Gurt und Kleid zerreißen."

III. So gab sie Auskunft ihm auf sein Begehren;
Und Schmerz und Scham empfand
Er, den ich Herr genannt,
Und fragte nach den zwein, die bei ihr waren.
Sie aber, die bereit zu steten Zähren,
Sobald sie ihn verstand,
Noch mehr schmerzübermannt,
Sprach: „Willst du meinen Augen dies nicht sparen?"
Dann fuhr sie fort: „Wie du bereits erfahren,
Entspringt der Nil als kleiner Fluß der Quelle,
Dort, wo die Sonnenhelle
Die Erde macht des Weidenlaubes baar.
An jener Flut gebar
Ich jene, die zur Seite mir sich zeiget
Und die sich trocknet mit dem blonden Haar.

Sie, hold von mir gezeuget,
Als sie sich in dem klaren Quell erspähet,
Erzeugte diese, die mir ferner stehet.

IV. Es schwieg in Seufzern Amor eine Weile;
Das Aug' in Thränenflor,
Das lose war zuvor,
Grüßt' er die Frauen, die das Leid verbündet.
Zum einen greifend und zum andern Pfeile,
„„Seht"", sprach er, „„blickt empor!
Die Waffen, die ich kor,
Durch Nichtgebrauch erscheinen sie erblindet.
Maßhaltung, Mild', und was entstammt sich findet
Aus unserm Blute, gehn im Bettlerkleide;
Dient dieses nun zum Leide,
So mach' es deren Auge weinend kund,
Die's trifft, und deren Mund,
Die untergeben solchen Himmels Strahlen;
Nicht wir, entstammt dem ewgen Himmelsrund.
Sind wir anitzt in Qualen,
Wir werden sein und Solche nicht entbehren,
Die diesen Pfeil mit Schimmer einst verklären.""

V. Ich, hörend in so hoher Reden Klange
Das Leid und das Vertraun
Der hehren flücht'gen Fraun,
Bin froh des Banns, der über mich gekommen.
Und wenn nach Schicksals Urtheil oder Zwange
Der Weltlauf schwärzt mit Graun
Blumen, die weiß zu schaun,

Doch iſt zu preiſen, wer erliegt mit Frommen.
Und, wäre meinen Augen nicht genommen
Das ferne, ſchöne Zeichen, mir ſo theuer,
Das mich geſetzt in Feuer,
So ſchiene leicht mir, was anitzo Laſt;
Doch hat dies Feuer faſt
Verzehret mir das Fleiſch mitſamt den Knochen,
Daß meine Bruſt beinah der Tod erfaßt.
Denn, was ich auch verbrochen,
Es hätten mich viel Monden ſchon entſündet,
Wenn durch die Reue Schuld Vernichtung findet.

VI. Mein Lied, daß Niemand dein Gewand betaſte,
Zu ſchaun, was jede holde Frau verſteckt!
Gnug ſei, was unbedeckt;
Daß ſich die ſüße Frucht zu Keinem wende,
Der ausſtreckt ſeine Hände!
Doch träfe ſich's, daß ſich mit Tugendweihe
Dir Jemand naht' und bittend zu dir ſtände,
Dann ſchmücke dich auf's Neue,
Und zeige dich, und für die ſchöne Blüte
Entzünde Brunſt in liebendem Gemüthe.

Funfzehnte Canzone.

I. Vor Gram fühl' ich mein Herz in Muth entbrennen,
Gleich Dem zu reden, der für Wahrheit glüht.
Drum soll euch, daß mein Lied,
O Fraun, sich Jedermann zu zeihn erkühne,
Nicht in Verwundrung setzen;
Die eigne Schwäche sollt ihr drin erkennen.
Denn Amors Urgesetz, daß euch geliehne
Anmuth an Leib und Miene
Nur Tugendhaften zur Belohnung blüht,
Seh' ich euch stets verletzen;
Euch mein' ich, die ihr liegt in Amors Netzen.
Weil Schönheit euer, weil
Die Tugend unser Theil,
Und Amors Amt, der beiden Bund zu siegeln,
Sollt ihr eu'r Herz verriegeln,
Die Schönheit itzt verhülln, die ihr erhalten;
Denn Tugend, ihrer werth, ist nicht zu finden.
Soll ich es noch verkünden?
Im Zorn ob solcher Sünden
Wäre für weise wol die Frau zu halten,
Die wagte selber sich umzugestalten.

II. Der Mann, der gegen Tugend sich empöret,
Ist nicht ein Mann, ein männergleiches Thier.
O Gott, welch niedre Gier,
Sich so vom Herrn zum Knechte zu verkehren,
Zum Tode so vom Leben!
Die Tugend bleibt dem Schöpfer treu, sie höret
Auf sein Gebot, bedacht nur ihn zu ehren.
Will, sie noch zu verklären,
Dann Amor seines Dienstes Zeichen ihr
Am Throne Gottes geben,
Dann sieht man freudig sie herniederschweben;
Froh wendet sie sich hin
Zu der Gebieterin,
Froh wirkt sie ihres Dienstes hohe Pflichten;
Vermehren, zieren, sichten
Sieht man sie Alles auf der kurzen Reise,
Dem Tod ist jede Macht an ihr genommen.
Du Reine, Heil der Frommen,
Vom Himmel hergekommen,
Machst Du allein den König; zum Beweise
Sei, daß nur Dein Besitz von ew'gem Preise.

III. O Magd, wer Dich vermeidet, wird zum Knechte
Nicht eines Herrn, nein Knechtes niedrer Art.
Ach, es bestraft sich hart,
Wollt ihr den ein' und andren Schaden achten,
Der Tugend Pfad zu lassen!
Tyrann ist dieser Herr-Knecht, Feind dem Rechte;
Die Augen, welche Licht dem Geiste brachten,
Heißt sein Gebot umnachten.

Dann müßt von ihm, der Thorheit nur gewahrt,
Ihr blind euch führen laſſen.
Daß ihr jedoch vermögt mein Wort zu faſſen,
Neig' ich mit Sprach' und Sinn
Zu eurer Kraft mich hin,
Und die gewohnte Redekunſt verſchmäh' ich.
Weil aber Wen'ge fähig
Verhüllten Wortes Meinung zu verſtehen,
Will ich euch deutlich über eu'r Betragen
Dies euretwillen ſagen;
Mir kann es nichts verſchlagen:
Gemeines jeder Art ſollt ihr verſchmähen,
Denn wen es reizt, der wird drin untergehen.

IV. Wer dieſer Knechtſchaft fröhnt, der gleicht dem Müden,
Der raſch dem Herren nachfolgt, ohne Rath,
Auf ſchmerzensvollem Pfad.
So ſieht die Geiz'gen man nach Gelde rennen,
Dem Alles unterthänig.
Der Geizhals läuft, doch ſchneller flieht der Frieden;
(O blindes Herz, kannſt du denn nicht erkennen
Dein thörichtes Entbrennen?)
Denn die begehrte Zahl wächſt, wie er naht;
Erlangt, däucht ſie zu wenig,
Und ſteigt, bis ihn der Tod ruft, Aller König.
Du blindes, geiz'ges Thier,
Was half dein Mammon dir?
Sag' an! Ob deinem Nichts muß ſelbſt dir ſchwindeln;
Drum fluch' ich deinen Windeln,
Die mit ſo ſchönen Träumen uns genarret;

Drum fluch' ich, daß, an dich verlorne, Biſſen
Nicht Hunden vorgeſchmiſſen!
Früh bis zu Finſterniſſen
Haſt du zuſammen ruhelos geſcharret,
Was dir der nahe Tod zu rauben harret.

V. Gold aufgehäuft hat ohne Maß der Reiche,
Und ohne Maß auch hält er es zurück.
Drum leiht ihm das Geſchick
So manchen Knecht, und will Wer widerſtreben,
Fühlt er ſich ſchwer bedrängen.
Fortuna, Tod, was zögern eure Streiche?
Was eilt ihr nicht, ſo todten Schatz zu heben?
Wem aber dann ihn geben?
Ich weiß nicht: denn uns Alle hält das Glück
In ſeines Reifes Engen;
Drum ſollte die Vernunft die Feſſel ſprengen,
Nicht ſagen, ich bin Knecht.
Wie wehrt ſich doch ſo ſchlecht
Der, gegen den die Diener aufgeſtanden!
Hier mehren ſich die Schanden,
Wollt ihr genauer ſehn, wohin ich deute.
O falſche Thiere, die kein Mitleid kennen,
Durch Sumpf und Hügel rennen,
Nackt, von der Sonne brennen
Seht ihr die beſten, laſterfreiſten Leute,
Und haltet feſt an eurer ſchmuz'gen Beute.

VI. Die Tugend kommt dem Geizigen entgegen,
(Die ſelbſt den Feinden immer Frieden beut)
Und ſucht durch Freundlichkeit

Zu locken ihn, doch bleibt ihr Streben nichtig,
Denn er entflieht der Speiſe.
Nach lang vergebnem Rufen und Bewegen
Wirft ſie den Fraß ihm hin, bekehrungsſüchtig;
Er aber bleibt ihr flüchtig.
Und kommt er endlich doch, wenn jene weit,
So iſt's verdroßnerweiſe;
Beeifert ſcheint er, daß zu keinem Preiſe
Ihm ſeine Wohlthat ſei. —
Vernehmt mein Wort, ich ſag' es frei,
Durch luftiges Verſprechen, durch Verſchieben,
Durch Mienen, die betrüben,
Macht Mancher zu ſo theurem Kauf ſein Schenken,
Als der nur weiß, der ſolchen Druck empfunden.
Glaubt, mit ſo ſchweren Wunden
Iſt ſolch Geſchenk verbunden,
Daß Weigerungen im Vergleich nicht kränken —
So ſchmerzt es Beide, will ein Geiz'ger ſchenken.

VII. Gelüftet hab' ich euch, o Fraun, die Hülle
Der Niedrigkeit des Volks, das euch begafft.
Dies leih' euch Zorneskraft!
Mehr aber iſt, das noch zu ſagen bliebe,
Wenn's nicht zu ſchmuzig wäre.
In Jedem iſt jedweden Laſters Fülle.
Drum ſchwinden von der Welt die edlen Triebe;
Denn das Gewächs der Liebe
Saugt aus der guten Wurzel guten Saft,
Ihm gleich an Würd' und Ehre.
So höret denn, wie ich zum Schluß erkläre,

Daß Keine glauben ſoll,
Weil ſie ſich anmuthsvoll
Erſcheint, ſo werde ſie geliebt von Jenen.
Denn wäre, wie ſie wähnen,
Die blinde Wolluſt Liebe zu benennen,
Dann müßte Schönheit für ein Uebel gelten.
Die Frauen muß ich ſchelten,
Die, weil ſie Luſt erwählten,
Von rechter Tugend ihre Schönheit trennen,
Und der Vernunft entgegne Liebe kennen.

W.

Sechzehnte Canzone.

I. O Vaterſtadt, zu triumphiren würdig,
Erzeugerin der Guten,
Mehr als die Schweſter haſt du Grund zu trauern.
Fühlt Wer der Deinen rechte Liebe für dich,
So muß das Herz ihm bluten,
Sieht er in dir die Greuelthaten dauern.
Wie ſind die Böſen ſchnell in deinen Mauern,
Zu deinem Misgeſchick ſich zu verſchwören!
Mit ſcheelem Blick bethören
Dein Volk ſie, Falſches ihm ſtatt Wahren weiſend.
Erhebe glühend der Gedrückten Muth,
Und der Verräther Blut
Begehre dein Gericht; damit, dich preiſend,
Wie jetzt dir ſchimpflich, Gnade bei dir wohne,
Und, alles Gute nährend, dich belohne.

II. Du herrſchteſt glücklich in der ſchönen Jugend,
Als deine Kinder wollten
Auf Tugenden als ihre Säulen bauen.
Des Ruhmes Mutter, Wohnort jeder Tugend,
Wo feſte Treu gegolten,
Warſt du beſeligt mit den ſieben Frauen.
Nun kann ich ſolch Gewand an dir nicht ſchauen!

Gehüllt in Trauer und voll Bruderwürger
Entbehrst du gute Bürger,
Du Friedensfeindin, feig und doch hochmüthig!
Entehrte du, der Zwietracht Nährerin,
Im kriegestrunknen Sinn
Strafst, wie Verräther, du, Die, edelmüthig,
Der Lilie Banner mieden, den verwaist'ten.
Die dich zumeist geliebt, beugst du am meisten.

III. Die geilen Wurzeln, welche deine Blume
Beschmuzen und berauben,
Vertilg' und laß dich nicht von Mitleid beugen.
Die Tugend führ' aufs neu zum Siegesruhme,
Daß der erstorbne Glauben
Und die Gerechtigkeit den Thron besteigen.
Laß von Justinian den Weg dir zeigen;
An deiner ungerechten Stelle setze
Verbesserte Gesetze,
Daß Erd' und Himmel ihnen Lob gewähren.
Verleih von deinem Reichthum, Ehr' und Lohn
Dem liebevollsten Sohn;
Doch laß Unwürd'ge nicht dein Gut verzehren,
Damit die Klugheit und die andern Schwestern
Dir beistehn und du aufhörst sie zu lästern.

IV. Ein jeder Stern, verfährst du also, spendet
Dir seine Kräfte mächtig.
Dann wirst du ruhmvoll und geehrt regieren,
Dann nennt dein Name, der dich jetzt nur schändet
„Die Blühende" mit Recht dich,

Weil deine Kinder dich in Liebe zieren;
Heil denen, die ihr Loos zu dir wird führen.
Dann wirst du, höchsten Lobes werth, auf Erden
Ein Vorbild Allen werden.
Doch, leihst du neuen Fährmann nicht dem Nachen,
So wisse, daß vermehrter Sturm und Tod
Dir in den Wellen droht,
Zu den vergangnen schweren Ungemachen.
So wähle denn, ob Haufen frecher Diebe
Dir mehr genehm ist, oder Bruderliebe.

V. Geh hin, mein Lied, weil dich die Liebe leitet,
Geh hin mit Selbstvertrauen
In meine Vaterstadt, um die ich bange.
Wie wenig Schein der Guten Licht verbreitet,
Wirst du dort häufig schauen,
Sie selbst gedrückt und nah dem Untergange.
Sie rufe an: „Ihr seid's, die ich verlange,
Ergreift die Waffen, und erhebt Sie wieder,
Die sterbend liegt danieder.
Denn Crassus, Kapaneus und Simon stellen
Ihr nach, zu denen Simon sich, der log,
Und Mahmud, der betrog,
Jugurth', Aglauros, Pharao gesellen. —
Dann wende dich zu ihren besten Söhnen
Und flehe, bis sie sich mit ihr versöhnen.

W.

Siebzehnte Canzone.

I. O falſches Lächeln, warum täuſchteſt du
Mein Augenpaar, und was hab' ich geſündigt,
Daß du betrogen mich in ſolcher Art;
Den Griechen wäre ſchon mein Wort verkündigt. —
Die Damen wiſſen's all, und Ihr dazu,
Betrug und Ehre waren nie gepaart. —
Ach, deſſen Herz, der harrt,
Ihr wißt, wie fern ihm bleiben Freud' und Frieden.
Ich lebe hoffend, Niemand achtet mein;
O Gott, wie bittre Pein,
Welch ein vernichtend Loos iſt Dem beſchieden,
Der wartend ſeines Lebens Zeit verdarb
Und nie die kleinſte Blüte ſich erwarb.

II. Zuerſt, o weiches Herz, verklag' ich dich,
Um zweier Augen Blick, wer ſollt' es denken?
Verirrt'ſt du dich aus des Geſetzes Hage.
Mich aber freut's, daß ſchon beim Schwerterſchränken
Der Pöbel aus dem Schmuz bellt wider mich. —
Des Todes bin ich; ob der Treu beklage,
Die ich im Herzen trage,
Ich, daß ich Strafe leide ohne Grund. —
Auch ſagt Sie nicht, ich ſei Ihr zu geringe.

10. Drum meine Klage bringe
Ich laut an wider Sie; denn Ihr iſt's kund,
Daß, wenn mein Herz an andre Liebe dächte,
Die Untreu ſich an ihm am ſchwerſten rächte

III. Gewiß hat dieſes Weib ein Herz von Stein
Und ſo viel Rauheit, daß ſie gleicht den Bären,
Wenn ſie des Knechts ſich nicht erbarmen mag.
Sie wird, will ſie mir Hülfe nicht gewähren,
5. (Amor, du weißt's) Schuld meines Todes ſein.
Nicht hält die Hoffnung mehr mein Leben wach;
Drum weh mir Amor, ach,
Geſtattet ſie mir nicht aus gutem Herzen,
Ihr heitres Angeſicht aufs neu zu ſehn
10. (O Gott, wie iſt ſie ſchön!);
Doch fürcht' ich: nein, gedenk' ich meiner Schmerzen.
Gehofft hab' ich auf ſie, wie lange ſchon;
Doch denkt ſie nie an meiner Liebe Lohn.

IV. Du kannſt, mein Lied, die ganze Welt durchwandern,
Denn in drei Sprachen kleidet' ich dich ein,
Daß meine herbe Pein
In jedem Volk und Lande werd' erzählet;
5. Vielleicht erbarmt ſich dann auch, die mich quälet.

W.

Achtzehnte Canzone.

I. Zu Euch, o hehre Frau, zurückzukehren,
Genommen iſt er mir, der ſüße Wahn;
So ſchwankt denn nun mein Kahn
Für immer troſtlos auf des Lebens Fluten.
Auf ewig ſoll ich, Euch zu ſchaun entbehren,
Verſchloſſen hat das Schickſal mir die Bahn,
Auf der mich Euch zu nahn
Allein geziemend war, mir zuzumuthen.
Drum muß mein Herz in ſolchen Schmerzen bluten,
Daß ich in Klag' und Seufzern ganz vergeh. —
Nur Qual dünkt mich und Weh,
Daß noch der Tod mein Leben nicht beendet.
Was ſoll ich thun? — Stets wachſen meine Gluten,
Und, ach, die Hoffnung ſchwindet mehr als je.
Nicht andern Schutz erſpäh
Ich irgendwo, weil Alles Qual mir ſpendet,
Als wenn der Tod will helfend zu mir kommen,
Und jede Nerve heißt ihn laut willkommen.

II. Zur Trügrin ward die Hoffnung, die verwieſen
Mich von der Luſt hat, die Eu'r Anblick beut,
Der täglich mehr erfreut;
Denn es zerſchnitt der Tod ein theures Leben. —

Die Liebe, die uns Alles überwieſen,
Sie hatte mir, in Qual und Dürftigkeit,
Zur Hülfe für mein Leid,
Den Rath als Friedensförderer gegeben,
Mich ganz zu weihen liebevollem Streben. —
Ruhm zu erwerben, ſchied ich einſt von Euch,
Schon ſcheidend ſehnſuchtreich
Zu kehren heim, erhöht an Lob und Preiſe.
Dem Herrn folgt' ich, und Wer auch vorgegeben,
Daß je ein Herr gelebt, an Güt' ihm gleich,
Der lügt bei dem Vergleich;
Denn niemals war noch Tapferkeit ſo weiſe.
Klug, mäßig, ſtark, gerecht und reich an Gaben
War er wie Keiner, den man ja begraben.

III. Er war zum Thron erhöht nach alten Rechten
Und kraft des Willens jeden Volks gewählt;
Von Geiſtesmuth beſeelt
War er wie Keiner je zu allen Zeiten.
Nie konnt' ihn Geiz und niemals Hochmuth knechten,
Des Schickſals Tücke war an ihm verfehlt,
Vom Unglück neu geſtählt
Begegnet' er dem Feind zu gutem Streiten.
So mußten Recht und Neigung mich denn leiten,
Daß ich ſo theurem Herrn mich ganz ergab. —
Wich von der Wahrheit ab,
Wer gegen ihn erhob ſein freches Dräuen,
So durft' ich ſo Verirrte nicht begleiten,
Der Gegner Haß bot mir zu ihm den Stab;
Und macht nun auch das Grab

Daß Süße bitter, iſt nichts zu bereuen;
Denn Gutes ſoll man thun, nur weil es gut,
Und irren kann niemals, Wer Rechtes thut.

IV. Wol Manche gibt's, die Ehr' und Preis erblicken
Im Vorzug, welchen die Natur verlieh;
Mich aber dünkt, daß ſie
Sorglos ihr Leben führen ohne Frommen.
Nicht fremde Gunſt vermag die Bruſt zu ſchmücken;
Nur, die aus ehrenhaftem Sinn gedieh,
Die inn're Ehre, die
Allein iſt unſer, nur die That willkommen. —
Wie wäre dann dem Ruhm ſein Werth genommen.
Weil ſolches Herren Tod die Welt beweint?
Wie falſch der Wahn, erſcheint
Dem Geiſte klar, der ſich in Höhres ſenkte. —
O Seele, die du weilſt im Kreis der Frommen,
Beweinen ſollte dich, ſo Freund als Feind,
Wenn dieſe Welt vereint
Der Gute mit dem Tugendhaften lenkte;
Beweinen ſeine Schuld, Wer dich betrogen,
Den Tod beweinen, Wer mit dir gezogen.

V. Mich ſelbſt beweinen muß ich, weil geſtorben
Mein Herr iſt, den ich mehr geliebt als mich,
Durch den zu kehren ich
Gedacht zum Ziel von allem meinen Sehnen.
Am Leben iſt mir jede Luſt verdorben,
Weil mir des Troſtes Hoffnung ganz entwich,
Grauſamer Tod, durch dich.

Dich klag' ich an, zerstört hast du mein Wähnen,
Ich würde zu der schönsten Lust von denen,
Die je Natur in schönen Weib's Gestalt
Erschuf, heimkehren bald,
Und ihren Reiz verklärt durch Tugend finden.
Die Hoffnung nahmst du mir; ich fühl's in Thränen,
Nie drückte Jemand schwerern Grams Gewalt,
Als der Verbannung Halt. —
Des Heiles Hoffnung seh ich gänzlich schwinden:
Er ist gestorben, ich bin im Exile;
Drum leb' ich trostlos schmachtend weit vom Ziele.

VI. Geh hin mein Lied, geh grade nach Toscana
Zur größten Lust, die je geschaffen, fort;
Und bist du dann am Ort,
Erzähle klagend, wie ich schwer getroffen.
Allein durcheilst vorher du Lunigiana,
So grüß den Markgraf Franceschino dort;
Mit schmeichlerischem Wort
Sag' ihm, noch führ' ich fort, auf ihn zu hoffen.
Und beugt mich auch die Ferne schwer danieder,
So bitt' ihn doch für mich um Antwort wieder.

W.

Neunzehnte Canzone.

I. Ich weiß nicht zu verhehlen meine Schmerzen,
Da ſchmerzlich auch mein Aeußres ſich beweiſt,
Sowie an ihrem Theil die Seele drinnen.
Denn als geniſtet Amor mir im Herzen,
Trat er hervor, darſtellend meinem Geiſt
Gedanken, die nun Ruhe nicht gewinnen,
Und oft die Gluten ſchüren mir tiefinnen,
Des Schmerzes eingedenk, dem ſie entquollen,
Sammt jenen kummervollen
Wehlauten, die, ein mächtig Heer,
Für meine Kraft zu ſchwer,
Von außen ſchnell ſich in mein Innres ſenken,
Wenn Amor mich Madonna's heißt gedenken.

II. Die Phantaſie voll Schmerzen, mich verzehrend,
Stellt mir vor meine Augen jedes Weh,
Das ich muß leiden bis zur letzten Stunde.
Meine Natur zwar kämpft dem Tode wehrend,
Den ich, wohin ich immer blicke, ſeh';
Doch wünſcht mit ihm zu fliehn die Seel' im Bunde.
Heimlich kam Amor dann, und ſolche Wunde
Schlug er dem Herzen, daß mich Tod umfangen,
Und ließ mir kein Verlangen,

Deß Kraft mir brächte Lebenstroſt zurück;
Und wandt' ich meinen Blick,
Sah ich, wie Mitleid Sie in ſich zerſtöret,
Weshalb in meinen Blick Tod eingekehret.

III. Das Weſen wird vom Zufall unterdrücket,
Darum beſiegt in Amors Kampf ſind' ich
Die Kraft, für die kein Beiſtand zu erſehen,
Wie ſich in des Geſichtes Bläſſ' ausdrücket.
Aus meinem Aug' ergießen Thränen ſich,
Die Seele möcht' in andrer Obhut ſtehen.
O wehe mir! denn muß ich ſolches ſehen,
Werd' ich nicht ſelten einem Todten ähnlich,
Den Troſt beweinend ſehnlich,
Den ich erblick' in meinem Tode nur;
Denn obwol von Natur
Und durch Vernunft der Tod mir ſchien ein Leiden,
So däucht er mir nach jenem Schmerz wie Freuden.

IV. Wann ſich der Geiſt ermuthigt dann aufs neue,
Miſcht Jene ſich in die Gedanken mir,
Die ſtets als Seufzerlaute ſich entwinden,
Und Amor wachet auf mit einem Schreie:
„Flieht, Lebensgeiſter! Sehet, Sie iſt hier,
Von welcher eure Glieder Qual empfinden."
Wie ich dann bleibe, während ſie entſchwinden,
Wenn das, von denen die entfliehen, Einer
Erzählete ſtatt ſeiner,
Der dort geblieben einſam und allein,
Der würde traun nicht ſein

So hart, mir nicht zu weihen eine Zähre,
Sofern ich zu den Menſchen doch gehöre.

V. Mein Lied, in Thränen hab' ich dich vereinet,
Und meinem trüben Geiſt dich eingeätzt,
Denn mit ihm wirſt du bald von hinnen gehen.
Hier weile bei der Schar, die troſtlos weinet,
Und flieh von dort, wo Luſt die Seele letzt,
Denn Gleichgeſinntes ſoll zuſammenſtehen.
Lieſt dich ein Edler, ſollſt du ihn anflehen,
Dich Ihr, durch deren Hoheit ſonder Gleichen
Mich Amor ließ erbleichen,
So vorzuſtellen, daß dein Sinn Ihr ſei
Klar und von Anſtoß frei;
Dann ſieh, wenn ſchon mein Name Sie verletzet,
Wie Sie mein Weſen erſt geringe ſchätzet.

Zwanzigſte Canzone.

I. Zum kurzen Tag und Uebermaß der Schatten
Bin ich gelangt, und Schnee liegt auf den Hügeln,
Wo längſt verblich die Farbe friſcher Kräuter;
Doch mein Verlangen hört nicht auf zu grünen,
So iſt's verwurzelt in dem harten Steine,
Der redet und empfindet, wie ein Mädchen.

II. Nicht minder ſtarr erſcheint dies junge Mädchen,
Als Schnee verhärtet, wenn er liegt im Schatten,
Denn ſie erweicht, nicht mehr als harte Steine,
Die ſüße Zeit, die Wärme weckt in Hügeln,
Daß ſie, ſtatt weißer Decke, neu ergrünen,
Und Blümlein ſprießen rings und würz'ge Kräuter.

III. Umkränzen Ihre Stirne Blum' und Kräuter,
So raubt Sie die Erinn'rung andrer Mädchen.
So ſchön geſellt ſich krauſes Gold dem Grünen,
Daß Amor kommt, zu ruhn in ſolchem Schatten.
Gefangen bin ich zwiſchen kleinen Hügeln,
Daß Kalk nicht feſter bindet Mauerſteine.

IV. Mehr Kraft beſitzt Ihr Reiz als edle Steine.
Die Wunde, die Sie ſchlägt, heilt nicht durch Kräuter.
Ich irrt umher in Feldern und auf Hügeln,

Um zu entfliehn dem mitleidloſen Mädchen.
5. Vor Ihrem Licht gewährt kein Berg mir Schatten,
Kein Mauerwerk und keines Baumes Grünen.

V. Einſt ſah ich Sie, ſo ſchön geſchmückt mit grünen
Gewändern, daß Sie Lieb' erweckt im Steine,
Wie ich ſie hege, ſelbſt für Ihren Schatten.
Ich warb um ſie auf einer Flur voll Kräuter,
5. So lieblich, wie nur je ein ſchönes Mädchen,
Und rings umſchloſſen von erhabnen Hügeln.

VI. Eh aber kehrten Flüſſe zu den Hügeln,
Als dieſer Baum, dem friſch die Zweige grünen,
Entbrennte, wie wol ſonſt ein ſchönes Mädchen,
Für mich, der gerne ſchlief' auf hartem Steine,
Und weidete mein lebelang die Kräuter,
Dürft' ich nur ſein, wo ihre Kleider ſchatten.

VII. Liegt an den Hügeln — auch ein tiefer Schatten,
Es birgt im Grünen — ſie dies junge Mädchen;
So bergen Steine — wol ſich unter Kräuter.

W.

Ballaten.

Erste Ballate.

I. O frische junge Rose
O holde Frühlingslüfte!
Am Bach durch Wiesendüfte
Geh' ich und jubl' und singe,
Daß euer Lob erklinge — rings im Grünen.

II. Eu'r schönes Lob und Preisen
Sei freudig neu gesungen
Von Alten und von Jungen
Zu Hause wie auf Reisen.
Euch weihen Vögelzungen
In viel verschiednen Weisen
Bei jeder Stunde Kreisen
Aus Blüten Huldigungen.
Schon ist die Zeit gekommen,
Mit Liedern allerenden
Gebührend Lob zu spenden
Der Hoheit, die erlesen
In Euch, o Engelswesen — uns erschienen.

III. Eu'r engelgleiches Prangen,
O holdeſte der Fraun,
Läßt mich auf Glück vertraun
In dieſem Glutverlangen.
Es geben ſich, im Schaun
Der Schönheit Eurer Wangen,
Natur und Kunſt gefangen.
Unglaublich iſt ſie traun!
Die Damen nennen Göttin
Euch unter ſich mit Wahrheit;
Erzählt wird Eure Klarheit
Nie von erſchaffnen Geiſtern;
Wer wird Natur zu meiſtern — ſich erkühnen?

IV. Eu'r zart holdſelig Kleid
Schuf über Menſchen Weiſe
Der Himmel zum Beweiſe,
Daß Ihr die Herrin ſeid.
So bleibt mir denn, o Speiſe
Der Augen, nimmer weit,
Daß Gottes Herrlichkeit
Sich freundlich mir erweiſe.
Und ſcheint es Euch anmaßlich,
Daß ich nur Euch ergeben,
Wollt mir die Schuld nicht geben,
Denn das ſind Amors Werke,
Dem zu begegnen Stärk' — und Maß nichts dienen.

W.

Zweite Ballate.

I. Weil ich die Augen nicht an der Betrachtung
Der ſchönen Herrin jemals ſätt'gen kann,
Schau' ich ſo feſt ſie an,
Bis daß ich ſelig werde, Sie betrachtend.

II. Dem Engel gleich, der ſchon nach den Geſchicken
Hoch ſtehend voll Entzücken
Nur Gott anſchauend Seligkeit empfangen:
So könnt' ich, den der Erde Laſten drücken,
Feſt hangend mit den Blicken
An Ihr, die Herz und Sinn mir hält gefangen,
Als Menſch hienieden Seligkeit erlangen.
So hohe Tugend beut und reicht Sie dar,
Doch nimmt ſie Keiner wahr,
Als wer Ihr Huldigung darbringet ſchmachtend.

Dritte Ballate.

I. „Ich bin ein kleines Mädchen, neu und reizend,
Und komme her und ſtelle mich euch dar
Vom anmuthreichen Ort, der mich gebar.

II. Ich bin vom Himmel und will wieder hin,
Um Andern Luſt mit meinem Glanz zu wecken;
Und wer mich ſieht und nicht fühlt brünſt'gen Sinn,
Wird nimmer Amors Lieblichkeit entdecken,
Der rein mich wollt' und frei von allen Flecken,
Als die Natur, ihr Fraun, mich dem gebar,
Der mich geſellt will ſehen eurer Schar.

III. Es läßt ins Auge jedes Sternes Licht
Mir ihren Werth und ihren Schimmer thauen.
Die Welt noch kannte meine Schönheit nicht,
Weil ſie ertheilt mir von des Himmels Auen.
Drum iſt es Niemand möglich Sie zu ſchauen;
In wen ſich Amor ſenkt aus aller Schar,
Aus Luſt an wem, nur der erſchaut ſie klar."

IV. Und dieſe Schrift iſt im Geſicht zu ſehn
Des Engleins, das ſich uns hat ſchauen laſſen.
Ich, feſthinſtarrend drauf, ihm zu entgehn,
Bin in Gefahr nun Todes zu erblaſſen,
Weil der mir ſolche Wunde hinterlaſſen,
Den ich in Ihren Augen ward gewahr,
Daß ich nun wein', aufhörend nimmerdar.

Vierte Ballate.

I. O Wölkchen, das in Amors Schutzgeleit
Vor meinen Augen plötzlich einſt erſchienen,
Hab Mitleid mit der Bruſt, die dir muß dienen,
Die auf dich hofft und ſtirbt vor Herzeleid.

II. Gewölk von überirdiſcher Geſtalt,
In meiner Bruſt haſt du ein Glühn entzündet
Mit deiner Rede Qualen.
Dann mit dem Hauch, der Hoffnung ſchafft und kündet,
Heilſt du mich ſchnell mit liebender Gewalt,
Wo deine Augen ſtralen.
O keinen Blick! Vertraun muß ich ihm zahlen.
Mein Glutverlangen wolle lieber ſchauen;
Denn Andrer Herzeleid hat tauſend Frauen,
Weil ſie zu lange ſäumten, tief gereut.

Fünfte Ballate.

I. Zu thun, was dich erfreut,
O Amor, iſt mein einziges Begehren,
Denn dir anzugehören
Wünſch' ich, mein ſüßer Herr, zu aller Zeit.

II. Zu aller Zeit iſt mir's gleich ſüße Pflicht,
Der holden Frau zu dienen,
Mit deren Schau du Amor mich geletzet
Einſt plötzlich, daß ſo tief mir eingeätzet
Die demuthvollen Mienen,
Als ich dich fand in Ihrer Augen Licht,
Und daß mir nicht — verleiht
Seitdem ſonſt etwas inniges Behagen,
Als ſinnend nachzujagen
Dem Huldgebilde jener Lieblichkeit.

III. Dies Sinnen, Amor, freuet mich ſo ſehr,
Und hat mich ſo erfüllet,
Daß ſtets ich ſchaue, was ich damals ſchaute.
Zwar es zu ſchildern wehrt der Schmerz dem Laute,
Obwol nichts weiter quillet
In meinem Buſen; ſtill bin ich daher;
Denn nimmermehr — wol beut
Sich Farbe meinem Wort zu Ihrem Bilde.
Sprich, Amor, du voll Milde
Dort, wo geweiht ich meine Dienſtbarkeit.

IV. Wol bin ich ſtets bereit
Dich, Gott der Liebe, dankend zu verehren,
Weil ich der Hohen, Hehren,
Auf deinen Wink und Zuruf mich geweiht.

Sechste Ballate.

I. Was mag von mir, o Frauen, Amor heiſchen,
Da ich, wie ſcharfen Todesſtreich er dräue,
Doch Linderung der Schmerzen mehr noch ſcheue?

II. Den tiefſten Kern von meinem Innern kläret
Ein Schimmer ſchöner Augen, daß das Wehe
Der herben Sehnſucht flieht;
Obwol von dort ein Pfeil hinunterfähret,
Der Trockenheit in meines Herzens Seee
Erzeugt, eh' er verglüht.
Das thut mir Amor, ruft er ins Gemüth
Die ſüße Hand mir und die reine Treue,
Die meinem Glück verliehe ſichre Weihe.

Siebente Ballate.

I. Die ihr des Amor wohlbelehret ſeid,
Hört meiner klagenden Ballata Klänge,
Die kund euch machen einer Herrin Strenge,
Durch deren Macht mein Herz vergeht in Leid.

II. Wer Sie auch ſieht, Sie iſt ſo ſtolz gemuthet,
Daß er die Augen ſenkt von Furcht erfüllt,
Denn immerwährend um die Ihren fluthet
Ein Schimmer, welchem bittre Härt' entquillt;
In Ihnen aber wohnt ein ſüßes Bild,
Das edle Herzen heißt um Gnade flehen,
So tugendlich, daß Allen, die es ſehen,
Seufzer entlockt der Bruſt Beklommenheit.

III. Sie ſcheint zu ſagen: „Nimmer werd' ich dienen
Dem, der zu meinen Augen blickt hinauf,
Weil ich den edlen Herren trag' in ihnen,
Der mich erreicht mit ſeiner Pfeile Lauf."
Und wahrlich, Sie hat ſorgſam Acht darauf,
Daß Sie bei ſich ſie ſehe nach Belieben;
So pflegen Frauen Widerſtand zu üben,
Wirbt man um ihren Reiz aus Eitelkeit.

IV. Ich zweifl', ob je nur kurzen Anſchauns Jene
Wen würdig hält in mitleidloſer Bruſt:
So wenig mild iſt Sie bei Ihrer Schöne,
In Ihren Augen Amors ſich bewußt.
Doch heg' und wahre dieſen Sie nach Luſt,
Und laſſe ſoviel Heil mich noch entbehren;
Mich ſtählet doch mein flammendes Begehren
Und trotzt dem Stolz, mit dem mir Amor bräut.

Achte Ballate.

I. Madonna, jener Herr, der in dem Schein
Von Euren Augen Alles überwindet,
Hat ſicher mir verkündet,
Ihr werdet einſt mir noch mitleidig ſein.

II. Denn, wo verweilend Amor ſich befindet
Mit wunderbarer Schönheit im Verein,
Da zieht die Tugend ein,
Weil alle Macht auf ihn allein ſich gründet.
Nur dadurch wird mein Hoffen neu entzündet,
Dem, was mir widerfährt, ſo ſehr entgegen,
Daß es ſchon längſt erlegen,
Wenn nicht durch Amors Güte
Mir Muth in jedem Misgeſchick erblühte
Durch ſeinen Anblick, welchem ſich verbündet
Des ſüßen Orts Erinnrung und der Blüte,
Die duftend mein Gemüthe
Umkränzt mit heitrer Wonne,
Dank, Dame, ſei es Eurer Gnadenſonne.

W.

Neunte Ballate.

I. Nachdem ich einen Kranz
Geſehn, weckt jede Blume
Mir banger Seufzer Laut.

II. Ich ſah Euch, Herrin, tragen einen Kranz,
Selbſt hold wie Blumen ſind,
Und drüber flatterte in lichtem Glanz
Ein ſanftes Liebesenglein gar geſchwind.
Sein Lied klang leiſ' und lind:
„Zu meines Herren Ruhme
Wird ſingen, wer mich ſchaut."

III. Komm' ich, wo nur ein Blümchen ſprießet, hin,
So werd' ich ſeufzend bangen,
Und ſagen: „meine holde Königin
Kränzt ſich mit Amors Blüten Stirn und Wangen."
Zu mehren das Verlangen
Wird ſie vom Herrn mit Ruhme
Gekrönt gleich einer Braut.

IV. Aus Blumen haben Wort' in neuer Art,
Dies Tänzerlied gemacht;
Aus Blumen, die der Reim im Spiel gepaart,
Entſtand ein Kleid, wie Keiner noch erdacht,
Drum bitt' ich, habet Acht,
Daß Niemand ſeinem Ruhme
Zu wehren ſich getraut.

W.

Zehnte Ballate.

I. In einer weiſen Botin Pilgertracht
Mach eilig dich, Ballate, auf; berichte
Der ſchönen Herrin, an die ich dich richte,
Wie ſchwach der Gram mein Leben ſchon gemacht.

II. Von meiner Augen Loos ſollſt du beginnen,
Die, ſchauend einſt die engliſche Geſtalt,
In Sehnſuchtkronen pflegten zu erglänzen.
Jetzt, wo Ihr Anſchaun ſie nicht mehr gewinnen,
Bedräuet ſie ſo ſehr des Tod's Gewalt,
Daß ſie zwei Marterkronen rings umkränzen.
Weh mir! nach welchem Ziel, zu welchen Grenzen
Send' ich zu ihrer Luſt ſie aus? — Dem Tode nah
Triffſt du mich an, bringſt du nicht Troſt von da,
Wo ſie verweilt. — Ballate habe Acht!

W.

Elfte Ballate.

I. Weil Du gewahrſt, wie jung Du biſt und ſchön,
Wie Deine Blicke Amors Flammen ſchüren,
Ließ't grauſam Du zum Stolze Dich verführen.

II. Wol haſt in Härte Du Dich überhoben,
Weil Du bemüht, mir Tod zu geben biſt.
So glaub' ich thuſt Du nur um zu erproben,
Ob Amors Kraft zu tödten fähig iſt.
Weil Du vor Andern mich gefangen ſiehſt,
Läßt Du durch meine Schmerzen Dich nicht rühren. —
O möchteſt je Du ſeine Macht verſpüren!

W.

Sonette.

Erſtes Sonett.

Madonnas ſchönes Augenpaar verklären
Von Amor ſo durchdrungene Gewalten,
Daß Alle, die ſie treffen, innehalten,
Und Andres nicht, als Sie, zu ſchaun begehren.
Wenn Sitt' und Schönheit Sie als Göttin ehren,
Thun ſie's mit Recht, ſo werth iſt Sie zu halten.
Sie gleicht nur Himmels-, keinen Erdgeſtalten,
Und ewig, ewig ſoll Ihr Ruhm ſich mehren.
Wol wird, wer Sie nach Kräften lieb hat, ſelig,
Im Anſchaun Ihrer Preiſe, die ſo viel ſind;
Und ſagſt du mir: „Wie weißt du's?" — Weil ich's fühle. —
Erkundigſt du dich nun und ſprichſt: Wie viel ſind?
So weiß ich's nicht, denn nicht nur hundert zähl' ich,
Unendlich mehr als noch einmal ſo viele.

W.

Zweites Sonett.

„Ihr Frauen, deren Auge Mitleid ſpricht,
Wer iſt die Frau, dort liegend überwunden?
Die, deren Bildniß wird in mir gefunden? —
Ach, wenn Sie's iſt, verhehlt es länger nicht!
Ja wol, verändert iſt Ihr Angeſicht,
Und die Geſtalt auch ſcheint mir hingeſchwunden;
Ich kann daran, bedünkt's, die nicht erkunden,
Die andre Frauen ſchmückt mit ſel'gem Licht."
„„Daß Ihre Züge dir unkenntlich waren,
Weil Sie beſiegt, hat leichtlich ſich begeben,
Ein Gleiches haben wir ja ſelbſt erfahren.
Doch willſt du Acht nur auf den Adel geben
Der Augen, wird Sie dir ſich offenbaren.
O weine nicht, da ſchon dahin dein Leben.""

Drittes Sonett.

Von wannen kommt ihr mit ſo ernſten Sinnen?
Sagt mir's, beliebt es euch, aus Freundlichkeit,
Dieweil ich ſorge, daß mit ſolchem Leid
Euch meine Herrin ſendete von hinnen.
Verargt mir, edle Fraun, nicht mein Beginnen,
Hemmt euren Schritt nur eine kurze Zeit,
Und laßt den Armen einigen Beſcheid
Auf die Erkundigung nach Ihr gewinnen;
Obſchon es zu vernehmen mir nicht leicht. —
So hat von mir ſich Amor ganz gekehret,
Daß all ſein Trachten bittres Weh mir reicht.
Bemerket wol, wie ich mich abgezehret,
Daß jede Lebenskraft mir ſchon entweicht,
Wenn ihr, o Frauen, mir nicht Troſt gewähret.

Viertes Sonett.

Kam eines Tags Melancholie zu mir,
Und ſprach: „Ich will ein wenig Raſt hier halten.“
Und wenn mich nicht mein Auge täuſchte, wallten
Als Fahrtgenoſſen Schmerz und Zorn bei ihr.
Und ich begann darauf: „„Fort, fort mit dir!““ —
Da hört' ich ſie wie einen Griechen walten,
Und ganz gemächlich ihre Red' entfalten;
Doch da ich auffah, war auch Amor hier,
Von einem ſchwarzen Kleide neu umfangen,
Und einen Hut hatt' er aufs Haupt geſetzt,
Aufricht'ge Thränen näßten ſeine Wangen,
Und ich: „„Was hat dich, armer Schelm, verletzt?““
Und er antwortete: „Mich muß wol bangen,
Denn, Bruder, unſre Herrin, ſtirbt anjetzt.“

Fünftes Sonett.

Du Guido, Lappo auch und ich, wie ſehr
Wünſcht' ich, daß Zauber uns zugleich befinge,
Zu Schiff uns brächt', und daß die Barke ginge
Nach eur' — und meinem Willen hin und her,
Daß kein Geſchick, kein böſes Ungefähr
Je dürfte lähmen unſers Schiffleins Schwinge,
Auch, daß wir lebten immer guter Dinge,
Und uns vereint gefielen mehr und mehr;
Süß Vanna dann, ſüß Bice und zu beiden
Die uns Zahl Dreißig anzeigt, zugefügt,
Der gute Zauberer zu uns verſetzte,
Und nichts als Liebeständeln uns ergötzte,
Und daß die Frauen alleſammt vergnügt,
Wie wir dann, glaub' ich, wären voller Freuden!

Sechstes Sonett.

Schon Viele wollten, was die Liebe ſei, verkünden;
Doch, wie ſie auch in Worten ſich ergangen,
Nichts von der Wahrheit mochten ſie erlangen,
Noch die Bezeichnung ihres Werths erfinden.
Der Eine ſprach, die Liebe ſei ein Zünden
Des Geiſtes, vom Gedanken aufgefangen;
Der ſprach, ſie ſei willkürliches Verlangen,
Aus Luſt entſprungen in des Herzens Gründen.
Ich aber ſage, weſenlos iſt Liebe,
Der Stoff und Formen nimmermehr genügen;
Nein, ein Verlangen der erregten Triebe,
Naturerregte Luſt an ſchönen Zügen,
Die dauernd andre aus der Bruſt vertriebe,
Verlöre ſie ſich nicht mit dem Vergnügen.

W.

Siebentes Sonett.

Von Frauen ſah ich eine holde Schar
Am Allerheilgentag, der jüngſt verfloſſen,
Und Eine ſtellt' als Herrlichſte ſich dar,
Rechts Amor mit ſich führend als Genoſſen.
Dem Aug' entquoll ein Licht, glanzhell und klar,
Gleich einem Geiſte, welchen Glut umgoſſen;
Kühn nahm ich nun Ihr Antlitz näher wahr,
Und ſah vor mir ein Engelsbild entſproſſen.
Sie grüßte den, der deſſen würdig ſchien,
Mit Ihren Augen, hold ihm zugeneiget,
Da wurde jedem Herzen Kraft verliehn.
Ich glaube, daß im Himmel Sie gezeuget,
Und hier auf Erden uns zum Heil erſchien.
Glückſelig drum, dem Sie ſich nahe zeiget!

Achtes Sonett.

Auf jener Straße, die die Schönheit ziehet,
Wenn ſie die Liebe zu erwecken geht,
Da iſt's, wo ſtolz ihr eine Jungfrau ſteht,
Gleich der, die mich — mir zu entziehn ſich mühet.
Und wie ſie jener Burg ſich nahe ſiehet,
Die aufgeht, wenn das Herz es zugeſteht,
Vernimmt ſie einen Ruf, der alſo fleht:
„Weicht, ſchöne Jungfrau, naht Euch nicht, entfliehet."
Denn da ſie ſelbſt begehrt der Herrſchaft Zeichen,
Die holde Herrin, die dort oben thront,
Hat Amor, was ſie heiſcht', ihr müſſen reichen.
Als Jene ſo ſich mahnen hört, zu weichen
Von jenem Ort, wo Amor herrſchend wohnt,
Da ſieht man ſchamroth ſie von hinnen ſchleichen.

L.

Neuntes Sonett.

Ihr, meine Worte, die die Welt durchflogen,
Und die entſtanden, als ich ſo geſungen,
Von ihr, die mich mit irrem Wahn umſchlungen:
„Die ihr im Geiſte lenkt den dritten Bogen,"
Jetzt eilt zu Ihr, auf die ſich dies bezogen,
Und weint, bis eure Klage ſie durchdrungen,
Sprecht: „Hier ſind wir und weihn Euch Huldigungen,
Und mehr als wir ſind Euch nicht zugewogen."
Doch fern von Ihr, der Amor fremd iſt, eilet
Und ſchleicht umher, in Schwarz gehüllt die Glieder,
Daß ihr ein Loos mit euren Schweſtern theilet.
Und trefft ihr wo ein edles Bild, ſo weilet,
Werft demuthvoll euch ihm zu Füßen nieder,
Sprecht: „Euch zu grüßen, ward uns zugetheilet."

L.

Zehntes Sonett.

Ihr ſüßen Reime, die ihr redend gehet,
Von jener Holden, die die andern ehret;
Auf! Einer naht — wenn noch nicht eingekehret —
Von dem ihr ſagt: „Hier iſt ein Bruder, ſehet!“
O ſeid von mir denn brünſtig angeflehet,
Bei ihm, deß Feu'r das Herz der Fraun verzehret,
Nur kein Vertrauen ſeinem Wort gewähret,
In dem fürwahr kein Hauch von Wahrheit wehet!
Doch würdet ihr von ſeinem Lied gewonnen
Behend zu eurer Herrſcherin zu eilen,
So zaudert nicht — nein, flieht zu Ihr und ſaget:
„Wir kommen, hohe Herrin, ohne Weilen,
Den zu empfehlen, der, in Schmerz zerronnen,
„„Wo iſt die Freude meiner Augen““ — klaget.“

L.

Elftes Sonett.

Von jenem Licht, das ſeines Laufes Bogen,
Nach empyreiſchem Geſetz erküret,
Und zwiſchen Mars ſtets und Saturn regieret,
Gemäß der Wiſſenſchaft des Aſtrologen,
Hat Jene, deren Freuden mich durchwogen,
Sich mit obherrlicher Gewalt gezieret;
Und, was ſich nie vom vierten Kreis verlieret,
Schenkt meines Wunſches Vollkraft Ihr gewogen.
Sodann wird vom Merkur, dem ſchönen Sterne,
Nicht minder Ihrer Zunge Kraft gezahlet;
Der erſte Himmel auch iſt Ihr nicht ferne.
Sie, die den dritten Kreis mit Schimmer malet,
Reinigt das Herz Ihr in Beredtheit gerne. —
So wird von allen Sieben Sie beſtralet.

Zwölftes Sonett.

Hervor aus meiner Herrin Augen bricht
So holder Schein, daß da, wo er entglommen,
Man Ding' erblicket, wie man nie vernommen,
So neue, hehre, daß kein Mund ſie ſpricht.
Und es erbebt mein Herz von dieſem Licht,
Sodaß ich ſpreche, ganz von Angſt beklommen:
„Ich will hieher niemalen wieder kommen!“ —
Und doch iſt alle Mühe ſchnell zunicht.
Und wo beſiegt ich werd', hinwend' ich mich,
Aufs neu die Augen kräftigend, die bangen,
Die ſonſt ſchon fühlten dieſe große Macht!
Aufſchau'nd ermatt' ich, und ſie ſchließen ſich,
Ausliſcht ſelbſt das ſie leitende Verlangen:
Darum ſei Amor auf mein Wohl bedacht!

Dreizehntes Sonett.

Wer blickte jemals ohne heimlich Zagen
Wol in die Augen dieſer holden Kleinen,
Die ſo mir zugeſetzt, daß ich muß meinen,
Nichts bleibt mir, als der Tod, ſo ſchwer zu tragen.
O ſeht, wie hart mich das Geſchick geſchlagen,
Daß es vor Allen auserſah mich Einen;
An meinem Beiſpiel ſollte klar erſcheinen,
Gefährlich ſei's, den Blick auf Sie zu wagen.
Und mir beſchieden ward es, ſo zu enden,
Da es beſtimmt, es ſolle Einer fallen
Und Rettung bringen ſo den andern Allen.
Drum ließ ich Armer mir's ſo ſchnell gefallen,
Mir ſelbſt des Lebens Gegentheil zu ſpenden,
Wie Sterne ihren Glanz den Perlen ſenden.

L.

Vierzehntes Sonett.

So ſehr verlang' ich nach dem ſchönen Licht
Der Augen, die mich trügeriſch entſeelen,
Daß, unbekümmert um erneutes Quälen,
Sich Bahn zu ihm die heiße Sehnſucht bricht.
Was ich erkannt, was Ahnung mir verſpricht,
Des Körpers Auge blendet's und der Seelen,
Sodaß mich, dem Verſtand und Kräfte fehlen,
Allein die Liebe lenket und umflicht.
Sie führte mich, der voll Vertrauen glaubte,
Durch ſüße Trügerei zu ſüßem Tod,
Der allzuſpät erſt ſich den Blicken bot.
Wol ſchmerzt mich bitter die verhöhnte Noth,
Mehr aber noch, daß das Geſchick erlaubte,
Daß meiner Liebesglut den Lohn Sie raubte.

W.

Funfzehntes Sonett.

So knorr'ges Holz gibts nicht in Waldgehegen,
Auch in Gebirgen nicht ſo harten Stein,
In dem die Grauſame, die Mörd'rin mein,
Mit ihrem Blick nicht könnte Lieb' erregen.
Dem, der Sie anſchaut, tritt Sie ihm entgegen,
Durchdringt, flieht nicht ſein Herz, des Blickes Schein
Dann muß es ſterben, denn Sie fühlet kein
Erbarmen, mag's die Pflichten auch zerlegen.
Warum, ach, wurde ſo gewaltge Macht
Den Augen ſolcher harten Frau gegeben,
Die keinen Ihrer Treuen läßt am Leben,
Und gegen Mitleid zeigt ſolch Widerſtreben,
Daß für Sie Sterbender ſie nicht hat Acht
Und ihnen hehlt gar Ihrer Schönheit Macht?

Sechzehntes Sonett.

Fluch jenem Tag, wo ich zuerſt die Blitze
Von euch, verrätheriſche Augen, ſah;
Dem Zeitpunkt auch, wo klimmend ihr zum Sitze
Des Herzens ſtahlt die Seele mir von da;
Fluch auch der Feile voll verliebter Hitze,
Die Farb' und Wort mit Politur verſah,
Die ich erfunden und gereimt mit Witze,
Denn ihrethalb verehrt die Welt euch ja!
Fluch meinem feſten Sinn auch, daß er ſich
Deß, was ihn tödtet, nicht will ledig machen!
Dich, arge, reizende Geſtalt, mein' ich,
Um die oft Amor ſchwöret freventlich,
Sodaß ſie alle ihn und mich verlachen.
Des Rads des Glücks wollt' ich bemächt'gen mich.

Siebzehntes Sonett.

Ich Armer, ich verſprach mir Mildigkeit,
Vernähme meine Herrin nur die Kunde
Von meines Herzens qualenvoller Wunde,
Und find' Unwillen nun und Grauſamkeit,
Und Zorn ſogar anſtatt Demüthigkeit,
Daß nahe mir ſchon däucht die Todesſtunde,
Und daß mich richtet grade Das zu Grunde,
Was mir verleihen ſollte Sicherheit.
Drum ſpricht's in mir mit vorwurfsvollem Laute,
Wie ich noch leb', in Zweifel ganz verſtrickt,
Daß Sie und Mitleid werden je Vertraute;
Sodaß zu ſterben nur für mich ſich ſchickt,
Und mir zum Unheil ich Bologna ſchaute,
Und jene ſchöne Frau, die ich erblickt.

Achtes Sonett.

Auf jener Straße, die die Schönheit ziehet,
Wenn ſie die Liebe zu erwecken geht,
Da iſt's, wo ſtolz ihr eine Jungfrau ſteht,
Gleich der, die mich — mir zu entziehn ſich mühet.
Und wie ſie jener Burg ſich nahe ſiehet,
Die aufgeht, wenn das Herz es zugeſteht,
Vernimmt ſie einen Ruf, der alſo fleht:
„Weicht, ſchöne Jungfrau, naht Euch nicht, entfliehet."
Denn da ſie ſelbſt begehrt der Herrſchaft Zeichen,
Die holde Herrin, die dort oben thront,
Hat Amor, was ſie heiſcht', ihr müſſen reichen.
Als Jene ſo ſich mahnen hört, zu weichen
Von jenem Ort, wo Amor herrſchend wohnt,
Da ſieht man ſchamroth ſie von hinnen ſchleichen.

L.

Neuntes Sonett.

Ihr, meine Worte, die die Welt durchflogen,
Und die entſtanden, als ich ſo geſungen,
Von ihr, die mich mit irrem Wahn umſchlungen:
„Die ihr im Geiſte lenkt den dritten Bogen,"
Jetzt eilt zu Ihr, auf die ſich dies bezogen,
Und weint, bis eure Klage ſie durchdrungen,
Sprecht: „Hier ſind wir und weihn Euch Huldigungen,
Und mehr als wir ſind Euch nicht zugewogen."
Doch fern von Ihr, der Amor fremd iſt, eilet
Und ſchleicht umher, in Schwarz gehüllt die Glieder,
Daß ihr ein Loos mit euren Schweſtern theilet.
Und trefft ihr wo ein edles Bild, ſo weilet,
Werft demuthvoll euch ihm zu Füßen nieder,
Sprecht: „Euch zu grüßen, ward uns zugetheilet."

L.

Zwanzigſtes Sonett.

Meiſter Brunetto, dieſes Jüngferlein
Wünſcht Oſtern zu begehn in eurem Hauſe;
Verſteht, nicht Oſtern zu begehn mit Schmauſe,
Sie ſchmauſet nicht, ſie will geleſen ſein.
Zur Eile ladet nicht ihr Inhalt ein,
Paßt auch zu Poſſen nicht und zu Gebrauſe;
Doch daß in Andrer Geiſte tief ſie hauſe,
Bedarf es wiederholter Schmeichelein.
Könnt ihr ſie ſo euch nicht verſtändlich machen,
So gibt's Alberte gnug in eurer Schar,
Um zu verſtehn, was hier ich ihnen ſpende.
Da mögt ihr mich vornehmen ſonder Lachen;
Und wird den Andern doch nicht Alles klar,
So gehe zu Herrn Giano nur am Ende.

Einundzwanzigſtes Sonett.

Sie, die ſo ſinnig machet mein Betragen,
Hegt Amors Macht in Ihrem Angeſicht,
Und läßt den holden Geiſt mir ſchlummern nicht
Im Herzen, wo ich heimlich ihn getragen.
Sie hat mir eingeflößt ſolch ein Verzagen,
Daß ich, ſeit ich in Ihrer Augen Licht
Erſchaut des ſüßen Herrn Kraft und Gewicht,
Ihr nah, den Blick nicht wage aufzuſchlagen.
Schau' ich Ihr Auge dann von ungefähr,
So ſeh' ich Glück und Heil in jener Gegend,
Die mein Verſtand nicht fähig iſt zu faſſen:
Dann löſt ſich jede Kraft mir, jede Wehr,
Sodaß die Seele, jene Seufzer regend,
Bereit und willig iſt, Sie zu verlaſſen.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

Die Wonne, die dies Antlitz mir gewährte,
Erſchuf den Pfeil, den mir die Augen ſandten
Ins innre Herz, als ſie zu mir ſich wandten,
Der Ihre Schönheit ſah und ſie verehrte.
Da fühlt' ich meinen Geiſt, der weg ſich kehrte
Von dieſen Gliedern, die von Furcht entbrannten,
Und meine Seufzer, die hervor ſich wandten,
Erzählten klagend, was das Herz verheerte.
Drauf weinte jeder Sinn in mir voll Schauer
In ſchmerzerfülltem Geiſt, der immerdar
Der Holden Preis vor meinem Blick entfaltet;
Und ein Gedanke, welcher in mir waltet,
Sprach: „Mitleid nicht erweckt dir unſre Schar!"
Darum verzweifl' ich nun in dumpfer Trauer.

L.

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Nicht möglich, ſag' ich, iſt's, und das iſt wahr,
Zu ſchützen ſich vor Ihrer Augen Pfeile,
Wiewol der Macht ich nicht Schuld zuertheile, —
Dem Herzen nur, das alles Mitleids baar,
Mir ſtets ihr Antlitz birgt, das rein und klar,
Weshalb ich meines Herzens Wunde heile,
Und nicht dient Weinen zum Entſchuldgungsheile;
Sie bleibt trotz bittrer Klage, wie Sie war.
Die ewigſchöne, nimmergnadenvolle,
Der Liebe fremd, dem Mitleid abgewandt!
Mehr als zu ſagen ziemt, bin übermannt
Ich von Verdruß, weil Sie mir Qual geſandt,
Wiewol ich dennoch keineswegs Ihr grolle,
Nein, Lieb' und Treu mehr als mir ſelber zolle.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

Bemerktet Ihr nicht Einen, der verſchmachtet,
Und troſtlos wandelt, nur an Thränen reich?
Habt Ihr ihn nicht bemerkt, ſo bitt' ich Euch
Um Eure Ehre, daß Ihr ihn beachtet.
Wie Jemand, den ſchon Todesgraun umnachtet,
Scheint er vernichtet, ſeine Wange bleich;
So ſind von Schmerzen ihm die Augen weich,
Daß er umſonſt ſie zu erheben trachtet.
Sieht Jemand ihn mitleid'gen Blickes an,
So will das Herz ihm gar in Thränen brechen,
Die Seele jammert ſo, daß man's vernimmt.
Dann hört man Euren Namen ihn ausſprechen,
Und flöh' er nicht, ſo ſagte Jedermann:
„Nun wiſſen wir, wer ihm das Leben nimmt."

W.

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Habt ihr, o Frauen, neulich wol geſehen
Die Huldgeſtalt, vor der mein Leben fliehet?
Wenn Ihr Geſicht ein Lächeln überzieht,
Pflegt meine Denkkraft gänzlich zu vergehen.
Von Ihr verwundet fühl' ich ſolche Wehen,
Daß kaum, bedünkt mich's, noch der Tod verzieht.
Wer immer drum von euch, ihr Fraun, Sie ſieht,
Sollt' unterwegs begegnend es geſchehen,
So ſtehet ſtill, wenn ihr mir Huld gewähret,
Und gebet Ihr die demuthvolle Kunde,
Daß ich von Ihr empfing die Todeswunde;
Und wolle Sie, daß mir das Herz geſunde
Durch Ihre Huld, obwol es ſehr beſchweret,
Werd' es auch ferne mir durch euch erkläret.

Sechsundzwanzigſtes Sonett.

Sobald die Nacht mit bräunlichem Gefieder
Die Erd' umarmt, und bleich der Tag entfleucht,
In Luft und Meer, Gebüſch und Laube kreucht
Dann das Geſchöpf, in Schirm zu ruhn die Glieder;
Dann drückt der Schlaf auch den Gedanken nieder,
Indem er alle Sinnen überſchleicht,
Bis ihn Auroras blonde Locke ſcheucht
Und Alles weckt zur Tagesarbeit wieder.
Ich Armer darf mich nicht an Jene reihen,
Weil vor den Seufzern alle Ruhe ſchwindet,
Und Aug' und Herz nie müd' und ſchläfrig wird,
Und gleich dem Vogel, der umgarnt ſich findet,
Je mehr bemüht ich bin mich zu befreien,
Das Netz mich dichter einſchließt und verwirrt.

Siebenundzwanzigſtes Sonett.

Gebärerin der Tugend, ew'ger Schimmer,
O du geneſen jener Frucht der Ehren,
Die ſich erkor den Kreuzestod, den ſchweren,
Daß wir dem Ort entflöhn, wo Nacht auf immer.
Herrin, ob Himmel und ob Sterngeflimmer,
O wolle bitten deinen Sohn, den hehren,
Daß er mich führe zu den Himmelsſphären,
Kraft jener Obhut, die uns läſſet nimmer.
Du weißt, du warſt mir immer Hoffnungshelle,
Du weißt, du wareſt immer mein Vergnügen,
Hilf itzo mir, du alles Heiles Quelle!
Hilf itzo mir, ich ſeh' den Hafen liegen,
Befahren muß ich bald nun ſeine Welle;
Mein höchſter Troſt, ach laß mich nicht erliegen!
Wenn ich auf Erden mich verging jemalen,
Weint itzt die Seele, bangt das Herz in Qualen.

Achtundzwanzigſtes Sonett.

Holdſel'ge Jungfrau, da Du wol geſehen,
Wie ich Dein eigen, Dir mich unterziehe,
Für Dich nur brennend ſchmachte und verglühe,
So laß mich unbelohnet nicht vergehen.
Wol wirſt du, edler Herr, dir's nicht verſehen,
Wie hart Sie iſt, wie bitter meine Mühe;
Drum wird, daß Hülfe meiner Treu' erblühe,
Dein edles Herz erbarmend nicht verſchmähen.
Dann bin ich frei der Noth, die jetzt mich quälet,
Krönſt mit erſehntem glücklichen Gelingen
Du meine Hoffnung, meiner Liebe Flehen.
Nun, Herrin, ehe denn der Tod mich wählet,
Beim Himmel hilf, mich, willſt Du Hülfe bringen,
Fußfällig bald vor Deinen Knien zu ſehen.

E. G.

Neunundzwanzigſtes Sonett.

Wenn meine Augen Pfeil und Bogen wären,
Wenn ich ein ſo vermögend Gift enthielte,
Daß ich mit meinem Anblick tödtlich zielte,
Wie ſie von Baſilisken uns belehren;
Dann freilich wär's zu viel Ihr, die ſo ſchweren
Martern mich gibt, der ich mein Herz verſpielte.
Doch ſo, — wenn kaum mein Blick Ihr Anſchaun fühlte,
Eilt Sie auch ſchon, Sich von mir abzukehren;
Obwol nur Zärtlichkeit und Lieb' entſchwinget
Sich meinen Augen, die an Ihr ſich weiden
Von jener Luſt, die dann mein Herz durchdringet.
So helfe Gott, daß Ihr für jenes Leiden,
So Ihre Liebe meinem Herzen bringet,
Ein Seufzer nur mög' aus dem Buſen ſcheiden.

E. G.

Dreißigſtes Sonett.

An Bernardo di Bologna.

Weh mir, ich ſeh, wie eine Frau begehrt
Mein Leben zu umlagern mit ſo herben
Zorngluten, daß zu ſcheuchen, zu verderben
Sie alles ſucht, was Leben ihm gewährt.
Drum kann das Herz, das Qual ſo ſehr verzehrt,
Nicht Beiſtand noch Geſellſchaft ſich erwerben,
Und wegen eines einz'gen Wunſches ſterben
Muß es nothwendig, den dort Amor nährt.
Der Tod, ſeit die Belag'rung mich umfangen
Umſchließt mein Leben, rings ans Herz geſchmiegt,
Das matt ſchon ward, als Amor es erkriegt
Für jene Frau, die zürnend fortgegangen,
Als ob's Ihr Schande machte, wenn Sie ſiegt,
Drob er's berennen muß, bis es erliegt.

Einunddreißigſtes Sonett.

Dante Alighieri an Meiſter Cino.

Nicht Einen ſind' ich hier, Geſpräch zu pflegen
Von jenem Herrn, an dem gleich dir ich hange,
Und ſo genüg' ich ſchreibend jenem Drange,
Der mein Gefühl mich nöthigt darzulegen.
Entſchuldigen bei dir ſoll nichts mich wegen
Des Schweigens, das ich übt' unhöflich, lange,
Als dieſer Ort unheimlich mir und bange,
Weil ſeine Bürger Gutem ſtets entgegen.
Nicht Fraun ſind hier, die ſich der Liebe weihten,
Nicht Männer, die erſeufzten ihre Gnaden,
Und thät' es wer, würd' er ſich Spott bereiten.
Verwandelt, Meſſer Cino, ſind die Zeiten,
Zu unſerm und zu unſrer Lieder Schaden
Das Gute wird verſchmäht auf allen Seiten.

W.

Antwort.

Nicht hör' ich, Dante, irgendwo erklingen
Das Heil, das allwärts in Vergeſſenheit
Verſank und floh ſeit ſo geraumer Zeit,
Daß ſchon feindſelge Tön' empor ſich ſchwingen.
Und durch die große Wandlung in den Dingen
Empfäht nicht Lohn, wer ſich dem Heile weiht,
Dem Heile, weißt du, das Gott weit und breit
Ließ ſelbſt zum Reiche der Dämonen bringen.
Sofern des Heiles Herrſchaft nun vertrieben
Durchaus von dieſer Welt, wohin du ziehſt,
Soll ich durch dich Genüg' und Freud' empfangen,
So laß, mein Bruder, den das Leid umfangen,
Bei jener Herrin fleh' ich, die du ſiehſt,
Nicht ab zu ſprechen, wenn du treu verblieben.

Zweiunddreißigſtes Sonett.

Dante Alighieri an Meiſter Cino von Piſtoja.

Ich hatte, glaubt' ich, ganz mich abgewandt
Von Reimen, Cino, wie ſie euch entfließen.
Zu anderm Pfade muß ſich nun entſchließen;
So ziemt es ſich, mein Fahrzeug, fern vom Strand..
Doch, weil ihr oftmals ſelber mir bekannt,
Jedwedes Häkchen könn' euch an ſich ſchließen,
So leiht ein wenig, laßt's euch nicht verdrießen,
Hier dieſer Feder eure müde Hand.
Wer ſich verliebet, ſowie ihr es thut,
Den jede Luſt neu bindet und entbindet,
Läßt ſich nur leicht von Amors Pfeil verwunden.
Wenn euer Herz ſo vielfach ſich entzündet,
Bitt' ich bei Gott euch, beſſert ſeine Glut:
Dem holden Wort ſei edle That verbunden.

Antwort.

O Dante, ſeit mich aus dem Vaterland
Des Bannes grimme Drohungen verſtießen,
Und fern von höchſter Wonn' ich mußte büßen,
Die je gebildet der Urwonne Hand:
Zog ich mit Thränen aus von Strand zu Strand,
Mich Armen wollte ſelbſt der Tod nicht grüßen;
Und fand ich etwas ähnlich jener Süßen,
So ſagt' ich, was dabei mein Herz empfand.
Nicht jener erſten mitleidloſen Glut,
Der feſten Hoffnung nicht, die mich entbindet,
Entfremd' ich mich, da Hülfe mir entſchwunden.
Dieſelbe Wonn' iſt's, die mich löſt und bindet,
Und dem verwandten Schönen drum zu gut,
Bin wechſelnd ich mit vielen Fraun verbunden.

Dreiunddreißigſtes Sonett.

Dante Alighieri an Herrn Bosone Raffaelli von Agobbio.

Wohner des Hügels, der ſo ſchattiglabend
Ein Flüßchen nährt, das ſich nicht wild ergießt,
Drum man den ſanften Linci es begrüßt
Mit welſchem Laut, nicht deutſchem, es begabend:
Geh Morgens froh zu Tiſche, wie am Abend,
Da von dem lieben Sohne dir entſprießt
Erhoffte Frucht, wie ſchnell er ſchreibt und lieſt
Griechiſch und Franziſch, eifrig ſich gehabend.
Da hoher Genius nicht Wohnung nimmt
In Welſchland, wo die Schmerzen nur gedeihen,
Bei dem man ſolcher Frucht ſich darf verſehen,
Mag hoch der erſte Rafael ſich freuen.
Sichtbar wird er ihn bei Gelehrten ſehen,
Wie auf dem Waſſer Leichtes oben ſchwimmt.

Dante von Majano an Dante Alighieri.

So treu heißt Amor Liebe mich bewahren,
Und flößt mir ein ſo brünſtige Begier,
Daß mir verfloſſen keine Stunde hier,
Wo nicht bei jenem die Gedanken waren.
Ich glaubt', es würd' Ovid mir offenbaren,
Wie man die Liebe heilt, frei wird von ihr;
Jedoch als Lügner zeigt' er ſich an mir:
Nur „Gnade" rufend kann ich Hülf' erfahren.
Und ganz der Wahrheit treu wag' ich zu ſagen,
Daß gegen Liebe Macht nicht hilft, noch Kunſt,
Noch Geiſt, noch Lehr', und was man ſonſt gewinne:
Nur Gnade, nur geduldiges Ertragen,
Und ſteter Dienſt, nur das gewähret Gunſt. —
Sprich, weiſer Freund, ob dies nach deinem Sinne.

Vierunddreißigſtes Sonett.

Antwort des Dante Alighieri.

Kunſt, Wiſſenſchaft, Geiſt, feine Lebensart,
Adliger Stand, Schönheit und Reichthums Segen,
Thatkraft und Demuth und ein kühner Degen,
Freigeb'ger Sinn, Glanz, einzeln und geſchart,
Die all mit des Beſitzes Luſt gepaart,
Sie überwinden Amorn allerwegen;
Mehr Kraft ſtellt Eins als Andres ihm entgegen,
Doch gibt es keins, das ſie nicht offenbart.
Drum wenn, o Freund, du wünſcheſt, daß dir frommrn
Die Kräfte, die Natur gab oder Glück,
Zu Amors Gunſt nütz' als Vaſalle ſie,
Und widerſetze ſeinem holden Wink dich nie;
Denn Alles weichet doch vor ihm zurück,
Wenn gegen ihn den Kampf man unternommen.

Fünfunddreißigſtes Sonett.

Laß, Amor, uns ein wenig doch verkehren,
Und tilg den Zorn, der mir im Herzen ſchwillt;
Zu gegenſeit'ger Luſt ſei dann gewillt,
Von unſrer Frau, Herr, Rede zu gewähren.
Gewiß, geringer wird der Weg beſchweren,
Erwählen wir, was uns ſo lieblich ſtillt;
Schon bin ich Heimkehr hoffend luſterfüllt
Beim Wechſelwort von Ihren hohen Ehren.
Auf, Amor, dir geziemt es anzufangen,
Und rüſte dich; denn Sie iſt's, deren Winken
Geneigt du folgſt, Geſellſchaft mir zu zollen.
Mitleid nun oder deine Sitten wollen,
Daß mir der Geiſt, mir die Gedanken ſinken;
So groß iſt dich zu hören mein Verlangen.

Sechsunddreißigſtes Sonett.

Zwei Frauen ſind in meines Geiſtes Höhe
Von Liebe zu verhandeln eingekehrt;
Klugheit und Ehrbarkeit und hoher Werth
Und edle Zucht iſt in der Einen Nähe.
Schönheit und ſüße Anmuth aber ſehe
Ich an der andern Frau von Huld verklärt;
Indeß ich, weil's mein hoher Herr gewährt,
Zu Füßen dieſer Herrſcherinnen ſtehe.
Von Schönheit wird und Tugend aufgeſtellt
Die Frage, wie ein Herz vollkommen liebet,
Wenn zwiſchen zweien Fraun die Mitt' es hält.
Drauf edler Rede Quell die Antwort gibet,
Daß man die Schönheit liebt, weil ſie gefällt,
Die Tugend aber, weil ſie Hohes übet.

Siebenunddreißigſtes Sonett.

O blicket her zu ſehen, wer mich ziehet,
Sodaß ich leben kann mit euch nicht mehr,
Und achtet jenen, denn er iſt es, der
Um holde Frauen Andre ſchmerzdurchſprühet.
Die Kraft, die tödtet, doch von Zorn nicht glühet,
Send' er auf eure Bitte zu mir her;
Und glaubet mir, daß man ſein Thun nicht eh'r,
Als bis man ſeufzet, durch und durch erſiehet.
Denn ſie durchzückte meinen Geiſt ſo heiß,
Und hält ſolch holdes Frauenbild mir vor,
Daß meine Kraft vor ihr hinſinkt vernichtet,
Und tönet mir den zarten Ruf ins Ohr:
„Wie kannſt du wollen, daß um niedern Preis
Mein Aug' auf ſolch ein ſchönes Weib verzichtet?"

Achtunddreißigſtes Sonett.

Gemeinde, weh! wie ſeh' ich dich verheeren
Von überbergiſchen und nahen Sündern,
Am meiſten aber von den eignen Kindern,
Die ſtützen ſollten deinen Thron, den hehren.
Am ärgſten thun, die ſchuldig dich zu ehren;
Es kann die Frevler kein Gebot verhindern,
Mit Haken, Beil und Säge dich zu plündern,
Allein bedacht die Beute zu vermehren.
Auch nicht Ein Treuer blieb dem Vaterlande;
Der macht den Stab, die Schuh' ſich Der zu eigen,
Und Jener raubt zerfetzend die Gewande.
Weil ihre Frevel dich daniederbeugen,
Denkt Keiner an dein Leid und deine Schande,
Und ob du ſinken mußt bei ſeinem Steigen.

W.

Neunundbreißigſtes Sonett.

Wenn Jeder eilte Hülfe mir zu reichen,
Wie jetzt, an mir zu werden zum Verräther,
Dann wäre Rom, gelenkt durch weiſe Väter,
An Herrlichkeit nicht Florenz zu vergleichen.
Doch, ſeid gewiß, daß dieſen Bubenſtreichen
Die Rache folgen wird, früh oder ſpäter;
Dereinſt ſoll jeden Diebſtahls frecher Thäter
Ob meiner Wiederfoderung erbleichen.
Schon mancher ſchwang ſich auf zu höchſten Ehren,
Der dann durch Räuberei gekränkt mich hat,
Bis er den Seſſel wieder mußte leeren.
Emporgeſtiegener an ſeiner Statt!
Laß du auf Koſten ſeiner dich belehren,
Erkenn' in meinem Wort den wahren Pfad.
Du ſiehſt, Gerechtigkeit nimmt für mich Rache,
Vergreife dich denn nicht an meiner Sache.

W.

Vierzigſtes Sonett.

O mein Sonett, kommt dir Meuccio vor,
Mußt du, ſobald du ihn erblickſt, ihn grüßen,
Und eilen und dich werfen ihm zu Füßen,
Damit du nicht an Sitten ſcheinſt ein Thor;
Und lieh er dir ein Weilchen dann ſein Ohr,
Ihn wieder grüßen, laß dich's nicht verdrießen,
Und dann, was ich dir auftrug, ihm erſchließen,
Abſeits indeſſen geh mit ihm zuvor.
„Meuccio", ſprich, „er, der dich liebt ſo ſehr,
Schickt dir von ſeinen theuerſten Juwelen,
Um deinem wackern Sinne ſich zu nahn."
Als erſte Gabe laß ihn dann empfahn
Deine Geſchwiſter hier mit den Befehlen,
Daß ſie von dorther kehren nimmermehr.

Einundvierzigſtes Sonett.

So grauſam ſcheint mir nichts, und nichts ſo hart,
Als Sie, in deren Dienſt ich mich verzehre;
Denn, während Amors Glut ich in mir nähre,
Iſt Ihr Verlangen ganz in Eis erſtarrt.
Doch wenn auch nimmer Lohn mir wird noch ward,
Nur Ihre Schönheit ich zu ſchaun begehre;
Verlange ſo, wie meine Qual ich mehre,
Daß andre Luſt nie meiner Augen harrt.
Die ſich, den Sonnengott zu ſchaun, bewegt,
Unwandelbare Glut verwandelt hegt,
Nie war ihr Loos ſo bitter, wie das meine. —
Wird dieſe Stolze nie von mir gebändigt,
So komm, o Amor, eh' mein Leben endigt,
Und miſch' in meine Seufzerklagen deine.

W.

Zweiundvierzigſtes Sonett.

Anjetzt, wo Blumen ſich und Blätter breiten
Zum Schmuck der Welt ob Wieſ' und Bergeshang,
Der Himmel abſtreift Dunſt und Eiſes Zwang,
Und jedes Thier beginnet Feſtlichkeiten,
Sich Alles ſcheint zur Liebe zu bereiten,
Die Vögel ihrer Lieder ſchönſten Klang
Von Klag' ablaſſend und von Wehgeſang,
Erheben durch der Höhn und Thäler Weiten:
In dieſen Tagen, wo der Lenz mit neuen
Hellgrünen Farben lieblich ſchmückt die Welt,
Wird meine Hoffnung auch mit Glanz erhellt,
Gleich dem, der Leben und der Ehr' erhält
Vom hochgeliebten Herrn, daß ſeinen treuen
Ergebnen Diener, mich, er werd' erfreuen.

Dreiundvierzigſtes Sonett.

Entbehrte ich den holden Anblick nicht
Der Herrin, die ich anzuſchaun begehre,
Um die in Seufzern ich mich hier verzehre,
So fern von Ihrem ſchönen Angeſicht;
Dann ſchiene, was mit drückendem Gewicht
Mich martert und mir auspreßt manche Zähre,
Sodaß ich kaum des Todes mich erwehre,
Gleich Einem, dem die Hoffnung ganz gebricht,
Mir leicht und ohne Grund zur Traurigkeit; —
Doch, weil ich jetzt muß Ihren Anblick miſſen,
Vergeh' ich faſt in bangen Kümmerniſſen,
Und ſo iſt alle Hoffnung mir entriſſen,
Daß, woran jeder Andre ſich erfreut,
Mir umgekehrt nur Schmerzen bringt und Leid.

W.

Vierundvierzigſtes Sonett.

Der König, der ſie alle, die ergeben
Ihm dienen, lohnt mit Ueberſchwenglichkeit,
Hat aller wilden Sorgen mich befreit,
Und heißt zum Hochverein den Blick mich heben.
Und denk' ich nun an jener Bürger Leben
In hoher Gottesſtadt voll Herrlichkeit,
Zum Lob des Schöpfers ich Geſchöpf bereit,
Muß ich ihn mehr zu loben ewig ſtreben.
Betracht' ich dann, wie groß der Lohn wird ſein,
Zu welchem Gott beruft der Chriſten Scharen,
So mag ich gar nichts Andres mehr gewahren.
Doch Schmerz muß, Theurer, ich um dich erfahren,
Weil du der Zukunft nicht willſt Achtung weihn,
Und ſo das Sichre hingibſt für den Schein.

Fünfundvierzigſtes Sonett.

„Die Thüren fort, die eure Häuſer wahren;
Denn Sie ſoll einziehn, Die die Andren ehrt:
Die Herrin ſag' ich, reich an hohem Werth,
In der ſo Macht als Edelſinn ſich paaren."
„„O weh mir Armen, weh!"" „Wähnſt du Gefahren?"
„„Ich zittre, alle Kraft iſt mir verzehrt.""
„So faſſe Muth; durch mich wird dir gewährt
Einſt Hülf' und Leben. — Wie, wirſt du erfahren."
„„Ich fühle jeden Lebensmuth gebunden
Von der verborgnen Kraft, die Ihr entfleußt,
Und ſchmerzendroh'nd ſeh Amor ich im Geiſt."" —
„„„So komm zu mir, die Freude dir verheißt,
In der Erinn'rung fühle nur die Wunden,
Und zweifle nicht, bald ſind auch ſie verſchwunden."""

W.

Sechsundvierzigſtes Sonett.

Der Anblick jener Herrin brachte mir ſo ſchwere
Verwundung, daß noch alle Pulſe beben. —
Gott! wolle Lind'rung mir aus Gnade geben,
Daß etwas ſich der Geiſt zum Muthe kehre!
Der thränenmüden Augen Licht verzehre
Ich in der herben Qual, die mir gegeben.
So nah zum Tode hin führt ſie mein Leben,
Daß zu entfliehn vergebens ich begehre.
Seht, Herrin, ob ich Schmerzen leide, ſeht!
Und hört, wie meine Stimme faſt vergangen,
Weil ich umſonſt um Eure Gunſt gefleht!
Doch, iſt es, holde Herrin, Eu'r Verlangen,
Daß, in den Qualen all, mein Herz vergeht,
So will ich gern durch Euch den Tod empfangen.

W.

Siebenundvierzigſtes Sonett.

Mag ſchmähen auch ſchmachvoller Leute Wuth,
Und mögen ſie die gröbſten Worte ſagen,
Drob darf die ehrenwerthe Frau nicht zagen,
Und nimmer darf es kränken ihren Muth.
Sie kennet ihres Rufes lautres Gut,
Klar iſt und ſpiegelrein all ihr Betragen,
Sie weiß, daß zu ſo misgeſchaffnen Klagen
Nichts Anlaß gibt von Allem, was ſie thut.
Gleichwie die Roſ' in ihrer Stacheln Schutze,
Und wie in Feuers Glut das reine Gold,
Zeigt ihr euch aller Orten klar und hold.
Laßt reden drum den dummen Tückebold,
Denn ſeinem Schimpfen, ſeinem Schmähn zum Trutze
Gereicht ein ſolch Gebaren euch zu Nutze.

Achtundvierzigſtes Sonett.

Vom Antlitz, dem das Sonnenlicht erbleicht,
Der Segensſpenderin für Segenswerthe,
Die unſrem Leben Reiz und Glück gewährte
Mehr, als ſonſt je die niedre Welt erreicht,
Von Ihrem Blick, der Sonn' und Sternen gleicht,
Vor deſſen Glanz kein Aug' ſich noch erwehrte,
Der meine Seufzer keimen ließ und nährte,
Von Ihrem Wort, das Huld und Demuth zeigt,
Von dieſen Formen himmliſcher Geſtaltung
Und Lieblichkeit, wie nie zuvor erſchien,
Die ſelbſt der Luft der Liebe Feuer lehrt,
Von all der Gunſt des Himmels und der Waltung
Der Sterne, die nie gleiche Gaben liehn, —
Entſprang die Glut, die mich verzehrend nährt.

W.

Siebenundvierzigſtes Sonett.

Mag ſchmähen auch ſchmachvoller Leute Wuth,
Und mögen ſie die gröbſten Worte ſagen,
Drob darf die ehrenwerthe Frau nicht zagen,
Und nimmer darf es kränken ihren Muth.
Sie kennet ihres Rufes lautres Gut,
Klar iſt und ſpiegelrein all ihr Betragen,
Sie weiß, daß zu ſo misgeſchaffnen Klagen
Nichts Anlaß gibt von Allem, was ſie thut.
Gleichwie die Roſ' in ihrer Stacheln Schutze,
Und wie in Feuers Glut das reine Gold,
Zeigt ihr euch aller Orten klar und hold.
Laßt reden drum den dummen Tückebold,
Denn ſeinem Schimpfen, ſeinem Schmähn zum Trutze
Gereicht ein ſolch Gebaren euch zu Nutze.

Achtundvierzigſtes Sonett.

Vom Antlitz, dem das Sonnenlicht erbleicht,
Der Segensſpenderin für Segenswerthe,
Die unſrem Leben Reiz und Glück gewährte
Mehr, als ſonſt je die niedre Welt erreicht,
Von Ihrem Blick, der Sonn' und Sternen gleicht,
Vor deſſen Glanz kein Aug' ſich noch erwehrte,
Der meine Seufzer keimen ließ und nährte,
Von Ihrem Wort, das Huld und Demuth zeigt,
Von dieſen Formen himmliſcher Geſtaltung
Und Lieblichkeit, wie nie zuvor erſchien,
Die ſelbſt der Luft der Liebe Feuer lehrt,
Von all der Gunſt des Himmels und der Waltung
Der Sterne, die nie gleiche Gaben liehn, —
Entſprang die Glut, die mich verzehrend nährt.

W.

Neunundvierzigſtes Sonett.

Wie oft ich wein' und lach' in einem Tage,
Ich jauchz' und traurig bin, läßt ſich nicht zählen.
Verläßt Sie mich, ſo fühl' ich mich entſeelen,
Kaum weiß ich, wie ich meinen Gram dann trage.
Kehrt Sie zurück, ſo ſchweigt jedwede Klage,
Ich ſing' und juble, kann mein Glück nicht hehlen;
Doch bald iſt Sie beeilt, Sich fortzuſtehlen,
Worauf ich laut in Thränen wieder klage.
So iſt der Zwieſpalt über mich gekommen,
Daß längſt der Schlaf von meinen Nächten wich
Und meinen Tagen iſt die Ruh genommen.
Amor! erbarme meiner Qualen dich!
Gib Tod, gib Leben! — Beides iſt willkommen;
Doch dieſes Schwanken, es vernichtet mich.

W.

Funfzigſtes Sonett.

Genügten Schmerzen, Seufzerqual und Zähren
In Etwas zu erleichtern mir das Scheiden
Von dieſem Leben, das ſo reich an Leiden;
So würde ſelbſt Saturn mein Seufzen hören.
Doch all die Flammen kann ich nicht beſchwören,
Die mir den Horizont ringsher umkleiden;
Und, weiß ich nicht mein keckes Wort zu meiden,
So wird mir bald kein Obdach mehr gehören.
In dieſer Qual, nein Wuth, ſoll ich mein Leben,
Das gramerfüllte, denn zu Ende bringen,
Nichts hoffen dürfend, ſelbſt nicht Schmerzensminderung!
So ſei's darum! So möge mein Beſtreben
Von nun an ewig wechſeln mit den Dingen. —
Nichts Andres ſchafft ja meinem Jucken Linderung.

W.

Einundfunfzigſtes Sonett.

O ſchlechte, blinde Welt, an Trübſal reich,
Fortuna, trügeriſch und wandelbar,
Der Frohen Feindin, alles Friedens baar,
Die an Beſtändigkeit den Winden gleich!
Nicht Klug noch Edel kann, nicht Arm noch Reich
Entgehn dem Unheil, das dein Rad gebar.
Zum Knecht machſt du Den, der Gebieter war,
Und, Den du ſelbſt erhöhteſt, kummerbleich.
Wer nachdenkt, wie du thateſt dem Gemahl
Der Hekuba, wie der Thebaner Stadt
Und Andren, die du ſtürzteſt, ohne Zahl,
Der fühlt, was er von dir zu hoffen hat,
Die du voll Seufzer biſt und voller Qual
Und ſtandhaft wie am Baum ein ſchwankend Blatt.
Drum, wer auf Dich ſein Lebenszutraun ſtellt,
Verliert den Einen, der das All erhellt.

W.

Zweiundfunfzigſtes Sonett.

Gab dir Fortuna Herrſchaft dieſer Welt,
So ſei bedacht, verſtändig Maß zu halten;
Denn es bedroht des Glücks willkürlich Schalten
Am meiſten Den, der ſich geſichert hält.
Auf Rache ſinnt (ob er ſich duldend ſtellt),
Wen du verletzt mit frevelnden Gewalten,
Und wer dem Wechſel ſich entrückt gehalten,
Der fühlt den Schmerz am tiefſten, wenn er fällt.
Fortuna ſchont nicht Reichthum, Ehr' und Macht,
Sie rollt ihr Rad nach eigenem Behagen,
Und ſagt nicht, wenn du niederſinkſt: „hab' Acht!"
Der du regiereſt, laß dies Wort dir ſagen:
„So lange du emporſteigſt, ſei bedacht,
Wie Viele ſchon ſie in den Staub geſchlagen."

W.

Dreiundfunfzigſtes Sonett.

Je mehr euch Amor trifft mit ſeinen Pfeilen,
Um deſto williger ſollt ihr ihm ſein;
Heilſam'ren Rath kann Niemand euch verleihn!
Erfahren wird's, wer nachlebt dieſen Zeilen. —
Dereinſt wird Amor eure Wunden heilen
Und euch vergeſſen machen jede Pein. —
Verglichen mit der Liebe Glück, wie iſt ſo klein
Der Liebe Schmerz! Drum mag eu'r Herz ſich eilen,
Amor den Weg zu bahnen, ſeiner Macht
Sich zu ergeben; iſt von ſeinen Streichen
Es ſo getroffen, wie eu'r Lied mir ſagt.
Und nie mehr ſollt von ſeinem Pfad ihr weichen;
Denn Freude wird euch nur durch ihn gebracht,
Nur er kann vollen Lohn den Dienern reichen.

W.

Vierundfunfzigſtes Sonett.

Ergib erduldig dich der Liebe Gluten,
Ertrage willig jetzt noch deine Qualen;
Einſt wird dir, hoff' ich, ſolche Freude ſtrahlen,
Daß du dich rechneſt zu den Frohgemuthen.
Oft ſah ich ſchon das Meer in wilden Fluten,
Sah Tod ſich auf der Schiffer Antlitz malen,
Die, weil ſie ihr Bemühen Gott befahlen,
Im Hafen angelangt, zufrieden ruhten.
Kein Mistraun duldet Amor, auch kein leiſes;
Zu Anfang prüft er oft mit Schmerz und Grame,
Erforſchend, wie der Liebende geſonnen;
Doch findet dann er würdig ihn des Preiſes,
Wirbt er für ihn bei der geliebten Dame,
Sodaß das Dienen ſchließt in ſüßen Wonnen.

W.

Fünfundfunfzigſtes Sonett.

Halt Frieden, — wenn du nichts vergibſt dem Rechte,
Das dir gebührt, der Heimat, den Genoſſen!
Nur Unheil pflegt dem Kriege zu entſproſſen,
Den Herren macht er oft zum Knecht der Knechte.
Obſiegt dem Irrthum aber nicht das Rechte,
Dann dräng' den Wahn ſelbſt mit des Wahns Geſchoſſen;
Denn wer ſtets floh, in Burgen ſich verſchloſſen,
Der reizt die Uebermüthgen zum Gefechte.
Zu große Langmuth dient nur zu vermehren
Die Willkür, welche Trotz der Ordnung bot,
Wird Anlaß, gute Sitte zu verſehren.
Drum nöthigt oft ein zwingendes Gebot,
Dem kecken Frevelmuth die Stirn zu kehren,
Und ihn zu züchtigen, jenachdem er droht.

W.

Epigramme.

Erſtes Epigramm.

Wer einen Wolf mit eines Schafes Vließe
Bedeckt' und ihn geſellte ſo der Heerde,
Glaubſt du, daß, weil ein Schaf nun an Geberde,
Die Heerde darum er zufrieden ließe?

Zweites Epigramm.

Die Liebe, durch des Walten einſt erleſen
Zur Tochter der dreieinge Vater, die
Alsdann als Mutter ſeines Sohns geneſen,
Macht hier zur Königin des Weltalls ſie.

Drittes Epigramm.

Du, der zum Spott das neunte Zeichen macht,
Und wen'ger iſt als was ihm geht voran,
Geh, und verdopple deſſen Hintermann!
Zu Andrem hat Natur dich nicht gemacht.

Die Bußpsalme

und der

Glaube.

I.

(Psalm 6.)

(V. 2.) O strafe mich nicht, Herr, in deinem Grimme,
Und züchtige mich nicht in deiner Wuth,
Vielmehr mit süßer und mit milder Stimme!
Wohl weiß ich, daß du mit gerechter Glut
Bestrafest, die sich gegen dich vergangen,
Doch Reuige auch nimmst in gnädge Hut.
(V. 3.) Laß Nachsicht mich für schwere Schuld empfangen,
Denn ich bin elend und erkrankt gar sehr,
Und alle meine Kraft ist mir vergangen.
Gib vor dem großen Wurm mir Schutz und Wehr,
Und heile, Herr, mich! Mürb' ist mein Gebeine,
Mein Fuß erschrocken taumelt hin und her;
(V. 4.) Und durch die Last, die große, ungemeine,
Ist meine Seel' erschreckt bis auf den Grund,
Daß ohne dich ich nichts vermag alleine.
(V. 5.) Ja, thu mir immer deine Hülfe kund,
Schnell, schnell errette mich aus dem Gedränge,
Und zieh die Seele aus dem Sündenschlund!
Sei gegen mich so hart nicht und so strenge,
Bewahre mich durch deine Mildigkeit,
Sie, welche weitert stets des Herzens Enge.

22. (V. 6.) Denn, wenn du hier zum Frieden nicht bereit,
Wen haſt du denn noch, welcher dein gedenket
Im Tode, wo nur Zwietracht herrſcht und Streit?
25. (V. 7.) Drum bitt' ich dich, Erhörung ſei geſchenket
Den Seufzern meines Herzens, das vor Schmerz
Sich ſelbſt zernagt, in tiefes Leid verſenket.
28. Frei von der Laſt, die mich zieht niederwärts,
Will überſchwemmen ich mein Bett mit Zähren,
Die Nacht zuſammt dem Tage, wie mein Herz.
31. (V. 8.) Doch, wenn ich ſeh, wie deine Blicke nähren
Unwillen gegen meinen Frevelpfad,
Wie kann mein Geiſt und Auge dann ſich klären?
34. Denn eingefleiſcht iſt mir der Fehler Saat,
Und mehr als meiner Feinde Schuldbeginnen,
Ja mehr als der Verdammten Miſſethat.
37. (V. 9.) Ihr böſen Geiſter, laßt mich, weicht von hinnen,
Die ihr zum ſchlimmen Wandel mich bethört,
Darob ich ſeufzend gehe wie von Sinnen!
40. (V. 10.) Der Fürſt der Himmelsgeiſter hat erhört
Drum meine Bitten auch, ſowie die Wogen
Der Thränen, die die Züge mir verſtört;
43. Dazu iſt er ſo hold und ſo gewogen,
Daß, als er in Empfang mein Flehen nahm,
Den heilgen Mantel er um mich gezogen.
46. (V. 11.) Drum fühl' ich mich geborgen wunderſam
Vor meinen Feinden, welche nun beklommen,
Verwirrt entfliehen müſſen und mit Scham;
Denn jeder Makel iſt von mir genommen.

II.

(Psalm 32. [31.])

(V. 1.) Glückselig Alle, die Vergebung fanden
Für alle Missethat und jeden Hohn,
Und denen zugedeckt sind ihre Schanden.
(V. 2.) Mehr Seligkeit ward denen noch zum Lohn,
Die mit unsträflichfleckenlosen Seelen
Im Himmelschore stehn vor Gottes Thron;
Und zu den dreimal Seligen zu zählen
Sind, die der Engel und die Gottes Macht
Befreit der Zurechnung von ihren Fehlen.
(V. 3.) Ich aber, den Unwissenheit mit Nacht
Mir selber ungeahnet hat geschlagen,
Ich hab' es gleich dem Frierenden gemacht,
Der sich in sich schmiegt, ohn' ein Wort zu sagen,
Und wartet, bis ihn trifft der Sonne Glut,
Sich hie und dorthin wendend voller Zagen.
Als ich die Augen schloß in trägem Muth,
Geschah es, daß Gebein und Nerv sich schwächten,
Und Wehe schrie ich, wie ein Thör'ger thut.
(V. 4.) Zwar fühlt' ich, Herr, in Tagen wie in Nächten
Schwer auf mir lasten dein gerecht Gericht;
Doch kam ich nicht vom falschen Weg zum rechten.
Jetzt aber, wo entnommen vom Gesicht
Der Schleier, dicht und dunkel, und mir wehrend
Des Blickes deiner Huld erquickend Licht,

25. Gleich Einem, der, im Dornſtrauch ſich verſehrend,
Zurück ſich beugt und Acht in Zukunft hat,
Erkenn' ich dich, zurück zu dir mich kehrend.
28. (V. 5.) Zwar meine Reu iſt langſam noch und matt,
Doch, wenn ich Alles beichte, was ich fehlte,
Hat Unwahrheit und Trug dabei nicht ſtatt.
31. Du weißt, Herr, daß ich offen dir erzählte
Meiner Vergehungen und Sünden Zahl,
Und keinen Irrthum deinem Ohr verhehlte;
34. Und zu mir ſelber ſprach ich manchesmal:
Ein rein Geſtändniß will ich Gotte zollen,
Und ganz geſtehen meines Herzens Qual.
37. Und du, nachdem mein Wort vor dir erſchollen,
Haſt jeden Fehl fern von Saumſeligkeit
Mit güt'ger Nachſicht mir verzeihen wollen.
40. (V. 6.) Drum werden zu des Weltgerichtes Zeit
Die Heilgen all' erheben Flehensklänge,
Daß dann du Gnad' übſt und Barmherzigkeit.
43. Doch iſt zu groß der Menſchenfrevel Menge,
Und bricht die Ueberſchwemmung einſt ſich Bahn,
Beſtehn ſie nicht der Proben bittre Strenge.
46. Sie werden nicht der harten Krippe nahn,
In der gelegen deſſen Kindesglieder,
Der auf die Erde kam fleiſchangethan.
49. (V. 7.) Vor dir, o Herr, fall' ich in Thränen nieder,
Denn mit Verſuchung naht der Feinde Schwall,
Sie drohen jetzo mir und kehren wieder.
52. Die ſündgen Seelen preiſ' ein Jubelſchall,
Die Buße üben außen ſowie innen!
Hilf mir vor der Dämonen Ueberfall!

55. Erlaube nicht, daß meine Feind' ersinnen
Mir Untergang in ihrem mächtgen Bund,
Und wehre meinem fleischlichen Beginnen!
58. (V. 8.) Vernahm ich doch aus meines Herren Mund:
Du sollst, o Mensch, Verstand von mir empfangen,
Der macht dir alle höchsten Güter kund;
61. Auch Kenntniß rechten Wegs sollst du erlangen,
Auf dem du dich erhebst zu jenem Reich,
Wo stillschweigt jedes sinnliche Verlangen.
64. Selbst meines Anblicks mach' ich einst dich reich;
(V. 9.) Doch bleib' auch würdig der Verstandesgabe,
Und werde nicht dem Pferd und Esel gleich.
67. O du, mein Herr, du einzge Wonn' und Labe,
Ist Einer unterm Mond zu dieser Frist,
Wenn nicht der Narr und neugeborne Knabe,
70. Der, weil er sich nur folgt und sich vermißt,
Dir frevelnd Trotz zu bieten, nicht des schweren
Gebisses und des Zügels würdig ist?
73. (V. 10.) Drum bin ich auch mir wohlbewußt der Lehren,
Daß sich die Hiebe für die Geißelung
Des Sünders niemals mindernd ewig währen;
76. Doch, deren Hoffnung fest verbleibt und jung,
Die wird auf weichem Lager einst er betten
Mit sanftem Mitleid und Begnadigung.
79. (V. 11.) Darum, ihr Sel'gen auf beglückten Stätten,
O ihr Gerechten, deren Seelen rein,
Lobsingt ihm dankend, der euch wollte retten,
Nun könnt ihr wohlgemuth und freudig sein.

III.

(Psalm 38. [37.])

(V. 2.) Der Himmel du und Erde kannst umfassen,
Ich bitte dich, du wollst nicht zornig sein,
Nicht deine Grimmigkeit mich büßen lassen;
(V. 3.) Denn tief zum Herzen drang mir schon hinein
Dein scharf Geschoß, und über mir geschlossen
Hast du die Hand, Herr und Gebieter mein,
(V. 4.) Und nimmer hat Gesundheit mehr genossen
Mein Fleisch und Bein, seitdem erkannt mein Sinn,
Daß zorn'ge Blicke du auf mich geschossen.
So gingen gleich viel Tag' und Monde hin,
Seitdem kein Frieden mir ins Herz gekehret,
Ich fühlte, daß ich zu belastet bin.
(V. 5.) Nun seh' ich wohl, mein Haupt liegt ganz beschweret
Von Sünd', und daß, je länger selbst ich mich
Betrachte, meine Last sich noch vermehret.
(V. 6.) Weh, wie verschlafen, stinkendfaul war ich!
Nun weckt mich meine Thorheit; von Gefährde
Frei schien ich mir, doch mehrt mein Uebel sich.
(V. 7.) Ganz elend bin ich worden und zur Erde
Gekrümmt, und den ganzen Tag lang geh'
Ich klagend und mit trauernder Geberde.
(V. 8.) Denn meine Lenden thun von Hohn mir weh
Und von der Geister bösen Anfechtungen,
Von denen ich mich stets umgeben seh.

25. Und Ungesundheit hat mein Fleisch durchdrungen,
(V. 9.) Zerknirscht bin ich, wenn mich der Schmerz durchzieht,
Daß mich die Sünde ganz und gar bezwungen.
28. Und wenn mich dann jedwede Tröstung flieht,
So seufz' und heul' ich mit des Löwens Grimme,
Wenn er in Ketten sich und Banden sieht.
31. (V. 10.) Wend' ich, o Herr, wie er in Thränen schwimme,
Mit Seufzerlaut den Blick zu dir empor,
So stockt die Thrän' und stumm wird meine Stimme.
34. (V. 11.) Aus eignem Herzen steigt kein Trost hervor,
Mein Aug' ist ganz verwaist an Kraft und Glanze,
Wie ich die Herrschaft meiner selbst verlor.
37. (V. 12.) Wer ehedem mir nicht erschien als Schranze,
Vielmehr als wahrer Freund und Bruder, der
Berennt als Feind mich jetzt mit Speer und Lanze,
40. Und wer mir wohlgesinnet war vorher,
Floh, als er mich gesehn zu Boden fallen,
So eilig wie die andern, und noch mehr.
43. (V. 13.) Mein Feind dacht' itzt mit seinen Mannen allen
Mein festes Schloß, als er allein mich sah,
Den Graben überschreitend anzufallen;
46. Doch merkend, daß nichts Leides mir geschah
Durch seinen Angriff, weil zu hoch die Zinnen,
Mit Schimpf und Hohn beleidigt' er mich da.
49. Und doch, um Tod mir endlich zu ersinnen,
Dacht' er durch Trug und durch Verrätherei
Tagtäglich drauf, den Eingang zu gewinnen.

52. (V. 14, 15.) Als mich bedrohte solche Mörderei,
Stellt' ich mich taub und stumm, als ob mein Wehe
Ich nicht ausdrücken könnt' in Angstgeschrei.

55. (V. 16.) Auf dich, Herr, der du siehst, was auch geschehe,
Hatt' ich bereits gesetzt all mein Vertraun,
Fest hoffend, daß es mir danach ergehe.

58. Und traun, ich kann auf dich so sicher baun,
Daß du nicht fallen lässest mich zur Erden,
Und mich befreist von aller Noth und Graun,

61. (V. 17.) Damit nicht meine Feinde mich gefährden
An meiner Ehre, noch auch Stoff empfahn
Durch meine Leiden zu Triumphgeberden.

64. (V. 18.) Nicht, als ob krank' ich wär' am eitlen Wahn,
Daß ich vollkommen sei; vielmehr, ich sage,
Daß Sünden ich und Irrthum unterthan.

67. Drum bin ich überzeugt auch, daß ich trage
Ganz nach Verdienste deiner Geißel Wuth,
Und jeden Schmerz, und jede Noth und Plage.

70. Dies alles zu erdulden hab' ich Muth,
Will nichts von Schonung meiner Sünden wissen,
Nimmst du nur, Herr, mich fernerhin in Hut.

73. (V. 19.) Denn immer werd' ich von Gewissensbissen
Zerfleischt, weil meine Sünden schlimmer Art;
Der Reu' und Buße bin ich drum beflissen.

76. (V. 20.) Jedoch als meine Feinde dies gewahrt,
Sind sie noch stärker auf mich losgegangen,
Und haben noch zahlreicher sich geschart,

79. (V. 21.) Und die da bös, was Gutes sie empfangen,
Den Gebern lohnen, sie erheben Spott,
Weil ich anjetzt gesucht, dir anzuhangen.
82. (V. 22.) O [illegible] verlaß mich nicht, Herr Zebaoth,
(V. 23.) Ich bitte dich, voll Huld mich zu erretten
Von meinen Widersachern, du, mein Gott;
Denn nur bei dir kann ich mich sicher betten.

IV.

(Psalm 51. [50.])

1. (V. 3.) Mein Gott und Vater, du der Eintracht Gründer,
   Ich bitte dich bei deiner Mildigkeit,
   Sei gnädig, sei barmherzig mit mir Sünder!
4. Bei deiner schrankenlosen Gütigkeit
   Bitt' ich dich auch, verscheuch' aus meinem Wege
   Jedwede Sünde sammt Unreinigkeit.
7. (V. 4.) Noch bitt' ich dich, mach lauter meine Seele
   Von Schuld und Makel, säubre meinen Sinn,
   Und wahre mich auch vor verborgnem Fehle!
10. (V. 5.) Wol weiß ich ja, daß ich voll Argheit bin,
    Und daß die Sünd' in mir noch nicht vergangen,
    Die mit mir war von Kindheitsanbeginn.
13. (V. 6.) An dir allein nur hab' ich mich vergangen,
    Vor deinem Antlitz schlimme That gethan,
    Obwol nie Trug aus deinem Mund ergangen.
16. (V. 7.) In Sünden hat die Mutter mich empfahn,
    In Sünden ist sie meiner auch genesen;
    So ward ich Menschenschwachheit unterthan.
19. (V. 8.) Schau, Herr, mein Gott, du, dessen Geist und Wesen
    Die Wahrheit ist, verhehlt hab' ich dir nicht,
    Wie ich dein Feind und Andrer Feind gewesen.

22. O wie mich mein Gewiſſen nagt und ſticht,
Bedenk' ich, daß in allen Finſterniſſen
Sich offenbart mir deiner Weisheit Licht.
25. (V. 9.) Der Buße hab' ich nun mich erſt befliſſen,
Und hoff', ich werde weißer noch als Schnee,
Wenn du vom Schmuze reinigſt mein Gewiſſen.
28. (V. 10.) O eine Wonne fühlt man mehr als je,
Wird man gewahr, du ſeiſt nicht zu erhaben,
Nein, milde gegen reuevolles Weh.
31. Wenn ich drum höre, was gehört zu haben
Ich wünſchte, da ich noch ein thöricht Kind,
So wird mein welk Gebein ſich ſüß erlaben.
34. (V. 11.) Mein Herr und Vater, wende denn gelind
Dein Antlitz ab von meinem Misverhalten,
Und ſcheuche jeden Trug, der ſich entſpinnt!
37. (V. 12.) Ja, wolle neu mich, rein und ſtark geſtalten,
Und flöß' ins Herz mir deinen rechten Geiſt,
Und mög' er drinnen ſonder Säumniß walten!
40. (V. 13.) Laß mich nicht ganz von allem Troſt verwaiſt,
Laß mich, entſchleiernd deine heilgen Blicke,
Zur Schar gehören, die dich nah umkreiſt!
43. Gib, Herr, nicht zu, daß mir entflieh, nein, ſchicke
Mir deinen heilgen Geiſt auf immer, ſammt
Der Majeſtätshuld dein, die mich erquicke!
46. (V. 14.) So werd' in mir, o Herr, die Freud' entflammt,
Der Heileswürdigkeit gewiſſes Zeichen,
Und ſo vergiß die Schuld, die mich verdammt.
49. Mit deinem Geiſt ſodann, dem tugendreichen,
Wirk meines leichten Sinns Befeſtigung,
Um nimmermehr aus deinem Dienſt zu weichen.

52. (V. 15.) Gibſt dieſer Hoffnung du Genehmigung,
Zu dir dann führ' ich, Herr, der Sünder Scharen,
Wahrhafter Gott, durch Sinnesänderung.
55. (V. 16.) Befreie mich von fleiſchlichem Gebaren,
Daß meines Mundes Rede würdig ſei,
Deine Gerechtigkeit zu offenbaren.
58. (V. 17.) Herr, mache meines Geiſtes Lippen frei,
Um meines Herzens Drange zu genügen,
Dich zu erhöhen fern und nahebei!
61. (V. 18.) Nicht frei ſcheint deſſen Seele vom Betrügen,
Und für die Heerde ſorget der nur ſchlecht,
Wer nicht an dir, Herr, findet ſein Vergnügen.
64. (V. 19.) Der Geiſt, gequält von Reu', urtheil' ich recht,
Das Herz, das demuthsvoll zerknirſchte, ſchwache,
Das, das nur iſt ein Opfer wahr und echt,
67. (V. 20.) O ſchaff, Herr, daß man Zion wohl bewache,
Damit in Zukunft ſicher ſei wie heut
Das Heiligthum an Mauern, Schwell' und Dache;
70. (V. 21.) Dann nimmſt du wol die Gaben, die man beut,
Sammt Kälbern, die dir der auf den Altären
Darbringen wird, der mächtiglich ſich ſcheut
Zu hindern dein Gebot und dein Begehren.

V.

(Psalm 102. [101.])

1. (V. 2.) O Herr, erhöre mein Gebet und Flehn,
   Womit ich meine Angst dir möcht' erklären,
   Und laß mich deine Güt' und Mitleid sehn.
4. (V. 3.) Mög' ich nur deinen Anblick nicht entbehren,
   Nein, täglich, wenn der Schmerz mich übermannt,
   Herr, neige mir dein Ohr auf mein Begehren!
7. (V. 4.) Der Tage Zahl, der Jahre Reih verschwand
   Mit großer Eile gleich dem Hauch und Rauche,
   Und mein Gebein ist trocken und verbrannt.
10. (V. 5.) Ich bin gemäht gleich Blum' und Gras' und Lauche,
    Mein ganzes Herz ist tödtlich mir erschlafft,
    Ich aß selbst nicht nach sonstgem Menschenbrauche,
13. (V. 6.) Und also hatte mich der Schmerz in Haft,
    Daß in der Seufzer eitelem Entschwellen
    Mir ganz entschwunden schien die Lebenskraft.
16. (V. 7.) Ich war dem Pelikane gleichzustellen,
    Der weiß wie weiße Lilien Schutt und Graus
    Bewohnt, und ferne bleibt bewohnten Stellen.
19. Und ähnlich bin ich drum der Fledermaus,
    Die nur zur Nachtzeit pfleget auszufliegen,
    Und Tags verwirrt und traurig bleibt zu Haus.

22. (V. 8.) Mein Schweigen war durch nichts mehr zu besiegen,
Einsiedler-Sperlings Art war mein Gesetz,
Der Trost drin sucht, sich unter's Dach zu schmiegen.

25. (V. 9.) Jedweder ist mein Feind, stellt mir sein Netz,
Beschimpft mich, lästert mich vor Aller Ohren
Den ganzen Tag mit wechselndem Geschwätz,

28. Und die mich sonst zum Gegenstand erkoren
Des Lobes und der süßen Schmeichelein,
Die sind nun Alle gegen mich verschworen.

31. (V. 10.) Drum muß mein Brot anitzt die Asche sein,
Mit Thränen hab' ich mir gemischt mein Trinken,
Um von der geilen Brunst mich zu befrein.

34. (V. 11.) Ich fürchte deiner Augen zürnend Blinken,
Bedenk' ich, was mir meine Kraft beschränkt:
Du hobst mich auf, und ließest tief mich sinken.

37. (V. 12.) Gleichwie der Schatten, wenn sich Phöbus senkt,
Erst länger wird, dann flugs nicht mehr zu sehen,
Sobald die Sonne keinen Strahl mehr schenkt:

40. So war mein Leben, jetzt voll Todeswehen,
Einst frisch und grün; doch wie zu welkem Heu
Das Gras wird, so ist mir anitzt geschehen.

43. (V. 13.) Jedoch du Herr, du ewig wahr und treu,
Der meiner nie vergißt, zeig mir das helle,
Das gütevolle Antlitz mir aufs neu.

46. (V. 14.) Du bist des Lichtes klare, reine Quelle,
Damit nicht zögernd voll Freigebigkeit,
Bestrahlest du noch heller Zions Schwelle.

49. Gekommen iſt anitzt die rechte Zeit,
Daß Beiſtand deine Hand der Stätte brächte,
Die jedem Bürger Ehr' und Luſt verleiht.
52. (V. 15.) Um Mitleid fleht ſie wol mit allem Rechte,
Und, die der heilgen Mauern Freunde ſind,
Flehn auch darum, ſie deine guten Knechte.
55. Sie ſehen, wie der Thau der Thränen rinnt,
Sie hören dieſes Landes Klageworte,
Und flehn dafür Vergebung mild und lind.
58. (V. 16.) Dienſt ihnen du vor dieſem Krieg zum Horte,
Dann ſcheuet, Herr, dich jede Nation,
Deß heilger Nam' aufſchließt des Himmels Pforte.
61. Dich preiſt dann aller Fürſten Jubelton
Und deine große Macht und hohes Walten,
Und alle Könige auf ihrem Thron,
64. (V. 17.) Weil Gott das heilge Zion wollt' erhalten
Zu ſeines ewgen Angedenkens Hut,
Und dort geſehn ſein will in mächtgem Schalten.
67. (V. 18.) Und weil in Schutz zu nehmen er geruht
Der Auserwählten Demuth, und zu letzen
Die Flehenden, zu ſtärken ihren Muth.
70. (V. 19.) Für Undankbare, die zurückeſetzen
Treulos, hart, eigenſinnig mein Gebet,
Nicht ſchrieb ich, nur für ſolche, die es ſchätzen.
73. Ein beſſres Volk, als das ihr jetzo ſeht,
Wird einſt erſtehn, in Thälern wird es loben
Wie auf den Bergen Gottes Majeſtät,
76. (V. 20.) Weil unſers Gottes Augen hoch von oben
Auf dieſer Erde Thäler niederſahn,
Und weil hieher er niederſtieg von droben.

79. (V. 21.) Vom Krieg ſie zu befreien, wird er nahn,
Sie, welche Schmerzen, Ketten, Band' umſchloſſen,
Und weltlich eitlem Weſen unterthan.
82. (V. 22.) Frei fühlen ſie ſich dann, um unverdroſſen
Zu ſingen deines heilgen Namens Preis
Im Reich der auserleſenen Genoſſen.
85. (V. 23.) Dort bilden einen ſchönen, großen Kreis
Die Könige mit ihren Nationen,
Und ſingen ihm vereint, von Inbrunſt heiß.
88. Doch, während ſie auch noch hienieden wohnen,
Lobt Jeder Gott mit Dienſtbefliſſenheit,
Und einſt wird ewge Herrlichkeit ſie lohnen.
91. (V. 24.) Ich bitte dich, du Herr der Mildigkeit,
Daß du mir zeigeſt deine Huldgeberde
Am Schluſſe meiner kurzen Lebenszeit.
94. (V. 25.) Nein, ruf mich nicht zurück zu Staub und Erde
In meiner Tage Mitt'! Es ſei durch dich
Die Zeit beſtimmt, wenn ich errettet werde!
97. Du weißt ja wohl, aus Erde ſchufſt du mich,
Nicht bin ich ewig, bin nicht deinesgleichen,
Nein, jedem Unheil unterthan bin ich.
100. (V. 26.) Du herrſcheſt fort und fort in deinen Reichen,
Den Himmel ſchufeſt du von Anbeginn,
Die Erde ſchufſt du, und die Höll' imgleichen.
103. (V. 27.) Nicht Schaden bringet dir, noch auch Gewinn
Der jüngſte Tag; du bleibſt, nichts kann dich ändern,
Stürzt gleich das Firmament zum Abgrund hin.
106. Das menſchliche Geſchlecht in allen Ländern
Veraltet jetzt, gleich einem Kleid und Schuh,
Doch du bekleideſt neu es mit Gewändern.

109. (V. 29.) Denn plötzlich werden insgesammt im Nu
Sie all' erstehn beim Schalle der Trompete.
Dann forderst Rechenschaft vom Leben du.
112. Dann mach, o Herr, daß aus dem Grab, ich bete,
Ich nicht ersteh voll Makel, wie ich war,
Nein, weiß wie eine Taube vor dich trete,
115. Damit ich dann leichtschwebend, rein und klar,
Zu jener Wohnung möge hingelangen,
Wo deine Söhn' und deiner Diener Schar
Und ewge Freud' und Wonne mich empfangen.

VI.

(Psalm 130. [129.])

1. (V. 1.) Herr, aus der Tiefe dringt mein Ruf hervor,
Ich bitte dich, du wollest freundlich schenken
Dem Rufe meines Klagetons dein Ohr.
4. (V. 2.) Eröffn' es, Herr, und laß mich drein versenken
Der angstbeschwerten Stimme jammernd Flehn,
Und wolle nicht an meine Sünde denken!
7. (V. 3.) Denn wenn du willst auf Missethaten sehn,
Auf unsrer Herzen tägliches Verschulden,
Wird nimmermehr ein Mensch vor dir bestehn.
10. (V. 4.) Doch weil ich weiß, daß ewig deine Hulden,
Daß dein Erbarmen sonder Grenzen ist,
Erwart' ich fest, du wirst mich ferner dulden.
13. (V. 5.) Und weil du alles Lebens Urquell bist,
Und willst, daß auch der Böseste gesunde,
So hab' ich nie die Hoffnung noch vermißt.
16. (V. 6.) Vielmehr aus meines Herzens tiefstem Grunde
Hoff' ich auf Gott, den ewgen, festiglich
Von früh bis spät zu aller Zeit und Stunde,
19. (V. 7.) Dieweil der Herr so hold und mildiglich,
Und zur Erlösung ausstreckt seine Arme;
Mehr als ich sündgen kann, erbarmt er sich.
22. (V. 8.) Drum wenn er sieht in der Zerknirschung Harme
Das Volk von Israel, so zweifl' ich nicht,
Daß er sich sein gewogentlich erbarme,
Und es nicht ziehe vor sein Strafgericht.

VII.

(Psalm 143. [142.])

1. (V. 1.) Zu dir erheb' ich, Herr, die Reb', erhöre
Mein Flehn, womit in Unterwürfigkeit,
Eröffneſt du dein Ohr, ich dich beſchwöre.
4. O Herr, ja zu erhören ſei bereit
Mich, deinen Knecht, in deiner Wahrheitsliebe,
Mit der ſtets wandelt die Gerechtigkeit.
7. (V. 2.) Nur wünſcht' ich, daß entfernt die Strenge bliebe!
Du richteſt mit gerechtem Strafgericht,
Doch richte mit gewohntem mildem Triebe!
10. Denn wenn dein Urtheilsſpruch Verdammung ſpricht,
Wer hilft mir dann von Allen, die da leben?
O Niemand kann's, zu retten bin ich nicht.
13. (V. 3.) Schau, wie ſich gegen mich die Feind' erheben!
Die Seele flieht vor ihrem bittern Wort,
Mark und Gebein durchziehet mir ein Beben.
16. Sie haben mich gebannt in dunklem Ort,
Als wär' ich in mein Grab ſchon eingeſchloſſen,
Und ſie verfolgen mich noch fort und fort.
19. (V. 4.) Drum iſt all meine Lebenskraft verdroſſen,
Und meine Seel' ohnmächtig und verzehrt,
Erblick' ich um mich ſolcherlei Genoſſen.

22. (V. 5.) Und dennoch hab' ich richtig mir erklärt
Jeglich Geſetz und alter Zeit Begebniß;
Und wie du dich ſchon ehedem bewährt,
25. So zeuget wol Gedächtniß und Erlebniß
Mehr, daß du milde biſt als ſtreng von Sinn,
Wiewol für dich zum preiſenden Erhebniß.
28. (V. 6.) Drum ſtreck' ich, da ich jetzt ſo angſtvoll bin,
Die Hand nach dir, denn meine Zung' iſt blöde,
Und reicht zum Ausdruck meiner Schuld nicht hin.
31. Auch iſt all meine Denkkraft ſtumpf und ſpröde,
In ihrem trocknen Grund keimt keine Saat,
Erquickſt du durch dein Waſſer nicht die Oede.
34. (V. 7.) Drum bitt' ich dich, hilf mir mit Rath und That,
Erhöre mich, o Herr, mit ſchnellſter Schnelle,
Weil meine Seele ſchon dem Tode naht.
37. Verbirg nicht deines Angeſichtes Helle
Den Diener dein, hilf, hilf, weil ſonſt es heißt,
Daß ich verdurſtet, eh ich kam zur Quelle.
40. (V. 8.) Laß mich auch fühlen, wie ſich mild erweiſt
Dein Mitleid Allen, die zu dir ſich neigen,
Drum hofft auf dein Erbarmen Seel' und Geiſt.
43. Die Seele gab ich längſt ſchon dir zu eigen,
Jedoch, o Herr, wo ſoll ich finden dich,
Wirſt du mir nicht zu dir die Straße zeigen.
46. (V. 9.) Komm mir zu Hülf', o Vater, mildiglich,
Und rette mich vor meiner Feinde Rotte,
Denn nicht zu andern Göttern wend' ich mich.
49. (V. 10.) Gott, hoch und hehr vor jedem andern Gotte,
Zu deinem Dienſt hab' ich mich ganz geweiht,
Dich ehr' ich, andre dienen mir zum Spotte.

52. Ja ſchaffe, Herr, daß die Gewogenheit
Von deinem heilgen Geiſte hin mich weiſe
Zum rechten Pfad durch deine Gütigkeit.
55. Gehſt, wie ich hoffe, du voran im Gleiſe,
Dann leb' ich ſicherlich auf immerdar
Nach dieſes Lebens ſchnell vollbrachter Reiſe.
58. (V. 11.) Nur wahre mich vor Unglück und Gefahr,
Und laß mich nicht mehr peinigen und quälen,
Wie deine Hand ſchon oft mir hülfreich war.
62. (V. 12.) Ich darf mich ja zu deinen Knechten zählen,
So bitt' ich dich, zerſtreu' und tilge ſie,
All gegen mich verſchworne arge Seelen,
Die mir die Ruhe gönnen nun und nie.

Der Glaube.

1. Ich ſchrieb dereinſt von Liebe manche Zeile,
So viel ich holde, ſchöne, ſüße wußt',
Und brauchte, ſie zu glätten, oft die Feile.
4. Anitzt hab' ich nicht länger Muth und Luſt,
Denn eitel, ſeh ich wol, war all mein Streben,
Und ſtatt Gewinnes hab' ich nur Verluſt.
7. Drum jene falſche Liebe zu erheben,
Leg' ich nicht länger meine Hand mehr an,
Und will nun Gott als Chriſt die Ehre geben.

Symbolum von Nicäa.

10. Ich glaub' an Gott, den Vater, welcher kann,
Was er nur will, von welchem auch entſpringen
Die Güter des Gedeihns für Jedermann;
13. Deß Gnaden Erd' und Himmel rings durchdringen,
Und aus dem Nichts bracht' Alles er ans Licht,
Urquell von guten und vollkommnen Dingen.
16. Was in den Sinn fällt, in Gehör, Geſicht,
Schuf ſeine Güte, welche nimmer endet,
Und das auch, was im innern Sinne ſpricht.
19. Ich glaube, daß, zur heilgen Magd gewendet,
Er menſchlich Weſen annahm ganz und gar,
Zu ihr, die Troſt fürbittend Allen ſpendet,

22. Und daß, wenn gleich in Christo licht und klar,
Doch gleiche Menschheit ihn wie uns umfangen,
Die heilge Kirche lehrt's auch offenbar,
25. In dem sich wahrhaft Gott und Mensch verschlangen,
Er ist's, Gott's ein'ger Sohn, und ewigher
Erzeugt, und Gott aus Gott hervorgegangen,
28. Kein Werk der Hand, ähnlich erzeugt vielmehr
Dem Vater, und der ist mit ihm nur einer,
Und mit dem heilgen Geist, und Fleisch ward er.
31. Damit dem Heil verloren ginge keiner,
Trug er am heilgen Holz des Kreuzes Pein,
Ein so genädiger, so sündenreiner.
34. Dann stieg er in den Höllenschlund hinein,
Daß er dem düsteren Verließ enthebe
Die Ahnherrn, die fest in des Herzens Schrein
37. Den Glauben hegten, daß Gott sich umgebe
Mit Fleisch, daß er sie aus dem Kerker zieh'
Und Heil durch seine Leiden Jedem gebe.
40. Und sicher ist's, daß, wer da wanket nie
Und tief in treuen Glauben sich versenket,
Daß allen Solchen Heil sein Leid verlieh.
43. Doch wer bald Dem, bald Jenem Glauben schenket,
(Der Selbstfeind zeigt und Ketzer sich daran)
Verliert die Seele, ohne daß er's denket.
46. Vom Kreuz in eine Gruft gelegt sodann,
Erstand sein Geist von Fleisch und Blut umfangen
Am dritten Tag, das nehm' ich gläubig an;
49. Und mit dem Körper, welchen er empfangen
Von ihr, die selbst von Gott gebenedeit,
Ist er lebendig himmelauf gegangen.

52. Mit Gott, dem Vater, ſitzt er dort, bereit
Zu kehren, um zu ſtrafen und zu lohnen
Todt' und Lebendige nach Würdigkeit.
55. Drum ſtreb' ein Jeder nach der Tugend Kronen,
Durch Tugend reifend für das Paradies,
Um einſt nach Gottes Gnade dort zu wohnen.
58. Den Böſen und den Frevler doch verſtieß
Sammt den Dämonen er zur Tiefe nieder
Für ewge Qual ins hölliſche Verließ.
61. Nichts frommet dort und nimmer kehrt man wieder
Aus jenem Reich, und keine Zeit ermißt
Die Zahl der Weherüf' und Jammerlieder.
64. Vor dieſen Qualen mag der fromme Chriſt
Sich ſorgſam ſchützen durch den Geiſt, den heilgen,
Der in der Trinität der dritte iſt.
67. Denn ſo iſt Gott der Vater mit dem heilgen
Geiſt wie der Sohn, daß gleich er ihnen ſteht,
Nur Ein Gott, und Ein Heilger mit den Heilgen.
70. Alſo beſchaffen iſt die Trinität,
Daß aus des Vaters, Sohns und Geiſts Vereine
Ein' einzge Gottesweſenheit entſteht.
73. Und dies war Abſicht nicht, dies wirkt' alleine
Die Lieb' und Mildigkeit, die ewiglich
Vom Vater herrſcht zum Sohne, wie ich meine.
76. Bemüht um nähern Aufſchluß Jemand ſich
Der Weſenheit, der fühlt bei ſolchen Flügen
Mit Schmerzen bald, daß ihm die Kraft entwich.
79. So mag uns denn der feſte Glaube gnügen
An Alles, was die heilge Kirche lehrt,
Weil ihre Sprüche lügen nie, noch trügen.

Die sieben Sacramente.

82. Ich sage, daß die Taufe Jeden klärt
Mit Gottes Gnade, daß sie wegnimmt jede
Der Sünden, jede Tugend ihm gewährt.

85. Die Tauf' erheischt das Wasser und die Rede;
Aufs neu getauft wird wer getaufet war
Nicht mehr, wie Laster ihn mit Schmuz befehde.

88. Wer nicht getauft ist, ist der Kräfte baar,
Und kann zum ewgen Leben nimmer kommen,
Und wäre tugendhaft er ganz und gar.

91. Ein Licht ist's, jenem Lichtesglanz entschwommen,
Der durch den heilgen Geist in uns erblüht,
Und in uns herrscht, zu rechter Brunst entglommen,

94. Wodurch ein solcher Drang zur Tauf' erglüht,
Daß selber für das Gute nicht der Gute
Mehr, als sie zu erhalten, sich bemüht.

97. Und uns zu säubern von dem bösen Muthe
Und von der Sünde, die von Gott uns trennt,
Versteht die Buße, wenn sie schwingt die Ruthe.

100. Und wie auch Menschenkraft und List entbrennt,
Zu Gott wird keine Rückkehr uns bereitet,
Wenn das Geständniß nicht die Schuld bekennt.

103. Zerknirschung ist es, die zuerst bestreitet
Das Uebel, das du thatst; der Mund gesteht
Das Uebel dann, das innen sich verbreitet.

106. Und wenn Genugthuung ihr folgen seht,
Dann darf, wer alles dies vereint betrachtet,
Vergebung hoffen, wenn er dieses Weges geht.

Seitdem der Böse uns zu schaden trachtet,
Weil unser Wille mürb' und schwach ihm scheint,
Und unsre Kraft zur Tugend er verachtet,
Zeigt unser Hort, um vor dem argen Feind
Uns zu beschützen, der jedweder Plage
Urquell ist und sie all' in sich vereint,
Gott, unser Herr, und Schützer unsrer Tage,
Im Abendmahl am heiligen Altar
Sein Blut und seinen Körper, wie ich sage,
Den eignen Körper, der durchstochen war,
Sammt seinem Blut, für uns, die sonst verloren,
Zu retten uns aus hölliſcher Gefahr.
Und wenn die rechte Meinung ich erkoren,
Ist Christus in die Hostie so versenkt,
Wie ihn die Jungfrau an das Licht geboren,
Wahrhafter Gott und Mensch in Eins verschränkt,
Unter des Weines und des Brots Gestalten,
Was mit dem Paradies uns einst beschenkt.
Solch göttliches, solch wunderbares Walten
Schließt in sich dieses heilige Myster,
Daß meine Rede nicht es mag entfalten.
Es gibt uns kräftgen Muth und starke Wehr,
Um zu bestehn in allen Anfechtungen,
Daß dann des Satans Angriff schwach und leer;
Denn Gott versteht alle Red' und Zungen,
Wenn das Gebet aus tiefer Demuth stammt,
Wenn bittere Zerknirschung uns durchdrungen.
Die kirchlichen Geschäfte insgesammt,
Die Tauf' und Horas nebst den andern Werken
Die zu verrichten ist der Priester Amt.

139. Als Christenthumes Stützen sind zu merken
Die letzte Oelung und die Firmelung,
Wir haben sie, im Glauben uns zu stärken.

142. Denn stets aufs neue zur Erniederung
Entflammen uns des Fleisches brünstge Triebe
Zur Sinnlichkeit und zur Versündigung.

145. Als Mittel gegen diese falsche Liebe
Hat Gott das Ehebündniß uns bestimmt,
Damit er schnöden Misbrauch hintertriebe.

148. Nun schützen uns, wie auch der Feind ergrimmt,
Die sieben Sacramente, wenn zu ihnen
Man noch Gebet, Almosen, Fasten nimmt.

Die zehn Gebote.

151. Zehn sind Gebote Gottes uns erschienen.
Das erst' ist, anzubeten ihn allein,
Und keinem andern, falschen Gott zu dienen.

154. Den heil'gen Namen auch nicht zu entweihn
Durch Anruf, Schwur und sonst auf falschen Wegen,
Vielmehr nur einzig ihn zu benedein.

157. Gemäß dem dritten soll man Ruhe pflegen
Die Woch' an einem Tag von aller Müh,
Denn anders wär's der heilgen Kirch' entgegen.

160. Sodann vor Allen auf der Erde hie
Soll man den Vater und die Mutter ehren,
Weil wir empfingen Fleisch und Bein durch sie;

163. An Gut und Leben Niemand auch versehren;
Keusch sein, nicht schwelgerisch und lüderlich,
Und nimmer Andere dadurch entehren.

166. Und ködre auch die Welt uns mächtiglich,
Falſch Zeugniß ſoll aus unſerm Mund nicht gehen,
Denn Falſchheit paart nicht mit der Wahrheit ſich.
169. Auch ſollen wir uns nicht im Zorn vergehen,
Zum Morde aufzuheben unſre Hand:
Wer das thut, iſt nicht werth, den Herrn zu ſehen.
172. Nie löſt der ſeiner Schuld verſchlungen Band,
Wer's wagt, für ſeines Nächſten Weib zu brennen,
Denn rechte Liebe hat er nicht gekannt.
175. Zuletzt, wer Fremdes ſtrebet ſein zu nennen,
Und auf des Nächſten Güter neidiſch ſieht,
Der ſucht mit Fleiß von Gotte ſich zu trennen.

Die ſieben Todſünden.

178. Drum ſehe Jeder, wie er dem entflieht,
Daß Gottes Wort er nichts entgegenſtelle,
Weil uns das Laſter Gottes Gunſt entzieht.
181. Stolz iſt jedweden Uebels erſte Quelle,
Der Wahn, daß uns an Tugend Jeder weicht,
Daß würdig wir des Glückes höchſter Stelle.
184. Neid iſt es dann, der unſre Wange bleicht,
Wie denn, wer über fremdes Wohlſein trauert,
Dem Widerſacher Gottes ſelber gleicht.
187. Zorn macht, daß Zorn'ge ſtete Pein durchſchauert,
Er ſetzt in Glut und Tollheit ſie, ſodaß
Das Gute, was ſie thun, nicht lange dauert.
190. Trägheit hat gegen alles Gute Haß,
Weil Träge vor der Anſtrengung erſchlaffen,
Und unmuthsvoll im Handeln werden laß.

193. Geiz macht und Habſucht, daß von ſich zu ſchaffen
Man Jeden ſucht, der an dem Laſter krank;
Sein Streben aber iſt, an ſich zu raffen.
196. Zur Völlerei hat Thor und Weiſer Hang,
Und wer nur Opfer bringet ſeinem Schlunde,
In Trank und Speiſe ſchwelgend, lebt nicht lang.
199. Und Ueppigkeit, die ſiebente der Runde,
Sie löſt die Freundſchaft wie die Schwägerſchaft,
Mit Tugend und Vernunft niemals im Bunde.

---

202. Doch dieſe Sünden zähmt des Muthes Kraft,
Und wenig braucht es Tint' und Schreibgeräthe,
Uns vorzuzeichnen rechte Wanderſchaft.
205. Und wählen wirſt du traun die rechte Stätte,
Wenn zum Gebet zu Gott du dich beeilſt,
Zum Vaterunſer als dem Hauptgebete:

Das Vater unſer.

208. O Vater unſer, der im Himmel weilſt,
Geheiligt ſei dein Name ſtets mit Preiſe,
Und Dank und Lob für was du uns ertheilſt.
211. Dein Reich erſchein' auf unſerm Erdenkreiſe!
Geſcheh dein Wille, herrſche dein Gebot
Im Himmel und auf Erden gleicherweiſe!
214. Gib, Vater, heut uns unſer täglich Brot,
Und ſei von dir uns unſre Schuld verziehen,
Wodurch wir oft verdienen Straf' und Tod.
217. Und daß auch wir verzeihen, ſei verliehen
Zuerſt Vergebung uns an deinem Theil,
Damit wir unſerm Feinde uns entziehen.

220. Du Gott und Vater, Quell von jedem Heil,
Beſchütz' und rett' uns vor den Anfechtungen
Des Satans und vor ſeinem Todespfeil,
223. Die wir den Laut erheben unſrer Zungen,
Daß, deine Huld verdienend, künftig wir
Eingehen in dein Reich, andachtdurchdrungen.
226. Wir bitten dich, Herr, unſre Ehr' und Zier,
Schütz uns vor Schmerzen! Siehe nur! Erhoben
Iſt mit geſenktem Blick das Herz zu dir.
229. Auch die gebenedeite Jungfrau loben
Und preiſen wir mit Recht; ſie möge ſein
Der Schluß zu Dem, was wir geſchrieben oben.
232. Durch heilges Flehen wird ſie uns verleihn
Die Gnade Gottes trotz der Hinderniſſe,
Und uns entreißen ewiglicher Pein.
235. Und All', die durch der Sünden Finſterniſſe
Blind ſind, erleuchte ſie mit mildem Sinn,
Und ſchütze ſo ſie vor der Höll' Abyſſe.

Das Ave Maria.

238. Ave Maria, Jungfrau, Königin,
Holdſeligſte, bei Gott ſtets, deinem Horte,
Vor allen Fraun des Himmels Herrſcherin!
241. Geſegnet ſei auch heut mit frommem Worte
Dein Sohn, daß er abwendend die Gefahr,
Mit ſich uns wohnen laſſ' an Einem Orte.
244. Gebenedeite Jungfrau immerdar,
Fleh Gott für uns an, daß er uns verzeihe,
Daß er hier unten unſer nehme wahr,
Und endlich uns das Paradies verleihe!

Eklogen.

Johannes de Virgilio an Dante Alighieri.

O du der Pierinnen heilge Stimme,
Der du mit neuem Sang die Welt beſeligſt,
Indem vom Gift du, das ihr Blut erfüllt,
Sie mit dem Lebenszweig zu reingen ſtrebſt,
Enthüllend das dreifache nach Verdienſt der Schatten
Verlooſte Reich, den Orkus den Verdammten,
Die Lethe den ſich Läuternden, den Sel'gen
Die jenſeit Sols gelegenen Gefilde,
Warum, ach, willſt du doch preisgeben dieſes
Mühvolle, hehre Werk dem Pöbel, uns
Poeten raubend deine ſchönſte Leiſtung;
Denn eher wird ein Davus doch den krummen
Delphin bewegen mit der Leier, eher
Der Sphinx zweideutig Räthſel löſen, als
Den nächtgen Schlund und die dem Plato ſelbſt
Verhüllten Himmel niedres Volk ſich vorſtellt.
Denn Dinge ſind's, die man nicht faſſet, wenn ſie
Herplappert auf dem Markt der Pickelhering,
Deß Poſſen den Horaz verjagen konnten.
Dem Volk nicht dicht' ich, ſagſt du, nein den Weiſen,
Wiewol im Volkslaut; doch der Weiſe höhnet
Des Volkes Sprache, wär' es gleich nur Eine,
Da es doch tauſend ſind. Auch dichteten

Sie, denen du als sechster dich gesellest,
Und er, dem du zum Himmel steigend folgest,
Nicht in des Marktes Sprache Drum erlaube,
O du der Dichter nur zu scharfer Tadler,
Daß ich der Rede Zaum schlaff lass' ein wenig.
Wirf nicht den Säu'n verschwendrisch hin die Perle!
Nicht hülle niedrigschweres Kleid die Muse;
Vielmehr die Sprach' erwähle zum Gesange,
Die diesem, jenem Volk zugänglich ist,
Sodaß der Welt sie deinen Ruhm verkünde.
Und manche Dinge harren schon, durch dich
Bekannt zu werden. Auf, sag' an den Flug,
Den Jovis Vogel zu den Sternen nahm!
Sag' an die Blumen und die Lilien, welche
Der Pflüger mähte, sammt den Phrygerhirschen,
Die des Molossers Zahn zerriß. Sag' an
Von der Ligurier Bergen, von den Flotten
Parthenope's mit Liedern, die da klingen
Nach Herkuls Gades, die man staunend liest
Am Ister und am Pharus, und die dort
Gefallen, wo das Reich der Dido war.
Wenn dich der Ruf anzieht, wird nicht zu enge
Begrenzung und des Pöbels Gunst dir gnügen.
Ich, Phöbus Diener und der Mitgenannte
Des edlen Maro, wenn du's nicht verschmähst,
Will in die Schulen dich einführen als
Den lorbeerringsumkränzten Triumphator,
Ein Herold, der sich selbst geschmeichelt dünkt,
Dem frohen Volk zu künden die Triumphe
Des Häuptlings mit dem lauten Klang der Stimme.

Schon fühl' ich mir von kriegrischem Getöse
Das Ohr umschaudert. Vater Apenninus,
Wie schaut er drohend! Wie durchsauset Nereus
Tyrrhenums Meer! Wie tobet hier und dorten
Der Gott des Kriegs! Ergreife drum die Leier,
Ergreife sie und zähme dieses Wüthen.
Wenn du zu solchem Stoff den Sang nicht weckest,
Indem du dich entfernt hältst von den Dichtern,
Du einz'ger, wird er unbesungen bleiben.
Du Wohner an des Padus Mitte, wenn du
Mir Hoffnung gibst, mich zu besuchen, mir
Ein freundlich Wort schickst, wenn dich's nicht gereut,
Den schwachen Vers zu lesen, den der Rabe
Keck krächzt dem Sänger Schwan, so gib mir Antwort,
Wo nicht, erfülle meinen Wunsch, o Meister!

Dante Alighieri an Johannes de Virgilio.

Erste Ekloge.

Schwarz sahn geschrieben wir auf weißem Blatte
Gesänge, lieblich quillend von dem Busen
Der Pierinnen und an uns gerichtet.
Zufällig stand ich unter einer Eiche
Mit Meliböus, zählend unsre Heerde
Von satten Ziegen. Meliböus wünschte
Mit mir das Lied zu hören. „Was will Mopsus?
Mein Tityrus, sprich, was er will," — begann er.
Ich lacht', o Mopsus. Und nun drängt' er mehr noch.
Aus Liebe mich zuletzt ergebend, kaum
Das Lachen zügelnd: „Thörichter, du rasest,
Dich fordern deine Ziegen ja, sie einzig
Sind deine Sorge, — sprach ich, — wenn dir gleich
Die karge Mahlzeit auch zu denken gibt.
Die Weiden kennst du nicht, die mit dem Gipfel
Der Mänalus die Sonn' einhüllend dunkelt,
Die Gras und Blumen tausendfarbig schmücken;
Ein unter Weidenbüschen stillverborgnes
Bescheidnes Bächlein, dessen auf dem Gipfel
Des Bergs von selbst geborne Wasser Bahn
Sich brechen, wo es dann hinwallet langsam,
Und die Gestade seines Stromes netzt,
Mit unversiegendem Erguß umgibt sie.

Dort, während seine Rinder scherzend wandeln
In weichem Wiesengras, betrachtet Mopsus
Die Werke so der Menschen wie der Götter.
Dann schließt er ein in die geschwellten Rohre
Die Freuden seiner Brust, sodaß die Heerde
Dem süßen Sange folgt Berg ab und Thal,
Gezähmt die Löwen stürzen, daß die Flüsse
Nacheilen ihm, die Wälder und die Berge
Des Mänalus Stirn sowie Wipfel neigen."
Drauf gab er Antwort: „Tityrus, wenn Mopsus
Oft singt auf Wiesen, die mir unbekannt sind,
Kann ich, von dir belehrt, mein schweifend Vieh
Doch jene unbekannten Sänge lehren." —
Was soll ich thun bei so begiergem Trachten?
„Aonischem Gebirge weiht sich Mopsus,
O Meliböus, jährlich, während Andre
Sich sättgen auf dem Markt an Rechtsbelehrung,
Und blasset in des heilgen Haines Schatten.
Gebadet in der Flut, die den Poeten
Leben verleiht, und voll des Sängerichors
Die Kehl' und Adern, ruft er mich zum Laube,
Das durch Verwandlung sproß am Strom Peneos."
„Was wirst du thun?" begann er. „Willst die Flur du
Als Hirt durchwandern, unbekränzt vom Lorbeer?"
„Der Dichter Kranz und Namen, Meliböus,
Verschwindet oft, und selbst die Musen wagten
Den Mopsus kaum als schlummerlos zu bilden."
Kaum hatt' ich's ausgesagt, als solcher Weise
Mein Zorn in Wort' ausbrach: „Wie werden Hügel
Und Au'n ertönen, wenn umgrünt die Stirne

Mit Lautenklang ich Phöbus Hymnen wecke!
Doch beb' ich vor den Hainen und den Stätten,
Den gottvergeſſenen. Und wär's nicht beſſer
Als Triumphator, wenn ich wiederkehre
Ins Vaterland, die Haare mir zu ſchmücken,
Die weißen, die einſt blond am Arno waren?"
Und er: „Wer zweifelt dran? Jedoch bedenke,
Mein Tityrus, die Flüchtigkeit der Stunden.
Es altern ſchon die Ziegen, die den Böcken
Wir überließen, daß ſie Mütter würden."
Und ich antwortete: „Sobald die Feier
Vollbracht iſt durch mein Lied — der Schatten, welche
Die Flut umkreiſet, und der ſel'gen Geiſter,
Sowie bereits der unterirdſchen Reiche:
Dann frommt's die Stirn mit Lorbeer mir und Epheu
Zu gürten. Wird es Mopſus mir vergönnen?"
„Wie? Mopſus!" — ſprach der Andre. — „Siehſt du nicht
Wie er misbilligt die gemeine Rede,
Als ob ſie niedrig und gemein erklänge
Von Weibeslipp', als ob die Pierinnen
Schamroth ſich weigerten, ſie anzunehmen?"
„Er wird es," ſprach ich, und las deine Verſe,
Noch einmal, Mopſus. Achſelzuckend aber
Erwidert er: „Wie wenden wir denn Mopſus?" —
„Ich hab'," antwortet' ich, „in meiner Heerde
Den dir bekannten Liebling, welcher kaum
Die ſchweren Euter tragen kann, ſo ſchwellen
Von Milch ſie. Dort am mächtgen Felſen ſteht er
Und käuet wieder die gerupften Kräuter.

Dem Haufen nicht ſich einend, und zum Stalle
Sich nicht gewöhnend, pflegt er ſich zum Eimer
Von ſelbſt zu ſtellen ſonder Zwangbedürfniß.
Sieh, deſſen Euter denk' ich jetzt zu melken,
Und zehn der Maße mit der Milch erfüllend
Dem Mopſus ſie zu ſenden. Nimm dich dieſer
Muthwill'gen Böck' und Ziegen an indeſſen,
Und wetze deinen Zahn für fremde Kruſten." —
So unter einer Eiche ſangen, ich
Und Meliböus, während unſre Suppe
Am Feuer in der kleinen Hütte kochte.

Johannes de Virgilio an Dante Alighieri.

Antwortsekloge.

Ich weilt' am Fuße der benetzten Hügel
In heimatlicher Kluft, wo die Savena,
Die Nymph, umgrünet ihre schnee'gen Locken,
Muthwillig eilet in den Schoß des Rhenus.
Die Rinder weideten nach eignem Dünken
Am grasgen Ufer; weichre Kräuter rupften
Die Lämmer, und die Ziegen Felsgestrüppe.
Was sollt' ich nun beginnen? Denn ich sahe
Mich als des Waldes einzigen Bewohner.
Toll eiferten die Anderen zur Stadt,
Besorgt um ihr Bedürfniß; fehlte selber
Doch Nisa, fehlte selber doch Alexis,
Die sonst so treuen Freunde; fort nun ging ich
Mit krummer Sichel in dem Sumpf zu fällen
Die Kolben Rohrs, mein einziges Vergnügen,
Als von des Adriatermeeres Schatten, —
Wo dicht die Pinien in langer Reihe
Die lieblichen geräum'gen Auen decken,
Die jenes Ortes wie des Himmels Huld
Von Myrten duften läßt, von Kraut und Blumen,
Und wo der flüß'ge Widder Trockenheit
Verbeut dem Erdreich, während er des Meeres
Gewässer aufsucht für sein weiches Fließ —

Den Tityrus ich hört' aus jenem Schatten.
Das Säuſeln ſelbſt des Eurus, welcher damals
So ſüß und lieblich blies, gewährte mir
Den klangesreichen Duft, der durch die Höhen
Des Mänalus hinwehend Balſam tröpfelt
So in das Ohr wie auf die Zunge Milch,
Milch, wie ſeit langer Zeit nicht Hüter
Der Heerden ſich erinnern, ſie getrunken
Zu haben, ſind gleich all' Arkadier.
Als ſie das Lied vernahmen, jauchzten alle
Arkadernymphen, Hirten ſammt den Heerden,
Die rauhen Gaißen und die Rinder, ſelber
Des Waldes wilde Eſel hörten auf
Zu fliehn und öffneten das Ohr; die Faunen
Entſtiegen dem Lyceum, Tänze flechtend.
Ich ſprach bei mir: Wenn Tityrus die Rinder
Und Böck' und Lämmer durch Geſang begeiſtert,
Wann ſchädigte die Lippen jemals dir
Die Mantuanerflöte, hirtliche
Geſäng' erhebend, da du in den Mauern
Der Stadt verweilend Städtiſches nur ſangeſt?
Der Rinderhirt auch hör' im Hain dich ſingen!
Und ſonder Zaudern leg' ich nieder drum
Das edle Rohr, zum hirtlichniedern greifend,
Und geb' ihm Leben mit dem Hauch der Lippen.
Alſo, du Göttlicher, ſo wirſt du ſein,
Wirſt ſein der zweite nach dem edlen Maro,
Ja nicht der zweite nur, vielleicht derſelbe,
Wenn man dem Seher darf vertraun von amos.
So ſei dem Mopſus das verliehen, was

Dem Meliböus. Wehe, daß du unter
Schmuzvollen morſchen Dache dich befindeſt,
Und weinſt mit Recht unwillig (o der Schande
Der undankbaren Stadt!) daß deiner Heerde
Man raubt des Arno Weiden. Ach, erlaube
Aufs neue deinem Mopſus, das Geſicht
Mit Thränen zu bethaun und wolle nicht
Grauſam dich länger peinigen und ihn,
Deß Liebe, theurer Greis, dich mit ſo feſtem
Und zähem Arm umſchlingt, wie die Rebe
Des Weinſtocks hundert Kreiſ' und Knoten
Um den ihr anvermählten Ulmbaum ſchlägt!
Wie wirſt du ſtaunen, wenn du deine Hütte
Dann wiederſiehſt, die gelben Strohgedecke,
Nicht anders als ob an der Stirn du deine
Von Phyllis Hand geſchmückten Silberhaare
Aufs neue blond ſich färben ſähſt, die heilgen.
Doch daß die Stunden, die dazwiſchen liegen,
Nicht lang dir werden, kannſt du in der Grotte,
Wo ich mich ruhe, dich erquicken, dich
Mit mir dort unterhalten; wechſelnd ſingen
Wir beid', ich mit beſcheidener Schalmei,
Und du mit Hoheit, wie ein ſichrer Meiſter,
Die Töne drein ergießend, daß verwaiſet
Und matt mein Jugendalter nicht erſcheine.
Der Ort ſelbſt ladet dich hieherzukommen:
Es netzet drinnen ein lebendger Quell
Die Grotte, die ringsum der Fels beſchirmt,
Und grüner Raſen friſcht. Es ſtreuen Duft
Des Wohlgemuthkrauts Blüten, und es flößen

Dir Schlummer ein des Mohnes rothe Häupter,
Des Schöpfers lieblicher Vergessenheit.
Alexis wird dir Quendel unterbreiten,
Bitt' ich den Korydon, daß er ihn rufe.
Die Füße wird dir meine Nisa waschen,
Zu diesem Werk sich gern bequemend, und
Den Tisch bereiten. Tertilis indessen
Würzt mit zerstoßnem Pfeffer uns die Schwämme,
Zum besseren Geschmack einmischend Knoblauch,
Wenn etwa unvorsichtig Meliböus
Sie in dem Garten eingesammelt hätte.
Der Bienen Summen wird dich kirre machen,
Gern von dem süßen Honig zu genießen.
Obst wirst du pflücken und verzehren fröhlich,
Denn nicht unähnlich ist es Nisa's Wangen.
Viel wird zum Essen auch zu schön dir scheinen.
Schon schlängelt um die Grotte sich der Epheu
Mit seinen Schößlingen dich zu umgarnen;
Genug, es soll an keiner Lust dir mangeln.
So komm denn her, du sollst auch die hier finden,
Die wieder dich zu sehen heiß begehren,
Jüngling' und Greise von Parrhasius Hügel,
Die deine neuen Lieder zu bewundern
Entbrennen, wie die alten zu erlernen.
Sie bringen dir alsdann des Waldes Zicklein,
Sie bringen dir das bunte Fell des Luchses,
Sowie dein Meliböus es gewohnt war.
Komm, komm, und fürchte, Tityrus, nicht unsre
Waldberge, denn den windbewegten Wipfeln
Der Pinien, und den fruchtbeladnen Eichen

Wie den Gebüschen darfst du Glauben schenken.
Hier gibts nicht Hinterlist, sowie du glaubest,
Nicht Kränkung. Traueſt du nicht deinem Freunde?
Wie? Ist dir unser Reich verdächtig? Doch
Die Götter selbst verschmähten nicht die Wohnung
Der holden Grotte. Chiron sei mir Zeuge,
Achilles' Lehrer und der Hirt Apollo. —
O Mopsus, bist du thöricht? Da Jolas
Der mildgesinnte, der gebildete,
Es nimmer zuläßt, während deine Gaben
Nur ländlich sind, und deine Grotte sichrer
Nicht ist als ein Palast, für Tityrus
Sich zu erholen. Aber welche Flammen
Entlodern deinem Geist, und welche Gier
Bewegt die Füße dir? Gleichwie die Jungfrau
Mit innerem Behagen schaut den Jüngling,
Der Jüngling dann den Vogel, und der Vogel
Den Wald, der Wald des Frühlings Säuseln:
So, Tityrus, schaut Mopsus dich mit Wollust.
Die Liebe pflegt zu keimen aus dem Anschaun.
So nimm denn keinen Anstand! Das Gewässer
Des Phrygers Muso wird den Durst dir löschen.
Du kennst vielleicht ihn nicht, gewohnt zu trinken
Den Fluß der Heimat. Horch! Indessen blöket
Die Kuh mir. Wie? Beschweren sie vielleicht
Die vollen Euter an den feuchten Schenkeln?
Fast glaub' ich's. Wohl! So eil' ich anzufüllen
Mit frischer Milch der Eimer weite Räume,
Die harte Kruste mir damit zu weichen.
Komm denn zum Melkfaß! Denn auf diese Weise

Wird Tityrus gleichviel Gefäße finden,
Als er versprochen hat uns zuzusenden.
Doch einem Hirten Milch zu schicken, ziemet
Nicht eben. — Während so ich plaudre, kommen,
Schau, die Gefährten, und die Sonne sinkt.

Dante Alighieri an Johannes de Virgilio.

Zweite Ekloge.

Sein goldnes Kolcherfließ enthüllet spendend
Zog Titan's goldnen Wagensitz der Leichtfuß
Eous sammt den andern Flügelrossen.
Das Gleis nun, das vom hohen Himmel sich
Zu senken anfing, hielt in gleichem Schweben
Die Räder hier und dorten, und dem Glutstrom,
Der vor den Schatten pflegt zu weichen, wichen
Die Schatten und es siedeten die Fluren:
Da floh mit Tityrus, Alphesiböus
Mit sich und mit der Heerde Mitleid habend
Zum dichten Hain der Eschen und der Linden,
Und der Platanen; und indeß die Lämmer
Und Zicklein, sich zu Einem Haufen mischend,
Ausruhten in dem Gras und mit den Nasen
Einathmeten die Luft, erwartete
Der alte Tityrus des Schlummers Düfte.
Matt in des Ahorns Schatten und sich stützend
Auf einen Knotenstock vom Ast des Birnbaums
Stand er, Alphesiböus zu vernehmen.
Und der begann nun: „wie der Menschen Seelen
Zu den Gestirnen, wannen sie entstammen,
Die Körper zu beleben, wiederkehren,
Wie es den Schwänen, wenn bei Himmels Milde

Sie durch des Sumpfes Thal hinziehn, gefalle
Kaïstros Flut mit Sange zu beleben,
Wie sich des Meeres Fische, wo die Flüsse
Eintreten ins Gebiet des Nereus, einend
Die Flut verlassen, wie Hyrkaniens Tiger
Den Kaukasus mit Blut besudeln, Lybiens
Erdreich die Natter mit den Schuppen fegt;
Drob nicht ergreift mich Staunen, pflegt doch
Jedweder mit Vergnügen dem zu folgen,
O Tityrus, was seinem Wesen zusagt.
Wol aber nimmt mich Wunder, und mit mir
All' andre Hirten von Sicilien,
Daß der Cyklopen dürr Gestein am Aetna
Den Mopsus fesselt." Sprach es, und indem,
Erhitzt und langsam mit beklemmter Kehle,
Sprach Meliböus, doch mit Müh das Wort
Vorbringend: Tityrus! — Die Greise lachten
Des jungen Tons, wie die Sikaner, als sie
Sergestus von dem Fels gerissen sahn.
Drauf hob der Alte von dem grünen Rasen
Das Silberhaar, und sprach zu jenem, welcher
Aus offner Nase blies: „O du, zu Junger,
Welch neue Ursach trieb dich an, die Bälge
Der Brust mit so geschwinden Athemzügen
Zu peinigen?" — Er nun dagegen sagte
Kein einzig Wort; doch als er seinen Lippen,
Den zitternden, genähert die Schalmei,
Die er in Händen hielt, erscholl den Ohren
Ein einfach Säuseln blos. Als sich der Jüngling
Kläng' aus dem Rohr zu locken mehr bemüht,

(Ein Wunder, dennoch Wahrheit werd' ich sagen)
Entluden der Schalmei sich diese Worte:
„Ich weilt' am Fuße der benetzten Hügel" —
Und hätte Tityrus ins Rohr noch dreimal
Gehaucht, der Felder schweigende Bewohner
Hätt' er beseliget mit hundert Liedern,
Wie sich's Alphesibõus eingebildet,
Der an den Tityrus gewendet ihm
Den Vorwurf machte: „O ehrwürd'ger Greis,
Wirst du es wagen, des Pelorums feuchte
Gefilde gegen der Cyklopenhöhle
Zu tauschen?" — Er darauf: „Was zweifelst du?
Warum, Geliebter, willst du mich versuchen?" —
Alphesibõus drauf: „Bemerkst du nicht,
Wie in der Flöte Ton die Kraft dtr Gottheit
Erklingt, und wie er gleicht den mit Geflüster
Entsproßnen Rohren, die da offenbarten
Des Königs Eselsohren, der auf Bacchus
Geheiß Paktolus Sand vergolden konnte?
Glückfel'ger Greis, o schenke nicht Vertrauen
Dem falschen Schmeichelworte, das dich ladet
Zu dem mit Aetnas Fels bedecktem Ufer.
Mit deiner Heerd' und mit des Ortes Nymphen
Hab' Mitleid! Dich Abwesenden beweinen
Die Hügel sammt den Wäldern und den Flüssen,
Und mit mir die Dryaden, die noch Aergres
Befürchten, und ein Ende hat die Misgunst,
Die gegen uns hegt selber der Pachinus.
Und uns, die Hirten, wird es schmerzen, dich
Gekannt zu haben. O glückfel'ger Greis,

Verlaß die Quellen nicht und Weiden, die
Berühmt geworden schon durch deines Namens
Unsterblichkeit." Und Tityrus dagegen:
„O du, der nach Verdienst mehr als die Hälfte
Von diesem Busen bist" (auf seinen zeigt' er)
„Vereint mit gleicher Neigung ist mir Mopsus
Durch Jene, die erschrocken dem Pyreneus,
Dem unheilvoll nachspringenden, entflohen. —
Beim Rubikon, auf dessen linkem Ufer,
Denkt' er mich wohnend, auf des Padus rechtem,
Dort wo Aemilia schließt am Adria.
Laut preist er mir des Aetnaufers Weiden,
Und weiß nicht, daß wir beide hier auf gras'gem
Sicilianerberge leben, dem
An Fruchtbarkeit für Rinder und für Schafe
In ganz Trinakria keine Gegend gleich ist.
Doch wären auch nicht vorzuziehn dem grünen
Pelorum Aetnas felsige Gesteine;
Doch ging' ich hin, den Mopsus zu besuchen,
Und ließ' hier meine Heerde, scheut' ich nicht
Dich, Polyphemus." — Drauf Alpheſibous:
„Wer möchte nicht vor Polyphemus beben,
Ihm, der mit Menschenblut die Lefze fleckte,
Ach, seit der Zeit, wo Galatea ihn
Des armen Acis Glieder sah zerfleischen?
Mit Müh entkam sie. Hätt' ihn wol der Liebe
Gewalt bezwungen, da so weit ihn fortriß
Das wilde Toben? Konnte doch nur eben
Das Leben Achämenides erretten,
Erblickend, wie in grausem blutgem Eiter

Die Fahrtgenoſſen hingemetzelt wurden!
Dich fleh' ich an, mein Leben, faſſe dich
Nicht ſolch Gelüſt, damit der Rhenus habe
Und deß Najade dies erlauchte Haupt,
Dem ſchon der Winzer abzuſchneiden eilet
Das nimmerwelke Laub des heil'gen Lorbeers." —
Und Tityrus mit Lächeln und ihm ganz nun
Huldreich geworden, nahm die weiſen Reden
Des großen Hirten auf mit tiefem Schweigen.
Doch weil geſenkt des Phöbus ſchöne Zelter
Die Luft durchſchnitten und die Schatten ſchon
Von allen Dingen in die Weite reichten;
Verließen Büſche ſammt ſchon kalten Thälern
Die Hirten, hinter ihren Heerden wandelnd.
Von weichen Auen waren auf der Rückkehr
Die zottgen Zicklein an der Heerden Spitze.
Unſern indeſſen hatte ſich verborgen
Jolas, der verſchlag'ne, der ſich Alles
Merkt', Alles uns erzählt'. Und, wie er uns,
So haben wir es, Mopſus, dir gekündet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Dante Alighieri's
lyrische Gedichte.

Zweiter Theil.

Dante Alighieri's lyrische Gedichte.

Übersetzt und erklärt

von

Karl Ludwig Kannegießer

und

Karl Witte.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Theil:

Anmerkungen von Karl Witte.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1842.

Bibliographisch-kritische Einleitung.

Handschriften und Ausgaben legen häufig dasselbe Gedicht bald Dante, bald einem andern Dichter bei, und die Schwierigkeit, zwischen so widerstreitenden Zeugnissen zu entscheiden, ist, namentlich seit Dionisi schon mehrfach gefühlt, bis itzt aber noch nicht befriedigend gelöst worden. Es erklärt sich jene Unzuverlässigkeit urkundlicher Zeugnisse zum Theil durch die Beschaffenheit derjenigen Handschriften, in welchen die Reliquien altitalienischer Lyrik uns aufbewahrt sind. Vergebens sehn wir uns unter ihnen nach wohlgeordneten, auf Grund vorgängiger Prüfungen angelegten Sammlungen, nach der Art so mancher Handschriften provençalischer Dichter, oder des Manessischen Codex der Minnesänger, um. Weitaus die meisten verrathen schon ihrer äußeren Beschaffenheit nach die geringe Aufmerksamkeit, die auf sie verwandt ist, und gedankenlos ist ein Gedicht nach dem andern, wie es eben dem Schreiber vorkam, bald mit und bald ohne Angabe des Namens, oft mit den sinnzerstörendsten Auslassungen und Fehlern, abgeschrieben. Am meisten haben von diesem Verfahren die Kleineren Gedichte, namentlich die Sonette gelitten.

Solche Sorglosigkeit führte natürlich dahin, den Namen des Verfassers des einen Gedichtes, oft fälschlich auf diejenigen zu erstrecken, die hinter diesem abgeschrieben waren. Andre Male war der Name des Dichters nicht voll-

ſtändig verzeichnet, und ein, dem Guido Guinicelli gehörendes, Gedicht wurde dem Guido delle Colonne, oder Guido Cavalcanti beigelegt, oder der Name Dante Alighieri mit Dante da Majano oder auch mit Jacopo Alighieri verwechſelt. Nicht ſelten mochte es auch geſchehn, daß der Abſchreiber dem namenloſen Liede eines Unbekannten zu beſſerer Empfehlung willkürlich einen berühmten Namen vorſetzte, obgleich es auch nicht an Handſchriften fehlt, die einzelnen, unzweifelhaft Dante gehörenden, Gedichten den Namen irgend eines obſcuren, dem Copiſten vielleicht perſönlich werthen, Poeten beilegen[1]).

Bevor nun noch verſucht wird, in dieſes Wirrſal einige Ordnung zu bringen, ſcheint es angemeſſen, den gedruckt vor uns liegenden Vorrath, ſo wie er allmälig zuſammengekommen iſt, zu überblicken.

I. Das unter den hier zuſammengeſtellten Stücken am früheſten gedruckte iſt das Credo, das ſich am Ende der berühmten Ausgabe des Vindelino da Spira (Venezia) 1477 F., in welcher der Text der göttlichen Komödie mit dem Commentar des Jacopo della Lana verſehn iſt, unter der Ueberſchrift: Qui incomincia il Credo di Dante findet[2]). Wieder-abgedruckt iſt daſſelbe in der Nidobeatiniſchen Ausgabe von 1477 und 78[3]) und in einigen

1) Dioniſi Aneddoto II (1788) p. 97. L. Fiacchi in den Opuscoli scientifici e letterarj. XIV, (1812) p. 92—94. Perticari in den Amori e rime di Dante Al. Mantova 1823. p. XVII. Fraticelli. Sulle poesie liriche, che si hanno a stampa col nome di D. Al. in den Poesie di D. Al. Fir. 1834 passim.

2) Gamba Serie dei testi di lingua Ed. IV. Ven. 1839. p. 121. beſchreibt dieſe Ausgabe genau, erwähnt aber weder das Credo, noch die vorausgeſchickten Capitoli des Buſone da Gubbio und des Jacopo di Dante. Da ich die Ausgabe ſelbſt beſitze, kann ich mit Sicherheit bekunden, daß ſie die genannten Stücke enthält. Vgl. auch Dibdin Biblioth. Spenceriana IV, 105.

3) Gamba l. c. p. 122.

andern der nächstfolgenden Zeit, unter denen ich nur zwei, von mir selbst besessene (Venetia, per *Bartholomeo de Zanne* da Portese 1507. Klein Folio, und Venezia, per Miser *Bernardino Stagnino* da Trino de Monferra 1520. Quart, beide mit dem Commentar des Landino), nennen will. Außerdem befinden sich in der Trivulzioschen Bibliothek zwei selbständige Quartausgaben des Credo, eine aus dem 15ten, die andere aus dem 16ten Jahrhundert[1]).

II. Von den sieben Bußpsalmen sind zwei Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, beide in Quart und beide ohne Datum, bekannt. Nur die eine hat eine Unterschrift, nämlich: Li septe psalmi penitentiali li quali fece Dauit standо in pena; unbegreiflicherweise hat indeß Quadrio statt Dauit Dante gelesen[2]). III. Beide Werkchen ließ der ebengenannte Quadrio 1752 (Milano. Marelli. Oct.) auf Anlaß des March. Alessi. Trivulzio, lediglich nach den alten Ausgaben, mit einem unendlich breiten Commentar abdrucken. Das Jahr darauf erschien in Bologna (Giov. Gottardi. Quart) ein Nachdruck mit einem Anhange „Carmina selecta", nämlich Canz. 4 u. 15. unsrer Sammlung, die sogenannte Ballate 7 der gewöhnlichen Ausgaben und unser Sonett 27.

IV. Die drei im *Convito* erläuterten Canzonen erschienen im Jahr 1490 zum ersten Mal mit dieser Schrift (Firenze. Bonacorsi).

V. Pietro Cremonese, detto Veronese, gab am Schlusse seiner, durch den Minoritenmönch Pietro da Figline corrigirten Ausgabe der göttlichen Komödie mit Landino's Commentar (Vinegia 1491, 18. Nov. F.[3]) zum ersten Mal eine Sammlung von Dante's Canzonen. Es

1) Gamba l. c. p. 335. Nr. 1091.

2) I sette salmi penitenz. illustr. dall' Al. *Sav. Quadrio.* Bologna 1753 p. 9. Vgl. Gamba p. 335. Nr. 1089.

3) Vgl. De Romanis im 5ten Band der Padovaner Ausgabe von 1822. p. 549, 50.

ſind folgende und in nachſtehender Ordnung: Vita nuova Canz. 1 u. 2. — Canz. 7, 2, 3, 4, 12, 5, 20 (Seſtine), 8, 9, 6, 13, 11, 14, 15, 10 u. 17. Der Text iſt in hohem Grade durch Druckfehler entſtellt.

VI. Bei Wilhelm von Monferrat erſchien 1518 in Venedig, Duodez, eine zweite Sammlung, die außer den Gedichten Dante's noch einige von Cino und Girardo Novello umfaßt. Der Titel dieſes höchſt ſeltenen Büchleins iſt: Canzoni di Dante, Madrigali del detto, Madrigali di M. Cino et di M. Girardo Novello. Die Unterſchrift lautet: Stampata in Venetia per Guilielmo de Monferrato. M. D. XVIII. Adi XXVII. Aprile. Der Inhalt iſt dieſer: Canz. 7, 2, 3, 4, 12, 5, 8, 9, 6, 14, Vita nuova Canz. 1. Die Canzone: Io miro i crespi e gli biondi capegli und die andere: La bella stella, che'l tempo misura, welche in den gewöhnlichen Ausgaben z. B. bei Pasquali, Zatta (Nr. XVII) u. ſ. w. als 15te und 16te Dante beigelegt werden. — Vita nuova Canz. 2. — Canz. 10. — Die Canzone Perchè nel tempo rio (in den älteren Ausgaben die 17te). — Die Canzone L'alta virtù, che si ritrasse al cielo (Poesie di Messer *Cino*, ed *Ciampi*. 1826, p. 189) und die andre: Quand' io pur veggio, che sen vola'l sole (ibid. Canz. 4. p. 53). — Die Canzonen: Giovine donna dentro al cor mi siede, Dacchè ti piace, Amore, ch'io ritorni, und L'uom che conosce è degno, ch'aggia ardire, die ſich in den gewöhnlichen Ausgaben als 18te, 19te und 20ſte Canzone unſres Dichters finden. — Sodann unſre Canzone 20 (die Seſtina), 11, die Canzone: Io non pensava, che lo cor giammai (die 21ſte unter den, früher Dante beigelegten), unſre 18te Canzone und die Canzone: L'alta speranza, che mi reca Amore (die bisher als Dante's 22ſte gezählt ward). Alsdann folgen die Ballaten 2, 6, 4. — Hiernach hat alſo dieſe Ausgabe ſämmtliche ſchon von Pietro Cremoneſe gegebenen Gedichte, mit Ausnahme der Canzonen 13, 15 und 17. Sie fügt aber, außer den ge-

nannten drei Ballaten, acht Canzonen, die in derſelben Reihenfolge ſpäter, nämlich ſeit Pasquali (1741) in den Canzoniere unſres Dichters aufgenommen wurden, zwei Canzonen des Cino, und endlich die erſt von mir wieder Dante vindicirte 18te (Nr. XXXII) Canzone hinzu.

Dieſe Ausgabe wurde noch in demſelben Jahre zu Mailand im gleichen Formate nachgedruckt. Die Unterſchrift lautet: Milano per Augustino da Vimercato ad Instantia di M. Io. Iaco. e fratelli di Legnano MCCCCCXVIII. a di 2. de setember*).

VII. Im Jahr 1527 gab Bernardo di Giunta (Fir. Eredi di Giunta) die erſte, und auf lange Zeit einzige Sammlung altitalieniſcher Lyriker (Sonetti e canzoni di diversi antichi autori in dieci libri raccolte) mit einer, von den Italienern vielgeprieſenen, in der That aber pretiöſen und auf Stelzen gehenden Vorrede heraus. Das Iſte Buch enthält die Gedichte der vita nuova (zuvörderſt 23 Sonette, dann die beiden Sonetti rinterzati (2 und 4) als Ballaten, hierauf die einzige Ballate und die 5te Canzone. Das 2te Buch: 21 Sonette (9, 10, 21, 13, 12, 22, 15, 23, 14, 16, 18, 24, 19, 6, 8, 1, 11, 17, 25, 2, 3), ſieben Ballaten (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7) und zwei Canzonen (1 und 17). Das 3te Buch umfaßt neun (7, 12, 5, 6, 11, 10, 20 (Seſtine), 9, 8) und das 4te ſechs Canzonen (2, 3, 4, 13, 15, 14). Ein 10tes Buch enthält Canzoni di autori incerti (die Canzone Nel tempo, che s'infiora e copre d'erba und neun von den Canzonen, die Wilhelm von Monferrat Dante beilegt, nämlich die neunzehnte (alter Zählung), die 4te des Cino, die Canzonen 16, 18, 22, 15, 20, 21 (alter Zählung), ſodann unſre Canzone 19 und Canzone 17 (alter Zählung). Außerdem Canzone 23 (alter Zählung) Oimé lasso, quelle treccie bionde, und unſre Canzone 16. Endlich zwei Seſtinen mit denſelben Endwörtern, wie die Dante zuge-

*) Vgl. über beide Ausgaben Gamba l. c. p. 244. Nr. 798.

hörende. Das 11te Buch bietet 31, von einem Dichter an einen andern gerichtete, Sonette. Unter diesen werden das 4te, 6te, 16te, 18te, 21ſte und 29ſte unſrem Dichter beigelegt. Von dieſen ſind die beiden erſten und das vorletzte bei uns das 32ſte, 5te und 34ſte. Die drei andern (Qual che voi siate, Non conoscendo, amico und Savete giudicar) ſind, als vermuthlich unächt, aus der gegenwärtigen Sammlung fortgelaſſen. — Der Text iſt durchgängig ſehr correct, und zu Dante's Gedichten ſind am Schluſſe zahlreiche Varianten gegeben.

Die Giuntiner Sammlung iſt 1532 in Venedig (Jo. Antonio e Fratelli da Sabio) und 1727 in Florenz (Duodez. Die Dedication iſt: Afoto Aletino unterſchrieben, und am Schluſſe ſteht: A spese di Elaumene Loppagi, Nel mese di Agosto) nachgedruckt[1]).

VIII. Die erſte Ausgabe der Vita nuova, welche 1576 in Florenz bei Bartol. Sermartelli erſchien (Octav), hat als Anhang 15 Canzonen (7, 2, 3, 4, 12, 5, 20, 8, 9, 6, 13, 11, 14, 15, 10), mit kurzen, vermuthlich einer Handſchrift entlehnten, Inhaltsangaben. Der Text iſt im Ganzen der des Giunta[2]).

IX. Sanſovino's Schrift: Venetia, città nobilissima, descr. in XIV libri, iſt meines Wiſſens zuerſt 1581, Quart, erſchienen. Im 8ten Buche derſelben wird unſer zweites Epigramm mitgetheilt.

X. Jacopo Corbinelli fügte ſeiner Paris 1595 (andre Exemplare haben das Datum 1589, 90 oder 91[3]) erſchienenen Ausgabe der Bella mano des *Giusto de' Conti* eine: Raccolta di antiche rime di diversi Toscani. Ol-

1) Vgl. überhaupt Gamba l. c. p. 244, 45. Nr. 799—801.

2) Es iſt mir unbegreiflich, wie der ſonſt ſo genaue Gamba l. c. p. 134. Nr. 414. dieſe Canzonen mit Stillſchweigen übergehen, und dagegen ſagen kann: contiene parecchi *Sonetti di Dante*, ed alcuni di *altri Poeti a lui*. In den beiden Exemplaren, die ich beſitze, finde ich keine Spur von ſolchen Sonetten.

2) Gamba l. c. p. 116, 17. Nr. 369.

tre a quelle dei X libri (nämlich der Giuntiniſchen Sammlung) bei. Ich beſitze nur die beiden Wiederholungen: Firenze, Guiducci e Franchi 1715, Duodez, und Verona, Tumermani 1753, Quart*). Die zwei Vorreden des Corbinelli fehlen in der erſten dieſer Ausgaben gänzlich; die zweite gibt p. 365—77 eine Dedication, und unter der Ueberſchrift Maeſtro Pagolo da Firenze eine Art Vorrede; vermuthlich ſind dieſe Stücke mit jenen beiden identiſch. Ueber die Quellen, aus denen Corbinelli geſchöpft, findet ſich keine weitere Auskunft, als daß er unſre 18te Canzone, nebſt den übrigen, von ihm Sennuccio del Bene beigelegten, Gedichten, in Avignon von Bernardo del Bene (ſpäter Biſchof von Nimes), der ſie aus einem alten Manuſcripte abgeſchrieben, erhalten habe. Später ſei ihm durch Sadolet eine andre Abſchrift aus Rom geſandt, in der der Dichter Benucci genannt ſei. — Es enthält dieſe Sammlung, die nur Ungedrucktes zu geben beſtimmt war, unter vielem Andern, unſre 18te Canzone, wie geſagt, als dem Sennuccio del Bene zugehörig und, als von Cino herrührend, die Canzone L'alta speranza, welche beide Wilhelm von Monferrat ſchon unter Dante's Namen gedruckt hatte. Ferner Sonett 27 und ganz am Schluſſe (aus einer ſehr alten Handſchrift von Dante's Canzonen und dem erſten Theile von Petrarca's Sonetten) die 6te Strophe der 5ten Canzone und das 6te Sonett mit der Ueberſchrift D'incerto, obgleich ſchon Giunta es, als von Dante herrührend, gedruckt hatte.

Die erſte der genannten zwei Wiederholungen fügte ein Capitolo des Sannazar, wie es ſcheint aus einer von Corbinelli angefangenen Fortſetzung dieſer Raccolta, hinzu. Die Vorrede p. XVI. XVII gibt Berichtigungen unſrer 18ten Canzone; die Anmerkungen des Salvini erſtrecken ſich aber blos über die bella mano ſelbſt.

3) Gamba l. c. p. 117. Nr. 370, 71.

Die Veroneſer Ausgabe gibt im Anhange aus der älteſten Ausgabe der Bella mano (1472) 24 Sonette des Giovanni Antonio Romanello; für unſern Zweck aber nichts Neues.

XI. 1589 (Venezia, Imberti. Quart) gab Fauſtino Taſſo die Rime des Cino da Piſtoja heraus. Unter dieſen Gedichten ſind manche an Dante gerichtet, und wenigſtens auf einige von dieſen iſt auch die Antwort des letzten erhalten. Taſſo ſcheint mehre dieſer Antworten mit abgedruckt zu haben. So namentlich die auf das 93ſte Sonett bei Ciampi (vgl. dieſen p. 312). Ich beſitze indeß die Taſſoſche Ausgabe nicht und Ciampi gibt nur (p. 176) unſer 31ſtes Sonett, als Dante zugehörig.

XII. Im Jahr 1661 erſchien unter folgendem Titel: Poeti antichi | raccotti da codici M. SS. | della Biblioteca Vaticana, | e Barberina, | da Monsignor | Leone Allacci. | e da lui dedicati. | alla Accademia | della Fucina | della Nobile, et Esemplare Città | di Messina | In Napoli, per Sebastiano d'Alecci 1661 der erſte Band einer beabſichtigten größeren Sammlung. Der gelehrte Chiote Leo Allatius ließ nämlich in ſeinem ſpäteren Alter aus den Handſchriften des Vaticans und der römiſchen Familien Ghigi und Barbarini durch ſeine Amanuenſen die ungedruckten Poeſien von 360 alten Dichtern buchſtäblich abſchreiben. Die Gedichte der Sicilianer wurden auch dann aufgenommen, wenn ſie bereits gedruckt waren. Ein Viertheil dieſer Sammlung, alſo was von 90 Poeten geſammelt war, ſandte er vorläufig an die Accademia della Fucina in Meſſina zu weiterer Bearbeitung und demnächſtigen Abdruck. Biographiſche Notizen wollte er ſelber mittheilen. Die Akademiker übertrugen die Beſorgung Einem aus ihrer Mitte, dem ſonſt wohl unterrichteten Grafen Giovanni Ventimiglia (Accademico Occulto), der ſich indeß begnügte, die von Allatius veranſtalteten Abſchriften drucken zu laſſen, wobei der Setzer zahlreiche Druckfehler hinzuthat. Allacci hatte nur für elf Dichter

Biographien geliefert. Da der Abdruck buchstäblich den Text der Handschriften mit allen ihren Solöcismen befolgt, so ist er ziemlich ungenießbar; doch ist darum der Vorwurf noch nicht gegründet, daß Allatius diese Gedichte aus Unkenntniß der italienischen Sprache entstellt habe. Was aber auch der Grund sein möge: die übrigen drei Viertheile der Sammlung sind leider nie erschienen. — P. 291—93 finden sich drei, Dante zugeschriebene Sonette, unser 4tes, das 21ste Sonett des Cino von Pist. nach Ciampi's Ausgabe (p. 43) und unser 20stes*).

XIII. In den Anmerkungen zu seinem Bacco in Toscana (zum ersten Mal 1685. Ich benutze die Ausgabe der Werke. Venezia 1712, T. III) theilt Redi (p. 153 und 165) aus ihm zugehörigen Handschriften ein Dante zugeschriebenes Sonetto rinterzato: Quando il consiglio degli augei si tenne (in den gewöhnlichen Ausgaben Ballate 7) und die sechs Anfangszeilen eines 16zeiligen Sonetts (Iacopo, io fui nelle nevicate alpi) mit. In dem vor einigen Jahren in Florenz wiederaufgefundenen Redischen Codex der rime antiche habe ich diese Gedichte nicht entdecken können.

XIV. Crescimbeni publicirte (ohne Angabe der Quelle) in seiner Istoria della volgar poesia (I. 355 der Ausgabe von 1731), welche zuerst 1698, und dann umgearbeitet 1702—11 und nochmals 1714 erschien, unser 3tes Epigramm.

XV. Im Jahre 1706 entlehnte Muratori in seiner Perfetta poesia (Venezianer Octavausgabe 1795, I. p. 18) aus einer Ambrosianischen Handschrift (in Mailand) unser 7tes Sonett, und gab dabei zugleich Nachricht von noch mehren, in diesem Manuscripte Dante beigelegten, Gedichten.

XVI. 1731 erschien in Venedig bei Cristof. Zane eine neue Bearbeitung von der Giuntiner Sammlung der

*) Vgl. Gamba l. c. p 246. Nr. 804.

Rime antiche. Dante ſind hier fünf Bücher zugetheilt. Das erſte gibt die Gedichte der vita nuova, in derſelben Ordnung, wie ſie dieſem Büchlein eingereiht ſind. Die Sonetti rinterzati werden dabei ausdrücklich als ſolche bezeichnet. Das zweite Buch entſpricht dem zweiten bei Giunta, jedoch in andrer Ordnung; es beginnt nämlich mit Ballate 1. Dann folgen Son. 9, 10, 21, 13, 12, 22, Ball. 2, 3, Son. 15, 23, 14, 16, 18, 24, Ball. 4, 5, Son. 19, 6, 8, 1, 11, 17, Ball. 6, 7, Son. 25, 2, 3, Canz. 1 und 17. Das dritte und vierte Buch ſtimmen mit den Giuntiniſchen völlig überein, nur iſt in der fünften Canzone die ſechſte Strophe aus Corbinelli nachgetragen. Das fünfte Buch iſt im Vergleich mit Giunta neu, und folgendermaßen zuſammengeſetzt: Son. 27 nach Corbinelli, Son. 7 nach Muratori, das von Redi herausgegebene Sonetto rinterzato, Son. 4 und Son. 20 nach Alacci. Nun folgen die von Wilhelm von Monferrat Dante beigelegten Canzonen (mit Ausnahme der beiden, ſchon oben als Cino zugehörend bezeichneten) in der gleichen Ordnung, wie bei jenem (im Ganzen neun). Hierbei hat ſich aber ein folgenreiches Verſehen eingeſchlichen: Während der Herausgeber in der Vorrede erklärt, er habe auf die Autorität von Handſchriften, oder der Monferratiſchen und Giuntiniſchen Ausgabe manche Gedichte, die Pilli dem Cino, oder Andre Andren beilegten, mit Dante's Namen bezeichnet, und als Beiſpiel unſre 18te Canzone nennt, welche Corbinelli dem Sennuccio zuſchreibe, findet ſich im Texte dieſe Canzone überall nicht, ſtatt ihrer aber am Schluſſe die bei Giunta im zehnten Buch als unbeſtimmt gedruckte, Canzone: Oimé lasso, quelle treccie bionde, die ſich weder bei Monferrat, noch, meines Wiſſens, ſonſt irgendwo unter Dante's Namen findet. — Den Beſchluß macht Epigramm 1 nach Crescimbeni. Der Sonettenbriefwechſel im zwölften Buch iſt nicht bereichert worden. Der Text iſt nicht allzu correct, die Va-

rianten bei Giunta sind weggelassen, am Rande aber ist angegeben, Wem die einzelnen Gedichte nach andern Autoritäten beigelegt werden.

XVII. Mit dem Jahr 1741 beginnen die Pasqualischen (Venedig, Oct., wiederholt 1751 und 1793) und mit 1758 die mit jenen im Wesentlichen übereinstimmenden Zattaschen (Venedig, Quart, wiederholt 1760 und 1772, beide Male in Octav) Ausgaben der Opere minori unsres Dichters, in denen die rime den letzten Platz einnehmen. Die Gedichte der vita nuova sind weggelassen. Den Anfang machen die 21 Sonette des zweiten Buches bei Giunta. Dann folgen die vier von Zane in das fünfte Buch aufgenommenen Sonette. Hierauf Ball. 2—7 des Giunta und Redi's Sonetto rinterzato, welches Ballata VII genannt wird. Sodann die Sestine (Canz 20), Ball. 1 (als Canz. 1), Canz. 1 und 17. Nun erst kommen die Canzonen des dritten und vierten Buches von Giunta, im Ganzen in der gleichen Ordnung, jedoch mit folgenden Modificationen. Zuvörderst ist die Sestina an dem Platze, den sie bei Giunta einnimmt, natürlich weggelassen. Sodann werden auch die drei Canzonen des Convito übergangen. Hierauf folgen die neun Canzonen, die Zane in sein fünftes Buch genommen, an deren letzte sich, gleich einer Schlußstrophe, verkehrter Weise das erwähnte Epigramm reiht. Den Beschluß machen die Dante zugeschriebenen, oder ihn betreffenden Sonette des Briefwechsels.

Diese, wie gezeigt ist, ohne alle eigene Forschungen, unkritisch compilirte Sammlung, ist, mit wenig Ausnahmen, die, im Wesentlichen alleinige, Grundlage aller späteren Ausgaben von Dante's lyrischen Gedichten geworden, wie sich im Einzelnen noch weiter ergeben wird.

XVIII. Im Jahr 1752 gab Lami im 13ten Bande der Deliciae Eruditorum, der die Geschichte des Bosone da Gubbio enthält p. 118, vermuthlich aus derselben vecchia cartapecora legata in libro E nel publico Archi-

vio *Armanni* di Gubbio, auf die ſich ſpäter Dioniſi[1]) beruft, das 33ſte Sonett, an Boſone novello, heraus.

XIX. Andrea Rubbi publicirte 1784—91 (Venezia, Zatta, kl. Oct.) einen Parnasso italiano in 56 Bänden. In dem, Lirici antichi betitelten, ſechſten Bande gibt er aus der Vita nuova Canz. 4. und Son. 24. Außerdem, ohne Angabe der Quelle, unter der Ueberſchrift: Sonetto inedito unſer Son. 26.

XX. Das vorhin erwähnte fünfte Heft von Dioniſi's Aneddoti erſchien 1790. Hierin druckte der Herausgeber p. 27—42 unſre 16te Canzone aus einer Handſchrift, die ihm Bandini geſchenkt hatte, wie es ſcheint in dem Glauben, Unedirtes zu geben[2]).

XXI. Keil (Chemnitz, Maucke, Octav) und Bettoni (Brescia, Duodez) publicirten beide im Jahr 1810 Sammlungen der lyriſchen Gedichte; Jener als Anhang ſeiner Ausgabe der vita nuova, Dieſer am Ende ſeines Nachdruckes von Dioniſi's 1795 bei Bodoni erſchienener Ausgabe der göttlichen Komödie. Der erſte hat Son. 26 aus Rubbi aufgenommen, und den Canzonen, wie ſie bei Zatta ſtehen, noch die zum Convito gehörenden angehängt, ſodaß er im Ganzen 26 zählt. Auch ſind die Bußpſalmen und das Credo beigegeben. Dann folgt der Sonettenbriefwechſel, an deſſen Schluß Son. 33 aus den Del. Eruditorum hinzugefügt iſt. Die Ueberſchrift über dem Dogenſtuhl iſt aus Sanſovino, und ſelbſt die Grabſchrift des Markgraf Diezmann von Meißen aus Glafey mitgetheilt. Den Beſchluß machen lehrreiche Anmer-

1) Aneddoto V, p. 82—85.

2) De Romanis führt: XX[a] eine Ausgabe der göttlichen Komödie von Romualdo Zotti, London, 1807. Duod. an, in deren 4ten Bande die rime mit kurzen Anmerkungen des Herausgebers ſtehen. Genaueres weiß ich nicht über ſie anzugeben. Außerdem kenne ich eine 2te Ausgabe von 1819 u. 20, in 3 Bänden, welche jedoch nur die 1ſte u. 4te Canzone der Vita n. enthält.

kungen, in welche namentlich die Varianten des Giunta aufgenommen ſind.

XXII. Von der Brescianer Ausgabe ſollte man, bei dem Einfluß, den Dioniſi auf ſie gehabt hat, Beſſeres erwarten, als ſie leiſtet. Dem Zatta'ſchen Texte, der unverändert beibehalten worden, ſind zuerſt die Bußpſalmen und das Credo, ſodann die Epigramme 1 und 2, jenes aus einer Riccardiſchen Handſchrift, dieſes aus Sanſovino, und endlich unſre 16te Canzone hinzugefügt. Sonett 33 fehlt, obgleich Dioniſi auf daſſelbe bedeutendes Gewicht legte. Für die Berichtigung des Textes ſcheint wenig, oder nichts gethan zu ſein; lehrreich ſind aber einige, ungeordnet beigegebene, aphoriſtiſche Bemerkungen von Dioniſi.

XXIII. In dem 14ten bis 16ten Bande der Opuscoli scientifici e letterarj (Florenz 1812) gab der Abate Luigi Fiacchi eine Anzahl, von ihm für ungedruckt gehaltener, Gedichte alter italieniſcher Lyriker aus Handſchriften, welche theils von Aleſſandri, dem Abte der Florentiner Badia herſtammten, theils der Familie Feroni zugehörten, heraus. Im ſelben Jahre erſchienen dieſe Stücke zuſammengedruckt unter dem Titel: Scelta di Rime antiche. Dante werden hier ſieben Sonette und zwei Ballaten zugeſchrieben. Von den erſten ſind fünf (als Son. 31, 35, 38—40) in die gegenwärtige Sammlung aufgenommen; doch war Son. 31 in den Ausgaben von Cino's Gedichten längſt unter Dante's Namen gedruckt. Son. 38 und 39 dagegen hatte Allacci (p. 54, 55) als von Antonio Pucci herrührend edirt. Von den beiden übrigen war das eine als ein Gedicht des Toscaniſchen Barbiers Burchiello (erſte Hälfte des 15ten Jahrhunderts) gleichfalls längſt bekannt*). Das andre, welches mit den Worten: Chi udisse tossir la mal fatata beginnt, erwähnt denſelben Bicci Foreſe, von dem das vorige

*) Sonetti di *Burchiello*, del *Bellincioni* ecc. London (Lucca e Pisa) 1757, p. 220.

handelt. Die beiden Ballaten ſind die achte und neunte der gegenwärtigen Sammlung. Letztere jedoch in einer andern Geſtalt, als in der ſie hier geboten wird.

XXIV. Die im Jahr 1817 erſchienene Palermitaner Sammlung: Raccolta di Rime antiche Toscane (4 Bände, klein Quart[1]) beginnt im zweiten Bande mit den 23 Sonetten der Vita nuova (die beiden Sonetti rinterzati ſind ausgeſchloſſen). Dann folgen 25 Sonette wie bei Zatta, an welche ſich noch andre 6, die in dem Sonettenbriefwechſel Dante zugeſchrieben werden, und unſer Sonett 33 reihen. So iſt die Zahl im Ganzen auf 55 geſtiegen. Hierauf folgen die zwei „Sonetti doppj“ der Vita nuova (2 und 4). Der Ballaten ſind acht: die erſte aus der Vita nuova, die übrigen nach Zatta. Sodann werden gegeben: die Seſtine, und unter acht Nummern die fünf Canzonen der Vita nuova und die drei des Convito. Ballate 1 heißt Canzone 9, und nun folgen bis Nr. 31 die Canzonen ganz wie bei Zatta. An deren Schluſſe ſtehen die drei Epigramme als „Quadernarj“. Zuletzt endlich kommen die Bußpſalme und der Glaube.

XXV. Der bei Andreola (Venedig, Duodez) gedruckte Parnaso Italiano liefert im ſechſten Bande (1820) zuerſt die 25 Sonette der Zatta'ſchen Sammlung. Dann Canz. 2, Ball. 1, Canz. 1 und in der ſeltſamſten Unordnung Canz. 7, 12, 5 (ohne die Stanze des Corbinelli), 11, 10, 9, 15, 14, die 19te und 23ſte der bei Zatta u. ſ. w. Dante beigelegten Canzonen (letztere mit Epigr. 1 als Schlußſtrophe) und Canz. 4. Endlich Ball. 2, 3, 5, Redi's Sonetto rinterzato, die Seſtine und die Bußpſalme (ohne den Glauben)[2]).

---

1) Gamba l. c. p. 247. Nr. 809.

2) Nach einer, durch den nun auch verſtorbenen trefflichen Gamba mir mitgetheilten Notiz hat Salv. Betti im Juli- und Octoberheft der römiſchen Arcadia v. 1822 unſre Ball. 3, Son. 18 und „ein Dante zugeſchriebenes Sonett“ aus dem Co-

XXVI. Als Fortsetzung seines Abdruckes der, Boccaccio zugeschriebenen, Vaticanischen Handschrift der göttlichen Komödie (Nr. 3199) gab der Graf Fantoni 1823 in Rovetta, klein Quart, auch die lyrischen Gedichte heraus. Bis p. 86 sind Inhalt und Ordnung ganz wie bei Zatta. Dann folgen Son. 33 und Epigr. 1, 2, Canz. 16 und die drei Canzonen des Convito. Den Beschluß macht die Canzone Non spero che giammai per mia salute, welche auf Autorität einer Pariser Handschrift (Nr. 7767) Dante beigelegt wird. Dasselbe Manuscript wird im Inhaltsverzeichnisse noch bei den drei Canzonen des Convito citirt, und bei der dritten derselben noch außerdem ein Codex Vindobon. Palat. 184 Philol. In der That scheint es, daß diese vier Gedichte, mit Beibehaltung der alten Orthographie nach Handschriften abgedruckt sind. Die Mehrzahl der abweichenden Lesarten ist indeß entweder entschieden verwerflich, oder unbedeutend.

XXVII. Nach den Rathschlägen Perticari's und mit besondrer Beihülfe Arrivabene's gab in demselben Jahre Caranenti zu Mantua (Duodez) unter dem Titel: Amori e rime di Dante Alighieri eine Sammlung der lyrischen Gedichte heraus, der Arrivabene's Schrift: Gli amori di Dante e Beatrice vorausgeschickt ist. Die ersten fünf Bücher stimmen genau mit Zane's Bearbeitung der Giuntina überein*); doch ist das Epigr. 3 am Schluß der Canzone Oimé lasso, weggelassen. Das sechste Buch ist in folgender Weise zusammengesetzt: Canz. 16, die sechs, Dante zugeschriebenen, Sonette aus dem Briefwechsel, die zwei Ballaten und sieben Sonette, die Fiacchi unter Dante's Namen herausgegeben, und unser 36stes und 37stes

---

dex Vatican. 3214. abdrucken lassen; doch weiß ich nicht, ob das letzte unedirt war.

*) Unter den Gedichten der vita n. heißen die beiden Sonetti rinterzati Ballaten; die unvollendete 3te Canzone aber wird Sonett genannt.

Sonett, welche Perticari, ich weiß nicht anzugeben, in welchem Jahre, aus einer Pesareser Handschrift im Poligrafo bekannt gemacht hatte. Zwischen diesen beiden steht noch das Sonett an Bosone da Gubbio. So bringt diese Ausgabe die Gesammtzahl der Canzonen auf 29, die der Sonette auf 65. Die Epigramme fehlen ganz.

XXVIII. Die Opere poetiche di D. Al. con note di diversi, per diligenza e studio di *Ant. Buttura*. Parigi Lefevre 1823 Oct. beginnen mit den Gedichten der Vita nuova. Dann folgen die Canzonen des Convito, und als Rime diverse in ganz willkürlicher Ordnung Son. 9, 20, Ball. 7, Son. 13, 10, 12, 15, 23, 16, 18, 24, 19, 1, 11, 17, 2, 3, 34, 32, 5, Ball. 2, 3, 4, 6, Canz. 20 (Sestine), Ball. 1 (als Canzone), Canz. 1, 17, 7 und so fort wie bei Zatta bis zu unsrer Canz. 14, Son. 21, 22, 14, 25, 27, 7, 6, 4, Ball. 5, Redi's Son. rinterz., die 9te Canz. aus Zane's fünftem Buch, Son. 33, und die 3 Epigramme. Für den Text ist so gut als nichts gethan. Die Anmerkungen sind nicht gerade bedeutend.

XXIX. Eine Handschrift der Stadtbibliothek zu Perugia (Nr. 186) enthält die Son. 28 und 29 der gegenwärtigen Sammlung, welche der Professor Vermiglioli herausgegeben hat. Wo diese Gedichte zuerst gedruckt sind, weiß ich nicht mit Sicherheit anzugeben. Vor mir liegt ein Viertelsedezbogen mit dem Titel: Due Sonetti inediti di D. Al., tratti dal cod. CLXXXVI della bibliot. pubbl. di Perugia. Ridotti a miglíore lezione. Auf der letzten Seite steht: Perugia 1824. Tipogr. di Franc. Baduel. Presso i socj Bartelli e Costantini. In der Dedication an die bekannte, frühverstorbene Gräfin Anna di Serego Alighieri, nata da Schio, mit deren Tode, am 15. Juni 1829, der Name unsres Dichters erloschen ist, heißt es: fermo nella intenzione di pubblicarli (nämlich jene zwei Sonette) non potea certamente incontrarmi in una occasione più lieta l'anno scorso in Venezia, onde farne al suo merito devota e

sincerissima offerta. Hieraus ſcheint ſich zu ergeben, daß die beiden Sonette ſchon 1823 publicirt worden ſeien. Wieder abgedruckt wurden ſie unter Anderm in Inghirami Opuscoli letterarj e scientifici III, 478—80. Nach einer Abſchrift aus dem Manuſcripte, die ich Herrn Dr. Heyſe verdanke, iſt der Abdruck keineswegs buchſtäblich, und die Lesart an mehren Stellen mindeſtens zweifelhaft.

XXX. Der Abate Rigoli, Bibliothekar der Riccardiana, gab in ſeinem Saggio di rime di diversi buoni autori, che fiorirono dal XIV. fino al XVIII. sec. Firenze, Ronchi (groß Octav) *) das Credo aus der Handſchrift Nr. 1011 der genannten Bibliothek, womit er die Manuſcripte Nr. 1017, 1132, 1154, 1691, 2055, 2760 und noch 5 andre verglich (ſ. unten p. 212 und 13). Außerdem das Sonett: Alessandro lasciò la signoria, das bei Allacci p. 192 unter dem Namen des Buto Meſſo gedruckt iſt, aus den Manuſcripten 931 und 1088 derſelben Bibliothek.

XXXI. In der erſten Ausgabe der gegenwärtigen Sammlung, welche 1826 erſchien, wurden die Canzonen, die durch Zane Aufnahme gefunden, ausgeſchloſſen. So blieben von den 31 Caranenti's, nächſt der erſten Canzone (Morte) nur die 16, die bei Giunta im 3ten und 4ten Buche ſtehen, zu denen indeß die von Dioniſi herausgegebene (O patria) hinzugefügt ward. Um die von Giov. Villani angegebene Zahl von zwanzig Canzonen (vgl. Vorrede S. VII) zu erreichen, wurden auf handſchriftliche Autoritäten die beiden Canzonen: L'alta speranza che mi reca Amore und Io non posso celar lo mia dolore aufgenommen, von denen die erſte ſchon ſeit Wilh. v. Monferrat, mitten unter den Apokryphen, Dante beigelegt war, die zweite aber zum erſten Mal unter dem Namen des Dichters gedruckt ward. Das Gedicht: Fresca rosa novella wurde zu den Ballaten gezählt; dann

*) Gamba l. c. p. 247. Nr. 810.

folgten die sechs übrigen Ballaten des Giunta, und, unter Hinweglassung des Redi'schen Sonetto rinterzato, die beiden von Fiacchi publicirten. Von den Sonetten wurden nur die vierzig aufgenommen, welche in der gegenwärtigen Sammlung die ersten sind; unter diesen ward Son. 30 nach handschriftlichen Zeugnissen zum ersten Mal mit Dante's Namen gedruckt. Den Beschluß machten die drei Epigramme. Eigenthümlich war die, auch jetzt beibehaltene, Anordnung.

XXXII. Noch in demselben Jahre gab ich, im Septemberheft der Florentiner Anthologie, wie Wilhelm v. Monferrat schon längst gethan, und Zane zu thun beabsichtigt hatte, die Canzone: Posciach' i' ho perduta ogni speranza (18) aus der Venetianer Handschrift San Marco Nr. 191 unter Dante's Namen heraus. In den beigefügten Noten theilte ich, zur Erläuterung, aus einem neu acquirirten Manuscripte derselben Bibliothek die beiden Sonette: Tornato è 'l sol, che la mia mente alberga und Preziosa virtù, cui forte vibra, und Bruchstücke der beiden andern: Io veggio bene ormai, che tua podesta und Se lagrime, dolor, pianti e martirj (50), sowie ferner aus dem Codex 137 daselbst zwei Fragmente der Canzone: Alcides veggio d' in sul seggio a terra, und endlich aus Codex 63 und 191 ein Fragment der Canzone: Virtù, che 'l ciel menasti a sì bel punto, mit.

XXXIII. Im Anzeigeblatt des 42sten Bandes der Wiener Jahrbücher (1828) gab ich aus der Ambrosianer Handschrift in Mailand, O. 63. supra, die ich nach Muratori's Nachrichten wieder aufgefunden hatte, vierzehn, dort Dante zugeschriebene, Sonette heraus. Fünf andre, welche das Manuscript ebenso bezeichnet, blieben ausgeschlossen, weil sie unter dem Namen des Cino von Pistoja (Son. 21, 26 und 60 bei Ciampi p. 43, 50 und 103), des Guittone von Arezzo (Nr. 223. p. 224 im 2ten Bande der Valerianischen Ausgabe, Florenz 1828) und des Cecco Angelieri von Siena

(Allacci p. 196. Palermitaner Samml. II. 154) ſchon gedruckt waren. Auch unter jenen 14 mußten ſich indeß bei genauerer Betrachtung zwei (darunter eines, deſſen Schlußzeilen Muratori angeführt hatte) als demſelben Cecco Angelieri, zwei andre als dem Cino von Piſtoja und eines als dem Giovanni Quirino gehörend, ergeben. Ein ſechſtes war in der Handſchrift ſo entſtellt, daß es alles Verſtändniß ausſchloß. Auch ein ſiebentes, deſſen Inhalt Muratori rühmend mitgetheilt hatte, erſchien des Dichters unwürdig. So blieben nur ſieben Sonette, von denen ich glaubte, daß ſie mit einiger Wahrſcheinlichkeit dem Dichter zugeſchrieben werden könnten, und dieſe ſieben ſind in der gegenwärtigen Sammlung Nr. 41—47.

XXXIV. Ebenfalls im Jahre 1828 erſchien in Mailand bei Bettoni, als viertes Heft der Libreria economica, ein Sedezbändchen: Rime di Dante Alighieri. Si aggiungono le rime di Guido Guinicelli e di Guido Cavalcanti. In den erſten 5 Büchern iſt die Anordnung genau dieſelbe, wie bei Caranenti, doch wird die 3te Canzone der Vita nuova richtig als ſolche bezeichnet. Im 6ten Buche ſtimmen die 3 erſten Stücke mit Caranenti überein. Dann ſind die 4 übrigen Sonette des Briefwechſels, darunter auch unſer 34ſtes, weggelaſſen. Hierauf folgen das 3te Epigramm, und die von Fiacchi publicirten Stücke, mit Ausnahme unſrer 9ten Ballate. Den Beſchluß machen die beiden Sonette aus dem Poligrafo, zwiſchen welche nicht nur das an Boſone da Gubbio, ſondern auch das von Rubbi herausgegebene eingeſchoben ſind. Der Text iſt mehrfach berichtigt, namentlich der der Canzonen des Convito nach der Mailänder Ausgabe dieſes Buches (1826) und der der Canzone: Io miro i crespi nach handſchriftlichen, von der Wittwe mitgetheilten Verbeſſerungen Perticari's *).

*) Fraticelli Poesie di Dante p. IX. führt: XXXV. eine mir unbekannte Ausgabe der Opere di Dante (Florenz, Ciar-

XXXVI. Die materiell vollſtändigſte unter allen Sammlungen iſt jedenfalls die im Jahre 1834 bei Allegrini und Mazzoni (Florenz, Duodez) unter dem Titel: Poesie di Dante Alighieri, precedute da un discorso intorno alla loro legittimità von P. J. Fraticelli herausgegebene*). Für Interpretation und Kritik iſt mindeſtens in keiner andern italieniſchen Schrift mehr und Beſſeres geleiſtet. Schon die Anordnung iſt indeß weit mehr ein Werk des Zufalles, als eines ſelbſtändigen Planes. Den Anfang machen die Canzonen der Vita nuova, von denen jedoch die 3te und 5te willkürlich ausgeſchloſſen ſind. Hierauf folgen Canz. 16 und 1 und demnächſt die 12 ferneren Canzonen wie bei Zatta. Von den hieran ſich anreihenden Apokryphen, die Zane aus Wilh. v. Monferrat entlehnt, ſind die beiden: Giovane donna und Io non pensava ausgelaſſen; dafür aber die von Fantoni unter Dante's Namen abgedruckte Cino'ſche Canzone eingerückt. Nun erſt kommen die 3 Canzonen des Convito und alsdann die eben ausgelaſſenen beiden. Hierauf folgen die Seſtine und die 3 Epigramme, die Madrigale genannt werden. Unter den Ballaten werden Son. 2 und 4 der Vita nuova an die Spitze geſtellt. An ſie ſchließen ſich die Ballate und die 5te Canzone der Vita nuova, die ebenfalls Ballate heißt. Nun erſt folgen die übrigen Ballaten in nachſtehender Ordnung: 3, 2, 5, 1, 4, 6, 7, Redi's Sonetto rinterzato, 8 und 9. Letzteres ſteht im Texte in der Geſtalt, in welcher Fiacchi ſie gegeben; in der Einleitung p. CCLXIV, ſo berichtigt, wie ich ſie in den Wiener Jahrbüchern publicirt hatte. Unter den

---

betti, 5 Bände, Octav) an. Der vierte Band enthalte die lyriſchen Gedichte, nämlich 30 Canzonen, 67 Sonette, 14 Ballaten, 3 Madrigale (Epigr.) und die Rime sacre (Bußpſalme und Credo). Aus Unachtſamkeit ſeien indeß unſere Canz. 16 und Ball. 1 an zwei Stellen zweimal abgedruckt. Vgl. Gamba l. c. p. 133. Nr. 410.

*) Der Discorso kann nach dem Datum eines Briefes p. CXLVI erſt 1835 geſchrieben ſein.

Sonetten ſtehen zuerſt die der Vita nuova, zu denen auch das Fragment der Canz. 3 gezählt iſt. Dann folgen die übrigen in nachſtehender Ordnung: 31, 21, 22, 23, 14, 16, 18, 24, 19, 17, 25, 30, 9, 10, 13, 12, 15, 6, 8, 1, 11, 2, 3, 7, 4, 20. Die 6 Sonette aus dem poetiſchen Briefwechſel (darunter 32, 5, 34) Son. 35 und die andern 5 von Fiacchi unter Dante's Namen herausgegebenen Sonette, wie bei Caranenti. Sodann, ebenfalls wie bei Dieſem, die 2 Sonette aus dem Poligrafo und zwiſchen ihnen das an Boſone da Gubbio. Den Beſchluß machen das Sonett des Buto Meſſo, das Rigoli unter Dante's Namen gedruckt, Son. 27 aus Corbinelli, die beiden von Vermiglioli edirten Sonette, und 11 von den 14 Sonetten, die ich in den Wiener Jahrbüchern herausgegeben, darunter ſelbſt die drei, als deren Verfaſſer ich Cecco Angelieri und Giovanni Quirino nachgewieſen habe. Hierauf folgen die Bußpſalme, das Credo und der lateiniſche Briefwechſel mit Johannes de Virgilio, letzterer mit der italieniſchen Ueberſetzung des Grafen Francesco Perſoni. Ganz zuletzt ſtehen unter der Ueberſchrift: Altre poesie di D. Al. zwei Seſtinen mit gleichen Endworten, wie die unſers Dichters, welche Giunta ohne Namen herausgegeben. Ferner ein Sonett des Dante da Majano: Lo vestro fermo dir fino ed horrato, das Giunta durch einen offenbaren Druckfehler (den die ſpäteren Abdrücke der Rime antiche ſtillſchweigend verbeſſert haben) Dante Al. beilegt. Sodann das Sonett aus Rubbi's Parnaso (26); noch eines der Sonette, die ich in den Wiener Jahrbüchern aus der Ambroſianiſchen, und zweie, die ich in der Antologia aus der Marcianiſchen Handſchrift herausgegeben, und endlich (als Son. 86) das Sonett des Cino, das Allacci Dante zuſchreibt. Hierauf folgen: die eine der beiden Canzonen Cino's, die Wilh. v. Monferrat Dante beilegt (L'alta virtù, che si ritrarse al cielo), und unſre Canz. 18. Den Beſchluß machen das Fragment eines Sonettes, das Redi, und drei von den Fragmenten, die ich (in der Antologia) mitgetheilt

hatte. Die drei übrigen haben p. CCCXXXVII in den Anmerkungen einen Platz gefunden.

P. XXII der Einleitung sagt der Herausgeber, daß er beabsichtigt habe, alle Gedichte, die je unter Dante's Namen gedruckt worden seien, zusammenzustellen; dies ist indeß nur unvollständig geschehen. Es fehlen nämlich die Canzone: Quand' io pur veggio, welche von Wilh. v. Monferrat, das Sonett: Degno farvi trovar ogni tesoro, das von Faustino Tasso, und die Canzone: Jo non posso celar lo mio dolore, die von mir unter Dante's Namen gedruckt ist; wobei ich der kleineren Fragmente noch nicht gedenke, die Trissino, die Crusca und Ubaldini aus Gedichten mittheilen, welche ihrer Angabe nach von Dante herrühren.

Die Ordnung anlangend, erklärt Fraticelli gleichfalls in der Einleitung p. XXI, daß es am zweckmäßigsten gewesen sein würde, diese Gedichte in drei Abschnitte zu vertheilen: in solche, die entschieden Dante angehören, solche, deren Ursprung zweifelhaft ist, und endlich solche, die entschieden unächt sind. Es wäre nun wol zu wünschen gewesen, daß Fraticelli diese Forschungen, über deren Ergebniß drei Register p. CCCXLVII ff. eine Uebersicht geben sollen, nicht erst begonnen hätte, als, wie er selbst berichtet, der Abdruck schon bedeutend vorgeschritten war. Wenn er aber auch jetzt schon ausgeführt hätte, was er sich auf eine zweite Ausgabe versparen will, so dürfte nicht nur unangemessen sein, einer Abtheilung von Dante's Gedichten diejenigen zuzuweisen, die unzweifelhaft nicht von Dante herrühren, sondern die eigentliche Aufgabe des Ordners erst darin bestehen, für die wirklich ächten Gedichte eine angemessene Reihenfolge zu ermitteln. Wie übrigens die seltsame Ordnung, oder vielmehr Unordnung der, vorläufig allein vorliegenden, ersten Ausgabe entstanden sei, darüber schweigt der Herausgeber, und es ist mir nicht gelungen, ein Princip zu entdecken, das ihn, im Gegensatz gegen seine Vorgänger, geleitet hätte.

Die Prüfung der Aechtheit der Dante beigelegten Gedichte erscheint ganz vorzugsweise als die Aufgabe des langen Discorso preliminare. Der Herausgeber war im Stande, an seinem Wohnorte Hülfsmittel zu benutzen, wie sie sonst nirgends sich beisammen finden. Die Laurentianer, die Riccardianer, die Magliabecchianer und Palatinische Bibliothek in Florenz bieten einen außerordentlichen Reichthum von Handschriften altitalienischer Lyriker (vgl. p. XVII und 339 sq.). Außerdem waren dem Herausgeber (p. CLVIII) noch die Handschriften der Familie Martelli, des Marchese Vernaccia und ein Codex der öffentlichen Bibliothek in Siena (p. CCLIV) zugänglich. Leider sind diese Hülfsmittel nicht in dem Maße gebraucht, wie zu wünschen gewesen wäre. P. XVII werden nur zwei Laurentianer Manuscripte als benutzt genannt, während (die Handschriften der Vita nuova und des Credo, der geistlichen und der lateinischen Gedichte ungerechnet) allein nach Bandini's Katalog 15 zu benutzen gewesen wären; seit Bandini ist aber sehr viel neu hinzugekommen. Hin und wieder im Text und in den Correzioni ed aggiunte wird indeß noch auf einige andere Manuscripte Rücksicht genommen. Noch auffallender ist es, daß von den beiden als verglichen bezeichneten Handschriften die eine (XXIX. 8) gar nichts, die andere (XLI. 15) aber nur zwei Canzonen von Dante, und zwar die eine, als von einem quidam Florentinus herrührend, enthält. Ist nun gleich, wie schon oben ausgeführt ward, das Zeugniß der Handschriften über den Urheber eines Gedichtes häufig ein trügliches, so muß es uns doch immer den Ausgangspunkt für die Untersuchung bieten, und es ist sicher zu beklagen, daß Fraticelli diese Zeugnisse so unvollständig zusammengestellt und erwogen hat. Vorarbeiten für seine Untersuchungen fand der Herausgeber in sehr geringer Zahl vor. Meine Abhandlung in den Wiener Jahrbüchern ist ihm erst nach Beendigung seiner Arbeit (già condotto a termine il nostro lavoro) bekannt, und durch eine italienische Uebersetzung, die Hr.

Dr. Reumont anzufertigen so gefällig war, zugänglich geworden; doch ist sie mit Sorgfalt benutzt. So häufig indeß in ihr auf die erste Ausgabe dieses Buches verwiesen ward, ist dasselbe dennoch ungebraucht geblieben.

Für die Berichtigung des Textes hat Fraticelli beiweitem mehr gethan, als seine Vorgänger; namentlich ist eine bedeutende Variantensammlung unter den Seiten beigegeben und nachträglich noch Molini's Collation der Palatinischen Handschrift mitgetheilt. Ungern vermißt man indeß bei den erstern jede Angabe über ihren Ursprung, und oft findet sich an den unsicherſten Stellen keine abweichende Lesart bemerkt (z. B. zur letzten Z. der Canz. 6). Oft hat Fraticelli selbst geschwankt, und der Text eines Gedichtes lautet anders in der Sammlung der lyrischen Gedichte und anders in seiner Ausgabe der Vita nuova, oder des Convito. Noch öfter ist seine Wahl unter den Lesarten eine irrige. Belege finden sich mehrfach in meinen Anmerkungen; hier mögen einige wenige, in denen Fraticelli's Irrthum unzweifelhaft ist, genügen: Canz. II. Str. 4. Z. 1 muß es nach Convito II. 11. ma tu sei smarrita, nicht sbigottita heißen. Ibid. Z. 10. tu vedrai, nicht ancor vedrai. Str. 5. Z. 3 ist la parli, statt lor parli falsch. Ueber Canz. III. Str. 3. Z. 4 vgl. unten S. 72 a. E., und daß es Str. 5. Z. 14 io veggo (oder veggio), nicht vengo, heißen muß, ergibt sich aus Conv. III, 10 zu Anf. — Canz. IV Str. 2. Z. 11 ist gentili statt gentile falsch, und Str. 6. Z. 4 ist, wie unter Andern Dionisi nachgewiesen hat, statt è converso, lateinisch e converso zu lesen.

Die Anmerkungen (theils Worterklärungen unter dem Text, theils selbständige, mit den kritischen Untersuchungen im dritten Capitel des Discorso preliminare verbunden) sind jedenfalls reichhaltiger, als alles zuvor in dieser Hinsicht Geleistete *).

*) Vgl. überhaupt Gamba l. c. p. 136. Nr. 424.

XXXVII. Charles Lyell gab im Jahre 1835 (London, Murray. Octav) The canzoniere of D. Al., including the poems of the vita nuova and convito, italian and english heraus. Den Anfang machen die Gedichte der Vita nuova nach der Pesareser Ausgabe *). Dann folgen die Canzonen des Convito nach dem Padovaner Abdruck der Mailänder Ausgabe. Nun erst kommt, was der Herausgeber speciell Canzoniere of Dante nennt, nämlich die übrigen Gedichte in einer Reihenfolge, welche, da sie wesentlich Zusammengehöriges auseinanderreißt (z. B. die Sonette 38 und 39, und die Sonette Bicci novel und Chi udisse tossir), wol nur zufällig aus der allmälig fortschreitenden Vollendung der Uebersetzungen entstanden sein kann. Die Ordnung ist folgende: Ball. 7. Canz. 12, 13, 5, 15, 14, 6, 11, 7, Canz.: Io miro i crespi, Canz. 16, Ball. 1 (als Canzone), Ball. 5, Canz. Giovine donna und Io non pensava, Canz. 9, Redi's Son. rinterzato, Canz. 10, die vier Canzonen: La bella stella, Dacchè ti piace, Perchè nel tempo rio und L'uom che conosce, Canz. 17, 20 (Sestina) und 8, die Canz. L'alta speranza, Ball. 6, 8, 4, 9, das Sonett: Bicci novel, die Sonette 14, 17, 15, 16, 6, 12, 18, 24, 4, 19, 1, 37, Ball. 2 (als Sonett bezeichnet!), das Sonett: Chi udisse tossir, die Sonette 27, 21, 23, 13, Alessandro lasciò la signoría, Son. 11, 7, Ball. 3, Son. 35, 36, 22, 25, 38, 8, 26, 39, Savete giudicar, Son. 20, 5, das 21ste Sonett des

*) Vita nova di D. Al. secondo la lez. di un cod. inedito del sec. XV. colle varianti dell' ediz. più accreditate. Tipogr. *Nobili*. 1829, Octav. Eigentlich sind es zwei Ausg.: die eine als Gelegenheitsschrift mit roth- und schwarzem Druck; die andere mit blos schwarzen Lettern. Nur die letztere hat die Varianten. Gamba l. c. p. 134. Nr. 416. Die Handschrift gehörte früher dem Buchhändler Figna, jetzt dem Buchhändler Nobili. Herausgeber waren der Graf Od. Machirelli und Luigi Grisost. Ferrucci. Eine Recension von mir in den Berliner Jahrbüchern 1833. p. 728 ff.

Guido Cavalcanti (Ausg. von Cicciaporci p. 11), Son. 33, 31, das 105te Sonett des Cino von Pistoja (Ciampi p. 177), Son. 32, das 87ste Sonett des Cino (Ciampi p. 151), Son. 34, die Sonette: Qual che voi siate und Non conoscendo, Son. 9, 10, 3, 2, Canz. 1 und die Canzone: Oimé lasso. Den Beschluß macht ein Appendix, enthaltend drei Sonette des Dante da Majano und eines des Cino von Pistoja an Dante, die beiden Sonette Michel Agnolo's über Dante, ein englisches Antwortsonett auf das erste der Vita nuova (von Lyell selbst?), die Uebersichtscanzone über den Inhalt der göttlichen Komödie: Natura, ingegno, studio, isperienza und das Dante schildernde Sonett aus Cod. Laurent. Plut. XL. No. 26.

Für den italienischen Text der Gedichte dieses Canzoniere scheint wenig gethan zu sein *). Die Uebersetzung in blank verses ist äußerst treu und verräth ebenso viel Einsicht als gründliche Sprachkunde. Die Introduction gibt eine Zusammenstellung der Ideen über Liebe, wie sie in Dante's Gedichten und in Plato's Symposion sich aussprechen. Den Gedichten aus der Vita nuova ist eine kurze Inhaltsangabe dieses Büchleins beigefügt. Außerdem werden p. 126—36 References to passages in the „comento analitico della div. com." and „spirito antipapale di Dante" of *Professor Rossetti* gegeben. Zur Erläuterung des speciell sogenannten Canzoniere theilt Lyell leider nur zwei Seiten über die Conventional language of the Ghibellines mit. In dieser Beziehung heißt es in der Vorrede: The proposed notes have been relinquished, in consequence of the intention of Signor Rossetti to publish a volume of Illustrations, which by the additional and unexpected light it will throw on the Canzoniere, would

*) So sind z. B. zu der Canzone: Io miro i crespi die Berichtigungen der biblioteca economica nicht benutzt.

render theme of little value. Meines Wiſſens iſt indeß dieſe Schrift von Roſſetti bis jetzt noch nicht erſchienen *).

Nach dieſer Ueberſicht der Ausgaben und allmäligen Vervollſtändigungen von Dante's kleineren italieniſchen Gedichten möge noch kurz erwähnt werden, daß die beiden lateiniſchen Eklogen zuerſt von Th. Buonaventuri in den Carmina illustrium poetarum Italorum (Florenz, Tartini und Franchi, 1719. Octav) XII. 115, jedoch ſehr uncorrect, gedruckt wurden. Die erſten 38 Verſe des erſten Gedichtes von Johannes de Virgilio wurden 1759 von Laur. Mehus in Ambr. Trauerſari Epistolae in libros XXV. distributae, p. CCCXX herausgegeben. Bandini beabſichtigte eine Ausgabe von allen vier Wechſelgedichten aus der Laurentianer Handſchrift Plut. XXIX. cod. 8; ſchenkte jedoch die bereits genommene Abſchrift dem Canonico Dioniſi, welcher ſie nun in ſeinem vierten Aneddoto (Verona 1788. Quart) p. 1—22 mit den alten Scholien des Manuſcriptes herausgab. Fraticelli's Wiederabdruck iſt bereits erwähnt worden. Eine dritte Ausgabe mit manchen Berichtigungen des Textes und der Interpretation hat Joh. Casp. v. Orelli in dem Züricher Lectionscatalog für den Sommer 1839. p. 14 sq. gegeben. Mit Unrecht ſagt er indeß (p. 15), die erwähnte Laurentianer Handſchrift ſei die einzige dieſer Gedichte, von der man Kunde habe; vielmehr finden ſie ſich noch in dem Codex 26. Plut. XXXIX. derſelben Bibliothek und in einem Wiener Manuſcripte, welche, ſo viel ich weiß, beide noch nicht verglichen ſind.

---

*) Auch aus Italien iſt mir keine Kunde von neuen, auf Dante's lyriſche Gedichte bezüglichen, Leiſtungen zugekommen.

Indem nach dieſer Ueberſicht des gedruckt vorhandenen Materials deſſen Sichtung verſucht, und über den noch handſchriftlich aufbewahrten Vorrath wenigſtens Fingerzeige gegeben werden ſollen, ſcheint es zweckmäßig, von den unzweifelhaften, oder doch dem Zweifel zu enthebenden Punkten allmälig zu den bedenklicheren aufzuſteigen.

Zunächſt bedarf es natürlich keiner Prüfung der Aechtheit derjenigen Gedichte, die in der Vita nuova vom Dichter ſelbſt erläutert werden. Gleiches gilt zwar von den drei Canzonen des Convito; aus einem beſondern, erſt ſpäter anzugebenden, Grunde ſollen ſie aber von der folgenden Unterſuchung nicht ausgeſchloſſen werden.

Es fällt nun bei dem Ueberblick der oben aufgezählten Ausgaben ein Stamm von 15 Canzonen in die Augen, die ſich, faſt ohne Ausnahme, in allen wiederfinden. Da indeß eines dieſer Gedichte (20) eine Seſtine iſt, ſo ſind es eigentlich nur 14 Canzonen. Sie bilden das dritte und vierte Buch bei Giunta, und nur ſie finden ſich in der Ausgabe Sermartelli's. Genau dieſelben, und in der gleichen Ordnung wie in der letzteren, machen den Inhalt der 1491 gedruckten Sammlung aus, nur ſind in dieſer zwei Canzonen der Vita nuova vorausgeſchickt, und am Schluſſe iſt die Canzone in drei Sprachen (17) angehängt. Dieſe drei Ausgaben ſind aber unter den, eine gewiſſe Vollſtändigkeit bezweckenden, die einzigen, ſelbſtändig aus Handſchriften gefloſſenen. Ohne jedoch vor der Hand die, von Fraticelli und Andern nicht mit Unrecht verdächtigten, Zeugniſſe alter Handſchriften zu befragen, will ich verſuchen, die Aechtheit der Mehrzahl dieſer 15 Canzonen durch andere, ſchwerlich in Zweifel zu ziehende, Autoritäten zu belegen. Es ſind dieſe Canzonen, nach der Ordnung, wie ſie bei Pietro Cremoneſe und Sermartelli ſtehen, folgende: 1) Così nel mio parlar voglio esser aspro (7). Ihre Aechtheit wird dadurch verbürgt, daß Petrarca, wie S. 110 erwähnt iſt, die Anfangszeile zum Schluſſe der dritten Strophe ſeiner Canzone: Lasso me,

ch' i' non so ecc. gewählt hat. Außerdem wird ſich weiter unten ergeben, daß Dante ſelbſt (Conv. IV, 26) dieſe Canzone citirt. — Es folgen die drei Canzonen des Convito, von denen zum Ueberfluß 2) die erſte: Voi che 'ntendendo il terzo ciel movete (2) von Dante, Parad. VIII, 37 citirt wird. Ebenſo wird 3) die zweite: Amor, che nella mente mi ragiona (3) Purgat. II, 112 und außerdem im Vulgare Eloquium II, 6 angeführt *). 4) Die dritte: Le dolci rime d'Amor, ch' io solía (4) nennt einer der älteſten Commentatoren der göttlichen Komödie, der ſogenannte Ottimo, zu Purg. XXX, 130, und, in der vollſtändigeren Handſchrift Riccard. 1004, auch zum Anfang des Inf., als Dante gehörig. Ferner bezieht Cecco d'Aſcoli ſich in der Acerba Lib. II, cap. 12 auf ſie. 5) Die Canzone: Amor che muovi tua virtù dal cielo (12) wird durch Vulg. Eloqu. II, 5 und 11, und durch die Anführung des Lionardo Bruni Aretino (vgl. Vorr. S. VIII) beglaubigt. 6) Für die Canzone: Io sento sì d'Amor la gran possanza (5) gibt der Ottimo zu Purg. XXX, 37 Zeugniß. 7) Die Seſtine: Al poco giorno, ed al gran cerchio d'ombra (20) nennt Dante im Vulg. Eloqu. II, 10 und 13 ſelbſt als die ſeinige. 8) In demſelben Buche (II, 13) gibt er Zeugniß für die Canzone: Amor, tu vedi ben, che questa donna (8). Dagegen fehlt es an ähnlichen Autoritäten für 9) die Canzone: Io son venuto al punto della rota (9) und 10) E' m' incresce di me sì malamente (6). 11) Daß Dante der Verfaſſer der Canzone: Posciachè Amor del tutto m' ha lasciato ſei, ſagt er uns ſelbſt Vulg. Eloqu. II, 12. 12) Für die Canzone: La dispie-

*) Wenn Dante im Vulg. Eloqu. ſeine eigenen Gedichte anführt, ſo thut er es manchmal mit unmittelbarer Bezeichnung (in illa, quam diximus); häufiger aber citirt er zuerſt ein Gedicht des Cino von Piſtoja, und dann, mit dem Beiſatze: amicus ejus, ein eigenes.

tata mente, che pur mira (11) weiß ich keine ähnliche Gewähr anzugeben. Wol aber wird 13) die: Tre donne intorno al cor mi son venute (14) durch den alten Commentator im Cod. Riccardian. 1026 (Ottimo?) zu Inf. I, 101 und durch die Anführung bei Leonardo Aretino (l. c.) beglaubigt. 14) Für die Canzone: Doglia mi reca nello core ardire (15) haben wir das Zeugniß im Vulg. Eloqu. II, 2; und 15) die Aechtheit der Canzone: Amor dacchè convien pur ch' io mi doglia (10) ergibt sich aus dem S. 236 abgedruckten Briefe über deren Entstehung.

Ist uns durch diese Nachweisungen für zwölf unter den aufgezählten Gedichten Sicherheit gewährt, so werden auch die übrigen drei als hinlänglich verbürgt gelten müssen, wenn sich ergeben sollte, daß jene Canzonen seit der frühesten Zeit eine abgeschlossene Sammlung bildeten. Als eine solche kommen sie nun aber in den ältesten und besten Handschriften vor, und zwar regelmäßig in derselben Ordnung, in der sie soeben, nach Pietro Cremonese und Sermartelli, aufgeführt sind. So unter den Laurentianer Handschriften in Plut. XL, Cod. 42 und Biblioth. Gaddiana Plut. XC. sup. Cod. 136. Auch stimmen Cod. 49 des Plut. XL (Nr. II. bei Bandini) und Plut. XC. inf. Cod. 37 der Gaddiana genau überein; doch theilen sie weiterhin noch andere Gedichte von Dante mit. Dieselben Canzonen und in der gleichen Ordnung kehren wieder im Codex Riccardian. 1035, Strozzian. 170, in einer Sedezhandschrift des Marchese Trivulzio, welche früher der Maler Bossi besessen, in der ein Theil der Gedichte Vita nuova vorausgeschickt ist *). — Andere Handschriften behalten zwar im Wesentlichen die angegebene Ordnung bei, fügen aber Gedichte aus der Vita nuova ein (wie z. B. ein, wie Prosa geschriebenes Trivulzio'sches Manuscript,

*) Auch Vitali's Manuscript scheint übereinzustimmen. Vgl. Lettera al Sig. Ab. Colombo. p. 30.

und meine Handschrift, die mit den beiden ersten Canzonen der Vita nuova beginnt, und hinter Canz. 4 die vierte Canzone, das zweite Sonett, die Ballate, die Son. 9, 10, die Canz. 5, und die Son. 18, 24 und 25 der Vita nuova einschiebt), oder sie vertauschen die Reihenfolge von ein paar einzelnen Canzonen (wie der Codex Riccardian. 1108, in dem die achte Canzone der Sestine vorausgeht). Noch andere combiniren beide Modificationen mit einander (wie z. B. eine neuacquirirte Marcianer Handschrift die 14te Canzone hinter die sechste stellt und dann die drei Canzonen der Vita nuova auf sie folgen läßt. Aehnlich ist der Cod. Strozz. 171 u. s. w.).

Ist nun hierdurch festgestellt, daß 14 Canzonen und eine Sestine, welche unzweifelhaft von Dante herrühren, in die ältesten und besten Handschriften als ein zusammengehöriges Ganze aufgenommen sind, so liegt eine andere Vermuthung sehr nahe: vierzehn seiner Canzonen betrachtete Dante selbst als einen abgeschlossenen Cyklus; vierzehn, der Liebe zu der donna gentile, welche uns die Weisheit bedeuten soll, gewidmete Canzonen wollte er im Convito commentiren: La vivanda di questo convito sarà di *quattordici* maniere ordinata, cio è *quattordici* canzoni sì d'amore, come di virtù materiate. Wir besitzen indeß nur vier Trattati jenes Convito, deren erster zur Einleitung dient, und von denen jeder folgende den Commentar zu je einer Canzone bietet. An der Fortsetzung ist Dante entweder durch den Tod gehindert, oder die göttliche Komödie hat ihn in späteren Jahren so ausschließlich in Anspruch genommen, daß er das früher beabsichtigte Werk wieder aufgab.

Es ließe sich denken, daß der Dichter eine gewisse Anzahl Canzonen, wie sie ihm zufällig in die Hand fallen würden, zu commentiren gedacht hätte; bei Dante's durchgängiger Absichtlichkeit ist aber ein so planloses Verfahren gewiß nicht zu vermuthen. Es ergibt sich vielmehr, daß schon beim Beginne des Convito die Reihenfolge der vier-

zehn Canzonen feſtſtand, woraus ſich wieder ſchließen läßt, daß ſie durch das Fortſchreiten des ſich in ihnen ausſprechenden Gedankens als nothwendig gegeben war. An folgenden Stellen des Convito verweiſet nämlich Dante im Voraus auf den Commentar zu nachher nichtcommentirt gebliebenen Canzonen:

„Eh quanto raffrenare fù quello, che quando, avendo (Enea) ricevuto da *Dido* tanto piacere, quanto di sotto nel *settimo trattato* sì dirà: e usando con essa tanto di dilettazione, egli si partì, per seguire onesta e laudabile via e fruttuosa.“ (IV, 26.)

„Avvegnachè ciascuna vertù sia amabile nell' uomo, quella è più amabile in esso, ch' è più umana; e questa è la *giustizia*, la qual' è non solamente nella parte razionale, ovvero intellettuale, ma anche nella parte operativa, cioè nella volontà. — — — Di questa vertù inanzi dicerò più pienamente nel *quattordecimo trattato*.“ (I, 12.)

„Conviensi anche a questa (terza) età essere giusto, acciocchè li suoi giudizj, e la sua autoritade sia un lume, e una legge agli altri. — — — Ma perocchè di *giustizia* nel *penultimo trattato* di questo libro si tratterà, basti qui al presente questo poco aver toccato di quella.“ (IV, 27.)

„Le scritture si possono intendere e debbonsi sponere massimamente per quattro sensi. — — — Il secondo senso si chiama allegorico: e questo è quello, che si nasconde sotto 'l manto di queste favole: ed è una verità ascosa sotto bella menzogna — — — e perchè questo nascondimento fosse trovato per li savj, nel *penultimo trattato* si mostrerà.“ (II, 1.)

„La terza cosa, nella quale si può notare la pronta liberalità, si è, dare non domandato; acciocchè il domandato da una parte, non è virtù, ma mercatanzia. — — — Perchè sì caro costa quello che si prega; non intendo

qui ragionare, perchè sufficientemente si ragionerà, nell' *ultimo trattato* di questo libro." (I, 8.)

„Li costumi sono beltà dell' anima, cioè le virtù massimamente, le quali talvolta per vanità, o per superbia si fanno men belle o men gradite, siccome nell' *ultimo trattato* veder si potrà." (III, 15.)

Es wird nun darauf ankommen, zu unterſuchen, ob ſich die Canzonen vielleicht wieder erkennen laſſen, deren Commentar die angedeuteten Fragen erörtern ſollte:

Die Canzone zunächſt, bei deren Erklärung von der Luſt geredet werden ſollte, welche Dido dem Aeneas gewährte, und die, als Gegenſtand des ſiebenten Trattato, der Ordnung nach die ſechſte zu ſein beſtimmt war, erkennen wir mit Sicherheit in unſerer ſiebenten, die folgende Worte enthält:

El (Amore) m' ha percosso in terra, e stammi sopra
Con quella spada, ond' egli uccise Dido.

Die vorletzte Canzone ſollte, nach doppeltem Zeugniß, dem Commentar Anlaß geben, von der Gerechtigkeit zu handeln. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier unſere 14te Canzone gemeint iſt, deren tiefern Sinn ſchon Dioniſi („Preparazione istorico-critica", 1807, T. 1, p. 65), ohne dieſen Zuſammenhang zu ahnen, richtig als eine Allegoriſirung der dreierlei Rechte, nach den Ideen römiſcher Juriſten, angegeben hat. — Die andere Anführung beſtätigt dieſe Vermuthung auf das entſchiedenſte. Dante verſpricht nämlich, bei Gelegenheit derſelben Canzone von der Bedeutung und dem Urſprunge allegoriſcher Erfindungen zu handeln. Nun iſt aber die genannte Canzone nicht allein durchgehends allegoriſch, ſondern ihre Schlußſtrophe enthält, gleich keiner andern, eine Warnung für die, welche verſuchen möchten, den verhüllten Sinn zu errathen.

In den Erläuterungen der letzten Canzone endlich ſoll dargethan werden, ein erbetenes Geſchenk ſei dem Kaufe,

und zwar dem theuren, gleich zu achten. Auch hier läßt das gemeinte Gedicht in unſerm 15ten ſich nicht verkennen. Nachdem der Dichter in der ſechſten Strophe erzählt hat, wie die Tugend den Geizigen vergeblich zur Freigebigkeit auffodere, und wie die endlich unwillig erzeigte Wohlthat ſich ſelbſt des Verdienſtes beraube, fügt er hinzu:

Qual con tardare e qual con vana vista,
Qual con sembianza trista
Volge il donare in vender tanto caro
Quanto sa sol chi tal compera paga.

Ferner ſollten die Anmerkungen zu derſelben Canzone zeigen, wie die guten Eigenſchaften des Geiſtes durch Hochmuth und Eitelkeit verdrängt werden, ein Satz, der dem Geiſte der ganzen Canzone entſpricht, und beſonders an folgende Zeilen ſich anknüpfen konnte:

Uomo da se virtù fatta ha lontana:
Uomo non già, ma bestia, ch' uom somiglia *).

Nachdem wir auf ſolche Weiſe drei von den zum Amoroso convito beſtimmten Canzonen unter den elf ermittelt haben, welche die Handſchriften regelmäßig mit den drei in jenes Werk bereits aufgenommenen verbinden, ſo liegt die Vermuthung ſehr nahe, daß in den übrigen acht Canzonen der Handſchriften diejenigen acht zu erkennen ſind, die D. ferner noch commentiren wollte. Während wir aber bisher, wie mich dünkt, auf vollkommen ſicherm Boden fortgeſchritten ſind, bieten ſich uns bei Prüfung jener Conjectur

*) Die erſten Nachweiſungen über die auf dieſem Wege zu bewirkende Reconſtruction des von Dante nicht ausgeführten Theiles des Convito habe ich im Hermes von 1824. S. 160. Anm. **) gegeben. Vollſtändiger alsdann in der erſten Ausgabe der gegenwärtigen Schrift S. 364 ff. und italieniſch in der von Trivulzio u. ſ. w. beſorgten Mailänder Original-Ausgabe des Convito p. XL—XLVIII. — Fraticelli p. CXCVIII, XCIX hat richtig erkannt, daß die Canzone: Doglia mi reca beſtimmt war, die letzte des Convito zu ſein, iſt aber auf dieſem richtigen Wege nicht weiter vorgeſchritten.

und bei den Versuchen, die Stelle zu bestimmen, welche jede Canzone im Conv. einnehmen sollte, nur Combinationen dar, die jene Vermuthungen nicht zur Gewißheit, vielleicht aber doch zur Wahrscheinlichkeit zu erheben vermögen.

Fassen wir zunächst den Inhalt derjenigen Canzonen schärfer ins Auge, deren beabsichtigte Stellung uns nunmehr genauer bekannt ist. Vielleicht gelingt es uns, auf diesem Wege den Gedankenfaden zu entdecken, auf den wir alsdann den ganzen Cyklus der Ordnung nach aufreihen können.

Die erste Canzone schildert uns die Liebe, von der das Convito zu handeln bestimmt ist, im Entstehen. Noch schwankt der Dichter, ob er dem aufkeimenden Gefühle sich hingeben, oder in dem zur gestorbenen Beatrice treu beharren soll. In der zweiten ist jene Liebe die unbestrittene Herrin des Dichters und es verfolgt das ganze Gedicht nur den einen Gedanken, die Geliebte zu preisen. Indeß vernehmen wir in der Schlußstrophe, daß Dante auch schon Grund gehabt hatte, die gefeierte Dame grausam, unmuthig und stolz zu nennen. Zwar widerruft der Dichter diese Anschuldigungen, die nicht auf der Wahrheit, sondern nur auf dem durch die Beklemmung seines Herzens getrübten Schein beruht habe; doch beginnt die dritte Canzone wieder mit den gleichen Klagen. Jene Härte und Grausamkeit der Geliebten entmuthigen den Liebenden aber nicht. Er hofft, wie er sagt, zu den süßen Liebesreimen zurückzukehren; so lange aber die Ungunst des Augenblickes währt, will er warten, und unter Anrufung des Herrn, der in ihren Augen weilt (der Wahrheit), von ihrer Freundin (dem Adel) handeln. Sehr veränderte Gesinnung spricht sich in der Canzone aus, welche bestimmt war, die sechste des Convito zu sein. So weit hat die Härte und Kälte der Geliebten den Dichter getrieben, daß er ungestüm begehrt, Rache an ihr zu nehmen. Dennoch ist er noch unwandelbar Ihr eigen: Sie thront in seinem Geiste hoch über

allen andern Gedanken, wie die Blume über den Blättern. Nichts ist ihm heiliger, als das Bestreben, das Geheimniß seiner Liebe streng zu bewahren, und jene Rache selbst, sie soll ihm nur den vollen Besitz der widerstrebenden Geliebten gewähren. Den ganzen Tag lang will er in Ihren blonden Locken wühlen und unverwandt und tief in Ihre schönen Augen schauen. Das dreizehnte Gedicht des Convito (Canz. 14) gedenkt der Geliebten überall nicht mehr; doch sagt es uns, Amor weile fortwährend in des Dichters Herzen, und habe die Herrschaft über sein Leben. Nur deshalb sind die drei (das Recht bezeichnenden) Frauen, von denen die Canzone handelt, zu jenem Herzen, wie zum Hause eines Freundes gekommen, weil sie wissen, daß Amor in demselben weilt. Die Canzone endlich, welche die vierzehnte des Convito sein sollte, schweigt gleichfalls von der Geliebten und spricht allgemein von der Tugend und ihrem Verhältniß zur Liebe.

Auf der einen Seite ist nicht zu verkennen, wie dies Fortschreiten von der sich selbst genügenden Liebe zu den Klagen darüber, daß sie unerwiedert bleibe, und endlich zu dem Aufgeben aller selbstischen Wünsche, um sich der Liebe an sich zu freuen, dem S. 4 und 5 nachgewiesenen Verhältnisse des ersten, dritten und vierten Abschnittes der Vita nuova verwandt ist; auf der andern aber erhellt aus dem, was S. 49 ff. über den eigenthümlichen Charakter derjenigen Liebe gesagt ist, welche das Convito uns schildert, daß deren Geschichte nicht auf einen so einfachen, man möchte sagen kindlichen, Hergang beschränkt sein kann, wie die Geschichte der Liebe der Vita nuova. Es erhellt, wie die Klagen über versagte Liebesgunst hier weit mehr in den Vorgrund treten, ja den vorzugsweise wiederkehrenden Inhalt dieser Lieder ausmachen müssen. Es erhellt endlich, wie eben diese Liebe fähig war, scheinbar der Liebe fremdartige Stoffe (wie Adel, Gerechtigkeit, leggiadría, Tugend), als ihr verwandte in ihren Kreis hineinzuziehen.

Scheint nun hiernach angenommen werden zu müssen,

daß der Dichter, zwischen immer neu erwachender Hoffnung, durch treue Ausdauer die Gunst der Geliebten zu erkämpfen, und zwischen dem Unmuth über die Nichtgewährung seiner Wünsche schwankend, endlich um die Mitte dieses Cyklus zum Culminationspunkt der letzteren Gesinnung ansteige, dann aber umkehre, um mehr der Liebe selbst, als deren einzelnem Gegenstande zu huldigen, und daher Alles zu preisen, worin Amors Macht wirksam sich ausspricht, — so ist damit der obengesuchte Faden ermittelt, und im Einzelnen muß die für richtig geachtete Ordnung mehr durch inneren Tact sich rechtfertigen, als daß ein eigentlicher Beweis für sie möglich wäre.

Zunächst fordert, wie mich dünkt, die zu Anfang der dritten Canzone des Convito ausgesprochene Absicht, in günstigerer Zeit zu den Liedern der Liebe zurückzukehren, ein Gedicht, das die Liebe nochmals in aller Fülle und Innigkeit, obgleich sie unerwiedert blieb, ausspricht. Als ein solches schien mir die Canzone: Io sento sì d' Amor la gran possanza jener würdig zu folgen. Vor dem Verlangen nach Rache, das in der sechsten Canzone des Convito laut wird, mußte die Ueberzeugung ausgesprochen werden, daß die Geliebte ihre Gunst nicht gewähren wolle. Die bittern Klagen über die Härte der Geliebten, selbst in harte und fremdartige Weise gekleidet, schließen unsre achte Canzone wieder an jene an, welche die sechste des Convito werden sollte, und wie genau wieder mit ihr unsre neunte Canzone zusammenhängt, ist S. 111 nachgewiesen. Mit unsrer zehnten Canzone tritt jene Wendung ein, vermöge deren jede Klage über die Härte der Geliebten verstummt, und der Dichter selbst in den Qualen der nicht erhörten Liebe durch die Liebe sich beglückt fühlt. Daß alsdann über die Reihenfolge unsrer elften und zwölften Canzone gestritten werden könne, und welche Gründe mich für die von mir erwählte bestimmt haben, ist S. 120, 21 gezeigt. Endlich schließt unsre dreizehnte Canzone sich so unverkennbar an die beiden an, welche wir als die beiden

letzten des Convito erkannt haben, daß sie nothwendig denselben unmittelbar vorausgeschickt werden mußte. Gleich jenen schweigt sie nicht nur von der Geliebten, sondern berichtet, auch Amor habe, weil er die Thränen des Dichters nicht mehr anzuhören vermocht habe, diesen, obwol wider dessen Willen, verlassen. Indem aber Dante von der leggiadría, die ein Wahrzeichen der Tugend ist, zu handeln unternimmt, vertraut er, daß Amor einst zum Lohne sich ihm noch günstig erweisen werde.

Es weicht die aus den angegebenen Gründen erwählte Ordnung der vierzehn Canzonen ebensowol von der ab, welche zahlreiche alte Handschriften und einige der früheren Ausgaben bieten, als von derjenigen, die sich nach Pasquali und Zatta in manchen neueren findet. Wenn aber auch angenommen werden muß, daß die Manuscripte durch eine, vom Dichter selbst ausgehende, Ueberlieferung jene 14 Gedichte als ein zusammengehörendes Ganze erhalten hatten, so kann doch die Ordnung, welche sie befolgen, unmöglich die ursprüngliche sein; denn von den sechs Canzonen, über deren Platz wir sichere Nachricht haben, steht keine einzige da, wo sie hingehört. Noch weniger Beachtung verdiente die Ordnung unsrer Ausgaben; denn theils ist nachgewiesen worden, wie zufällig dieselbe bei Pasquali entstanden ist, theils weichen die Ausgaben in der Reihenfolge und in der Vertheilung dieser Gedichte so vielfach von einander ab, daß von einer herkömmlichen Ordnung überall nicht gesprochen werden kann.

Noch ist der Grund nicht angegeben worden, weshalb wir zwar die 14 Canzonen des Convito in einer Reihenfolge fortgezählt, aber schon die erste derselben als zweite Canzone, und so fort, bezeichnet haben. In dieser Hinsicht ist in der bisher geführten Untersuchung ein anscheinender Rückschritt zu machen. Wir haben 11 Canzonen

kennen gelernt, die bestimmt waren, dem Convito anzugehören, in dies Werk aber nicht aufgenommen sind; dagegen haben wir stillschweigend vorausgesetzt, daß, da der Dichter uns die Vita nuova als eine abgeschlossene Arbeit hinterlassen, Gedichte, welche diese in ähnlicher Weise ergänzten, nicht vorhanden seien. Es ist nun zu untersuchen, ob diese Voraussetzung begründet sei? Hier ist wieder so viel klar, daß, wenn sie es nicht wäre, die zum Cyklus des neuen Lebens gehörenden, aber nicht in dies Buch aufgenommenen, Gedichte keinenfalls, wie bei dem Convito, solche sein könnten, welche, obwol sie zur Aufnahme bestimmt waren, der Dichter, weil er das Buch unvollendet hinterlassen, in dasselbe aufzunehmen versäumt hätte. Da indeß, wie S. 5 gezeigt ist, die Gedichte der Vita nuova zuerst einzeln entstanden und erst nach längerer Zeit von dem Dichter gesammelt und commentirt wurden, so läßt sich der umgekehrte Fall füglich denken, daß nämlich, im Sinne der Vita nuova gedichtete, bei Redaction dieses Buches aber zurückgewiesene, Lieder selbständig auf uns gekommen seien. Zuvörderst läßt sich nicht bezweifeln, daß Dante in Beziehung auf die Ereignisse, von denen die Vita nuova uns berichtet, mancherlei gedichtet, was demnächst in diese Schrift nicht aufgenommen ward. Im vierten Capitel dieser Schrift erzählt er, wie er seine Liebe zu Beatrice durch erkünstelte Aufmerksamkeit für ein anderes Mädchen zu verbergen gesucht habe, und fügt hinzu:

„Feci per lei certe cosette per rima, le quali non è mio intendimento di scriver quì.“

Im nächsten Capitel gedenkt er eines, uns nicht aufbehaltenen (vgl. S. 13, 14) Serventes, in welchem er die 60 schönsten Florentinerinnen genannt.

Daß ferner die einzelnen Gedichte, die aus derjenigen Liebe entstanden, welche die Vita nuova schildert, lange, bevor sie gesammelt wurden, einzeln im Umlauf waren, ergibt sich nicht nur aus dem ganzen Zusammenhange der

Vita nuova, sondern wir haben dafür ein specielles Zeugniß in folgender kurzen, offenbar vom Dichter selbst herrührenden Vorrede, mit welcher sich das dritte und vierte Sonett jenes Buches einzeln in einer Laurentianischen Handschrift (Pl. XL, cod. 49, p. 60) finden:

„Una giovane donna e di gentile aspetto, la quale assai graziosa fù in questa città, lo cui corpo io vidi giacere sanza l' anima in mezzo di molte donne, le quali assai piangeano pietosamente. Allora ricordandomi, che l' aveva veduta in buona prosperità e leggiadría, proposi di dire queste parole, e fecine due sonetti.“

Vielleicht gelingt es uns nun, unter den Gedichten, welche außer der Vita nuova uns überliefert sind, solche wiederzuerkennen, welche zwar zu dem Cyklus jener Schrift gehören, vom Dichter aber, bei deren Redaction, nicht in dieselbe aufgenommen sind. Das Kriterium wird hier natürlich in der Verwandtschaft des Gedankens und der Sprache gefunden werden müssen. Eine auffallende Uebereinstimmung dieser Art wird weiter unten für gewisse Sonette nachgewiesen werden; hier möge es vorläufig genügen, auf die unverkennbare Verwandtschaft einer uns einzeln überlieferten Canzone mit einer andern der Vita nuova aufmerksam zu machen.

Das 23ste Capitel der Vita nuova enthält die Beschreibung eines Gesichtes, welches unserm Dichter, als er selber krank daniederlag, den bevorstehenden Tod seiner Beatrice verkündete; genau dieselben Bilder und Gedanken kehren aber in der Canzone wieder, die bei uns die erste ist, mit dem einzigen Unterschiede, daß die letztere Reflexion enthält, die Schilderung der Vita nuova aber bildlich spricht.

Folgende Zusammenstellung mag als Beispiel dienen:

Vita nuova.

Levava gli occhj miei bagnati in pianti,
E vedea, che parean pioggia di Manna,
Gli angeli, che tornavan suso in cielo
Ed una nuvoletta avean davanti,
Dopo la qual gridavan tutti: „Osanna!“

Erſte Canzone.

Deh, Morte, non tardar mercè, se l' hai;
Chè mi par già veder lo cielo aprire,
E gli angeli di Dio quaggiù venire,
Per volerne portar l' anima santa
Di questa, il cuì onor lassù si canta.

Allerdings gehört dieſe Canzone nicht zu dem oben angegebenen regelmäßigen Kanon, und ein Codex Strozzian. No. 170 ſchreibt ſie dem Guido Cavalcanti, eine Laurentianer Handſchrift (Plut. XL. Cod. 46. No. VI) bei Bandini V, 58 aber ſogar dem Florentiner Notar Jacopo Cecchi zu. Meines Wiſſens iſt indeß dieſer letzte unter den altitalieniſchen Reimern ſonſt nicht bekannt, und wenn auch Fraticelli's Behauptung, daß dieſe Canzone ſich in vielen Manuſcripten als Dante zugehörig befinde, eine irrige iſt, ſo fehlt es doch auch nicht an urkundlichen Zeugniſſen für deren Aechtheit. Die Rediger'ſche Handſchrift in Breslau iſt ſchon S. 46 erwähnt. Außerdem ſteht ſie in der Laurentianer Handſchrift Plut. XL. Cod. 44. No. I. sub VII unter Dante's Namen, auch legt Giunta ſie unſerm Dichter bei, und die oben nachgewieſene Uebereinſtimmung mit der Vita nuova ſcheint die Frage zu Gunſten Dante's zu entſcheiden. Wie nun aber dieſes Jugendwerk ſelbſt als ein Vorläufer des Convito zu betrachten iſt, ſo mußte auch dieſe Canzone den zum Convito gehörenden nothwendig vorausgehen.

Noch zwei Gedichte ſind ſchon oben, als in Handſchriften und Ausgaben häufig mit denen des Convito zuſammengeſtellt, erwähnt worden: die Seſtine und die Canzone in drei Sprachen. Der erſten habe ich, weil ſie nur uneigentlich Canzone heißen kann (obwol Dante im Vulg. El.

II, 10 ihr ſelbſt dieſen Namen gibt), den letzten Platz angewieſen. Die Aechtheit der zweiten iſt zwar neuerdings von Fraticelli p. CLXVI und Nannucci Manuale della letterat. del primo sec. II, 59. No. 6 bezweifelt worden *); für dieſelbe ſpricht aber außer der Aehnlichkeit dieſer Sprachmiſchung mit der im Purgat. XXVI, 140 sq. das Zeugniß zahlreicher Handſchriften (z. B. Laurent. XL, 44. I. sub No. 24; Gaddian. XC sup. 137; Cod. Palatin.; die bereits erwähnte ehemals Boſſiſche, jetzt Trivulzio'ſche Handſchrift der rime und mein Manuſcript) und der Ausgaben des Pietro Cremoneſe und Giunta. — Zwar beruft ſich Fraticelli darauf, daß Laurent. Plut. XLI, Cod. 15 dieſes Gedicht ohne Namen biete, doch ſcheint Bandini p. 107. Nr. XXXVIII dieſe, ohnehin unerhebliche, Angabe nicht zu unterſtützen.

Weit geringere Sicherheit haben wir für die übrigen Canzonen. Unſere 16te Canzone (O patria, degna di triumfal fama) gilt ſeit Dioniſi und Perticari allgemein für ein Werk Dante's, und als ein ſolches bezeichnen ſie, außer dem Manuſcripte, aus dem Dioniſi geſchöpft hat (Laurent. Gaddian. Plut. LXXXX inf. Cod. 37) und außer dem Pariſer Nr. 7767 (*Libri* Hist. des sciences mathem. en Italie II, 167) nach Fraticelli's Verſicherung (p. CLVIII) mehre Handſchriften der Riccardiana und die des Marcheſe Vernaccia. Es iſt indeß nicht zu verſchweigen, daß der Laurentianer Codex 15. Plut. XLI dieſe Canzone, die ohne Namen auch im Cod. Riccard. 1103 ſteht und anonym von Giunta herausgegeben iſt, einem quidam Florentinus beilegt, und daß nach Bandini's (p. 105. Na. 4) Bericht eine andere Riccardi'ſche Handſchrift den ſonſt unbekannten Alberto della Piagentina als Dichter nennt. Vitali l. c. p. 33 zweifelt noch fortwährend an der Aechtheit, und ich kann nicht

*) Ueber die älteren Zweifel des Lenzoni vgl. Crescimbeni l. c. II, 181.

leugnen, daß auch meine Ueberzeugung von der letzteren keine ganz sichere ist. Dabei verkenne ich indeß nicht, daß das stolze Selbstgefühl, mit welchem der Verfasser, der unzweifelhaft ein verbannter Florentiner ist, seine Landsleute auf die Bahn des Rechtes und der Tugend zurückweist und unverhüllt genug andeutet, daß, bei solcher Umwandlung, an der Führung des Staatsruders und an der öffentlichen Dankbarkeit ein nicht geringer Antheil ihm gebühren würde, — den Gesinnungen unsers Dichters wohl entspricht.

Noch größeren Streit hat in neuerer Zeit unsere 18te Canzone (Posciach' i' ho perduta ogni speranza) geweckt, welche, nachdem ich sie unter Dante's Namen hatte drucken lassen, Gabriel Pepe [1]), Emanuele Repetti [2]), Gian Giacomo Trivulzio [3]) und Fraticelli [4]) einstimmig ihm abgesprochen und die der Zweite dem Sennuccio del Bene, der Dritte aber dem Cino da Pistoja beigelegt hat, während die beiden Andern sich über den wahren Verfasser nicht aussprechen. Was zunächst die äußeren Autoritäten betrifft, so schreiben die Marcianer Handschrift 191, die mehrerwähnte Duodezhandschrift altitalienischer Gedichte in der Trivulzio'schen Bibliothek und die Ausgabe des Wilhelm v. Monferrat unsere Canzone Dante zu, auch ist schon erwähnt worden, daß Zane sie unter dem Namen dieses Letztern in seine Sammlung aufnehmen wollte. Dagegen bezeichnen sie die Marcianer Handschrift 292, die Laurentianer Plut. XL. Cod. 46. IX. No. III, so wie die neuacquirirte Nr. 1687 F. 118, die Vaticaner Nr. 3213, und, nach Fraticelli's Versicherung, die Magliabecchia-

1) Antologia 1826. Nov. e Dic. p. 275.

2) Ibid. 1827. Febbr.

3) Sopra una canzone, attribuita a Sennuccio del Bene e a D. Al.

4) p. CCXXVII—XL.

ner (?) Nr. 1192 [1]) als von Sennuccio del Bene herrührend. Gleiches muß in der Handschrift des Bernardo del Bene der Fall gewesen sein, aus der Corbinelli die Canzone herausgab. Diese Zeugnisse sind also zwar getheilt, doch überwiegend für Sennuccio. Indeß will, was wir von Sennuccio und seinen Lebensverhältnissen wissen, durchaus nicht zum Inhalt der Canzone passen. Sennuccio war, gleich seinem Freunde Petrarca, ein Schützling des Cardinals Giovanni Colonna, weshalb denn Mazzuchelli [2]) vermuthet, die Canzone betrauere den Tod dieses Kirchenfürsten (1346). Es bedarf indeß keiner Ausführung, daß Alles, was in unserm Gedichte zur Bezeichnung des Betrauerten gesagt wird, in keiner Weise auf einen Geistlichen Anwendung findet (namentlich Str. 3, 4). Wenn ferner in der Schlußstrophe ein Marchese Franceschino in Lunigiana, auf den der Dichter noch einige Hoffnung setzt, genannt wird, so ist zu bemerken, daß der Franceschino, bei dem Dante gastliche Aufnahme gefunden, schon 1320 gestorben war. Ein anderer Franceschino (il soldato von der Linie di Filattiera) starb zwar erst 1355; mir wenigstens ist aber nichts bekannt, wodurch ein so ausgezeichnetes Vertrauen in diesen gerechtfertigt würde [3]). Endlich konnte Sennuccio zu Ende der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht mehr klagen, daß ihm die Rückkehr in die Heimath verwehrt sei, da nach Ammirato [4]) sein Exil schon 1326 aufgehoben war. — Der Annahme, daß Cino von Pistoja Urheber unserer Canzone sei, widerspricht das Schweigen

1) Wäre dies vielleicht eine Verwechselung mit dem Codex Riccardian. 1100, der die Canzone wirklich unter Sennuccio's Namen hat?

2) Scrittori Italiani II, 2. 808.

3) Vgl. die genealogische Tafel bei Em. Repetti a. a. O. und Gerini Memorie storiche della Lunigiana Massa. 1829. II, 22 sq. 333—35, 339, 40.

4) Storie Fiorent. Fir. 1641. I, 331.

der Handschriften, deren wir von Cino's Gedichten in nicht geringer Zahl besitzen. Außerdem erscheinen drei Trauergedichte desselben Verfassers auf den Tod des Kaisers doch in der That zu viel; um so mehr, als wir von einem persönlich näheren Verhältniß zu dem Letzteren nichts wissen. Endlich war Cino vor dem Tode des Kaisers in Neapel [1]; bald nachher finden wir ihn in Siena, und es ist nicht abzusehen, was ihn in der Zwischenzeit nördlich von Lunigiana geführt haben sollte. Nicht zu bestreiten ist indeß, daß, wie Trivulzio durch Parallelstellen belegt hat, die Sprache mit der in Cino's Gedichten mehrfache Aehnlichkeit hat.

Fraticelli hat eine Reihe von Gründen aufgestellt, aus denen sich, nach seinem Dafürhalten, die Unmöglichkeit ergibt, daß Dante dies Gedicht verfaßt haben könne. Die bedeutendsten darunter sind folgende: 1) es sei völlig ungebräuchlich, eine Stadt als ein Weib, oder gar als die Geliebte zu bezeichnen. Hierauf ist schon S. 159 geantwortet, und auch die Worte der Apokalypse: Mulier, quam vidisti, est civitas magna, quae habet regnum super reges terrae, widerlegen dies Argument. 2) Die Ausdrücke, in denen der Dichter von der Angeredeten spreche, seien von der Art, daß man bei ihnen unmöglich an eine allegorische, sondern nur an eine wirkliche Geliebte von Fleisch und Bein denken könne. Ich würde diesen Gegengrund erheblich finden, wenn die Canzonen des Convito nicht ganz ebenso den Eindruck wirklicher Liebeslieder machten und von Dante dennoch für Allegorien erklärt würden. Auch ist auf die Parallele von Canz. 14. Str. 5. Z. 9 schon hingewiesen. 3) Dante spreche sonst nur schmähend von seiner Heimath; unmöglich also könne er hier von ihr sagen, daß ihre Schönheit voller Tugend sei. Darauf ist zu erwiedern, daß, wie Ugo Foscolo [2] richtig bemerkt hat,

1) Ciampi Vita e memorie di Mess. Cino p. 51, 56.

2) Discorso preliminare sul testo di Dante. Lond. 1825. p. 227 sq.

Dante unmittelbar nach Heinrich's Tode ſeinen ſtolzen Ton gar ſehr herabgeſtimmt hat. Eine ähnliche muthloſe Stimmung hatte ſchon früher ſich ſeiner bemächtigt, vgl. Canz. 14. Str. 5. Z. 16—18. Leonardo Bruni ſagt darüber: Ridussesi tutto ad umilità, cercando con buone opere, e con buoni portamenti di racquistare la grazia, di potere tornare in Firenze per ispontanea rivocazione di chi reggeva la terra, e sopra questa parte s' affaticò assai, e scrisse più volte non solamente a particulari cittadini del reggimento, ma ancora al popolo, ed intra l' altre una epistola assai lunga, la quale comincia: *Populе mee quid feci tibi.* 4) Nach den Worten der Canzone zu ſchließen, ſei deren Verfaſſer nicht gezwungen, ſondern freiwillig von ſeiner Heimath geſchieden (Str. 2. Z. 1, 2, 10—12). Mir ſcheint dieſes Argument zu viel zu beweiſen; denn Fraticelli ſagt nicht, und auch ich geſtehe nicht errathen zu können, wie Demjenigen, der freiwillig die Heimath gemieden hatte, nur dadurch, daß der Kaiſer oder ein anderer Machthaber geſtorben war, die Rückkehr verſperrt ſein ſolle. Für Dante erklärt ſich indeß die Aeußerung, wenn wir annehmen, daß um das Jahr 1309 ſeine freundlichen Verhältniſſe zu den Malaſpina's und den Grafen Guidi, mit ſeinen eigenen verſöhnlichen Schritten verbunden, ihm die Möglichkeit der Heimkehr gewährt oder doch nahe gerückt hatten, daß er aber, um ehrenvoller in die florentiniſchen Thore wieder einzuziehen, nachdem Heinrich VII ſeinen Römerzug beſchloſſen und nachdem Florenz übermüthig gegen dieſen ſich erhoben, die Partei des Kaiſers ergriff. 5) Keiner beſondern Widerlegung bedarf das fernere Argument des Gegners, daß die Canzone eines Theils berichte, ihr Verfaſſer ſei dem Kaiſer (oder wer ſonſt der Betrauerte ſei) gefolgt; andern Theils aber erwähne, daß der Dichter ſich, von Toscana aus gerechnet, jenſeits Lunigiana befinde. Bekanntlich liegen Dante's Pilgerfahrten in faſt vollſtändigem Dunkel, und nichts hindert, anzunehmen, daß er den Kaiſer z. B. zur Krönung nach Rom

begleitet, dann aber, etwa während der Belagerung seiner Vaterstadt, wieder nordwärts gezogen sei. Weilte er in dem verhängnißvollen Sommer 1313 vielleicht in der Lombardei, in Piemont, oder Genua, um schwankende Bundesgenossen in der Treue des Kaisers zu erhalten? Wir wissen es nicht; selbst Troya findet in seinen sonst so willkürlichen Voraussetzungen für jenes Jahr keine Auskunft; für das Jahr zuvor aber nimmt auch er einen Aufenthalt des Dichters in Genua an [1]).

So weit reichen Fraticelli's Gegengründe, die ich vollständig referirt zu haben glaube. Eine eigene Erklärung des, jedenfalls merkwürdigen, Gedichtes, eine Deutung der historischen Anspielungen ist er uns schuldig geblieben, während, vorausgesetzt, daß Dante unsere Canzone gedichtet, der Zusammenhang ihres Inhaltes mit den Zeitereignissen und den eigenen Lebensschicksalen des Dichters in dem S. 159 ff. Gesagten, wie mich dünkt, genügend nachgewiesen wird. Indessen fordert der Gegner in so ehrenwerther Weise mich auf, nicht hartnäckig bei meiner Meinung zu beharren [2]), daß ich ungern als eigensinnig erscheinen möchte und gern gestehe, daß mir die Frage über den wahren Urheber dieses Gedichtes schon längst im hohen Grade zweifelhaft erschien, und daß ich in dem Augenblicke, wo mir eine, unter Voraussetzung eines bestimmten andern Dichters, genügende Erklärung geboten wird, meine, auf vereinzelte Autoritäten gestützte Annahme, daß Dante der

1) Veltro allegorico p. 130.

2) Speriamo che un uomo dotto, siccome egli è, amantissimo delle cose degli Italiani, benemerito della nostra letteratura e di D. Al., non vorrà più ostinarsi ad attribuire a questo sommo poeta una Canz., in cui non scorgesi nè il nervo, nè lo stile dell aut. del sacro poema, nè il merito degli altri lirici carmi di lui, nè quella elevatezza e quella concisione, quell' evidenza e quella verità, che sono proprie del Cantor di Beatrice, e che con maggiore o minore lucentezza traspajono sempre in qualunque di lui poetico componimento.

Dichter sei, sofort aufzugeben bereit sein werde, da ich wohl fühle, wie die Sprache, ja zum Theil die Gedanken nicht durchgängig des Sängers der göttlichen Komödie würdig scheinen.

Die neunzehnte Canzone: Io non posso celar lo mio dolore, hat, wie ich nicht verschweigen will, ihren Platz gewissermaßen als Lückenbüßer erhalten. Da nämlich Villani, wie schon mehrfach erwähnt worden, die Zahl der Canzoni morali e d' amore, die Dante im Exile gedichtet, auf zwanzig angibt, so wünschte ich diese Zahl beizuhalten und schob, bis sich ein besser beglaubigtes finden wird, ein Gedicht ein, von dem es allerdings sehr zweifelhaft ist, ob es von Dante herrührt. Die Autorität, auf welche dasselbe Dante zugeschrieben ward, ist dieselbe Handschrift, aus welcher Dionisi unsere 16te Canzone herausgegeben hat (Gaddian. Plut. XC Inf. Cod. 37. I. No. XVI), und in der That ist die Sprache so edel und gehalten, daß sie Dante's nicht unwürdig erscheint. Nicht allein findet sich indeß dieselbe Canzone im Cod. Riccardian. 1103 und bei Giunta ohne Namen; sondern die Ausgaben der Gedichte des Cino (Ciampi Canz. VII. p. 71), ja das erstgenannte Manuscript selbst (IX. Nr. IX) legen sie an einer andern Stelle dem Pistojesen bei *).

Im Obigen ist die Auswahl derjenigen Canzonen gerechtfertigt worden, die in gegenwärtiger Sammlung mit Dante's Namen bezeichnet sind. Es ist weiter zu prüfen, mit welchem Rechte Handschriften und Ausgaben noch andere Canzonen unserm Dichter zuschreiben.

Was zunächst die Canzonen betrifft, die Wilhelm v. Monferrat unter Dante's Namen gedruckt hat, so wird es einer weiteren Prüfung in Betreff der beiden nicht bedür-

*) Vgl. Fraticelli p. CCCXLIV.

sen, die außer diesem unzuverlässigen Herausgeber alle übrigen dem Cino von Pistoja zuschreiben, da ich zwar die erste unter ihnen (L' alta virtù) in dem Cod. Marcian. 191 verkehrter Weise unter Guido Cavalcanti's [1]), keine von beiden aber irgendwo in Handschriften unter Dante's Namen gefunden habe [2]).

Von den übrigen ist die erste (Io miro i crespi) schon wegen der, Dante's Tone völlig fremden, detaillirten, fast sinnlichen Körperbeschreibung unserm Dichter, dem sie noch Ginguené beilegt [3]), abzusprechen. Dagegen findet sie sich in mehren Handschriften, und vermuthlich mit Recht, unter dem Namen des Fazio degli Uberti. So im Cod. Laurent. Plut. XL. Cod. 46. No. XXIX, im Cod. Riccard. 1050, in einer Trivulzio'schen und einer Perticàrischen Handschrift [4]).

Die zweite (La bella stella) citirt Tassoni [5]) als von Dante herrührend, und auch Arrivabene [6]) hält sie wegen der Aehnlichkeit von Str. 5. Z. 4 mit Inf. III, 136 und Canz. 14. Str. 1. Z. 10 für ächt; doch legt sie Ciampi (Canz. 8. p. 79) mit der Marcianer Handschrift 191 dem Cino, Valeriani [7]) aber mit dem Cod. Vatican. No. 4823 dem Guido Guinicelli bei. Für die letzte Meinung erklärt sich auch Nannucci [8]).

Die dritte (Perchè nel tempo rio) fängt mit einem Heptasyllabus an. Nun sagt aber Dante im Vulg. Eloquium (II, 12): „Sicut quaedam stantia est uno heptasyllabo conformata, sic duobus, tribus, quatuor, quinque videtur posse contexi, dummodo in tragico *vincat*

1) Cicciaporci l. c. p. 148.
2) Vgl. auch Trissino Poetica Ed. Vallarsi. p. 77.
3) Italien. Uebersetzung des Perotti II, 24.
4) Vgl. die Anm. in der Biblioteca economica p. 112 und Monti Proposta II, I. p. 238.
5) Im Commentar zu Petrarca's achtem Sonett.
6) Amori e rime di Dante p. 260. 272.
7) Poeti del primo secolo I, 96.
8) Manuale I, 83.

hendecasyllabum *et principiet.* Verumtamen quosdam ab heptasyllabo tragice principiasse invenimus, videlicet *Guidonem de Ghisileriis et Fabritium*, Bononienses — — et quosdam alios. Sed si ad eorum sensum intrare velimus, non sine quodam Elegiae umbraculo haec tragoedia procedere videbitur.“ So iſt es denn nicht glaublich, daß Dante ſelbſt die erwähnte Licenz, welche er, als der Würde der Canzone (stylus tragicus) unangemeſſen, tadelt, ſich genommen haben, und noch überdies die einzelnen Strophen zur vollen Hälfte aus Heptaſyllaben zuſammengeſetzt haben ſollte. In der That ſchreibt Ciampi (Canz. 5. p. 59), in Uebereinſtimmung mit der ſonſt Boſſi'ſchen, jetzt Trivulzio'ſchen Handſchrift, die Canzone dem Cino zu; während die Marcianer Handſchrift 191 Guido Cavalcanti zu ihrem Verfaſſer macht.

Die vierte unter jenen Canzonen (Giovine donna) wurde ſchon von Quadrio [1]) und Roſſetti [2]) für unächt erklärt, wie denn namentlich Worte wie meggio und vega unmöglich aus Dante's Feder gefloſſen ſein können. Der Cod. Marcian. 191 legt ſie Cino bei.

Ebenfalls Cino iſt mit der erwähnten Handſchrift der Sanct Marcusbibliothek und mit Ciampi (Canz. 9. p. 83 und Canz. 6. p. 65) für den Autor der fünften und ſechſten Canzone (Dacchè ti piaceund L' uom che conosce) zu halten. Die zweite dieſer Canzonen ſteht auch in dem Cod. Gaddian. XC. Inf. 37. IX. No. VIII unter Cino's Gedichten; doch iſt zu bemerken, daß dieſelbe bei Ciampi offenbar entſtellt iſt und in den Rime antiche und den daraus entlehnten Abdrücken bei Zatta u. ſ. w. die richtige Form bewahrt hat.

Die ſiebente (Io non pensava) wird zwar noch von Nannucci [3]) als Dante gehörig citirt, iſt aber nach drei

1) Storia e ragione di ogni poesia II, 2. cap. 2. Vgl. Arrivabene l. c. p. CCLVII.
2) Comento analitico II, 411.
3) Manuale II, 43.

Laurentianiſchen (Plut. XLI. Cod. 20. II. No. XLII, Cod. 34. XXXIII, Gaddian. Plut. XC. Inf. Cod. 37. VI) und zwei Marcianiſchen Handſchriften (63 und 191) unzweifelhaft von Guido Cavalcanti [1]).

Die achte jener Canzonen (L' alta speranza) ſteht bei Corbinelli und Ciampi (Canz. 11. p. 105) unter Cino's Namen. Demſelben ſchreiben ſie auch Triſſino [2]) und das Wörterbuch der Crusca [3]) zu. Indeß legt die oft erwähnte Laurent. Gaddian. Handſchrift XC, Inf. 37, welche ſie an der einen Stelle unter Cino's Gedichten aufführt (IX. Nr. XI), ſie an einer andern (I. Nr. XVIII) Dante bei. Dieſe Autorität ſchien mir in der erſten Ausgabe genügend, die Canzone mit der Erklärung, daß ich ſie für unächt halte, aufzunehmen. Der Marcianer Codex 191 ſchreibt ſie Guido Cavalcanti zu.

Daß endlich die neunte (Oimè lasso) vermuthlich nur durch eine Verwechſelung Zane's gegen deſſen Willen unter Dante's Gedichten mit abgedruckt iſt, wurde ſchon oben gezeigt. Nach der ebengenannten Marcianer Handſchrift und nach Ciampi (Canz. 14. p. 133) gehört ſie dem Cino, auf deſſen perſönliche Verhältniſſe ſie beſtimmte Anſpielungen enthält [4]). Dennoch citirt ſie Ginguené [5]) als Dante's Werk.

Außer den genannten neun hat Fantoni noch die Canzone: Non spero che giammai unter Dante's Gedichte aufgenommen. Nach der Marcianer Handſchrift Nr. 292 legte der Testo Bembo ſie dem Ser Noffo, Notajo di Oltr' Arno bei, und mit dieſem Namen finden wir ſie bei Valeriani (l. c.) bezeichnet. Der Cod. Marcian. 191

1) Noch mehr Handſchriften citirt Cicciaporci l. c. p. 137. 38.
2) l. c. p. 62. 66. 74.
3) s. v. *affetta*.
4) Ciampi l. c. p. 304.
5) l. c. II, 26.

gibt ihr aber Cino zum Verfaſſer, womit ein Citat bei Triſſino [1]) übereinſtimmt, und daß dieſe Bezeichnung die richtige ſei, bekundet Dante ſelbſt (Vulg. Eloqu. II, 5).

Ferner will Vitali [2]) nach ſeiner Handſchrift die Canzone: Nel tempo, che s' infiora e cuopre d' erba, welche Giunta ohne Namen gedruckt hatte, Dante vindiciren. Arrivabene [3]) pflichtet ihm bei, und Fraticelli [4]) erwähnt noch, daß auch die Palatiner Handſchrift Dante als Urheber dieſes Gedichtes bezeichne. So anmuthig indeß dieſe Canzone iſt, ſo ſcheint mir der Ton derſelben zu leicht, um ſie unſerm Dichter mit einigem Grunde zuſchreiben zu können. Sie erinnert lebhaft an die Canzone: Io miro i crespi, und in der That rührt ſie nach dem Zeugniß der Laurentianer Handſchrift Plut. XL. Cod. 46. Nr. XVIII, gleich jener, von Fazio degli Uberti her.

Endlich behauptet Fraticelli [5]) mit großer Beſtimmtheit, die beiden Seſtinen, welche Giunta in einer alten Handſchrift mit der von Dante ſelbſt als ihm angehörend bezeichneten (Canz. 20), zuſammengefunden und am Schluſſe ſeines zehnten Buches herausgegeben (Amor mi mena tal fiata all' ombra und Gran nobiltà mi par vedere all' ombra), rührten ebenfalls von unſerm Dichter her. Quadrio und Caſtelvetro ſind gleicher Anſicht; irrig aber iſt es, wenn Fraticelli auch Crescimbeni [6]) als einſtimmend anführt. Was nun die Frage ſelbſt betrifft, ſo ſcheint mir gerade das Argument, auf das Fraticelli ſich faſt ausſchließlich ſtützt, am entſchiedenſten gegen ihn zu ſprechen. Gerade weil beide Seſtinen in Gedanken und Form nur ein Nachhall jener erſtern ſind, können ſie un-

1) l. c. p. 28. 30. 65.
2) Lettera p. 15.
3) Amori di Dante p. CCLVI.
4) p. CCCXLII.
5) p. CCXLI—III.
6) Commentarj I, 143.

möglich von Dante sein, der sicher die Zeit nicht damit verschwendet haben würde, sich selbst zu copiren. Es tritt aber noch ein anderer Gegengrund hinzu: in der richtig construirten Sestine sollen zu Ende der Zeilen nicht nur gleichgeschriebene Worte durch alle sechs Strophen hindurch wiederkehren, sondern wesentlich dieselben Worte. So verhält es sich denn auch in der wirklich Dante zugehörenden Sestine. In den beiden nachgeahmten kommt aber nicht nur colli zugleich als Plural von collo und colle, sondern auch als Conjunctiv von cogliere vor; ferner petra als Substantiv (pietra) und zugleich als Endigung des Zeitwortes impetrare. Endlich fehlen in beiden Schlußstrophen die wiederkehrenden Endworte in der Mitte der Zeilen.

Schließlich sind noch diejenigen Canzonen zu erwähnen, die, ohne bis jetzt unter Dante's Namen gedruckt zu sein, in Handschriften unserm Dichter beigelegt werden.

Gedruckt, aber nicht als Dante angehörend gedruckt, sind zuvörderst die unter Cino's Gedichten zuerst von Ciampi (Canz. 31. p. 280) herausgegebene: Nel tempo della mia novella etate, und die zuerst von Allacci (p. 377) als ein Werk des Guido Guinicelli gedruckte Canzone: Avvegnachè io m' aggia più per tempo *), welche beide in dem Marcianer Codex 63 als Canz. 22 und 24 Dante zugeschrieben werden. Die erste dieser beiden Canzonen erinnert mit ihren breit ausgesponnenen und unverständlichen Allegorien an Francesco da Barberino, und Ausdrücke wie allebbia, scima, tolga, paora rauben ihr alle Ansprüche, für ein Product Dante's zu gelten. Die zweite ist allerdings von großer Schönheit,

*) Valeriani Poeti del primo secolo I, 87. Palermitaner Sammlung I, 405.

und erinnert lebhaft an die erste Canzone der Vita nuova; jedoch so, daß man eher glauben kann, Dante habe bei der letzten an dies Gedicht des großen Bologneser Guido gedacht, als dasselbe gehöre ihm selber an.

Unter den, meines Wissens, noch ungedruckten Canzonen ist die verbreitetste ein Lobgedicht auf einen Kaiser, vermuthlich Heinrich VII, in 15 Strophen von je 12 Zeilen mit dem Anfange: Virtù, che 'l ciel menasti (oder movesti) a sì bel punto. Sie findet sich unter Dante's Namen (als 21ste Canzone) zunächst in der, früher von Apostolo Zeno besessenen, jetzt Marcianer Handschrift Nr. 191, aus welcher ich, wie bereits erwähnt ward, unsre 18te Canzone herausgegeben. Nach einer darin enthaltenen Bemerkung ist sie im Mai 1509 durch den Venetianer Juristen Antonio Mezzabarba nach „antiquissimi libbri manuscritti" copirt. Ferner wird sie nach Trivulzio's brieflichen Mittheilungen in Vitali's Handschrift und einem Manuscript der Barberiniana zu Rom unserm Dichter zugeschrieben. Trissino [1]) citirt sie mehrfach als von Dante herrührend, und auch Ubaldini [2]) führt sie als Canzone in lode di Enrico VII an. Der Erstere theilt die erste Strophe mit; ein anderes Bruchstück (die 10te Strophe) habe ich abdrucken lassen [3]). Aller dieser Autoritäten unerachtet halte ich dies Gedicht mit seinen confusen, sich stets wiederholenden breiten Lobsprüchen für entschieden unächt. Eine andere Marcianer Handschrift (Nr. 63) legt es dem Guido Cavalcanti bei, aber auch dies ist, wie schon Cicciaporci bemerkt hat, irrig [4]).

Ferner schreiben die beiden Manuscripte: Laurentian. Plut. XL. Cod. 44. I. No. VIII u. XII und Riccardian.

---

1) Poetica Ed. Vallarsi p. 40. 73.

2) Tavola ai Documenti d'amore di *Francesco Barberino* s. v. „sallire" e „invilla".

3) Antologia Sett. 1826. p. 47.

4) l. c. p. 148.

1156 zwei, auf das innere Verderbniß der Kirche und deren Zwiespalt mit dem Staate bezügliche Canzonen: Io fui fermata chiesa e ferma fede und: Io sono 'l capo mozzo dall' imbusto Dante zu. Unter dem gleichen Namen findet die erste sich auch im Cod. Riccardian. 1050 und Strozz. 161, während eine ehemals Bossi'sche, jetzt Trivulzio'sche Handschrift sie dem Giannozzo Sacchetti [1]) beilegt. Die zweite dagegen steht im Cod. Marcian. 63, als von Guido Cavalcanti herrührend [2]). Allerdings sind beide zum Theil in Dante's Sinne geschrieben und voller Reminiscenzen aus der göttlichen Komödie; doch fehlt es ihnen gar sehr an der rechten, in das Leben einschneidenden Energie jener berühmten Strafverse im Purgatorio und Paradiso. Von der zweiten dieser Canzonen hat Bandini [3]) die letzte und Fraticelli [4]) die erste Strophe herausgegeben. Rom bittet in ihr seine beiden Augen (Papst und Kaiser), sich zu versöhnen. Str. 2 und 3 sind an Jenen, Str. 4 und 5 an Diesen gerichtet; die sechste Strophe ist eine Art Schlußgebet. Der Papst wird sehr demüthig gebeten, dem Streit der Guelfen und Ghibellinen ein Ende zu machen, nach Rom zurückzukehren, und das weltliche Schwert dem Kaiser zu übergeben. Der Kaiser wird aufgefordert, sein Schiff nach der Tibermündung zu wenden. Aber mit Sorge bittet Roma, daß dies Contra 'l voler del mio Vescovo degno, vicario di Dio sein könne; darum möge denn der Kaiser sich vor allen Dingen alle papali braccia wenden, welche sich dann sicher infino all' unghia (!) aufthun werden, vorausgesetzt, daß Jener in ogni verso beeifert sei, der santa chiesa zu gehorchen. Schon Cicciaporci vermuthet, daß diese Canzone sich

1) Crescimbeni l. c. III, 235.
2) Cicciaporci l. c. p. 148.
3) Catalogus V, 50.
4) p. CCCXLIII.

auf die Zeiten Ludwig des Baiern beziehe, und es bedarf keiner Bemerkung, daß Dante so nicht schreiben konnte. So wie die Schlußstrophe bei Bandini lautet, scheint sie Dante's Namen als Reimwort und Unterschrift zu haben; dante ist aber nur Abkürzung von davante, und andere Handschriften lesen 'nnante.

Eine vierte, noch unedirte, Canzone über die Freundschaft: La vera sperienza vuol, ch' io parli legen die Handschriften Laurent. Plut. XL. Cod. 43. IV und Riccardian. No. 1100 unserm Dichter bei. Außerdem findet sich in einem 1443 zu San Miniato geschriebenen Manuscripte der göttlichen Komödie (Laurent. XL, 34) eine Notiz über Dante's Schriften, und darunter: De Amicitia, rythmo vulgari, librum unum. Dagegen erwähnt Bandini (p. 45), in andern (?) Handschriften finde sich diese Canzone unter dem Namen des Cino del Borgo di San Sepolcro, den auch Allacci in seinem Verzeichniß altitalienischer Dichter mit aufführt. Die Canzone ist in beiden Handschriften ziemlich entstellt, und daher nicht durchgehends verständlich; doch ist nicht zu verkennen, daß es auch ihr an der Kraft und Präcision Dante'scher Sprache fehlt. Besonders auffallend ist indeß, daß alle Reime der Schlußstrophe rime tronche sind, was meines Wissens sonst nirgend bei Dante vorkommt.

Die letzte der ungedruckten Canzonen, von denen auch Fraticelli Notiz gibt, findet sich mit den Anfangsworten: Lo doloroso amor, che mi conduce in derselben Handschrift der Riccardiana unter Dante's Namen. In den zwei letzten Zeilen der ersten Strophe heißt es:

> . . . la mente mia sospira e dice
> Per quell' amor ch' ha nome Beatrice,

und ich halte es nicht für unmöglich, daß diese Canzone, ebenso wie unsere erste, ein außer der Vita nuova auf uns gekommenes Trauergedicht über Beatrice's Tod sei; doch

bleiben bei der großen Ungenauigkeit des einzigen Manuſcriptes viele Stellen mir dunkel *).

Schließlich ſind noch einige ungedruckte Canzonen zu erwähnen, von denen Fraticelli keine Kunde gibt. Zuerſt hat der Marcianer Codex 137, der im 16ten Jahrhundert di un libro antichissimo dei frati del zoccolo di Siena copirt iſt, eine Canzone mit dem Anfang: Alcides veggio di sul seggio a terra unter Dante's Namen, von der ich, wie ſchon erwähnt, Bruchſtücke in der Antologia (l. c. p. 44, 45, 55) mitgetheilt habe. Es iſt dieſelbe durch vielfache mythologiſche Anſpielungen und Allegorien ziemlich undeutlich; doch erhellt ſo viel, daß der Dichter das üble Regiment und die Sittenloſigkeit einer Stadt, vermuthlich ſeiner Heimath, zum Theil in ſchönen, kräftigen Verſen beklagt, und ihr noch ſchlimmere Geſchicke für die Zukunft prophezeiht. Seit Karl mit Schmerzen gekommen, ſei ihr Unheil ſtets gewachſen und werde es noch ferner thun. Es liegt ſehr nahe, hiebei an Florenz und Karl ohne Land zu denken. Die Endſtrophe richtet das Gedicht an einen hochgeprieſenen Freund und am Schluſſe heißt es:

Or t' apri dunque solamente a lui,
E non mica ad altrui,
E mostra questi due diversi versi,
Che sono bianchi e neri, e non di persi:
„Vestibus Herculeis exuitor foemina plorans,
Ulciscitur Juppiter illam et fulminat urbem."

Noch enthält die oft erwähnte Marcianer Handſchrift Nr. 63 drei Canzonen, als Dante's 23ſte, 25ſte und 26ſte

*) Noch gedenkt Fraticelli p. CCCXLIV einer Canzone: Novella Monarchia, giusto signore, die in gewiſſen Handſchriften der Laurentiana Dante beigelegt werde; in welchen, ſagt er nicht, und ich kenne keine ſolche. Dagegen findet ſie ſich in zwei Handſchriften gleichmäßig als von Maeſtro Simone Saviozzo da Siena an den Herzog Galeazzo von Mailand gerichtet (Gaddian. XC. Inf. cod. 35. I. No. VII. cod. 37. XXIV. No. I).

(durch einen Schreibfehler heißt es nochmals: Vigiessima quinta), deren Anfangszeilen also lauten: Questa è la donna, che lo mondo alluma, O conditor dello beato regno und Rinchiusi gli occhj miei dal pianto stanchi. Besonders die beiden ersten sind in dem Manuscript so sehr entstellt, daß es an manchen Stellen unmöglich ist, den Sinn vollständig zu errathen. Mehr als einmal ist die richtige Structur der Strophe verwischt, oder es fehlen einzelne Zeilen, und es ist nicht füglich mit Sicherheit zu entscheiden, ob an diesen Unregelmäßigkeiten allein des Abschreibers Mangel an Sorgfalt, oder vielleicht auch die Flüchtigkeit des Dichters Schuld ist. Die erste preist ein hehres Weib, als das Heil des Menschengeschlechtes; irre ich nicht, so ist der Glaube darunter zu verstehen. Die zweite schilt die Nichtachtung von Recht und Gesetz, deren sich Alle vom Fürsten und Herrn bis herab zum Bürger und Bauer schuldig machen, und fleht zu Gott um Wiederkehr der rechten Ordnung. Die dritte schildert ein Traumgesicht, in welchem die verstorbene Geliebte dem Dichter erscheint, und auf seine Frage über den Zustand ihrer Seele Auskunft zu geben verweigert; zur Abmahnung von der irdischen Liebe aber ihm ausführlich schildert, welch ekeler Verwesung ihr einst so schöner Körper jetzt anheim gefallen sei. — Endlich findet sich in einer Vitali'schen Handschrift noch eine Canzone auf die göttliche Gerechtigkeit: O divina potenzia, tua giustizia, voller Ermahnungen, die drohende, wenn auch zögernde Strafe zu scheuen und sich den theologischen und moralischen Tugenden zu befreunden. So gute Gesinnung sich indeß in dem Allen ausspricht, so scheint mir doch kein genügender Grund, das Gedicht Dante beizumessen. Vgl. Vitali Lettera p. 13.

Außer diesen Canzonen, von denen mir vollständige Abschriften vorliegen, weiß ich noch durch Trivulzio's Mittheilungen, daß die Vaticaner Handschrift Nr. 3793 folgende fünf, Dante zugeschriebene Inedita hat: 1) Ben aggia l' amoroso e dolce core. 2) Amor per Dio più

non posso soffrire. 3) La giovin donna, cui appello Amore. 4) A voi gentile Amore. 5) Poich' ad Amore piace. Ferner die bereits erwähnte Barberini'sche folgende drei: 1) Una donzella umile e dilettosa [1]). 2) A forza pur convien, ch' alquanto spiri. 3) Mercè ti chiero, caro signor nostro. Dagegen habe ich von der Canzone: Traggemi della mente Amor la stiva (vielleicht spina? Vgl. Canz. 9. Str. 4. Z. 10, 11), die Dante im Vulg. Eloqu. II, 11 selbst anführt, leider nirgends eine Spur gefunden.

Endlich ist noch der lächerliche Irrthum zu erwähnen, durch den Arrivabene [2]) und Fraticelli [3]) in Trissino's [4]) Citation der Anfangszeile des 24sten Gesanges der Hölle die Anführung einer ungedruckten Canzone gefunden haben. Ein zweites Ineditum glaubte der Erste [5]) auch bei Venturi [6]) gefunden zu haben, wo indeß gelesen werden muß: nella Canz. „Morte" cantò: „Muovi, novella mia non far tardanza." Nämlich Canz. 1, Str. 5. Z. 5.

Die Balladen und Sonette, besonders die ersteren, kommen in Handschriften weit seltener vor, als die Canzonen. Die ersten sieben stehen in der gleichen Reihenfolge unter Dante's Namen bei Giunta im zweiten Buche.

---

1) Auch die oft genannte Marcianer Handschrift Nr. 63 legt diese Canzone Dante bei; an ihrer Unächtheit kann aber kein Zweifel sein, da in der Schlußstrophe der Dichter theils erwähnt, daß er aus dem Exil nach Mailand zurückgekehrt sei, und theils ausdrücklich das Jahr 1384 angibt.

2) Amori di Dante p. CCXXI.

3) p. CCCXL.

4) l. c. p. 81.

5) p. CCLXXIII

6) Zu Inf. II, 67.

Beſondres Bedenken macht gleich die erſte: Fresca rosa novella, deren Form und Sprache für Dante zu kindlich ſcheinen. Mir iſt es durchaus nicht gelungen, ſie in irgend einer Handſchrift zu finden. Giov. Maria Barbieri[1]) hat ſie dem Guido Cavalcanti zugeſprochen, und dieſe Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrſcheinlichkeit, daß Guido's Geliebte, wie mehrfach erwähnt worden (S. 14, 30), Primavera beigenannt ward, und in Z. 2 der gegenwärtigen Ballate ein Wortſpiel mit dieſem Namen zu liegen ſcheint. Indeß hat auch Ciccia-porci dies anmuthige kleine Gedicht nirgends als Guido's Eigenthum bezeichnet gefunden. Auch Dioniſi[2]) und Fraticelli[3]) halten dieſe Ballate für unächt; doch weiß ich nicht, auf Wen der letztere ſich bezieht, wenn er erwähnt, Einige (da alcuno) legten ſie dem König Enzo bei.

Von den nun folgenden Ballaten iſt die ſiebente: Voi, che sapete ragionar d'Amore unzweifelhaft ächt; denn ſie hat Dante's eigenes Zeugniß (Conv. III, 10) für ſich. Außerdem habe ich ſie unter Dante's Namen in folgenden Handſchriften gefunden: Laurent. Gaddian. Plut. XC, Sup. cod. 135, Plut. XC, Inf. cod. 37, und S. Marc. cod. 63. Ziemlich ebenſo beglaubigt iſt Ball. 3.: Io mi son pargoletta bella e nuova durch das Zeugniß des Ottimo zum Purg. XXX chiosa prelimin. und der Handſchriften: Laurent. Plut. XL. cod. 44. Riccard. cod. 1016 und S. Marc. cod. 63. Die vierte Ballate: Deh nuvoletta, che 'n ombra d'Amore ſteht in der Marcianer Handſchrift 191 unter Dante's Namen. Für die zweite (Poichè saziar non posso gli occhj miei), fünfte (Io non dimando, Amore) und ſechſte (Donne, io non so, di che mi preghi Amore) weiß ich indeß kein andres Zeugniß, als das des, ſonſt freilich zuverläſſigen, Giunta,

1) Dell' orig. della poesia rimata. Modena 1790, p. 77.
2) Anedd. II, 97.
3) p. CCLVII.

anzuführen, wenn man nicht etwa (für die zweite und sechste) das des Wilhelm von Monferrat für ein solches gelten lassen will. Die zweite und fünfte findet sich als drittes Madrigale (p. 196) und erste Ballate (p. 29—bei Ciampi) unter Cino's Gedichten, und Ciampi bemerkt[1]), daß die letztere, die auch Trissino[2]) dem Cino beizulegen scheint, in den Handschriften häufig unter dessen Namen stehen. Dennoch halte ich die zweite Ballate für ächt; die fünfte aber, wegen der bei Dante ungewöhnlichen vierzeiligen Schlußstrophe (vgl. S. 171), und die sechste wegen der Zeile: La dolce mano e quella fede pura wenigstens für zweifelhaft.

Die achte (Madonna, quel Signor, che voi portate) und neunte (Per una ghirlandetta) hat Fiacchi (vgl. oben Nr. XXIII) aus einer Handschrift des Abate Alessandri herausgegeben. Die erste schließt sich im Tone an die unzweifelhaft ächten an, und die Aechtheit der andern hat durch Trivulzio's Mittheilungen „nach einer Handschrift", aus welchen ich das kleine Gedicht verbessert herausgeben konnte, Bestätigung erfahren. Die zehnte: In abito di saggia messaggiera habe ich aus der Marcianer Handschrift 191 und die elfte: Perchè ti vedi giovinetta e bella aus der Riccardiana 1050 entlehnt, und beide scheinen mir das Gepräge der Aechtheit zu tragen.

Von Sonetten ist uns eine so große Zahl unter Dante's Namen überliefert, und die Frage nach der Aechtheit ist bei einem Gedichte von so geringem Umfange so schwer mit einiger Sicherheit zu entscheiden, daß es angemessen erscheint, hier mehr eine Uebersicht der spärlich vorhandenen Materialien, als zum definitiven Abschluß füh-

1) p. 292.
2) l. c. p. 58. — Ueber die zweite vgl. ibid. p. 36.

rende Unterſuchungen zu geben. Zu dem Ende ſoll zuerſt für jedes der in die gegenwärtige Sammlung aufgenommenen Sonette nachgewieſen werden, welche mir bekannte Handſchriften daſſelbe Dante beilegen [1]). Die alsdann beigefügte römiſche Ziffer zeigt an, in welcher der oben aufgeführten Schriften es zuerſt als Dante zugehörend gedruckt iſt; wo dieſe Angabe fehlt, erſcheint das Sonett jetzt zum erſten Male. Endlich wird noch bemerkt, von Wem das Sonett einem andern Dichter zugeſchrieben iſt.

Son. 1. Dagli occhj belli di questa mia dama. — (?) — VII. — Quadrio [2]) ſchreibt es dem Dante von Majano zu.

Son. 2. Voi donne, che pietoso atto mostrate. — (?) — VII. — Der Codex Ambrosian. O. 63 supra [3]) gibt es ohne Namen.

Son. 3. Onde venite voi così pensose. — Laurent. XL. 44. — VII.

Son. 4. Un dì si venne a me malinconía. — (?) — XII. — Fraticelli (p. CCCII) iſt geneigt, es dem Dante da Majano beizulegen.

Son. 5. Guido vorrei, che tu, e Lappo ed io. — Magliabecch. cod. 991 — VII.

Son. 6. Molti, volendo dir, che fosse Amore. — Laurent. XL. 44, LXXXIX. Inf. 44. — VII. — Corbinelli (X) gibt es als d'incerto, ebenſo der Cod. Vitali (vgl. Vitali Lettera p. 13); Zane (XVI) bemerkt, daß es in einer, mir unbekannten, Opera moralissima di diversi einem „andern Dichter" zugeſchrieben werde.

---

1) Dieſe Nachweiſung iſt höchſt ungenügend, da ich zu der Zeit, wo ich die Handſchriften von Florenz, Venedig und Mailand benutzte, ein ſolches Verzeichniß nicht beabſichtigte, und da Fraticelli gerade hier faſt gar keine ſelbſtändige Nachrichten gibt.

2) Storia della poesia. Cap. 4. part. 1.

3) Fernerhin ſoll dieſe Handſchrift blos „Ambros." bezeichnet werden.

Son. 7. Di donne io vidi una gentile schiera — Ambros. — XV.

Son. 8. Per quella via, che la bellezza corre — Laurent. XL. 44, Ambros. — VII. —

Son. 9. Parole mie, che per lo mondo siete. — Laurent. XL. 49, XC. Inf. 37, Riccardian. 1044, Cod. Strozzian. 170, Cod. Bossi. — VII.

Son. 10. O dolci rime, che parlando andate. — Laurent. XL. 49, XC. sup. 135, XC. Inf. 37. Strozzian. 170, Cod. Bossi, Cod. des Lorenzo da Ponte[1]) — VII.

Son. 11. Da quella luce, che 'l suo corso gira. — Laurent. XL. 44. — VII. — Der Codex Bossi nennt Christoforo da Monte als Verfasser.

Son. 12. Dagli occhj della mia donna si muove. — Laurent. XC. Inf. 37, Strozz. 170, Ambros., Cod. Lor. da P. — VII.

Son. 13. Chi guarderà giammai senza paura. — Laurent. XL. 49, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Bossi und Lor. da P. — VII. — Ambros. ohne Namen.

Son. 14. Io son sì vago della bella luce. — Laurent. XL. 49, XC. Sup. 135, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Lor. da P. und ein anderer(?) von Lorenzo il Magnifico herstammender Codex der Trivulziana[2]). — VII. — Ciampi (Son. 3, p. 13) hat es unter Cino's Namen.

Son. 15. E' non è legno di sì forti nocchj. — Laurent. XL. 49, XC. Sup. 135, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Lor. da P. — VII.

Son. 16. Io maledico il dì, ch'io vidi in prima. —

---

1) Diese Handschrift der Vita nuova etc. ist jetzt, gleich der ebenerwähnten, sonst dem Maler Bossi gehörenden, in der Bibliothek des Marchese Trivulzio.

2) Ciampi p. 328.

Laurent. XL. 49. — VII. — Bei Ciampi (Son. 96. p. 168) ſteht es als Cino gehörend.

Son. 17. Ahi lasso, ch' io credea trovar pietate. Laurent. XL. 44. — VII. — Ciampi (Son. 101, p. 173) legt es in Uebereinſtimmung mit Laurent. XC. Inf. 37. dem Cino bei.

Son. 18. Nelle man vostre, o dolce donna mia. C. Vatican. 3214, Strozz. 170, Marcian. 191, Ambros., Cod. Bossi und Lor. da P. — VII. — Ciampi (Son. 97, p. 169.) gibt es, in Uebereinſtimmung mit der Handſchrift des Lorenzo Magnif., als ein Sonett Cino's.

Son. 19. Se vedi gli occhj miei di pianger vaghi. — Laurent. XL. 44. — VII. — Ciampi (Son. 98, p. 107) ſchreibt es Cino zu; die Crusca v. „svagare" ſtimmt aber für Dante.

Son. 20. Messer Brunetto, questa pulzelleta — (?) — XII.

Son. 21. Questa donna, ch'andar mi fa pensoso — Ambros. — VII.

Son. 22. Lo fin piacer di quello adorno viso. — (?) — VII. — Dieſe beiden Sonette (21 u. 22.) ſtehen im Cod. Laurent. XC. Inf. 37, und, nach Ciampi's Angabe*), auch in den beiden, jetzt dem Marcheſe Trivulzio gehörenden, Handſchriften des Lorenzo Magnif. und des Cardinal Bembo, unter Cino's Gedichten, in deren gedruckten Sammlungen (Ciampi Son. 6, p. 16 u. Son. 10, p. 24) ihnen gleichfalls ein Platz eingeräumt iſt.

Son. 23. Ben dico certo, che non è riparo. — Laurent. XL. 49, XC. Sup. 135, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Lor. da P. — VII. — Ciampi (Son. 112, p. 184) ſchreibt es Cino zu.

Son. 24. Non v'accorgete voi d'un che si smuore — (?) — VII. — Cod. Laurent. XC. Inf. 37, Lor.

*) p. 328, 345.

Magnif. und Ciampi (Son. 95, p. 167) nennen Cino als Verfaſſer.

Son. 25. Madonne, deh vedeste voi l' altr'ieri. — (?) — VII. — Ciampi (Son. 16, p. 32) hat, mit Beiſtimmung der Handſchrift des Lorenzo Magnif., dies Sonett unter Cino's Gedichten.

Son. 26. Quando la notte abbraccia con fosch' ale — (?) — XIX.

Son. 27. O madre di virtute, luce eterna. — (?) — X. — Valeriani Poeti del primo secolo (II. 42) ſchreibt es dem Monte Andrea da Firenze zu.

Son. 28. Giovinetta gentil, poichè tu vede, und

Son. 29. Se gli occhj miei saettassero quadrella — Beide aus der Stadtbibliothek in Perugia. — XXIX.

Son. 30. Ahimè, ch'io veggio, ch' una donna viene. — C. Bossi und Bembo[1]) — XXXI. — Bei Ciampi (Son. 63, p. 109) ſteht es als Cino gehörig.

Son. 31. Poi ch' io non trovo chi meco ragioni — Laurent. XC. Inf. 47. XXXIV. Cod. Marucellian[2]), Alessandri. — XI. (vgl. XXIII.).

Son. 32. Io mi credea del tutto esser partito — Laurent. XL. 44, Cod. Bossi — VII.

Son. 33. Tu, che stampi lo colle ombroso e fresco — Archivio Armanni in Gubbio (?). — XVIII.

Son. 34. Savere e cortesía, ingegno ed arte — (?) — VII.

Son. 35. Deh ragioniamo un poco insieme, Amore. — Cod. Alessandri, Ambros. — XXIII.

Son. 36. Due donne in cima della mente mia. — Peſareſer Handſchrift — Perticari im Poligrafo (vgl. XXVII). — Cod. Marcian. ſchreibt es einem Puccio Bellandi[3]) zu.

---

1) Ciampi l. c. p. 340. Nr. a.
2) Ciampi p. 315.
3) In Allacci's Regiſter heißt er Belondi.

auch einen Verdachtsgrund geben kann, so ist es doch unzulässig, alle Gedichte, in denen das Wort selvaggia vorkommt, ohne Weiteres dem Cino zuzuschreiben. Für Son. 24 weiß ich zwar keine handschriftliche Beglaubigung, doch scheint mir der Ton entschieden für Dante zu sprechen. Dagegen ist mir Son. 17 sehr verdächtig. In Betreff der übrigen wage ich kein bestimmtes Urtheil. Ueber die Reimstellung der Terzette in Son. 14 und 23 vgl. S. 184.

Von den übrigen Sonetten (so weit sie ihm schon bekannt waren) will Fraticelli noch das zwölfte als entschieden unächt verwerfen. Darunter Son. 1 und 4, für welche uns jede handschriftliche Autorität, für oder wider, abgeht, und die, wenn sie ächt sind, in Dante's früheste Zeit fallen müssen. Für das sechste, das Fraticelli gleichfalls verwirft, sprechen nicht nur mehre Autoritäten, sondern auch die Verwandtschaft mit den Worten der Vita nuova. Cap. 25. Potrebbe quì dubitar persona, degna da dichiararle ogni dubitazione, e dubitar potrebbe di ciò, che io dico d'Amore, come se fosse una cosa per se, e non solamente sustanzia intelligente, ma siccome fosse sustanzia corporale. La qual cosa, secondo la verità, è falsa, che Amore non è per se siccome sustanzia, ma è uno accidente in sustanzia, und mit Son. 10 daf. (vgl. auch Conv. III, 2.) Desgleichen die Parallelstellen, die S. 178, 79 angeführt sind. Das 26ste, 27ste und 33ste halte ich mit Fraticelli für unächt. In Betreff des letzten ist auch Ugo Foscolo*) einverstanden; vermuthlich hat ihm nur die zweite Zeile des ersten Terzetts zu Dante's Namen verholfen. Das 34ste und 35ste kann ich nur als zweifelhaft anerkennen; in Betreff des letzten ist einem Hauptbedenken Fraticelli's, daß nämlich der letzten Zeile der Reim fehle, durch Umstellung der Worte leicht abgeholfen. Dergleichen Fehler pflegen über-

*) Discorso sul testo p. 291.

haupt nicht den Dichtern, sondern den Abschreibern zur Last zu fallen. Das mehrfach beglaubigte 37ste halte ich für ächt. Das 38ste und 39ste sind vielleicht richtiger dem Ant. Pucci zuzuschreiben; jedenfalls aber sehr in Dante's Sinne. Das 40ste endlich glaube ich nur den zweifelhaften beizählen zu können.

Noch zählt Fraticelli fünf Sonette (20, 28, 29, 42 und 47), deren Aechtheit er nicht entschieden leugnen will, aber doch bedenklich findet. Ich bin in Betreff aller, wie schon in der ersten Ausgabe ausgesprochen war, gleicher Ansicht.

So bleibt denn (die von mir zuerst bekannt gemachten abgerechnet) nur eine kleine Zahl von Sonetten (2, 3, 5, 7—13, 15, 31, 32, 36) unangefochten, und selbst unter diesen kommen, wie erwähnt worden ist, das elfte und 36ste in Handschriften auch unter anderm Namen vor.

Unter den acht Sonetten, die jetzt zum ersten Mal aus Handschriften mitgetheilt werden, ist vielleicht keines, dessen Aechtheit ich für unzweifelhaft erklären möchte. Da indeß der Originaltext den Lesern noch nicht vorliegt, scheint es mir besser, die Untersuchung für jetzt ganz hinauszuschieben.

Was für die Anordnung dieser Sonette geschehen, ist leider sehr ungenügend. Der Gegensatz von den zum Cyklus der Vita nuova, oder zu dem des Convito gehörenden Gedichten findet sich unter den Sonetten, wie unter den Canzonen. So wurde denn ursprünglich beabsichtigt, die Sonette in zwei Theile zu zerlegen. Indeß ist dieser Plan fast nur in Betreff des alten Stammes, von Giunta überlieferter Gedichte ausgeführt worden, da die zweifelhafte Aechtheit der Mehrzahl der später hinzugekommenen, es angemessener erscheinen ließ, sie in einer Art untergeordneten Anhanges anzureihen. Wird die Kritik dereinst erst zu sichereren Resultaten gediehen sein, so wird

jenes Eintheilungsprinzip in weiterem Umfange durchgeführt werden müſſen.

Zunächſt der Vita nuova verwandt ergeben ſich die erſten acht Sonette, und es iſt nach den ſchon oben S. XLV gemachten Bemerkungen zu vermuthen, daß wenigſtens einige unter ihnen zugleich mit den, in jenem Büchlein commentirten, Gedichten entſtanden, und nur bei der Redaction deſſelben nicht mit aufgenommen wurden. Beſonders auffallend iſt die Verwandtſchaft zwiſchen unſerm dritten Sonette und dem zwölften der Vita nuova*).

V. n. Son. 12.
Voi, che portate la sembianza umile,
Cogli occhj bassi mostrando dolore,
Onde venite?

Son. 3.
Onde venite voi così pensosi?

V. n. Son. 12.
Vedeste voi nostra donna gentile
Bagnata il viso di pietà d'Amore?
Ditelmi, donne, chè 'l mi dice il core,
Perch' io vi veggio andar senz' atto vile.

Son. 3.
Ditemel, s'a voi piace, in cortesía;
Ch'i'ho dottanza, che la donna mia
Non vi faccia tornar così dogliose.

V. n. Son. 12.
Piacciavi di ristar quì meco alquanto,
E, checchè sia di lei, no'l mi celate.

Son. 3.
Deh, gentil donne, non siate sdegnose,
Nè di ristare alquanto in questa via,
E dire al doloroso, che disia
Udir della sua donna alcune cose.

*) Schon Buttura (XXVIII) p. 123 hat auf dieſelbe aufmerkſam gemacht.

Da nun das zweite Sonett in einer ähnlichen Beziehung zum dritten steht, wie das zwölfte und dreizehnte der Vita nuova unter einander, so wird durch die obige Nachweisung zugleich der Platz des zweiten bestimmt. Das vierte erinnert an die, in der zweiten Canzone der Vita nuova geschilderte Vision; das fünfte gedenkt (Terz. 1, Z. 2) ausdrücklich des S. 13, 14 erwähnten Sirventes; von der Beziehung des sechsten zu Cap. 25 der Vita nuova ist schon gesprochen, und Son. 7 ist mit Son. 13 und 14 der Vita nuova verwandt. Dabei ist nur vor dem Mißverständniß zu warnen, daß das, im Sonette geschilderte, Begegnen nicht etwa für das erste zwischen Beatrice und dem Dichter genommen werde, da dieses, nach S. 11 am 1. Mai und nicht am Allerheiligentage stattfand. Endlich ist das achte Sonett dem sechsten Abschnitt der Vita nuova, also dem zweiten Trattato des Convito verwandt. Mit ihm sind dann das 36ste und 37ste Sonett zusammenzustellen.

Das neunte und zehnte Sonett stehen in offenbarer Beziehung zu einer Gedichtsammlung, und zwar zu einer, dem Cyklus des Convito angehörenden (vgl. S. 181). Diese Beziehung wird auch in den einleitenden Bemerkungen anerkannt, mit welchen diese Sonette sich im Cod. Laurent. XL, 49. III. (Bandini p. 63) und Riccard. 1044 (Fraticelli p. CCLXXXVIII, Nr. 30) finden. Endlich ist das elfte Sonett gewissermaßen eine weitere Ausführung von Canzone III, Str. 2, Z. 5 (vgl. Vita nuova cap. 30: nella sua generazione tutti e nove li mobili cieli perfettissimamente s'avevano insieme) und Z. 1 und 2 der zweiten Quartine des vierzehnten entsprechen der vierten Strophe derselben Canzone.

Es ist nunmehr von 19 Sonetten zu berichten, die Dante's Namen tragen und auch bereits gedruckt sind;

dennoch aber in die gegenwärtige Sammlung nicht mit aufgenommen ſind.

Schon Giunta (VII) gibt in dem poetiſchen Briefwechſel drei Antworts-Sonette an Dante da Majano (Qual che voi siate, amico, vostro manto — Non conoscendo, amico, vostro nomo und Savete giudicar vostra ragione) unter dem Namen unſers Dichters. — Das erſte ſchreibt indeß Valeriani[1]) dem Tommaſo Buzzuola da Faenza und das zweite[2]) dem Mino del Pavesajo d'Arezzo zu, und bei der Erbärmlichkeit beider, wird jeder Leſer gern die geringe Ehre, ſolche Gedichte gefertigt zu haben, von dem großen Alighieri auf die Schultern zweier obſcurer Poeten gewälzt ſehen. Das dritte iſt um nichts beſſer, obwol Ubaldini[3]) und Nannucci[4]) es als von Dante herrührend citiren. So wird es denn, wie auch Fraticelli[5]) annimmt, einem würdigen Genoſſen in dem Dichterbunde jener zwei angehören.

Daß Fauſtino Taſſo (XI) das Sonett: Degno farvi (oder favi?) trovar ogni tesoro, als eine Antwort, die Dante im Namen des Marcheſe Malaſpina auf ein Sonett des Cino gedichtet, abgedruckt hat, iſt ſchon angedeutet worden. Ciampi[6]) citirt eine Redi'ſche Handſchrift. Ich beſitze eine Abſchrift aus dem Cod. Riccard. 1103, und halte die Aechtheit nach dem ganzen Tone für ſehr wahrſcheinlich; doch iſt beſonders das erſte Terzett ſo corrumpirt, daß die Mittheilung noch ausgeſetzt bleiben mußte.

Wenn Allacci (XII) das 21ſte Sonett des Cino: Se'l viso mio alla terra s'inchina, einverſtanden mit dem

1) Poeti del primo secolo II. 252. vgl. Crescimbeni Comment. III. 82.
2) l. c. p. 386.
3) Tavola v. „allore".
4) Manuale I. 18. II. p. VIII.
5) p. CCCVIII, IX.
6) p. 312.

Cod. Ambrosian. und Marcian. 191, Dante zuſchreibt, ſo hat ihm Niemand darin beigeſtimmt[1]), und es bedarf daher nicht erſt einer Widerlegung.

Dagegen hat Redi's (XIII) Sonetto rinterzato: Quando 'l consiglio degli augei si tenne, gewöhnlich unter dem Namen einer Ballate, ſich faſt in alle Ausgaben eingeſchlichen, obwol es äußerlich ſchlecht beglaubigt iſt, und ſeinem Tone nach eher dem Ugolino Ubaldini[2]), als unſerm Dichter gehören könnte. Auch Fraticelli[3]) hat meinem verwerfenden Urtheil beigeſtimmt. — Ueber das zweite Sonett, von dem Redi nur ſechs Zeilen mittheilt (Iacopo, io fui nelle nevicate alpi) läßt ſich ein beſtimmtes Urtheil noch nicht fällen; doch möchte man eher geneigt ſein, an Cino, und ſeinen Beſuch der Sambuca zu denken[4]).

Die eben ſo ſchlecht verſificirten, als ihrem Inhalte nach pöbelhaften Sonette: Chi udisse tossir la mal fatata und Bicci novel, figliuol di non so cui, die Fiacchi (XXIII) aus dem Cod. Alessandri abgedruckt hat, finden ſich auffallend genug nicht ſelten in Handſchriften. Alle beide ſtehen im Cod. Marcian. 292 und im Cod. Bossi; das zweite allein im Laurent. XL, 49 und Fraticelli (p. CCCXIII) führt noch eine Riccardianer Handſchrift an. Das erſte, nach der Ueberſchrift an Foreſe Donati gerichtet, ſpottet, daß die Frau dieſes Foreſe ewig an Huſten und Schnupfen leide, weil der Mann ſie ſchlecht zugedeckt halte. Darauf antwortet Foreſe mit einem Sonette, in dem er unter Anderm ſagt, er habe den Alighier fra le fosse gefunden: E quei mi disse: *per amór di Dante* Scio' mi. In der, wie gedacht, ſchon unter Burchiello's Gedichten abgedruckten Entgegnung wird Foreſe ein Dieb

1) Fraticelli p. CCCXXXVIII.
2) Perticari Apologia di Dante p. 262.
3) p. CCLXI, LXII.
4) Ciampi Vita e memorie di Mr. Cino. p. 52, 53.

und Räuber genannt. Die Duplik: Ben so, che fosti figliuol d'Alighieri[1]) steht gleichfalls bei Burchiello. Aus diesem ganzen Zusammenhange ergibt sich, daß der bei diesem Gezänke betheiligte Alighieri nur ein Abkömmling des Dichters sein kann[2]).

Auch das von Rigoli (XXX) Dante beigelegte Sonett kommt außer den beiden Manuscripten, aus denen jener es herausgegeben, nicht selten unter Dante's Namen in Handschriften vor. So namentlich in der Laurentianer Handschrift XLII, 38 und im Cod. Bossi. Dagegen steht es im Cod. Laurent. XC. Inf. 32 ohne Namen, und Allacci (p. 192) hat es unter dem Namen des Buto Messo da Firenze abgedruckt.

Die Aechtheit der beiden in der Florentiner Anthologie (XXXII) von mir mitgetheilten Sonette, ist mir seitdem um so zweifelhafter geworden, als in der neuerworbenen Laurentianer Handschrift Nr. 1687, in welcher sich beide (f. 227 u. 29) unter dem Namen des Simon Serdini befinden, das erste die Ueberschrift hat: D'una Giovane tornata, la quale egli chiamava *sole* und das zweite: A Messer Francesco da Gonzaga, Signor di Mantova.

Endlich ist schon oben S. XXII erwähnt worden, daß von den in den Wiener Jahrbüchern (XXXIII) aus der Ambrosianer Handschrift abgedruckten Sonetten die zwei dem Cino von Pistoja (E' m' ha sì punto crudelmente male und Avvegnachè mestier non mi sia mai), die zwei dem Cecco Angelieri (I' ho tutte le cose, ch'io non voglio und Quando veggio Becchina corrucciata) und das eine dem Giovanni Quirino vindicirte (Lode di Dio e della madre pura) in die gegenwärtige Sammlung nicht mit aufgenommen werden konnten. Ebenfalls ausgeschlossen blieb, als unverständlich das Sonett:

1) Citirt von Ubaldini Tavola v. „vendetta".
2) Vgl. Palermit. Samml. II. 353.

LXXIX

Se'l primo uomo si fosse difeso und als Dante's nicht würdig das andre: Se'l Dio d'Amor venisse fra la gente.

Es bleibt übrig, von den unter Dante's Namen noch ungedruckten Sonetten zu berichten, welche in Handschriften sich mit demselben bezeichnet finden. Fünf bereits anderweitig gedruckte*), welche die Ambrosianer Handschrift Dante beilegt, sind schon oben (S. XXII) erwähnt worden. Außerdem schreibt Cod. Laurent. LXXXIX. Inf. 44 das Sonett Sarà pietà in Silla, in Mario e in Nerone und Cod. Bossi das andre: Vecchio peccato fa nuova vergogna, welche beide bei Burchiello (p. 197, 194) gedruckt sind, Dante zu. Ferner geben Cod. Laurent. XLII, 38 und Riccard. 1103 das Sonett: Fior di virtù si è gentil coraggio als Dante gehörend, obwol es schon unter Cino's (Son. 142, p. 255) Namen, und, was mir richtiger scheint, unter dem des Folgore da San Gemignano (Allacci p. 315, Valeriani II, 169) gedruckt war. Endlich steht Guido Cavalcanti's ziemlich unverständliches zweites Sonett (Ciccia-porci p. 40) im Cod. Marcian. 191 mit Dante's Namen bezeichnet.

Folgende, in Manuscripten Dante zugeschriebenen, Sonette sind dagegen meines Wissens überall noch nicht gedruckt: 1. Im Cod. Bossi: Se quei, che suol avere, ed ha perduto. Ferner in der neuacquirirten Handschrift der St. Marcusbibliothek: 2. L'or' che Titon si scuopre il chiaro manto. In der neuerworbenen Laurentianer Handschrift Nr. 1687 als von Simon Serdini mit der Ueberschrift: Per la sua donna, andando a casa d'uno suo compagno presso essa. 3. Decoris alma,

---

*) Ueber Cino's 115tes Sonett (Ciampi p. 194) vgl. Ciampi p. 319.

angelico tesoro. — Ebendaſelbſt, ebenſo: A Messer Lodovico, Signore d'Imola. — 4. Più Acheronte, Flegeton, o Stige. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Della Fortuna. 5. Frusto e del fragil legno ancore e sarte. — Ebendaſelbſt, ebenſo. — 6. Io veggio bene ormai, che tua podesta. — Ebendaſelbſt, ebenſo. 7. Le soave orme, e quella gentil fiera. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Parla della scienza in forma di donna. 8. Qual possa sempiterna, o qual destina. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Per la figliuola del re Carlo da Durazzo. 9. Non fiori, erbette, impallidite e lasse. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Per una giovine da Firenze. 10. Fugga virtù le corti, o sensi accervi. — Ebendaſelbſt, ebenſo: A Gian Colonna. — Sodann in dem Cod. Marcian. 191. 11. Visto aggio scritto ed udito cantare. 12. mit der Ueberſchrift: Dante a Chiaro Davanzati: Tre pensier aggio, onde mi vien pensare. 13. Gleiche Ueberſchrift: Già non magienza (?), Chiaro, il dimandare. 14. mit der Ueberſchrift: Dante a Puccio di Bellandi: Saper vorria da voi, nobile e saggio. — In dem Cod. Marcian. 292: 15. Non mi potranno giammai far ammenda (ſteht auch im Cod. Bossi). — Im Cod. Riccard. 1103: 16. Deh piangi meco, tu dogliosa pietra. — Im Cod. Riccard. 1050: 17. Suonar bracchetti, e cacciatori izzare (auch im Cod. Bossi). 18. I' ho veduto già senza radice. — Endlich im Cod. Riccard. 1156: 19. Io Dante a te, che m' hai così chiamato (ſteht auch Laurent. XL, 44. I. Nr. XVI, aber mit der Bemerkung: non Aldigieri).

Die zuletzt erwähnte Laurentianer Handſchrift gibt noch drei Sonette: Ciò ch' uom vorrebbe aver o fatto, o detto, — Chiunque per giuoco si dinuda e spoglia und Chi 'n questo mondo vuole avere onore; jedoch mit den Randbemerkungen: non Aldigieri; non è vero und dice le bugie. Bei zwei andern Sonetten deſſelben Manuſcriptes (Già fui misero amante transformato und

Quando la bella immagine Amor pose) hat eine andre Hand Dante's Namenbezeichnung in: di Lorenzo verwandelt.

Die drei Epigramme ſind, wie oben (IX, XIV, XXII) gezeigt ward, ſo gut als unbeglaubigt, und der geringe Werth ihres Inhaltes macht mehr als wahrſcheinlich, daß ſie nicht von Dante herrühren [1]).

Der Glaube mit ſeinen Anhängen kommt äußerſt häufig in Handſchriften vor [2]); unter den Laurentianiſchen allein: Plut. XXVII. cod. 6, Plut. XL. cod. 5, 9, 26, 30, 36, 43, Plut. XLI. cod. 41, Plut. XC. Inf. cod. 41, 43); dagegen iſt mir kein Manuſcript der Bußpſalme bekannt. Die ſprachlichen Gründe, um derentwillen ich die geiſtlichen Gedichte für unächt halte, habe ich S. 211 angegeben. Nur das Credo, nicht die Pſalmen, verwirft Foſſi (Catalogus codd. saec. XV. impress. bibl. Magliabecch. I, 602). Daß ſie ſämmtlich unächt ſeien, und vielmehr dem Antonio del Beccajo da Ferrara angehören, vermuthet Allacci in der Vorrede zu den Poeti antichi (XII). Ihm ſtimmen bei Zane (XVI) in der Vorrede, Apoſtolo Zeno (Lettere I, 273, III, 412), Vitali (Lettera p. 12) und Foscolo (Discorso p. 424). Dagegen vertheidigen Taeffe, Roſſetti, Artaud und Balbo noch fortwährend die Aechtheit.

Jedenfalls iſt das Dante zugeſchriebene Credo nicht mit dem ſogenannten kleinen Credo zu verwechſeln, welches, als Schlußſchrift einen integrirenden Theil des Commentars von Jacopo della Lana ausmacht.

---

1) Fraticelli p. CCXLIII—XLVII.
2) Vgl. Pelli Memorie p. 195. No. 47.

Noch hat Keil die lateiniſche Grabſchrift auf den Markgraf Diezmann von Meißen unter Dante's Gedichte mit aufgenommen; es unterliegt aber jetzt keinem Zweifel, daß dieſelbe nicht von Dante herrührt. Nobbe Programm zur Oſterprüfung (1823) der Nicolaiſchule zu Leipzig. Böttiger Geſchichte des Kurſtaats und Königreichs Sachſen I, 219*).

*) Nachträglich ſei mir geſtattet, eine Vermuthung, auf die ich erſt neuerlich gefallen bin, der Prüfung Kundiger vorzulegen: S. 90 iſt erwähnt worden, daß die fünfte Canzone mit zwei Schlußſtrophen auf uns gekommen iſt. S. 147 und 153 ſind Schlußſtrophen mitgetheilt, die ſich in einzelnen Handſchriften zur 14ten und 15ten Canzone finden. Alle dieſe Strophen haben ſpeciellere, perſönliche Beziehungen. Iſt nun nicht vielleicht anzunehmen, daß Dante jene Canzonen urſprünglich an beſtimmte Perſonen gerichtet und Anſpielungen auf concrete Verhältniſſe in ſie verwoben; dann aber, als er ſie zur Aufnahme in das Convito beſtimmte, die vorzugsweiſe ſolche Beziehungen enthaltenden Schlußſtrophen mit andern, allgemeiner gehaltenen vertauſcht habe, ohne jedoch hindern zu können, daß die urſprünglichen und bereits verbreiteten noch in einzelne Manuſcripte Eingang fanden?

Anmerkungen.

Von

Karl Witte.

Zu den Gedichten der vita nuova.

Die Lieder, denen Dante anvertraut, was er durch sieben Jahre (1283—90) für Beatrice Portinari gefühlt, in denen er später ihren Tod beweint und ihr Andenken feiert, bilden den Cyklus der vita nuova. Die meisten von ihnen sind in das so benannte Büchlein aufgenommen und in ihm erläutert; einige andere, jedoch nur wenige, sind selbständig auf uns gelangt. Es reden alle diese Gedichte eine rührend einfache Sprache, die nur allmälig zu größerer Kraft und Kunst des Ausdrucks sich erhebt; alle zeugen sie von der gleichen Gesinnung, welche sie von Dante's späteren Arbeiten sehr bestimmt unterscheidet. Sie schildern uns des Dichters erste Liebe, in einer Gestalt, wie wir bei edleren Gemüthern ihr wol zu allen Zeiten begegnen. Dem Herzen, das noch ungeprüft von den Schlägen des Schicksals in kindlicher Freudigkeit lebt, geht in der Geliebten der ganze Himmel auf. Ihre Schönheit, ihre Güte, alle ihre Tugenden sind ihm nur ein Beweis von Gottes unendlicher Liebe; selbst das Wohlgefallen an der irdischen Gestalt wird, statt zu verlockender Begier, zur geweihten Freude, an der Herrlichkeit, die Gott im Geschöpfe offenbart hat. Solche Liebe kennt kein unbefriedigtes Verlangen, keine Eifersucht und keine Klage. Ist doch die Geliebte selbst nur die wunderbarste und köstlichste unter den Blumen, die in Gottes weitem Garten blühen, vor

denen wir in ſtiller Freude ſtehen und ihres Dufts genießen, ohne daß wir verſucht würden, die Roſe zu brechen. Ihre Stimme iſt nur die tönendſte unter denen der tauſend Nachtigallen, denen wir lauſchen und ohne Misgunſt uns des Entzückens freuen, das ihr Lied zugleich in Andern weckt.

Schon der Blumen Pracht, des Waldes Ernſt und der Lobgeſang ſeiner Bewohner ſprechen von der Herrlichkeit der Natur, von der Güte ihres Schöpfers und erheben das Gemüth in ſeliger Andacht. Unendlich inniger und beſeelter aber iſt dieſe frohe Frömmigkeit, wenn nicht die bewußtloſen Stimmen der Pflanzen und Thiere, ſondern die Fülle eines geliebten, in Demuth und Inbrunſt zu Gott aufſchauenden, Geiſtes uns das Lob des Herrn verkündigt. Die Lieder einer ſolchen Liebe eine Allegorie des frommen Glaubens zu nennen, wäre thöricht; ſie iſt ſelbſt ein freudiges Leben in Gott, deſſen irdiſchen Abglanz der Liebende zu ſchauen gewürdigt wird. Selbſt der Tod der Geliebten vermag dies ſtille Glück nicht auf einmal zu zerſtören; unter den Thränen blickt der Verwaiſte gen Himmel, freudig der Gewißheit, daß der theure Geiſt nun ſelig in dem Lichte weilt, deſſen Abbild er auf Erden zeigte. Allmälig erſt drückt die Oede, die mit jedem Tage ſchwerer laſtet, den Liebedurſtigen nieder und verdunkelt ihm einen Troſt nach dem andern; — doch die Lieder unſeres Dichters, zu denen dieſe Stimmung den Anlaß gegeben, gehören dem gegenwärtigen Kreiſe nicht an.

Die einfache Geſchichte ſeiner Liebe, welche Dante in der vita nuova erzählt, läßt ſich füglich in ſieben Abſchnitte theilen. Der erſte berichtet einleitend von dem erſten Erwachen der Liebe in der Bruſt des Knaben und wie ſie von dem Herzen des Jünglings ſpäter bleibenden Beſitz genommen. Unter den Gedichten entſpricht dieſem Abſchnitte nur das erſte Sonett. So ſcheu aber iſt des Dichters Liebe, daß keine Gefahr ihm meidenswerther erſcheint, als die eine, das Geheimniß ſeines Herzens verrathen zu ſehen; daher beziehen ſich die folgenden vier Sonette auf die Verſuche, zwei andere Damen als den

Gegenstand seiner Huldigungen erscheinen zu lassen. Indessen ist durch dieses Spiel, das Dritte täuschen sollte, Beatrice selbst an Dante's Gesinnung irre geworden. Darum entsagt er nun dem Scheine und berichtet im dritten Abschnitt (Ballate 1. und Son. 6—9) unverholen von seinem eigenen qualvollen Zustand. Bald aber kommt er zu der Einsicht, daß nicht die Gunst der Geliebten, sondern das Entzücken über die in ihr vereinten Vollkommenheiten und deren Verherrlichung der wahre Lohn der Liebe sei. Diesen Gedanken verfolgt der vierte Abschnitt (Canz. 1—3, Son. 10—16), doch enthält derselbe als Episode die durch den Tod von Beatrice's Vater geweckte Vorahnung von ihrem eigenen Tode (Son. 12, 13, Canz. 2). Dieser Tod tritt ein, und Canz. 4, 5 und Son. 17, 18 sind allein der Trauer über ihn gewidmet. Der Trauer begegnet ein Trost, den dem Dichter der Anblick einer holden Frau gewährt. Er kämpft mit dem Zweifel, ob in dem Aufnehmen solcher Tröstung nicht eine Untreue gegen die Verklärte liege, und diesen Kampf schildern die Sonette 19—22. Endlich siegt die Macht der ersten Liebe und die letzten drei Sonette feiern in erneuten Thränen ihr Gedächtniß.

Entstanden sind die Gedichte der vita nuova in beträchtlichen Zwischenräumen. Zunächst ist nicht zu bezweifeln, daß die der vier ersten Abschnitte wirklich um die Zeit der Ereignisse gedichtet sind, welche sie besingen (1283—90). Wahrscheinlich sammelte und erläuterte sie Dante bald nach dem Tode seiner Beatrice, und so entstanden die ersten drei Viertheile der vita nuova, denen der Dichter die späteren Canzonen und Sonette anfügte, sowie er sie niedergeschrieben und commentirt hatte*). Ferner gehört der fünfte Abschnitt unbe-

*) *Boccaccio* vita e costumi di Dante. Ed. del *Gamba*. Ven. 1825, p. 82, „duranti ancora le lagrime della sua morta Beatrice, quasi nel suo ventesimo sesto anno, compose in uno suo volumetto, il quale egli intitolò *Vita nuova*, certe operette, siccome Sonetti e Canzoni, in diversi tempi davanti in rima fatte da lui.“

denklich der Zeit vom Juni 1290 bis zum Juni 1291 an. Minder offenbar ist die Zeitbestimmung der beiden letzten Abschnitte. Um hier das Richtige zu finden, ist zunächst nöthig, Dante's zwiefaches Zeugniß (Convito II, 2) festzuhalten, erstens daß die holde Frau, von deren Trost der sechste Abschnitt der vita nuova berichtet, dieselbe ist, welche der Dichter im Convito Philosophie nennt und als seine Herrin preist; zweitens, daß das erste Begegnen mit dieser holden Frau zwei Venusjahre nach Beatrice's Tode, also (Convito II, 15 a. E.) zu Anfang des Mais 1292 stattgefunden habe. Dies vorausgeschickt, gewährt das 13te Kapitel desselben Trattato eine fernere Zeitbestimmung. Hier berichtet nämlich der Dichter, daß, nachdem er lange trostlos über Beatrice's Tod geweint (fünfter Abschnitt), er in zwei Schriften, des Cicero (Laelius) und Boëthius (de consolatione Philosophiae), Trost gesucht. Da er nun in beiden den Preis der Philosophie gefunden, habe er sich diese als eine erhabene Herrin gedacht, und sei, um sie näher zu erkennen, zu den Schulen der Geistlichen und den Disputationen der Weltweisen gegangen. So sei er denn nach dreißig Monden ihrer Süßigkeit inne geworden und habe begonnen, ihr Lob zu singen. Wie kurz nun auch die zwischen dem ersten Suchen nach Trost und dem Beginn des Studiums der Philosophie verflossene Zeit angenommen werde, so führen diese Daten jedenfalls bis in den Anfang des Jahres 1295.

Von hier an gehen die Erzählungen der vita nuova und des Convito auseinander. Die erstere gedenkt jener holden Frau nur als einer vorübergehenden Verlockung, die von der Trauer über die dahingeschiedene Beatrice abzuleiten drohte. Keines der Gedichte des sechsten Abschnittes ist geradehin ihrem Preise geweiht; alle besingen nur den Kampf aufkeimender Neigung gegen treues Angedenken, und so sehr ist der Dichter bestrebt, jene als eine flüchtig vorübergehende zu schildern, daß er in den Erläuterungen zum 23sten Sonett den ganzen Zeitraum der erwachenden, siegenden und endlich überwältigten Liebe zu jener holden Frau, als nur einige Tage (alquanti dì) um-

faſſend bezeichnet. Das Convito dagegen ſchildert uns dieſe Liebe nur als die ſiegreiche, und indem es uns eine Reihe von Kämpfen und Entwickelungen des Gefühles darlegt, welche die vita nuova nicht ahnen läßt, verſchweigt es uns gefliſſentlich (II, 9) den endlichen Sieg der Erinnerung an die verklärte Beatrice. Wie ſchnell aber auch jenes Gedenkbuch der Jugendliebe über die Zeiten hinwegeile, welche der Dichter ſpäterhin als Abirrungen erkannte, ſo fehlt es doch nicht an Spuren, daß ſie Jahre umfaßten und den Zuſtänden entſprachen, die wir in ſeinen andern Schriften geſchildert ſehen. Wenn zunächſt das 23ſte Sonett einer Augenkrankheit des Dichters gedenkt, ſo ſcheint die gleiche in ihr erkannt werden zu müſſen, an welcher er, nach dem Berichte des Convito (III, 9), in dem Jahre litt, in welchem die zweite der in dieſem Werke erläuterten Canzonen (Amor, che nella mente mi ragiona) entſtand. Das wunderbare Geſicht, von dem die Einleitung zu eben dieſem Sonette (vita nuova cap. 43) erzählt, entſpricht ſicher den im Purg. XXX, 133, 34 erwähnten. Vgl. Convito II, 8. Leiten uns dieſe Daten ſchon bis auf mehre Jahre über 1295 hinaus, ſo begegnen wir weiterhin einer Notiz, die dieſe Annahme auf überraſchende Weiſe beſtätigt und zugleich eine fernere Anknüpfung von der größten Wichtigkeit gewährt. In der Einleitung zum 24ſten Sonett der vita nuova ſagt der Dichter, er habe dies Gedicht um jene Zeit verfaßt, als vieles Volk nach Rom gezogen ſei, um jenes gebenedeite Bild zu ſchauen, welches Jeſus Chriſtus uns als einen Abdruck ſeines allerſchönſten Antlitzes hinterlaſſen. Daß in dieſen Worten das Schweißtuch der Veronika angedeutet ſei, bedarf kaum der Erwähnung. Es berichtet uns aber Giovanni Villani (VIII, 36), um die Zeit des Jubiläums im Jahre 1300 „wurde zur Erweckung der chriſtlichen Pilger an jedem Freitag und jedem höheren Feſttage die Veronika des Schweißtuches Chriſti in Sanct Peter vorgewieſen. Weshalb denn ein großer Theil der Chriſten, welche damals lebten, ſo Weiber als Männer, von fernen und verſchiedenen Ländern her, die gedachte Pilgerfahrt

unternahmen." Nicht minder sagt Papst Clemens VI., indem er zu dem zweiten Jubiläum vom Jahre 1350 den Gläubigen, welche die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus und die Lateranensische Kirche besuchen würden, Ablaß verheißt, an den Wänden der letzteren sei dem gesammten römischen Volke die Gestalt des Erlösers zum ersten Male in einem Abbilde sichtbar erschienen. So nahe liegt in der That die Beziehung jener Stelle auf das Jubeljahr 1300, daß selbst Schriftsteller, denen jene Parallelen von Zeitgenossen unbekannt waren, schon darauf verfallen sind. So macht Sermartelli in seiner Ausgabe der vita nuova (1576) die kurzen Randbemerkungen (p. 67) „Giubileo — Sudario." Vgl. auch Parad. XXXI, 103 sq. Eben in das Jahr 1300 verlegt aber Dante die wunderbare Vision, deren Schilderung seinen Namen für alle Zeiten unsterblich gemacht hat, und mit offenbarer Beziehung auf diese sagt er am Schluß der vita nuova: „Nach dem 25sten Sonett erschien mir eine wunderbare Vision, in welcher ich Dinge schaute, die mich zu dem Entschlusse bewogen, nicht eher wieder von dieser Gebenedeiten zu reden, als bis ich würdiger sie zu preisen vermöchte. Zu diesem Ziele zu gelangen, bestrebe ich mich aber, soviel ich vermag, und solches weiß sie wahrhaftiglich." Und so findet denn auch folgende Schlußnote volle Bestätigung, die sich in dem mir zugehörenden Manuscript der vita nuova befindet: „Nach Einigen sollte dieses Büchlein vor den Anfang des Buches geschrieben werden, welches von der Hölle handelt." Das Ergebniß dieser Forschungen ist also, daß die vita nuova, obwol zum größten Theile schon um das Jahr 1291 vollendet, in ihrem letzten, später hinzugefügtem, Viertheil nicht nur die ganze Zeit umfaßt, von der das Convito handelt (ohne jedoch die Gesinnung zu verfolgen, aus welcher das letzte hervorging), sondern daß sie sogar den Faden der Ereignisse bis zu dem Momente herabführt, wo später die göttliche Komödie ihn wieder aufnimmt *). Rechtfertigt sich

*) Es versteht sich, daß bei Gelegenheit dieser Zusätze auch

nun dieſes Ergebniß, wie ich hoffe, durch die Art ſeiner Herleitung von ſelbſt, ſo bin ich beſonderer Widerlegung der abweichenden Anſichten Anderer*) um ſo mehr überhoben, als der weſentlichſte Grund derſelben darin beruht, daß zwiſchen dem Haupttheile des Buches (Abſchn. 1—5) und den ſpäteren Nachträgen (Abſchn. 6 u. 7) nicht gehörig unterſchieden ward. Die einzige Stelle, die mit vielem Scheine gegen die Annahme einer ſo ſpäten Vollendung der vita nuova angeführt werden könnte (Convito I, 1), hat Fraticelli durch veränderte Wortverbindung bereits auf überzeugende Weiſe beſeitigt**). Umgekehrt will Roſſetti (Comento anal I, 271) die Abfaſſung der vita nuova bis in die Jahre des Exils hinausſchieben; jedoch gleichfalls mit Unrecht, wie ſich insbeſondere daraus ergibt, daß in den Erläuterungen zum 14ten Sonett Guido Cavalcanti († 1300) als lebend erwähnt wird, und daß aus der Einleitung der vierten Canzone hervorgeht, das ganze Büchlein ſei an eben dieſen Freund des Dichters gerichtet.

Noch iſt die Frage aufgeworfen, warum Dante ſeine Schrift:

---

der urſprüngliche Theil des Buches revidirt und theilweiſe überarbeitet ſein wird. Dies vorausgeſetzt, finden die oben angenommenen Daten eine merkwürdige Beſtätigung in folgender Variante, welche meine bereits erwähnte Handſchrift zu den Erläuterungen des 14ten Sonettes bietet: „Non troviamo cose dette anzi lo presente tempo, che siamo nella 'ndizione del 1300, o poco ne falla, che da CXL. anni in là s'usassono.“ Der etwas befremdliche Ausdruck indizione für Jahreszählung kehrt auch ſpäter in der vita nuova wieder.

*) Vgl. *Fraticelli* Discorso preliminare alla sua ediz. d. vita nuova p. 245 – 51.

**) A. a. O. S. 250. In dem Satze: in quella dinanzi all' entrata di mia giovenlute parlai, iſt dinanzi nicht, wie gewöhnlich geſchieht, was aber bis vor 1290 zurückführen würde, zu all' entrata, ſondern zu in quella zu beziehen: „in der zuerſt erwähnten Schrift.“ Deſſenungeachtet nimmt noch Artaud (Histoire de Dante Aligh. p. 71) an, der Dichter habe den erſten Gedanken der göttlichen Komödie, welchen jene Schlußſtelle der vita nuova andeutet, ſchon 1291 gefaßt.

Das neue Leben genannt habe? Fraticelli (a. a. O. S. 206 ff. und Poesie di Dante p. CLIII—LV) belegt durch Beispiele, daß nuovo oder novello auch soviel heiße als jugendlich, und will deshalb jenen Titel durch: Das jugendliche Leben erklären. Dieser Deutung widerspricht aber der Anfang des Werkchens, in welchem der Dichter sagt, an einer gewissen Stelle des Buches seiner Erinnerung sei eine Ueberschrift zu lesen, welche laute: hier beginnt das neue Leben, da Dante sein jugendliches Leben doch unmöglich mit einem einzelnen Ereigniß beginnen konnte, das sich in seinem neunten Jahre zutrug. Rossetti Spirito antipapale p. 284, 85 versteht unter dem neuen Leben gar das wiedergeborene des in die geheime Verbindung der Ghibellinen Aufgenommenen, und auch das Alter von neun (3 mal 3) Jahren, das Dante sich beim ersten Zusammentreffen mit Beatrice beilegt, gilt ihm nur als der Geheimsprache angehörende Bezeichnung des dritten Grades. Eine besondere Widerlegung scheint überflüssig. So ist denn die alte Deutung jenes Titels für die allein richtige zu halten, nach welcher das neue Leben, das durch die Liebe zu Beatrice geweihte, ihn dem Haufen der Menge entziehende (Inf. II, 105) ist. In ähnlichem Sinne kommt nuovo oder novello nicht selten für etwas Besonderes, Ausgezeichnetes vor. Vgl. Canz. XXV, Str. 1, Z. 16 des Fra Guittone in Valeriani's Sammlung (Florenz 1828, I, 117) und unter Dante's lyrischen Gedichten Canz. I, Str. 5, Z. 5, Canz. II, Str. 5, Z. 8. Pergamini Memoriale della lingua s. v. *Nuovo* zu Anfang.

Erstes Sonett.

Dante berichtet, als er fast neun Jahre alt gewesen, sei er zum ersten Mal seiner Beatrice begegnet, welche damals das achte Jahr eben überschritten. Alsbald habe ein Zittern seine Lebensgeister ergriffen und er habe erkannt, daß er einem mächtigen Gotte unterthan geworden, daß aber auch das Heil seiner Augen erschienen sei. Nun wissen wir (Par. XXII, 115), daß Dante zwischen dem 22. Mai und dem 22. Juni 1265 geboren ist. Die Erzählung Boccaccio's, daß jenes Begegnen am 1. Mai und zwar im Hause des Folco Portinari, des Vaters der Beatrice, bei der Feier des Maifestes, stattgefunden habe, wird also sehr wahrscheinlich *). (Vgl. Balbo a. a. O. S. 61, 62.)

Genau neun Jahre später begegnete Dante der inzwischen herangewachsenen Beatrice aufs Neue. Sie ging inmitten zweier bejahrteren Frauen und grüßte den Zagenden mit freundlichem Blick und Worten. Es war das erste Mal, daß sie ihre Rede an ihn richtete, und als er heimgekehrt noch dem Entzücken darüber nachhing, erschien ihm die Vision, welche er im gegenwärtigen Sonette schildert. Amor redete ihn dabei mit den Worten an: „Ich bin dein Gebieter", und auch dieses Mal, wie beim ersten Begegnen sah er Beatrice mit blutrothem Gewande bekleidet. Der Sinn des Gesichtes erschien dem liebenden Träumer räthselhaft, und so beschloß er in einem Sonette, ohne Nennung seines Namens, die Dichter der Zeit zu seiner Deutung aufzufordern.

---

*) Für Artaud's (Histoire de Dante Alighieri p. 27) Angabe, daß der 8. Mai der Geburtstag des Dichters gewesen sei, ist mir durchaus keine Autorität bekannt. Mit Unrecht sagt auch Cef. Balbo (Vita di Dante I, 38), das Geburtsjahr Dante's werde uns nur in Boccaccio's unvollendetem Commentar berichtet; nicht allein nämlich findet es sich schon in der weit älteren Biographie desselben Verfassers (p. 13), sondern auch bei mehren Commentatoren des 14ten Jahrh. Auch Franc. da Buti bezeichnet ausdrücklich den Mai jenes Jahres.

Den Wortſinn dieſes Sonettes anlangende Bemerkungen finden ſich bei Binc. Nannucci Manuale della letteratura del primo secolo II, 86. Qu. 1. Z. 1. Ueber das Wort presa vgl. Perticari Apologia di Dante p. 135. — Z. 3. Parvente iſt provençaliſchen Urſprunges. Vgl. Galvani Osserv sulla poesia de trovatori p. 34. — Qu. 2. Z. 1. Ueber die Zeitrechnung vgl. Roſa Morando zum Purg. IX, 1. In Zatta's Octav-Ausg. III, 27. — Z. 2 iſt mit der Nobili'ſchen Handſchrift n'è lucente ſtatt è nel luc geſetzt.

Von Vielen wurde geantwortet und zwar nach dem Gebrauche mit den gleichen Endreimen; doch berichtet uns Dante, Keiner habe den Sinn erkannt, den er ſelbſt für den wahren achte. Drei ſolche Antworten ſind auf uns gekommen, darunter die des bekannten Guido Cavalcanti, welche, nach Dante's Zeugniß, die erſte Grundlage zu der nahen Freundſchaft ward, die ſpäter zwiſchen Beiden bis zu Guido's Tode beſtand. — Neben dieſem erſten Freunde unſeres Dichters finden wir bereits Denjenigen, den er in ſpäteren Jahren ſeinen zweiten Freund zu nennen liebte: Cino von Piſtoja. Entweder muß aber dieſes Antwortſonett bedeutend ſpäter gedichtet ſein, oder das Geburtsjahr Cino's, wie Arfaroli es angibt*), iſt irrig, oder endlich jenes Sonett rührt nicht von Cino her; denn nach der erwähnten Angabe hätte dieſer im Jahr 1283 erſt 13 Jahre gezählt. — Wie ſcurril endlich die Antwort des unbedeutenden Namensgenoſſen unſeres Dichters (aus Majano) iſt, braucht nicht erſt hervorgehoben zu werden. — Welch eine Deutung Roſſetti von dem Sonette Dante's geben wird, bleibt noch dahingeſtellt, obwol er wiederholt (Spirito antipapale p. 189, 90, 317) darauf verweiſt. Nur ſoviel verräth er, daß es den Schlüſſel zu der ganzen Geheimſprache enthalte, und daß unter dem Herzen das große Sectengeheimniß zu verſtehen ſei.

*) *Ciampi* Vita e memorie di Messer Cino Ed. 6. 1826. p. 113.

Zweites Sonett.

Das den zweiten Abſchnitt der vita nuova bezeichnende Streben iſt, wie ſchon erwähnt worden, den Neugierigen zu verbergen, Wer in des Dichters Bruſt die Liebe angefacht habe. Als eines Tages in der Kirche das Lob der Himmelskönigin geſungen ward, ſaß ein Fräulein von ſeltener Schönheit zwiſchen Beatrice und Dante, genau in der gleichen Richtung wie die Erſte. Daher wurden des Dichters Blicke von vielen Beobachtern und vielleicht von der Dame ſelbſt gemisdeutet, und als er dies wahrnahm, beſchloß er, ſein wahres Geheimniß ferner durch ſcheinbare Huldigungen zu verbergen*). Nach einiger Zeit verließ das Fräulein Florenz, und Dante hielt es für angemeſſen, ihr Scheiden im gegenwärtigen Gedichte zu beklagen, wenn gleich in einzelnen Stellen Beatrice gemeint war. Er nennt dies Gedicht, gleich dem vierten, Sonett, da es bei den Dichtern des 13ten Jahrhunderts nicht ungebräuchlich war, verdoppelte Reime entweder in das Innere der Zeilen aufzunehmen, oder auch, wie hier, als ſelbſtändige ſiebenſylbige Zeilen zwiſchen die regelmäßigen vierzehn des Sonettes einzuſchieben. Die Italiener nennen dieſe Sonette doppj oder rinterzati **). Daß mit den beiden Anfangszeilen auf die Klagelieder Jeremiä I, 12. angeſpielt werden ſollte, erwähnt der Dichter ſelbſt.

Um dieſe Zeit dichtete Dante ein Sendſchreiben in der Form eines Sirventes, wie ſie, wenn auch nur in ſeltenen Anwen-

---

*) Vgl. über das öftere Vorkommen eines ſolchen Schirmes Balbo a. a. O. S. 68.

**) *Ubaldini* Tavola v. *Sonetto. Redi* Annotazioni al Bacco in Toscana Opere Ed. Venez. 1712. III, 153 – 57. *Crescimbeni* Istoria della Volgar poesia I, 17—19. Meine Abhandlung über den Urſprung der Sonettenform S. XXXIV, XXXV. Irriges haben noch Galvani a. a. O. S. 49 und Balbo a. a. O. S. 66.

dungen von der Provence *) nach Italien übertragen worden waren und in dem er die sechszig schönsten Florentinerinnen namentlich aufführte. Manni theilt in seiner Istoria del Decamerone p. 143, 44 zwei Bruchstücke eines Capitolo in Terzinen mit, das offenbar einen völlig ähnlichen Zweck verfolgt. Offenbar fehlt der Anfang und nach der dritten Terzine ist durch *ec.* eine Lücke angegeben; wahrscheinlich gibt der Abdruck auch den Schluß nicht. Um die Zeit der Entstehung jenes Gedichtes zu ermitteln, würde es genauerer Nachforschungen in der Florentiner Familiengeschichte bedürfen, zu denen mir die Materialien fehlen. Merkwürdig ist es aber, daß während nach den Erläuterungen zum 14ten Sonett der vita nuova Vanna, die Geliebte des Guido Cavalcanti, den Beinamen Primavera erhalten hatte, auch in diesen Terzinen

La Vanna di Filippo, Primavera — chiamata,

vorkommt. Dante hebt hervor, daß der Rhythmus ihm nicht gestattet habe, dem Namen seiner Beatrice unter denen jener Damen eine andere Stelle zu geben als die neunte, und diese Zahl neun geht durch die ganze vita nuova als Beatrice's beständige Begleiterin hindurch **). Der Dichter beantwortet die Frage nach dem Grunde dieses oft wiederkehrenden Zusammentreffens einigermaßen befremdlich dahin, daß wie drei die Wurzel von neun sei, so auch nur in der Dreieinigkeit selbst die Wurzel des in Beatrice verkörperten Wunders zu erkennen sei. Wenigstens ebenso befremdlich ist aber die Deutung, welche Rossetti (Spirito antipapale, che produsse la riforma p. 246, 424) von dieser mystischen Neunzahl gibt: der neunte Buchstabe des Alphabets ist I, das I aber bezeichnet das Kaiserthum, also Beatrice selbst.

---

*) Diez, die Poesie der Troubadours, S. 169—86.

**) Die Stellen sind gesammelt in Fraticelli's Ausgabe S. 332.

Drittes Sonett.

Dieſes und das folgende Sonett gelten dem Andenken eines jungen und ſchönen Mädchens, welche Dante öfter in Beatrice's Begleitung geſehen, und die nun einen frühen Tod gefunden hatte. In Qu. II, Z. 4 mußte mit der Nobili'ſchen und meiner Handſchrift fuora ſtatt sovra geſetzt werden.

Viertes Sonett.

Die erſte der beiden Vierzeilen, die hier den Terzinen entſprechen, macht Schwierigkeiten. Man kann nämlich eben ſowol hinter die zweite Zeile ein Unterſcheidungszeichen ſetzen, als die dritte Zeile mit jener verbinden. Im erſten Falle wird dem Tode zuvörderſt Schuld gegeben, daß er edle Sitte (cortesia) und, was an Frauen zu ſchätzen ſei, nämlich Tugend, aus der Zeit verbannt, und dann ferner, daß er die Anmuth der Liebe in der heitern Jugend zerſtört habe. Im zweiten Falle wird, was an Frauen zu ſchätzen ſei, als Tugend in heiterer Jugend bezeichnet. — Ich ziehe die zweite Erklärung vor. — Einen ziemlich undankbaren Verſuch, in dieſem Sonette Strophe, Antiſtrophe, Epodos und Antepodos nachzuweiſen macht Mazzoni Difesa della Com. di Dante I, 359. Dante bemerkt ſelbſt, daß die letzten Zeilen nicht auf die Verſtorbene, ſondern auf Beatrice zu beziehen ſeien.

Fünftes Sonett.

Dante berichtet weiter, er ſei genöthigt geweſen, in Geſellſchaft vieler Andern eine Reiſe zu Pferde zu machen, welche ihn längs eines klaren und raſchſtrömenden Fluſſes, nach der Richtung, wo die zum zweiten Sonett erwähnte Dame ſich damals aufgehalten, geführt habe. Da ſei ihm Amor erſchienen und habe mit dem Dichter das im gegenwärtigen Sonett

berichtete Zwiegespräch geführt. Cf. Balbo (Vita di Dante I, 59) vermuthet, Dante sei eben auf der Reise gewesen, um die Universität Bologna zu beziehen; mir scheint indeß viel wahrscheinlicher, daß der Zug, von welchem Dante berichtet, nach Campaldino gegangen sei, wo er am 11. Juni 1289, wie uns mit Sicherheit bekannt ist, zwischen Arno und Archiano, unter der Florentiner Reiterschaar tapfer gefochten hat.

Der Sinn des von Dante geschilderten Gesichtes ist, daß Amor ihm sein Herz, das jene Dame, zum Schein, eine Zeitlang besessen, von dieser zurückbringt, damit er es für die Zukunft, gleichfalls um seine wahre Liebe zu verbergen, einer zweiten, die Amor ihm bezeichnet, übergebe. Rossetti (Comento analitico II, 550 und Spirito antipap. p. 150) nimmt den schlecht bekleideten, dürftigen Amor für ein Symbol des schutzlos bedrückten Ghibellinismus und findet in dem ganzen Bilde eine Initiation in den Geheimbund Derer, die es unternahmen, ihre ghibellinischen Gesinnungen unter dem Scheine des Guelfenthums zu verbergen.

Qu. I, Z. 1 L'altr'ier heißt wie im Purg. XXIII, 119 und anderwärts nicht vorgestern, sondern neulich. Vgl. die Stelle aus Armannino's Fiorità, abgedruckt in den Prose des *Salv. Betti.* Milano 1827, p. 181.

Erste Ballate.

Dante ließ es sich so angelegen sein, Amors Rath zu befolgen, daß daraus nicht nur jener Dame übele Nachrede erwuchs, sondern daß Beatrice selbst, zum Zeichen ihrer Misbilligung, ihm ihren Gruß versagte, in welchem er bis dahin sein höchstes Heil gefunden. In der Trauer, welche ihn hierüber befiel, zeigte ihm ein Traumgesicht den zum Jüngling herangewachsenen Amor, der ihm gebot, allen Scheinhuldigungen nun zu entsagen. Ich bin, sagt der Gott in lateinischer Sprache, in welcher er bis dahin immer zu dem Dichter geredet, gleich

dem Mittelpunkte des Kreises, zu dem alle Theile des Umfangs in gleicher Weise sich verhalten. Du aber bist nicht so. — Dann fährt er auf italienisch fort, in welcher Sprache ihn von nun an der Dichter stets redend einführt. Er räth dem Bekümmerten, Beatrice in einem Gedichte zu versichern, wie er von seinem Knabenalter an stets nur ihr gehört und allein um der Leute willen anscheinend an andern Frauen Gefallen gezeigt habe. Berufe dich dabei, sagt Amor, auf mein Zeugniß und sende dein Gedicht nicht ohne sanfte Musik, in welcher zu athmen ich dir verspreche. So entstand die gegenwärtige Ballate.

Rossetti (Spirito antip. p. 151, 52, 225) deutet den verweigerten Gruß auf den Verdacht der Abtrünnigkeit, in den Dante bei den ghibellinischen Machthabern gefallen sei. Ihm ist also die Ballate ein Entschuldigungsgedicht, in dem der Dichter andeutet, sein anscheinendes Guelfenthum sei nur erheuchelt und durch die Macht der Umstände geboten. Auch auf den Umstand, daß Amor lateinisch redet, ist Rossetti aufmerksam geworden, nicht aber auf den zweiten, daß er die Sprache wechselt. Jenen deutet er dahin, daß lateinisch die bezeichnende Sprache der Ghibellinen gewesen sei. Hätte er den Uebergang zum Italienischen nicht übersehen, so würde er unzweifelhaft in ihm den angenommenen Schein des Guelfenthums gefunden haben.

Str. IV, Z. 3 weichen Handschriften und Ausgaben sehr von einander ab. Meine eigene, welche diese Ballate zwei Mal bietet, hat einmal l'anpronto und das zweite Mal lo pronta. Anderwärts findet sich l'ha pronto und in Trivulzio's Ausgabe ha pronto. Meines Erachtens kann nur zwischen der zweiten Lesart meines Manuscriptes, welche die *Deputati* zum Dekameron S. 78 unter Berufung auf Purg. XIII, 20 mit trefflichen Gründen verfechten, und der andern: ha impronto, für welche Purg. XVII, 123 zu sprechen scheint, geschwankt werden. — Ueber das Wort preghiero in Z. 7 vgl. Ubaldini Tavola v *prece* und Nannucci Manuale ecc. II. XIII.

Str. V, Z. 1 mußte nach den eigenen Erläuterungen des Dichters mit meiner Handschrift (Nr. 2) und andern Autoritäten colui, nämlich Amor, gelesen werden. — Z. 2 sdonneare, die Dame verlassen, nicht, wie die Crusca erklärt, der Liebe ledig werden, ist sehr ungewöhnlich. Rossetti (Comento analitico p. 399) macht daraus: Wiederaufhören zu dem Grade des Geheimbundes zu gehören, dessen Mitglieder donne genannt wurden. Sdonnei kann übrigens eben sowol auf die Ballate, als (Conjunctiv) auf Amor bezogen werden; doch scheint mir das erste richtiger. K. Förster (das neue Leben von Dante Al. S. 20) nimmt das Wort im Sinn der Crusca und bezieht es auf den Dichter: „Eh' ihres Dienst's ich ledig." — Z. 2 und 3 nimmt Leigh als der Ballate aufgetragene, an Amor gerichtete, Worte und übersetzt: Before thou leave Madonna, Dispose her mind to own my reasoning good. Meine Erklärung ist in der Uebersetzung ausgedrückt.

Sechstes Sonett.

Dante berichtet, wie vier Gedanken ihn bekämpft und unter sich gestritten hätten: 1) Die Herrschaft der Liebe sei gut; denn sie ziehe ab von allem Argen. 2) Sie sei nicht gut; denn je treuer der Liebende diene, desto schwerere Stürme habe er zu erfahren. 3) Da die Namen der Natur des Benannten entsprechen und der Name Liebe so süß laute, so müsse die Liebe auch in ihrer eigentlichen Wirkung süß sein. 4) Die Herrin des Dichters sei nicht, gleich andern, leicht zur Gegenliebe zu bewegen. Aus diesen kämpfenden Gedanken entstand gegenwärtiges Sonett. — Rossetti (Comento analitico II, p. 511—13 und Spirito antipap. p. 153, 337), der Pietà durch papistische Frömmigkeit, oder Guelfismus, erklärt, findet in diesem Sonette die Klagen des seiner Partei noch immer anhängenden, aber von dem Kaiserthum (seiner Dame) ohne Schutz gelassenen Dichters, der sich endlich, wenn auch nur zum Scheine, den Anhängern der Kirche verbindet.

Siebentes Sonett.

Vermuthlich war Beatrice ſchon ſeit einiger Zeit vermählt. Daß ſie es war, deutet Dante ſelbſt dadurch an, daß er ſie im 14ten Sonett Monna Vice nennt, eine Bezeichnung, die für Jungfrauen nicht üblich iſt; daneben auch wol durch die zurückhaltende Weiſe, mit welcher er in der vita nuova von ihrem Tode ſpricht. Daß Simone de' Bardi es geweſen, der ſie heimgeführt, bekundet ausdrücklich ein alter Commentar der göttlichen Komödie, von dem wir eine Handſchrift vom Jahre 1343 (Riccard. 1016) und zwei neuere (Gaddian. XC. sup. Cod. 123 und Medic. Palat. 117/183) beſitzen *). Aehnliches berichtet ſpäter Boccaccio (Commentar zu Inf. II, 57) und volle Beſtätigung gewährt das Teſtament des Folco Portinari vom 15. Jan. 1287 (alſo nach unſerer Zeitrechnung wol 1288), in welchem Bici filiae suae et uxori D. Simonis de Bardis ein Legat ausgeſetzt wird.

Zur Nachfeier der Hochzeit (dem lendemain) einer von Beatrice's Bekanntinnen kam nun, nach der Landesſitte, eine Anzahl (verheiratheter **)) ſchöner Frauen bei der Neuvermählten zum Mittagsmahl. Dante, der durch einen ſeiner Freunde eingeführt ward, um, gleich andern jungen Männern, den Damen bei Tiſche zu dienen, ahnte nicht, daß Beatrice unter ihnen ſei. Kaum aber war er eingetreten, ſo befiel ihn ein ſolches Zittern, daß er ſich an die Wand lehnen mußte, und als er dann Beatrice erblickte, verlor er faſt das Bewußtſein. Die Damen wurden es gewahr und ſpotteten über den Liebenden; mit ihnen ſelbſt Beatrice. Da dichtete Dante, als der Freund ihn hinweggeführt hatte, das gegenwärtige Sonett.

Roſſetti (Comento anal. I, 270, 71, vgl. [Joſ. Mendelsſohn] Bericht über Roſſetti's Ideen, Berlin 1840, S. 68)

*) Vgl. Taeffe A comment on Dante p. 93.

**) Balbo Vita di Dante p. 70

findet natürlich in dem ganzen Sonett, besonders in Terz. 2, Z. 1, die gewohnte Andeutung scheinbaren Uebertrittes zu den Guelfen.

Qu. 1, Z. 1. Gabbare mia vista statt gabbarsi della mia vista fehlt in der Crusca. — Z. 2 donna statt donne wird vom Sinne nothwendig erfordert und hat viele Autoritäten für sich.

Achtes Sonett.

Die Beschämung, die er erfahren, veranlaßt den Dichter, sich selbst zu fragen, wie er nur, da die Gegenwart der Geliebten ihn stets aller Macht über sich beraube und in den beklagenswertheften Zustand versetze, immer wieder sie zu schauen verlangen könne. Er antwortet im gegenwärtigen Sonett: so oft die Phantasie ihm ihre Schönheit vorbilde und das Verlangen, sie selbst zu schauen erwecke, sterbe mit jedem andern Gedanken auch die Erinnerung an alles bereits erlittene Ungemach.

Da Rossetti morire durch Uebertreten zum Guelfenthum und pietre durch Guelfen erklärt, so findet er (Comento anal. II, 529) in Qu. 2, Z. 4 einen Bericht, daß vornehme Guelfen häufig versucht hätten, den Dichter zu dem Ihrigen zu machen.

Terz. 1, Z. 3. Wie Rannucci (Manuale II. XXXI) dazu kommt, zu behaupten, es müsse doja heißen, ist mir völlig unverständlich.

Neuntes Sonett.

Dieses letzte unter den Gedichten des dritten Abschnittes hat Dante bestimmt, vier Gedanken, die gleichzeitig ihn quälten, auszusprechen und dies ist mit hinreichender Klarheit geschehen.

Erste Canzone.

Allmälig war das Geheimniß von Dante's Liebe Manchen kund geworden. Daher fragten ihn eines Tages edle Damen, die in größerer Zahl versammelt waren, zu welchem Ende er seine Herrin liebe, da er doch ihre Gegenwart nicht ertragen könne. Gewiß, das Ende solcher Liebe müsse gar besonderer Art sein. Darauf erwiedert der Dichter, einst sei das Ziel seiner Liebe der Gruß seiner Herrin gewesen. In diesem habe seine ganze Seligkeit, das Ende aller seiner Wünsche gelegen. Seit sie ihm aber diesen versage, habe er seine Seligkeit in Das gesetzt, was ihm nicht entzogen werden könne. Weiter befragt, fügt er hinzu: in die Worte, die meine Herrin preisen. Da entgegnet die Eine, die für die andern geredet: dem entsprechen die Worte aber nicht, in denen du deinen Zustand geschildert hast. Beschämt über diese Antwort gelobt sich Dante, nicht wieder anders als zum Preise seiner Herrin zu dichten, und die erste Frucht dieses Entschlusses ist die gegenwärtige Canzone.

Eine merkwürdige Parallele besteht zwischen ihr und der zweiten des Convito (Canz. 3), welche fast in derselben Gedankenfolge, wie diese die lebende Beatrice, so die zweite Liebe des Dichters (allegorisch die Philosophie) preist.

Str. I. Der Dichter weiß, daß, wenn er vermöchte, den Preis der Geliebten nach der Wahrheit zu singen, so wie er ihn liebend fühlt wenn er ihrer gedenkt, er alle Welt dadurch entflammen würde; doch ihm fehlt der Muth dazu, er weiß, daß er ihr Lob nicht auszusingen vermöchte, und so will er denn, nur um seines Herzens Uebermaß zu erleichtern, vergleichungsweise oberflächlich, zu liebentbrannten Frauen und Mägdlein reden; denn andere wären solcher Rede nicht würdig. Unter diesen Frauen mögen wir uns zunächst, doch nicht ausschließlich, diejenigen denken, die durch ihr Gespräch das Lied veranlaßt hatten. Der Dichter erläutert selbst, er sage donne (edle Frauen, Herrinnen), nicht gewöhnliche Weiber (che non

son pur femmine). Vgl. Convito IV, 3. Roſſetti (Comento analit. II, 400, 401 und Spirito antipap. p. 255) hat auf dieſe einfache Bemerkung das ſeltſamſte Gebäude aufgeführt: donne ſei ein eigener Grad des ghibelliniſchen Geheimbundes; Dante ſage es ja ſelbſt, donne, die keine Frauen, ſondern Männer ſeien. Nur an dieſe Eingeweihten ſei dieſe Canzone gerichtet, die in übereinkömmlichen Phraſen das Lob des Kaiſerthums ſinge; Andern müſſe mit Grund ihr Inhalt verhehlt bleiben. — Ueber *pensare* für bedenken vgl. Fraticelli vita nuova p. 299, 300, poesie di Dante p. CLI.

In Str. II preiſt der Dichter die Geliebte, indem er berichtet, wie der Himmel ſelbſt nach ihr verlange. Die beiden folgenden ſchildern ihre irdiſche Erſcheinung und den Einfluß ihrer Schönheit und Tugend. Offenbar ſpielt in dieſe Strophe ſchon eine Ahnung derjenigen Verklärung hinein, zu der Dante dereinſt die geſtorbene Beatrice erheben ſollte, und es liegt ſehr nahe, in den beiden letzten Zeilen (mit Roſſetti Spirito antipap. p. 345, vgl. mit Comento analit. I, 377, Fraticelli poesie p. LXI, Förſter das neue Leben, S. 130, u. A.) eine Andeutung von des Dichters künftiger Höllenwanderung zu finden. Indeß kann unter der Hölle und dem verlorenen Volk füglich auch die Welt mit ihren größtentheils verderbten Bewohnern verſtanden werden. Merkwürdig iſt es, ſchon hier die Vorahnung von Beatrice's Tode in dem Verlangen des Engels und dem Einſtimmen des Himmels und der Heiligen zu finden. Noch verficht das Mitleid die Wünſche der Erde; in der 4ten Canzone (Str. II) wird der Tod der Geliebten daraus hergeleitet, daß Gott die Erde für unwürdig erkannt habe, ſie zu beſitzen. — Z. 1. Den Engel als außer Gott zu dieſem ſprechend zu ſchildern, ſcheint dem Dichter zu anthropomorphiſch; daher läßt er Gott die Rede im eigenen Geiſt vernehmen. Irrig iſt Fraticelli's Erklärung, der Engel bediene ſich einer göttlichen Sprache. — Z. 3. Maraviglia nell'atto, ein wirklich (actuell) gewordenes Wunder. — Mit Z. 4 muß die Rede des Engels nothwendig geſchloſſen werden. Andere dehnen ſie bis

Z. 7 aus. — Z. 8. Eine Bemerkung von Rossetti über diese Zeile habe ich nirgends gefunden; vermuthlich weil sie eine der unzähligen Stellen ist, die sein System vollständig widerlegen. Nach seinen Principien nämlich müßte sie so paraphrasirt werden: allein das Papstthum (pietà) vertheidigt unsere (die ghibellinische) Partei, indem es Gott bittet, gegen den Wunsch der Guelfen (ciascun santo) der Erde das Kaiserthum (Madonna) zu erhalten!! — Z. 9 glaube ich, wie schon Andere vorgeschlagen (vgl. Fraticelli a. a. O. S. CLII), mit zwei Fragezeichen schreiben zu müssen. Der ganze Himmel ist begierig, wie Gott zwischen dem Verlangen des Engels und der Fürbitte des Mitleids entscheiden werde; daher die Frage: Was redet Gott? Was beabsichtigt er mit Madonna? Doch kann man auch ohne Fragezeichen Chè für perchè nehmen: Denn (wegen der Fürbitte des Mitleidens) es redet Gott, indem er Madonna meint. — Daß Z. 12 und 13 auf Dante zu beziehen sind, bedarf kaum einer Erwähnung.

Die dritte Strophe schildert den Geistesadel der Geliebten: so groß ist dieser, daß er auch Denen sich mittheilt, die in ihrem Geleit gehen, falls sie nur edler Anregungen überall fähig sind. In den Niedriggesinnten erstarrt in Beatrice's Nähe jeder ihnen sonst gewohnte Gedanke (Z. 4—6). Aehnliches ward schon oben am Schlusse des vierten Sonettes angedeutet und kehrt im 16ten wieder. — Hieraus folgt nun (Z. 7, 8), daß, wer es vermöchte, dauernd sie anzuschauen, entweder (bei guter Anlage) selbst ihres Adels theilhaftig werden, oder (bei böser) innerlich ersterben müßte. O si morria, statt e si morria, bestätigen viele Autoritäten und fordert der Sinn nothwendig. — Aehnlich sagt Guido Cavalcanti in seiner achten Ballate (Ed. *Cicciaporci* p. 24)

Ed io, s'i'la guardassi, ne morria,

— Z. 11 spielt, wie dies häufig in der vita nuova geschieht, mit dem zwiefachen Sinn des Wortes salute (Heil und Gruß). — Z. 12. *Umiliare* für demüthig machen, nicht für demüthi-

gen, fehlt in der Crusca, vgl. Rott zum Avventuroso Ciciliano des Busone da Gubbio p. 358.

Str. IV. Amor selbst hält soviel Huld und Reinheit in einem sterblichen Wesen für unmöglich; doch nachdem er die Herrin betrachtet, gesteht er, daß Gott in ihr noch nicht da Gewesenes (cosa nuova. S. oben über den Namen der vita nuova S. 10) geschaffen. Die hauptsächlichsten ihrer Schönheiten werden nun einzeln geschildert: zuerst Farbe und Gestalt. Hier heißt es (Z. 5), sie verwirklicht (vergestaltet, informa) die Farbe der Perle in rechtem Maß. D. h. sie hält die Mitte zwischen bäurischem Roth und krankhaftem Blaß. Diese gemäßigte Bläſſe, die Beatrice eigen gewesen, erwähnt der Dichter noch bestimmter in den Erläuterungen zum 20sten Sonett. Sie gilt Dante ebenso einer edlen Frau geziemend, als langsames Bewegen der Augen und leises Reden dem gebildeten Manne. — Z. 7, 8. Sie ist das Urbild der Schönheit; schön ist also nur, was ihr ähnelt. — Z. 9 ff. Die zwei wesentlichsten Schönheiten haben ihren Wohnsitz in Augen und Mund (vgl. die zweite Canzone des Convito [Canz. 3], Str. IV, Z. 3 und den Commentar im Conv. III, 8). Die Augen (Z. 9—12) sind der Quell der Liebe; der Mund ist ihr Ziel, nämlich der Herrin holdseliger Gruß. — Nach der Lesart aller Handschriften und Ausgaben, die mir bekannt sind, nennt die Canzone nur die Augen und kehrt demnächst (Z. 13), statt von dem Munde zu reden, zu dem Gesichte im Allgemeinen zurück. Dennoch erwähnt der prosaische Text ausdrücklich des Mundes, dessen Preis der Parallelismus mit der Canzone des Convito nothwendig fodert, und ich halte daher die Conjectur, die Trivulzio mir brieflich mitgetheilt, daß in Z. 13 riso statt viso zu lesen sei, für mehr als nur wahrscheinlich (vgl. Son. 11, Terz. 2). — Daß Dante anderwärts durch den Blick der Geliebten die Beweise und durch ihr Lächeln die Vermuthungen der Philosophie andeuten will, wird in der Erklärung der zweiten Canzone des Convito Nr. 4 nachgewiesen werden; ebenso neu als befremdlich aber ist es, wenn Rossetti (Spirito

antipap. p. 432) in den Augen die Erkenntniß, welche die Symbole des ghibellinischen Geheimbundes aufzunehmen sucht und in dem Munde deren mündliche Mittheilung allegorisirt glaubt. — Ein Gedanke, ähnlich dem in Z. 9 und 10 ausgesprochenen, findet sich in der siebenten Ballate des Lapo Gianni, Str. II, Z. 1 u. 2 (Palermitaner Samml. I, 421).

Str. V, Z. 10, 11. Rossetti findet natürlich in den edlen Frauen und Männern, denen allein die Canzone sich offenbaren soll, die beiden Grade seines ghibellinischen Carbonarismus wieder, und da der Dichter in seinen Erläuterungen die Furcht ausspricht, die geliebte Herrin vielleicht schon zu deutlich bezeichnet zu haben (io temo d'avere a troppi communicato il suo [der Canzone] intendimento, pur per queste divisioni [erläuternde Eintheilungen] che fatte sono*)), so sieht darin sein neuer Hermeneut die Scheu vor guelfisch gesinnten Verräthern (Comento analit. II, 411; Spirito antipap. p. 345). — Ueber das Wort tostana (Z. 12) vgl. Nannucci Manuale II, XIII.

Zehntes Sonett**).

Auf die Bitte eines Freundes versucht Dante in diesem Sonett die Natur der Liebe zu bezeichnen. Einen zweiten Versuch finden wir in dem sechsten der nicht in die vita nuova aufgenommenen Sonette. Der Dichter geht von dem schönen Gedanken des alten Guido Guinicelli (il Saggio) aus, dessen berühmte Canzone also beginnt:

Al cor gentil ripara sempre Amore,
Siccome augello in selva alla verdura.
Non fè Amore anzi che gentil core,
Né gentil cor anzi ch' Amor natura.

*) Diese Stelle ist misverstanden von Förster (das neue Leben, S. 37).

**) Vgl. Nannucci Manuale II, 63.

Im edlen Herzen herbergt immer Liebe,
Wie in des Waldes Laub der Vöglein Schar;
Nicht schuf Natur vor edlen Herzen Liebe,
Noch edles Herz eh' Lieb' erschaffen war.

Dann fügt er, scholastisch und poetisch zugleich, hinzu: potentia sei die Liebe von jeher im edlen Herzen, als in ihrer eigenen Wohnung, in ihrem Subjekte, aber sie schlafe; dann erzeuge die Schönheit eines würdigen Gegenstandes das Verlangen, und wenn dieses ein bleibendes sei, so erwecke es die Liebe, die alsdann auch actu lebendig werde. Wenn Dante in den Terzinen zuerst das Erwachen der Liebe im Manne und alsdann, mit einer Zeile, im Weibe schildert, so will Rossetti (Com. analitico I, 386, 87), der hier einmal seine zwei Ordensgrade vergißt, darin erst die Betrachtung der schrecklichen Folgen des Lasters (Virgil) und dann die der heilbringenden Wirkungen der Tugend (Beatrice) finden.

In Qu. 2, Z. 1 bezieht sich das gli in Fagli mit etwas kühner Licenz zugleich auf core und Amore.

Elftes Sonett.

Was im vorigen Sonette allgemein von der Liebe ausgesagt war, findet in diesem specielle Anwendung auf die Liebe zu Beatrice. Es findet aber auch Erweiterung: denn von der Schönheit überhaupt war nur gesagt, sie vermöge die Liebe da zu erwecken, wo diese schlafend (potentia) schon weile; hier aber heißt es, auch in nicht edlen Herzen, in denen Liebe also nicht einmal schlafend herberge, rufe Beatrice's Blick eine edlere Regung hervor, nöthige zur Demuth und treibe Zorn und Stolz in die Flucht.

Diese Wirkungen rühmen die beiden Quart. von den Augen der Geliebten. Die Terzette reden von dem Munde, wenn er redet und wenn er lächelt. Das Lächeln aber übt so wunderbare Macht, daß selbst das Gedächtniß es sich nicht wieder vergegenwärtigen, noch weniger die Sprache es schildern kann.

(Vgl. Canz. 1, Str. 5, Z. 13, 14. Parad. XVIII, 8—12 und anderwärts.) — Das Seligpreisen des Menschen, der zuerst Beatrice gesehen (Terz. 1, Z. 3), erinnert an die Worte des Volksliedes: Benedetta la tua mamma, Che ti fere così bella.

Zwölftes Sonett.

Am 31. Dec. 1289*) starb Folco Portinari, Beatrice's Vater. Nach Florentinischem Trauergebrauche**) gingen Verwandte und Freundinnen zu der verwaisten Tochter, um mit ihr zu klagen. Dante, der in der Nähe weilte, hörte die Zurückkehrenden von Beatrice's Schmerz erzählen. Andere folgten nach, und wie sie ihn gewahr wurden, den jene Kunde auf das Tiefste erschüttert hatte, sprachen sie von der Theilnahme, die in seinen Zügen sich ausdrückte. — Dante gab diesem Vorfall in den gegenwärtigen zwei Sonetten dichterische Gestalt. Im ersten fragt er die Vorübergehenden, ob sie von Beatrice kommen, wie er vermuthet, und was dieser begegnet sei. Das zweite enthält die Antwort jener Frauen.

Rossetti (Comento analit. II, 529), der mit Giunta in Qu. 1, Z. 4 pietra statt pietà liest***), verwässert diese rührenden Töne innigsten Mitgefühls zu der frostigen Allegorie, daß Dante Ghibellinen anrede, die auf den eigenen Antrieb Heinrich's VII. (!) guelfische Farbe angenommen hätten, worauf er denn auch selbst sich guelfisch zu stellen nach Kräften befleißige (Spir. antipap. p. 149).

Qu. 2, Z. 2 ist mit der Nobili'schen Handschrift und andern Autoritäten, statt des gezwungenen: Bagnar nel viso di pianto Amore gesetzt worden Bagnata il viso di pietà d'am. — Ebenso Terz. 2, Z. 2 tornar statt venir.

*) Der Grabschrift zufolge. S. Pelli Memorie per servire alla vita di Dante Al. 2da ediz. p. 74, No. 18.

**) Vgl. Boccaccio Decamerone Nov. 36 in f., 38.

***) Vgl. die Anmerkung zu Purg. XXXIII, 74 in der Florentiner Ediz. dell' ancora.

Dreizehntes Sonett.

Die letzten Zeilen sprechen den öfters wiederkehrenden Gedanken aus, daß Niemand das volle Anschauen Beatrice's zu tragen vermöchte.

Zweite Canzone.

Bald darauf nöthigte ein sehr schmerzhaftes örtliches Uebel den Dichter, neun Tage lang fast regungslos zu liegen. Als ihn am neunten Tage die eigene Schwäche lebhaft daran gemahnt hatte, wie, später oder früher, auch Beatrice werde sterben müssen, erschien ihm ein Gesicht von dem dereinstigen Tode und der Verklärung der Geliebten. Da rief er im Traume weinend mit lauter Stimme: „O, schöne Seele, selig ist, wer dich sieht"; und als eine nahe Blutsfreundin des Dichters *), die zur Pflege des Kranken gegenwärtig war, dies sein Schluchzen vernahm und deshalb laut zu weinen begann, weckten ihn andere Frauen, die im Zimmer weilten, mit tröstendem Wort. Noch im Erwachen rief er aus: „O Beatrice, sei gebenedeit"; aber die Thränen erstickten die Stimme, sodaß der Name von den Umstehenden nicht vernommen ward. Was er geträumt habe, erzählt nun der Dichter in gegenwärtiger Canzone den pflegenden Frauen.

Str. I, Z. 1, 2. Die Blutsfreundin Dante's. — Z. 3. Vgl. Str. VI. — Z. 9. Sie entfernten sie wegen des Uebermaßes ihres Schmerzes. — Z. 10 per farmi sentire, soviel als risentire, um mich ins Bewußtsein zurückzurufen. — Z. 14. Rossetti (Spirito antipap. p. 408, 409), der entdeckt hat, daß dies Gedicht eine Schilderung des jüngsten Gerichtes sei, belehrt uns, der Name, den Dante im Erwachen ausgerufen, sei der Heinrich's VII. gewesen; des Dichters heuchlerisch angenommenes Guelfenthum (voce dolorosa, rotta dall' angoscia

*) Vielleicht seine Schwester, die an Leon Poggi verheirathet war. Vgl. Förster, Das neue Leben, S. 132.

del pianto Str. 2) habe aber die Ghibellinen ſeiner Umgebung (donne) gehindert, den Ruf zu vernehmen.

Str. III, 3. 14. Biſcioni will leſen: se' morto, o pur morra'ti; die Peſareſer Ausgabe: Che mi dicean pur: morra'ti, morra'ti; Fraticelli (poesie CLV) C. m. dicien: morra'ti pur, morra'ti. In der proſaiſchen Erzählung heißt es, dieſe geſpenſtiſchen Frauenbilder hätten gerufen: Tu pur morrai, und wieder andere: Tu sei morto. Daher halte ich die Lesart der Trivulzio'ſchen Ausgabe: Se' morto: — pur morra'ti für die richtige.

Str. IV, 3. 8. Ueber la stella iſt zu vergleichen, was bei der zweiten Canzone des Convito Str. V, 3. 8 geſagt iſt. — 3. 10. Die entſprechende Stelle der proſaiſchen Erzählung iſt in den älteren Ausgaben der vita nuova ausgefallen und daher noch von Förſter unüberſetzt geblieben. — 3. 12. Ein Freund des Dichters, den er nicht näher bezeichnet.

Str. V, 3. 1—5. Das gleiche Bild kehrt in der erſten der nicht in die vita nuova aufgenommenen Canzonen Str. IV, 3. 12—15 wieder. Die alten Maler bis herab in das 16. Jahrhundert pflegen die ſcheidende Seele in Geſtalt eines Kindes zu bilden, das gehüllt in ein weißes Wölkchen gen Himmel ſchwebt. — 3. 13, 14. Noch aus den Zügen der Geſtorbenen ſprach Demuth, und ſchon die Leiche verklärte die Freude über das Eingehen in den ewigen Frieden. Was für einen Geheimſinn Roſſetti (Spirito antipap. p. 192) in dieſen Zeilen finden will, weiß ich nicht zu verſtehen.

Str. VI. Nicht ein Schreckbild hat der Tod auf Beatrice's Antlitz hinterlaſſen, ſondern Demuth und Freude. So muß er denn wol ſüß ſein, und der Dichter, der ſchon an Farbe ihm gleicht (3. 8), ruft ihn, daß er auch zu ihm kommen möge. Vgl. Petrarca trionfo della Morte I, 172. Auch hier deutet Roſſetti (a. a. O. S. 199) in wichtigthuenden Worten einen Geheimſinn an, ohne ihn doch zu erklären. — 3. 8 io ti somiglio, in fede: meiner Treu, ich gleiche dir. Soviel ich ſehe, haben alle Ueberſetzer dieſe Stelle falſch verſtanden. — 3. 10.

Consumato ogni duolo findet in der proſaiſchen Erzählung genügende Deutung: Quand' io avea veduti compiere tutti i dolorosi mestieri, che alle corpora de' morti s'usano di fare. Lyell iſt hier der einzige, der das Rechte getroffen.

Vierzehntes Sonett.

Eines Tages befiel den Dichter ein Zittern und alsbald erſchien ihm Amor und ſagte: „Segne den Tag, an dem du mir unterthänig wurdeſt!" Da ward Dante's Herz gar freudig, wie es lange nicht geweſen und eine Frau von beſonderer Schönheit, der Guido Cavalcanti früher leidenſchaftlich gehuldigt hatte, kam des Weges. Sie hieß Giovanna; doch war ihr um ihrer Schönheit willen der Beiname Primavera (Frühling) ertheilt. Bald darauf folgte Beatrice. Da war es dem Dichter, als ſage ihm Amor: nur weil es beſtimmt war, daß jene Giovanna heute zuerſt kommen werde (prima verrà), hat ſie den Namen Primavera erhalten, und Giovanna heißt ſie, weil ſie gleich dem Täufer Johannes, vorausgegangen iſt und Beatrice die Wege bereitet hat. Beatrice aber ſollte man Amor nennen, ſo ſehr gleicht ſie mir. — Dieſelben beiden Liebespaare, deren Dante hier gedenkt, finden wir auch in dem fünften der Sonette außer der vita nuova, das vermuthlich älter iſt, geſellt.

Roſſetti gibt wie gewöhnlich (Spirito antipap. p. 125, 213) räthſelhafte Winke, daß hinter dieſem Vergleiche mit Johannes und Amor große Geheimniſſe verſteckt ſeien, bleibt aber die Auflöſung ſchuldig. Wahrſcheinlich denkt er bei dem erſten an Sanct Johannislogen, und daß Kaiſer (Beatrice) und Kaiſerthum (Amore) einander verwandt ſind, muß er ſehr natürlich finden.

Terz. 1, Z. 1. Vice ſtatt Beatrice haben wir ſchon im Teſtamente Folco Portinari's gefunden und dieſelbe Abkürzung deutet Dante Par. VII, 14 an.

Funfzehntes Sonett.

Wo Beatrice geſehen ward, da flößte ſie Ehrfurcht und Bewunderung ein, ſodaß die Leute herbeieilten, ſie zu ſchauen und dann, wenn ſie vorüberging und grüßte, dennoch in Scheu nicht das Auge zu erheben wagten. Oft geſchah es dem Dichter, daß er einen Ausruf entzückten Staunens aus dem Munde Fremder vernahm; denn ihr Anblick weckte Seufzer in Jedem, dem er zu Theil ward und ließ im Herzen unnennbare Süße zurück. Demuth aber blieb ihr Gewand und ihre Krone, wie laut ſie ſich auch preiſen hörte. — Damit auch Diejenigen dies erführen, die Beatrice nicht mit leiblichen Augen ſehen konnten, dichtete Dante das gegenwärtige Sonett. — Eine gute Ueberſetzung bietet (Taeffe) A comment p. 103.

Qu. 2, Z. 2 entſpricht den Worten des proſaiſchen Textes Ella, coronata e vestita d' umiltà, s'andava ecc. Ferner heißt es in der Einleitung zur erſten Ballate: con viso vestito d' umiltà. Man muß alſo mit Nobili's und meiner Handſchrift leſen: Benignamente d'umiltà vestuta, ſtatt: Umilemente d'onestà vestuta der meiſten Ausgaben.

Terz. 2, Z. 1. Daß labbia von labbro verſchieden iſt und nicht Lippe, ſondern Geſicht heißt, iſt eine ſehr triviale Bemerkung, die aber alle Ueberſetzer, ſelbſt Lyell nicht ausgenommen, außer Acht laſſen.

Sechszehntes Sonett.

Nicht nur Beatrice ſelbſt ward von Allen geprieſen, die ſie kannten; ſondern auch andere Frauen wurden durch ihre Nähe gehoben. So erhaben war ihre ſiegende Schönheit, daß die Andern keinen Neid darob empfanden, und Seelenadel, Lieb' und Treue wurden ſchon durch ihre Nähe geweckt. Wer ſie geſehen hat, muß ſeufzen, ſobald er nur ihrer gedenkt.

Wenn wir bei dieſem Sonette ſo glücklich ſind, mit Roſſetti'ſchen Ordensmyſterien verſchont zu bleiben ſo begegnet

uns dafür eine nicht minder frostige Deutung Dionisi's (Preparazione istorica e critica alla nuova ediz. di Dante Al. II, 47, 48): Beatrice soll die Moralphilosophie vorstellen; die donne, mit denen sie verkehrt, seien tugendhafte Seelen. Das Weitere kann sich Jeder selbst componiren.

Dritte Canzone.

Im Vorigen hat sich ergeben, wie die Liebe des Dichters allmälig von jedem Verlangen geläutert worden; selbst daß die Geliebte ihm ihren Gruß verweigert, stört ihn nicht, und so fühlt denn er, der früher über Amors Härte geklagt, jetzt nur noch dessen Süße. Bewältigt ihn so der Liebe Macht, daß alle Lebensgeister zu entfliehen scheinen, so verdoppelt sich nur seine Seligkeit und im Ersterben ruft er noch die Herrin, daß sie dies sein Heil vermehre.

Diese vergeistigte und selbstlos gewordene Gestalt seiner Liebe wollte Dante in einer Canzone darstellen; doch auf dieser Stufe war die Liebe zur irdischen Beatrice schon reif in die zu der verklärten überzugehen, und so ist es denn nicht bloßer Zufall, daß diese Zeilen die letzten sind, welche Dante an die lebende Geliebte gerichtet, und daß die Canzone ein Fragment blieb.

Die Form anlangend, ist bemerkenswerth, daß die Strophe dieser Canzone nur dadurch von einem Sonett sich unterscheidet, daß die 11te Zeile siebensylbig ist und die 9te noch einen Mittelreim enthält.

Vierte Canzone.

Am 9. Juni 1290 starb Beatrice. Ueber die Umstände ihres Todes schweigt der Dichter und als den wichtigsten Grund seines Schweigens erwähnt er, daß er von ihrem Tode nicht reden könne, ohne sich selbst zu loben, was nicht geziemend sei.

Weiterhin ſagt er (Canz. IV, Str. 2), kein Froſt und kein Sonnenbrand habe ſie getödtet, wie Andere von dergleichen zu ſterben pflegten. — Starb ſie dann vielleicht an gebrochenem Herzen und war etwa Meſſer Simone de' Bardi Derjenige, der es brach? — Einen Klagebrief ſchrieb der Dichter an die Angeſehenſten der Stadt (principi della terra), welcher mit den Worten des Jeremias anhub: Quomodo sedet sola civitas; aber von ihrem Tode vermochte er nicht zu ſingen.

Als nach unabläſſigem Strömen der Quell der Thränen auf eine Zeit verſiegt war, verſuchte er es, ſeinen Schmerz und ihren Preis in Worte zu kleiden, und ſo entſtand die gegenwärtige Canzone.

Roſſetti (Comento analitico II, 439. Spirito antipap. p 159, 60, 373) läßt ſich durch dieſe Einzelnheiten zu den ſeltſamſten Conſequenzen hinreißen: Dante habe ſich in Beatrice verwandelt und ſei als ſolche gleich einem Spiegel geweſen, der das Bild der großen allegoriſchen Herrin, nämlich Heinrich's VII., in ſich getragen. Darum habe er von Beatrice's Tode nicht reden können, ohne ſich ſelbſt zu rühmen. — Geſtorben aber ſei Beatrice für Dante in dem Augenblick, wo dieſer, wenn auch nur zum Schein, zu den Guelfen übergetreten ſei. Damals, nämlich 1314 und nicht 1290, habe Dante einen noch erhaltenen (von mir herausgegebenen) Brief des erwähnten Anfanges an die Fürſten der Erde (principi della terra), nämlich die zu Carpentras im Conclave verſammelten Cardinäle geſchrieben, in dem er ſich öffentlich als Anhänger des italieniſchen Papſtthums bekannt.

Eine ſogenannte Ueberſetzung dieſer Canzone gibt Chabanon Vie du Dante, Paris 1773, und eine theilweiſe Taeffe A comment on Dante, p. 110. Die erſtere hat nur inſofern Anſprüche auf Treue, als in ihr, wie im Originale, der Name Beatrice vorkommt.

Str. I. Vom Uebermaß des Weinens ſind die Augen des Dichters trocken geworden, ſo bleiben ihm denn, um ſeinen Schmerzen Luft zu machen, nur noch Worte; und weil er

die Lieder ihres Preises, als Beatrice noch lebte, an edle Frauen gerichtet, so widmet er ihnen auch dieses Trauerlied.

Str. II. Hinter Z. 6 erfordert der Sinn ein Semikolon oder Punkt, wie die gewöhnlichen Ausgaben ein solches hinter Z. 5 setzen. Das Richtige haben schon Fraticelli (in der Ausgabe der vita nuova) und Balbo (Vita di D. p. 168). — Der Gedanke dieser Strophe entspricht im Wesentlichen dem schon Canz. 1, Str. 2 ausgesprochenen.

Str. III. Nur der Edele weiß das Edele zu erkennen und zu würdigen. Der Schlechte vermag nicht über Beatrice zu weinen (Z. 4—9); wer aber ihr Wesen erkannt hat, löst bei dem Gedanken an ihren Tod sich in Seufzer und Thränen auf (Z. 10—14). — Z. 1 erinnert an Inf. V, 101.

Str. IV, Z. 6. Das Verlangen nach dem Tode leiht dem Dichter die Farbe des Todes. Aehnliches sagte er schon Canz. 2, Str. 6, Z. 7, 8. — Z. 7 ist mit der Nobili'schen Handschrift tien statt vien gesetzt, da venir fiso mir ein unrichtiger Gedanke scheint. — Der Dichter unterscheidet die bloße Erinnerung an Beatrice, die ihn schon gleich einem Todten erbleichen macht, und das Sichversenken in ihr Bild, bei dem er im eigenen Schmerz erbebt und das Begegnen der Menschen meidet. Dann ist es ihm wieder, als könne das Entsetzliche nicht geschehen sein und er ruft fragend aus: „Bist du denn wirklich gestorben?" und wie er fragt, da glaubt er Antwort wie von Geisternähe zu vernehmen; die Seligkeit des Schmerzes kehrt mildernd in ihm ein.

Str. V. Die Welt meidend wird der Trauernde auch von der Welt gemieden. Wie er nun in Einsamkeit und Schmerz seine Tage hingebracht und hinbringt, vermag die Sprache nicht zu schildern; aber diese Leiden halten ihn über die große Kluft hin mit der Geliebten verbunden, und so wird sie ihm einst dafür lohnen.

Str. VI. In dieser Schlußstrophe weist der Dichter, wie in der ersten, sein Lied an Mädchen und Frauen, denen die Gedichte glücklicher Tage oft Freude gebracht. — Sorelle wer-

den dieſe Gedichte genannt, wie in der zweiten Canzone des Convito, Str. V, Z. 2. — Sermartelli fügt am Schluſſe noch folgende drei Zeilen hinzu:

Dì: Beatrice più che l'attre belle
Nè ita a piè d' Iddio immantenente,
Ed ha lascicito Amor meco dolente.

Siebzehntes Sonett.

Beatrice's Bruder bat den Dichter um einige Verſe zum Andenken einer Verſtorbenen. Obwol Jener eine andere nannte, errieth Dante, daß die Verſe ſeiner Beatrice gelten ſollten, und er dichtete das gegenwärtige Sonett.

Der Gedanke entſpricht dem zu Anfang der vorigen Canzone ausgedrückten: Nur noch Seufzer findet der Dichter, um die Laſt des Grames zu erleichtern; denn die Thränen ſind faſt verſiegt. Freilich Troſt gewähren die Seufzer nicht; aber ohne ſie würde das Uebermaß des Schmerzes ihn erſticken. — (Qu. 2.) Ohne die Seufzer würde es den Augen noch viel öfter als jetzt, und öfter als ſie es vermöchten, obliegen (sarebber rei Molte fiate più), die Dahingeſchiedene alſo zu beweinen, daß der Schmerz ſich in ihnen ausſchüttete (che sfogherei [ſtatt sfogassi] 'l cor, piangendo lei). Jetzt theilen wenigſtens die Seufzer dieſe Pflicht mit den Augen. Im Weſentlichen ebenſo überſetzt Lyell: For oft my eyes would rebels prove when I, Wearied with weaping for my mistress dead, Would call on them for aid, to ease the heart, By giving vent to tears when mourning her. Giunta und Sermartelli leſen indeſſen ch' affogherieno il cor: läge den Augen allein ob, um Beatrice zu trauern, ſo müßte das Herz in ihren Thränen ertrinken. Dieſe Lesart hat Trivulzio aufgenommen. — Unter pietà in Qu. 1, Z. 2 verſteht Roſſetti (Spir. antip. p. 254) wieder den Papſt, oder andere mächtige Guelfen.

Terz. 1, 2. Der Inhalt der Seufzer iſt ein doppelter:

theils rufen sie nach der Dahingeschiedenen, theils verschmähen sie das nun heilberaubte Leben.

Fünfte Canzone.

Die Aufforderung, welche das 17te Sonett hervorrief, wurde Dante Anlaß, noch eine Canzone von nur zwei Strophen zu dichten. Auch diese Strophen gab er dem Bruder der Verstorbenen, als wären sie für ihn gedichtet; in der That aber spricht nur die erste in der Person dieses letzteren, die zweite in der eigenen des Dichters.

In dieser zweiten Strophe sehen wir die Verklärung Beatrice's, welche sich in den folgenden Gedichten fortwährend steigert und in der göttlichen Komödie ihren Höhepunkt erreicht, schon entschieden hervortreten, und es erinnern diese schönen Zeilen lebhaft an Purg. XXX, 128, 29.

Der Sinn von Str. I, Z. 1—5 ist wol genauer: So oft ich gedenke, daß ich Beatrice nie mehr sehen soll, versammelt (assembra) die schmerzensvolle Erinnerung (La dolorosa mente) soviel Schmerz um mein Herz u. s. w.

Achtzehntes Sonett.

Am Jahrestage von Beatrice's Tode saß Dante in ihr Andenken versunken und zeichnete einen Engel. Da ward er gewahr, daß angesehene Männer, seine Zeichnung betrachtend, ihm zur Seite standen, und wie er vernahm, schon eine Zeitlang dort weilten. Sich zu entschuldigen, sagte er: Eben war Jemand bei mir, deshalb saß ich so in Gedanken. Er meinte aber Beatrice, die geistig mit ihm war. Als jene ihn allein gelassen, schilderte er diesen Geistesbesuch im gegenwärtigen Sonette. Die vier ersten Zeilen hat Dante zweifach gedichtet, ohne sich für eine von beiden Formen zu entscheiden: in der ersten bezeichnet er den Ort, wo die Verklärte weilt, in der zweiten gedenkt er des Anlasses zu diesem Sonette.

Ich kann mir nicht versagen, hier die Uebersetzung eines verehrten Dantefreundes mitzutheilen, der leider den größten Theil seiner tief eindringenden Arbeiten über den Dichter nur einem kleinen Kreise von Freunden vorbehalten wissen will:

In meine Seele war herabgekommen
Die holde Frau, die Gott aus höchster Macht
Zum Himmel, wo Maria sitzt, gebracht,
Wo hoch die niedre Demuth ziert die Frommen.

In meine Seele war herabgekommen,
Die holde Frau, um die die Liebe klagt,
Zur selben Zeit, als dieser Liebe Macht
Euch zog, zu sehn, was meinem Lied entglommen.

Die Liebe, die dort jene wahrgenommen,
War im zerriß'nen Herzen aufgewacht:
„Zieht aus!" sie zu den Seufzern jetzo sagt,
Und alle Seufzer weichen tiefbeklommen.

Sie ziehen klagend ab aus meinem Herzen
Mit einem Wehruf, der noch oft mit Thränen
Die Augen tränkt und trübt mit bittern Schmerzen.

Die schwerer scheiden und sich bänger sehnen,
Die seufzen: „Sel'ge Seele, rein und klar,
Daß du zum Himmel stiegst, ist heut' ein Jahr!"

Ueber die auch in diesem Sonette, wie an so vielen Stellen der vita nuova, in Bezug auf Beatrice gepriesene Demuth, vgl. die Anmerkung der Pesareser Ausgabe, S. 62, 63.

Neunzehntes Sonett.

Einige Zeit darauf gedachte Dante, wie er uns berichtet, besonders schmerzlich der vergangenen Zeit, sodaß er von Gram und Thränen ganz entstellt war. Und als er scheu umherblickte, ob ihn auch Niemand in solchem Zustand beobachte, ward er ein edles Fräulein gewahr, die von einem benachbarten Fenster mit dem Ausdruck so inniger Theilnahme auf ihn blickte, daß es schien, als sei alles Mitleiden in ihr vereinigt. Bei diesem Anblick erwachte die Lust der Thränen mit verdoppelter Macht in der Brust des Dichters, und um jene nicht

ſehen zu laſſen, wie er weine, eilte er ſchnell von dannen. Bei ſich ſelbſt aber ſprach er: Wahrlich, gar edle Liebe muß bei dieſer Mitleidigen weilen. Dieſes Ereigniß und dieſe Gefühle ſind es, die Dante im gegenwärtigen Sonette ſchildern wollte.

Qu. 1, Z. 3. Das Wort statura in dem Sinne von Zuſtand fehlt in der Crusca, vgl. Fraticelli vita nuova, p. 346.

Zwanzigſtes Sonett.

So oft der Dichter ſpäter dieſem Fräulein begegnete, kleideten ſich deren Wangen mit Bläſſe, derjenigen ähnlich, die er einſt an Beatrice geprieſen. Und wo Dante ſie gewahr ward, da floſſen reichlich ſeine ſonſt verſiegten Thränen. Oefters ging er deshalb, ſie zu ſehen, einzig, um wieder recht von Herzen weinen zu können.

Qu. 1, Z. 1. Color d'amore: Palleat omnis amans, pallens color aptus amanti (Ovid). — Die letzten anderthalb Zeilen dieſer Quartine machen erhebliche Schwierigkeiten. Nimmt man per vedere u. ſ. w. als Anlaß jener Liebesbläſſe und jenes Ausdruckes von Mitleid, ſo ſcheinen die in der nächſten Zeile erwähnten Augen und Thränen nur die des Dichters ſein zu können. Dann iſt aber wieder nicht zu begreifen, wie er die eigenen Augen gentili nenne. Daher verſteht Förſter (N. L. S. 77) per vedere in dem Sinne von: wie viel (holde Augen und ſchmerzensreiche Thränen) ich auch geſehen habe, — wogegen ſprachlich nichts einzuwenden iſt. Deynhauſen überſetzt: Um ſehnlich Neigen Von Blicken ſchmerzgebeugt ſich zu verdienen; Lyell aber: Features .. Of lady, who had heard the plaints, And watched the eyes, which spoke a tender sorrow. Wie indeß Beide dieſen Sinn in den Worten des Originals finden wollen, weiß ich nicht anzugeben. Obwol ohne Unterſtützung einer Handſchrift, möchte ich das e in i verwandeln: weil holde Augen oft die ſchmerzensreichen Thränen fließen ſahen. Auch ohne zu ändern, ließe ſich indeß vielleicht ſol-

gende Erklärung rechtfertigen: Der Anblick holder Augen (eines Mannes) pflegt oft dem Antlitz eines Weibes die Farbe der Liebe zu leihen; der Anblick schmerzensreicher Thränen eines Andern gibt oft den Zügen des Weibes, die ihn weinen sieht, den Ausdruck des Mitleidens. Ich aber habe nicht holde, sondern im Gram erloschene Augen, mir sind die Thränen versiegt, und dennoch zeigt sich in Euren Zügen, so oft Ihr mein trauervolles Gesicht erblickt, größere Liebesblässe und innigeres Mitleid, als je ein Weib ob solchen Anblickes zeigte.

Qu. 2, Z. 3. Die cosa, die dem Dichter in Erinnerung (alla mente) kommt, ist wol, wie Lyell richtig verstanden zu haben scheint, Beatrice.

In der letzten Zeile des Sonettes wird zuerst der Gedanke angedeutet, daß dieses Mitleiden mit der Trauer des Dichters ihn von seiner Trauer abzieht.

Einundzwanzigstes Sonett.

Dante berichtet, allmälig haben seine Augen mit wachsendem Wohlgefallen jenes mitleidige Fräulein angesehen. Er aber habe ihnen gezürnt und ihre thörichte Lust ihnen verwiesen. Früher habe ihr thränenmüdes Aussehen Jeden gerührt, der sie erblickt, und so bis zum Tode fortzuweinen sei ihre Pflicht gewesen; nun aber würden die leichtfertigen ihre Thränen einstellen, wenn das Herz sie nicht scheltend dazu antriebe. Diese Gedanken sind es, die der Dichter im gegenwärtigen Sonette dem Herzen, als an die Augen gerichtet, in den Mund legt.

Qu. 1, Z. 3 lagrimar statt maravigliar bietet schon Giunta als Variante. Jetzt wird diese Lesart, die der Sinn fordert, durch Nobili's und meine Handschrift bestätigt.

Zweiundzwanzigstes Sonett.

Qualenvolle innere Kämpfe hatte der Dichter jetzt zu bestehen. Oft schien es ihm, als habe Amor selbst ihm so süßen

Troſt zugeführt, um ihn aus dem grambedrückten Zuſtande, in welchem er Jahre lang hingebrütet, zu ruhigerem, vielleicht noch freudevollem Leben zu leiden. Dieſen ſchmeichelnden Einflüſterungen horchte das Herz willig und gab ſich bald der neuen Neigung hin. Nun ſchalt es nicht mehr die Augen, die früher allein ſich hatten verlocken laſſen. Es ſelbſt aber wurde von der Vernunft geſcholten, die in treuem Angedenken jenem Troſt nicht nachgeben wollte. Dieſen Kampf, in dem das neuentzündete Herz den Sieg davon trägt, iſt das gegenwärtige Sonett zu ſchildern beſtimmt.

So berichtet Dante im neuen Leben über das edle Fräulein (donna gentile), deren Mitleid ihn zugleich getröſtet und verlockt. Er fügt hinzu: Eines Tages faſt um die neunte Stunde ſei ihm in einer Viſion die glorreiche Beatrice erſchienen, angethan mit den rothen Gewändern, in denen er ſie zuerſt erblickt und von ebenſo jugendlicher Geſtalt, wie damals. Da ſei bittere Reue ob jener Verirrung über ihn gekommen, und von der Stunde an haben ſich alle ſeine Gedanken allein der edelſten Beatrice zugewandt.

Die wenigen Blätter, die nach dieſem Abſchnitt den Schluß des neuen Lebens enthalten, gedenken jener donna gentile nicht mehr; dagegen begegnen wir ihr auf unerwartete Weiſe im Convito wieder. Hier heißt es (II, 2) ... „jene edle Dame, deren ich am Ende der vita nuova gedacht habe, erſchien meinen Augen zuerſt und nahm einen Theil meines Geiſtes ein. Und wie in jenem Büchlein berichtet iſt, geſchah es mehr durch ihre Holdſeligkeit, als durch meine Wahl, daß ich einwilligte der Ihre zu ſein.... Weil aber die Liebe nicht auf einmal ins Leben tritt und groß und vollkommen wird, ſondern eine Zeitlang von den Gedanken ernährt ſein will, beſonders, wo widerſtrebende Gedanken ſich ihr entgegenſtellen, ſo bedurfte es, ehe dieſe zur Vollendung kam, noch manchen Kampfes zwiſchen dem Gedanken, der ihr Nahrung bot und dem entgegengeſetzten,

der für jene glorreiche Beatrice noch immer die Burg meiner Erinnerung inne hatte u. s. w." — Bis hierher reiht sich dieser Bericht ganz gut an den oben aus dem neuen Leben mitgetheilten. Wie aber schon erwähnt worden, bezeichnet der Dichter späterhin (II, 13) bei der allegorischen Erklärung derselben Canzone jenes edle und mitleidige Fräulein als die Philosophie, die er sich nur unter dem Bilde einer erhabenen Herrin gedacht und gepriesen habe. — Noch weiterhin sagt er, er habe sich dieses Bildes bedienen müssen, weil seine Zuhörer nicht leicht vermocht haben würden, die unbildlichen Worte zu fassen. Sie würden den nicht erdichteten Worten keinen Glauben beigemessen haben, während es sich mit den erdichteten umgekehrt verhalten und Jedermann den Dichter jener fingirten Liebe ergeben geglaubt habe. Zusammenhängend damit ist endlich folgende Stelle aus der Einleitung des Convito (I, 2): „Zum Verfassen dieses Werkes bewegt mich die Furcht vor Schande und das Verlangen, Belehrung zu ertheilen, die in der That kein Anderer geben kann. Ich fürchte die Schande, solcher Leidenschaft gefröhnt zu haben, als Derjenige in mir voraussetzen muß, der die erwähnten Canzonen liest. Diese Schande aber verschwindet durch Dasjenige, was ich hier über mich zu sagen habe, gänzlich; denn es wird zeigen, daß nicht Leidenschaft, sondern Tugend die bewegende Ursache gewesen ist. Sodann will ich den wahren Sinn jener Lieder darlegen, den kein Anderer erkennen kann, wenn ich ihn nicht offenbare, da er unter der Gestalt der Allegorie verborgen ist."

Zu diesen beiden, so sehr verschiedenen Darstellungen kommen noch die Aeußerungen der göttlichen Komödie hinzu, welche, wenn auch der richtigeren Meinung nach nicht in Purg. XXIV, 37, doch in Purg. XXXI, 59 mit Bestimmtheit auf eine irdische Neigung zu deuten scheinen, welche den Dichter von den Gedanken an die in den Himmel aufgenommene Beatrice abgezogen haben.

Gewiß gehört die Frage, wie die zwei Gestalten, mit denen der Dichter die donna gentile einmal in der vita nuova und

dann im Convito bekleidet, mit einander auszugleichen und auf die Wahrheit zurückzuführen seien, zu den schwierigsten unter denen, die Dante's inneren Entwickelungsgang betreffen; eine sichere Lösung dürfte vielleicht nie zu finden sein. — Ich selbst habe früher und zwar im Wesentlichen nach Dionisi's Vorgang (Anedd. II, 45 und Preparaz. storica II, 56—67) mit Eifer die allegorische Darstellung der vita nuova als die allein wahre in Schutz genommen, die donna gentile also für nichts als einen Namen der Philosophie erklärt (Hermes XXII, 159 ff. Erste Ausgabe der gegenwärtigen Schrift, S. 371—78). Doch kann ich nicht leugnen, daß bei oft wiederholter Erwägung die reinmenschliche Wahrheit der Erzählung in der vita nuova mir immer unabweislicher entgegentritt, und ich nicht mehr mit Entschiedenheit wage, der stets wachsenden Zahl Derjenigen zu widersprechen, die annehmen, Dante habe eine Neigung, die ihn eine Zeitlang menschlich getröstet und von dem Andenken an seine Beatrice menschlich abgezogen habe, später zur Allegorie der Studien gemacht, die ihm Anfangs Trost und Aufschlüsse verheißen, dann aber den unwandelbaren Lehren der Religion gegenüber ihn auf Abwege zu führen gedroht haben (Blanc in Gruber und Ersch Encyklopädie, Artikel Dante. Förster, Das neue Leben, S. 142—51).

Dreiundzwanzigstes Sonett.

Nachdem der Dichter sich reuevoll wieder der verklärten Beatrice zugewandt, verdoppelte sich seine Trauer um ihren Verlust. Von unablässigem, stets neue Thränenlust erweckendem Weinen waren bald seine Augen fast erblindet, und die sich durch Wohlgefallen am Anschauen fremder Schönheit versündigt hatten, wurden unfähig, einen Blick zu erwiedern. Sein Herz aber war aufs Neue von nichts Anderm erfüllt, als von dem Namen der dahingeschiedenen Herrin und der Erinnerung ihres Todes.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

Um die Zeit, als viel Volkes nach Rom ging, um Veronica's Schweißtuch zu ſchauen, ſah Dante eines Tages mehre Pilger auf einer der Hauptſtraßen von Florenz gar gedankenvoll des Weges ziehen. Da meinte er bei ſich ſelber: wol andere Gedanken ſind es, denen ſie nachhängen, als die uns erfüllen. Sie gedenken wol der entfernten Freunde, die uns fremd ſind *). Sicher kommen ſie aus weiter Ferne und vernahmen nichts von Ihr, um die wir trauern, ſonſt würde Theilnahme für unſern Schmerz ſich in ihren Zügen malen. Wollten ſie verweilen und mich anhören, gewiß, ſie würden mit mir weinen, bevor ſie noch die Stadt verlaſſen.

Indem Dante dieſe Wallfahrer Pilger nennt, erwähnt er dreierlei Namen, mit denen man Diejenigen bezeichne, die um der Andacht willen in die Fremde ziehen. Pilger heißen eigentlich nur, die das Haus des heiligen Jacob von Compoſtella, Romfahrer, die die Gräber der Apoſtel beſuchen, Palmenträger aber, die über Meer in das heilige Land wallfahrten. — Aus dieſem Bericht entnimmt Roſſetti (Spir. antipap. p. 172—77) die befremdliche Kunde von drei dem Papſtthum feindlichen Geheimbünden jener Zeit: den Templern (Palmieri), Albigenſern (Pellegrini) und Ghibellinen (Romei). Dante habe der letzten von dieſen Secten angehört, vielfach aber ſich der Redeweiſe und der Symbole der beiden anderen bedient. Nach zwei andern, allerdings etwas dunkeln Stellen (a. a. O. S. 254, 55, 408) wäre der Gedanke dieſes (und des folgenden) Sonettes, daß der Dichter, durch ein ſcheinbares Anſchließen an das päpſtliche Rom ſeine geheimen ghibelliniſchen Zwecke zu erreichen ſuche.

Qu. 2, Z. 3. Ueber die Form neente vgl. Ubaldini Tavola v. *neente*. — Z. 4. Mit Unrecht ſetzen die älteren

*) Vgl. Purg. VIII, 1 sq.

Herausgeber an den Schluß dieſer Zeile ein Fragezeichen, welches zuerſt Trivulzio verworfen hat.

Terz. 2, Z. 1. Der Doppelſinn von Beatrice (Heilſpenderin) war im Deutſchen nicht wiederzugeben.

In der erſten Ausgabe ſtand folgende Ueberſetzung dieſes Sonettes:

O Pilger, die ihr geht mit trägen Schritten,
Vielleicht an Dinge denkend, die entlegen,
Kommt ihr zu uns auf ſo entfernten Wegen,
Wie ihr bekundet durch Geſtalt und Sitten?

So thränenlos durchwandelt ihr inmitten
Die Stadt, die jammert ob des Schickſals Schlägen;
Geht ſorgenlos einher, wie Leute pflegen,
Die unbekannt mit Dem, was wir gelitten.

Wenn ihr verweilt, zu reden mir erlaubet,
So ſagt mein Herz mir unter Seufzerklagen,
Im Scheiden iſt eu'r Auge nicht mehr trocken.

Wißt, unſre Beatric' iſt uns geraubet!
Was Einer kann in Worten von ihr ſagen,
Vermag Jedwedem Thränen zu entlocken. W.

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Zwei edle Frauen ſandten an Dante, ihn um einige ſeiner Gedichte zu bitten. Er überſchickte ihnen das 17te und 24ſte Sonett und fügte das gegenwärtige hinzu. Sein Inhalt bildet den Uebergang zur göttlichen Komödie; denn in ihm iſt ſchon ausgeſprochen, daß die Liebe zur himmliſchen Beatrice (die im Begriff ſteht, ſich zur Theologie zu verklären) ihm eine neue Denkkraft leiht (intelligenza nuova, Z. 3), mittelſt deren er ſich aufſchwingt bis jenſeits des Kryſtallhimmels (Z. 1 primum mobile), d. h. bis zum empyreiſchen, oder dem Anſchauen Gottes. — Noch fehlt ihm die eigene Kraft zu verſtehen, was er ſchaut (Terz. 1); nur das Eine weiß er: Beatrice war es, die dort leuchtete, nur ihren Namen, nur durch ſie verſteht er (Terz. 2). Sie wird ihm in dem großen Gedichte die Augen kräftigen, den Geiſt erhellen, daß er ſchauen kann und erkennen.

Der schon gedachte Freund unseres Dichters gestattet mir, seine Uebersetzung auch dieses Sonettes mitzutheilen:

Der Seufzer, der aus meiner Brust entweichet,
Dringt in die Sphäre, die am höchsten kreist;
Ihn zieht hinauf der neugeborne Geist
Der Glaubenskraft, die Lieb' und Leid erzeuget.

Er kommt hinauf, wohin die Sehnsucht steiget,
Und sieht ein Weib, das man dort selig preist;
Es strahlt so lichthell, daß sich's allermeist
Durch seinen eignen Glanz dem Pilgrim zeiget.

Wohl sah er Sie; doch, wenn er's wieder saget,
Versteh' ich's nicht, so fein ist das Gebild
Fürs arme Herz, das aufhorcht, und doch klaget.

Doch weiß ich, daß es meiner Sel'gen gilt;
Weil oft er ihren Erden-Namen nennt,
Den, meine werthen Frau'n, das Herz schon kennt.

Welche Verschiedenheit von Petrarca's prätentiösem Sonett: Volo con l'ali del pensiero al cielo!

Wie Rossetti, den Text entstellend, in Terz. 1, 3. 1 statt vede la tal, vede là *Tal* setzt, um Beatrice in Heinrich VII. zu verwandeln, möge, Wen nach solcher Kost verlangt, bei ihm selber (Spirito antipap. p. 254, 55, 408, 409) nachlesen.

Anmerkungen zu den übrigen Gedichten.

I. Zu den Canzonen.

Erſte Canzone.

Dieſe Canzone iſt vor Beatrice's Tode gedichtet und veranlaßt durch die Beſorgniß um ſie, welche den Dichter in ſeinen Fieberphantaſien mit düſtern Bildern erſchreckte. Vita nuova, Canz. 2. — Sie redet nur vom Tode und daher beginnt jede ihrer Strophen mit dem Worte *Morte*. Die erſte Strophe enthält die einleitende Anrufung des Todes, dem Alles, was dem Dichter am Herzen liegt, unterthan iſt. Die zweite ſchildert, wie hart Beatrice's gefürchteter Tod den Dichter treffen würde. Die dritte fügt hinzu, wie viel auch die übrige Welt durch jenen Tod verlieren würde. Aus dieſen Gründen wendet ſich die vierte bittend an den Tod, daß er ſeine Sichel abwenden möge. Die fünfte endlich iſt das gewohnte, an das Lied ſelbſt gerichtete, Geleit.

Str. I, Z. 9. *Face* ungewöhnlich von Facies, ſtatt Faccia, fehlt in der Crusca.

Str. II. Eine alte Rediger'ſche (Breslauer) Handſchrift der Göttlichen Komödie, in welcher unſere Canzone dem Gedichte vorgeſetzt iſt, läßt dieſer Strophe die folgende vorangehen. Dieſelbe hat in Z. 3 und 4 die beſſern Lesarten *la* und *pianto* ſtatt des gewöhnlichen lo und pianti geboten. Z. 6 erinnert an die 2te Canzone der Vita nuova, letzte Strophe, wo der Dichter zum Tode ſagt:

Vedi, che sì desideroso vegno
D' esser de' tuoi, ch'io ti somiglio in fede.

Statt der 11ten und 12ten Zeile lieſt die erwähnte Handſchrift:

Credo che qual si sia, quel che più noi,
Sentirà dolce verso il mio lamento,

was vor unſerm Texte leicht den Vorzug verdienen könnte. In dieſem Falle könnte man etwa überſetzen:

Was auch für Schmerzen bieten die Gefahren
Süß ſind ſie gegen das, was mich bedräut.

Der Gedankengang der letzten fünf Zeilen würde dann folgender ſein: Ich fühle, daß das Aergſte im Vergleich mit meinen jetzigen Qualen mir ſüß ſcheinen wird; ſo werde ich denn, wie ich ſchon jetzt befürchte, das Aergſte dieſer Welt, den Tod, erſehnen, um minderes Wehklagen zu vernehmen; Niemand aber wird mich tödten wollen. — Aehnliches ſagt Fazio degli Uberti in der Canzone: Lasso, che quando immaginando vegno.

Str. III, Z. 4. Tu la disfidi läßt ſich nur erklären durch: Du erſchütterſt den Glauben an die Tugend; ungefähr wie es in Z. 11 heißt: Tu rompi e parti tanta buona fede. Disfidare in dieſem Sinne fehlt in der Crusca. Verwandt damit ſcheint der Gebrauch im 131ſten Sonett von Petrarca (Se 'l dolce sguardo) Z. 8. — Z. 6. Der Ueberſetzer hat das Wort *Mercede* im Sinne von „gute Werke" genommen (Crusca, §. 1). Es iſt aber vielmehr durch Gnade zu überſetzen, eine ebenfalls ſehr gewöhnliche (in der Crusca aber fehlende, vergl. Perticari, Apologia di Dante, p. 139) Bedeutung dieſes Wortes, die z. B. gleich in der nächſten Strophe vorkommt. Natürlich iſt darunter die göttliche Gnade, und unter effetto der heilſame Einfluß verſtanden, den der Anblick Beatrice's auf die Menſchen ausübt. — *bel* ſtatt *ben* in Z. 8 und *a cosa* ſtatt *che cosa* in Z. 9 ſind auf Autorität der Red. Handſchrift geſetzt. Fraticelli ſchlägt an der letzten Stelle *ch' è cosa* vor. — luce in Z. 8 iſt Zeitwort: ſie ſtralt aus. — Der Sinn der ganzen Strophe iſt die in der vita nuova häufig wiederkehrende, nachher oft mitempfundene oder auch nachgeſprochene Idee, die Geliebte ſei eine Botſchaft Gottes, welche den Liebenden durch ihre himmliſchen Reize zu Ihm empor weiſt. Der Dichter fühlt im vor-

aus, wie wir, um unſerer Schwachheit willen, einen Vermittler Gottes bei uns ſchwerer entbehren können als einen Vermittler unſer bei Gott.

Str. IV, Z. 3 u. 6. Ich habe nach alter Art (Dioniſi's Anmerkungen zur Brescianer Ausg. der Div. com., p. 304—308) den Mittelreim: *maggiore* und *core* beide Male ausgeſchrieben, und das zur Richtigkeit des Verſes nöthige Apoſtrophiren der letzten Sylbe dem Leſer überlaſſen. Unſere Ausgaben ſchreiben in beneidenswerther Unſchuld in Betreff des Mittelreimes, *maggior* und *cor.* Fraticelli hat auch hier die Structur des Gedichtes richtig verſtanden, alſo maggiore und core gedruckt, doch widerſpricht er in den Anmerkungen ſich ſelbſt, indem er verlangt, daß in allen Fällen ſcheinbar zwölfſylbiger Verſe bei Dante und Petrarca die überzählige Sylbe durch Apoſtrophirung ausgemerzt werde: dann fällt aber hier wieder der Mittelreim weg. Das Richtige iſt, daß die älteſten Dichter nicht die Sylben zählten, ſondern nur auf den Rhythmus hörten, und in dieſem, beſonders beim Mittelreim, gelegentlich zwei Sylben von entſchiedener Kürze einer einzigen gleich achteten. Vgl. Vinc. Rannucci Manuale della letteratura del primo secolo della lingua ital. Fir. 1837—39. Vol. II. p. LIII, LIV.

Str. V, Z. 3 mußte wegen des Mittelreims *sanza* ſtatt *senza* geſchrieben werden, wie dies die *Deputati* zum Dekameron zwar ſchon längſt bemerkt, die neuern Herausgeber, mit Ausnahme von Fraticelli, aber unbeachtet gelaſſen haben. Die Rediger'ſche Handſchrift lieſt die 9te Zeile:

Sicchè di crudeltà rompi le porte.

In der 10ten Zeile bin ich ihr gefolgt, während die Ausgaben leſen:

E giunghi alla mercè del frutto buono.

Die nun folgenden Canzonen gehören zum Cyklus des Gaſtmahls der Liebe (Amoroso convito). Die drei erſten hat der Dichter in dem genannten Werke ſelbſt, ſowol den

Worten nach, als allegorisch erklärt. Die elf folgenden, die Dante mit einem gleichen Commentar zu begleiten gedachte, müssen wir erst unter seinen übrigen Gedichten zu ermitteln suchen.

Schon bei Erläuterung der Gedichte der vita nuova (S. 6, 7) ist darauf hingedeutet, daß die 14 Canzonen des Convito nur jene Liebe zu feiern bestimmt waren, deren der sechste Abschnitt des neuen Lebens als einer vorübergehenden Abirrung von dem Andenken an die dahingeschiedene Beatrice gedenkt. Auch das ist bereits erwähnt worden, daß der Dichter wiederholt versichert, nicht zu einem sterblichen Weibe habe er diese Liebe gehegt, sondern zur Philosophie, die er gleich einer holden Dame sich vorgestellt und gepriesen.

Zum Verständniß der tieferen Bedeutung dieser Liebe, die entfremdend zwischen die schüchterne Verehrung für die lebende Beatrice und den das Weltall umfassenden Lobgesang auf die verklärte tritt, ist es gleichgültig, ob es die Augen eines schönen Mädchens in Fleisch und Bein waren, die den Dichter von seiner Trauer zu neuem Wohlgefallen verlockten, oder nicht. War jene unbekannte Trösterin, wie Dante sie in der vita nuova uns schildert, nicht schon ursprünglich die Weltweisheit, so ist sie es ihm geworden, und nur als solche haben wir sie in der großen Trilogie seines geistigen Lebens, wie seiner Werke aufzufassen.

Dem kindlich freudigen Sinne, wie er in jenem Jugendwerke sich ausspricht, tönte aus allen Stimmen der Schöpfung nur ein Hymnus auf den Schöpfer, strahlte das Abbild des Ewigen in den schönen Zügen der Geliebten. Und dennoch trug jene blüten- und sangesreiche Natur in sich den Keim des Verderbens, der Zerstörung. Tod und Verwesung lauerten hinter der lachenden Frühlingspracht; nur im Untergange Anderer, nur in Mord und Grausamkeit erhielt sich all dies heiter scheinende Leben, um bald auch an seinem Theile zu ekeler Entstellung dahinzusterben. Und eben die Geliebte, die sein Auge gewöhnt hatte, freudig und dankend zum Himmel emporzu-

blicken, die er durch die gotterfüllte Reinheit seiner Liebe irdischer Vergänglichkeit enthoben glauben mochte, sie ward ihm von der eisernen Willkür des Todes entrissen. Ein Jahr und länger suchte sein Blick die Verklärte über den Sternen und fühlte sein Herz sich noch durch die Grüße erlabt, die über das Grab her ihn anwehten. Aber immer öder ward es ihm auf Erden, immer herber schnitt jene Lücke ein in alle Fäden seines Lebens, und bald vermochte er das Auge, das früher die Geliebte emporgelenkt, nun einsam und ohne Führer nicht mehr mit dem gleichen Gefühle dorthin zu wenden, von wo aus er sich mehr zertrümmert glaubte, als ihm je geschenkt war, und der in den Grundvesten erschütterte Glaube an Gottes Liebe und Güte vermochte nicht mehr die Frage nach dem Grunde solcher Grausamkeit zurückzudrängen.

Wol Manche werden sein, deren Zutrauen und Ergebenheit, die früher fest erschienen, in so zerreißenden Momenten zusammenbrechen, und grade Diejenigen, die ihr zerstörtes Glück am freudigsten anerkannten, werden nicht selten bethört genug sein, am lautesten gegen Den zu hadern, der seine Wohlthaten in Züchtigungen verwandelte. Anders unser Dichter: statt zu murren, bemüht er sich, durch angespanntes Forschen nach der Lösung des düstern Geheimnisses den Schrei der Verzweiflung niederzuhalten. Jener kindliche Glaube freilich, der ihm in den Tagen des Glückes die Sprache seiner Liebe geredet hatte, vermag dem Verwaisten keinen Trost mehr zu gewähren. So sucht er ihn denn bei der Weltweisheit, die schon andere Trauernde getröstet:

Adversity's sweet milk, philosophy.

Und diese eine Thätigkeit, deren der zerrüttete Geist zu Anfang allein fähig ist, führt allmälig zu andern, und die Speculation in allen Richtungen ihres weiten Gebietes erscheint dem gebrochenen Herzen als eine tröstende Freundin. Wol hat schon mancher Trostlose die Erfahrung gemacht, daß anhaltende Beschäftigung auf dem Gebiete der Wissenschaft, zum gemeinen Besten, oder für Andere eine Zeitlang seine Schmerzen zu lin-

dern vermochte, und Die jedes Band zerriſſen wähnten, das ſie mit der Gegenwart verknüpfte, gelangten nach längerer Gewöhnung nicht ſelten dahin, ihren eigentlichen Beruf in ſolcher Thätigkeit zu entdecken. So ſehen wir denn auch Dante zuerſt dem Studium abſtracter Philoſophie ſeine ungetheilte Liebe weihen, dann aber ſittliche Reflexionen überhaupt und insbeſondere die Fragen der Zeit über Staat und Kirche, ja ſelbſt ſprachliche Forſchungen mit kaum geringerem Intereſſe verfolgen.

Der Dichter ſchildert uns die geliebte Philoſophie in hellſtrahlenden Farben. Mit dem hohen Liede ſagt er: „Sechzig iſt der Königinnen und achtzig der Kebsweiber und der Jungfrauen iſt keine Zahl; aber Eine iſt meine Taube, meine Fromme, Eine iſt ihrer Mutter die liebſte und die Auserwählte ihrer Mutter.“ — Und dennoch, dieſe Weltweisheit, ſie iſt nur die Weisheit dieſer Welt, und wie kühn Ariſtoteles und ſeine arabiſchen Schüler, wie kühn Abelard und die Scholaſtiker ihre Bogen ſchlagen, um die Kluft zu überwölben, die zwiſchen dem Sinnlichen und Ueberſinnlichen ſich aufthut, dennoch ſind die Wege der Philoſophie, auch wenn ſie chriſtliche Sprache redet, andere als die des gläubigen, gottergebenen Gemüthes. Wol wird dem letzteren, wenn es demüthig ihn ſucht, wahrer Frieden zu Theil; jene Bahnen aber ſie verheißen es zu Licht, Troſt und Frieden zu führen und verſchwinden dann dem verleiteten Wanderer zwiſchen Dornen und Klippen. Nach kurzer Wanderſchaft ſind auf allen Seiten die hoffnungsloſen Schranken menſchlicher Erkenntnißkraft erreicht und von dem anfänglichen Troſte bleibt zuletzt nichts zurück als die Ermattung vergeblichen Kampfes. Jahre lang verharrt der Dichter in dieſem qualvollen Zuſtand, noch immer die Hoffnung nährend, durch verdoppelte Anſtrengungen die Erfüllung ſeines Strebens von der Philoſophie zu erringen. So ſchildern uns denn die Gedichte des Convito die gefeierte Herrin als grauſam und mitleidlos. Oft klagt der Dichter, daß ſie ihm eigenſinnig ihre Gunſt, das Leuchten ihrer Augen, das Lächeln ihres Mundes vorenthalte. Damit wir nicht zweifeln, wie dieſer bildliche

Ausdruck zu verstehen sei, deutet er eine einzelne dieser Klagen (Conv. IV, 1) selbst dahin, eben damals habe er sich vergeblich bestrebt, philosophisch zu ergründen, ob die erste Materie von Gott geschaffen sei. Immer aufs neue sucht er den Grund der Fruchtlosigkeit seines Forschens in seiner persönlichen Unreife, die er durch vermehrten Eifer zu bemeistern hofft, statt zu erkennen, daß irdische, endliche Weisheit, ihrem Wesen nach die unendlichen, das Diesseits mit dem Jenseits verknüpfenden Räthsel nicht zu lösen vermag. Endlich gelangt er dazu, nicht mehr diese oder jene Gunst von seiner Herrin zu heischen, nicht mehr zu begehren, daß die Philosophie seine Zweifel beantworte, sondern den wahren Lohn in der Liebe zur Weisheit selbst zu finden, möge sie nun versagen oder gewähren. Diese Gesinnung wunschloser Ergebung herrscht in den Gedichten vor, die den Schluß der Sammlung des Amoroso convito zu machen bestimmt waren; eben sie bildet aber auch den Uebergang zu der dritten Stufe in Dante's geistiger Entwickelung, zu der der göttlichen Komödie. Jagt der Geist nicht mehr auf menschlichen Wegen nach Erkenntniß, sondern sehnt er sich bescheiden nach dem höheren Licht, so ist er vorbereitet, dies Licht nicht mehr von irdischer Speculation zu erwarten, sondern nur von Dem in Demuth zu erflehen, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und es wird unserem Dichter in reichem Maße zu Theil. Seine Beatrice, nun verklärt zum lebendigen Anschauen Gottes, biete ihm in dem göttlichen Gedichte ewigen Trost aus der Quelle alles Trostes, und sie weist seine Zweifel nicht zurück auf den kindlichen Glauben, der mit willig verschlossenen Augen jeder Frage sich bescheidet, sondern sie reicht dem, nun in der Wissenschaft Gereiften Licht aus dem Urquell des Lichtes für jedes Dunkel, das die Philosophie, statt es zu erhellen, ihm einst nur vermehrt hatte.

Von diesem höheren Standpunkte aus mußte die Liebe, welche das Convito feiert, dem Dichter als eine Untreue an dem gottergebenen Glauben erscheinen, für den ihm die Liebe zu seiner Beatrice lebendiger Ausdruck geworden war. In

solcher Weise bezeichnet er denn auch wiederholt jenes fruchtlos umirrende Suchen nach Licht als Abweg. Einige der Hauptstellen aus der göttlichen Komödie sind folgende: allgemeinen Tadel über das, irdischer Wissenschaft und Kunst und politischem Parteienkampfe gewidmete, Leben des Dichters spricht Forese Donati im Purgatorium (XXIII, 116) aus:

. . . Se ti riduci a mente
Qual fosti meco, e qual io teco fui
Ancor fia grave il memorar presente.

Daß dies Streben, wenn auch Wahrheit sein Ziel war, doch nicht aus dem Brunnen göttlicher Wahrheit floß, sondern irdischen Ursprungs war und irdische Ziele verfolgte, beichtet der Dichter selbst seiner Beatrice (Purg. XXXI, 34):

. . . . . Le presenti cose
Col falso lor piacer volser miei passi,
Tosto che 'l vostro viso si nascose.

Wie wenig aber dies Ringen nach Wahrheit vom Erfolge belohnt ward, bezeugt Beatrice, indem sie vom Dichter sagt (Purg. XXX, 130):

— Volse i passi suoi per via non vera,
Immagini di ben seguendo false,
Che nulla promission rendono intera.

Und er selbst bekundet uns an zahlreichen Stellen der gegenwärtigen Gedichte, wie ruhelos diese Liebe gewesen sei, ja, wie sie die Unmöglichkeit, Frieden zu gewähren, in sich selber getragen habe, z. B. Canz. V, Str. 1, Z. 7 ff., Canz. VI, Str. 2. Wie ungenügend irdische Weisheit sei, sagt Beatrice an einer andern Stelle (Parad. XXIX, 85):

Voi non andate giù per un sentiero
Filosofando, tanto vi trasporta
L'amor dell' apparenza e suo pensiero.

Am bestimmtesten aber spricht sie im Purgatorium den Gegensatz irdischer Forschung und göttlicher Erleuchtung aus (XXXIII, 85):

Perchè conoschi, disse, quella scuola,
Ch' hai seguitata, e veggi sua dottrina,
Come può seguitar la mia parola,

E veggi vostra via dalla divina
Distar cotanto, quanto si discorda
Da terra 'l ciel che più alto festina *).

Unbefriedigend, Räthſel auf Räthſel häufend, und ſtatt deren Löſung, die ſie verheißen, immer neue Zweifel aufwerfend iſt die philoſophiſche Speculation, während die Aufſchlüſſe, die der Glaube gewährt, ohne Kampf ſich ſelber bieten und bis in den Abgrund göttlicher Weisheit keine hemmenden Schranken kennen (Purg. XXXI, 22):

Ond 'ella a me: „Perentro i miei disiri,
Che ti menavano ad amar lo bene,
Di là del qual non è a che s'aspiri,
Qual fosse attraversate, o quai catene
Trovasti, perchè del passare innanzi
Dovessiti così spogliar la spene?
E quali agevolezze, o quali avanzi
Nella fronte degli altri si mostraro,
Perchè dovessi lor passeggiare anzi?"

Wenn die im Convito beſungene Liebe im Gegenſatz der zu Beatrice, als die Philoſophie gegenüber dem Glauben bezeichnet iſt, ſo redet der Dichter im erſteren Werke nicht etwa die ungläubige Sprache des modernen Rationalismus, oder neueſter Hyperſpeculation. Die Philoſophie, welcher er huldigt, iſt wie er ſagt (Conv. III, 14), eben jene Weisheit, die Salomo (Spr. Cap. 8) und Jeſus Sirach (Cap. 24) preiſen, ja ſie iſt das ewige Wort ſelbſt, das nach Johannes von Anfang bei Gott war. Weit entfernt, mit ihren Waffen geoffenbarte Wahrheiten zu bekämpfen, ſetzt er ihren Einklang mit den letzten als nothwendig voraus und verbindet in ſeinen Demonſtrationen nicht ſelten die Autorität des Stagiriten mit der der heiligen Schrift.

Deshalb haben denn Dioniſi (Aneddoti II, 45, 55, 90 und Preparaz. storica II, 67, 105—108), Abeken (Wiener Jahrbücher XXX, 126) und Andere geleugnet, daß der Dichter

*) Vgl. den ſogen. Ottimo Comento zu dieſer Stelle.

eine in ſolcher Art geweihte Philoſophie eine Verirrung von dem Pfade des Glaubens habe nennen können und behauptet, die Beatrice der göttlichen Komödie ſei, weit entfernt, die im Convito gefeierte Herrin aus dem Herzen des Dichters verdrängt zu haben, eben dieſe ſelbſt, verſchmolzen mit der Beatrice des neuen Lebens. — Die Widerlegung dieſer Anſicht liegt, wie ich glaube, ſchon in den angeführten Stellen der Divina Comenedia, und es iſt bekannt genug, daß die Speculation im Mittelalter, auch wo ſie ſich in ihren Reſultaten von der Kirche und deren Lehre am meiſten entfernte, wie bei Berengar, Abelard u. A., dennoch ſtets davon ausging, die geoffenbarten Wahrheiten als unantaſtbare anzuerkennen. Nicht ſowol die Grundlage der Forſchungen, ja nicht ſowol der Wortinhalt des Gefundenen war es, was jene Beſtrebungen der Kirche entfremdete, ſondern der Weg, den ſie verfolgten, daß der menſchliche Verſtand es unternahm, zu conſtruiren, was er nur empfangen konnte. So hat auch die neuere Philoſophie ihren Abfall vom Chriſtenthum in das Gewand ſpeculativer Begründung rechtgläubiger Dogmen gehüllt.

Diejenigen, die den Canzonen des Convito und den mit ihnen verwandten nicht die oben nachgewieſene Bedeutung beilegen, finden in ihnen Lieder der Liebe, nicht für eine, ſondern für mehre Damen, denen der Sänger Beatrice's, vielleicht im Laufe mancher Jahre, eine flüchtige oder dauernde Neigung geweiht. Es iſt ergötzlich, das Verzeichniß der zahlreichen Schönen zu leſen, denen, wenn wir gewiſſen Biographen und Commentatoren glauben müßten, Dante in übermäßigem Wankelmuthe gehuldigt hätte. Außer der Donna gentile, die zu Ende der vita nuova erwähnt wird, ſollen hierher zu zählen ſein: 1) Pargoletta nach Purg. XXXI, 59 (vgl. Ottimo Comento ebendaſelbſt und deſſen Proemio zu Purg. XXX), Canz. IX, Ball. 3 und Son. 13. 2) Pietra degli Scrovigni aus Padova nach Canz. VII, VIII, IX und XX. 3) Gentucca aus Lucca nach Purg. XXIV, 37. 4) Lucia aus Pratovecchio nach Inf. II, 97. Purg. IX, 55. Par. XXXII, 137 verglichen mit

dem bereits erwähnten alten Commentar, der u. A. in der Riccardian. Hdschr. No. 1016 auf uns gekommen ist (Taeffe, a Comment p. 146. Troya, Vettro alleg. p. 142). 5) Die Montanina nach Canz. X ff. (vgl. Ottimo Com. zu Pg. XXXI, 55). — Einer Handschrift zufolge, die Corbinelli in seiner Ausgabe des Vulgare eloquium anführt, wäre sie eine Apenninische Bauerdirne gewesen, welche die allzu freigebige Natur mit einem Kropfe begabt hatte. 6) Lisetta nach dem Ottimo a. a. O.

Einigen Neuern ist diese, selbst dem Ovid oder einem unserer Dichter Ehre machende Veränderlichkeit doch etwas zu arg geworden, und so haben sie denn mancherlei Auswege versucht. Taeffe (S. 20 f., 94 f., 114 f.) sieht die allegorischen Gestalten des göttlichen Gedichtes als eine Art Stammbuch für dessen Urheber an. Dante sei Beatrice treu geblieben, sie habe bis zu seinem Tode the altar of his memory eingenommen; das habe ihn aber nicht gehindert, Wohlgefallen an jeder neuen Schönheit zu finden, und dies als ein rein ästhetisches, keineswegs verliebtes Gefühl in Liedern auszudrücken. Wenn nun eine Dame seinen besondern Beifall erlangt, so habe er die längst vollendeten Anfangsgesänge seines großen Gedichtes jedesmal wieder hervorgesucht, und an einer bequemen Stelle eine neue Tugend eingeschoben und mit dem Namen dieser Dame belegt. Diese Manier sei ihm so zur Gewohnheit geworden, daß er, um nicht erst eine andere erfinden zu müssen, solche Geliebten unterweilen sogar lange vor ihrem Tode in den Himmel geschickt habe „and no party was loser by the change". Hierauf versucht der sinnreiche Commentator das obige Register zu reduciren, indem er vorschlägt, die Gentucca und Pargoletta, sowie die Beatrice und Gentil Donna für dieselben Personen zu halten, Lisetta, Pietra de' Scrovigni und die Apenninische Kropfträgerin aber ganz zu ignoriren. Wie es sich nun damit verhält, möge das Beispiel der Beatrice zeigen. Dante, sagt der englische Gelehrte, hat die vita nuova allein der Beatrice gewidmet, das Amoroso convito aber jener Gentil Donna. Nun sagt er aber

in der letzten Schrift (II, 2) ausdrücklich: „Quella gentil donna, cui feci menzione nella fine della Vita nuova“, also — sind Beatrice und die Gentil Donna ein und dieselbe Person, „Can any more satisfactory illustration be required?“ — Wie es sich mit dieser Identität verhält, bedarf nach den obigen Erörterungen keines weiteren Wortes. So macht also, diesem Commentator zufolge, die lebendige Beatrice Dante der todten Beatrice untreu, bis in einer Vision (V. n., c. 48) die todte Beatrice ihn wieder von den Verlockungen der lebendigen abzieht!! — Die unbedingte Unmöglichkeit, daß während der 31 Jahre, um welche Dante seine Beatrice überlebte, jemals ein weibliches Wesen, seiner Ehefrau Gemma dei Donati nicht zu gedenken, einen, wenn auch nur vorübergehenden Eindruck auf ihn habe machen und den Dichter zu einem Liede habe veranlassen können, soll in der That nicht behauptet werden. Ich selbst habe aus neu aufgefundenen Urkunden wahrscheinlich zu machen gesucht, daß unsere zehnte Canzone einer solchen schnell erwachten und vielleicht ebenso schnell wieder verflogenen Neigung ihren Ursprung verdanke. — Was aber oben über die anfängliche Realität der Gentil Donna des Convito gesagt ist, gilt hier in noch höherem Maße: hatten in der That einzelne Lieder des Convito-Cyklus anfänglich eine Beziehung auf eine Erdentochter, so haben sie ihre höhere Bedeutung, ihre wahre Weihe erst dadurch erhalten, daß der Dichter sie jenem, nur die Philosophie preisenden Ganzen einverleibt hat, und der ursprüngliche Anlaß sinkt für uns zu dem untergeordneten Interesse einer historischen Curiosität herab.

Den Namen des Convito hat Dante offenbar von Plato's Symposion entlehnt. Er selbst sagt darüber in der Einleitung des Buches, nachdem er nachgewiesen, wie alle Menschen nach höherer Erkenntniß sich sehnen, wenige aber sie zu erringen vermögen: „O selig jene Wenigen, die an dem Tische sitzen, wo das Brot der Engel genossen wird, und beklа-

genswerth Diejenigen, welche ihre Speise mit dem Viehe gemein haben! . . . . Ich also, der ich nicht an jenem seligen Tische sitze, der ich aber der Weide des großen Haufens entflohen, zu den Füßen Derjenigen, die dort sitzen, die Brosamen auflese, die sie fallen lassen, und das jammervolle Leben Derer kenne, die ich hinter mir zurückgelassen, ich habe durch die Süßigkeit Dessen, was ich allmälig auffammle, vom Mitleiden bewogen, doch ohne mich selbst zu vergessen, für jene Armen Einiges bewahrt, was ich schon vor geraumer Zeit ihren Augen gezeigt und sie dadurch nur noch verlangender gemacht habe. Indem ich nun für sie anzurichten gedenke, will ich ein allgemeines Gastmahl veranstalten, sowol von Dem, was ich ihnen bereits zeigte, als von dem Brote, dessen es zu solcher Speise bedarf; denn es würde dieselbe, ohne dieses ihrer würdige Brot von ihnen bei diesem Gastmahl nicht genossen werden können, und vergebens aufgetragen sein. . . . Die Speisen dieses Gastmahls werden auf vierzehn Weisen zugerichtet sein, d. h. sie werden in vierzehn Liedern bestehen, welche sowol die Liebe als verschiedene Tugenden zum Gegenstande haben. Es litten aber dieselben ohne das gegenwärtige Brot an einigen Schatten der Unverständlichkeit, sodaß Vielen mehr ihre Schönheit als ihre Güte wohlgefällig war. Dieses Brot aber, d. h. die gegenwärtige Erklärung, wird das Licht sein, welches jeder Schattirung ihres Sinnes den wahren Glanz verleiht."

Das Zeitalter dieses Werkes anlangend ist dreierlei zu unterscheiden: 1) die Zeit, zu welcher die in ihm vereinten Gedichte wirklich entstanden sind; 2) die Zeit, in welche der Dichter ihre Entstehung vermöge poetischer Fiction verlegt; 3) die Zeit, in welcher Dante den prosaischen Commentar zu den ersten drei Canzonen geschrieben hat.

In der ersten Beziehung ist nicht zu zweifeln, daß eine geraume Zeit von Jahren zwischen der Entstehung der einzelnen Canzonen liegt. Die Gründe, um derentwillen die erste um

das Jahr 1295 zu ſetzen iſt, werden ſogleich weiter angegeben werden. Jedenfalls ergibt ſich aus Purg. II, 112 und Par. VIII, 37, daß die beiden erſten Canzonen des Convito vor 1300 gedichtet waren. Dagegen erwähnen Canzone 10, 11 und 14 ausdrücklich das Exil des Dichters, können alſo nicht vor dem Jahre 1302 entſtanden ſein, und ich habe (Bl. für liter. Unterhalt. 1838, S. 609, 10) wahrſcheinlich gemacht, daß die erſte jener drei Canzonen dem Jahre 1309 angehört.

In der zweiten Beziehung iſt als Endpunkt für die Gedichte des Convito die Umkehr zur Liebe für Beatrice zu betrachten, welche, wie oben gezeigt worden, ſpäteſtens in das Jahr 1300 fällt. In ähnlicher Weiſe alſo, wie die göttliche Komödie in der That zu ſehr verſchiedenen Zeiten, bis herab zum Tode des Dichters, verfaßt iſt, durch Fiction aber in das Jahr 1300 verlegt wird, verlegt Dante ſämmtliche Canzonen, die er im Convito zu erklären gedachte, wenn ſie auch noch ſo ſpät gedichtet waren, in die Friſt von 1295—1300.

Ueber die Entſtehungszeit des im Convito enthaltenen Commentars bietet dieſes Werk ſelbſt uns folgende Daten: Im Tratt. I, cap. 1 ſagt der Dichter, er ſchreibe, nachdem ſeine Jugend bereits verfloſſen ſei (mia gioventute già trapassata). IV, 24 aber belehrt er uns, daß die Jugend vom 25ſten bis zum 45ſten Jahre reiche, und wir wiſſen, daß Dante im Mai oder Juni 1310 ſein 45ſtes Lebensjahr zurücklegte. Dagegen wird IV, 6 Karl II. von Neapel, der am 5. Mai 1309 ſtarb, als lebend angeführt, und IV, 3 nennt Dante Friedrich II. den letzten römiſchen Kaiſer, indem er hinzufügt, die ſeitdem erwählten Rudolph von Habsburg, Adolph von Naſſau und Albrecht von Oeſtreich ſeien nicht zu zählen (Ultimo dico per rispetto al tempo presente; non ostante che Ridolfo e Adolfo e Alberto poi eletti sieno appresso la sua morte e de' suoi discendenti). Nun ward aber Albrecht am 1. Mai 1308 ermordet und Heinrich VII. am 22. Novbr. deſſelben Jahres zu Renſe gewählt. Dabei iſt indeß zu bemerken, daß Dante nicht veranlaßt ſein konnte, an jener Stelle den Kaiſer lobend oder

tadelnd zu erwähnen, bis sich nicht ergeben hatte, ob er sich Italiens anzunehmen, oder, wie seine drei letzten Vorgänger, es sich selbst zu überlassen gedenke. Der Römerzug ward aber erst im September 1309 zu Speier beschlossen.

Auf den ersten Anblick scheinen diese drei Daten einen kleinen Widerspruch zu enthalten, denn die beiden letzten gestatten nicht, die Abfassung des Convito in eine spätere Zeit, als das erste Drittheil des Jahres 1309 zu verlegen, während das erste reichlich ein Jahr weiter herabzuführen scheint. Es liegt indeß nahe, daß wenn Dante aussprechen wollte, wie weit auseinander die Zeit der vita nuova und die des Convito lägen, er bei dem Zeitraum von 20 Jahren, den er der Jugend zuweist, diese füglich schon verstrichen nennen konnte, obwol noch ein Jahr an dem Termine fehlte, den er anderwärts als ihren officiellen Endpunkt bezeichnete. So wird denn anzunehmen sein, das Convito sei um den Winter von 1308 auf 9, entweder bei den Malaspina's in der Lunigiana, oder bei dem Grafen Guido Salvatico im oberen Arnothal entstanden.

Damit stimmt denn auch wohl überein, wenn Gherardo da Camino IV, 14 in Ausdrücken genannt wird, wie man sie vorzugsweise von einem jüngst Verstorbenen gebraucht; denn es starb derselbe nach Litta am 26. März 1307.

Dieser Zeitbestimmung, die nicht dem Resultate, wol aber der Begründung nach neu genannt werden kann, gegenüber, haben in neuerer Zeit sehr abweichende Meinungen sich geltend gemacht. Ugo Foscolo nimmt an (La Commedia di Danto illustrata T. I, p. 226—48), das Convito sei nach dem Tode Heinrich's VII. (24. Aug. 1313) verfaßt und zur Begütigung der Florentinischen Machthaber nach der Heimat gesandt. Mit dieser Annahme stimmt, jedoch nur in Betreff des ersten und dritten Trattato auch Fraticelli (Quando, e con qual fine il Convito fosse dall' Alighieri dettato, in: Dante Opere minori II, 571) überein, und zwar vorzugsweise weil die hoffnungslosen Klagen des Dichters (Conv. I, 3) über sein Exil, das ihn genöthigt habe, fast durch ganz Italien umherzuirren

(per le parti quasi tutte, alle quali questa lingua si stende, peregrino, quasi mendicando sono andato), nicht früher gerechtfertigt erschienen, als nach dem Tode Heinrich's VII. — Da indeß bekannt ist, daß Dante verbannt wurde, als er sich in Rom befand, und da wir unzweifelhafte Kunde davon haben, daß er vor dem Jahre 1306 theils im Casentino, theils in Padova und theils in der Lunigiana geweilt hat, so bedürfen wir einer uns so tief herabführenden Annahme durchaus nicht. Vielmehr werden wir es grade umgekehrt für schlechthin unmöglich erklären müssen, daß Dante nach Heinrich's Römerzuge so umfassende Abhandlungen geschrieben habe, ohne seines Helden preisend zu gedenken.

Umgekehrt behaupten Scolari (Appendice alla ediz. del convito di D. Al. fatta in Padova dalla Tipogr. d. Min. — Pad. Crescini 1828, p. 9—12) und Fraticelli, der zweite und vierte Trattato seien um Vieles früher verfaßt. Der erste von diesen beiden gehörte nach Scolari dem Jahre 1292 an; da indeß schon Fraticelli (S. 576) den etwas starken Irrthum berichtigt hat, auf welchen diese Annahme sich stützt, so ist es überflüssig, bei demselben zu verweilen. — Fraticelli selbst sucht in einer, fast 80 Seiten langen Abhandlung das Datum von 1294—98, oder genauer das Jahr 1298 als Entstehungszeit der beiden genannten Trattati zu rechtfertigen. Die Gründe, auf die er sich stützt, sind zum Theil so gehaltlos, daß sie einer Widerlegung nicht bedürfen, ja derselben nicht einmal fähig sind. So namentlich, wenn Fraticelli (S. 612—18) an die völlig willkürliche, andere Urkunden zu geschweigen, durch die göttliche Komödie (Purg. XVI, 124) selbst widerlegte Voraussetzung, daß der oben erwähnte Gherardo da Camino im Jahr 1298 gestorben sei, die Behauptung knüpft, die citirte Stelle IV, 14 müsse in demselben Jahre geschrieben sein. Kein besseres Argument ist das dem Scolari entlehnte (Fraticelli S. 623): da der heil. Thomas von Aquino (IV, 30) einfach il buon Fra Tommaso genannt werde, während er doch zwei Jahr nach des Dichters Tode (1323) unter die

Heiligen aufgenommen sei, könne jene Stelle des Convito nicht später als 1298 geschrieben sein. Ebenso wenig verspricht die ehrende Erwähnung des Guido von Montefeltro († 28. October 1298) in Trattato IV, cap. 28 in Vergleich mit der berühmten Stelle der Hölle (XXVII, 61) irgend einen bestimmten Aufschluß, da die erstere nichts enthält, was uns nöthigte, Guido als noch lebend oder eben gestorben anzunehmen, und da die Hölle, wie anderwärts gezeigt ist, erst im Jahre 1214 beendet ward (vgl. Fraticelli S. 618—21). Noch machen die Gegner (Fraticelli S. 592, 609) geltend, daß der Dichter von Alboino della Scala (IV, 16) in so geringschätzigen Ausdrücken spreche, als er dies zu einer Zeit, wo er sich schon des Schutzes von Cangrande erfreut, oder wo dieser doch schon an der Spitze der italienischen Ghibellinen gestanden habe, unmöglich gewagt haben würde. Die Schwäche dieses Argumentes, Dante's rücksichtslosem Sinne gegenüber, hat Fraticelli selber gefühlt; es wird aber noch schwächer, wenn das Convito, wie oben behauptet ward, zu einer Zeit entstand, wo es zwischen den Veroneser Scaligeri und dem exilirten Dichter noch an aller Beziehung fehlte.

So bleibt denn nur ein einziger, von Fraticelli (S. 609, 10) neu hinzugefügter Grund übrig: Inf. XX, 118 nennt Dante den Parmigianer Schuster Asdente als damals bereits verstorben; das Wort sarebbe im Conv. IV, 16 läßt sich aber so verstehen, als ob jener falsche Prophet damals noch gelebt habe. Ich will nicht gegen Fraticelli die Interpretation geltend machen, deren er sich gleich darauf in Betreff des Gherardo da Camino bedient, daß nämlich die Todesangaben in Hölle und Fegefeuer unzuverlässig seien; aber es liegt am Tage, daß jenes sarebbe die angeführte Auslegung durchaus nicht nothwendig erfordert.

Der wichtigste Gegengrund gegen Fraticelli ist etwas künstlicher Art; aber darum, wie ich glaube, nicht minder überzeugend: In dem zweiten und vierten Trattato, die nach Ansicht der Gegner im 13. Jahrhundert geschrieben sein sollen,

setzt Dante den Plan des ganzen Convito als feststehend voraus und citirt namentlich den Commentar zur 7ten und 14ten Canzone im Voraus. Nun sind aber, wie oben gezeigt worden, die Canzonen, die das Convito zusammensetzen sollten, zum Theil erst im 14. Jahrhundert geschrieben und namentlich erwähnt diejenige, von der sich mit Sicherheit nachweisen läßt, daß sie die 14te zu sein bestimmt war, das erst 1302 eingetretene Exil; unmöglich kann also der Commentar, der jene Verweisungen enthält, dem vorhergehenden Jahrhundert angehören.

Zweite Canzone.

Str. I. Worterkl.: Am. conv., II, 3—7. Alleg.: 13—15.

Der Dichter schildert in dieser Canzone, wie neuer Reiz, den er in dem Commentar als den der Philosophie bezeichnet, das trauernde Andenken an die der Erde entrissene Beatrice zu verdrängen drohe. Die Allegorie ist in dem Gedichte soweit geführt, daß diese Erinnerung („soave, umil pensiere", „lieblicher zärtlicher Gedanke") und jene neue Neigung („spiritel d' amore", „ein geistig Wesen edler Liebe") sogar personificirt und sprechend eingeführt werden, und das richtige Verständniß hängt besonders davon ab, jene Wechselreden gehörig zu unterscheiden. Aehnliches Zwiegespräch und ähnlichen Streit enthält das 22ste Sonett der vita nuova und das 8te der nachfolgenden Sammlung.

Beatrice starb den 9ten Juni 1290. Ein Jahr darauf (Vita nuova, c. 36) finden wir Dante's Herz noch mit dem ausschließlichen Gedanken an die Verklärte beschäftigt. Geraume Zeit darauf („Poi per alcun tempo") erblicken seine Augen zum ersten Male jene schöne Trösterin. Hiermit stimmt das Amoroso convito (II, 2) vollkommen überein. Da heißt es, die Venus habe seit Beatrice's Tode ihren Umlauf zweimal vollendet, als Dante jene neue Schönheit zuerst erblickte. Schon die Alten gaben der Venus 348 Tage Umlaufszeit (vgl. conv.,

II, 15 a. E.), und so wäre dies erste Begegnen Anfang Mai 1292 zu setzen. Diese Canzone ward indeß erst gedichtet, als Dante die Herrlichkeit seiner neuen Geliebten näher erkannt, als er lesend und hörend in die Tiefen der Philosophie einigermaßen eingeweiht worden war. Er berichtet uns selbst (conv., II, 13), daß er 30 Monden diesem Studium gewidmet habe, und es ist kein Grund vorhanden, mit Dionisi die Zahl trenta in tre zu verwandeln. Hiernach würde dann die Entstehung dieses Gedichtes in das Jahr 1295 fallen.

Zum Verständniß der in der ersten Zeile enthaltenen Anrede, und mancher andern Aeußerung in diesen Gedichten, sind einige Worte über die Astronomie der Zeit nothwendig. Das Ptolemäische System, in der Ausbildung, in welcher Dante es besaß, nahm 10 völlig concentrische Himmel an. Den festen und unbeweglichen Mittelpunkt macht diesem Systeme die Erde aus, und ebenfalls unbeweglich ist wieder der äußerste oder empyreische Himmel, der Wohnort der Seligen, in dem das Weltall enthalten ist. Das Verlangen nach dieser Wohnung des Herrn leiht dem, von ihr zunächst umfangenen, neunten Himmel, dem krystallinischen, dem primum mobile, eine so geschwinde Umdrehung, daß er trotz seiner unermeßlichen Ausdehnung sich in 24 Stunden und etwas einmal um seine Axe dreht, und, was wohl zu merken ist, diese Drehung allen übrigen 8 von ihm enthaltenen Himmeln, ohne deren eigenthümliche Bewegung zu stören, mittheilt. Eine solche eigenthümliche Bewegung, und zwar die langsamste unter allen, die nämlich in 100 Jahren nur einen Grad von Westen nach Osten zurücklegt, wohnt nun zunächst dem 8ten Himmel bei, an welchem die Fixsterne, deren man 1022 gezählt hat, in gleicher Entfernung von der Erde befestigt sind, und ihr Licht von der Sonne erhalten (Par. XX, 6. XXIII, 30). Auch diese Bewegung des Himmels der Fixsterne (stellato), nicht aber die der übrigen, theilt sich gleichmäßig allen von ihm eingeschlossenen mit. Hierauf folgen die Himmel, die nach den 7 Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur

und Mond benannt werden, und sämmtlich, außer jenen zwei mitgetheilten Bewegungen, noch ihre eigenthümliche haben. Diese letzte Bewegung läßt sich nun am bequemsten so denken, daß man sich jeden einzelnen Himmel als eine durchsichtige Kugel vorstellt, die sich um ihre Axe dreht, und auf deren Aequator der Planet befestigt ist. So denkt sich Dante in der That auch den Himmel der Sonne; hätte man aber dieselbe Vorstellungsart ohne weitere Modification auf die übrigen Planeten anwenden wollen, so würden die Phänomene, welche die Beobachtung bot, zum großen Theil unerläutert geblieben sein. Es würde uns zu weit führen, wenn ich die Hypothesen, zu denen die Astronomie jener Zeit ihre Zuflucht nehmen mußte, bis zu den einzelnen Planeten verfolgen wollte; daher beschränke ich mich auf das uns hier zunächst vorliegende Beispiel der Venus.

An dem Aequator des nach diesem Planeten benannten dritten Himmels nämlich ist nicht der Planet selbst, sondern der unsichtbare Mittelpunkt eines ebenfalls unsichtbaren, und natürlich mit jenen Himmeln nicht concentrischen Kreises befestigt. Dabei ist zu bemerken, daß der dritte und vierte Himmel sich in vollkommen gleicher Zeit um ihre Axe drehen, und daß eine von der Erde aus durch jenen auf dem Aequator des dritten Himmels befestigten Mittelpunkt gezogene Linie, in dem vierten Himmel, oder dem der Sonne, genau den letzteren Planeten treffen würde. Der erwähnte unsichtbare Kreis nun heißt Epicyclus der Venus; es dreht sich dieser Epicyclus in 348 Tagen um seinen Mittelpunkt, und erst auf ihm ist der Planet Venus selbst befestigt, der dann wieder eine Umdrehung um seine eigene Axe hat. Da der Mittelpunkt des Epicyclus stets der Sonne gegenüber bleibt, so ist klar, daß der auf der Peripherie desselben befindliche Planet während der einen Hälfte der Umlaufszeit zur einen, und während der andern zur andern Seite der Sonne erscheinen und deshalb als Abend- oder als Morgenstern gelten muß.

Recht faßlich iſt dies Syſtem vorgetragen, und durch eine Figur erläutert in Daniello's Commentar zum achten Geſange von Dante's Paradieſe.

Es iſt aber nicht eine todte Gravitation, welche dieſen Himmelskörpern ihre mannichfachen Bewegungen mittheilt; eine jede derſelben wird hervorgebracht durch den Willen eines überirdiſchen Geſchöpfes, eines Engels, einer Intelligenz. Von dieſen Himmelsbewohnern machte ſich das Mittelalter, beſonders nach dem Vorgange des angeblichen Dionysius Areopagita, viel beſtimmtere Vorſtellungen, als wir mit denſelben Namen zu verbinden gewohnt ſind. Solcher ſeligen Geiſter nämlich, lehrte die Schule, ſind zahlreiche Scharen geſchaffen, jede Einzelne, um eine beſondere Richtung des göttlichen Weſens, ſei dies nun in ſich betrachtet, oder in ſeiner Beziehung zur Schöpfung, anzuſchauen und zu verwirklichen. So ſind denn die Engel nur Ideen, nicht abgerundete und mehrfacher Richtung fähige, alſo frei darunter wählende, Perſönlichkeiten, und dadurch erklären ſich die manchen zum Theil ſeltſamen Aeußerungen der Myſtiker über das Verhältniß der Menſchen zu den Engeln und über den Vorzug, den Gott den erſten gibt. Vgl. z. B. Convito IV, 19. med.

Dieſen Intelligenzen als Ausflüſſen, oder, wie Dante ſich öfter ausdrückt, Spiegeln der göttlichen Kraft, iſt es nun gegeben, die einzelnen Erſcheinungen des Lebens im Weltall anzuregen, und eine jede mit der ihr eigenthümlichen Fähigkeit zu durchdringen; denn Gott ſelbſt erſchafft ſeit vollendeter Schöpfung von dem Einzelnen nur noch die Seele des Menſchen; alles Uebrige erzeugt ſich ferner aus den einmal verliehenen Kräften, und auch der Menſch empfängt ſeine beſondern Anlagen mittelbar durch den Einfluß jener ewigen Intelligenzen. Dieſe letzten ſind durch das Weltall verbreitet, und der Wille, nach ihrem Berufe die Kraft einzuſaugen und auszuſtrömen, für die ſie geſchaffen ſind, hält ſie zwiſchen dem weiten Throne Gottes, von wo ſie empfangen, und dieſer Erde, der ſie verleihen, in ſteter kreiſender Bewegung:

Questi ordini di sù tutti s' ammirano,
E di giù vincon sì, che verso Iddio
Tutti tirati son e tutti tirano. (Par. XXVIII.)

Sie ſind die Bewohner der einzelnen Himmel und der Umlauf der Planeten ſelbſt iſt nichts Anderes, als die Kraft des Gedankens dieſer ſeligen Geiſter (muovono intendendo heißt es in unſerer erſten Zeile. Solo intendendo, Conv., II, 6. Vgl. auch Par. XXVII, 114). Ihre Kraft übt auf der Erde jenen Einfluß aus, den die Aſtrologen oft oberflächlich eine Wirkung der Planeten und ihrer Conſtellationen ſelbſt nennen: ein Einfluß, der Anlagen und Neigungen ertheilt, vom Menſchen aber allerdings durch die ausſchließlich ihm ertheilte Freiheit des Willens bekämpft und überwunden werden kann.

Insbeſondere die Intelligenzen des Venus-Himmels nun betrachten die göttliche Liebe, und ſtreuen hienieden, wo die Strahlen ihres Planeten eingeſogen werden, den Samen der irdiſchen, mehr oder minder heiligen. Es ſind deren mehre, vermuthlich theils der Contemplation, theils der äußerlich erſcheinenden Thätigkeit ergeben, der letzten aber wenigſtens ſo viele, als der Planet ſelbſt Bewegungen hat, mithin vier. An ſie nun wendet ſich der Dichter in dieſer Canzone, weil er ſeine neue Liebe, die den Entſchlüſſen ſeines Herzens ſo entgegen iſt, nur durch ihren mächtigen Einfluß ſich zu erklären weiß, und daher von ihnen zuerſt Mitleid erwartet.

Betrachten wir, wie Dante uns dazu nöthigt, dieſe Liebe in ihrem allegoriſchen Sinne, als Studium der Philoſophie, ſo erhält die Anrufung der Lenker dieſes einen Himmels noch einen andern Sinn. Unſer Dichter vergleicht nämlich, und ich will dies Gleichniß weiter nicht als beſonders poetiſch in Schutz nehmen, die Himmel mit den Wiſſenſchaften, und zwar die der ſieben Planeten mit den Wiſſenſchaften des Triviums und Quadriviums, den geſtirnten Himmel mit der Phyſik und Metaphyſik, den Kryſtallhimmel mit der Moralphiloſophie und den empyreiſchen mit der Theologie. Der Venus insbeſondere fällt bei dieſer Vertheilung die Rhetorik zu, und ſo können die Mei-

ſter dieſer Kunſt, im allegoriſchen Sinne, als Lenker des genannten Planeten gelten. Cicero und Boethius waren es aber, deren Studium unſern Dichter, nach ſeiner eigenen Erzählung, zuerſt zur Liebe der Philoſophie hinführte.

Str. II. Worterklärung: Am. conv., II, 8. Allegorie: 16. Das Weib, deſſen in den erſten 6 Zeilen gedacht wird, iſt die in den Himmel aufgenommene Beatrice.

In Z. 1 leſen die neueren Ausgaben *Suolea*, was dem Vers allen Rhythmus nimmt, gegen die Autorität der Handſchriften und gegen Dante's eigenes Zeugniß in der angeführten Stelle des Convito verſtößt und endlich den Sinn verunſtaltet. In dieſem Gedichte nämlich nennt Dante den Gedanken an die verklärte Beatrice noch denjenigen, der, trotz der keimenden neuen Neigung, ſein Herz zu beleben pflege. Erſt in den ſpäteren Gedichten erſcheint die Donna gentile als in des Dichters Herzen herrſchend. — In der 7ten Zeile tritt der Liebesgeiſt auf, der von jener Erinnerung ab-, und zu der neuen Liebe hinlenkt. — Z. 8. Qual ora, welch arge Stunde, nicht Qual-ora, wie manche Ausgaben leſen. — Tal in Z. 13 iſt Amor; der Amor nämlich, der ihn zu der neugeliebten Donna gentile führt. — Die letzten 2 Zeilen erläutert der Dichter allegoriſch dahin, daß unter den Blicken der Geliebten die Aufſchlüſſe zu verſtehen ſeien, welche die Philoſophie ertheilt, die aber nur durch angeſtrengte Arbeit und im Kampfe mit immer neuen Zweifeln erlangt werden können.

Str. III. Worterkl.: Am. conv., II, 9. 10. Alleg.: 16.

Der, deſſen Flucht die Seele in der 6ten Zeile beklagt, iſt der liebevolle Gedanke an Beatrice. In den folgenden Zeilen aber ſpricht ſie ihn der Schuld frei und beſchwert ſich allein über die Augen, als die Urſache dieſes Uebels. „Meines gleichen" in der elften Zeile, will im allegoriſchen Sinne ſagen, Geiſter, die für die Wonne der Speculation empfänglich ſind. — In der letzten Zeile leſen meine Handſchrift und die Ausgabe von 1491: Ch'io nol vedessi (oder mirassi) tal, ch'io ne son morta.

Str. IV. Worterklärung: Am. conv., II, 11.

In dieser Strophe führt der Geist der neuen Liebe wieder das Wort und lehrt die Seele, statt über ihren Tausch zu weinen, sich zu freuen. Die 9te Zeile hätte wörtlicher übersetzt werden sollen: Entschließe dich nach grade, Sie deine Herrin zu nennen.

Str. V. Worterklärung: Am. conv., II, 12.

Dritte Canzone.

Str. I. Worterkl.: Am. conv., II, 2—4. Alleg.: 11, 12.

Die besondere Absicht dieses Gedichtes ist, den Preis der Geliebten zu verkünden, um dadurch Ihr selbst die Ergebenheit des Dichters zu beweisen, und diesen letzten bei Denen zu entschuldigen, die ihm Unbeständigkeit vorwerfen könnten, ihn aber zugleich auch durch den hohen Gegenstand, zu dem er seine Augen erhoben hat, zu ehren. Dante sagt in einem schönen Bilde, er vernehme das Lob der Geliebten aus Amors Munde (vgl. Purg. XXIV, 52, 53), und der Inhalt dieser Verse sei nur ein Versuch, jene Schilderung den Hörern zu berichten: ein Versuch, der fern vom Ziele bleiben müsse, weil sein eigener Geist die Worte Amors nur unvollkommen aufzufassen wisse, und weil auch das Aufgefaßte nur zum geringen Theile in menschlicher Sprache ausgedrückt werden könne. (Vgl. Hölle, XXVIII, 4. Par. XXXIII, 55—57.)

Der Dichter läßt Amor in seinem Geiste (mente), als dem entsprechendsten Orte, den Preis der Geliebten verkünden, um dadurch den Adel seiner Liebe zu bezeichnen, und sie von den Neigungen zu unterscheiden, welche äußerer Reiz in den Sinnen erwachen läßt. Im allegorischen Sinne aufgefaßt, ist es freilich einleuchtend, daß die Liebe zur Weisheit nicht von körperlicher Art sein konnte; dennoch aber verwahrt der Dichter sich in seinen Erklärungen vor dem Verdachte, vielleicht aus flüchtiger Neugier, aus oberflächlichem Ergötzen, oder aus Hoff-

nung auf äußerlichen Nutzen, „wie Juriſten, Mediciner und Theologen ihre Brotwiſſenſchaften", die Philoſophie zu lieben; vielmehr betheuert er, aus reinem Durſte nach Wahrheit, ohne andern Wunſch als den der Erkenntniß, der Philoſophie in ihrem weiten Umfange ganz und ungetheilt ergeben zu ſein. Er führt bei dieſer Gelegenheit die allegoriſche Darſtellung der Philoſophie noch weiter aus und ſagt: Ihr Stoff, gewiſſermaßen ihr Körper, ſei die Weisheit ſelbſt. Ihre belebende Form aber, was man alſo Seele nennen könnte, das liebevolle und anhaltende Streben.

Die 4te Zeile hieße richtiger: daß dem Verſtande ſchwindelt, und die 6te: daß die Seele, die aufhorcht und vernimmt (aber nicht verſteht). — Z. 14 iſt nach zahlreichen Autoritäten Però für Dunque geſetzt. — In der 15ten Zeile hat zuerſt Monti („Proposta di correzioni ed aggiunte al vocabolario della Crusca", Vol. II, p. 1, Mil. 1819, p. 260) das richtige *entreran* geſetzt, was ſich in mehren Handſchriften, unter andern auch in meiner, findet. Die eigentliche Schreibart der alten Manuſcripte iſt indeß *enterran*, vgl. *Colombo* zu Boccaccio's Decameron Giorn. II. Nov. 5. p. 111. Die gewöhnlichen Ausgaben leſen mit der Princeps entraron und die Crusca interran, was ſie zu argem Scandal als „beſchmuzen", figürlich genommen, erklärt.

Str. II. Worterkl.: Am. conv., III, 5, 6. Alleg.: 12, 13.

In der erſten Hälfte dieſer Strophe wird geſagt, wie Gott, Engel und Menſchen die Herrlichkeit der Geliebten anerkennen. Die Sonne iſt Ausdruck für Gott ſelbſt, der die Weisheit als einen Theil des eigenen Weſens erkennt, und zugleich allein Ihren Umfang und Ihre Tiefe durchſchaut. Die Intelligenzen (Z. 5) blicken auf Sie her, nicht um Ihr Kräfte zu leihen, ſondern, um in Ihr, eine jede an ihrem Theil, ein Vorbild tiefſter Erkenntniß zu ſehen; alſo, jede für ſich, ſchon unfähig, Sie in Ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Die Menſchen (Z. 6) endlich vermögen auch in der einzelnen Richtung nicht die Tiefe der Weisheit zu faſſen; in den Augenblicken aber,

wo sie mit der edlen Liebe sich befreundet fühlen, werden sie sich Ihrer strahlenden Nähe bewußt. Wenn der Dichter in alle Dem die Geliebte nur dadurch lobt, daß er berichtet, wie Sie Andern erscheint, erzählt er in der zweiten Hälfte der Strophe (Z. 9), wie Sie in Sich und in dem Liebenden selbst ihre Herrlichkeit kund thut. Die Ausdrücke der 14ten Zeile (ch' ella conduce) sind von dem Körper zu verstehen, der durch jene reine Seele gelenkt wird. Der Dichter will also sagen: daß die göttlichen Kräfte der Geliebten in höherem Maße, als sonst der menschlichen Natur geziemt, mitgetheilt sind, ist an der Schönheit des von jener Seele gelenkten Körpers zu erkennen. Man könnte indeß diese Stelle auch von den Wirkungen deuten wollen, welche der Anblick der Geliebten in dem Liebenden hervorruft. Im letzten Falle wäre zu gedenken, daß Dante die Liebe als die Seele der Philosophie bezeichnet, daß also Derjenige, der die Seele in sich trägt (la conduce, oder den diese Seele lenkt, *ch' ella conduce*), der Liebende ist, und alsdann müßten jene drei Zeilen so lauten:

Deß gibt Ihr reiner Geist,
Dem Gott so hohes Heil gewollt vertrauen,
In Denen, die ihn hegen, klar Bericht.

Die erste Erklärung ist nach Dem, was Dante (Conv. III, 6 a. E.) sagt, wol sicher die richtigere; in beiden Fällen muß aber statt *che la* der älteren Ausgaben *ch' ella* gelesen werden. — Die letzten drei Zeilen schildern den Zustand Derer, die, ohne zu den Getreuen der Weisheit zu gehören, einzelne Ihrer Reize gewahren, den Segen sehen, den Sie über die Ihrigen verbreitet, und im Vergleich ihre eigene dürftige Lage beseufzen.

Str. III. Worterklärung: Am. conv., III, 7. Alleg.: 14.

Bisher sind die äußern und innern Reize der Geliebten ihren Wirkungen nach allgemeiner gepriesen, nun verkündet der Dichter das Lob Ihrer Seele insbesondere. So begabt ist diese, sagt er, daß Ihre Kräfte nicht, gleich denen anderer Erdbewohner, dem Einfluß der Geister zugeschrieben werden können, die zwischen Gott und uns vermitteln, sondern daß sie, gleich denen

jener Intelligenzen, unmittelbar von Gott hergeleitet werden müssen. Wäre eine Seele ungläubig und dünkte sie dies Lob zu groß, so ergebe sie sich nur dem Umgange der Weisheit; denn zu Ihr, als dem höchsten der irdischen Geschöpfe, gesellt sich ein Himmelsgeist, und knüpft so durch Sie das Menschengeschlecht in einer ununterbrochenen Kette an den Himmel an. Dieser Geist ist aber eben die Liebe, d. h. die Begeisterung für die Weisheit. Unter den Vollkommenheiten, welche die Seele im Umgange mit der Weisheit an ihr wahrnehmen wird, hebt der Dichter die Worte und die Geberden (das Betragen) hervor; mit andern Worten, Lehre und That.

Da Sie nur in der Liebe zum Edlen und Wahren Ihr Leben findet, so muß das Herz Dessen, der der höhern Liebe fähig ist, bei Ihrem Anblicke auch in solcher für Sie entbrennen. Und, da die Seele des Menschen (in dieser Strophe zweimal durch *donna*, Frau, bezeichnet), den ihr eigenen Adel nur bekundet, insofern sie nach Erkenntniß strebt, so beruht ihr ganzer Werth in dem Antheile, den sie an der Geliebten des Dichters hat (Z. 13, 14). So sagt Guido Guinicelli:

— Pare
Ciò che lassù è bello, a lei somiglio.

An einer andern Stelle (Conv. IV, 3) sagt Dante, nur der Wahrheit vermählt ist die Seele „Herrin" zu nennen; sonst aber Magd. — Wie nun aber die unverhüllten Reize eines schönen Weibes glauben lassen:

Che corrisponde,
A quel ch' appar di fuor, quel che s' asconde,

so gewährt die durch die Philosophie erlangte Erkenntniß des Einen Vertrauen, auch das Andere, bis jetzt noch Unbegreifliche, möge wahr sein, und dereinst noch erkannt werden können (Z. 15—17). Wo die 4te Zeile im Convito angeführt wird (cap. 14), heißt es *Parli con lei*. Ebenso in den vier ältesten Ausgaben des Convito im Texte selbst und bei Giunta unter den Varianten. Die Sammlungen der Rime unseres Dichters pflegen indeß *Vada con lei* zu haben, wie dies auch in die mei-

ſten neueren Ausgaben des Convito übergegangen iſt. Nur die Mailänder folgt, ohne eine Variante oder einen Grund der Aenderung anzuführen, der erſten Lesart, und ſie ſcheint mir vom Sinn geboten. — In der 6ten Zeile fordern die beiden entſprechenden Stellen des Convito, ſtatt des gewöhnlichen *Un' Angelo dal ciel*, wie ich in den Text genommen: *Uno spirto del ciel*, was ſich in mehren Handſchriften findet. Die meinige hat *Uno spirto d'amore.* — In Z. 14 leſen Manche deutlicher: bello è tanto. — Die letzte Zeile iſt auf die Autorität mehrer Handſchriften, unter andern der meinigen, verändert worden; für die ſonſt gewöhnliche Lesart: *da eterno creata* ließe ſich ein öfters vorkommender bibliſcher Sprachgebrauch, z. B. Sprichw. Salom. VIII, 2. 3., anführen.

Str. IV. Worterklär.: Am. conv., III, 8. Alleg.: 15.

Dieſe Strophe ſpricht von der Materie, oder dem Körper der Philoſophie, d. h. der Weisheit, insbeſondere, in dem die Göttlichkeit der Geliebten ſich offenbart. Freuden des Paradieſes, ſagt Dante, gehen hervor aus dem Blicke Ihrer Augen und dem Lächeln Ihres Mundes. Die Freude des Paradieſes iſt das Anſchauen der ewigen Wahrheit in Gott; die Beweiſe der Philoſophie aber und ihre Vermuthungen, dieſer Blick und dies Lächeln der Weisheit, laſſen uns ſchon hier auf Erden Theile jener Wahrheit erkennen. Oft indeß überſteigen ihre Verkündigungen die Fähigkeit des menſchlichen Geiſtes, und er bleibt von ihrem Lichte, wie von dem Glanz der Sonne geblendet (Z. 5—8).

Von Auge und Mund kommt der Dichter nun auf die Schönheit des übrigen Körpers, und wie dieſe beim Menſchen im entſprechenden Verhalten der Glieder beſteht, ſo bei der Philoſophie im rechten Unterordnen unter die allgemeinen Geſetze von Sitte und Recht. Wer in der Liebe der Weisheit ſo weit vorgedrungen iſt, das Auge ſeines Geiſtes an dieſen verborgenen Reizen der Selbſtüberwindung zu weiden, dem wird es nicht nur gelingen, die Fehler der Angewöhnung zu beſie-

gen, ſondern auch die angeborenen verkehrten Anlagen werden vor dieſer Liebe in Nichts zuſammenfallen (Z. 12, 13). Darum ſoll die Seele, die ſich als hochmüthig oder eitel verklagen hört, zu Ihren Reizen, zu der Moralphiloſophie, ihren Blick erheben, um an dieſem Prüfſtein ſelber ſich zu läutern (Z. 14—16). Der Schlußgedanke (Z. 18) endlich iſt dem Salomo (Spr. VIII, 23—31.) entlehnt.

Str. V. Worterklärung: Am. conv., 9, 10. Alleg.: 15.

Dieſe Tornata oder Licenza iſt beſtimmt, den ſcheinbaren Widerſpruch zwiſchen gegenwärtiger Canzone und der 7ten Ballate zu löſen, in welcher letzten der Dichter ſich über den Stolz und das ſchnöde Weſen der Geliebten beſchwert hatte, während er Sie hier ein Muſter der Demuth nennt. Er geſteht nun, jene Klagen ſeien die Frucht leidenſchaftlicher Verblendung geweſen, welche ihm nicht erlaubt, der Wahrheit nach die Geliebte richtig zu würdigen; was er allegoriſch dahin erklärt, der erſte Eifer, zur Erkenntniß zu gelangen, ſei aus Mangel der eigenen Einſicht, von der Tiefe und Dunkelheit der philoſophiſchen Aufſchlüſſe ohne Erfolg zurückgewieſen, bis erneute Anſtrengung beſſere Hoffnung geliehen, wenn auch noch lange nicht zu dem begehrten Ziele geführt habe.

Jene Ballate wird in Z. 2 Schweſter, Sorella genannt. Ebenſo heißen unſerm Dichter in dem 21ſten Gedichte der vita nuova (der vierten Canzone) ſeine früheren Lieder sorelle deſſen, in dem er eben ſpricht und Petrarca bezeichnet in der Canzone: Gentil mia Donna, io veggio am Schluß ein anderes Lied durch sorella. Drei ſeiner berühmteſten Canzonen werden bekanntlich allgemein le tre sorelle genannt.

La stella in Z. 8 iſt auch hier das ganze mit Sternen beſäete Firmament, obgleich noch fraticelli das Wort unbegreiflicherweiſe von der Sonne erklärt. Z. 12—14 heißen wörtlich: Die Seele fürchtete ſich und fürchtet ſich noch jetzt in ſolchem Maße, daß mir grauſam erſcheint,

Was ich dort ſehe, wo ſie mich erblickt.
Furcht nahm und nimmt mich ein,

Daß Alles ich der Grauſamkeit dann zeihe,
Wenn ich von ihrem Blick getroffen bin.

Unrichtig iſt alſo die Lesart: *Quandunque io vengo dov' ella mi senta* (vgl. *Vitali* Lettera a Mich. Colombo p. 17).

Die 9te und 10te Zeile reden in andern Ausgaben in der erſten Perſon, und die 16te und 17te Zeile heißen in noch mehren:

E quanto puoi a lei ti rappresenta;
E dì: Madonna — ecc.

Vierte Canzone.

Str. I. Erklärung: Am. conv., IV, 2.

Dieſe Canzone iſt beſtimmt, als ein Lehr- und Strafgedicht die Begriffe vom Adel zu läutern, und ſchweigt vom Lobe der Geliebten, deren Härte den Dichter nöthigt, auf eine Zeit zu hoffen, die ſeiner Liebe günſtiger ſein wird. Dante erklärt ſich im Commentar ſelbſt darüber, daß die Schwierigkeiten der Unterſuchung, ob die Materie der Elemente aus Gottes Willen hervorgegangen, oder ſchon im Chaos vorhanden geweſen ſei, ihn von ſeiner philoſophiſchen Liebe auf kurze Zeit zurückgeſchreckt habe, und wir dürfen wol kaum zweifeln, daß in der Göttlichen Komödie unſer Dichter dieſe und ähnliche Fragen im Vergleich der Weisheit, die von Gott kommt, als geringfügig darſtellen wollte (Parad. XIII. 97 f.). Hier indeſſen entſagt er um einer ſolchen Grauſamkeit willen der Geliebten nicht, ſondern er füllt auch die Zeit, die er Ihrem Lobe entzieht, mit der Behandlung der Gegenſtände aus, die Ihr befreundet ſind.

Unter der rima aspra Z. 14 iſt der Tadel abweichender Meinungen, unter der rima ſottile die eigene Ausführung des Dichters zu verſtehen. — Die letzten Zeilen finden in den Noten zu der vorigen Canzone genügende Erklärung. Die Augen der Geliebten ſind die Beweiſe der Philoſophie, in dieſen wohnt die

Recht faßlich iſt dies Syſtem vorgetragen, und durch eine Figur erläutert in Daniello's Commentar zum achten Geſange von Dante's Paradieſe.

Es iſt aber nicht eine todte Gravitation, welche dieſen Himmelskörpern ihre mannichfachen Bewegungen mittheilt; eine jede derſelben wird hervorgebracht durch den Willen eines überirdiſchen Geſchöpfes, eines Engels, einer Intelligenz. Von dieſen Himmelsbewohnern machte ſich das Mittelalter, beſonders nach dem Vorgange des angeblichen Dionysius Areopagita, viel beſtimmtere Vorſtellungen, als wir mit denſelben Namen zu verbinden gewohnt ſind. Solcher ſeligen Geiſter nämlich, lehrte die Schule, ſind zahlreiche Scharen geſchaffen, jede Einzelne, um eine beſondere Richtung des göttlichen Weſens, ſei dies nun in ſich betrachtet, oder in ſeiner Beziehung zur Schöpfung, anzuſchauen und zu verwirklichen. So ſind denn die Engel nur Ideen, nicht abgerundete und mehrfacher Richtung fähige, alſo frei darunter wählende, Perſönlichkeiten, und dadurch erklären ſich die manchen zum Theil ſeltſamen Aeußerungen der Myſtiker über das Verhältniß der Menſchen zu den Engeln und über den Vorzug, den Gott den erſten gibt. Vgl. z. B. Convito IV, 19. med.

Dieſen Intelligenzen als Ausflüſſen, oder, wie Dante ſich öfter ausdrückt, Spiegeln der göttlichen Kraft, iſt es nun gegeben, die einzelnen Erſcheinungen des Lebens im Weltall anzuregen, und eine jede mit der ihr eigenthümlichen Fähigkeit zu durchdringen; denn Gott ſelbſt erſchafft ſeit vollendeter Schöpfung von dem Einzelnen nur noch die Seele des Menſchen; alles Uebrige erzeugt ſich ferner aus den einmal verliehenen Kräften, und auch der Menſch empfängt ſeine beſondern Anlagen mittelbar durch den Einfluß jener ewigen Intelligenzen. Dieſe letzten ſind durch das Weltall verbreitet, und der Wille, nach ihrem Berufe die Kraft einzuſaugen und auszuſtrömen, für die ſie geſchaffen ſind, hält ſie zwiſchen dem weiten Throne Gottes, von wo ſie empfangen, und dieſer Erde, der ſie verleihen, in ſteter kreiſender Bewegung:

Questi ordini di sù tutti s' ammirano,
E di giù vincon sì, che verso Iddio
Tutti tirati son e tutti tirano. (Par. XXVIII.)

Sie ſind die Bewohner der einzelnen Himmel und der Umlauf der Planeten ſelbſt iſt nichts Anderes, als die Kraft des Gedankens dieſer ſeligen Geiſter (muovono intendendo heißt es in unſerer erſten Zeile. Solo intendendo, Conv., II, 6. Vgl. auch Par. XXVII, 114). Ihre Kraft übt auf der Erde jenen Einfluß aus, den die Aſtrologen oft oberflächlich eine Wirkung der Planeten und ihrer Conſtellationen ſelbſt nennen: ein Einfluß, der Anlagen und Neigungen ertheilt, vom Menſchen aber allerdings durch die ausſchließlich ihm ertheilte Freiheit des Willens bekämpft und überwunden werden kann.

Insbeſondere die Intelligenzen des Venus-Himmels nun betrachten die göttliche Liebe, und ſtreuen hienieden, wo die Strahlen ihres Planeten eingeſogen werden, den Samen der irdiſchen, mehr oder minder heiligen. Es ſind deren mehre, vermuthlich theils der Contemplation, theils der äußerlich erſcheinenden Thätigkeit ergeben, der letzten aber wenigſtens ſo viele, als der Planet ſelbſt Bewegungen hat, mithin vier. An ſie nun wendet ſich der Dichter in dieſer Canzone, weil er ſeine neue Liebe, die den Entſchlüſſen ſeines Herzens ſo entgegen iſt, nur durch ihren mächtigen Einfluß ſich zu erklären weiß, und daher von ihnen zuerſt Mitleid erwartet.

Betrachten wir, wie Dante uns dazu nöthigt, dieſe Liebe in ihrem allegoriſchen Sinne, als Studium der Philoſophie, ſo erhält die Anrufung der Lenker dieſes einen Himmels noch einen andern Sinn. Unſer Dichter vergleicht nämlich, und ich will dies Gleichniß weiter nicht als beſonders poetiſch in Schutz nehmen, die Himmel mit den Wiſſenſchaften, und zwar die der ſieben Planeten mit den Wiſſenſchaften des Triviums und Quadriviums, den geſtirnten Himmel mit der Phyſik und Metaphyſik, den Kryſtallhimmel mit der Moralphiloſophie und den empyreiſchen mit der Theologie. Der Venus insbeſondere fällt bei dieſer Vertheilung die Rhetorik zu, und ſo können die Mei-

niſſe vom Maler und vom Thurm. Der Maler, der Dichter kann keine Geſtalt, keinen Charakter ſchaffen, den er nicht im Keime in ſich trägt, in den er ſich nicht zu verwandeln vermöchte. Fieſole iſt unfähig, die Glut tobender Leidenſchaften, und Michel Angelo, den Frieden ergebener Frömmigkeit darzuſtellen. Umgekehrt vermag den feſten, ſtolz aufſtrebenden Thurm der Bach nicht zu erſchüttern, der, ihm fern, den Boden hinabrinnt; den Adel nicht das Anſchwellen und Wiederverſiegen irdiſcher Reichthümer. — Die Niedrigkeit der Reichthümer offenbart ſich aber darin, daß wir ſie ohne alle Rückſicht auf wahres Verdienſt vertheilt ſehen, daß ihr Beſitz nicht allein nicht beruhigt, ſondern den plagenden Durſt nach neuer Bereicherung ohne Ende erregt, und daß ihr Beſitz adelige Geſinnung, namentlich aber die Tugend der Freigebigkeit, eher nimmt als gibt.

In Z. 1 leſen meine Handſchrift und die Ausgabe von 1491: Chi difinisce homo legno animato, und ebenſo die erſtere an den betreffenden Stellen des Convito; die älteren Ausgaben dieſer Schrift dagegen: Chi diffinisce: huomo è legno animato und ebenſo die neueren ſeit der Mailänder. Ich bin Giunta gefolgt, und die gleiche Lesart hat Fraticelli in den lyriſchen Gedichten.

Ueber die falſche Erklärung, welche die Crusca von der 18ten Zeile gibt, vgl. Monti, Proposta, I, 2, p. 205.

Str. IV. Erklärung: Am. conv., IV, 14—15.

Der Dichter wendet ſich nun zu dem zweiten in jener Definition enthaltenen Erforderniß des Adels, dem Zeitverlauf. Zuerſt widerlegt Dante die fragliche Meinung der Gegner durch ihre eigenen Behauptungen. Sie erklären es nämlich für unmöglich, daß ein Gemeiner durch eigene Handlungen oder Erwerb adelig werden könne, für ebenſo unmöglich aber auch, daß der Sohn eines Gemeinen als ſolcher, oder um jener Gründe willen, adelig ſei, vielmehr verlangen ſie den Verfluß einer gewiſſen Zeit dazu. Setzt man dieſe Zeit aber auch noch ſo lang, ſo wird ein Moment ſich nachweiſen laſſen, unmittelbar vor dem der Adel noch nicht vorhanden war, unmittelbar nach dem

er aber eintrat, wo also der Gemeine, oder der Sohn des Gemeinen adelig ward, was doch nach dem Obigen unmöglich ist. — Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Gegenbeweis etwas vom Sorites hat. — Ferner widerlegt Dante noch, im Commentar, Diejenigen, die jene Meinung dadurch rechtfertigen wollen, daß sie zu genauerer Bestimmung der Zeit eine solche verlangen, in der die gemeine Abstammung in Vergessenheit gerathen ist, unter Anderem dadurch, daß diese Voraussetzung zu dem widersinnigen Ergebniß führen würde, je ungeschichtlicher, je weniger das Andenken der Vorfahren bewahrend, ein Volk sei, desto leichter werde in ihm der Adel gewonnen.

Wenn nun aber, fährt der Dichter fort, die Entstehung des Adels nicht in einem einzelnen Zeitmoment gesetzt werden kann, so muß man, um ihren Ursprung aufzusuchen, immer höher hinaufsteigen, bis zur Entstehung unsers Geschlechtes. Folgt man hier nun den heiligen Urkunden, und nimmt nur einen Stammvater an, so müssen alle seine Abkömmlinge entweder adelig oder gemein sein, und damit der ganze Standesunterschied zusammenfallen. Und so wäre denn kein anderes Mittel, den letztern zu retten, als ihn einen ursprünglichen zu nennen, und mehre wesentlich verschiedene Stammhäupter des Menschengeschlechtes anzunehmen, was gleich sehr der Philosophie und Religion zuwider ist:

Et tamen, ut longe repetas longeque revolvas
Nomen, ab infami gentem deducis asylo.
Majorum primus quisquis fuit ille tuorum,
Aut pastor fuit, aut illud, quod dicere nolo. — *Juven.*

Daß Dante die geschichtliche Bedeutung des Adels verkennt, indem er Abstammung und ererbten Reichthum (Grundbesitz) nicht für Elemente desselben gelten lassen will, daß er mit andern Worten subjectiv edle Gesinnung mit dem Adel als Stande verwechselt, liegt am Tage. Es sei hier gestattet, an die Aeußerung eines neueren Rechtsphilosophen zu erinnern: „Das große, von eigener Arbeit freie, in der Familie fortgeerbte Landeigenthum ist die Grundlage des Adels nach seiner wahren Be-

ſtimmung, indem es auf der einen Seite das Intereſſe ans Vaterland, mithin an den Staatsverband, unauflöslich befeſtigt, auf der andern Seite eine Gemeinſchaft der Generationen bewirkt, das iſt eine Stammerinnerung, mit welcher die Familie in ihrer Succeſſion ſich ihrer Einheit bewußt bleibt, und die für die Nation ſelbſt zum Träger ihrer geſchichtlichen Erinnerung und Einheit wird."

Ariſtoteles, an den Dante ſonſt ſo vorzugsweiſe ſich anzuſchließen liebt, gab dem Geſchlechtsadel und dem ererbten Reichthum größeres Gewicht, als der Dichter ihnen hier zugeſtehen will (Politic. III, 12, 13). Es ſcheint, daß er ſich in den hier ausgeſprochenen Anſichten durch *Aegidius Columna* (De Regimine principum III, 2, c. 8) und Thomas von Aquino, deren Argumente zum Theil genau mit denen des Dichters übereinſtimmen, hat leiten laſſen, vgl. *Ozanam* Dante et la philosophie catholique p. 397. 98. — Mehr Bedeutung als in dieſer Canzone und den entſprechenden Stellen des Convito ſcheint der Dichter in der Göttlichen Komödie adeliger Abkunft beizumeſſen. Zuerſt in der Hölle (XV, 73—78) ſtellt Dante den edleren Abkömmlingen altrömiſcher Coloniſten die neuere Bevölkerung von Florenz, wie ſie von Fieſole und ſonſt herbeigekommen, entgegen. (Vgl. Inf. X, 45) Aehnliche Aeußerungen finden ſich im Paradieſe (XVI, 49). Ebendaſelbſt berichtet Cacciaguida, des Dichters Urahn, dieſem über ſeine Vorfahren durch faſt zwei Jahrhunderte, und einleitend ſagt Dante:

O poca nostra nobiltà di sangue,
Se gloriar di te la gente fai
Quaggiù dove l'affetto nostro langue,
Mirabil cosa non mi sarà mai;
Chè là dove appetito non si torce,
Dico nel Cielo, io me ne gloriai.
Ben se' tu manto che tosto raccorce
Sì che, se non s'appon di die in die
Lo tempo va dintorno con le force.

In Z. 10 bin ich der Lesart gefolgt, welche die Ausgabe von 1491, Giunta und meine Handſchrift im Text des Convito

bieten, und die mit Dante's eigenem Commentar am beſten übereinzuſtimmen ſcheint. Meine Handſchrift in den Canzonen und die Ausgaben des Convito haben dagegen *che sien* (oder *che sian*) *tutti gentili*. Die zuerſt genannten Autoritäten leſen in Z. 18 *E voglio dire omai*.

Str. V. Erklärung: Am. conv., IV, 16—18.

Nach Widerlegung der Gegner begründet der Dichter in dieſer und den folgenden Strophen ſeine eigene Meinung über den Adel. Anſtatt nun zu dieſem Ende den Begriff des Adels allgemein aufzuſuchen, und dann auf den menſchlichen Adel anzuwenden, verfährt er Inductionsweiſe, und ſtellt gewiſſe Wirkungen der Tugend und des Adels als Axiome auf. Aus der nachgewieſenen Gleichheit dieſer Wirkungen ſchließt er auf die Verwandtſchaft jener Urſachen, um endlich die Tugenden als abſtammend vom Adel darzuſtellen.

Die erſten acht Zeilen enthalten eine dem Ariſtoteles (Eth. ad Nicom., II, 2 und 6 pr.) entlehnte gemeinſame Bezeichnung aller moraliſchen (operativen) Tugenden: „ἐστὶν ἄρα ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετικὴ ἐν μεσότητι οὖσα.“ „Die Tugend iſt ein wählender Zuſtand, der ſich in der Mitte befindet.“ — Die folgenden fünf Zeilen (9—13) berichten, wie der Adel und wie die genannte Tugend für den damit Begabten gleiche Wirkung, nämlich Lob hervorrufen, und die letzten ſieben (14—20) enthalten die ſchon oben erwähnte Schlußfolge. — In Z. 16, 17 iſt nach einer Trivulzio'ſchen und einer Venetianer Handſchrift (S. Marco. 191) durch Umſetzung der Worte das richtige Versmaß hergeſtellt. In der Schlußzeile habe ich aus meinem Manuſcripte, Giunta, Sermartelli und andern Zeugniſſen pre-supposto (Heiſcheſatz) ſtatt per supposto der neueren Ausgaben aufgenommen.

Str. VI. Erklärung: Am. conv., IV, 19—22.

Der Dichter erläutert zunächſt die in der vorigen Strophe aufgeſtellte Behauptung, daß der Adel die Tugend in ſich enthalte, aber auch da ſich finden könne, wo der Begriff der Tugend ausgeſchloſſen bleibe, durch das Gleichniß des Himmels

und der Sterne, und das Beispiel Derer, die, der Erkenntniß von Gut und Böse, also der oben gedachten Wahl, unfähig, sich dennoch edel benehmen, wie Kinder und Frauen. Aus diesem Enthaltensein der Tugenden im wahren Adel folgert er nun, daß jene aus diesem hervorgehen, wie das Braun aus dem Schwarzen (das seinen Ursprung noch durch die Verwandtschaft der Farbe verräth), möge man die moralischen Tugenden einzeln oder insgesammt betrachten wollen. Dabei ist die elfte Zeile unübersetzt geblieben; sie will sagen, nicht nur jede specielle Tugend (ciascheduna virtù), sondern das gemeinsame Wesen aller Tugend, nämlich die zur Gewohnheit gewordene Wahl des in der Mitte liegenden Guten, geht aus dem Adel hervor.

So hat denn Niemand, der nicht durch sein tugendhaftes Handeln den Adel bekundet, auf dessen Namen einen Anspruch, kann er sich auch des ältesten Stammes rühmen:

Tota licet veteres exornant undique cerae
Atria: nobilitas sola est atque unica virtus. — *Juven.*

Vgl. auch Pg. VII, 121.

Die letzten Zeilen stellen die adelige Gesinnung als ein von Gott unmittelbar ausgehendes Geschenk dar, welches er nur dann ertheilt, wenn die übrigen bei der Erzeugung mitwirkenden Kräfte ein vollkommenes Wesen hervorgebracht haben. Dante erwähnt in seinen Anmerkungen selbst eine verwandte Stelle des Guido Guinicelli:

Fuoco d' Amor in gentil cor s' apprende
Come virtute in petra preziosa;
Che dalla stella valor non discende,
Anzi che 'l sol la faccia gentil cosa.

Der Liebe Flammen in der Brust erwachen
Sowie die Wunderkraft' im edlen Stein. —
Erst muß die Sonn' ihn rein und lauter machen,
Dann legen Gaben die Gestirn' hinein.

So werden denn freilich nur Wenige sein, die dieses Geschenks fähig wären, und denen Gott es ertheilt, diesen Wenigen aber ist es ein Samen wahren Glückes.

Dieſe Strophe iſt in unſern älteren Ausgaben auf das widerſinnigſte entſtellt, und von mir ſchon beim erſten Erſcheinen dieſes Buches im Weſentlichen ebenſo wie jetzt, zum Theil nach Giunta, und zum Theil durch beſcheidene Conjecturen reſtituirt. Seitdem haben meine Handſchrift und die neueren Ausgaben (ſeit der Mailänder) entſcheidende Beſtätigungen geliefert. In Zeile 19 iſt die gewöhnliche, auch noch von mir in der erſten Ausgabe und von Fraticelli in den lyriſchen Gedichten befolgte, Lesart: *Lo seme di felicità*; die alten Drucke des Convito haben aber: *Che 'n seme di fel.* Hieraus hat Dioniſi (Anedd. V, 154) gemacht *Ch 'è seme di fel*, d. h. Wenigen leuchtet ein (s'accosta), daß der Adel der Samen des Glückes iſt. Accostarsi für einleuchten kommt auch anderwärts vor, z. B. in Sacchetti's Nov. 191. T. III. p. 148 a. E. der Silveſtri'ſchen Ausgabe: Dice il prete: Se Dio mi dia bene, chè cotesta ragione molto mi s'accosta. In ähnlichem Sinne heißt vino accostante ein behaglicher (ſüffiger) Wein. Vergl. Boccaccio Laber. d'amore Firenze. 1826. 12. p. 106.

Str. VII. Erklärung: Am. conv., IV, 23—29.

Nachdem Dante in den beiden vorigen Strophen das Weſen des Adels bezeichnet hat, ſchildert er nun ſeine Wirkungen, gewiſſermaßen die Früchte des oben erwähnten Samens. Dieſe beſtehen aber in nichts Anderm als in dem für das jedesmalige Alter angemeſſenſten und würdigſten Benehmen. Der Dichter bezeichnet dies für die vier Menſchenalter im Einzelnen, und theilt zu dem Ende unſer Leben in Jugend (— 25), Mannheit (— 45), Alter (— 70) und Greiſenthum. Die einem jeden entſprechenden Vollkommenheiten beziehen ſich im erſten auf Bildung, im zweiten auf Reife, im dritten auf Gemeinnutzen und im letzten auf Beſchluß; daher wird dem erſten Alter nachgerühmt, es ſei gehorſam, gefällig, ſcheu und wohlgebildet; dem zweiten, es ſei kräftig und doch gemäßigt, voll edler Lieb' und guter Sitte und in Allem redlich. Dem Alter wird Klugheit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Leutſeligkeit zugeſchrieben, und das Greiſenthum dadurch empfohlen, daß es

ſeine Gedanken allein zu Gott wendet und freudig auf die Vergangenheit zurückblickt. Von den vier Cardinaltugenden werden daher zwei, nämlich Stärke und Mäßigkeit, als dem Mannesalter beſonders geziemend hervorgehoben; zwei andere dagegen, Weisheit und Gerechtigkeit, legt der Dichter dem ſpäteren Alter bei. Die übrigen unter den erwähnten Vorzügen entſprechen größtentheils den von Dante im Convito IV, 17 nach Ariſtoteles aufgezählten moraliſchen Tugenden. — Der Gedanke der 17ten Zeile kehrt mit denſelben Worten im Purg. XXIII, 81 wieder.

Schlußſtrophe. Erklärung: Am. conv., IV, 30.

Um den Zuſammenhang der Erklärung der drei Canzonen des Convito nicht zu unterbrechen, iſt der Roſſetti'ſchen Deutungen im Obigen nicht gedacht worden. Seiner Meinung nach (Comento analit. II, 431—37) hätte Dante das Convito, nachdem durch Heinrich's Tod alle ſeine Hoffnungen fehlgeſchlagen waren, verfaßt, um die Florentiner Guelfen zu überreden, ſeine älteren Canzonen, deren ghibelliniſcher Geheimſinn, von Vielen errathen worden war, haben lediglich der Philoſophie und nicht der Politik gegolten. Zugleich aber ſei dieſer Commentar beſtimmt geweſen, den Ghibellinen anzudeuten, daß der Dichter, dem Scheine zum Trotz noch ganz der Ihrige ſei. — Man muß geſtehen, daß Dante zu jenem erſten Zweck das Mittel ſeltſam gewählt hätte, da der vierte Trattato, die in der Monarchie ausgeſprochenen, durchaus ghibelliniſchen Geſinnungen in aller Strenge wiederholt.

Die drei Canzonen, die der Dichter im Convito commentirt, ſollen nach Roſſetti (Spirito antipap. p. 131, 339, 346) den drei Cantichen der göttlichen Komödie entſprechen; jedoch in umgekehrter Ordnung, ſodaß die letzte das Inferno repräſentirt. Dabei ſoll, was mit Roſſetti's eben angeführter Anſicht ſchwer zu vereinigen ſein dürfte, Dante mehrfach aus-

ſprechen, oder andeuten, wie widerwillig, er ſich entſchloſſen habe, in der göttlichen Komödie ſeine wahren Geſinnungen zu verhüllen. Einer andern Stelle zufolge (Comento anal. I, 119) beſtände eine noch ſpeciellere Beziehung zwiſchen der letzten Canzone und dem vierten Geſange der Hölle.

Die erſte der drei Canzonen iſt nach Roſſetti an die Principi della pietà gerichtet (Spir. antip. p. 162, 63, 346); das ſoll aber auffallender Weiſe nicht heißen: die Vorfechter des Guelfenthums, ſondern die geheimen Ghibellinen.

Die letzte unter ihnen iſt nach der Annahme dieſes Interpreten unter Albrecht von Oeſtreich (Comento analit. II, 411) zu einer Zeit gedichtet, wo das Kaiſerthum ſich von Italien und den dortigen Ghibellinen abgewandt hatte (Spir. antipap. p. 154, 241, 337).

Die Donna gentile, deren Lob dieſe Lieder ſingen, iſt (Spir. antipap. p. 169) nichts Anderes, als die eigene Seele des in den Geheimbund eingeweihten ghibelliniſchen Carbonaro, und der Zweck der Liebe volle Vereinigung mit dem geliebten Gegenſtand (?).

Fünfte Canzone.

Die unheilbare Krankheit, an der die Liebe unſers Dichters leidet, welche den Gegenſtand der gegenwärtigen Gedichte ausmacht, iſt die Hoffnung, von der Wiſſenſchaft Befriedigung der Seele erringen zu können. Späterhin freilich, in der Göttlichen Komödie, erkannte und bereute er dieſen Irrthum:

— „Se potuto aveste veder tutto,
Mestier non era partorir Maria.
E disiar vedeste senza frutto
Tai, che sarebbe lor disio quetato,
Ch' eternamente è dato lor per lutto.

Io dico d' Aristotele e di Plato
E di molti altri:" e qui chinò la fronte,
E più non disse, e rimase turbato. (Purg. III, 38 sq.)

In diesen Gedichten gelangt er aber nie dahin, zu erkennen, daß im Innersten der menschlichen Weisheit selbst die Unzulänglichkeit liegt; er sucht den Grund des Unfriedens, den er, statt der Beruhigung, in seiner Liebe zur Philosophie findet, in immer andern Zufälligkeiten, bald in seiner eigenen Unkenntniß, bald in der vorübergehenden Härte der Geliebten, kurz in Hindernissen, die früher oder später hinwegfallen, und dann den beseligenden Strahl ihrer Augen enthüllen werden. Klagen dieser Art begannen das vorige und beendeten das vorvorige Gedicht; besonders merkwürdig aber sind ein Paar Aeußerungen des Convito (III, 15, und IV, 12, 13), in welchen die Unzulänglichkeit der Philosophie, obgleich Dante sie noch bestreitet, doch als vorgeahnt sich ausspricht. Wie kann man, wirft er an jenen Stellen sich selber ein, die Philosophie vollkommen nennen, wenn Sie bis ins Unendliche wachsenden Durst erweckt und unsern Geist am Ende blendet, statt ihn zu erhellen? Darauf antwortet er: jener Durst kann nicht ein fortwährend gesteigerter genannt werden, sondern die Wissenschaft befriedigt den ersten, dem alsdann nur in andern Richtungen neues Verlangen nachfolgt, und wenn die Weisheit an sich auch über den Verstand der Menschen unendlich hinausreicht, so flößt Sie doch dem Einzelnen kein größeres Verlangen ein, als das, für welches seine Fähigkeit die Befriedigung fassen kann. Was die letzte Behauptung betrifft, so lehrte, wie die Göttliche Komödie beweist, unsern Dichter seine eigene Erfahrung, wie sie für die Philosophie ebenso unwahr, als für die Religion wahr sei (Par. III. 70—90).

Aber schon in dieser Canzone zweifelt er an ihrer Wahrheit und fürchtet, daß seine Liebe, d. h. sein angespanntes Forschen, auf ein Ziel gerichtet sei, das zu erreichen die Kräfte des menschlichen Geistes nicht vermögen. Noch aber hofft er auf der Liebe Lohn, noch vertraut er darauf, daß vermehrte Kennt-

niß und raſtloſes Schauen in die Augen der Geliebten, im ſchon oben gedeuteten Sinn, ſeinen Blick genügend ſchärfen werden, um die Beruhigung zu entdecken, welche die Philoſophie auf alle Fragen bietet, und die nur er zu kurzſichtig iſt ſchon jetzt zu entziffern. — Citirt wird die gegenwärtige Canzone vom Ottimo Pg. XXX, 37.

Die erſte Zeile erinnert auffallend an Purgator. XXX, 39. — Z. 4 lieſt die Marcianer Handſchrift (191) leichter: sempre s'avanza. — Z. 7 hat mein Manuſcript, vielleicht richtiger, faccia ciò ch' io voglio. Lyell's Ueberſetzung ſagt: Ich wünſche nicht, daß Liebe mehr bewilligen möge, als ich begehre. — Die letzte Zeile lautet in einer Variante bei Giunta (Porta conf., ov. sente am.) und in meiner Handſchrift (Porta conf. dovunque è Am.) allgemein, ohne beſondere Beziehung auf den Dichter: Die Augen der Philoſophie (ihre Demonſtrationen) bringen Troſt (Befriedigung) überall hin, wo Liebe (zur Erkenntniß) iſt. Ich bin geneigt, dieſen Sinn für den richtigeren zu halten. Nicht füglich zu rechtfertigen ſcheint mir die von Fraticelli aufgenommene Lesart: senta.

Die zweite Strophe ſpricht das Bewußtſein eines altbegründeten Umganges mit der Philoſophie aus. — Z. 4 hat Fraticelli nach einer Variante bei Giunta: E sanno lo cammin, ſie kennen den Weg, auf dem ſie ſchon öfter ein- und ausgingen. — Die 8te bis 10te Zeile macht Schwierigkeiten, und gibt nach der gewöhnlichen Interpunction gar keinen Sinn. Ich interpungire großentheils nach Giunta und erkenne in dieſen Zeilen die Ueberzeugung des Dichters, daß auch der Philoſophie damit gedient ſein müſſe, Ihren Preis und Ihre Wahrheiten durch ihn verkündet zu ſehen. Leuchten mir Ihre Augen, Ihre Lehrſätze ein, ſo beglücken ſie mich; entziehen ſie ſich meinem Verſtändniſſe, ſo bleibt jenes der Philoſophie erwünſchte Ziel unerreicht.

Gott iſt ſo viel an mir, als mir an ihm gelegen,
Sein Weſen helf' ich ihm, wie er das meine hegen.
Angelus Sileſius.

In Z. 8 lieſt die erwähnte Marcianer Handſchrift Sicchè. Das *cui* der 9ten Zeile nimmt die Crusca (h. v.) für den Genitiv, Monti (a. a. O. I, 2, p. 199) aber (in gleichem Sinne) für den Dativ; beide ſtimmen indeß darin überein, daß *sono* die erſte Perſon Singularis ſei: Die Augen bringen Derjenigen Nachtheil, der ich gehöre. Ebenſo auch unſer Ueberſezer. Vielleicht wäre es aber richtiger, die dritte Perſon Pluralis zu verſtehen: Der ſie (die Augen) angehören. Eine andere Marcianer Handſchrift (63) hat quella cui mi son.

In Z. 10 hat eine Handſchrift (S. Marc. 191) deutlicher dai miei, vor meinen Augen. Das poi derſelben Zeile iſt wol richtiger cauſal, für poichè zu nehmen: Denn ſo ſehr liebe ich ſie.

Die lezte Hälfte dieſer Strophe und die erſte der dritten bezeugen uns, wie uneingeſchränkt der Dichter dem Dienſte der Geliebten ſich weiht. Dabei ſagt Dante, wenn er glauben müßte, ſeiner Herrin zu dienen, indem er Ihr entſagte, ſo würde er bereit ſein, auch das zu thun, ſo gewiß es ihm den Tod brächte. Suchen wir den allegoriſchen Sinn zu entdecken, den Dante in dieſe Worte legen wollte, ſo dürften wir den Ideenzuſammenhang mit den eben nachgewieſenen Gedanken leicht erkennen. Sollte nämlich jenes Selbſtvertrauen ihn täuſchen, meint der Dichter, und ſollte ſein Mund, wenn er die Herrlichkeiten der Philoſophie verkünden will, Sie entſtellen, ſtatt Sie zu preiſen, ſo würde er, aus Liebe zur ewigen Wahrheit, auch auf dieſe Freude verzichten. Der Ausſpruch der 4ten bis 6ten Zeile deutet auf Evang. Joh. XV, 13. Roſſetti (Comento II. 385) verſteht ihn in gewohnter Weiſe von dem ſchweren Opfer, das der Ghibelline bringen müſſe, wenn er ſich, um dem Kaiſerthum recht zu dienen, guelfiſch geſinnt ſtelle.

Die zweite Hälfte dieſer Strophe, welche die Freudigkeit ſchildert, mit welcher Dante ſeiner Geliebten dient, erläutert ſich leicht aus dem Obigen, und in den lezten drei Zeilen iſt die ebenfalls ſchon berührte Hoffnung ausgeſprochen, durch fort-

schreitendes Studium und erweiterte Kenntniß, wenn auch erst nach langen Jahren, vermehrten Lohn zu empfangen.

Piacimento (Z. 9) für Object des Gefallens (Schönheit) kommt u. A. auch in der Dante zugeschriebenen Canzone Poscia ch' i 'ho perduto ogni speranza XIX vor.

In der 10ten Zeile weichen Handschriften und Ausgaben vielfach von einander ab. Einige haben: Che nel viso d'ogni beltà, oder Nel viso in cui ogni beltà, andere Che nel bel viso d'ogni ben. — Die in unserm Texte beibehaltene Lesart ließe sich vielleicht auch deuten: Durch die Kraft der Schönheit, die in dem schönen Antlitz (der Geliebten) aus Allem, was sonst schön ist, zusammengefaßt erscheint.

Die 11te und 12te Zeile heißt wörtlich: Ich glühe, und bedenke ich für Wen, und welcher Art Sie sei, so bin ich dessen froh. — Z. 12 lautet in der Marc. Handschrift 191 leichter: Qual colei sia, bei Giunta wie in unserm Text; die meisten Andern haben: Qual ch' ella sia.

Die vierte Strophe preist die Liebe des Dichters nach ihren Früchten. — Was für ein besonderer Wunsch, der aus jener Liebe hervorgegangen ist und ihm allein schon genügender Lohn dünkt, hier gemeint sei, hätten wir freilich am besten aus Dante's eigenem Commentar erfahren; doch möchten wir nicht allzu fehl greifen, wenn wir das Streben nach den moralischen oder operativen Tugenden (Canz. IV, Str. V, Z. 3, 4) darunter verstehen. Hiermit würde denn auch der folgende Gedanke genau zusammenhängen. Wenn der Dichter sich nämlich einen Diener der Geliebten nennt, zugleich aber zweifelt, ob sein Zustand ein Dienst zu nennen sei, so denken wir daran, wie jene Tugenden ein Zwang, der die entgegengesetzten sündlichen Neigungen bekämpft, zu sein scheinen, wie aber die Philosophie eben in ihnen die wahre Freiheit des Willens erkennen lehrt. „So geschieht das Dienen, Dank ihrer Huld, vor den Augen des Wohlgefallens"; es fällt mit dem eigenen Verlangen so ganz zusammen, daß es nicht mehr als Dienen erscheint. Lyell versteht diese Zeilen so: Dienst ver-

wandelt sich in Lohn, wenn er mit Augen des Vergnügens von der Güte der Herrin angesehen wird. Genauer den Worten entsprechend wäre jedenfalls folgende Deutung: So wird das Dienen (welches geschieht) vor den Augen meiner Freude (der Geliebten) zum Lohne fremder Güte (der Güte der Geliebten). — Die Schlußzeilen (11—16) endlich sprechen aus: nicht um eigenen Verdienstes willen befleißige der Dichter sich guter Werke, sondern damit die Hörer an ihm, dem Verkünder der Weisheit, auch zuerst ihre Früchte sehen könnten.

Lösen wir die Gedanken der fünften Strophe (Z. 7 ff.) von ihrer allegorischen Darstellung, so sagt Dante, jeder neue Zweig der Philosophie, den er studirend ergreife, mache ihn mit neuen Reizen der Geliebten bekannt. Zugleich aber treten ihm mit jeder Arbeit neue Bedenken und ungelöste Zweifel entgegen, die ihn quälend beschäftigen, bis er, einigermaßen über sie beruhigt, abermals aus der Fülle Ihres Reichthums Belehrung schöpft. — Die ersten drei Zeilen heißen wörtlich: Nur Liebe konnte mich zu einem Solchen machen, der würdig ist, Eigenthum jener Herrin zu sein, welche selber niemals Liebe fühlt.

Die sechste Strophe fehlt in den gewöhnlichen Handschriften und Ausgaben und ward erst von Corbinelli in einem alten Manuscripte der Dante'schen Canzonen aufgefunden und im Anhange seiner Ausgabe der Bella mano edirt. An ihrer Echtheit kann nicht gezweifelt werden; auch steht sie in einer Marcianer (191), einer Palatinischen (Nr. 199) und einer Riccardi'schen (1050) Handschrift, während ein Manuscript der Magliabecchianischen Bibliothek (Cl. XXI. cod. 85) sie als Schluß unserer zwölften Canzone bietet. Es spricht diese Strophe den Gedanken aus, den auch das Amoroso convito schon berührt, daß es nur Entweihung der philosophischen Ambrosia wäre, wollte man sie Denen vorwerfen, die ihren himmlischen Wohlgeschmack nicht zu fassen vermögen, deren Gemüther, statt der Weisheit offen zu stehen, nur an den Gemeinheiten der Welt hangen. Wol aber, sagt der Dichter, wird es dem Freunde der Weisheit zu Zeiten gelingen, Diejenigen für ihren Dienst

zu gewinnen, die für ihre Freuden zwar empfänglich sind, aber, irre geleitet, lange Zeit hindurch mit schlechter Gesellschaft sich gemein machten. Z. 3, wo sonst Tanto, quanto alla gelesen ward, ist um des Wohllautes willen nach der Riccardi'schen Handschrift (1050) berichtigt, und aus gleichem Grunde Z. 5 nach der Marcianer (191) Diletta für Dolce gesetzt worden. Z. 10 lautet in der Corbinelli'schen Ausgabe und als Randvariante der Marcianer Handschrift Se vuoi saper qual è la sua persona. In Z. 11 lesen statt camera tiene andere Handschriften carriera tiene, oder corrieri viene. — Disdetta in Z. 13 ist doppelbeutig; es kann heißen: Manche stürzen sich in Gesellschaften, die weiter keine Frucht bringen, als die Nöthigung, übelen Gerüchten, die über sie verbreitet sind, zu widersprechen; oder auch: die nichts als den Nachtheil (vgl. Crusca §. 1) übelen Leumundes bringen. — Ebenso kann Z. 15 verstanden werden: leihe dem Bösen nicht deinen Geist und deine Kunst; oder auch: laß weder durch Geist noch durch Kunst dich bewegen, mit den Bösen zu weilen.

Die siebente Strophe, die in den alten Ausgaben sich unmittelbar an die fünfte schloß, ist offenbar den Gedanken nach mit unserer sechsten verwandt, nur persönlicher als diese gehalten. Auch steht sie der Form nach in der Beziehung zum gegenwärtigen Gedicht nach, daß sie, wie dies bei den Schlußstrophen (licenze, tornate oder commiati) der Dante'schen Canzonen, wenn dieselben nicht den nämlichen Bau haben, wie die übrigen, immer der Fall ist, der Construction der zweiten Hälfte (Sirima) dieser letzten genau entspricht. Entweder also hat Dante uns zu derselben Canzone zwei Schlußstrophen hinterlassen, wie wir in der vita nuova ein Sonett (18.) mit zwei Anfängen besitzen, oder vielleicht ist dies auch der Schlußvers einer verlorenen patriotischen Canzone. Ich gestehe, daß ich die tre men rei, vermuthlich Guelfen von der schwarzen Partei, so wenig zu nennen weiß, als die due giusti des sechsten Gesanges der Hölle. Rossetti (Com. I, LV) und [Mendelssohn] Bericht über Rossetti's Ideen, S. 30, deuten indeß den

dritten auf Guido Cavalcanti. In Z. 3 ist das Verständniß leichter, wenn mit der Marcianer Handschrift (191) und in Palatinischen (199) 'l terzo statt l' altro gesetzt wird. — In Z. 6 muß prove die dritte Person sein; denn als zweite würde es nicht mit dem prove der dritten Zeile reimen dürfen. Der Sinn scheint also zu sein: sage ihm, bevor er in Gemeinschaft mit den Bösen auszieht, um den Sieg zu versuchen u. s. w. — Z. 9 dagegen bietet erst die von uns aufgenommene Lesart einer Riccardi'schen Handschrift (1100) einen zureichenden Sinn: thöricht ist, wer aus Furcht vor Schande bei den Thoren verharrt; die wahre Schande ist Gemeinschaft mit den Bösen; die rechte Furcht vor ihr also, diese zu meiden. — Andere Handschriften und Ausgaben lesen: Che quegli teme, oder Che quel sol teme.

Den Gebrauch des curare statt procurare in der Schlußzeile hat aus andern Beispielen gegen die Crusca schon richtig nachgewiesen: Monti a. a. Orten I, 2, S. 202, dessen Vorschlag, creare zu lesen, mir unnöthig zu sein scheint. Andere lesen: l'altro assicura, oder l' altro il sicura.

Die sechste Canzone

führt den Gedanken, mit dem die vorige anhob, weiter aus, indem sie auf das Andenken an Beatrice zugleich noch einmal zurückblickt. Es ist aber nicht mehr die bloße Trauer über die eigene Unfähigkeit; der Dichter macht der Geliebten hier schon Vorwürfe, daß sie die Verheißungen Ihrer Augen nicht erfüllt habe, und Sich mit Troste in sein Herz geschlichen, um ihm nun grausamen Tod zu geben. Diesen Tod und seine Vorahnung in Dante's früherm Leben beschreibt der größere Theil des Gedichtes. Unter Denen, die sich über den Sinn dieses Gedichtes ausgesprochen, deutet nur Buttura durch Verweisung auf das 19te und 20ste Sonett der vita nuova an, daß er es in dem eben ausgesprochenen Sinne versteht.

Sehr verschieden ist diese Canzone von Deynhausen

(„Das neue Leben", S. 119) verſtanden worden. Nach ihm bildete ſie einen Uebergang von der vita nuova zum Convito, d. h. von der irdiſchen Liebe, die nur ein Symbol der himmliſchen iſt, zum beſchaulichen Leben, das ſich der irdiſchen Liebe nur als einer Allegorie bedient. Die drei erſten Strophen bezögen ſich noch auf die Beatrice des Neuen Lebens, in der 4ten und 5ten wäre das Verklären der Geliebten, das Abſterben für alles Irdiſche verſucht, und endlich in der 6ten Strophe die ſchöne Tröſterin des Convito eingeführt. Eine Widerlegung ſcheint nicht nothwendig, da der deutliche Zuſammenhang des ganzen Liedes einer ſolchen Trennung widerſtrebt.

Biscioni, Keil, Fraticelli und Förſter beziehen das Gedicht auf die vita nuova, an welche einzelne Ausdrücke allerdings in auffallender Weiſe erinnern. So wird gleich in den Anfangsworten jenes Buches die Erinnerung libro della memoria, wie hier libro della mente genannt. Weiterhin ſagt Dante von dem erſten Erblicken Beatrice's, als er neun Jahr alt war (wie hier: la mia persona *parvola*), lo spirito della vita cominciò a tremar si fortemente, che appariva ecc. und ebenſo heißt es hier: lo spirito maggior tremò sì forte, che parve ben ecc. Endlich wird dort (Cap. 14) geſagt: li miei spiriti — si lamentavano forte und hier: Gli spiriti piangon tuttavia. Trotz dieſer Aehnlichkeit halte ich es indeß für irrig, in der Dame des gegenwärtigen Gedichtes die Beatrice der vita nuova zu finden. Zunächſt ergibt ſich dies, wie mich dünkt, ſchon aus dem ganzen Tone. Das neue Leben ſelbſt und die vereinzelten, ihm anzureihenden Poeſien tragen gleichmäßig den Charakter kindlicher Einfalt und Breite, während gerade die gegenwärtige Canzone durch Prägnanz und Conciſion des Ausdruckes noch vor den übrigen ſich auszeichnet. Sodann kennt die vita nuova keine zürnenden Klagen über die Geliebte, wie ſie in dieſem und in vielen andern Gedichten des gleichen Cyklus ſo häufig vorkommen. Endlich aber ſcheint mir die vita nuova ſelbſt hinlängliche Andeutungen zum Verſtändniſſe dieſer Canzone und zur Bezeichnung ihrer Verſchiedenheit von dem Inhalte jenes

Werkes zu enthalten. Die zweite, dritte und vierte Strophe unſeres Gedichtes ſchildern, wie die anima durch das Bild der Geliebten, welches Amor in die mente eingeführt, vertrieben wird und ſcheidend ſich noch einen Augenblick in das Herz, dem ſie früher vermählt war, flüchtet. Nun ſagt aber die vita nuova (Cap. 14): L'una parte chiamo *cuore*, ed è l'appetito (d. h. das Wohlgefallen an der ſchönen Dame, die dem Dichter nach Beatrice's Tode erſcheint), l'altra chiamo *anima*, cioè la ragione (d. h. die treue Erinnerung an Beatrice). So ſehen wir denn auch in dieſem Gedichte zuerſt die Augen von der neuen Liebe gewonnen; dann wird das Herz verwundet und durch Verheißungen von Frieden und Troſt beſtochen. Indem aber das Bild der Geliebten von der mente Beſitz nimmt, wird die anima, die noch immer nur der Beatrice gehört, aus ihrem alten Wohnſitz vertrieben. Uebereinſtimmend damit erkennt in der ſechſten Strophe die virtus intellectiva vorahnend, daß das Verlangen (disio) an die Stelle der erſten Geliebten (una ch' io vidi) dieſe neue Schönheit (la bella figura) einführen werde.

Str. I, 3. 3 wird von Fraticelli ganz irrig verſtanden. Seiner Anſicht nach bezöge ſich dieſe Canzone auf die Beſtrebungen des Dichters, durch anſcheinende, andern Damen gewidmete, Huldigungen die Aufmerkſamkeit der Welt von ſeiner Liebe zu Beatrice abzuziehen, und die hier erwähnte pietà wäre von dem erwünſchten Entgegenkommen ſolcher, nur ſcheinbar verehrter, Frauen zu verſtehen. Richtiger ſagt Dante nur, ſein Leiden ſei ein ſo gewaltiges, daß er ſelber Mitleid mit ſich fühle, und daß dies Mitleid ihn kaum minder als das Leiden ſelbſt ergreife. — 3. 6. Sezza' ſteht für sezzajo (ungefähr wie Inf. Geſ. VI, 79, ſtatt Tegghiajo auch Tegghia' und Par. XV, 110, Uccellato' ſtatt Uccellatojo ausgeſprochen werden muß, vgl. auch Purg. XIV, 66), und heißt, der letzte, wie es in gleichem Sinne Par. XVIII, 93 vorkommt. In den Manuſcripten pflegt sezzajo geſchrieben zu ſein. Vgl. Vitali Lettera a M. Colombo, p. 29 und Rannucci Manuale Vol. II,

p. LIV. — Das Herz ist in der 7ten Zeile und ferner in diesem Gedichte nicht allein als der Sitz des liebenden Gefühles (im Gegensatz der anima), sondern auch als der des irdischen Lebens gebraucht.

Str. II. Der Gedanke dieser Strophe ist: Trost und Befriedigung verhießen die Augen der Geliebten nur so lange, bis sie ihres Sieges und meiner Ergebenheit gewiß waren; dann verwandelten sie ihre einladende Freundlichkeit in Strenge und ließen mich ihre Strahlen nicht mehr schauen, unbekümmert, ob meine Seele, jedes Trostes beraubt, nun der Verzweiflung zu Theil würde. — Anima (Z. 11) entspricht dem deutschen Seele und steht, wie gesagt, dem Herzen, welches das animalische Leben und die neue Liebesregung bezeichnet, gegenüber. Die geistige Form scheidet von dem belebten Stoffe, dem sie auf Erden vermählt war, oder im tieferen Sinne: die von Beatrice erfüllte Seele, welche das Herz bis dahin lenkte, scheidet nun von diesem, verdrängt durch das Bild der neuen Geliebten. — In Z. 9 ist, um den Hiatus zu vermeiden, mit der Marcianer Handschrift (191) sol hinter poi eingeschoben worden. Ein neuerworbenes Manuscript derselben Bibliothek setzt statt dessen pur.

Die dritte Strophe beschreibt den Abschied der Seele von dem Herzen zart und innig. Sie sucht den letzten Funken des für sie schon fast erstorbenen Herzens auf und scheidet ungern von den Gliedern, die sie lenkte; sie kann nicht aufhören, die Lebensgeister zu umarmen, die, schon kraftlos, nun bald verlöschen sein sollen:

Poscia l'ultimo sguardo al corpo affisse.
Già suo consorte in vita — — —

Dormi in pace, dicendo, o di mie pene
Caro compagno, infin che del gran die
L'orrido squillo a risvegliarti viene.

Monti.

In Z. 3 habe ich das scaccia meines Manuscriptes dem gewöhnlichen caccia vorgezogen.

Trotz dieſes Kampfes und dieſer Schmerzen, ſagt die vierte Strophe, iſt die grauſame Geliebte noch immer die Gebieterin des Geiſtes und fühlt kein Erbarmen wegen des Leides, das Sie geſtiftet, vielmehr ſpottet Sie der Seele, die ihrer Macht jetzt weichen muß. Noch empfindet das Herz die ganze Macht der alten Liebe, wenngleich das gänzlich entkräftete auch die Qualen nicht mehr im früheren Maße zu fühlen vermag. Dieſen letzten Gedanken deutet Deynhauſen, wie mich dünkt ſehr geſucht, dahin, „daß einiger Troſt in dieſem Zurückziehen in ſich ſelbſt ſei, indem der Reiz und das Wohlgefallen an dem äußern Leben ſich allmälig verliere.“

Z. 3 ſetzen das Palatiner und mein Manuſcript und eine Variante bei Giunta che fù für ch' era, was mir indeß den Vorzug nicht zu verdienen ſcheint. Dagegen habe ich Z. 10 nach zwei Handſchriften der Marcusbibliothek (63 und 191) grida ſtatt gridò aufgenommen.

Das libro della mente (Buch der Erinnerung) der fünften Strophe, Z. 3 und 10, erinnert außer der ſchon angeführten Stelle der vita nuova auch an Par. XXIII, 14. Deynhauſen verſteht dieſe Strophe von Beatrice, die nächſte aber von der Dame des Convito; offenbar beſchreibt indeß dieſe die Vorahnung, welche den Dichter ergriff, als die Geliebte zuerſt das Licht der Welt ſah, die ſechſte aber ſchildert ſeine Gefühle, als er ſie zum erſten Male erblickte. Deſſenungeachtet macht Fraticelli den gleichen Fehler. — Sollen wir eine allegoriſche Deutung dieſer beiden Strophen verſuchen, ſo müſſen wir wol in der erſten unter dem Dichter das ganze Menſchengeſchlecht verſtehen, das ſich vorahnend ſeiner Fähigkeit zur Erkenntniß bewußt wird, in der zweiten aber das wirklich gewordene Streben darnach angedeutet ſehen. — Che vien meno der Z. 3 beziehen Deynhauſen, unſer Ueberſetzer und Lyell auf das Gedächtniß (libro della mente); mir ſcheint indeß richtiger gedeutet werden zu müſſen: das Gedenkbuch des Geiſtes, der erſtirbt. — Z. 9 bieten die Palatiner Handſchrift und Giunta die beachtenswerthe Variante luce ſtatt voce. — Die Schluß-

zeile weiß ich fortwährend noch nicht genügend zu deuten. — Z. 11 bleibt zweifelhaft, ob lo spirito maggior (der Lebensgeist) für gleichbedeutend mit der virtù, che ha più nobilitate in Str. VI, Z. 4 zu halten sei. — Quei in Z. 14 kann nur Amor sein, der dies Alles (questo) in Bewegung gesetzt hat. — Nach der eben so sinnreichen, als von der meinigen abweichenden Deutung eines meiner gelehrten Freunde repräsentirte der Dichter in dieser Strophe (wie in der göttlichen Komödie) das gesammte Menschengeschlecht. Seine Herrin, die Philosophie, entspräche, in ähnlicher Weise, wie in den Schlußgesängen des Purgatorio der menschlichen Erkenntniß des Guten und Bösen. Der Tag, wo diese in die Welt gekommen, wäre also der des Sündenfalles, und der Gedanke der letzten drei Zeilen so zu paraphrasiren: es leuchte ein, daß durch das Erkenntnißvermögen der Tod in die Welt gekommen sei; weshalb jetzt eben jenes Vermögen seine sündhaften und unheilbringenden Bestrebungen selbst bereue. — Auch nach dieser Erklärung ließe sich indeß Z. 7 wol nur sehr gezwungen von den Schranken logisch geregelten Denkens deuten.

„Die Kraft, die höchster Adel schmückt" in der sechsten Strophe, Z. 4, ist wol unbezweifelt das Erkenntnißvermögen (virtù intellettiva) und „die frühere" der 11ten Zeile Beatrice, wie schon Deynhausen bemerkt hat.

Daß in der siebenten und den vorhergehenden Strophen die angeredeten Frauen, wie in frühern Canzonen, der Speculation fähige Seelen sind, bedarf nicht erst der Erwähnung. — Z. 2 schreibt die Palatiner Handschrift und die älteste Ausgabe statt bellezze vielleicht richtiger bellezza. Die letzte Zeile, in der unsere Ausgaben lesen: che men ha colpa, ist nach einer Marcianer Handschrift (No. 63) der Ausgabe von 1491 (beide haben: me ne ha) und Dionisi berichtigt. Mein Manuscript und eine Randvariante des Marcianer Codex (191) bieten mena. Im Texte liest die letztere men na und eine neu acquirirte Handschrift derselben Bibliothek gar: mena colpi.

Zum beſſeren Verſtändniß ſchien es mir zweckmäßig, eine Ueberſetzung ohne Reime beizufügen:

So übel reut es meiner ſelber mich,
Das eben ſo viel Schmerz
Das Mitleid mir gewähret, als die Qual;
Denn, ach, ich fühl' es, wie ſich unter Leiden
Und wider meinen Willen
Der Hauch des letzten Seufzers in dem Herzen
Anſammelt, das die ſchönen Augen trafen
Als Amor auf ſie that mit ſeinen Händen
Mich zu der Zeit, die mich zerſtört, zu führen.
Weh mir, wie ſanft und linde,
Wie ſüß erhoben ſie ſich gegen mich
Damals, als ſie begannen
Mir Tod zu bringen, was mich nun ſo ſchmerzt,
Und ſprachen: Unſer Licht gewähret Frieden.

Euch woll'n wir Luſt, dem Herzen Frieden bringen,
So redeten zu meinen Augen
Die jener ſchönen Herrin manches Mal;
Doch als von ihrem Geiſte ſie vernommen,
Daß mir durch ihre Macht
Der Sinn war ſchon ſo gut als ganz geraubt,
Da wandten ſie ſich ab mit Amors Fahnen,
So daß von jener Zeit ihr ſiegend Strahlen
Nicht mehr geſehen ward ein einz'ges Mal.
Darum iſt meine Seele
Betrübt geblieben, wo ſie Tröſtung hoffte.
Schon ſieht ſie nah dem Tode
Das arme Herz, dem ſie vermählt geweſen
Und ſcheiden muß ſie nun in Lieb' entzündet.

In Lieb' entzündet, ſcheidet unter Thränen
Die Seele Troſt ermangelnd
Vom Leben, weil ſie forttreibt Amors Macht.
Und alſo klagend reißt ſie ſich dort los,
Daß noch vor ihrem Scheiden
Ihr Schöpfer ihr mitleidiges Gehör gibt.
Geflohen iſt ſie in des Herzens Mitte
Mit jenem Reſt des Lebens, der erliſcht,
Erſt in dem Augenblick, wo ſie entflieht,
Und hier erhebt ſie Klage,
Daß Amor ſie aus dieſer Welt vertreibt.
Und oftmals noch umarmt ſie]

Die Lebensgeister, die ohn' Aufhör weinen,
Weil sie verlieren sollen die Gefährtin.

Noch immer thront das Bildniß jener Herrin
Hoch oben in dem Geiste,
Wo es sein Führer, Amor, aufgestellt.
Nicht reut das Uebel sie, das sie gewahrt;
Nein, schöner jede Stunde
Und fröhlicher als je scheint sie zu lächeln.
Und schlägt die Augen auf, die Todesbringer,
Und jener ruft sie zu, die weinend scheidet:
Geh hin, Beklagenswerthe, geh von dannen.
So rufet mein Verlangen,
Das mich bekämpft mit der gewohnten Macht
Ob minder gleich die Schmerzen;
Denn schon ermattet ist die Kraft zu fühlen
Und näher schon dem Ende meiner Qualen.

An jenem Tag', als sie zur Welt gekommen,
(Wie ich verzeichnet finde
Im Buche der Erinnerung, die ermattet)
Durchzuckte mein noch jugendliches Ich
Niemals empfund'ne Regung,
So daß ich blieb erfüllt von Furcht und Bangen.
So plötzlich wurde meiner Kräfte jeder
Zaum angelegt, daß ich zu Boden fiel
Ob einer Stimme, die im Herzen dröhnte,
Und wenn das Buch nicht irret,
Erzitterte so sehr der Geister größter,
Daß wohl sich offenbarte,
Es sei der Tod für ihn zur Welt gekommen;
Nun reut es jenen selbst, der dies erregt.

Als später mir erschien die hohe Schönheit,
Um die ich so muß klagen,
Ihr holden Damen, die ich angeredet,
Da ward die Kraft, die höchster Adel schmückt,
Anschauend jene Lust
Gar wohl gewahr, ihr Unstern sei geboren
Und an dem eignen angespannten Schauen
Erkannte sie, erwacht sei das Verlangen;
So daß sie weinend zu den andern sprach:
Einzieh'n wird an der Stelle
Der Einen, die ich sah, die Huldgestalt
Die schon mir Furcht erweckt

Und von uns allen wird sie Herrin sein,
Sobald es ihren Augen wird gefallen.

Zu Euch hab' ich gesprochen, junge Damen,
In deren Augen glänzt der Schönheit Schmuck,
Die Liebe schon besiegt' und sinnig machte,
Damit Euch meine Worte
Empfohlen sei'n, wo immer sie erklingen
Und meinen Tod verzeih ich
In Eurer Gegenwart dem schönen Wesen,
Das ihn verschuldet und nie Mitleid fühlte.

Siebente Canzone.

Dies Gedicht, das seine Rauheit auch durch die Häufung ungewöhnlicher, widerstrebender Worte und seltener Constructionen bekundet (eine alte Inhaltsangabe sagt: tratta della rigidità della sua donna con rigida rima), steigert den Unwillen über die Härte der Geliebten bis zum Gipfel, nämlich bis zum ausgesprochenen Verlangen, sich an Ihr zu rächen, und bildet so (da die drei letzten Canzonen des Amoroso convito die Geliebte nicht erwähnen) schicklich die Mitte dieser Lieder. Es hat indeß dieser Unwille den Dichter noch nicht dahin geführt, zu erkennen, daß diese Geliebte, auch wenn Sie mit ihrer Gunst gegen ihn so freigebig wäre, als je gegen einen Sterblichen, dennoch aus eigenem Mangel nicht vermögen würde, seinem Geiste Frieden zu geben; vielmehr sind sein Zorn und die Grausamkeit, die er zu üben wünscht, nur eine Form der Liebe. Wäre dem nicht so, so müßte dies Gedicht das Convito beschließen und die Divina commedia beginnen lassen. — Dennoch aber ist die gegenwärtige Canzone ein Wendepunkt zu nennen, von welchem an eine Hinneigung zur Commedia, nur in anderm Sinne beginnt. So weit nämlich Dante bis jetzt seine Liebe zur Philosophie ausgesprochen hat, so erscheint sie immer als ein Streben und gewaltsames Ringen, das durch eigene Kraft Erwiederung sich zu erzwingen denkt. Alle folgenden Gedichte dagegen zeigen das von solchem Selbstvertrauen zurückgekommene Gemüth, das ergeben und anspruchlos hoffend,

erwartet, wann die Geliebte Ihren harten Sinn ändern und einige Gunſt gewähren wird. Dieſe Geſinnung nun mußte nothwendig erfahren, daß für ſie von menſchlicher Weisheit kein Troſt zu erwarten ſei, daß aber der Glaube ſich ihr ſelbſt darbiete und Alles, was ihr Noth thut, bringe.

Fraticelli iſt darauf aufmerkſam geworden, daß (wie übrigens ſchon in der erſten Ausgabe dieſes Buches, S. 374, hervorgehoben war) in unſerer und in der nächſten Canzone ſowie in der Seſtine (Canz. 20) die Geliebte, wie ſpielend, einem Steine verglichen werde, und will deshalb alle drei, denen er noch die neunte Canzone hätte zugeſellen können, der Liebe Dante's zu der angeblichen Pietra de' Scrovigni vindiciren.

Roſſetti übertrifft in der Erklärung dieſes Gedichtes (Spirito antipap. p. 162) ſich ſelbſt an Seltſamkeit. Seiner Meinung bezöge ſich daſſelbe auf des Dichters erheuchelten Uebertritt zu den Guelfen; Pietra ſtände für Pietro, d. h. der Papſt, und wäre ſynonym mit Pietà, d. h. Guelfenthum.

Noch iſt über dieſes Gedicht zu bemerken, daß Petrarca in der Canzone: Lasso me, ch'i'non so in qual parte pieghi, in welcher bekanntlich jede Strophe mit der Anfangszeile eines Liedes von einem berühmten Dichter ſchließt, die des gegenwärtigen zur dritten Strophe genommen hat. Die ſo bezeichneten italieniſchen Canzonen pflegen nun in alten Ausgaben des Petrarca (wann zuerſt, weiß ich nicht anzugeben) als Anhang des Canzoniere abgedruckt zu werden. Vielleicht fand ſich eine ähnliche Zuſammenſtellung ſchon in Handſchriften; wenigſtens iſt es gewiß, daß dieſer Text unſerer Canzone von dem der Ausgaben Dante'ſcher Gedichte ganz ſelbſtändig iſt. Mir iſt dadurch ſchon in der erſten Ausgabe manche Berichtigung, beſonders in der gewiſſenlos entſtellten dritten Strophe möglich geworden. Ich habe mich der Rovilli'ſchen Ausgabe von 1551, der älteſten von Caſtelvetro (1582, 4.) und der in den ſämmtlichen Werken (1581 f.) bedient.

Str. I, Z. 3. Das impetra erklärt die Crusca wol mit Recht nicht als verſteinern (impietrare), ſondern erwerben,

gewinnen, wie dies Wort in gleichem Sinne Inf. XIII, 27 vorkommt. — Die Gedanken der 6ten und 10ten Zeile ſtehen einander gegenüber. Sie iſt geſchützt, ſei es durch ihr Gewand von Jaspis, oder weil Sie allen Pfeilen entflieht, Andere aber finden wider Sie kein Schild und können durch keine Flucht Ihr entgehen. — Questo ſtatt lui iſt in Z. 6 aus den Varianten bei Giunta aufgenommen; Andere leſen lei, ſo namentlich Ubalbini in der Tavola hinter den Documenti d'Amore s. v. *lei* — lui wäre auf diaspro zu beziehen und daher ebenfalls zu rechtfertigen. Das gleichfolgende e ſtatt o findet ſich in einer Marcianer (191) und in meiner Handſchrift. — Ajutar da qualcheduno ſagt Dante eben ſo wie Z. 13 Inf. I, 89.

Str. II, Z. 1 haben die meiſten Manuſcripte schermo ſtatt scudo. — Z. 3 will ſagen, Sie thront in meinem Geiſte obenan, wie die Blume über die Blätter ragt. Cod. Marc. 191 bietet die Randvariante: Chè come fior in. — Z. 6 leva iſt die dritte Perſon von dem Zeitwort levare, erheben: Das Meer, das keine Welle regt. — Der Gedanke der letzten Zeilen, der gleich in der nächſten Strophe weiter ausgeführt wird, iſt: ich ſcheue mich meine Liebe zu verrathen; ſcheuſt Du Dich denn nicht, mich allmälig zu tödten? — Z. 9. Die Feile Amors wird auch im 16ten Sonett genannt. — A scorza, a scorza heißt von Außen immer weiter nach Innen.

Str. III. Die erſten acht Zeilen ſagen Folgendes: „Mehr fürchte ich davor, daß ein Anderer, beobachtet er mich, wenn ich an Sie denke, meine Liebe entdecke, als ich den Tod fürchte, der ſchon meine Sinne verzehrt. Deshalb lähmen alle Gedanken meine Kraft (brucare, eigentlich den Bäumen das Laub nehmen) und ich werde zu Allem untauglich." Die Ausgaben laſſen hinter manduca den Punkt weg. — In Z. 6 iſt mit der Palatiner Handſchrift mi manduca ſtatt si mand. geſetzt. Die 7te Zeile heißt in unſern Ausgaben ziemlich unverſtändlich Ciò che nel pensier bruca und iſt nach der Marcianer Handſchrift (191) und dem Petrark-Anhang berichtigt, in welchen beiden die 8te Zeile ſo lautet:

La sua vertù sicch'io abbondono l'opra.

Das el (er) der 9ten Zeile geht nicht mehr auf den Tod, ſondern entweder auf Amor, der erſt in der 11ten genannt wird, oder es iſt unperſönlich (für es) zu nehmen. Alſo: „Amor, zu dem ich, demüthig flehend, um Gnade rufe, hat mich zu Boden geſchlagen, bedroht mich mit dem Schwerte, durch das er Dido tödtete, und will nichts von Gnade wiſſen.“ Unrichtig leſen die gedachten beiden Texte: Ch' ella m'ha messo in terra. Man möchte vermuthen: Ch' egli m'ha messo; doch weiß ich dafür keine Autorität.

Zu Str. IV, Z. 4 vgl. Purg. XXV, 26. — Z. 5. Strida, Schreien und Klagen über Amors Grauſamkeit. — In Z. 9 hat lato ſtatt braccio die meiſten Autoritäten für ſich. — Metter al niego (Z. 13), ins Leugnen ſtellen, braucht Dante ebenſo Purg. XVII, 60. Lyell misverſteht dieſen Ausdruck, wenn er überſetzt: sent all mercy to deny.

Str. V. Er wünſcht, Amors Pfeil möchte, ſtatt ihn, die Geliebte verwunden und Sie nach ihm verlangen; dann wollte er ſich rächen. — In Z. 1 haben meine Handſchrift, eine Variante bei Giunta und der Anhang zum Petrarca lei ſtatt lui. Großentheils dieſelben leſen in Z. 2 a quel ſtatt alla. — Squatrare, für squartare, zerreißen, kommt in eben dieſem Sinne Inf. VI, 18 vor. — Das dare in Z. 5 läßt ſich wol nicht anders verſtehen, als ſchlagen, verwunden, wie z. B.

Ma pria nel petto tre fiate mi diedi. (Purg. IX, 111.)

Sodaß der Gedanke dem Inhalte der 9ten Canzone entſpricht. Lyell bezieht dies dà jedoch auf die Schönheit: ſie ſtrahlt ebenſo hell im Schatten wie in der Sonne. Statt Ma iſt mit der Mehrzahl der Autoritäten Chè geſetzt. — Der ſchon zu Canz. VI, Str. 5 erwähnte Freund will Sonne und Schatten, die hier erwähnt werden, von dem Lichte, das die Geliebte gewährt, den Aufſchlüſſen der Philoſophie, und von der Dunkelheit, in welche ſie ſich hüllt, verſtehen; ſodaß der Sinn wäre: ſie treibt mich dem Tode entgegen, möge ſie mir günſtig ſein (durch das Uebermaß des Glanzes), oder ſich mir entziehen (durch den

Schmerz über mislungenes Streben). — Z. 7 ſcheint der Zuſammenhang zu fordern, daß latrare heiße: ergeben ſein. In dieſem Sinne kommt zwar das Wort meines Wiſſens ſonſt nicht vor; doch findet ſich bei Dante (Par. XXI, 111) ſowol latria als idolatre (Inf. XIX, 113), und ſo könnte denn dies latrare allenfalls von λατρεύειν ſtammen. Richtiger ſcheint es indeß, auch hier, wie Par. VI, 73, die Bedeutung des lateiniſchen latrare anzunehmen, d. h. verzweiflungsvoll klagen, ſchelten. — Z. 8 *borro* heißt wörtlich das Bett eines Waldbaches.

Den in den erſten Zeilen der ſechſten Strophe enthaltenen Wunſch drückt der Satyr in Taſſo's Aminta (Atto II, Sc. 1) in ſehr ähnlichen Worten aus. — Dem blonden Haare dargebrachte Huldigungen der Dichter hat reichlich zuſammengeſtellt Foscolo La chioma di Berenice, p. 205—13. — Das Haar der Geliebten, das der Liebende hier feſtzuhalten verlangt, vom Morgen bis zum Abend, iſt in ähnlicher Weiſe, wie bei arabiſchen Myſtikern von den Geheimniſſen der Weisheit zu deuten. Vgl. Tholuck Ssufismus, p. 305. — Z. 3. *Terza* iſt die Mitte zwiſchen Sonnenaufgang und Mittag. — Z. 7. Entweder: wollte Amor mich züchtigen, daß ich gegen die Geliebte grauſam bin, ſo würde ich mich an Ihr und nicht an ihm rächen; oder, wol richtiger: wenn mich Amor auch dafür züchtigte, ſo würde ich dennoch wegen mehr als tauſend Beleidigungen mich rächen. — Fraticelli meint, anciso in Z. 10 heiße nicht getödtet, ſondern nur ſchwer verwundet. Den Beweis ſollen Canz. X, Str. 3, Z. 15 und in Son. 22 geben; offenbar liegt aber in allen dieſen Stellen nur ein verſtärkter Ausdruck vor.

Str. VII, Z. 2 mußte nach dem Zeugniß der meiſten Handſchriften Che m'ha rubato e morto, anſtatt Che m'ha ferito il core geſetzt werden.

Eine reimloſe Ueberſetzung iſt auch hier beigefügt:

So herbe will ich ſein in meiner Rede
Wie in Geberden dieſer ſchöne Stein iſt,
Der ſtündlich mehr gewinnet

An größrer Härte und grausamen Wesen;
Und die den Leib mit einem Jaspis kleidet,
So daß durch diesen, oder daß sie rückweicht
Wol niemals aus dem Köcher
Ein Pfeil enteilet, der sie nackend träfe.
Sie aber tödtet, und vergebens decket
Der Mensch sich, oder flieht vor ihren Streichen,
Die jeden, wie beflügelt,
Erreichen, und zertrümmern jede Waffe.
Drum weiß ich, und vermag mich nicht zu schützen.

Ich finde keinen Schild, den sie nicht bräche,
Noch Zuflucht, die vor ihrem Blick mich bärge;
Denn wie am Zweig die Blume,
So nimmt sie ein den Gipfel meines Geistes.
Soviel scheint sie sich um mein Leid zu kümmern,
Als um ein wellenloses Meer der Schiffer.
Die Last, die mich versenket,
Ist so beschaffen, daß kein Reim es aussagt.
O angstvoll' und erbarmungslose Feile,
Die heimlich mir das Leben also schmälert,
Warum trägst kein Bedenken
Du, mir das Herz so stückweis' zu zernagen,
Wie ich, wer dir die Kraft verleiht, zu sagen.

Denn mehr erbebt das Herz mir, denk' ich ihrer
An einem Ort, wo andrer Blick sie träfe,
(Aus Furcht, daß mein Gedanke
Erschein' im Aeußern und sich so verrathe,)
Als vor dem Tod' es bebt, der alle Sinne
Mit Liebeszähren schon in mir verzehret,
So daß jeder Gedanke
Die Kraft mir nagt und ihre Wirkung lähmet.
Zu Boden warf mich und steht über mir nun
Mit jenem Schwert, womit er Dido tödt'te,
Amor, zu dem ich rufe,
Erbarmen flehend und demüthig bittend:
Doch Er scheint all' Erbarmen zu verleugnen.

Von Zeit zu Zeit hebt er den Arm und drohet
Dem schwachen Leben mein, jener Ruchlose,
Der ausgestreckt und liegend
Mich hält am Boden, jeder Zuckung müde.
Dann steigen auf in meinem Geiste Schreie,
Und all' mein Blut zerstreut in meinen Adern,

Eilt fliehend zu dem Herzen,
Das es herbeiruft, drob ich muß erbleichen.
Er aber trifft mich unterm linken Arme
So heftig, daß der Schmerz zum Herzen dringet.
Da sprach ich: Schlägt er wieder
Ein andres Mal, hat Tod mich wol umfangen,
Bevor der Streich noch kann hinabgelangen.

Säh' ich ihn nur der Grausamen zerspalten
Das Herz, die mir das meine so zerreißet!
Dann wäre mir nicht trübe
Der Tod, wohin um ihre Schön' ich eile.
Sie aber trifft im Lichte wie im Schatten
Die mörderisch grausame Räuberin.
Weh mir, warum nicht schreit sie
Nach mir, wie ich nach ihr, im heißen Abgrund!
Gleich würd' ich rufen: Ich komm' dir zu Hülfe!
Und nur zu gerne thät' ich's, denn ich könnte
An ihre lichten Haare,
Die mir zum Unheil Amor kräußt und goldet,
Die Hände legen, und mich so dann sätt'gen.

Hätt' ich die goldnen Locken nur ergriffen,
Die Ruthe mir und Geißel sind geworden,
Und wär' es früh am Morgen,
Doch hielt' ich sie wol bis zum Abendläuten:
Nicht mitleidsvoll dann wär' ich und nicht freundlich,
Nein, wie der Bär thät' ich, wenn Scherz er treibet:
Ob Amor mich auch geißle,
Rächt' ich mich doch für mehr als tausend Streiche.
Und ihre schönen Augen, denen Funken
Entsprüh'n, die mir das todte Herz entzünden,
Wollt' nah und fest ich anschaun,
Um das Entfliehen, das sie übt, zu rächen,
Und dann mit Lieb' ihr Frieden wieder geben.

Canzone, geh du grade zu der Frauen,
Die mir das Herz verletzt hat und mir raubet,
Wonach mich meist gelüstet,
Durchbohr' das Herz ihr, du, mit einem Pfeile:
Denn schöne Ehre bringt's, wenn man sich rächet.

Achte Canzone.

Es ist bezeichnend für Dante, daß er auf den Ruhm der albernen, bis zur völligen Sinnlosigkeit führenden*) Formkünsteleien und Spielereien verzichtet; und überhaupt statt der verschwimmenden provençalischen Weichheit, die vor ihm auch unter den Italienern üblich war, kräftigere Sprache und Gedanken handhabt. Daher sind sogar die Mittelreime bei ihm viel seltener, als bei allen seinen Zeitgenossen. Niemand aber kann oder soll seine Zeit völlig verleugnen, und so ist denn auch Dante von ihren Schwächen nicht durchaus frei. Wie er dies selbst erkannt, ergeben am Besten die auf die gegenwärtige Canzone bezüglichen Worte des Vulgare Eloquium (II, 13): **Dedecet aulice poetantem nimia ejusdem rithimi repercussio, nisi forte novum aliquid atque intentatum artis hoc sibi praeroget, ut nascentis militiae dies, qui cum nulla praerogativa suam indignatur praeterire diaetam.** Also nur zeigen wollte der Dichter, daß er des künstlichen Vers- und Reimbaues, auf den geringere Geister sich so viel zu Gute thaten, nicht nur vollkommen mächtig sei, sondern auch noch Schwierigeres zu leisten vermöge. Dies jedoch eine schalkhafte Parodie zu nennen, wie Adolf Wagner („Zwei Epochen der modernen Poesie", S. 11) thut, scheint mir keine richtige Bezeichnung. Wenn uns dergleichen Künstelei seltsam scheint, so mögen wir bedenken, daß Petrarca, dem das Verhältniß Dante's zu seinen Vorfahren vor Augen stand, dennoch weit mehr und weit unglücklicher provençalisirt als Dante. — Die Italiener nennen die Form dieses Gedichtes, die, soviel mir bekannt, ganz eben so nie wiederholt ist, Sestina doppia

*) S. ein Sonett von Pucciandone Martelli bei Crescimbeni, Th. I, S. 75, und ein anderes von Dante da Majano bei Giunta Nr. 14. Vgl. überhaupt meine Abhandlung: „Der Minnegesang in Italien" in Reumont's Italia Bd. I, S. 124.

(*Crescimbeni* Istoria d. volg. Poesia I, 26 und Commentarj. p. 143). Eigentliche Reime kommen hier ſowenig als in der eigentlichen Seſtine vor, ſondern nur Wiederholungen der Endworte; jedoch in der Art, daß dieſe Worte nicht nur, wie bei der Seſtine, in jeder Strophe in veränderter Ordnung wiederkehren, ſondern daß ein Theil von ihnen noch außerdem in derſelben Strophe ſich wiederholt. Es ſind fünf Endworte, deren jedes in einer der Strophen herrſcht, d. h. ſechs Mal den Zeilenſchluß bildet. Zwei andere Worte kommen doppelt und zwei einfach vor. Die herrſchenden Worte der auf die erſte folgenden Strophen beobachten die umgekehrte Ordnung von der, in welcher ſie ſich in der erſten Strophe finden. Dann folgt wie bei der Seſtine eine licenza.

Es führt dies Gedicht faſt ebenſo bittere Klagen über die Geliebte als das vorige, und die Rauheit und Seltſamkeit, die dort, dem Inhalte entſprechend, in den Ausdruck gelegt wurde, mag auch hier als Entſchuldigung für die Form gelten, wie denn in der verwandten nächſten Canzone die Anſtrengung offenbar ebenfalls eine abſichtliche iſt. Inſofern aber unterſcheidet ſich dies Gedicht ſchon von dem vorhergehenden, als beſonders in der vierten und der letzten Strophe die treue Anhänglichkeit, und in der fünften die ergebene Hoffnung, welche in jenem ganz zurückgetreten waren, deutlich ausgeſprochen ſind.

Anton Maria Amadi, ein obſcurer Poet des 16. Jahrhunderts, ſagt in dem Commentar, mit dem er ſelbſt eine ſeiner Canzonen ausgeſtattet (Annotazioni sopra una canzon morale. Padova 1565. 4. p. 84): „Da *donno* deriva *donna*, come appo Dante in quella canzone, la quale egli nella sua Vita nuova, amando Madonna Pietra della nobile famiglia de' Scrovigni Padovana, compose, che incomincia: *Amor tu vedi ben* ecc.“ Jedes Wort, welches ſich die Mühe nähme, ſo albernes, kenntnißloſes Geſchwätz zu widerlegen, wäre überflüſſig; dennoch iſt dieſer müßige Einfall Amadi's unzählige Male nachgeſchrieben, und wenig Biographen unſeres Dichters verſäumen, unter Berufung auf die gegenwärtige Canzone,

von Dante's Leidenſchaft für Pietra degli Scrovigni zu berichten.

Selbſt Fraticelli, der dieſe Fabel S. CXCII—XCIV mit genügenden Gründen widerlegt, bezieht ſich S. CLXIX, LXX auf die angebliche Liebesgeſchichte zur Erklärung einer Anzahl von Canzonen.

Str. I, Z. 4 poi für poichè; noch deutlicher ſetzen die Marcianer Handſchrift und die Ausgabe von 1491 Poichè für E poi. — Z. 12 haben Giunta und Sermartelli Per man di quel che me 'ntagliasse (*Crescimbeni:* me tagliasse). Schon einige unter den Nachdrücken der erſteren Ausgabe und alle neueren Ausgaben (leider auch meine vorige) leſen che m' intagliasse. Nur Fraticelli hat che me' intagliasse und erklärt richtig me' durch meglio (wie Inf. I, 112. II, 26 u. ſ. w.). Meine Handſchrift lieſt zur Beſtätigung meglio, mit Punkten unter den letzten vier Buchſtaben, wie ſie in italieniſchen Manuſcripten bedeuten, daß etwas nicht ausgeſprochen werden ſoll. Die Ausgabe von 1491 hat mei.

Str. II, Z. 4 gibt Fraticelli die verdeutlichende Variante Con la qual tu mi desti come ap. — Z. 7. Den magiſchen Aberglauben, daß Heliotrop (Stein und Kraut) durch gewiſſe Zauberformeln, die Kraft unſichtbar zu machen, erlange, erwähnt ſchon Plinius (H. N. XXXVII, sect. 60). Das Mittelalter formt ſolche Sagen nach ſeiner Weiſe mannichfaltig um, und Steine, Ringe, die unſichtbar machen oder andere Zauberkräfte beſitzen, ſind bis auf Arioſt herab überall anzutreffen. Dieſe Eigenſchaft des Heliotrop's wird erwähnt Inf. XXIV, 93 und bietet Stoff zu einer beſonders ergötzlichen Novelle von Boccaccio (VIII, 3). Daß Edelſteine das Licht einſaugen und zum Theil verändert wieder zurückgeben, iſt ſchon eine alte Beobachtung (Plinius a. a. O.); daher der Glaube, jene Zauberkräfte ſeien von der Sonne entlehnt, auf welchen eine ſchon oben (zu Canz. 4, Str. 6) angeführte Stelle des Guido Guinicelli und unſer 13tes Sonett ſich beziehen. Das eigene Licht (sua luce) mag auf den Karfunkelglauben

gehen, von dem ſich bei Brunetto Latini und in dem angeblichen Briefe des Preſto Giovanni (Florentiner Ausgabe des Giov. Villani von 1823, IV, p. CXII) Spuren finden. — Meine Handſchrift lieſt: E mai non si converse und die Marcianer (191) in Z. 8: Nè al splendor di sole, nè a sua l., wobei an jene Umwandlung des Steines durch das Licht der Sonne gedacht werden kann. Vergl. überhaupt Albertus Magnus De Lapidibus nominatis in Opp. Lugd. 1651. T. II, p. 227 sq. im Auszuge in v. d. Hagen u. ſ. w. Muſeum für altdeutſche Literatur und Kunſt II, 62, 63, 131, 32, womit die Stelle aus dem deutſchen Gedichte von Joſeph (ebendaſ. S. 62) zuſammenzuhalten iſt.

Str. III. Die erſten Zeilen erinnern an die Schilderung des nordiſchen Froſtes Inf. XXXII, 22—30. Zur Erläuterung des Folgenden, namentlich der 5ten Zeile, kann die Bemerkung dienen, daß die Jahreszeiten und die Temperamente im Mittelalter, einigermaßen auf Anlaß des Ariſtoteles, als Miſchungen von warm, kalt, trocken und naß ausgedrückt werden; ſodaß der ſanguiniſche Frühling durch warm und naß, der choleriſche Sommer durch warm und trocken, der phlegmatiſche Herbſt durch kalt und naß, und endlich der melancholiſche Winter durch kalt und trocken bezeichnet wird. Hier dient alſo Kälte und Näſſe der rauhen und trüben Jahreszeit zum Ausdruck, wobei dann noch der meteorologiſche Gedanke ins Auge zu faſſen iſt, daß Regen und Nebel nur entſtehen, wenn die erkältete Luft die Feuchtigkeit, die ſie früher aufgelöſt hatte, nicht mehr zu erhalten vermag. Z. 9 iſt dunkel: Die Ausgabe von 1491 lieſt: me achori (vielleicht mi accuora?) al t.

Die 5te Zeile der vierten Strophe erinnert an die Worte des Dichters:

„Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die ſchnellverſchwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüſch und an der Seite des Felſens
Schweben ſiehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und ſchwankt in herrlichen Farben.“ u. ſ. w.

Die 10te und die folgenden Zeilen deuten wieder auf des Dichters angeſtrengte Studien hin; doch ſind Z. 10 und 11 nicht recht verſtändlich. Der Schluß der erſten lautet in meiner Handſchrift und einer Variante bei Fraticelli che notte sia luce, und ſtatt der letzten wiederholen beide den 9ten Vers der vorigen Strophe.

Str. V, Z. 6 könnte das *aver tempo* vielleicht ſo viel ſein, als aver buon tempo, ungefähr wie in dem Sprichwort: Chi ha tempo non aspetti tempo: Ich habe keine Freude. Lyell überſetzt indeß: I may not wait like others for her aid.

Neunte Canzone.

Dieſe ſchöne und für unſern Dichter ſehr charakteriſtiſche Canzone führt den Grundgedanken (den man in Betreff der Liebe zur Philoſophie zu Dante's Zeit ſehr wohl auch allegoriſch nehmen kann): „Alles um mich her iſt der Liebe erſtorben; nur meine Liebe gewinnt täglich neue Kraft, ſo wenig ihr auch Nahrung geboten wird", in prächtigen Bildern und tönender Sprache aus. Ich kann mir nicht verſagen auf die Kunſt aufmerkſam zu machen, mit welcher nach der majeſtätiſchen und düſtern Beſchreibung der Außenwelt in den großen Hendekaſyllaben jeder Strophe, der Gegenſatz des eigenen Innern durch den Schlagreim in der kurzen zehnten Zeile hervorgehoben wird.

Es ſchließt ſich dieſes Gedicht ſowol der Form als dem Inhalte nach an das vorige an. Erſteres indem es theils in den beiden Schlußzeilen jeder Strophe, ſtatt einen Reim zu bieten, daſſelbe Wort wiederholt, theils indem dieſe Schlußworte in den drei erſten Strophen die gleichen ſind, welche in der zweiten, erſten und fünften Strophe der vorigen Canzone herrſchen.

Die erſte Strophe bezeichnet aſtronomiſch die Zeit. Das Rad (*rota*), das die Planeten bilden, indem ſie ſich um die Erde drehen, iſt zu dem Punkte (oder wie die Ausgabe von 1491 vielleicht richtiger lieſt, *tempo*) gelangt, wo die Zwil-

linge mit Sonnenuntergang aufgehen, die Sonne also im entgegengesetzten Zeichen des Zodiakus, d. h. im Steinbock steht. Es ist mitten im Winter. Die folgenden Data möchten vielleicht geeignet sein, das vom Dichter gemeinte Jahr zu entdecken, doch fehlt es mir leider zu dieser Untersuchung an den nöthigen Kenntnissen. — Die Venus, heißt es weiter, wird von den Sonnenstrahlen so schräge (di traverso) umglänzt, daß sie nicht gesehen werden kann. Sie steht also, nach damaliger Ansicht, in ihrem Epicyklus entweder zunächst dem Perihelium oder dem Aphelium. Der Planet, der den Frost befördert, ist Saturn; den ihm entgegengesetzten, die Venus, bezeichnet der Dichter Purg. I, 19 mit ähnlichen Worten. Saturn zeigt sich ganz und steht am Himmel in seiner höchsten Höhe, d. h. in seinem Wendezirkel: so wenigstens glaube ich den grande arco verstehen zu müssen und nicht von dem colurus solstitiorum.

Str. II. In Aethiopien, das hier statt der südlichen Hemisphäre steht, ist jetzt Sommer, und die dortige Wärme (lo sol, che scalda l'arena) im Gegensatz der Kälte auf unserer Halbkugel erzeugt den warmen Südwind, der, indem er über das Meer streicht, Feuchtigkeit in Menge in sich aufnimmt. Die folgenden Zeilen kann man entweder so verstehen: diese Wasserdämpfe (*che*, Z. 5) werden durch die Kälte unserer Hemisphäre festgehalten (*chiude*, vgl. Crusca §. 3) und verdichtet (*salda*), bis sie als Schnee oder Regen niederfallen; oder, was mir jetzt richtiger scheint, so: der Südwind führt Nebel in Menge herbei; so daß, wenn nichts Anderes ihn zertheilt, dieser Nebel unsere Hemisphäre ganz umschließt und erstarrt. — In Z. 5 muß, schon um nicht dasselbe Wort als Reim zweimal wiederkehren zu lassen, mit meiner Handschrift sturba statt turba gesetzt werden. — Z. 7, 8 erinnern an Inf. XIV, 29, 30. — Z. 10. *Ragne*, Netze, ein der Vogelstellerei, mit welcher Dante vielfach genaue Bekanntschaft zeigt, entlehnter Ausdruck. Amor zieht die Netze ein, nämlich für alle Anderen, nur für mich nicht. — Z. 11 liest die Ausgabe von 1491 verno

ſtatt vento, was ich vorziehen würde, wenn ich nachweiſen könnte, daß üblich ſei, zu ſagen, il verno poggia. Dagegen kommt: il vento poggia öfters vor, z. B. Boccaccio Decam. Giorn. V. Nov. 1 post med.

In den nächſten drei Strophen geht der Dichter die Einwirkungen des Winters auf die drei Reiche der Natur durch. Das Ziehen der Vögel und der Winterſchlaf; das Abſterben und Entblättern der Pflanzen; das Verdichten und Gefrieren des Waſſers.

Str. III, Z. 3. Die ſieben froſtigen Sterne, die für unſern Welttheil nie untergehen, ſind entweder die Plejaden, nivosum sidus des Statius (Sylv. I, 2), oder, wol richtiger, der kleine oder große Bär, septentrio, die uns immer über dem Horizont bleiben, vgl. Plautus Amphitruo I, 1. V, 117 und Purg. XXX, 1. — Die Zeilen, die auf die vierte folgen, ſcheinen den, von älteren Naturforſchern behaupteten, Winterſchlaf der Schwalben und der, vielleicht auch zu den Vögeln gerechneten, Fledermäuſe anzudeuten, während deſſen ſie nur gewaltſam, alſo zu Klagelauten erweckt werden können (Blumenbach, Naturgeſchichte, achte Ausg., S. 196 u. 78. Joh. Andr. Naumann, Naturgeſchichte der Land- u. Waſſervögel, Bd. I, S. 12—15. Deſſelben Naturgeſch. der Vögel Deutſchlands, umgearb. von Joh. Friedr. Naumann, VI, 47, 54, 55). Vielleicht hatte der Dichter indeß auch nur die gewöhnlichen bei uns überwinternden Vögel im Sinn, die in der rauhen Jahreszeit zwar nicht die Stimme, aber doch den Geſang verlieren. — In Z. 6 iſt mit der Palatiner Handſchrift già für ciò geſetzt worden. — Daſſelbe Manuſcript lieſt Z. 7 gli animai, ch'eran più gai. — Lor spirito in Z. 9 iſt gegen die Bembo'ſchen Regeln der Rechtſchreibung; daher haben andere Handſchriften und Ausgaben: Perchè il freddo lo spirto loro amm., oder Per lo freddo, che loro spirti amm. — In Z. 13 iſt me li ſtatt gli mi aus meinem Manuſcript und der Ausgabe von 1491 entlehnt.

Str. IV, Z. 2. Daß die Kraft des Widders das Frühjahr sei, bedarf wol keiner Erklärung. Der Dichter scheint zu unterscheiden zwischen perennirenden *(le fronde)*, nicht perennirenden *(l'erba)* Pflanzen und Bäumen; unter den letzten machen nur die eine Ausnahme von der allgemeinen Trauer der Natur, die ihr festeres Blatt im Winter nicht abwerfen. — In Z. 5 ist die Ordnung der aufgezählten Bäume nach alten Autoritäten umgestellt worden. — In Z. 8 will Vitali (lett. a Colombo p. 29) statt Ch' ammorta, nach seiner Handschrift, mit der hier auch die Palatiner übereinstimmt, Che ha morti lesen, sodann ferner i bei statt gli und in der nächsten Zeile statt posson tollerar — puote (so auch meine Handschrift) colorar, was Giunta gleichfalls als Variante anführt. — Z. 11 ist nach meiner Handschrift me la statt la mi gesetzt.

Str. V. Die Anfangszeilen construiren sich schwierig, müssen aber so verstanden werden: Da, wo zur schönen Zeit ich gern lustwandelte (Z. 4), wo aber jetzt und während des übrigen Winters ein Bach fließt (Z. 5, 6), schütten die Quellen rauchendes Wasser aus, [welches entsprang] durch die Dünste im Innern der Erde; denn sie (die Erde) zieht sie aus dem Abgrunde empor. — Wir müssen an Italien denken und keine gefrorenen Ströme erwarten; nur der Erdboden ist hart und die Teiche (Acqua morta) sind oberwärts (*di fuor* la serra) zugefroren. — Smalto für Stein kommt ebenso wie Z. 7 auch Inf. IX, 52 vor.

Schlußstrophe. Wird im Frühjahre, wenn alle Planeten Leben und Liebe senden, nicht meine Liebe noch unendlich größer sein? Nein, bis dahin werde ich schon versteint sein, wenn (ferner) meine Herrin ein marmornes Herz hat. — Daß die Biographen unseres Dichters in ihrem Eifer, Spuren vielfacher Liebschaften in seinen Werken zu entdecken, nicht in der Schlußzeile die Pargoletta des Purgatoriums (XXXI, 59) wiedergefunden haben, ist wol nur durch ihre Unachtsamkeit zu erklären. Vgl. Ball. 3, Z. 1.

Auch hier ist eine reimlose Uebersetzung beigefügt:

Gekommen bin ich zu dem Punkt des Rades
Daß uns der Horizont, wenn sich die Sonne
Zur Rüste legt, gebiert den Zwillingshimmel.
Der Liebe Stern weilt ob des lichten Strahles
Uns fern, der ihn in solcher Schräg' umschränket,
Daß er für unsre Augen ihn verschleiert.
Und der Planet, der Kraft verleiht dem Froste,
Zeigt sich uns völlig in dem großen Bogen,
In dem der Sieben Jeder wenig schattet. —
Und dennoch weicht nicht einer
Der liebenden Gedanken, die mich drücken,
Aus meinem Geist, der härter ist als Stein,
Fest zu bewahren, jenes Bild von Stein.

In Aethiopiens Wüstensand erhebt sich
Der Wind, der fernher unsre Luft verfinstert,
Weil jenen jetzt der Sonne Ball durchwärmet. —
Dann überschreitet er das Meer und führt
So viel des Nebels mit, daß wenn nichts hindert,
Er unsre Zone ganz erstarrt und einhüllt.
Dann löst er sich und füllt in weißen Flocken
Des kalten Schnee's herab und läst'gem Regen,
Wovon der Dunstkreis sich betrübt und weinet. —
Doch Amor, der die Netze
Zum Himmel einzieht, bei dem Wind der tobet,
Verläßt nur mich niemals, so schöne Herrin
Ist jene Harte, mir bestimmt zur Herrin.

Geflohn sind alle Vögel, die der Wärme
Bedürfen, aus Europa, das die sieben
Frost bringenden Gestirne nie verliert. —
Die andern hüllten ihre Stimm' in Schweigen,
Sie bis zur grünen Zeit nicht zu erheben;
Es wäre denn, um Leiden zu beklagen.
Und alle Thiere, die nach ihrem Wesen
Zur Freude neigen, sind jetzt liebeleer,
Weil *ihren* Geist die Kälte ganz ertödtet. —
Nur *meiner* hegt *mehr* Liebe;
Mir raubt ja die Gedanken nicht, die süßen,
Und gibt sie nicht der Wechsellauf der Jahre;
Nur eine Herrin gibt sie, jung an Jahren.

Ihr Lebensziel erreichten schon die Blätter,
Die von des Widders Kraft hervorgerufen,
Um Schmuck zu leihn der Welt; todt sind die Kräuter,

Und jeder grüne Zweig hat sich verborgen,
Bis auf des Lorbeers Laub, der Ficht' und Tanne
Und andere, die ihr grünes Kleid bewahren. —
So hart ist diese Jahreszeit und strenge,
Daß sie die Blümlein tödtet an den Hügeln,
Die nicht den Reif vermögen zu ertragen.
Allein den Dorn der Liebe
Zieht Amor dennoch mir nicht aus dem Herzen,
Und sicher haftet er darin für immer,
So lang' ich leben werd' und lebt' ich immer.

Die Quellen strömen rauchendes Gewässer,
Der Dünste Niederschlag im Schoß der Erde,
Die aus dem Abgrund sie zu Tage zieht.
Dort, wo am schönen Tag ich gern gewandelt,
Fließt jetzt ein Bach und wird so lange fließen,
Als dauern wird des Winters heft'ger Anfall.
Der Erde Boden scheint in Stein verwandelt
Und stehendes Gewässer ward zu Glase,
Weil es der Frost von Außen ganz verschlossen.
Allein von meinen Kriegen
That ich darum noch keinen Schritt zurücke
Und will auch nicht; denn ist die Qual schon süße,
So übertrifft der Tod all' andre Süße.

Mein Lied, was soll mein Loos erst in der jungen
Und süßen Jahreszeit sein, wenn die Liebe
Zur Erde niederträuft von allen Himmeln,
Da schon bei solcher Kälte
In mir nur Amor weilt und nirgends anders?
Ich werde gleichen einem Mann von Stein,
Ist in dem Mägdlein, statt des Herzens, Stein.

Zehnte Canzone.

Aus diesem Gedichte ist aller Zorn über die Unfreundlichkeit der Geliebten schon so ganz verschwunden, daß der Dichter sich als eine Gunst von Amor die Fähigkeit erbittet, seinen Tod im Liebeleiden schildern zu können, und doch zugleich von ihm verlangt, daß er keinen dieser Klagetöne zu Ihr gelangen lasse, damit Sie nicht durch seine Qualen betrübt werde. Das übrige Gedicht enthält die erbetene Schilderung, die nur dazu

dienen soll, daß mitfühlende Seelen die Ursache von des Dichters Tode erfahren.

Die Alpen, die in der fünften Strophe erwähnt werden, haben alberne und gehaltlose Rathereien über den Ort veranlaßt, wo dies Gedicht entstanden. Quadrio („Storia e ragion d'ogni poesia", II, 2, p. 113) meint, in den veroneser Gebirgen; Vanetti (in der Zatta'schen Ausgabe der Werke T. IV, p. II, p. 141), im Lagarinathal unweit Roveredo; Orelli („Vita di Dante", p. 25) an der carrareser Küste; Dionisi (Aneddoto, II, p. 22), dem Fraticelli beistimmt, vermuthet mit Rücksicht auf das il fiume lungo il qual u. s. w. mit mehr Grund, es sei das Casentino gemeint. Vgl. auch noch Cary, The vision of Dante, London 1819, T. I, p. XX. Corbinelli schmückt diese Localität noch dadurch aus, daß er als Gegenstand der Liebe unseres Dichters ein Bauermädchen bezeichnet, dessen Hals ein Kropf verunziert habe. — Daß nun wirklich das obere Arnothal gemeint sei, ergibt sich zunächst aus der Ueberschrift des Gedichtes in meiner Handschrift: si duole della rigidità d'una crudele donna di Casentino; ganz besonders aber aus einem neuerlich entdeckten, sehr merkwürdigen Briefe Dante's an den Marchese Maroello Malaspina di Giovagallo (Blätter für liter. Unterhalt. 1838, S. 609, 10). Derselbe ist von den Quellen des Arno, wo der Dichter vermuthlich bei dem Grafen Guido Salvatico gastfreie Aufnahme gefunden, datirt und um das Jahr 1309 geschrieben. Er schildert in Ausdrücken, die genau denen unseres Gedichtes, welches ihm beigefügt war, entsprechen, wie Dante, kaum von Malaspina's Hofe zurückgekehrt, einem Weibe begegnet sei, zu welcher heiße Liebe sich unwiderstehlich seiner bemächtigt, alle anderen Gedanken in ihm verdrängt und ihn, der früher Frauen gemieden, durchaus umgewandelt habe. — Der Inhalt dieses Briefes scheint eine allegorische Deutung nicht zuzulassen, und so dürfte denn kaum zu bestreiten sein, daß unser Gedicht ursprünglich in der That der Liebe zu einem lebenden Weibe gegolten habe. Dennoch werden wir nicht anstehen können,

auch dieſe Canzone, deren Klagen ſpäterhin der Dichter an eine ideale Liebe übertragen haben wird, denjenigen mit einzureihen, die im Convito erläutert zu werden beſtimmt waren.

Str. I, Z. 4. Iſt nach meiner Handſchrift com' i' ho voglia ſtatt come voglia geſetzt, da der Dichter das Verlangen laut zu klagen wol kaum als eine Gabe Amors bezeichnen konnte. — Z. 6 heißt es im Abdruck unſeres Gedichtes bei Quadrio Portin ſtatt Porti, ſodaß duol Object und parole Subject wären. Dieſelbe Lesart hat auch Vitali (Lett. a Colombo p. 32) in ſeiner Handſchrift gefunden, und ſo dürfte ſie leicht den Vorzug verdienen. — Omai in Z. 10 ſcheint auf die reiferen Jahre des Dichters und ſeine frühere Zurückgezogenheit zu deuten. — Parlare in Z. 11 iſt Hauptwort: Redegabe.

Str. II, Z. 3. *Se non.* Der Dichter kann Ihr Bild ebenſo wenig ſeiner Einbildungskraft (dieſen Sinn muß, wie auch Fraticelli annimmt, *immagine*, trotz des Schweigens der Crusca, hier haben) zurückhalten, als er dem Gedanken zu wehren vermag. Die Seele begabt dies Bild *(la sua pena)* mit allem Ihren Reiz und Ihrer Grauſamkeit. (Das *che dagli occhj le tira* geſtehe ich, nicht genügend erklären zu können. Zwei Venetianer Manuſcripte [Marc. 63 und 191] leſen la tira, eine dritte [neu acquirirte] und die Ausgabe von 1491 aber li oder gli.) Dann verbrennt ſie in dem Feuer des Verlangens (*ove ella trista incende;* auch hier ſcheint die Crusca unſern Dichter falſch zu verſtehen) und zürnt über ſich wegen der ſelbſtentfachten Glut. Ob ſolchen innern Widerſpruches fühlt die Seele ſich ſo beängſtigt, daß ſie Seufzer zum Munde und den Augen Thränen ſchickt. Vgl. Purg. XXX, 97—100. — In Z. 12 iſt nach der Ausgabe von 1491 aggira für gira geſetzt. — Merito in Z. 15 ſind die Thränen, als gerechte Strafe der Augen für ihr ſehnſüchtiges Schauen.

Str. III. Das Bild der Geliebten, das nun allein die Willenskraft beherrſcht, treibt, im Wohlgefallen an der eigenen Schönheit, den Dichter zu dem Urbilde hin. — In dem

fane der vierten Zeile ist das *ne* keine überflüssige Endung zu Gunsten des Reimes, wie Par. XXVII, 33, sondern es muß aufgelöst werden: mi fa andarne, davongehen. — Er gehorcht, seines Verderbens sich bewußt, wie Einer, der zum Tode geführt wird. Rings um sich her vernimmt er nur Bestätigung seines Verderbens, aber kein Mitgefühl und keine Hülfe. (Vgl. das achte Sonett der vita nuova.) In einer Randvariante der Marcianer Handschrift (191) und in der Ausgabe von 1491 lautet die zehnte Zeile Va co' suoi piedi al loco ove ecc. — Z. 12 ist eine Verwendung Amors oder der Umstehenden für den Dichter bei der Geliebten: „Willst Du ihn denn sterben sehn?"

Str. IV. Die Besinnung verläßt ihn, und was mit ihm vorgegangen sei, weiß er nicht, sondern nur Amor, der ihn geleitete. Erwacht, läßt ihn nur der Schrecken über seine Wunde und die Todtenbläße seines Gesichtes schließen, welch' ein heftiger Schlag ihn getroffen, der gleich einem Donnerschlage mit lichtem Blitze begann und lange, düstere Nacht zur Folge hatte. — Z. 2 heißt in unsern Ausgaben: Sa' 'l contar tu, non io; in meiner Handschrift und in einer Variante bei Giunta: Sa' lo tu, e non io, in der Palatiner: Sai ti lo tu, und in jener Ausgabe: Ben lo sai tu, welche letztere Lesart mir die angemessenste scheint. — La virtù che vuole kommt ebenso wie Z. 3 auch Purg. XXI, 105 und Par. VII, 25 vor. — Z. 8 verdient die Randvariante der Marcianer Handschrift (191) Ch' Amor mi fece al cor, che ho percosso vielleicht den Vorzug. In meinem Manuscript steht: che mi si fece. — Indem dieselbe Marcianer und die Palatiner Handschrift in Z. 12 mostri lesen, verbinden sie diese Zeile mit der vorhergehenden. Die erste setzt außerdem la mia statt poi la. Marc. 63 dagegen Chè mostral poi la. — Z. 15, lautet in der Marcianer Handschrift (191) Poi lungamente si rim. und in einer Randvariante: Lungo da gioja poi rim.

Str. V. Man könnte daran denken, in dem Sinne, welchen Dante dem Gedichte im Convito beigelegt haben würde,

dieſe ganze Strophe allegoriſch zu nehmen und den *fiume*, von dem hier die Rede iſt, mit der fiumana aus Inf. II, 108 (vgl. Pſalm 137, 1.) in Verbindung zu bringen. An beiden Stellen würde alsdann, obwol in verſchiedenem Sinne, der Fluß dem Meere ſinnlicher Leidenſchaft gegenüber ſtehen. Dann wäre auch die Klage, daß Niemand da ſei, ſeine Leiden mitzufühlen, nicht die Bezeichnung eines Ortes, ſondern die der Zeit im Allgemeinen und ſie entſpräche ſo mancher ähnlichen Aeußerung in Dante's Schriften, z. B. Purg. XVI, 115—20. Am. conv. I, 9 und Vulg. El. I, 12. — Zu Z. 7 kann auch Son. 31, Terz. 1 verglichen werden.

Die ſechſte Strophe beweiſt, wie ſchon Dioniſi (Anecd. II, 21) ausgeführt hat, Dante's unveränderliche Liebe zu ſeinem Vaterlande, das ihn verbannt hatte, und den Verdacht feindlicher Angriffe, den man gegen ihn hegte. — Montanina mit Quadrio durch kunſtlos, roh zu erklären, iſt gewiß unzuläſſig. — In Z. 6 leſen meine Handſchrift und eine Variante bei Giunta fattor ſtatt signor, und in der letzten Zeile gibt Fraticelli più ſtatt qui als abweichende Lesart an.

Elfte Canzone.

Die Geſinnungen dieſer und der nächſten Canzone ſind ſo nahe verwandt, daß über ihre Rangordnung wol geſchwankt werden kann, und ich wenig zu entgegnen wüßte, wollte man etwa wegen unſerer dritten Strophe ihre Zahlen umſtellen. In beiden daſſelbe weiche Erliegen der liebenden Sehnſucht, in beiden faſt nur unwillkürliche Klagen mit der Ueberzeugung verbunden, daß in dieſer wenn auch fruchtloſen Liebe dennoch für den Dichter das einzige Heil zu finden ſei, in beiden endlich dieſelbe Ergebung in den nahe geglaubten Tod. Der Unterſchied zwiſchen ihnen beſteht nur darin, daß die gegenwärtige Canzone an die Geliebte ſelbſt gerichtet iſt, die nächſte aber Amor um ſeine Hülfe bittet; und um dieſes Unterſchiedes willen habe ich die gewählte Reihenfolge angenommen. Erſt in

der zwölften Canzone nämlich scheint mir die Idee von dem absoluten Werthe der Liebe, ohne Rücksicht auf die Gesinnung des geliebten Gegenstandes, in seiner vollen Reinheit hervorzutreten und so diese Canzone, die Geschichte dieser in sich idealen Liebe ebenso würdig zu beschließen als die drei völlig speculativen einzuleiten, welche die Gedichte des Amoroso convito enden.

Fraticelli will diese Canzone den zum Cyklus der vita nuova gehörenden beigezählt wissen, und in der That sind nicht nur die Gedanken weicher, ist die Sprache weniger concis als in der Mehrzahl der zum „Gastmahl" gehörenden Gedichte; sondern einzelne Motive scheinen den im neuen Leben behandelten nahe verwandt. Hierher gehört insbesondere, wie schon Fraticelli bemerkt hat, das Verlangen nach dem Gruße (la salute) der Geliebten (Str. 1, Z. 12. Str. 5, Z. 1), welches auch die vita nuova so besonders hervorhebt (Cap. 9, 10, 18). Da indeß die gegenwärtige Canzone in allen Handschriften mitten unter den für das Convito bestimmten und zwar unter den drei Schlußcanzonen steht, und da die Gesinnung, welche in ihr sich ausspricht, zu der Entwickelung dieses Cyklus wesentlich gehört, so zweifle ich nicht, daß ihr der richtige Platz angewiesen ist, obgleich die Wahrscheinlichkeit eingeräumt werden kann, daß sie unter den Gedichten, die Dante in der angegebenen Weise zusammenzustellen gedachte, besonders früh entstanden sein mag.

Völlig verschieden ist die Deutung, die Rossetti an mehren Stellen seiner Schriften von unserer Canzone gegeben (Comento anal. I, p. 268, 69. II, 374. Spir. antipap. p. 245. vgl. mit [Mendelssohn] Bericht, S. 61—64). Nach ihm enthielte sie eine dringende Aufforderung an Kaiser Heinrich VII. (la salute), nicht unnütz bei der Belagerung von Brescia und Cremona zu verweilen, sondern schleunig den Ghibellinen in Toscana, deren Kräfte erschöpft seien (sono al fine della mia possanza), zu Hülfe zu kommen. Amore wäre das Ghibellinenthum, Donna die kaiserliche Gewalt und unter den messi

müßten die Heere des Kaisers und seiner Partei verstanden werden. — Dante verweilte damals in Poppi bei dem Grafen Guido Novello, also in einer zwar guelfischen, aber dem Kaiser verbundenen Familie und hatte keinen Grund, seine Wünsche, daß Heinrich seinen Römerzug beschleunige, in eine geschmacklose Chiffre zu hüllen. Daß er dies aber auch in der That nicht gethan, belegen seine auf uns gekommenen Briefe zur Genüge, und es wäre mehr als thöricht gewesen, hätte der Dichter, was er in den herbsten Worten soeben auf dem Markte ausgerufen, zugleich noch in dem unverständlichen Jargon der Sectensprache von fern andeuten wollen.

Str. I. Das Gemüth des Dichters wird von widerstreitenden Gefühlen bekämpft und muß erliegen, wenn die Geliebte ihm nicht bald mit Ihrer Gunst zu Hülfe kommt. — Das erste Gefühl ist Schmerz über die lange, vergeblicher Liebe geweihte Zeit; worin wir dagegen das zweite Gefühl erkennen sollen, scheint zweifelhaft. Man könnte glauben, das „schöne Land", welches der Dichter verlassen hat, wäre die Liebe selbst, der er, im Unmuthe über die Härte der Geliebten, sich zu entziehen dachte, sodaß jene beiden Empfindungen nur in dem Kampfe zwischen dem Aufgeben der Liebe und dem Festhalten an ihr zu suchen wären. Richtiger aber soll hier überall nur der niedergebeugte Gemüthszustand des Dichters bezeichnet werden, als dessen wesentlichste Gründe er seine unbefriedigenden geistigen Anstrengungen (unerwiderte Liebe) und die Sehnsucht nach dem Vaterlande, das ihn verstoßen, anführt. — Z. 7 lautet in der Palatiner und fast ebenso in meiner Handschrift: Nè dentro i' sento tanto di valore; da sich indeß di lui in Z. 11 wieder auf das Herz bezieht, so scheint dessen Erwähnung hier nicht ausgelassen werden zu dürfen. — Z. 10 bietet meine Handschrift am Rande die Variante: *ch'* a voi: denn Euch liegt es ob, zur Rettung meines Herzens etwas zu unternehmen; indeß scheint das ungewisse mai ein vorausgehendes se zu fordern. — Fia statt sia in der Schlußzeile ist nach einer Variante bei Giunta aufgenommen.

Str. II. In der vorigen Strophe fordert der Dichter also seine Dame auf, ihm zu helfen, „wenn dies ihr anders zukommt" *(se a voi conviene)*. Zu zeigen, daß sie wirklich Grund habe, solche Hülfe zu leisten, ist nun der Gegenstand dieser Strophe. Schon ein guter Herr, sagt der Dichter, springt seinem Sclaven bei, wenn dieser in Noth ihn anruft, denn er findet in dessen Vertheidigung seine eigene Ehre. Ich bin nicht allein der Eure, sondern ich trage Euer Bild in mir und halte mich nur um dessentwillen werth. Nun liebt uns aber Gott, um Seines Bildes willen, und so müßt auch Ihr Erbarmen mit mir haben. — Z. 2 ist nach der Palatiner und meiner Handschrift In statt A gesetzt. — Z. 3 ist die Lesart zweier Marcianer (63, 191) und meiner Handschrift der gewöhnlichen: Poi vorgezogen; doch kommt poi statt poichè öfter vor, z. B. Par. II, 56. — Z. 4 bleibt der Artikel vor freno mit meiner Handschrift, der Ausgabe von 1491 und einer Variante bei Giunta besser weg. — Z. 7 la *sua* doglia bezieht sich auf das Herz in der zweiten Zeile. — Z. 8 lautet in den Handschriften sehr verschieden: Eine Marcianer (63) hat: Madonna quando penso ben che vui, eine zweite (191): Qualora penso, eine dritte (neu acquirirte): Quanto più penso. Fraticelli liest: Quand' io mi penso, donna mia, und eine Variante bei Giunta: Quand' io più penso ben. — Z. 9 *pinta* könnte zwar heißen, hineingetrieben oder hineingestoßen, wird aber sicher richtiger von malen hergeleitet, wie Par. XXXIII, 131. — Z. 12, 13 misversteht Lyell gänzlich, wenn er übersetzt: For gem, which bears the impress of a friend, Must through that pictured form be held more dear.

Str. III. Die Geliebte soll darin, daß Dante eben an Sie sich wendet, den Beweis finden, daß ihn die größte Noth bedrängt. Denn, sagt er, alle Schmerzen, allein die tödtlichen ausgenommen (infino, nicht, wie Lyell übersetzt, mitinbegriffen), muß der Mensch ertragen, und keine Aussicht der Rettung muß ihm mehr übrig sein, ehe er sich entschließt, die Hülfe seines besten Freundes anzusprechen. Würde ihm dieser

nicht willfahren, so wäre sein Tod ja um so schmerzlicher. — Z. 3 lesen andere Handschriften deutlicher, aber minder zierlich: *io sono al fine.* — Z. 8. Die richtige Lesart statt des völlig sinnlosen *Dell' uomo* mancher unserer Ausgaben hat schon die Giuntina.

Str. IV, Z. 1 liest mein Manuscript quella cui più amo — Z. 3 habe ich nach derselben Autorität des größeren Wohllautes wegen verändert; die gewöhnlichen Ausgaben lesen: E'n cui la mia speranza più rip. — Z. 7. Osa im gewöhnlichen Sinne, insofern sich freilich kein Anderer getrauen darf, über Dante's Schicksal das nò auszusprechen. Doch kommt osare auch in einem dem einfachen können verwandten Sinne vor: z. B. Boccaccio, Giorn. III, Nov. 1, um die Mitte. — Das tututto im superlativem Sinne, statt tutto tutto, kommt bei älteren Schriftstellern, namentlich bei Boccaccio, nicht selten vor, wie dies die Crusca und Salviati (nicht Salvini, wie Betti ihn citirt) Avvertimenti della lingua Vol. II, lib. 1, cap. 4, p. 11 genügend nachgewiesen haben. Vgl. Salv. Betti in der De Romanis'schen Ausgabe der Div. comm. Purg. XVIII, 78. Dennoch ist es sehr zweifelhaft, ob Dante sich hier dieses Wortes bedient habe, da ich keine ältere Autorität als die Giuntiner Ausgabe für diese Lesart nachzuweisen vermag. Die Ausgabe von 1491 hat blos tuto und alle Handschriften, die ich einzusehen Gelegenheit gehabt habe, entweder di me, oder di ciò. Statt in lesen Einige en oder è 'n.

Str. V. Mit der Verwandtschaft des Grußes der Geliebten *(salute)* und des dadurch verliehenen Heiles *(salute)* spielt Dante zu Zeiten. (Vgl. z. B. das 15te und 16te Sonett der vita nuova.) — Wollte die Geliebte vielleicht aus bloßem Erbarmen einen liebelosen Gruß senden (la sua venuta), so würde dem Dichter dadurch keine Hülfe werden. Der Pfeil, mit dem Amor ihn verwundete, als er die Geliebte zuerst sah, verschließt noch den Eingang zu seinem Herzen, und nur Amors Boten wissen dies Schloß zu öffnen. Im Geleite eines solchen also

muß jener Gruß kommen, wenn er irgend fruchten soll. — Z. 4 lesen die gewöhnlichen Ausgaben: Ma sappi, wogegen ich der Palatiner Handschrift gefolgt bin. Eine Marcianer (191) hat Ma sappiate che 'l suo entrar; in der meinigen steht dentro statt di lui. — Z. 7 liest meine Handschrift Perchè a tutti l' entrare è cont. und die Palatiner Perchè lo entr. a tutte altre. — Z. 8 hat die Ausgabe von 1491 fanno statt sanno.

Die Schlußstrophe weicht von der oben angegebenen Regel, nach der die Tornata der zweiten Hälfte der Strophen entsprechen soll, ab, offenbar um auch in der zum Ende eilenden Form die gänzliche Erschöpfung des Dichters auszudrücken.

Zwölfte Canzone.

Es ist dieses Gedicht mit mehr Bewußtsein und Kunst, daher aber auch mit weniger Innigkeit geschrieben als das vorige, wie sich dies in der Sprache und besonders in den gelehrten Bildern offenbart. Die Sprache dieses Gedichtes ist auffallend weniger leidenschaftlich, als die der früheren. Von den Reizen der Geliebten wird fast nur vorübergehend in der dritten Strophe gesprochen; desto ausführlicher aber von Amors Macht über den Dichter, die sich nur wie zufällig beim Anblick der Geliebten in solchem Maße offenbart hat. Dante selbst gedenkt dieser Canzone im Vulg. El. (II, 5 u. 11) mit Wohlgefallen, und Leonardo Aretino citirt die Eingangszeilen als Probe der schönen Anfänge von Dante's Gedichten.

Str. I, Z. 1. *Muovi* für: du lässest ausgehen, kommt selten vor; doch sind die Beispiele in der Crusca §. XI verwandt. Fraticelli erklärt zwar: Du leitest her; Lyell indeß stimmt der vorigen Erklärung bei, und sie ist die richtigere; da man nicht sagen kann, die Sonne leite ihren Glanz vom Himmel her.

Z. 3 u. 4. Der verschiedene Einfluß der Planeten je nach der verschiedenen Fähigkeit des Gegenstandes ist schon mehr-

mals erwähnt. — Michel Agnolo Buonarotti ſagt von der Sonne:

A me in un modo, ad altri in altro, e altrove
Riluce, e più e men sereno e terso,
Secondo l'egritudin, che disperso
Ha l'intelletto alle divine piove.

So ſtrahlt ſie mir, und anders anderwegen,
Hier glänzt ſie hell, dort ſcheint ſie nur erſchlafft,
Und wechſelnd iſt die Wirkung nach der Kraft,
Die aufzufahn vermag den Strahlen-Regen.

Wie nun die Sonne je nach dem Adel des Gegenſtandes, den ihre Strahlen beſcheinen, größere oder mindere Wirkung übt, ſo auch die Liebe. Die Uebertragung des Bildes auf Amor verſchweigt der Dichter; vielleicht weil Guido Guinicelli in der von Dante öfter angeführten Canzone ſie ausführlich erörtert hatte.

Z. 5. Wie ferner die Sonne Kälte vertreibt und Licht verbreitet, ſo zerſtört die Liebe niedrige Geſinnungen und erweckt alle Thätigkeit des Menſchen. Ohne die Liebe zu den (wahren oder eingebildeten, ſetzt die göttliche Komödie hinzu) erſtrebten Gütern, blieben die Kräfte im Menſchen nur Fähigkeiten *(potenza)*:

„Quinci comprender puoi, ch'esser conviene
Amor sementa in voi d'ogni Virtute,
E d'ogni operazion, che merta pene. (Purg. XVII, 103.)

Vgl. Par. V, 9.

Z. 8. Ira ſcheint auf den Zorn über die Kälte der Geliebten zu deuten.

Str. II. La stella für die Geſtirne, im Gegenſatz der Sonne, iſt bei Dante ſo häufig, daß ſich ſchwer begreifen läßt, wie die Commentatoren zu Inf. II, 55, von Landino ab, ſo viel Albernheit von Sonne, Venus u. ſ. w. ſchwatzen, und dieſe bis auf Taeffe, Roſſetti und Fraticelli noch wiederholen konnten (vgl. auch Perticari Apologia di Dante p. 275 und Nannucci Manuale del primo sec. I, 78), da Boc-

caccio und Lombardi schon die rechte Erklärung gegeben hatten. Auch in den Anmerkungen zur gegenwärtigen Stelle, wie zu Canz. III, Str. 5, Z. 8 will Fraticelli stella durch Sonne erklärt wissen, obgleich unmöglich gesagt werden kann, daß der Strahl die Sonne bescheine; während schon oben zu Canz. II, Str. 1 bemerkt wurde, daß nach der Ansicht des Mittelalters allerdings sowol Fixsterne als Planeten ihr Licht von der Sonne erhalten. Bedürfte es noch eines weiteren Beweises, so böte einen unwiderleglichen Str. 4, Z. 8 der zweiten Canzone der vita nuova, wo es heißt: Turbar lo sole ed apparir la stella. — Z. 3. Poi che ist getrennt worden, da es nicht weil, sondern seitdem bedeutet. — Z. 5. Die Liebe, die unter allen Canzonen in dieser am großartigsten aufgefaßt ist, spricht sich hier als allgemeine Freude am Schönen aus, die auf den einzelnen Gegenstand sich nicht beschränkt, und ihrer Beständigkeit unbeschadet, verschiedene Manifestationen erfahren kann. — Z. 7 lesen meine Handschrift und die Ausgabe von 1491 In rimirar. — Z. 13. Die Strahlen Amors, von denen die Geliebte beleuchtet war, spiegeln sich in Ihren Augen und entzünden, trotz Ihrer eigenen Kälte, das Herz des Dichters.

Str. III. Die ersten vier Zeilen sind mit der zweiten Strophe unserer zehnten Canzone zu vergleichen. — Statt *Negli atti* lesen nach Giunta andere Handschriften in der zweiten Zeile Leggiadra. — Z. 5—8. Selbst Ihre Schönheit aufzufassen und wieder zu erzeugen, wäre der Geist zu schwach, begabte die Liebe ihn nicht mit übermenschlichen Kräften. — Z. 9. Es ist bezeichnend, daß in jeder dieser drei Strophen Amor einmal mit der Sonne verglichen wird; doch muß ich frei bekennen, daß ich diese letzte Stelle nicht, so wie ich es wünschte, verstehe, und überhaupt von einem größern Kenner der Physik jener Zeit genaueren Aufschluß über das damals angenommene Verhältniß der Sonne zur Sphäre des Feuers, in Bezug auf die Wärme, erwarte. So weit ich schon jetzt den Ideengang zu verfolgen im Stande bin, so scheint er mir

folgender zu sein: die Schönheit der Geliebten stärkt im Glauben (conforto, ebenso wie Inf. II, 29) an Amors Herrlichkeit, gewissermaßen als eine Offenbarung der letzten. Dennoch ist diese Schönheit nicht etwa ein bloßes Werk von Amors Hand, sondern sie hat ein selbständiges, an sich schon hohes Dasein, mit dem sich Amor nur verkörpert, und so entsteht durch Amors Einfluß eine Erscheinung mit Reizen begabt, wie sie der unkörperliche Amor nie hätte hervorbringen können. Auf ähnliche Weise, sagt der Dichter, besteht auch die Sonne für sich, ihre Wärme aber gibt in den wohlthätigen Einwirkungen, die sie über das Weltall verbreitet, solche Kunde vom Feuer (von der Atmosphäre des Feuers?), das wieder auf sie einfließt, als dies letzte an sich nie zu geben im Stande gewesen wäre. — Z. 11. Die von Giunta erwähnte Lesart: Sovra d'ogni suggetto scheint mir irrig.

Die IV. Strophe wiederholt zu Anfang den schon Str. 1, Z. 9 ausgesprochenen Grundgedanken mit erneutem Nachdruck. Auch Lyell versteht diese Zeilen gleich uns, und ich weiß nicht zu erkennen, warum Fraticelli sie unverständlich nennt. — Z. 2. Die Ausgaben lesen questa nobilitate; dagegen ist quella aus einer Variante bei Giunta entlehnt. — Z. 4 *levare* im Sinne von herleiten fehlt in der Crusca. — Z. 6. *Guarda* kann allerdings den von unserm Uebersetzer angenommenen Sinn haben, doch wäre wol richtiger:

Sieh her, wie viel mein Leben muß erdulden.

— Z. 8 ist, mehren Autoritäten gemäß, sentir nel für sentire al gesetzt. — In Z. 12 kann gezweifelt werden, ob *giovinezza* auf die Geliebte oder auf den Dichter zu beziehen sei, doch scheint mir, gegen Lyell und gegen unsern Uebersetzer, das erste richtiger; besonders auch wegen der nächsten Zeile.

Str. V, Z. 6. *Tal* ist auf ähnliche Weise gebraucht, wie oft in der göttlichen Komödie, z. B. IX, 8: Ein so gewaltiger Gegner bekämpft mein Leben, daß ich nicht denke (*ragiono*, vgl. Purg. XIX, 137 und unsere 15te Canzone, Str. 3), sein Ende wird sich lange verzögern. — In Z. 4 darf das *o* in

ov' nicht ausgesprochen werden; sodaß vielleicht besser La 'v' io geschrieben würde. — In Z. 8 will Vitali (Lett. a Colombo p. 23) nach seiner Handschrift und der Ausgabe des Sermartelli posson statt possan setzen; doch scheint er den Sinn der Stelle nicht richtig aufgefaßt zu haben. — In der letzten Zeile spricht die allegorische Tendenz sich wieder mit besonderer Klarheit aus. — Ogni uom ist als das prägnantere gegen den Widerspruch von Vitali l. c. p. 26, der ognun gelesen wissen will, beibehalten.

Dreizehnte Canzone *).

Diese schwer verständliche und auch in der Form besonders künstliche **) Canzone handelt von der *leggiadria*, einer Eigenschaft, die im Deutschen wol noch am besten durch Ritterlichkeit, Hof- oder Ritterzucht übersetzt wird und der che-

*) Sehr lehrreiche, sowol die Uebersetzung als den Commentar dieser Canzone betreffende, Bemerkungen gibt Adolph Wagner in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1828, Sp. 39 — 42.

**) Z. 2 und 8 (d. h. die beiden zweiten Zeilen der zwei piedi, in welche die fronte zerfällt) sind fünfsylbig; Z. 4 und 5 jedes piede und Z. 1, 3, 6 der sirima (13, 15, 18 der Strophe) sind siebensylbig, die übrigen zehn Zeilen elfsylbig. Z. 1 und 2 jedes der beiden piedi reimen nicht nur miteinander; sondern derselbe Reim kehrt auch als zweite und dritte Sylbe der dritten Zeile jedes piede, im Ganzen also sechsmal, wieder. Dante selbst sagt darüber (Vulg. El. II, 12): „In dictamine magno sufficit unum pentasyllabum in tota Stantia conseri, vel duo ad plus...; minime autem trisyllabum in tragico videtur esse sumendum per se subsistens. Et dico *per se subsistens*, quia per quandam rythimorum repercussionem frequenter videtur assumptum, sicut inveniri potest... in illa quam diximus: *Poscia ch' Amor del tutto m' ha lasciato.* Nec per se ibi carmen est omnino, sed pars hendecasyllabi tantum ad rythimum praecedentis carminis velut Echo respondens."

valerie nahe verwandt ist. Es erinnert dies Gedicht lebhaft an unser viertes, und schon aus dieser Sonderung geht hervor, wie Dante zwischen (Seelen-) Adel und Ritterlichkeit unterscheidet. Nach einem ganz ähnlichen Plane, wie in der erwähnten Canzone, berichtet und widerlegt Dante auch hier in den ersten drei Strophen die irrigen fremden Meinungen. In der vierten und fünften sucht und bestimmt er den richtigen Begriff, und in den beiden letzten endlich schildert er ihre Wirkungen.

Str. I. Schon die ersten drei Zeilen sind dunkel. Als Grund, weshalb er bedauere, daß Amor ihn verlassen habe, sagt der Dichter: *Chè stato non avea tanto giojoso.* Ich übersetze *non* durch niemals sonst, und verstehe: so große Schmerzen mir die Liebe auch machte, so war ich doch noch nie so glücklich gewesen, als unter ihrer Herrschaft; — ungefähr wie es in dem alten Kirchenhymnus heißt:

Blandus hic dolor est
Qui meus amor est.

Vgl. auch Guitton d'Arezzo, Canz. 36 (Tutto 'l dolor. ch' io mai portai fu gioja) in Valeriani's Ausgabe der rime Fir. 1829. I, 153.

Z. 7—16 enthalten nun die Exposition der ganzen Canzone: Kampf gegen Die, welche niedrigen und gemeinen Seelen Ritterlichkeit beilegen wollen (Z. 7—12) und Preis der letzten (Z. 13—16). — In Z. 14 ist statt colui nach der Marcianer (191), nach meiner Handschrift und nach der Ausgabe von 1491 colà gesetzt. — Z. 17—19 erinnern wieder an die Schlußzeilen der Anfangsstrophe der vierten Canzone, verglichen mit der Tornata derselben. Hier und dort entsteht das Gedicht aus der Unzufriedenheit mit Amors Härte; an beiden Orten aber wird ein Gegenstand erwählt, welcher der Liebe verwandt ist und so auch den Wünschen des Dichters förderlich sein kann. — Die richtige Lesart der Z. 17, statt der sinnlosen unserer Ausgaben, findet sich schon in der Marcianer (191) und meiner Handschrift, dem Drucke von 1491 und der Giuntina.

Str. II. Einige glauben ritterlich zu sein, wenn sie nur verschwenden, was sie haben. — In Z. 2, 3 will Vitali statt des gewöhnlichen capere valere nach seiner Handschrift potere capere lesen (Lett. a Colombo p. 30, 31). Die Marcianer (191) hat potere Sapere und das potere vertritt auch das Manuscript No. 63 derselben Bibliothek. — Z. 4—6 stellen der Erklärung fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Zuerst ist ungewiß, ob wir in Z. 4 das *Che* beibehalten, oder mit zwei Marcianer Handschriften (63 und einer neu acquirirten) und der Ausgabe von 1491 *Ma* lesen sollen. Ferner aber machen die verschiedenen Bedeutungen der Worte *riparo* (Vergeltung, Schutz, vielleicht Warnung, vgl. auch Par. XXII, 150) und *conoscenza* (Erkennen, Erkenntniß und Erkenntlichkeit) den Sinn zweifelhaft, und auf keine Weise scheint er sich zu den übrigen Gedanken runden zu wollen. Ich bin bei Umbildung der Uebersetzung der Ansicht von Wagner gefolgt, daß che als Relativum auf gli buoni zu beziehen und das Ganze so zu verstehen sei: die Guten, die nach dem Tode noch sich halten, feststehen in der Erinnerung der Einsichtigen oder Verständigen. Aehnlich scheint auch Lyell die Stelle aufgefaßt zu haben: And after death to have Their memory preserved By those who rank among the illustrious wise. Fraticelli schweigt gänzlich. — Z. 7. Sie sind auf dem Irrwege! *messione* für Betragen kommt ebenso vor im Conv. IV, 11, a. E. IV, 27 med. verb. „Non altrimenti si dee ridere, tiranni, delle vostre messioni“ vgl. die Anmerkungen der Mailänder Ausgabe an beiden Stellen. — Z. 8. Verschwenden ist Laster sowol als Geiz; mit Maße behalten *(tenere)* und mit Maße ausgeben (vgl. Canz. 15, Str. 5) ist allein Weisheit *(savere)* und Tugend. Vgl. Inf. VII, 19 sq. Purg. XXII, 31 sq. Conv. IV, 27 med. Verschwendung bereitet Dem, der sie übt, und Andern Unheil; in ihr also kann Ritterzucht nicht bestehen. — Von Z. 13 beginnt eine zweite irrige Meinung, der zufolge Viele ritterlich zu sein glauben, wenn sie schlemmen, der Wollust fröhnen und in seltsamem Putze einhergehen.

Wie bizarr und lächerlich der männliche Putz jener Zeiten häufig gewesen sei, lehrt unter Anderm eine sehr ergötzliche Stelle bei Boccaccio, Commento a Dante, T. I, p. 330 – 336 der alten Ausgabe. Die Sitte, zu verkaufende Thiere zu schmücken, auf welche Z. 15 und 16 anspielen, ist in Italien uralt: Uti quae optime ornata vendendi causa fuerint, ita emtoribus tradentur, sagt das Edict der curulischen Aedilen. Noch heute sagen römische Frauen wol zu Deutschen, die grünes Laub oder Blumen auf den Hut gesteckt: Volete andare a farvi vendere in campo Vaccino? — Z. 16 liest die Marcianer Handschrift (191) Dovessonsi statt Si volesse, und Z. 18 dieselbe, gleich der mit No. 63 bezeichneten, Ch' altrui statt Perchè. — In Z. 19 endlich will Ubaldini in seiner Tavola (hinter Barberino's Documenti) genti coraggi statt gentil coraggi gelesen wissen. Coraggio für core ist im 13. Jahrhundert sehr gebräuchlich. Vgl. zu Canz. XVIII, Str. 3, Z. 9. — Wie selten ein Weiser sein muß, wie die schönen drei letzten Zeilen ihn schildern, zeigen Juvenal's ewig wahre Verse:

Quid, quod materiam praebet causasque jocorum
Omnibus hic idem, si foeda et scissa lacerna,
Si toga sordidula est, et rupta calceus alter
Pelle patet, vel si consuto vulnere crassum
Atque recens linum ostendit non una cicatrix.

Str. III. Eine dritte Klasse setzt ihre Ritterlichkeit darin, daß sie durch unzufriedenes Belächeln der Dinge um sich her den Ruf der Klugheit, durch gezierte Reden den der Gelehrsamkeit und durch Gefühllosigkeit den Namen der Vornehmheit bei dem großen Haufen sich erwerben:

Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Z. 5. Von *ridere*, etwas belachen, mit dem Accusativ (cosa) kommt ein Beispiel aus Varesi in der Crusca, §. III, vor. — Die Marcianer Handschrift (191) entstellt den Sinn, indem sie diese zwei Zeilen so liest: Questi son ingannati Volendo dicer cosa. — Z. 8. *Spiacenti* übersetze ich nicht: den

Guten misfallend, sondern ungefällig, oder mit einem veralteten Ausdruck: Oete. — mirati statt lodati, wie zwei Marcianer Handschriften in Z. 9 lesen, ist ziemlich gleichbedeutend. — Z. 12. *Scede*, schlechte Witze (Par. XXIX, 115. Boccaccio Decam. Giorn. VIII. Nov. 4. in.), mit denen sie ihr Gespräch allein zu verzieren wissen. Man könnte versucht sein, diese Schilderung auf die vornehm thuenden jungen Leute deutscher Hauptstädte noch heute anzuwenden. — Z. 14. *Donneare*, um Frauen werben, ist ein schönes Wort (Par. XXVII, 88. Novelle antiche 62, 80), wofür es, wie für die meisten verwandter Bedeutung (vagheggiare, amoroso, leggiadro, gentile, madonna), uns an einem deutschen Ausdruck fehlt. Auch der Gegensatz sdonneare kommt in diesen Gedichten vor: Ball. 1 der vita nuova Str. 4, Z. 2. Ebenso wenig aber heißt donneare ein Weib werden, als sdonneare aufhören ein solches zu sein, wie Rossetti Comento (II, 399) mit Rücksicht auf seine Träume von mittelalterlichem Carbonarilogen, in denen die Adepten des zweiten Grades donne geheißen hätten, behauptet. Auch die Crusca irrt indeß, wenn sie sdonneare mit isnamorarsi erklärt. — Z. 17. An den Männern liegt die Schuld, nicht an den Frauen. Jene sind verderbt, nicht diese. Ein wahres Wort. Statt è così spento liest eine Marcianer Handschrift (191) è sì dispento und die andere (63) siano ispento. In der letzten Zeile habe ich mit Lyell pajano statt pajono gesetzt; eine so bescheidene Aenderung, daß es dafür wol keiner besonderen Autorität bedarf. Die Ausgabe von 1491 hat parrieno.

Str. IV. In allen Handschriften und Ausgaben, die ich nachgesehen, mit alleiniger Ausnahme der Marcianer Handschrift (191), ist die gegenwärtige Strophe, als fünfte, der folgenden nachgestellt, obwol genauere Betrachtung die, nunmehr zum ersten Mal befolgte, Anordnung von selbst als die richtige hätte ergeben müssen. — Die ersten Zeilen dieser Strophe schließen sich als Schluß des Satzes nothwendig an die letzten der vorigen Strophe an. Hierauf sagt der Dichter, wie er durch die

Geliebte von dem Weſen wahrer Ritterzucht belehrt, ſie darzuſtellen verpflichtet ſei, ſollte auch Niemand ihn hören wollen. Er betheuert bei Amor, nur dem Tugendhaften könne leggiadria beigemeſſen werden; dieſe müſſe alſo entweder Tugend ſchlechthin ſein, oder zur Tugend in engem Verhältniß ſtehen. Die letzte Alternative verfolgt alsdann die fünfte Strophe und bezeichnet das Verhältniß der leggiadria zur Tugend durch das der Sonne zu Licht und Wärme. In der ſechſten Strophe wird alsdann dies Gleichniß der Sonne weiter fortgeführt und durch dieſe Umſtellung zweier Strophen gewinnt nicht nur Alles gehörigen Zuſammenhang, ſondern viele frühere Zweifel löſen ſich ganz von ſelbſt. — Z. 3 bietet eine Variante bei Giunta die Lesart: **Disvia cotanto, e quanto più ne quanto ne conto**; Vitali (Lett. a Colombo p. 31) will dagegen nach ſeiner Handſchrift leſen **Disvia cotanto, e più quant' io ne conto.** — Z. 4—12 nennt der Dichter ſich mit der leggiadria bekannt, vermöge der Geliebten, die ſie in Allem zeigte, was ſie that. Hier nun ergibt ſich die Unzulänglichkeit des deutſchen Wortes: Ritterzucht, das für die, unter leggiadria mitbegriffene, weibliche Anmuth kaum gebräuchlich iſt. — Z. 6 lieſt die Marcianer Handſchrift (191) **dimostra** ſtatt **mostrava**, was ich vorziehen würde, glaubte ich nicht, das Imperfect ſolle die in den erſten Zeilen der Canzone hervorgehobene Entfremdung von der Geliebten andeuten. Am Schluß der Zeile muß **sui** ſtatt **suoi** geleſen werden, damit der Reim der Zeile 12 und 13 entſpreche. Unſere Herausgeber haben dies ohne Ausnahme ebenſo überſehen, als daß in Zeile 9 und 10 der Reim die Verwandlung von giunto und punto in die alterthümlichen Formen gionto und ponto erfordert. — Wie der Dichter oben (Canz. 5, Str. 4) ſagte, wenn er ſich Ruhm zu erwerben ſuche, ſo thue er es nur, perchè *sua* cosa in pregio monti: ſo empfiehlt er hier die leggiadria, weil er glauben würde, Sie zu verleugnen, wollte er nicht die Ihr ſo eigene Tugend preiſen (Z. 7—9). So ſelten iſt aber dieſe Eigenſchaft, daß Dante zweifelt, ob er Hörer finden werde (Z. 12). — Z. 13—16.

Das wahre Lob (nämlich ritterlichen Benehmens) kann, so schwört der Dichter, nur Der erwerben, der die Tugend übt. — Z. 17—19 könnte man allenfalls, wie in der Uebersetzung der vorigen Ausgabe geschehen war, von der Verdienstlichkeit des gegenwärtigen Liedes verstehen. Richtiger aber nimmt man *mia materia* nur als eine andere Bezeichnung von leggiadria, sodaß alsdann die letzte Zeile die Grundlage der bisher gesuchten Definition enthält: Ritterzucht ist eine Tugend und verknüpft sich mit Tugend.

Str. V. Der Dichter sucht nun den wahren Begriff der Ritterlichkeit genauer zu bestimmen und geht dabei ebenso zu Werke, wie oben bei dem Adel. Er vergleicht das Ritterthum in der Erscheinung mit der Tugend, wo dann das Resultat um vieles anders ausfällt, als für den Adel. Während nämlich beide Verwandtschaft mit der Tugend haben, zeigte sich der Adel als Quelle der Tugend, Ritterlichkeit aber ist Tugend verbunden mit andern Eigenschaften, denen man keinen absoluten Werth beilegen kann, sondern die nur an bestimmten Personen gut geheißen werden dürfen. — Z. 1 möchte ich gern statt *disviata* lesen *divisata:* die beschriebene, bezeichnete ist nicht die reine Tugend, die Tugend an sich. Doch kann man auch disviata beibehalten (vgl. Str. 4, Z. 3), und dies, wie es in der Uebersetzung geschehen ist, als bloßen Gegensatz von pura verstehen. Auch Wagner nimmt disviata in Schutz und erklärt es durch „die leggiadria, die so entartet, so misverständig geworden ist", was mir nicht recht klar ist. Ebenso wenig leuchtet mir ein, was Lyell mit den Worten: A virtue of convention is not pure ausdrücken will. Zwar habe ich, seitdem ich divisata statt disviata vorgeschlagen, jene Lesart in einer Marcianer Handschrift (63) gefunden, doch wage ich noch immer nicht, sie in den Text, wenn auch nur der Uebersetzung, aufzunehmen. — Z. 2—6. Ritterlichkeit ziemt sich nicht für Geistliche oder Gelehrte, sondern allein für Ritter. — Z. 7—12. Es fragt sich nun, was sich als Bedin-

gendes *(causata)* mit der Tugend verbinde *(mischiata* *)), um Ritterlichkeit zu erzeugen? — Z. 13, 14. Die Antwort ist: *Sollazzo* (Freudigkeit, Wohlgemuthheit), *Amore* und *opera perfetta* (wol im Grunde noch mehr als Tapferkeit, und alle sogenannten „Ritterpflichten" umfassend. — Wagner erläutert durch: Rüstigkeit, Zierlichkeit, Hehrheit oder Anmuth). — Z. 16 lesen zwei Marcianer Handschriften (63 und 191) É pura leggiadria e in esser dura; eine Variante bei Giunta aber É vera legg. u. s. w. — In den letzten drei Zeilen wird das Ritterthum mit der Sonne verglichen, und diese, fast wie in der vorigen Canzone (Str. 3 a. E.), als selbständig von Licht und Wärme, ja sogar von der Gestalt gedacht.

Str. VI, Z. 2—6. Vgl. Par. XXII, 116. — Z. 7—11. Wie die Sonne den Gegenständen, die keine Fähigkeit haben, auch von ihrer Kraft nichts mittheilt (s. o. zu Canz. 4, Str. 6), so verschmäht das Ritterthum die Unedlen, die nur die Gestalt vom Menschen haben, oder, wie Dante im Convito sagt: muojono uomini e vivono bestie. — Z. 12. Den Edlen aber bietet diese Tugend verwandte (simili), d. h. gleichfalls edle Gaben (Z. 13—15) in Heiterkeit und immer neuen Ritterthaten. — Ich will nicht verschweigen, daß *simili*, statt auf das edle Herz, auch wol auf die Sonne bezogen werden könnte: es bietet ähnliche Gaben, wie die Sonne. — Z. 16 schien mir die Verwandlung von *lui* in *lei* unbedingt nöthig: Wer sie (die leggiadria) zum Muster nimmt, hat das Vorbild der Tugend.

Str. VII, Z. 1—6. Den wahrhaft Ritterlichen hindert weder Geiz am Mittheilen seiner Güte und Kräfte, noch falscher Stolz am Empfangen, vielmehr freut es ihn, so oft durch Zusammenwirken Mehrer Gutes bewirkt werden kann. — Z. 7—9. Er erzürnt sich nicht über unfreundliche Worte, er ist kein Raufer; nur die guten Reden behält er im Gedächtniß. — Z. 9, 10. Von ihm hört man nur Gutes. *Le sue*

*) Die Ordnung dieser beiden Reimworte mußte nach der Mehrzahl der Autoritäten umgestellt werden.

novelle, Nachrichten über ihn, ist eine bekannte italienische Phrase. — Z. 11, 12. Die Weisen lieben und begehren ihn um sein selbst und nicht um der Zufälligkeiten willen, die an ihm haften. „L'amico mio, e non della ventura.“ Inf. II, 61. — Z. 13, 14. Lob und Tadel der Unwissenden *(selvagge)* gilt ihm gleich:

Stimar chi stima, e non curar chi sprezza —
Den Schüler schätzen, Schmäher übersehen —

sagt Leonardo da Vinci, und: spernere te sperni der h. Philippus Neri. — Z. 15—18. Nimmer hochmüthig, bleibt er doch nie zurück, wo es gilt, und gibt dann echte Proben seiner Tapferkeit.

Z. 19: Rara avis in terris, nigroque simillima cygno.

Vierzehnte Canzone.

Die große und absichtliche Dunkelheit dieser Canzone hebt der Dichter in der ersten Hälfte der Tornata selbst hervor, und wenn auch die Vergleichung der darauf folgenden Schlußzeilen schon in Manchen die Hoffnung, daß eben ihm das richtige Verständniß offenbart sei, erweckt hat, so muß doch wenigstens ich offen gestehen, daß der Glaube, das Wahre gefunden zu haben, bei wiederholter Prüfung immer wieder in mir wankend geworden ist.

In manchen Handschriften (z. B. der meinigen) und bei Sermartelli lautet die Ueberschrift dieses Gedichtes: Canzone di D, nella quale artificiosa mente parla delle uirtù. Fraticelli fügt, schwerlich jedoch auf alte Autorität, hinzu: (delle tre virtù) la Rettitudine, la generosità e la Temperanza. Uebereinstimmend damit erklärt Byron (Anmerk. zur Prophecy of Dante) durch Right, generosity and temperance. Offenbar ist diese Aufzählung der drei Tugenden, und noch deutlicher die bei Ginguené (ital. Uebersetzung von Perrotti, Bd. II. S. 27, 28), hervorgegangen aus Str. 2, Z. 17 und

Str. 4, Z. 9; unbedenklich aber will die letzte Stelle keineswegs zwei der dem Dichter gegenüberstehenden Frauen, sondern Andere gleicher Abkunft bezeichnen.

Jacopo della Lana, der älteste Commentator der göttlichen Komödie, deutet die zwei Gerechten in Inf. VI, 73 von „Giustizia e ragione". Giov. Batt. Gelli in seiner (höchst seltenen) terza lettura sopra lo Inferno. Fir. 1556. p. 130 berichtet, daß der Nipote del Poeta (nach Lett. I, p. 34, 35 ein Sohn des Petrus Dantis, der einen lateinischen Commentar verfaßt) unter jenen Beiden das natürliche Gesetz (welches die Natur allen lebenden Wesen und die heilige Schrift den Menschen gelehrt) und das durch das Menschengeschlecht festgestellte (jus gentium) verstanden habe. Gelli fügt hinzu, ein drittes, aber ungerechtes, Gesetz, nämlich das municipale habe für Florenz insbesondere gegolten. Dieselbe Notiz wiederholen Benvenuto von Imola (dixerunt, quod auctor loquitur de justitia et jure) und Landino (la legge divina ed umana). Dionisi (Preparazione istorica I, 65, No. 4) aber bemerkt, daß ein alter Commentator, den er nicht näher bezeichnet, und den ich nicht nachzuweisen vermag, jenes göttlich-natürliche Recht in der drittura der gegenwärtigen Canzone wiederfinden wolle, sodaß die zweite jener Frauen dem jus gentium, die dritte aber dem jus civile entspräche. — Merkwürdig Analoges findet sich in Calderon's Auto sacramental alegorico: A Dios por razon d' estado (Ausgabe von Apontes. 1759. T. II, p. 7), unter dessen seltsam zusammengestellten Personen auch La ley natural, la ley escrita und la ley de gracia vorkommen. Nach den genaueren Mittheilungen darüber, die ich der Güte des Hrn. Hofrath Dr. Keil verdanke, ist unter der ley natural das Gesetz zu verstehen, das Gott in das Herz eines jeden Menschen niederlegt, das Gesetz des Heidenthums (Röm. Br. II, 14. 15.). Seine Gebote lauten: Liebe Gott mehr als Dich selbst und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Die ley escrita ist das mosaische Gesetz, das Gesetz des Judenthums. Die ley de gracia endlich, das Gesetz der

Gnade, des Evangeliums, welches die beiden früheren nicht aufhebt, sondern erfüllt und verstärkt. Verwirklicht wird es in den sieben Sacramenten.

Nahe verwandt ist die Erklärung, die Orelli (vita di Dante, p. 20) von den drei Frauen gibt: Drittura, Legge divina positiva und Legge positiva, ossia civile.

Abweichend von den Uebrigen will Buttura die drei allegorischen Figuren von Wahrheit, Weisheit und Tugend (virtù) verstehen.

Seltsam, wie immer, erklärt auch hier Rossetti (Spir. antip. p. 177—79): die drei Frauen seien drei geheime Gesellschaften, nämlich die Tempelherren, die Albigenser und die Ghibellinen, wobei noch erwähnt wird, daß der Orden der Tempelherren unzweifelhaft aus Aegypten stamme, und der der Templer ihm nachgebildet sei. Das dürftige und ungeziemende Aeußere der drei Frauen sei ein Sinnbild der Verfolgungen, die jene Secten haben erdulden müssen. Die zwei Pfeile des Amor (Str. 4, Z. 5) seien die beiden Schwerter, das geistliche und weltliche, das Gott an Papst und Kaiser verliehen. Unter der weißen Blume (Str. 5, Z. 7) habe Dante sich selbst angedeutet, und diese letztere Allegorie sei später in einem eigenen Roman (Flour und Blancheflour, wovon Rossetti nur die Bearbeitung als französisches Fabliau zu kennen scheint) weiter ausgesponnen. Vgl. oben S. 43.

Nur als Vermuthung will Hr. Hofrath Dr. Keil eine eigene Erklärung betrachtet wissen. Nach ihr wäre die erste der drei Frauen (Drittura für il giusto, oder la bontà), deren Kleider zerrissen sind, der Stand der Unschuld; die zweite die Liebe zu Gott, als erster, im Orient entsprungener, Religionsbegriff; die dritte endlich die Liebe zu dem Nächsten, deren Mangel Dante in das Exil trieb.

Str. I. Seelenadel und ritterliches Wesen haben wir schon als mit der Liebe unseres Dichters befreundet kennen gelernt; ebenso vertraut mit Ihr erscheint in diesem Gedichte die Rechtlichkeit (Drittura), und so sind denn diese drei letzten

Gedichte in der That nur einzelne Ausführungen der zwölften Canzone, welche in der rein zur Idee erhobenen Liebe die Quelle und den Mittelpunkt alles Guten erkannte. — Z. 8. *s'aita:* er bedient sich nicht der Rede, sie versagt ihm, wenn er von ihnen sprechen will, ist ungewöhnlich (Crusca, *ajutare*, §. 1) und erfordert *del* parlare, wie ich nach meiner Handschrift und der Ausgabe von 1491 statt *di* parlare in den Text genommen habe. — Z. 9—15. Niemand achtet mehr des Rechtes.

Che val, perchè ti racconciasse il freno
Giustiniano se la sella è vota?
Sanz'esso fora la vergogna meno. (Purg. VI, 88.)

Le leggi son, ma chi pon mano ad esse?
Nullo! (Purg. XVI, 97.)

Z. 11 tutta gente manca, alle Welt versagt ihnen die Treue, den Dienst. Ebenso sagt Morelli Cronica Fir. 1718. p. 286 von einem Adler, der nicht weiter zu fliegen vermag: le mancarono l'ali. — Z. 12 lesen nach Fraticelli andere Handschriften: E a cui virtute nè beltate vale. — Z. 18. Amor. Vgl. Z. 3.

Str. II. Die erste dieser Frauen, von der in dieser Strophe ausdrücklich gesprochen wird, nennt sich Drittura, was wir durch Rechtlichkeit nicht ganz ungeziemend übersetzen können. Der Dichter meint darunter, Dionisi's Erklärung vorausgesetzt, das jus naturale im Sinne seiner Zeit, das heißt die Regeln des Thuns und Unterlassens, die von positiven Satzungen unabhängig sind. — Z. 5. *Raggio* für Thräne ist mir sonst nicht vorgekommen, und vielleicht dichterischer, als dasselbe Wort, von Tasso*) (Gerus. IV, 84) bis herab zu den Opernterten, für Auge zu gebrauchen. Trivulzio vermuthete brieflich gegen mich: l' oraggio, das Gewitter; doch kommt dies Wort sonst im Italienischen nicht vor. — Z. 6.

*) Schon der sogenannte Ottimo, Comento a Pg. XXXI, 111, gebraucht es im gleichen Sinn.

Die Trennung des *man* und *tiene* mußte von Dionisi erst wieder vorgeschlagen werden, stand aber längst in Handschriften und alten Ausgaben. Die gewöhnliche Lesart: *mantiene* zerstört allen Zusammenhang, wenn man nicht etwa in Z. 7 mit der Ausgabe von 1491 La terza lagrimosa lesen will. — Z. 10. Wol entsprechend dem „lo membro che l'uom cela." Inf. XXV, 116. — Che'l tacere è bello kommt ebenso vor Inf. IV, 104 und Purg. XXV, 43. Andere Handschriften lesen: ove'l tacere. — Z. 11. Nimmt man *fello* als völlig gleichbedeutend mit dem lateinischen *improbus*, so mag man (freilich ohne Beistand der Crusca) an Ovid's improba verba denken und verstehen: Amor (der kindische) ist über dieser Frauen Anzug zugleich gerührt und zum Lachen gereizt; eine sehr naturgetreue Verbindung. Bestätigt wird diese Erklärung durch Amors Scham in Str. 3, Z. 2 und durch das folli in Str. 4, Z. 3; auch würde ihr die Lesart der Marcianer Handschrift (191) Et pietoso et fello zu besonderer Unterstützung gereichen; dennoch aber finde ich bei ihr stets wachsende Bedenken. — Z. 13. Die Anrede an Amor. — Z. 15. Die nahe Verwandtschaft zwischen Dir und uns heißt uns zunächst bei Dir Hülfe suchen. Diese Verwandtschaft, so genau bezeichnet, als es vom Dichter Z. 17 geschieht, in der alten Mythologie nachweisen zu wollen, möchte vergeblich sein. So wäre es kaum mehr als müßige Spielerei, die jetzt Sprechende Astraea zu nennen und daran zu erinnern, daß sowol diese als Venus eine Tochter des Jupiter war. Für die beiden andern Frauen könnte man Namen unter den Horen wählen, etwa Nemesis und Dice oder Eunomia und Irene, die dann freilich der Mythus zu Töchtern der Themis und nicht der Astráa macht. Auf allen Fall hat Dante hier nur den tieferen Sinn im Auge, dem zufolge das älteste, von Gott selbst in den Menschen gelegte, Gesetz, das der Liebe ist.

Str. III. Die beiden Frauen, deren Abkunft in dieser Strophe bezeichnet wird, sind nach der einen der oben angegebenen Deutungen, das jus gentium und civile der Schule. Bei

dem ersten Worte dürfte der Leser keinenfalls an unser Völkerrecht denken, sondern er möchte sich darunter die Normen vorstellen, die für unser Handeln sich durch den Verkehr von selbst bilden, sobald derselbe die Grenzen der Familienverbindung überschreitet; also, Rechtsgrundsätze, die nicht durch menschliches Gesetz und nicht durch besondere Nationalsitte entstehen, auf der andern Seite aber auch nicht ursprünglich (dem jus naturale angehörig) sind, sondern als Grundlage jedes Geschäftsverkehres vorausgesetzt werden müssen, wie z. B. die Pflicht, Versprechen zu halten u. s. w. Entstehen aus diesem Verkehre, den wir uns ohne alle Form denken können, endlich einzelne abgeschlossene Staatsverbindungen, so wird für eine jede von diesen wieder ein besonderes, ein menschlich positives, Recht erfoderlich sein, und das ist, jener Deutung zufolge, die dritte Frau, das jus civile. — Z. 10. Warum Dante die zweite dieser Frauen gerade an den Quellen des Nils geboren werden läßt, kann man kaum vermuthen. Vielleicht dachte er sich Nubien und Abessynien als den Mittelpunkt des ältesten Völkerverkehres, nachdem der Bau von Sennaar das eine Volk der ältesten Zeit zu mehren gemacht hatte. Vielleicht aber sind die Quellen des Nils noch weiter rückwärts zu suchen. Fazio degli Uberti nennt diese Quellen Gion und berichtet, der Fluß ströme durch viele Höhlen unter dem Atlas gegen Mauritanien, wo er, nahe dem Ocean, zu Tage komme und einen See bilde. Dann werde sein Lauf wieder unterirdisch bis Cäsarea, wo er sich zum dritten Mal verberge, um erst in Aethiopien bleibend aufzutauchen. (Dittamondo V, 29.) Jener Gion ist aber Gihon, der zweite der Paradiesesflüsse, von dem es (Genes. 3, 13) heißt, er fließe um das ganze Mohrenland. In Jesus Sirach 24, Vers 33—37 heißt es nun, aus dem Gesetze Mosis sei „hervorgebrochen die Zucht, wie das Licht, und wie das Wasser Nilus im Herbst", und an eben dieser Stelle setzt die Vulgata Gehon, wo Luther Nilus hat. Hiernach liegt es nahe, anzunehmen, die Quelle des Nils bedeute hier den Ort des Sündenfalles, welcher, dem ursprünglich allein genü-

genden Geſetze der Liebe gegenüber, das Geſetz des Zwanges und Zornes, das irdiſche Recht, zunächſt alſo die moſaiſche Legislation, nöthig machte. — Roſſetti's ſeltſame Deutung von dem ägyptiſchen Urſprung des Templerordens iſt ſchon erwähnt worden. An einer andern Stelle (Comento analitico II, 55) betrachtet er den Nil, durch das Reich des Oſiris, als die Wiege der Monarchie. — Die ſehr verworrene Conſtruction der Zeile 10 beſſert Dioniſi dadurch, daß er zu leſen vorſchlägt: *Nasce di picciol fonte Nilo fiume.* Richtiger verſteht man wol: aus der Quelle entſpringt der Nil als ein kleiner Fluß. — Z. 11, 12 dürften ſchwerlich mehr als eine einfache Bezeichnung des Ortes, der zu den Tropenländern gehört, enthalten. — Z. 13 sovra für: am Ufer kommt oft vor. Vgl. Crusca §. 3. — Z. 16—18. Das jus gentium erzeugt das jus civile, indem es ſein eigenes Spiegelbild betrachtet; denn dieſes entſteht nach dem Obengeſagten durch dieſelben Bedürfniſſe des Verkehres nur eine Stufe tiefer hinab. — Dazu, in der dritten jener Frauen, nach Anleitung Calderon's, die Lex gratiae zu finden, ſcheint keinerlei Anhalt. — In Z. 18 leſen andere Handſchriften ſtatt a' panni — a fame, oder fama und ſodann ventura ſtatt cintura. — Zu Z. 14 und 18 macht Dioniſi die Bemerkung, daß das Gebot des jus gentium: neminem laede et suum cuique tribue, dem des jus naturale: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris zur Seite ſtehe, während das dem letzteren erſt im zweiten Grade verwandte jus civile (vgl. Inf. XI, 105) ſich von ihm ſchon um Vieles mehr entferne.

Str. IV, Z. 1 *un poco tardo.* Die Seufzer machten Amor nachdenklich. — Z. 3 *folli*, muthwillig. — Z. 5. Die beiden Pfeile Amors mögen hier eher allegoriſche und wirkliche Liebe ſein, als, wie Keil meint, der goldene und der bleierne des Ovid. E poichè ſtatt Posciachè iſt nach Fraticelli aufgenommen. — Z. 6—8. Amor tröſtet die drei Frauen durch ſein gleiches Schickſal. Auch ſeine Pfeile ſind von Roſt befleckt. Keiner fühlt zur Wiſſenſchaft, Keiner zu edlen Frauen

rechte Liebe. Z. 6 erinnert an Par. II, 10. — Z. 8. Per non usar, ſtatt P. n. l'usar leſen die Palatiner und meine Handſchrift und dieſelbe Lesart findet ſich bei Giunta als Variante. Die erſte fährt fort: vedete son turb. —; die beiden letzten: vendetta son t. — Z. 9, 10. Eben ſo ſehr ſind die übrigen Tugenden vergeſſen. — Es iſt bemerkenswerth, daß Dante hier nicht auf die von der Kirche angenommene Aufzählung von ſieben Tugenden, ſondern auf die elf des Ariſtoteles (Eth. Nic. II, 7, vgl. mit Am. conv. IV, 17) hindeutet. — Z. 11—15. Vernachläſſigen die Menſchen uns, ſo ſind nicht wir, ſondern allein die Menſchen zu beklagen. Wir gehören zu jenen Himmelsbewohnern, von deren einem der Dichter an einer andern Stelle (Inf. VII, 94) ſagt:

Ma ella s'è beata, e ciò non ode;
Con l'altre prime creature lieta
Volve sua spera, e beata si gode

Z. 14 iſt von den unheilbringenden Conſtellationen der Zeit zu erklären und nicht wie Lyell überſetzt: And whom the beam of bounteous heaven might bless. — Z. 18. *Che* iſt der Nominativ, und *dardo*, im Gegenſatz von Z. 8, der Accuſativ. Die Marcianer Handſchrift (191) lieſt vielleicht beſſer: — troverem genti, Che questi dardi faran star lucenti.

Str. V, Z. 1—4. Mit den Tugenden gleiches Loos zu tragen, gereicht zum Ruhme. — Z. 3 gibt Fraticelli die Variante: Con sì und weiterhin Giunta: alti e dispersi. — Z. 5. Der Dichter zweifelt, ob dies Unheil Strafe vorausgegangener Miſſethaten, oder das Werk eines in ſeinen Zwecken unerforſchlichen Rathſchluſſes ſei. — Z. 6, 7. Iſt es beſtimmt, daß das Reine und Edle auf der Welt dem Trüben und Gemeinen unterliegen ſoll? Zugleich aber auch eine Anſpielung auf die politiſchen Parteien in Toscana, deren einer (der weißen) unſer Dichter ſich angeſchloſſen hatte und deshalb von der andern (der ſchwarzen), die ſeit dem Einzuge Karl's von Valois die Herrſchaft in Florenz gewonnen hatte, verbannt war. — Versare für umgeſtalten, verkehren (convertere) fehlt

in der Crusca. Es würde den gewöhnlichen Sinn von Ausschütten behalten, wenn man mit einer Variante bei Fraticelli tra' persi ſtatt in p. läſe. — Derſelbe erwähnt in Z. 7 die Lesart coi ſtatt tra' buoni. — Z. 8. Um wie viel ſtrenger er ſpäter ſeine Leidensgefährten beurtheilte, beweiſt folgende Stelle des Paradieſes (XVII, 61):

E quel che più ti graverà le spalle
Sarà la compagnia malvagia e scempia,
Con la qual tu cadrai in questa valle:

Che tutta ingrata, tutta matta ed empia
Si farà contra te; ma poco appresso
Ella, non tu, n'avrà rossa la tempia.

Wenn es übrigens ein gefährliches Unternehmen iſt, einer von zwei feindlich gegenüberſtehenden Parteien das volle Recht ſprechen zu wollen, und wenn namentlich auch in dieſem Kampfe seditione, dolo, scelere atque libidine et ira auf beiden Seiten genug geſchehen iſt, ſo beſchwert doch nicht allein das natürliche Vorurtheil zu Gunſten der Unglücklichen, ſondern vorzüglich die Betrachtung der Greuel, die Florenz ſeit dem Siege der Schwarzen verheerten, die Wagſchale der letzten Partei überwiegend. — Z. 9. Der ganze Zuſammenhang dieſer Strophe deutet auf eine Zeit, in welcher dem Dichter geringe Hoffnung geblieben war, durch die Kraft des eigenen Willens und Hülfe mächtiger Bundesgenoſſen zur Heimat zurückzukehren, auf eine Zeit, in welcher die Sehnſucht nach der Vaterſtadt aber auch noch lebendig genug war, ihn, ſtatt der fruchtlos gebliebenen Gewalt, Ueberredung und Bitten nicht verſchmähen zu laſſen. So ſagt er denn hier, wäre nur das ſchöne Ziel meiner Augen nicht durch Ferne meinem Blick entrückt, ſo würde ich für leicht erachten, was mich bedrückt. Dies Ziel der Augen, wie in der Canzone 18 (über den Tod Heinrich's VII.) auf die Vaterſtadt ſelbſt zu deuten, liegt vielleicht am nächſten; doch könnte man auch wol an die Hinderniſſe denken, welche das Exil den Studien des Dichters in den Weg legt. E se non che in Z. 9 muß als Ellipſe für

E se non fosse che genommen werden. Leichter wäre die Lesart meiner Handschrift, die auch Fraticelli als Variante anführt: E se degli occhj miei cosi 'l bel segno; doch scheint der Zusammenhang darunter zu leiden. — Z. 13—15. Dennoch aber, so sehr auch seine Unfälle ihn abzuziehen bemüht sind, hängt er dieser Liebe noch immer nach, sodaß sie fast sein Leben schon verzehrt, daß der Tod den Schlüssel schon in sein Herz gesteckt hat, um es vom Leben loszuschließen. — Z. 16—18. In Dante's sämmtlichen Schriften ist schwerlich eine Stelle zu finden, in der er sich durch den Wunsch zur Heimkehr soweit hätte demüthigen lassen, als in diesen Zeilen. Er gesteht, wenigstens bedingungsweise, zu, sein Exil verschuldet zu haben, und beruft sich nur darauf, daß wenn anders Reue vermöge, menschliche Schuld zu tilgen, die seinige schon seit Monden verloschen sein müsse. Diese und ähnliche, wenn auch minder muthlose, Aeußerungen des Dichters lassen sich wol schwerlich zu einer andern Zeit denken, als um das Jahr 1309, wo alle älteren Aussichten der Ghibellinen sich als trügerisch ergeben hatten, und die Hoffnungen auf Heinrich VII. noch nicht erwacht waren. — Z. 17 liest meine Handschrift Più lume. Dionisi will diese Zeitbestimmung von dem Exil an rechnen und schließt daraus, daß die gegenwärtige Canzone um das Jahr 1303 gedichtet sei. Die Schuld sucht er in der Entfernung von der Geliebten, der Philosophie. Gewiß aber redet der Dichter von der ihm beigemessenen Schuld, um derentwillen er exilirt ward.

Str. VI. Nach Rossetti (Com. anal. II, 410) spräche Z. 2 nicht von den Theilen ihres Körpers, die eine schöne Frau verbirgt; sondern *bella donna* wäre ein Kunstwort der Sectensprache und die Zeile hieße nur soviel: Niemand wage es zu erspähen, welcher Sinn unter dem Worte bella donna versteckt sei. Der pomo Z. 4 wäre das Ordensgeheimniß. — Z. 6 lautet in der Marcianer Handschrift (191): E s'egli avvien ch' alcuno tu mai trovi, und die nächste Zeile bei Fraticelli Am. di v. e quel ten priega. — Bemerkenswerth ist

ferner, daß die eben erwähnte Handſchrift zum Schluß noch folgende, meines Wiſſens nirgends gedruckte, aber mit dem Reimbau der Canzone in keinem Zuſammenhang ſtehende, zweite Tornata hinzufügt:

Canzon novella con le bianche penne,
Canzone caccia con li neri veltri,
Chè fuggir mi convenne;
Ma far mi poterian di pace dono,
Però nol fan; chè non san quel che sono.
Camera di perdon savio huom non serra;
Chè 'l perdonar è bel vincer di guerra.

Die beiden erſten Zeilen werden richtiger nach den Randvarianten geleſen werden müſſen: Signor, novella con le bianche penne Canzon mi caccia ecc.

Funfzehnte Canzone.

Ich ſtehe nicht an, dieſe Schlußcanzone des Amoroso convito unter allen Gedichten Dante's das ſchwierigſte zu nennen. Selbſt nach genauerer Bekanntſchaft mit dieſem ſeltſamen Liede fällt es ſchwer, ſeinen Inhalt mit Beſtimmtheit anzugeben. Die vierte bis ſechſte Strophe handeln offenbar vom Geize, der indeß in den übrigen Strophen durchaus nicht erwähnt wird. — In dem Vulg. El. (II, 2) ſagt Dante, unter den verſchiedenen Stoffen, die der Poeſie würdig ſeien, haben Giraulb de Bernoeil und Er ſich die rectitudo erwählt. Als Beiſpiel führt er nun die gegenwärtige Canzone an und gibt uns dadurch wol den richtigſten Fingerzeig. — Während die vierte Canzone vom Adel, die 13te vom Ritterthum und die vorige von der Gerechtigkeit handelten, faßt endlich dieſes Schlußgedicht alle Tugenden, oder die Tugend überhaupt, unter dem Geſichtspunkte der Liebe zuſammen. Der wahre Grundgedanke dieſer Canzone iſt nämlich: der Liebe fähig und würdig iſt nur der Tugendhafte. Darum ſollen edle Frauen den Werbungen der Männer, die zur Zeit der Tugend ganz entbehren, ſich entziehen; um den Frauen nun dieſe Unwürdigkeit der

Männer anſchaulicher zu machen, beleuchtet der Dichter ihr Betragen und, als Probe davon, insbeſondere ihren Geiz genauer. — Der glühende Zorn, der in den letzten Schilderungen ſich ausſpricht, der Unmuth über die Kälte, mit der der reiche Geizhals den Edelſten hülflos darben ſieht, läßt vermuthen, daß dieſe Canzone geſchrieben ward, als Dante durch ſein Exil ſchon erfahren hatte,

siccome sa di sale
Il pane altrui, e com'è duro calle
Lo scendere e'l salir per l'altrui scale. (Par. XVII, 58.)

Schon mochte Cangrande durch ein kümmerliches Almoſen, das noch im letzten Lebensjahre Dante der drückendſten Noth preis gab (ſ. die Dedication des Paradieſes), ſich mehr als berechtigt geglaubt haben, mit dem göttlichen Dichter empörend plumpe Späße zu treiben. (*Petrarcha*, Res mem., Lib. II, p. m. 427. *Poggius* Facetiae No. 57, 58. *Giraldi* Cinthio Hecatommithi Deca 7, Nov. 6. *Schmidt* ad *Petri Alphonsi* discipl. cleric. p. 148 sq. Wiener Jahrbücher XXXIX, 249.)

Str. I, Z. 12, 13. Die Marcianer (191) und meine Handſchrift und eine Variante bei Giunta leſen: Chè virtute a noi Fu data e beltà a voi. — Z. 17 iſt nach einer Variante bei Giunta non ci è ſtatt non è aufgenommen. Irrig, wie mir ſcheint, erklärt Fraticelli: Poichè la bellezza non può essere per se stessa una virtù. Und Lyell: Virtue is not yours, which should be beauty's aim.

Str. II, Z. 1, 2 ſind nach der Ausgabe von 1491 berichtigt; ſonſt heißen ſie:

Uomo da se vertù fatta ha lontana;
Uomo non già, ma bestia, ch'uom somiglia.

Ein ganz ähnlicher Gedanke findet ſich im Conv. II, 7 in f.

Z. 6. Wörtlich: Die Tugend iſt dem Schöpfer ſo gehorſam, und ſo bedacht, ihn zu ehren, daß Amor u. ſ. w. — Giunta gibt die Variante sempre è. — Z. 9 könnte die Lesart meiner Handſchrift, einer Variante bei Giunta und im

Wesentlichen auch der Ausgabe von 1491: L'ha segnata eccellente sua famiglia (daß Amor sie als seine treffliche Dienerin bezeichnet hat) leicht die richtigere sein. — Z. 11 vgl. Purg. XVI, 88—90. — In Z. 12 kann die donna, die Gebieterin, der Tugend wol nur die Seele sein. Die Marcianer Handschrift (191) liest: Della sua d.

Str. III, Z. 2 haben alle Handschriften, die ich nachgesehen, statt cotal signor — cotal serva; die Ausgabe von 1491 und eine Variante bei Fraticelli servo. Der signor könnte nur Amor sein, von dem das gegenwärtige Gedicht aber nicht zu handeln bestimmt ist. Die serva ist dagegen die Tugend, die schon in der vorigen Strophe (Z. 18) als ancella, nämlich als Amors Dienerin (Z. 9) bezeichnet ward. Wer die Genossenschaft dieser Magd meidet, wird zum Knechte eines Knechtes. — Z. 5. Meine Handschrift und Fraticelli lesen: si svia. Vgl. Purg. XVI, 82. — Z. 6. Der Anruf, *Signor*, könnte sich auf Amor, den wahren Herrn, beziehen; besser aber wird servosignor für Ein Wort genommen, dieser Herrknecht, dieser zum Herrn gewordene Knecht. Rossetti (Spir. antipap. p. 279) denkt auch hier wieder an den Papst. Zwei Marcianer Handschriften (63 und 191) und Fraticelli lesen: tanto è prot. — Z. 7. Die Sünde, der sinnliche Trieb, der offenbar unter diesem empörten Knechte verstanden werden muß, blendet die wahre Willensfreiheit und übergibt uns der blinden Lust. — Z. 9 ist mit den eben erwähnten Marcianer Handschriften das demonstrative colui (Genitiv) statt altrui gesetzt werden: wir müssen nach dem Belieben Desjenigen wandeln, der nur Thorheit ins Auge faßt. — Z. 11 hat Fraticelli Ma statt E. — Z. 13 bietet Giunta die Variante: In dire; — Z. 17 Fraticelli die andere: Perchè con voi si vuol trattare aperto.

Str. IV, Z. 1. Die beiden Marcianer Handschriften (63 und 191) lesen: Chi è servo come quel, die Ausgabe von 1491: Chi servo è come quel. Die letztere fährt fort: quale è. — Z. 2 lautet in eben jenen Manuscripten und in einer

Randvariante der meinigen Dietro a sign. ecc. und in einer Anmerkung bei Fraticelli Tratto ecc. — Man möchte vermuthen: Chi servo è come quel, è qual seguace Dietro a signor, che non sa dove vada. — Z. 4. Vgl. *Horat.* Epist. 1, 16, 67. Così ſtatt Come iſt nach der Marcianer Handſchrift (191) aufgenommen. — Z. 6. Vgl. Am. conv., III, 15. med. IV, 12. — Z. 7, 8 leſen die oben erwähnten zwei Marcianer Handſchriften: .. Che non può ved. Lo suo f. vol. — Z. 9 bietet der Marcianer Codex (191) und theilweiſe auch eine Variante bei Fraticelli die beachtenswerthe Lesart: Che 'l numero con oro a passar bada, und in der folgenden Zeile der letztere: Infinito ſtatt Che 'nfinito. Fraticelli erklärt dies: Vaneggiando s' imagina poter diventare grandissimo, infinito. — Z. 17 haben meine Handſchrift und eine Variante bei Fraticelli: tanti tuoi sogni. — Z. 21. Andere: tosto ti si fa.

Str. V, Z. 2 distringe, oder wie Andere leſen, ristr., entſpricht dem pugno chiuso Inf. VII, 57. — Z. 3, 4. Solche, die auf ſeine Wohlthaten hoffen. Beide, nach den Marcianer Handſchriften (63 und 191) (mit Fraticelli) corrigirten Zeilen lauten in den gewöhnlichen Ausgaben E quest' è quel che pinge Molti in servaggio. — Z. 6. Der natürliche Wunſch, dieſe Reichthümer in beſſern Händen zu ſehen. Vgl. überhaupt Inf. VII, 73—96. Gewiß mit Unrecht ſetzt Fraticelli fera ſtatt buona. — Fortuna, deren Beſtimmung iſt, die Glücksgüter zu vertauſchen, thut ein gutes Werk, wenn ſie ſie jenen Reichen wieder entzieht. — Z. 8—10 widerſtreben dem Verſtändniß faſt eigenſinnig. Zuerſt wirft der Dichter die Frage auf: Wenn Glück oder Tod jenen Wunſch erfüllen und dem Geizigen ſeinen Reichthum entziehen, wem ſoll man ihn dann übergeben? *(a cui si rende?* nämlich *quel che non si spende).* Ich weiß nicht, antwortet er: denn „*tal cerchio ne cigne, Chi* (oder wie andere Handſchriften leſen, *Che) di lassù ne riga.*“ Das letzte Wort, ſagt die Crusca, werde hier gebraucht im Sinne von Tirar linee. Was aber „wer von dort oben uns Linien

zieht" bedeuten ſoll, geſtehe ich nicht zu faſſen. Nicht verſtändlicher iſt mir Fraticelli's Erklärung zu dem Wort riga: „separa." Deutlich und dem wahren Sinne gewiß nahe kommend iſt die Ueberſetzung von Lyell: I know not; since he rules us by the spheres, Who writes our destiny above; doch weiß ich ſie den Worten des Originals nicht anzupaſſen. — Bis man mich eines Beſſeren belehren wird, überſetze ich rigare in dem gewöhnlichern Sinne von benetzen, thauen: Das Weſen *(chi)*, das uns *(ne)* von dort oben (die Reichthümer) herabthauet, oder regnet, nämlich Fortuna, umgürtet und beſchränkt uns *(ne cigne)* durch einen ſolchen Reifen, den wir nicht ſprengen können. Mit andern Worten: Die Vertheilung der Glücksgüter ſoll weder dem Verdienſte entſprechen, noch unſerer Willkür unterworfen ſein, ſondern nach einer überirdiſchen Ordnung geregelt werden, wie das in den eben erwähnten berühmten und ſchönen Verſen des ſiebenten Geſanges der Hölle ausführlicher gelehrt wird. — Z. 11—14. Nicht dem Glücke, das dem Geizigen die Reichthümer läßt, iſt die Schuld beizumeſſen, ſondern der Vernunft Deſſen, der ſich (Z. 3, 4) in die Knechtſchaft des Geizigen begibt, ſo daß der Herr dem niedern Knechte unterthänig wird, ſtatt daß jene berufen geweſen wäre, ihn zu geißeln. — Z. 20. Wie Dante ſelbſt. — Z. 21 lautet in der Palatiner Handſchrift E voi ten. nel fango il vest.

Str. VI. Die, dem Geize entgegengeſetzte, Tugend, die Freigebigkeit, fodert den Geizigen zum Wohlthun auf, indem ſie ihm Bedürftige und Würdige (gewiſſermaßen als eine Lockſpeiſe) entgegenführt; er aber widerſtrebt, und, entſchließt er ſich endlich doch gezwungen zu einem Almoſen, ſo geſchieht es ſo unwillig, daß er ſelbſt ihm allen Werth nimmt. Das Ganze unter dem, unſerm Dichter ſo vertrauten, Bilde des Vogelſtellens geſchildert. — Z. 6—9. Der Vogel, der dem Locken des Vogelſtellers gutwillig folgt, kommt ſchon auf deſſen Ruf herbei. Der ſcheuere erſt wenn das Futter ihm vorgeworfen wird. Nur der ganz widerſtrebende berührt das Futter erſt,

wenn der Finkler, des Wartens müde, davongegangen ist. Sinnbildlich bedeutet hier das letztere, daß die so lange zurückgehaltene Gabe des Geizigen, wenn sie endlich erfolgt, mit dem Edelmuthe, der sich vom Geber abgewendet, nichts gemein hat. — Z. 10—12. In seinem Widerwillen scheint der Geizige absichtlich bemüht, so zu geben, daß ihm kein Lob daraus erwachse. — Dieser Sinn erfodert am Schluß der zwölften Zeile ein Punktum, wo andere Ausgaben ein Komma haben. Lyell fängt mit Z. 11 einen neuen Satz an. Fraticelli setzt in eben dieser Zeile willkürlich Come non statt ciò und erklärt: wenn der Geizige sich auch einmal von der Tugend bereden läßt, eine Wohlthat zu erzeigen, so gereut es ihn nach der That (quando ella è partita) so sehr, daß es nicht anders sein kann (Come non possa dar), alles Lob muß der Gabe entgehen. — Z. 9 ist nach den Handschriften quando ell' è statt quando s' è gesetzt. — Z. 14, 15. Aehnlich sagt Dante Purg. XVII, 59:

Quale aspetta prego, e l'uopo vede;
Malignamente già si mette al nego.

und Lapo Saltarello (Valeriani II, 436):

Per lungar lo don non è aggradito;
Chè par cosa sforzata a pur cherere
A chi non vuol tener del giuoco invito.

— Z. 18, 19 (wo Fraticelli mit Unrecht: s' è piaga liest) heißen: Wollt ihr hören, welch eine Wunde Denjenigen, der solche Gabe anzunehmen hat, entmuthigt? — Eine solche, daß selbst die Zurückweisung ihm im Vergleiche nicht bitter scheint. — Die ganze Stelle erinnert an Arici's schöne Verse, in denen er von Dante sagt:

. . . . . l' acerbo
Sprezzò l' avara cortesía del Magno
Ricettator di schiavi e di giullari.

Vgl. überhaupt Seneca, De Beneficiis II, 1.

Str. VII, Z. 3 ist nach der Palatiner und meiner Handschrift Perchè l' agg. statt P. gli agg. gesetzt. — Z. 5 hat eine

Marc. Hdſchr. (191) im Text und eine andere (63) am Rande: a dirvi è lado. — Z. 6 assembro ſteht für assembrato, vereinigt. Die Zeile lautet in der Marcianer Handſchrift (63): In ciaschedun di ciasc. viz. ass., 191: In ciascun viz. ed a ciasc. ass., in der neu acquirirten: In ciasc. ed in ciasc, viz. l'ass., und in meiner eigenen: In ciascune ed in ciasc. viz. ass. — Z. 10 heißt in Marc. 63: Poi son simili und Marc. 191: Poi sol simil è. — Z. 15—17. Der Ueberſetzer hat den Gedanken herumgeworfen. Dante ſagt wörtlich: Wollen wir Schönheit den Uebeln beizählen, ſo kann man (*puone* iſt ein verlängertes *può*) glauben, daß die Männer unſerer Zeit ſchöne Frauen lieben, will man anders die Begierde eines wilden Thieres Liebe nennen. — Z. 21 gibt Fraticelli die Variante fuor dritto.

Aus einer Martelli'ſchen und einer Magliabecchiani'ſchen Handſchrift (Palco 4. No. 102) gibt Fraticelli noch eine zweite, wie ich glaube unächte, Schlußſtrophe, die ich ſchon lange zuvor in der Marcianer Handſchrift (191) gefunden, wo ſie alſo lautet:

Canzon presso di quì è una donna,
Ch'è del nostro paese;
Bella saggia e cortese
La chiaman tutti, e niun se n'accorge
Quando (Quanto) suo nome porge,
Bianca, giovane contessa, chiamando.
A costei te ne va chiusa ed onesta,
Prima a lei manifesta
Quel che tu se' e quel per ch'io ti mando,
Poi seguirai secondo suo comando.

Sechzehnte Canzone.

Der Abdruck dieſes Gedichtes in den Rime antiche weicht vielfach von dem Dioniſi'ſchen, aus der Bandini'ſchen Handſchrift entlehnten, Texte (Anedd. V, 27—42) ab; außerdem gibt Perticari in ſeiner Schrift: Dell' amor patrio di

Dante (Monti, Proposta di correz. II, 2. p. 59–61) nach Handschriften einen vielfach abweichenden, meist berichtigten Text. Uebrigens sind der Abweichungen so viele, daß ich nur einzelne davon in den Noten habe bemerken wollen. — Rossetti (Comento anal. I. LXVII.) setzt die Entstehung dieses Gedichtes zu Anfang des Römerzuges Heinrich VII. Ich vermuthe, es gehört in eine bedeutend frühere Zeit.

Str. I, Z. 3. Die Schwester von Florenz ist Rom. — Z. 4 lautet bei Perticari: Qual' è de' figli tui, che in on. ecc..

Str. II, Z. 6. Die vier moralischen und drei theologischen Tugenden. Purg. XXIX, 121—32. — Z. 9. Die Unbestechlichkeit des Fabricius dem Pyrrhus gegenüber, kommt auch Purg. XX, 25 symbolisch vor. — Z. 11 liest Dionisi: O 'l diserrato in te speco di parte. — Z. 12 giunta kann heißen, gediehen zum Kriege, oder verbündet mit Mars. — Z. 13. Antenora heißt in Dante's Hölle die zweite Abtheilung des letzten Kreises, in der die Vaterlandsverräther bestraft werden. (Inf. XXXII, 88.) — Z. 14 bezieht Dionisi gewiß mit Unrecht auf den Tod des Corso Donati, oder gar Philipp's des Schönen; richtiger findet Fraticelli den Grund, warum Florenz verwaist genannt wird, in seinem Mangel an Tugenden und gerechten Gesetzen. — Z. 15. Giunta und Dionisi lesen: Poi tremerà (oder temerà) cui tu farai mal piglio.

Str. III, Z. 2 bei Dionisi: A' tuoi pietosa. — Z. 3 lautet bei Giunta: Che fan tuo fior d'ogni color lontano. — Z. 8. Die harten Municipalgesetze von Florenz, nach denen Dante, ohne gehört oder überführt zu sein, zum Scheiterhaufen verdammt werden konnte. Gleich bittern Tadel erfahren die florentinischen Gesetze Purg. VI, 145. Vgl. die einleitende Bemerkung zur 14ten Canzone. — Z. 14. Die schon erwähnten Tugenden.

Str. IV, Z. 5 liest Fraticelli nach Dionisi's Vorschlag Potrai statt Potrà. — Z. 7. Giunta und Perticari lesen fia creata; ich zweifele aber, ob man sagen könne, eine

Seele werde an einem bestimmten Orte geschaffen. — Z. 8 lautet bei Perticari: Ogni potenza e loda ecc. — In Z. 15 heißt es bei Giunta und Dionisi che 'l (oder che) star lupa ecc. — Z. 15. Vgl. Par. XV, 6.

Str. V, Z. 4. Unter den Guten dieser Zeile will Dionisi diejenigen Wohlgesinnten verstanden wissen, die an der Regierung von Florenz keinen Antheil nahmen; unter den Gerechten oder Besten der Z. 14 aber die anderen, die zwar höhere Aemter bekleiden, dennoch aber die Gewalt den Verräthern (Z. 10—13) überlassen. — Z. 7. Giunta liest rassaltate, Dionisi resultate und Perticari esaltate. Der Sinn ist unstreitig: wiedererheben, zu Ehren bringen. Dionisi will diesen Sinn seinem resultare beilegen, doch kommt es weder im Lateinischen, noch im Italienischen auf solche Weise vor. Das rassaltare des Giunta fehlt in den Wörterbüchern, und man könnte höchstens etwa rassaldare daraus machen. Esaltate kann wegen der Kakophonie des vorgehenden e aber auch nicht ohne Veränderung aufgenommen werden, und man muß es entweder in *ed esaltate*, oder, was ich nach Anleitung der beiden andern Ausgaben vorgezogen habe, *e resaltate* (ein der Crusca freilich unbekanntes, aber völlig analoges Wort) verwandeln. — Z. 10—13. Daß diese acht Namen Laster bezeichnen sollen, die in Florenz herrschen, ist offenbar; und wirklich kommen die ersten sechs auf ähnliche Weise in der göttlichen Komödie vor. Kapaneus für Gotteslästerung Inf. XIV, 63. Crassus für Geiz Purg. XX, 116. Aglauros für Neid Purg. XIV, 139. Simon für Bestechlichkeit Inf. XIX, 1. Der Virgilische Sinon für Lüge Inf. XXX, 98. Mahomet für Zwiespalterregung Inf. XXVIII, 31. Dem entsprechend wird Pharao Bedrückung und Jugurtha Verrath bedeuten. — Rossetti (Comento analit. I, 368, 69) stimmt zunächst in der rein allegorischen Deutung dieser Personen, namentlich der drei ersten, überein (nur nimmt er, mit Fraticelli, Kapaneus für Hochmuth); dann aber verspricht er, in ihnen berühmte Sünder der Zeit nachzuweisen. Deutliche

Erklärungen darüber habe ich nicht gefunden, doch scheint es, er wolle (II, 56) unter Kapaneus Tibaldo de' Brussati, unter Simon Bonifaz VIII. (II, 130) und unter Mahomet und Sinon zwei unbekannte Florentiner verstanden wissen (II, 256, 284, 85). Was er II, 90 ausführt, um seine seltsame Meinung, daß in dem gegenwärtigen Gedicht der Strick von Inf. XVI, 106 erkannt werden müsse, zu begründen, ist am Besten bei ihm selbst nachzulesen. — Z. 15 lautet bei Giunta und Perticari: Preg. sì, ch' ella sempre s'augusti. Ich ziehe indeß Dionisi's Lesart vor und erkläre mit ihm: bitte jene Besten, daß sie sich Florenz, d. h. seiner Regierung, wieder nähern. Vgl. Par. XXXII, 121.

Siebzehnte Canzone.

Rambaut von Vaqueiras dichtete gegen Ende des 12. Jahrhunderts, um sich an einer Genueserin, die seine Liebe verschmäht hatte, zu rächen, eine Canzone, in welcher er sich selbst provençalisch, die Dame aber genuesisch redend einführte. (Diez, Leben und Werke der Troubadours, S. 269, 70.) Später besang er die vorübergehende Ungnade der Geliebten, der die Mehrzahl seiner Gedichte gewidmet ist, der Gräfin Beatrix von Montferrat, Gemahlin des Marchese del Carretto, in einem Descort, dessen fünf Strophen in fünf Mundarten (provençalisch, italienisch, französisch, gasconisch und castilianisch) gedichtet waren. Die Schlußstrophe verband paarweis alle fünf Sprachen. Ungewiß bleibt dabei, ob der Troubadour durch diesen Wechsel den Wankelmuth der Geliebten, oder seine innere Zerrissenheit habe andeuten, oder nur ihren Preis und die Klagen über ihre Härte allen Völkern romanischer Zunge habe verkünden wollen. Vgl. Crescimbeni Volgar poesia I, 4. II, 56. Perticari Apologia di Dante p. 183. Diez a. a. O. S. 290, 91 und Dessen Poesie der Troubadours S. 116. Galvani Osservazioni sulla poesia de' trovatori

p. 109—14. Dieſen Beiſpielen, insbeſondere dem der Schlußſtrophe des erwähnten Descort, folgt Dante im gegenwärtigen Gedichte, deſſen Bau durch Verſchlingung der Sprachen gewiſſermaßen einen doppelten Reim hat. In der erſten Strophe herrſchen die italieniſchen, in der zweiten die provençaliſchen, in der dritten die lateiniſchen Zeilen vor. Genauer iſt der Sprachbau folgender: I. Pr. l. it. l. pr. it. it. l. pr. pr. l. it. it. II. L. it. pr. it. l. pr. pr. it. l. l. i. pr. pr. III. It. pr. l. pr. it. l. l. pr. it. it. pr. l. l. Die Reimſtellung aber: a b c b a c. — c dee d f f. — Der provençaliſche Text iſt theils nach ſehr gütigen brieflichen Mittheilungen des Hrn. Prof. Diez, theils nach Galvani a. a. O. S. 115—17 berichtigt. Ueberſetzt iſt derſelbe von Crescimbeni II, 249, von Galvani und von Lyell.

Str. I, Z. 4. Was die *Graeci* hier ſollen, iſt nicht klar. Ich vermuthe, Dante ſpielt im Zuſammenhang der *spietata fraude* auf die Unredlichkeit der Griechen an, die ihm ſowol aus den römiſchen Schriftſtellern, namentlich dem oft von ihm erwähnten Juvenal, als aus der Geſchichte der letzten Jahrhunderte bekannt ſein konnte. Vgl. Roſſetti. Comento analit. II, 485, 86. Dante's viertes und Cino's 62ſtes Son. Z. 4 bei Ciampi S. 108. — So unredlich die Griechen ſind, ſo hätten ſie mich doch ſchon erhört. — audivissent, wie meine Handſchrift ſtatt audissent lieſt, erfodert der Vers. — Die fünfte Zeile iſt nach Galvani berichtigt. Zugleich theilt er als Vermuthung eines Freundes mit: San lo 'n autr. d. e vos saubetz. Diez ſchlug vor: Sabem nos autr' amic e v. sab. — Z. 10 und 11 ſind nach Diez; Galvani lieſt: Eu v. sp. e par de mi a non cura. Ai Dieus! quanta malura.

Str. II, Z. 1—3. Die Beſchwerde, die der Dichter über ſein eigenes Herz führt. — Z. 4. Die Wunden, die ich von der Geliebten empfange. — Z. 5. Der gemeine Haufen erhebt ſich gegen mich. — Z. 6 qui' autreg — que j' octroie, die ich gewähre. — In Z. 7 muß das pover der Ausgaben (richtiger paubres) des Verſes wegen wegfallen. Meine Handſchrift

lieſt, nach Berichtigung der Orthographie: Fort mi desplatz per mey, und vermuthlich iſt jenes pover aus dem per, oder wie geſchrieben iſt, pour, entſtanden. Auch die Ausgabe von 1491 hat: For moi displait puer mois. — Z. 9. Die Geliebte. — Z. 11. *Crulla* ſtatt *crolla* fehlt in der Crusca. Statt crolla muß aber wieder *crollasse* verſtanden werden. — Schwierig ſind die beiden letzten Zeilen. Galvani lieſt: A plazer d'autra, quar d's'amor s' laisset, El fals cors greus pena n emportet, und überſetzt: A piacer d'altra, perchè di suo amore si lasciò, Il falso cuore greve pena ne importò. Offenbar wird aber dadurch die Zeitfolge geſtört, da es in Z. 11 heißt: se 'l miocor si crulla. Daher bin ich den Vermuthungen von Diez gefolgt, die allerdings von der gewöhnlichen Lesart (A plaser d' autre qe de lo amor le set Il faulx cor gran pen en porteret) bedeutend abweichen. — Dabei iſt s'esta in Z. 12 mit: ſich enthält zu überſetzen.

Str. III, Z. 2 iſt die Galvani'ſche Reſtitution von der Diez'ſchen, die ich aufgenommen habe, bedeutend verſchieden. Der Erſtere will leſen: Aitan col aspis, que per ma fe es sors und überſetzt: Tanto come l'aspide, che per mia fè è sordo; doch ſchlägt er auch vor: E tan d' aspis und erklärt alsdann: E tanto da aspide, il qual aspide ecc. — Die Diez'ſche Textesherſtellung entſpricht weit beſſer dem bisherigen Texte (E tan daspres qe per ma fed e sors) und meiner Handſchrift (E tant daspresse que per ma foy et fors) und iſt zu überſetzen: Dieſe Dame hat das Herz ſo grauſam, daß ſie, bei meiner Treu, ein Bär iſt. Ebenſo ſagt Bernart von Ventadour um die Mitte des 12. Jahrhunderts (Raynouard poesies des troubadours III, 46; vgl. Diez, Leben u. Werke, S. 39): Ors ni leos non etz vos ges. und der Nordfranzoſe Euſtaches li Peintres (handſchriftlich, nach brieflicher Mittheilung von Diez): Ours ne lions n 'est ne beste sauvaige. — Z. 4 emendirt Diez: Ben sap l 'amors, se eu non ai socors. Bisher las man s'eu ie u. ſ. w. Meine Handſchrift hat que je; es ſcheint alſo, daß man entweder wie in unſerm

Texte, oder que eu lesen muß. — Z. 13 fehlt eine Sylbe; doch weiß ich sie nicht mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzen.

Str. IV, Z. 4 scheint die Beziehung auf gravis mea spina zu fordern: *la* senta; doch lesen Handschriften und Ausgaben: ogn' uomo, oder ognuno *il* senta.

Achtzehnte Canzone.

Barthold hebt es in seinem Römerzuge Heinrich's VII. II, 449, 50 hervor, daß, dem Jubel der Ghibellinen über Heinrich's Ankunft in Italien gegenüber, kein würdiges Denkmal der Nationaltrauer über seinen Tod auf uns gekommen sei. Schon längst aber waren zwei Canzonen Cino's von Pistoja auf den Tod des Kaisers gedruckt (Canz. 15 und 19 der Ciampi'schen Ausgabe von 1826, S. 189. Vgl. Galvani Sulla poesia dei trovatori p. 60—62), und wenn schon sie zu den besseren Gedichten jenes Pistojesen gehören, so ist das gegenwärtige Klagelied ein weit würdigeres Monument. Es beklagt den Tod des Kaisers in ganz persönlicher Beziehung auf den Dichter und dessen nun für immer zerstörten Hoffnungen. Selbst das Lob des Verstorbenen gewinnt dadurch eine subjective Färbung, daß der Dichter in ihm die Rechtfertigung seiner Anhänglichkeit, und den Trost für gescheiterte Pläne findet. Was ihm aber am bittersten zu tragen fällt, das ist die Verewigung seines Exiles, dessen Ende er durch Heinrich's siegreiche Waffen schon geglaubt hatte vor sich zu sehen. So wendet er sich denn gleich in der ersten Strophe an die Vaterstadt, als an die, ihm nun für immer entrissene Geliebte, mit einer Verkörperung, die inmitten der unzähligen Personificirungen auch der abstractesten Dinge, wie sie so oft im Mittelalter uns begegnen, unmöglich befremden kann. Ganz ähnlich redet Dante die Heimat auch in der 16ten Canzone als Donna an.

Str. I. Die ersten Zeilen erinnern lebhaft an die fünfte Canzone der vita nuova:

Quantunque volte, lasso, mi rimembra,
Ch' io non debbo giammai
Veder la donna, ond' io vo sì dolente
Tanto dolore intorno al cor m' assembra
La dolorosa mente,
Ch' io dico „Anima mia, che non ten' vai?"

Noch auffallender ist die Aehnlichkeit mit einer Ballate des Guido Cavalcanti (Ausgabe von Cicciaporci p. 26): Perch' io non spero di tornar giammai. — Z. 5. Eine Randvariante der Marcianer Handschrift (191) liest wohlklingender: Nè spero. — Z. 7. Dem Dichter ist nicht unbekannt, daß er durch Demüthigungen die Heimkehr erkaufen könnte; um solchen Preis aber verschmäht er sie, wie später in dem bekannten Briefe: Non est haec via redeundi ad patriam, pater mi. — Z. 8. Tambroni im Giornale arcadico 1822, p. 99 liest: A me tornare al vostro ecc. — Z. 11. Andere lesen Ma duolmi. — Ebenso Inf. V, 107. Caina attende chi vita ci spense und Canz. VI, Str. 3, V. 8 la vita che rimane spenta. — Z. 17. In der vorhin erwähnten Canzone heißt es:

Ond' io chiama la Morte,
Come soave e dolce mio riposo.

und bei Fazio degli Uberti:

Io chiamo, io prego, e lusingo la Morte
Come divota, cara e dolce amica.

— Z. 18 lesen Andere: ogni senso ad alta bocca.

Str. II, Z. 4. Aehnlich im vierten Sonett der vita nuova:

Morte villana e di pietà nemica.

Eine Randvariante der Marcianer Handschrift lautet: Per man di morte. — Z. 5. Amor hat Alles in unsere Hand gegeben: Liebe ist der Urquell alles Dessen, was geschieht. Ebenso in der zwölften Canzone:

Amor . . . .
Da te convien che ciascun ben si muova,
Per lo qual si travaglia il mondo tutto.

Eine Randvariante der Handschrift hat: Chè quel Signor, che. Andere Handschriften lesen: vostra mano. — Z. 6. Im Anhang

der bella mano: M'avea promesso consol. — Z. 12. Andere lesen: in pregio in più, oder e in pr. e in più, oder con pr. in p. — Z. 14. Sire statt Signore kommt bei Dante öfter vor, z. B. vierte Canzone der vita nuova, Str. 2, V. 9. Par. XXIX, 28. — Z. 15. Der Anhang der bella mano hat mentire. — Z. 17. Vgl. Canz. XIV, Str. 4, V. 9. Völlig im gleichen Sinne preist Heinrich VII. eine ungedruckte sehr ausführliche Canzone, welche anfängt: Virtù, che 'l ciel menasti a sì bel punto und in Handschriften bald Dante, bald (obwol gewiß mit Unrecht) Guido Cavalcanti beigelegt, und auch von Trissino unter dem Namen des Ersteren citirt wird.

Questi è prudente, forte e temperato,
Giusto, magnificente, ver, giocondo,
Magnanimo, affabile, gentile,
In costui è consiglio, onore, e stato,
Questi con libertate onora il mondo.

Z. 18 ist nach Tambroni und einer Trivulzio'schen Handschrift berichtigt. Die Marcianer Handschrift hat: Giusto viepiù che mai ecc.

Str. III. Nach Dante's Lehre ist das römisch-deutsche Kaiserthum die allein legitime, d. h. von Gott selbst angeordnete Universalmonarchie. Wenigstens der Idee nach gilt jedes Volk der Erde als bei der Wahl des Kaisers vertreten. Uebrigens kann Eletto per virtute eben sowol heißen: erwählt kraft des Willens eines jeden Volkes, als: seiner Tugend wegen erwählt aus allem Volk. — Nicht ohne bedeutende Uebertreibung behauptet Repetti Antologia 1827, Febbr. nur durch die Intriguen des Bischofs von Ostia, Cardinals von Prato, sei Heinrich zum Kaiser gewählt. Vgl. Barthold a. a. O. I, 307 ff. — Z. 4. Die Randvariante des Marcianer Manuscriptes ist aufgenommen. Im Texte steht: D' animo valoría ch' altro mai fosse. Bei Tambroni: Valoria d' alma più ch' altri che f. und im Anhang der bella mano: Valor d' anima più ch' altri che f. — Z. 5 erinnert an Inf. I, 103:

Questi non ciberà terra nè peltro.

Z. 6. In dem oben erwähnten Lobgedicht auf Heinrich VII. heißt es:

Alla impresa manifesta il vero,
Ancora che gli 'l contrarii la ventura.

und in einem gleichfalls Dante beigelegten Sonett (Anfang: Preziosa virtù, cui forte vibra):

Forse che prova avversità tua fibra,
Quanto ella ha possa.

Z. 7, 8 lauten bei Anderen: E magnaninamente Ei contrastette ecc. — Z. 9. Die Marcianer Handschrift hat ben voler; die übrigen Autoritäten buon e. — Z. 11. Dante sagt in dem (im Original ungedruckten) Brief an die italienischen Fürsten: Considerantes, quod potestati resistens, Dei ordinationi resistit, et qui divinae ordinationi repugnat, voluntati omnipotentis coaequali recalcitrat, et durum est contra stimulum calcitrare. — Z. 14. Tambroni liest: Veninne. — Z. 15. Am Rande der Marcianer Handschrift ist bemerkt: Ma perchè 'l dolce; der Anhang der bella mano hat Perchè del d.

Str. IV, Z. 1—7. Dieselben Gedanken werden in der vierten Canzone ausgeführt:

. . . Nessun si vanti
Dicendo, „per ischiatta io son con lei.“

Vgl. auch Canz. XIII, Str. 5, Z. 13. — Z. 2. Andere lesen: Alcun ben, che a lor venga. — Z. 6. Eine Randvariante des Marcianer Codex hat: Ma qu. uom fa di buon per sua f. und Tambroni: Ma per qu. uomo adorna sua f. — Z. 8. Andere lesen: Questo si è suo, e l'opera è grad.

Str. V, Z. 3, 4. Diese Hoffnung wachte nach so vielen Täuschungen immer wieder in dem Dichter auf. Am lebendigsten noch am Schlusse seines Lebens im 25sten Gesange des Paradieses. — Z. 5 ist nach dem Anhang der bella mano und Tambroni berichtigt. Die Marcianer Handschrift hat: Per cui sp. und die Ausgabe von 1518: E per lo cui sp. — Z. 5, 6. Aehnlich heißt es in der zehnten Canzone, Str. 5:

Non spero mai d' altrui aver soccorso.

— Z. 12. Ebenſo werden auch in der 15ten Canzone Schönheit und Tugend als zuſammengehörig genannt. — Z. 14. In der 14ten Canzone, Str. 5:

. . . . . degli occhj miei 'l bel segno
Per lontananza m' è tolto dal viso.

— Z. 16 lautet im Anhang der bella mano: Questi morendo non sp. sal.

Str. VI, Z. 2. Piacer fino kommt bei den altitalieniſchen Lyrikern häufig vor, z. B. im 22ſten Sonett unſerer Sammlung. — Der in Zeile 6 genannte Franceschino iſt der zweite dieſes Namens, Markgraf von Mulazzo, Sohn Maroello's II. und Vatersbrudersſohn des berühmten Maroello III. Bei dieſem Malaſpina hatte Dante längere gaſtliche Aufnahme gefunden, und ſchon im Oct. 1306 ihn bei dem Friedensſchluſſe von Caſtelnuovo di Sarzana vertreten. Maroello III. mochte um dieſe Zeit noch als kaiſerlicher Vicar in Brescia verweilen. — Z. 8 lautet im Anhang der bella mano: Li narrerai, che in lui alqu.

Neunzehnte Canzone.

Str. II, Z. 4 *divide* ſcheint hier dem Sinne nicht zu entſprechen, es wäre denn, daß man, unſerm Ueberſetzer widerſprechend, morte zum Subject und natura zum Object machen wollte. — Z. 5 *unque* ſtatt *dovunque*. — Z. 8 wörtlich: Amor verwundete meine Seele in meinem Herzen.

Str. III. Aus der Weſenheit der Geliebten gehen die Schmerzen, die der Dichter durch Sie leidet, nicht hervor, vielmehr iſt jene geeignet zu beglücken. Nur der außerweſentliche Umſtand, daß Sie kein Mitleid mit ihm hat, erzeugt jene Qualen. — Z. 6. Nämlich in das Reich des Todes. — Z. 13. So ſchmerzlich ſonſt der Tod iſt, ſo erſcheint er mir, in Vergleich mit jenem Schmerz, als Freude. Vgl. Canz. I, Str. 2, Z. 11.

Str. IV, Z. 7. Die Lebensgeister entfliehen, und der Dichter bleibt allein, gewissermaßen ohne Leben zurück. In welchem Zustande er sich dann befindet (com'io rimango), weiß er selbst nicht zu berichten; erzählte es aber statt seiner (per colui, che è rimaso) einer von jenen entflohenen Lebensgeistern (un di quei, che campan pui), so würde kein Hörer sich der Thränen enthalten.

Str. V, Z. 1. Wörtlich, aus Thränen zusammengefügt. — Z. 3. Wenn ich Dich aussende, wird auch mein Geist den Leib verlassen. — Z. 4. Hier, auf der Erde, die Du, mein Lied, durchwanderst, sollst Du, deinem Inhalte gemäß (Z. 6), die Frohen fliehen (Z. 5) und nur bei den Traurigen weilen. — Z. 12. Ein Anderer soll dies Lied bei der Geliebten einführen; denn käme es unter des Dichters Namen, so würde Sie es ungelesen lassen; wie unfreundlich würde Sie also erst gegen ihn selbst sein!

Zwanzigste Canzone oder Sestine.

Die erste Strophe entspricht dem Inhalte unserer neunten Canzone. — Das bianchir de' colli in Z. 2 läßt keinen Zweifel, daß Dante an den Winter, an schneebedeckte Hügel dachte. — Z. 5 *barbato* wird, nach mehren Beispielen in der Crusca (§. 1), für altgeworden, verwurzelt, gebraucht. Vgl. Inf. XXV, 58.

Str. II, Z. 1 *nuova* für jung kommt vor bei Petrarca in der Canzone: *Una donna più bella assai che'l sole* (Str. 2). Dante gebraucht es öfter für seltsam und ungewohnt, was sich auch hier mit dem Sinne allenfalls vertragen würde. Vgl. oben S. 10. — Z. 3 *la* bezieht sich auf neve.

Str. III, Z. 1 erinnert an den Anfang der neunten Ballate. — Ueber die blonden Haare (Z. 3) vgl. Canz. 7, Str. 6. — In der Schlußzeile lesen die Marcianer Handschriften (63 und 191) che in la calcina.

Str. IV, Z. 1. Vgl. Anmerkungen zu Canz. 8, Str. 2, und zu Canz. 12, Str. 1. — Z. 2. Vgl. Canz. 7, Str. 1, Z. 9. Die Palatiner Handschrift liest Colpo che dà und in Z. 4 Sol per poter campar. Ebendieselbe hat in Z. 5 viso statt lume, welche Zeile in der Marcianer Handschrift No. 191 Nè al suo lume mi puote f. o. und in der Nr. 63 Ed al s. l. non ecc. lautet.

Str. V. Die letzten drei Zeilen sind dunkel. Will man *innamorata* auf die Geliebte beziehen, so erscheint nicht allein die letzte Zeile sehr gezwungen, sondern es widerspricht auch der Inhalt der nächsten Strophe einem solchen Beiwort entschieden. Auf erba bezogen, ist aber innamorata ein nicht minder ungewöhnliches und seltsames Adjectiv. (Vergl. indeß Crusca, §. II.)

Streckfuß (Berliner Conversationsblatt 1827, No. 46, S. 183) gibt von der zweiten Hälfte dieser Strophe folgende Erklärung, mit der ich mich indeß nicht einverstanden erklären kann: „Daher (weil ich sie so reizend sah) habe ich sie begehrt auf einer schönen Wiese, von Liebe erfüllt, wie sie auch ein Weib war und rings von sehr hohen Hügeln umschlossen. Mit andern Worten: Der Dichter, auf ihre weibliche Natur trauend, und auf die stille Verschlossenheit des Thales, wünschte und hoffte, sie auf jener Wiese für Liebe empfänglich zu finden." Sehr ähnlich ist auch die Uebersetzung von Lyell. — In Z. 5 liest meine Handschrift anche statt anco und in Z. 6 mußte nach zahlreichen Autoritäten chiuso statt chiusa gesetzt werden. Vgl. Vitali Lettera, p. 27.

Str. VI, Z. 4 lesen die Marcianer Handschriften Per me statt Di me. — Z. 5 hat die Palatiner Handschrift Tutti i miei giorni. — Z. 6 lautet bei Fraticelli Sol per ved. de' suoi panni l'ombra. In der Marcianer Handschrift (191) und in der Palatiner: Per ved. dove i suoi p. fanno o. Andere lesen du, oder do statt u' (ove).

Auch die Erklärung der Schlußstrophe oder *ripresa* macht Schwierigkeiten. Der Gedanke scheint mir der zu sein;

Die dunkelſte Nacht (Object) überdeckt die Geliebte mit Ihrem Glanze, ſowie Steine vom Graſe überdeckt werden. Ob das Grün *(un bel verde)*, das mit Ihr zuſammengeſtellt wird (wie Lyell überſetzt), das grüne Laubdach, unter dem Sie ſitzt, oder Ihr eigenes grünes Gewand ſein ſoll, weiß ich nicht zu entſcheiden. Von weſentlichem Einfluß auf den Sinn iſt es, daß die Ausgabe von 1491 in Z. 1 Quantunque lieſt, welche Lesart in den beiden Marcianer Handſchriften und in der meinigen als Variante bemerkt wird. Ferner hat die letztere (Z. 3) gleich der des Vitali (Lettera p. 27) La fa sparir, auch gibt Giunta die gleiche Variante an. — Streckfuß (a. a. O. S. 184) ſagt über dieſe drei Zeilen Folgendes: „Ueberſetzen wir wörtlich: Wenn auch die Hügel den ſchwärzeſten Schatten machen, die junge Herrin macht ſie verſchwinden unter einem ſchönen Grün, wie den Stein unter dem Graſe — ſo bietet ſich zunächſt dem Auge ein angenehmes ſinnliches Bild der Geliebten, welche den halbentblößten Buſen dem Auge des ſehnſuchtsvollen Liebenden entzieht. Aber wir finden auch ohne Schwierigkeit den Sinn des Bildes, der dem ganzen Inhalte des Gedichtes völlig entſpricht. Wenn auch in ihrer Bruſt der ſchwärzeſte Schatten, wenn er durch Gluth der Liebe auch noch ſo wenig erwärmt und erhellt iſt, ſo überkleidet die Herrin ihn mit dem ſchönen Grün der Hoffnung, welche die Liebe nicht erſterben läßt, wie der Stein, der harte und fühlloſe, von dem weichen, das Auge ſtärkendem Graſe überdeckt wird." — Wie Trivulzio ſich brieflich gegen dieſe Deutung erklärt hat, iſt ſeiner Zeit mitgetheilt worden (Blätter für literar. Unterhalt. 1827, No. 200, S. 800). Ueber ſeine eigene Meinung ſchrieb er zugleich an mich: „Iſt Dante's Geliebte die Philoſophie, ſo . . . . . würde es nicht unpaßlich ſein, zu erklären, dieſes junge Mädchen, nämlich die Philoſophie, mache die Finſterniß (die unter dem ſchwarzen Schatten zwiſchen den Hügeln verſtanden wäre) entſchwinden, und alsdann dürfte auch nicht ſchwer ſein, zu errathen, warum Dante dieſer ſeiner Geliebten ein ſchönes Grün zum Gewande gibt . . . . Erinnern Sie ſich

an die Canzone, die im dritten Trattato des Convito erklärt iſt, in der die Augen und das Lächeln der Philoſophie gedeutet werden; erinnern Sie ſich an das Ende des zweiten Trattato, wo Dante ſagt, die Augen ſeiner Geliebten (der Philoſophie) ſeien Räuber des menſchlichen Gemüthes, wenn ſie (die Geliebte) mit ihren Trauten redet, und Sie werden auch in dieſer Seſtine viel Uebereinſtimmung mit der allegoriſchen Sprache finden, die Dante in ſeinen andern Canzonen redet."

II. Zu den Ballaten.

Erſte Ballate.

Wie ſehr dies Gedicht, nicht allein dem Geiſte, ſondern auch der Sprache nach dem Provençaliſchen verwandt iſt, beweiſt die wörtliche Uebertragung in jene Sprache, die Pertícari, Apologia di Dante, p. 199, davon geben konnte. — Unſere Leſer werden ſich lebhaft an deutſche Minnelieder erinnert fühlen.

Str. I, Z. 2. Bei Primavera iſt zu gedenken, daß auch ein ſolcher Frauennamen vorkommt. Vgl. das 14te Sonett der vita nuova.

Str. II, Z. 2. Vgl. Anmerkungen zu Canz. 6, Str. I. — Z. 6. Den Geſang der Vögel, ihre Sprache, ihr Latein zu nennen, iſt bei den älteſten Italienern und bei den Provençalen gewöhnlich. Vgl. z. B. Arnauld Daniel bei Pertícari, Apologia, p. 181, obgleich dieſe Bedeutung unbegreiflicher Weiſe in der Crusca fehlt. Die richtige Erklärung findet ſich ſchon in Pergamino's Memoriale della lingua und in Ciampi's Anmerkungen zu Cino's 20ſter Canzone, Str. 2, Z. 9, S. 319. Auch im deutſchen Mittelalter kommt das Latein der Vögel vor. Vgl. Hoffmann Elegaſt (Horae

belgicae IV), Vers 770, 81 und S. 61. Göttinger gelehrte Anzeigen 1833, S. 1591.

Str. III, Z. 1. Die Alten schreiben bald *sembranza* und bald *semblanza*, bis sich endlich *sembianza* feststellt. Siehe z. B. Dante da Majano bei Giunta, 75. — Z. 4. Des Dichters Verlangen schon ist Glück. Lyell nimmt sembianza für den Gegenstand des Verlangens: she whom I adore. — Z. 5 *cera* ist ein bei den Alten, vorzüglich bei Dante da Majano, sehr gewöhnlicher Ausdruck für Gesicht, der sich in buona cera, und auch sonst als Provincialismus bis heute erhalten hat. *Giojosa* wird oft von der Geliebten gebraucht, z. B. Dante da Majano im ersten Sonett bei Giunta. — Z. 7. *Costumanza* nach der unangenehm gleichförmigen Weise der Provençalen und ältern Italiener aus costume gebildet. Dies heißt nun bekanntlich Sitte, Gewohnheit, und der Uebersetzer hat es, im Gegensatz von Natura für das genommen, was Sitte oder Mode zur Verschönerung natürlicher Gestalt beitragen kann. Vgl. Purg. XXXI, 49.

Str. IV, Z. 3. *Essenza* ist sehr uneigentlich gebraucht. Gott schuf Euren Reiz dem Wesen nach, d. h. als wesentlichen Theil von Euch, oder Eurem Wesen völlig entsprechend, damit von jenem auf dieses genügend geschlossen werden könne.

Zweite Ballate.

Vgl. Deynhausen a. a. O. S. 204. Diese Ballate ist unter den Gedichten Cino's bei Ciampi Madrig. 3, p. 196 mit Abweichungen abgedruckt, die wenig Beachtung verdienen. — Der ganze Gedanke erinnert an Petrarca's 139stes Sonett.

Str. I, Z. 3, 4. Vgl. die erste Canzone der vita nuova, Str. 3, Z. 7.

Str. II. Die vorletzte Zeile ist bei Ciampi elfsylbig: Se stessa ad altri, avv. n. lasc.

Dritte Ballate.

Str. I, Z. 1 *nuova*. S. Anmerkung zu Canz. 20, Str. 2, Z. 1. Was die Commentatoren der göttlichen Komödie über die Pargoletta in Purg. XXXI, 59 gefabelt haben, ist bei ihnen selbst nachzulesen. Vgl. Canz. 9, Str. 6, Z. 7. Die zweite und dritte Zeile lauten vielleicht richtiger in der Marcianer Handschrift (63): Che son ven. per mostrarmi altrui Delle bellezze del loco ond' io fui.

Str. II, Z. 2. *Altrui* sind die Engel und Seligen im Himmel. Diese verlangen in der ersten Canzone der vita nuova, daß Gott Beatrice von der Erde abrufe, und in der zweiten Canzone des Convito (Canz. 3) sehen die Engel auf des Dichters Geliebte als auf ihr Vorbild. — Jedenfalls irrig liest in Z. 4 die erwähnte Marcianer Handschrift: D' Am. giammai non arà compagnia und in der nächsten Zeile diffetto statt disdetto. — Z. 5. *Gli* („der") ist Amor, nicht die Geliebte selbst, wie Taeffe S. 143 unrichtig übersetzt. Disdire heißt: nein sagen, abschlagen: Amor erfuhr in Betreff keines seiner Wünsche eine Weigerung, als die Natur Denjenigen mich zu schaffen bat, der mich Euch, ihr Frauen, zugesellen wollte. Mit Unrecht nimmt die Crusca, wie schon Fraticelli bemerkt hat, disdetto als Substantiv. — Z. 7. Dionisi (Preparazione II, 35) will *a lui* lesen, und dies auf Amor und seinen Wunsch in Z. 5 beziehen, was mir jedoch unnöthig scheint. („La sapienza è colei, che non si scosta mai dall' amor divino, con cui ella è unita quasi per eterno matrimonio") Vgl. Fraticelli S. CCLV.

Str. III, Z. 1, 2. Derselbe Gedanke ist ausgeführt im elften Sonett. — Z. 6, 7. Nur der Liebende kann meinen Werth begreifen; *altrui* ist der Genitiv: Wohlgefallen an irgend Jemandem. Deynhausen (S. V) scheint das altrui mit Unrecht auf Amor zu beziehen. Die Marcianer Handschrift hat statt dessen di vui, und eine Variante bei Fraticelli a lui.

Str. IV, Z. 3. *Campare* heißt: ſich retten, entgehen; hier alſo: dem Vorwurfe entgehen, der in Str. 2, Z. 4 enthalten iſt. Buttura will dieſe Ballate auf den Beginn von Dante's zweiter Liebe (zu der Dame des Convito) beziehen und verſteht die gegenwärtige Zeile von den in der vita nuova geſchilderten Verſuchen des Dichters, gegen den verzehrenden Schmerz um Beatrice's Tod, Troſt im Anſchauen jener Dame zu finden, deren Augen ihm Mitleid verſprechen. — Meine Handſchrift lieſt: per guardar. — Z. 6. Amor.

Taeffe, der dieſe Ballate an die Gentucca gerichtet glaubt, findet in ihr zwar Wohlgefallen und Bewunderung, aber keine Spur von Liebe (expressive of delight and admiration, but void of a trace of amatory passion).

Vierte Ballate.

Der Grund, warum Dante die Geliebte *nuvoletta* nennt, mag in Folgendem zu ſuchen ſein: Die alten Maler bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ſtellen die Aufnahme einer Seele unter die Seligen gewöhnlich ſo dar, daß Chriſtus ſie am Sterbebette in der Geſtalt eines kleinen Kindes in ſeine Arme empfängt, daß aber zugleich eine kleine regenbogenfarbige Wolke, in der man zu Zeiten die Figur der Verſtorbenen noch erkennt, von Engeln zum Himmel getragen wird. Genau ebenſo beſchreibt Dante in der zweiten Canzone der vita nuova den Tod der Beatrice:

Gli Angeli che tornavan suso in cielo,
Ed una *nuvoletta* avean davanti.

und an einer andern Stelle die Himmelfahrt des Elias:

Che nol potea sì coll' occhio seguire,
Che vedesse altro, che la fiamma sola,
Sì come *nuvoletta* in sù salire. (Inf. XXVI, 37.)

So ſcheint denn der Dichter mit dieſem Ausdruck die reine, von aller irdiſchen Beſchränkung freie Seele bezeichnen gewollt zu haben. Auch im Purg. XXX, 28 wird eine nuvoletta

di fiori erwähnt. — Befremdend ist die abweichende Lesart der Marcianer Handschrift (191): Deh violetta.

Str. II, Z. 7, 8. Sieh mich nicht an, um in mir neue und abermals täuschende Hoffnung zu erregen; sondern um meine Liebe zu erkennen, zu würdigen und zu belohnen. Anders versteht Lyell diese Zeile: O heed not, why in her (hope) I place my trust.

Fünfte Ballate.

Diese Ballate ist unter denen des Cino (Ausgabe von Ciampi, S. 29) mit sehr vielen Abweichungen gedruckt, von denen aber kaum eine mir Aufnahme zu verdienen scheint.

Str. I, Z. 4. Der Artikel im Vocativ, der übrigens in dem Abdruck bei Ciampi fehlt, ist alterthümlich. (Siehe z. B. Raynouard, Choix des poésies, T. I, p. 123: „Lo miens bels amics gens.")

Str. II, Z. 3. Das *subitamente* entspricht dem subito in der zweiten Zeile der vorigen Ballate und bezieht sich, wenn anders diese Ballate Dante zugehört, auf das plötzliche Gewahrwerden der Geliebten, welches der Dichter in der vita nuova, cap. 37, beschreibt. — Z. 6. Amor in den Augen der Geliebten ist ein Bild, dessen unser Dichter sich oft bedient, z. B. Canz. 2, Str. 3, Z. 11 und Ballate 7, Str. 3. — Z. 9 ist mit den Abdrücken in Cino's Gedichten Fuorchè quella statt Fuorchè 'n qu. gesetzt.

Die dritte Strophe hat im Gedanken Aehnlichkeit mit der ersten der dritten Canzone. Z. 5, 6 lautet bei Ciampi sehr abweichend: L' immagine passata Ch' ho nella mente; ma pur mi do p.

Str. IV. Es ist kein anderes Beispiel bekannt, wo Dante eine Ballate mit einer Strophe, die der ersten an Kürze gleicht, beschlossen hätte. Der Form nach sehr ähnlich ist Cino's sogenannte 17te Canzone (Ciampi S. 159), die in der That eine Ballate ist.

Sechste Ballate.

Str. I, Z. 1. Das *preghi* ist seltsam. Entweder muß es heißen, wie er es macht, daß ich mich seinen Wünschen füge, oder preghi ist die erste Person und Amore das Object: ich weiß nicht, um was ich Amor bitten soll (di che mi preghi). Die letztere Erklärung scheint auch Lyell vorgezogen zu haben. — Z. 3. Vgl. Canz. 5, Str. 1:

Non dico, ch' Amor faccia più ch'io voglio.

Str. II, Z. 5, 6. Den See im Herzen weiß ich nicht anders zu verstehen, als den im Anfange der Hölle (I, 20) erwähnten, den Magalotti, wie ich glaube, mit Recht, von dem nach den Vorstellungen der Zeit im Herzen stagnirenden Blute erklärt. Also, das Blut fließt aus dem Herzen und färbt die Wangen, so oft die Pfeile Amors in das letzte sich senken. — Die zwei Schlußzeilen, die an Giusto de' Conti erinnern, sind bei Dante, der ein irdisches Ziel seiner Liebe nirgend erwähnt, in der That befremdlich.

Siebente Ballate.

Vgl. Anmerkungen zu Canz. 3, Str. 5.

Str. II, Z. 6. S. oben zu Canz. 1, Str. 3. Richtig verstanden bedeutet diese Zeile wol: Der Ausdruck ihrer Augen verheißt Gnade. Wer sich der Philosophie geweiht, ahnt, wenn deren Dunkelheit ihn auch noch so sehr zurückschreckt, daß ihm dereinst Verständniß kommen werde.

Str. III, Z. 4. Man ist versucht zu schreiben: *Che t'ha*, oder *Che v'ha fatto*, oder die Worte der Geliebten schon mit der vorigen Zeile enden zu lassen. — Z. 5, 6. Sie bewacht ihre Augen mit so drohenden Worten, um sie mit aller Muße selbst beschauen zu können. Nicht zu übersehen ist dabei, daß diese Ballate sich, nach dem obigen Zeugnisse des Dichters, unmittelbar an das Convito anschließt, und daß in diesem die

Augen der Geliebten die Demonſtrationen der Philoſophie bedeuten, deren Verſtändniß ſich dem Dichter entzogen hatte, als er im Unmuth dieſe Ballate dichtete. Conv. III, 15. Non mi ridea, in quanto le sue persuasioni ancora non intendea, e parea disdegnosa, chè non mi volgea l'occhio, cioè, ch' io non potea vedere le sue dimostrazioni. — Z. 7. Die Crusca erklärt: fa difesa per non essere soprafatta dall'altrui sguardo, und ſo hat auch unſer Ueberſetzer verſtanden. Monti (Proposta, II, 1, p. 84) zieht aber nicht far retta, ſondern donna retta, oder, wie die Boſſi'ſche Handſchrift lieſt: retta donna zuſammen, ſodaß man etwa überſetzen könnte:

Ein edles Weib pflegt ſolchen Brauch zu üben,
Betrachtet ſie ſich ſelbſt aus Sittſamkeit.

Str. IV, Z. 5. Wie ſehr ſie auch Amor, der in ihren Augen weilt, verberge und bewache, ſo werde ich doch dies Heil, wenn auch nur in vorübergehenden Augenblicken, gewahren.

Achte Ballate.

Die erſte Strophe und die erſte Hälfte der zweiten führen den Gedanken aus, daß wo Amor und Schönheit weilen, nothwendig auch Güte einkehren, dieſe aber die Theilnahme der Geliebten für die Glut des Dichters wecken müſſe. In den letzten zehn Zeilen ſagt der Dichter, ſeine Hoffnung würde jedoch ſchon zuvor erſtorben ſein, wenn Amor nicht in ihm auf mehrfache Weiſe Muth erweckte: theils con la sua vista, was nur von dem Anblick Amors, nämlich in den Augen der Geliebten, in denen er weilt, gedeutet werden kann; theils con la rimembranza Del dolce loco, e del soave fiore. Was für ein Ort und was für eine Blüthe darunter zu denken ſei, iſt mir unverſtändlich. Man möchte ganz ſpecielle Beziehungen vermuthen. Durch dieſe ſüßen Bilder wird die Erinnerung des Dichters (la mente mia) mit neuen heiteren Farben geſchmückt. — Z. 13 hat die Aleſſandri'ſche Handſchrift Cerco la mente;

Fiacchi vermuthet Cerchio; ich bin aber Fraticelli's Correctur gefolgt.

Neunte Ballate.

Der Text dieſer Ballate, wie Fiacchi ihn nach der Aleſſandri'ſchen Handſchrift herausgegeben, mußte ganz verworfen werden, da Sinn und Versbau in ihm ſo gut als ganz zerſtört waren. Den nunmehr an ſeine Stelle getretenen verdanke ich Trivulzio's Mittheilungen aus Handſchriften. Er wurde von mir zuerſt in den Wiener Jahrbüchern bekannt gemacht (Bd. XLII, Anzeigeblatt, S 6) und dann von Fraticelli (S. CCLXIV) aufgenommen. Da die Schwierigkeit der Form der Ueberſetzung nicht die gewünſchte Treue hat zu Theil werden laſſen, ſo möge hier noch eine reimloſe folgen:

Ob eines kleinen Kranzes,
Den ich geſehen, macht
Mich ſeufzen jede Blume.

Ich ſah Euch, Herrin, tragen einen Kranz,
Gleich einer Blume hold,
Und über ihm ſah ich in Eile fliegen
Ein Engelchen der Liebe ganz demüthig.
Es ſprach ſein leiſes Singen:
„Ein Jeder, der mich ſieht,
Wird loben meinen Herrn."

Es wird geſchehn, daß jedesmal ich ſeufze,
Bin ich, wo Blümchen ſind.
Ich ſpreche dann: „Die ſchöne, holde Herrin
Trägt auf dem Haupt die Blümchen meines Meiſters."
Doch Sehnſucht noch zu mehren
Wird meine Herrin kommen
Von Amor ſelbſt gekrönt.

Aus Blüthen haben meine neuen Wörtlein
Gemacht eine Ballate;
Von ihnen haben ſie zur Luſt entnommen
Ein Kleid, das nie noch Andern ward gegeben.
Deswegen ſeid gebeten
Daß, Wer ſie auch wird ſingen,
Ihr Ehre ihr erweiſt.

Zehnte Ballate.

Dieſe ſchöne Ballate erſcheint hier zum erſten Male gedruckt, nach der Marcianer Handſchrift No. 191, wo ſie ſich am Ende der Sonette befindet. Der Text, wie das Manuſcript ihn liefert, iſt völlig correct; mit der einzigen Ausnahme, daß Str. 1, Z. 3 E ſtatt A, welches der Sinn erfordert, ſteht.

Die nahe Verwandtſchaft der zweiten Strophe mit dem 43ſten Capitel der vita nuova und dem 23ſten Sonett derſelben fällt in die Augen.

III. Zu den Sonetten.

Erſtes Sonett.

Quart. 1, Z. 2 *pina* ſtatt piena. Quadrio, Storia della poesia Cap. V, part. 1. Die Alten verwechſeln e und i im Reime häufig. — Z. 3 ve' ſteht für vede. — *inchinarsi* wird von dem geiſtigen Hinneigen nicht ſelten gebraucht.

Qu. 2, Z. 1. In der erſten Ballate hieß es:

Fra lor le donne Dea
La chiaman.

Terz. 1. Lieſt man mit unſern Ausgaben:

Chi l'ama, come può esser contento?

ſo verſetzt man in dies der Sprache nach äußerſt frühe Sonett einen Gedanken, der des Dichters Jugendliebe zu Beatrice fremd iſt, und erſt einer ſpätern Periode des Amoroso convito entſpricht. Dieſer Grund ſchien mir genügend, Dioniſi's ſcharfſinnige und in den Aneddoti (IV, p. 174) mit Beiſpielen belegte Conjectur in den Text aufzunehmen. Der Sprachgebrauch:

Ser contento entſpricht ganz dem frate montone bei Boccaccio (Nov. 33) und vielen ähnlichen Ausdrücken. — Z. 3. Ganz ähnlich heißt es im 21ſten Sonett des Cecco Angiolieri (Palermitaner Sammlung II, 163) E s'tu dicessi: tu come lo sai? Io ti rispondo, che io l'ho provato.

Zweites Sonett.

Dieſes und das folgende Sonett beziehen ſich auf Beatrice's Trauer bei dem Tode ihres Vaters. S. vita nuova cap. 22 und daſelbſt Son. 12, 13.

Qu. 1, Z. 2, 3 venta und penta ſtatt vinta und pinta erfordert der Reim der nächſten Quartine. Vgl. das vorige Sonett.

Qu. 2, Z. 4. In dem ſiebenten Sonett heißt es:

Beata, chi l'è prossimana.

Vgl. Sonett 16 der vita nuova.

T. 1, Z. 2. *Conquiso* für geiſtig angegriffen, kommt häufig vor.

Drittes Sonett.

Qu. 1, Z. 2. *In cortesia*, adverbialiſch gebraucht, eine bloße Bittform: ſagt mir es gefälligſt (Crusca, §. V). — Z. 3 *dottanza* (von dottare, dubitare), Furcht, Angſt. Inf. XXXI, III: *dotta*. Der Dichter fürchtet, der traurige Zuſtand, in dem jene Frauen die Geliebte gefunden, mache ſie ſo betrübt.

Qu. 2, Z. 2. Das *sdegnose* wird durch *nè* zu dieſer Zeile mit herübergezogen: Zürnt nicht (nämlich, daß ich Euch anrede), e non siate sdegnose di ristare u. ſ. w.

T. 1, Z. 3. Amor zielt nur, um zu verwunden; alle ſeine Pfeile treffen. Fraticelli ſchlägt vor: finire ſtatt ferire zu leſen; doch ſcheint dies unnöthig.

Viertes Sonett.

Eine treffliche Ueberſetzung bei Cary: The vision of Dante (London, 1819), I, XXXIX.

Qu. 2, Z. 2. Keil erklärt: d'una maniera assai leggiere und erinnert an den Ruf der Leichtfertigkeit, den die Griechen ſchon bei den römiſchen Claſſikern hatten. Ich vermuthe dagegen, der Dichter will ſagen, trotz meines Befehles ging die Melancholie doch nicht fort, ſondern ließ ſich mit mir in lange Auseinanderſetzungen und Disputationen ein. Und ſo denke ich denn bei *Greco* an die den Alten ebenſo wohl bekannte Gelehrſamkeit und rhetoriſche Ausbildung der Griechen, auf welche auch Inf. XXVI, 75 hingedeutet wird, ſelbſt wenn man jene Stelle nicht ſo erklären will, wie Venturi es thut. Vgl. übrigens Canz. 17, Str. 1.

T. 1, Z. 2. Amor verläßt das Land, wo die Geliebte ſtirbt, und ſo bezeichnet der Hut hier wie auf antiken Kunſtdenkmalen die Reiſe.

T. 2, Z. 1. Cattivello heißt ſoviel als ſchmerzensreich, beklagenswerth. Vgl. die divisione zu der vierten Canzone der vita nuova und mehre Beiſpiele in der Crusca.

Fünftes Sonett.

Cary a. a. O. S. 84.

Dante wünſcht, mit ſeinem Freunde, dem gelehrten Guido Cavalcanti, dem Verfaſſer der berühmten Canzone: Donna mi prega; perch'io voglio dire, mit einem gewiſſen Lappo aus der dem Guido verſchwägerten Familie Uberti, und mit der Geliebten eines Jeden dieſer dreie allein auf dem Meere nach Gefallen in Liebesgeſprächen herumzutreiben. Die toscaniſche Geliebte des Guido (denn die meiſten ſeiner Gedichte ſind an eine Toulouſerin gerichtet) hieß Giovanna und ward Primavera beigenannt. Die des Lappo wird nicht namhaft gemacht und nur dadurch bezeichnet, daß ſie in einem

von Dante verfaßten Verzeichniß der sechzig schönsten Florentinerinnen die dreißigste sei. Zusammengehörig mit diesem Sonette ist das 21ste des Guido Cavalcanti bei Cicciaporci S. 11; vgl. ebendas. S. 124. Nannucci, Letteratura del primo sec. II, 1, vermuthet, Lappo sei identisch mit dem Lapo Gianni, dessen Gedichte in der Palermitaner Sammlung, S. 414—29, abgedruckt sind; da dieser indeß um 1250 blühte, so liegt es näher an Lapo degli Uberti, den Vater des Fazio, zu denken, obgleich die Handschriften, hier und bei Guido, Lappo und nicht Lapo haben. Auch der Lapo, den Dante Vulg. Eloq. II, 13 mit sich selbst, mit Guido und Cino zusammennennt, dürfte eher der Uberti, als Gianni sein.

Qu. 1, Z. 3 ist mit der Magliabecch. Handschrift (991) *in* statt *ad* gesetzt.

T. 1, Z. 1. Sehr bemerkenswerth ist die Variante der gedachten Handschrift, die Lagia statt Bice hat. — Z. 2. *Sur* statt sovra (s. die Canzone Kaiser Friedrich II. Str. 3, Giunta 110, und bei Perticari, Apologia, p. 79) wäre nach Dionisi's (Anedd. II, 43) Vorschlag zu schreiben, während die gewöhnlichen Ausgaben *sù* lesen, und ich nach Cicciaporci in sul gesetzt habe.

Sechstes Sonett.

Dieses Sonett, welches an Cino von Pistoja gerichtet sein soll, bei dem wir an das treffliche unsers Flemming denken mögen, ist einer von den vielen, vorzüglich bei den ältern Dichtern häufigen, Versuchen, die Liebe poetisch zu bezeichnen. Vgl. auch das Sonett von Guido Orlandi: „Onde si muove ecc.“ in der Palermitaner Samml. II, 364. Dante verfährt dabei in derselben Weise wie in den größern Canzonen: nach einer kurzen Einleitung trägt er die gemisbilligten fremden Meinungen vor, ehe er die eigene ausspricht. — Jener sind nun in der zweiten Quartine zwei aufgeführt, deren Urheber genauer nachzuweisen ich nicht vermag; doch glaube ich, die erste unter

ihnen in der schon erwähnten Canzone des Guido Cavalcanti wiederzuerkennen, wo es in der zweiten Strophe so heißt:

Vien da veduta forma, che s'intende,
Che prende — nel possibile intelletto,
Come in suggetto — luoco e dimoranza.

Die zweite könnte man in folgenden Worten des Cino von Pistoja:

Amore è uno spirito, ch' ancide,
Che nasce di piacere e vien per guardo.
(Son. 42 bei Ciampi.)

oder in einer Canzone des Guitton d'Arezzo (Giunta 99, Rime di Fra Guittone I, 117) finden wollen:

Chè, di cosa piacente,
Sapemo, ed è vertà, ch'è nato Amore.

Richtiger aber ist anzunehmen, daß Dante sich auf ein Sonett von Jacopo da Lentino (Valeriani I, 308) bezogen habe:

Amore è un disío, che vien dal core
Per l'abbondanza del gran piacimento.

Auf die letzte Zeile scheint sich Cecco d'Ascoli in der Acerba lib. III, cap. 1 zu beziehen:

Non si diparte (Amor) altro che per morte
Quando la luce eterna le conforma
Insieme l'alme del piacere accorte.
Ma Dante rescrivendo a Messer Cino
Amor non vide in questa pura forma,
Chè tosto avría cambiato suo latino.

Io sono con Amor stato insieme.
Quì pose Dante, che nuovi speroni
Sentir può il fianco con la nuova speme.
Contra tal detto dico quel ch' io sento,
Formando filosofiche ragioni;
Se Dante poi le solve, son contento.

Indeß könnte man auch dafür halten, daß Cecco den von mir herausgegebenen Brief an Cino (Dantis epist. p. 14 bei Fraticelli S. 202) im Sinne gehabt hätte, wobei dann wieder vermuthet werden könnte, daß der in jenem Briefe erwähnte Calliopeus sermo eben unser Sonett wäre.

Siebentes Sonett.

Qu. 2, Z. 3. Vgl. Anmerkung zur dritten Strophe der ersten Ballate.

T. 1, Z. 1. S. Anmerkung zu Canz. 11, Str. 5. — Z. 2 *piana*, anständig und ruhig (Inf. II, 56). Vgl. Inf. IV, 112 und Purg. VI, 63.

T. 2. S. Ballate 3 und Son. 2, Qu. 2. — Den Ausdruck soprana in Z. 1 gebraucht in ähnlichem Sinn Lapo Gianni in der Palermitaner Samml. II, 343.

Achtes Sonett.

Dies Sonett rührt aus der Zeit her, wo die Augen des Dichters im Anschauen der Philosophie schon Wohlgefallen empfunden, wo aber in seiner Seele das Andenken an die verstorbene Beatrice noch thronte, und gegen die Angriffe des neuen Reizes siegreich sich wehrte. Völlig verkehrt ist es dagegen, wenn Buttura die Dame der dritten Zeile mit Schönheit, die der ersten Terzine aber mit Vernunft erklärt.

Qu. 1, Z. 1. Durch die Augen. — Sehr befremdend ist in Z. 3 die Lesart der Ambrosianer Handschrift in Mailand O. supra 63, welche Passa Lisetta statt Passa una donna liest; eine Variante, welche durch die gleich nachfolgende poetische Antwort des Albobrandino Mezzabotte, die gleichfalls diese Lisetta nennt, bestätigt wird.

Qu. 2, Z. 2 weiß ich mir, die gewöhnliche Lesart: che tace vorausgesetzt, nicht anders zu erklären als: der Geist, die Burg der Erinnerung, hat seit dem Tode der Geliebten sich so weit erholt, daß das Herz ihm schon einzelne Unterbrechungen gewährt, in welchen er mit seinen lauten Klagen einhält; richtiger aber ist che s'apre zu setzen, wie sich in der Ambrosianer Handschrift findet. — Z. 4. Die Seele heißt der Philosophie, von hinnen ziehen, weil Beatrice (Terz. 1) noch dieselbe Ge-

walt über sie besitze, als zu der Zeit, wo Amor ihr die Herrschaft über die Rednerin einräumte.

V. 1, Z. 2. *Verga*, der Stab der Herrschaft, wie der Engel, der Dante das Thor von Dite eröffnet, ihn im Kleinen trägt. Inf. IX, 89.

V. 2, Z. 1. *Accomiatare*, verabschieden, von comitatus, das Geleit.

Neuntes Sonett.

Vgl. Dionisi, Preparazione storica, II, 58.

Dies einleitende Sonett deutet auf eine vom Dichter selbst veranstaltete Sammlung. Da die vierte Zeile der ersten Quartine die mit dem Amoroso convito zusammenhängenden Gedichte bezeichnet, so möchte man vermuthen, dies Sonett habe vielleicht das vollendete Convito, oder aber eine verwandte selbständige Sammlung, vielleicht allein aus Sonetten bestehend, einleiten sollen. Die dritte Zeile könnte sogar auf den Gedanken führen, dies Gedicht rühre erst aus der Periode der göttlichen Komödie her, in welcher dem Dichter jene frühere Leidenschaft als ein Irrwahn erscheinen mußte. Auf allen Fall sieht der Dichter diese Liebe als abgeschlossen an und thut in der letzten Zeile der zweiten Quartine ein förmliches Gelübde des Schweigens. Rossetti (Comento II, 403) paraphrasirt (oder soll ich sagen parodirt?) dies Sonett folgendermaßen: Ihr, meine Gedichte, die ihr entstandet, seit ich von der kaiserlichen Gewalt, gegen die ich später abtrünnig gefehlt habe, zu singen begann, geht zum Throne des Kaisers, klagt ihm weinend eure Leiden und sagt ihm: wir sind Euer, und nie könnt Ihr uns Euch getreuer sehen, als wir jetzt sind. Weilt aber nicht bei dem schwachen Albrecht von Oestreich, der sich der italienischen Ghibellinen nicht annimmt; sondern geht trauernd umher gleich euren Schwestern. Findet ihr dann mächtige Ghibellinen, wie Can Grande, Guido Novello u. s. w., so beweist Denen eure ganze Ehrfurcht.

T. 1, Z. 3 *suore*, Schweſter, nennt auch ein anderes Gedicht (Canz. 3, letzte Str.) von Dante, das frühere; im nächſten Sonett, Bruder.

T. 2, Z. 1 *donna* ſtatt *donne* habe ich nach Dioniſi's Vorſchlag aufgenommen.

Zehntes Sonett.

Das Gedicht, von dem Dante ſich hier losſagt, iſt vermuthlich unſer achtes Sonett, welches die Geliebte, der dieſe Lieder gewidmet ſind, beſchämt von dem vergebenen Angriff auf des Dichters Herz abſtehen läßt. Buttura will indeß den „Bruder" von einem abmahnenden Freunde verſtanden wiſſen.

T. 1, Z. 2. Das *in ver* ſcheint hier im friedlichen Sinne gebraucht: Will auch jenes Gedicht gegen Sie antreiben, ſo folgt dieſem Antriebe und eilt zu Ihr.

T. 2, Z. 2. Den Dichter.

Elftes Sonett.

Der einfache Gedanke dieſes Sonettes iſt in der letzten Zeile ausgeſprochen: alle Planeten verleihen der Geliebten von ihrer Kraft.

Qu. 1. Der Einfluß des Saturn ſowol als der des Mars wird nicht geradezu erwähnt, wol aber mittelbar dadurch, daß der Dichter den Jupiter, der die Kräfte jener beiden in ſich vereinigt, nach ſeiner Lage zwiſchen ihnen bezeichnet. Denn, ſagt Dante (Am. conv., II, 14): „Il cielo di Giove si — — muove tra due cieli, repugnanti alla sua buona temperanza; siccome quello di Marte e quello di Saturno. Onde Tolomeo dice nello allegato libro, che Giove è stella di temperata complessione, in mezzo della freddura di Saturno, e del calore di Marte."

Qu. 2, Z. 2. Jupiter verleiht einen königlichen Sinn. — Z. 3. Die Sonne ertheilt Wiſſenſchaft und Einbildungs-

kraft. — Die Liebe zur Philosophie hat Wissenschaft zur Wirkung.

T. 1, Z. 1, 2. Merkur gewährt die Gabe der Rede. — Z. 3. Der Mond läßt uns die irdischen Güter für die geistlichen aufgeben und befördert die Keuschheit.

T. 2. Der Einfluß der Venus erweckt nicht nur Freundschaft und Wohlwollen, sondern verleiht auch Musik und Dichtkunst, und im Am. conv. sagt Dante: „Il cielo di Venere si può comparare alla rettorica.“ Mit alle dem ist die zweite Zeile dieser Quartine noch nicht genügend erklärt, und es bleibt vorzüglich dunkel, warum der Dichter die schon beim Merkur erwähnte Gabe ohne Grund hier wiederhole. — Z. 1 *costringere* heißt auch einfach: binden, also: der an den dritten Himmel gebundene Planet.

Zwölftes Sonett.

Qu. 1, Z. 4. Vgl. Canz. 3, Str. 1. Die Hoheit der Reize der Geliebten hindert den Geist, sie zu fassen, und ihre Neuheit macht es der Sprache, der es an Worten fehlt, unmöglich, auch nur das Aufgefaßte auszudrücken.

Der übrige Theil des Sonettes entspricht unserer zehnten Canzone. — Qu. 2, Z. 1, 2 erinnert an Guido Cavalcanti in der Ball. 8, Str. 2 bei Cicciaporci S. 23.

T. 2, Z. 2. Weil dem Dichter selbst das Bewußtsein geraubt wird und sein Verlangen Befriedigung findet, wie das des Jünglings zu Sais. Buttura erklärt statt dessen, vielleicht natürlicher: Die Augen bleiben geschlossen; denn die Schüchternheit besiegt (estingue) in Ihrer Gegenwart das Verlangen.

Dreizehntes Sonett.

T. 1. Der Dichter hofft, der Tod, der sein vergebliches Lieben, oder wie wir es übertragen können, philosophisches

Forſchen, nun bald beendigen wird, werde inſofern wenigſtens nicht vergeblich ſein, als er Andere belehren werde, in dieſem Streben das Heil nicht zu ſuchen. Dabei iſt eine Anſpielung auf Ev. Joh. XI, 51. kaum zu verkennen.

T. 2, Z. 3. Das Einſaugen planetariſcher Kräfte durch die Edelſteine iſt ſchon mehrfach erwähnt worden (ſ. zu Canz. 20, Str. 4). In dem Am. conv. (IV, 20) ſagt unſer Dichter: „Se una pietra margarita è male disposta, ovvero imperfetta, la virtù celestiale ricevere non può."

Die Reimſtellung in den Terzinen iſt eine mindergewöhnliche; jedoch bei Cino und in einigen ungedruckten, weiter unten vorkommenden, Gedichten, ſowie ſchon in den nächſten Sonetten ſich wiederholende.

Vierzehntes Sonett.

Qu. 1, Z. 3. Das Original gibt dies „erneute Qualen" genauer an: dorthin, wo ich getödtet (oder nach der Lesart in den Cino-Ausgaben, beſiegt) und verſpottet werde.

Qu. 2, Z. 1. Was ich ſchon faſſen und erkennen kann, und was ich als den Gegenſtand zukünftiger Erkenntniß nur erſt zu ahnen vermag. (Vgl. das zwölfte Sonett.) Wie der Dichter bei einer andern Gelegenheit ſich ausdrückt: le dimostrazioni e le persuasioni.

T. 2, Z. 3. Vgl. Canz. 17, Str. 2, Z. 6.

Funfzehntes Sonett.

Vgl. Dioniſi, Preparazione storica, II, 63. — Die harten Reime ſind ohne Zweifel dem Sinne des Gedichts entſprechend gewählt.

Qu. 1. Vgl. Canz. 20, Str. 5. — Z. 3 *perpetrare*, zu Stande bringen, durchſetzen, iſt wenig im Gebrauch.

Qu. 2, Z. 2. Das Fliehende iſt das Herz. Vitali (Lettera p. 34) will po' non s'arretra leſen. — Z. 3 iſt nach

Vitali verändert. — Z. 4 *si spanocchi*, oder wie Andere, z. B. Vitali a. a. O., lesen *s'impanocchi* macht Schwierigkeiten. Panocchia heißt die büschelförmige Frucht mancher Getreidearten, z. B. der Hirse, spanocchiare also: die Körner auslösen und vereinzeln; spanocchiare il dovere also vermuthlich: die Pflicht theilen, um sie allmälig zu erfüllen. Vitali erklärt umgekehrt, daß die Pflicht sich einhülle und verberge, wie das Korn in der Aehre. Buttura übersetzt, ohne weitere Autorität, spanocchiare durch erfüllen.

T. 2, Z. 2, 3. Weil er ihr unwürdig und allzu schwachen Geistes erscheint. Canz. 6, Str. 4. Rossetti (Com. II, 360) will das Streben von Dante's Uebertritt zum Guelfenthum verstanden wissen.

Sechzehntes Sonett.

Qu. 2, Z. 1. Vgl. Canz. 7, Str. 1, Z. 9.

T. 2. Amor hatte dieser Liebe günstigen Erfolg versprochen, da er voraussetzte, bei solcher Schönheit müsse auch Erbarmen herbergen. Die Welt aber, mit der Härte der Geliebten schon bekannt, spottet dieses Versuchs auf Ihr Herz, als eines völlig vergeblichen Unternehmens.

Siebzehntes Sonett.

Qu. 2, Z. 2. *M'accuso persona morta.* Ich betrachte mich, wie einen todten Mann, ich ergebe mich in den Tod. Der Ausdruck kehrt wieder bei Monte Andrea da Firenze in der Palermitaner Samml. I, 459, Str. 4 a. E. Vgl. auch Jacopo della Lana zu Parad. XXV. — Z. 3 sfidare heißt, wie Rossetti (Com. II, 359) richtig bemerkt, das Vertrauen rauben. S. oben S. 47. — Z. 4. Die Geliebte, oder die Liebe.

T. 2, Z. 2, 3. Bei Ciampi, der dies Sonett, als dem Cino zugehörig, mit manchen minder bedeutenden Abweichungen, gibt, heißt die letzte Zeile:

Ma più la bella donna ch'io lasciai

und so erklärt denn Ciampi (S. 314, 15) das *mal vidi Bologna* dem mal vide Medusa des Petrarca entsprechend: zu meinem Unglück sah ich Bologna, damals nämlich, als ich, um dorthin zu gehen, meine Selvaggia verließ, welche mir während meiner Reise entfremdet worden ist. Vgl. auch die Deputati zum Decameron Nov. 14, p. 31. — Mir scheint diese Erklärung mit dem übrigen Sonette durchaus nicht zu stimmen. Ich verstehe vielmehr den Dichter dahin, daß er sich beklagt, die Hochschule von Bologna mit geringem Erfolge besucht zu haben *(mal vidi)*, wenn er durch die dort erworbenen Kenntnisse nicht das Herz der Geliebten zu gewinnen, zu dem Verständnisse der Philosophie zu gelangen vermag. Vgl. Buonaggiunta Urbiciani Son. 18, Palermitaner Samml. I, 335. — Cino sagt in der Einleitung seines berühmten Commentars über den Codex, er habe ihn geschrieben: ne putarer in vacuum totiens lustrasse Bononiam. — Rossetti a. a. O. S. 358, geht von der irrigen Voraussetzung aus, daß Bologna zu Dante's Zeit ein Heerd des Ghibellinismus gewesen sei (Orelli, Cronichette d'Italia I, 195), und versteht daher die Klage über den Besuch in Bologna als Reue über seine Anhänglichkeit an das Ghibellinenthum. — Buttura setzt voraus, daß von neuen Liebschaften des Dichters die Rede sei.

Achtzehntes Sonett.

Qu. 1. Die ersten zwei Zeilen erinnern, vielleicht nicht ganz angemessen, an Lucas Cap. 23, V. 46.

Qu. 2, Z. 3 ist aus der Vaticaner Handschrift No. 3214 nach der Mittheilung von Salv. Betti im Giornale Arcadico 1822. Ott. p. 105 berichtigt.

T. 1, Z. 2. *Servir morte*, den Tod verdienen, kommt bei den ältern Schriftstellern häufig vor. Crusca, §. III. — Rossetti (Com. analit. II, 360), der dies ganze Sonett von Dante's Uebergange zur guelfischen Partei versteht und morte

mit Papſtthum überſetzt, deutet dieſe Stelle dahin: Dem Papſte, dem ich nie gehuldigt, huldigen, wird mir doppelt bitter.

T. 2, Z. 3. Ciampi, der dies Sonett dem Cino zuſchreibt, und Fraticelli geben die letzte Zeile folgendermaßen:

Non siate agli occhj miei cotanto avara.

Man könnte auch in Verſuchung gerathen, *cara* in *rara* zu verwandeln; doch verdient cara, als die ſchwerere Lesart, den Vorzug, da dies Wort an ſich ſchon in dem Sinne von ſparſam, oder geizig vorkommt. Crusca, §. II. Vgl. Ubaldini Tavola v. „caro“. Richtiger vielleicht paraphraſirt Buttura: Der Dichter fühlt, er müſſe ſterben; weil aber die Geliebte auf der Erde weilt, ſo ſchmerzt es ihn, dieſe zu verlaſſen. Daher bittet er ſie, ihm minder theuer zu ſein, damit er ſein Schickſal williger ertragen könne.

Neunzehntes Sonett.

Die folgende Deutung dieſes Sonettes iſt ihren Grundzügen nach aus Dioniſi's Anedd. II, 81 entlehnt.

Vermuthlich iſt das Sonett an Heinrich VII., oder an Cangrande della Scala gerichtet, und ſoll ihn auffodern, durch kräftigen Angriff den Ungerechtigkeiten der guelfiſchen Partei ein Ende zu machen. Dioniſi meint, der Angeredete (Signor!) ſei die göttliche Liebe (Amor divino). Roſſetti (Comento analit. I, 269, 70) glaubt mit mir, daß daß Sonett an Heinrich VII. gerichtet ſei, deutet es aber im Uebrigen, wie weiter angegeben werden wird, abweichend.

Qu. 1, Z. 2. Was der Gegenſtand dieſes neuen Mitleides ſei, iſt ſchwer zu beſtimmen. Vielleicht die vergebliche Belagerung von Florenz, vielleicht auch die Grauſamkeiten gegen die Templer. Roſſetti a. a. O. meint, die Trauer um den Tod des Grafen Walram von Lützelburg, Bruders des Kaiſers, der bei der Belagerung von Brescia fiel. Dieſe verlaſſe nie des Kaiſers Herz (Z. 3). — Z. 3 *per lei*, bei der, —

irgend eine Tugend, Dioniſi meint, die Weisheit. — Z. 4. Das Punctum am Ende dieſer Zeile iſt auf Dioniſi's Vorſchlag geſetzt. Die Crusca lieſt: *piacere svaghi*, die gewöhnlichen Ausgaben: *piacer i svaghi*, woraus Dioniſi die Lesart unſeres Textes zuſammengeſetzt hat. Ebenſo wohl könnte man aber mit Ciampi, der auch dies Sonett zu den Arbeiten Cino's zählt, und dem Fraticelli folgt, *piacer gli svaghi* ſetzen. — Vago heißt verlangend, svagare alſo: von einem Verlangen abbringen. — Roſſetti erklärt, der Dichter beſchwöre den Kaiſer bei jener heiligen Trauer, dem (früheren) Verlangen Dante's (beſonders aber dem noch gegenwärtigen des Kaiſers ſelbſt) zuwider, die Belagerung von Brescia aufzugeben und durch Beſtrafung des Papſtes den niedergedrückten Ghibellinismus wieder aufzurichten.

Qu. 2, Z. 1. Die ſtrafende Rechte kommt auch im dritten Bußpſalme Vers 6 vor. — *Paghi* bezahle, im ſchlimmen Sinne. Dioniſi erinnert an das Horaziſche (Od. III, 26): sublimi flagello tange Chloen. — Derſelbe meint, unſer Dichter rede hier von Bonifaz VIII. und deſſen erſten Ungerechtigkeiten gegen die Florentiner Weißen. Da indeß Dioniſi die dritte Zeile dieſer Quartine ſelbſt von Philipp dem Schönen erklärt, ſo müßte dies Sonett in der äußerſt kurzen Zeit der ſcheinbar wiederhergeſtellten Eintracht zwiſchen dieſem König und Bonifaz entſtanden ſein, obgleich auch damals die Ausdrücke *riſugge* und *del cui tosco sugge* dem wahren Verhältniſſe nicht ſehr entſprochen hätten. Um jene Zeit aber gab es weder in Florenz noch in Piſtoja Schwarze und Weiße, und ſo fällt Dioniſi's Erklärung zuſammen. — Ich vermuthe, der Dichter meint Clemens V., für den jene Ausdrücke vollkommen wahr ſind, und bezieht ſich ganz ſpeciell auf die, Dante's Anſichten, wie er ſie in der Monarchia ausſpricht, freilich ſehr zuwiderlaufende, Clementina un. de Jurejurando, ſodaß dies Sonett 1312 oder zu Anfang 1313 gedichtet wäre. — Z. 3. Philipp der Schöne — ſein Gift. Der Geiz dieſes Königs, dem Clemens fünfjährige Zehnten und die Templer

hatte opfern müſſen. Buttura bezieht dieſe Zeile auf Karl von Valois. — Z. 4. Die ſelbſtiſchen Abſichten Philipp's hatte das Concilium von Vienne zum Theil ſchon ſanctionirt, zum Theil weigerte ſich der Papſt noch, ihnen zu willfahren.

T. 1, Z. 3. Dioniſi findet in dieſer Anrufung nur eine Wiederholung der in der erſten Quartine enthaltenen. Nach meiner Anſicht aber wendet ſich der Dichter nun erſt von dem irdiſchen Helfer zum himmliſchen.

T. 2, Z. 1. Dioniſi erklärt: die Barmherzigkeit. Richtiger wol: das kaiſerliche Banner.

Zwanzigſtes Sonett.

Cary a. a. O. S. 39.

Dies Sonett geleitete angeblich eine Arbeit des Dichters zu ſeinem Lehrer Brunetto Latini († 1294). Rührt es wirklich von Dante her, ſo bekundet es ſchon das Uebergewicht über den wunderlichen, und nicht beſonders ehrenwerthen, Lehrer, deſſen der Schüler ſich bewußt war. — Roſſetti (Com. anal. II, 533, 34 und Spir. antipap. p. 317, 18) vermuthet, der Dichter habe das erſte Sonett der vita nuova, mit dem gegenwärtigen begleitet, an den Guelfen Brunetto, wie an andere Freunde geſandt. Es rufe nun dies Sonett zur Oſterfeier, d. h. zur Auferſtehung vom Tode (Guelfenthum) zum Leben (Ghibellinismus), und der Dichter verweiſe den Brunetto zum beſſeren Verſtändniß auf ſo manche ſeiner (ſcheinbaren) Parteigenoſſen (In vostra gente), welchen die Geheimniſſe der Frauen (d. h. nach Roſſetti's oftерwähnter Deutung, der Ghibellinen) wohlbekannt ſeien.

Qu. 1, Z. 1. *Messere* iſt ein Titel, der nur den höhern Ständen zukommt. — *Pulzelletta* für Mädchen (hier die überſandte Canzone) kommt ſonſt nur bei den ſchlechtern Alten, wie bei dem Fra Jacopone vor. — Z. 2 *far la Pasqua.* Es iſt möglich, ja wahrſcheinlich, daß dies Sonett kurz vor Oſtern

gesandt ward; doch darf nicht vergessen werden, daß auch andere Feste bei den Italienern Pasqua heißen, woher dann das eigene Wort pasquare für solches festliche Schmausen entstanden ist.

Qu. 2, Z. 2. *Giullare* als Zeitwort fehlt in der Crusca, es bedeutet Spaß und Possen machen. *Giullaro*, Jongleur, ein Possenreißer, wie dergleichen an den Höfen des 13. und 14. Jahrhunderts nicht fehlen durften.

T. 1, Z. 2. Albertus Magnus von Köln, der berühmte Scholastiker: Es sind genug Gelehrte unter euren Freunden. — Rossetti erinnert nicht unangemessen an die Schrift des Albertus: De secretis mulierum, da von dem Verständniß eines Mädchens die Rede ist.

T. 2, Z. 1 *vu* für voi. Die Lesart ist Dionisi's Aneddoto (II, 28) entnommen. Rossetti schlägt dagegen Coloro e me vor. Die gewöhnlichen Ausgaben lesen: Coloro u'me str. oder Con loro vi restr. — Z. 3. Unter diesem Giano verstehen Keil und Rossetti im Comento den Demagogen Giano della Bella aus edlem Hause, der, nachdem seine versuchte Reform gescheitert war, im Jahr 1294 in ein freiwilliges Exil ging. Vielleicht mit Recht; doch weiß ich nichts zur Unterstützung dieser Meinung anzuführen. In dem Spirito antipapale will Rossetti diesen Giano vom zweiköpfigen, dem Guelfen- und Ghibellinenthum zugewandten Janus verstanden wissen; eine Deutung, welche ein Citat aus Swedenborg (!) belegen soll.

Einundzwanzigstes Sonett.

Qu. 1, Z. 4. Vgl. Canz. 2, Str. 4: „Uno spiritel d'Amor gentile.“

T. 1 erinnert lebhaft an die ersten sechs Zeilen von Str. 4 der dritten Canzone. — Z. 3. In den älteren Ausgaben lautet dieser Vers:

Che l'intelletto mio non vi può gire.

Unſer Text iſt (im Weſentlichen in Uebereinſtimmung mit Fraticelli) aus dem Abdruck in Cino's Gedichten entlehnt, welcher noch viele andere von mir übergangene Abweichungen hat.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

T. 1, Z. 1. Der Text bei Cino, der noch einige andere Varianten bietet, hat hier: Lasso di poi ne pianse. — Z. 3. Bei Cino: lo suo voler fero, ihren grauſamen Willen.

T. 2, Z. 1 bei Cino:

Per il qual se mercede ad Amor chero,

wodurch die Rede in den folgenden zwei Zeilen zu einer Antwort des um Hülfe gerufenen Amors wird.

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 2, Z. 2. Die Crusca erklärt das *rinpolpare* an dieſer Stelle mit: erſetzen des Fleiſches, alſo zuheilen. Buttura umgekehrt: nutro la piaga del mio core. — In den nächſten zwei Zeilen verwandelt der Text bei Cino die Negative in eine Affirmation; immer aber bleibt die ganze Quartine dunkel. Vermuthlich iſt zu überſetzen: Ich erleichtere mein Herz nicht durch mein Weinen, und bewege die Geliebte durch meine bitteren Klagen nicht zum Mitleiden.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 2, Z. 4. Das *han* mancher älteren Ausgaben ſtatt des Singulars, der, auch anderweitig beglaubigt, ſich in dem Texte bei Cino findet, iſt vermuthlich nur ein Druckfehler; doch bietet jener Text noch manche andere Abweichungen.

Fünfundzwanzigstes Sonett.

Qu. 1, Z. 3, 4. Bei Cino:

Quella, se solo un pochettin sorride,
Quale'l sol neve strugge i miei pensieri.

Qu. 2, Z. 1, 2. Bei Cino ohne Zweifel verständlicher:

Onde nel cor giungon colpi sì fieri,
Che della vita par, ch'io mi disfide.

Z. 4. Ebendaselbst:

O per via l'incontrate o per sentieri.

T. 2, Z. 3. Ebendaselbst:

A dire a me: „sta san" voi la mandate.

Sechsundzwanzigstes Sonett.

Dieses wol sicher unächte Sonett zeigt eine fast unverkennbare Verwandtschaft mit dem von Petrarca: Quando 'l Sol bagna in mar l'aurato carro, und mit der Sestine desselben: A qualunque animale alberga in terra.

Dem Leser ist es vielleicht willkommen, wenn ich hier eine, durch Zufall handschriftlich an mich gelangte, Uebersetzung dieses Sonettes von Franz Passow mittheile:

Wann Nacht das Land mit dunkler Schwing' umschlinget,
Der Tag gewandt ist und sein Licht verschossen,
Dann ruht in Luft, Meer, Wald und Laubessprossen
Und unterm Dach, was Lebensgeist durchdringet.

Weil Schlummer dann den Geist in Ruhe singet,
Der durch die Glieder sich ringsher ergossen,
Bis Eos, hell vom Goldgelock umflossen,
Des Tages Kämpf' und Müh'n zurückebringet.

Ich Armer seh mich dieser Schar entnommen:
Denn Seufzerqual, die Seelenruh entrücket,
Hält offen mir die Augen, wach die Seele,

Und gleich dem Vögelein, im Netz verstricket,
Je mehr ich such' ein Mittel zu entkommen,
Seh ich mich mehr umgarnt von Irr' und Fehle.

Siebenundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 1, Z. 2 *benegno* ſtatt benigno ſagt Dante auch in der dritten Canzone der vita nuova Str. 3. — Z. 4 *caverna* ſtatt inferno, ſowie im Deutſchen Hölle und Höhle ſprachverwandt ſind.

Qu. 2, Z. 1 *superno* adjectiviſch als: der erhabenſte, höchſte kommt oft vor, doch könnte superna hier vielleicht ſubſtantiviſch ſtatt soprana ſtatt sovrana, Königin, ſtehen.

T. 1, Z. 1, 2. Die Vertheidiger der Echtheit dieſes Sonettes mögen bei dem wiederholten *in te* an die Wiederholung derſelben Worte in dem Bernhardini'ſchen Gebete (Par. XXXIII, 19, 20) denken. — *il mio diporto* bleibt indeß immer, ſowol als das obige *ben degno* matt.

Coda, Z. 1 *delito* ſtatt delitto iſt, ſoviel ich weiß, völlig ohne Autorität, und beſtätigt den Verdacht gegen die Behauptung, daß Dante Urheber des gegenwärtigen Gedichtes ſei.

Achtundzwanzigſtes Sonett.

Die Ueberſetzung dieſes und des folgenden Sonettes verdanken wir Hrn. Prof. Ed. Gerhard.

Die erſte Quartine und die beiden Terzette ſind an die Geliebte gerichtet, der zwiſchenliegende Vers an einen *caro Signor*, der doch kaum ein anderer ſein kann als Amor.

Qu. 2, Z. 3. Du glaubſt nicht, wie hart ſie iſt; denn in Deinem Herzen iſt das Mitleiden (von dem ich Hülfe hoffe) noch nicht erloſchen.

T. 1, Z. 3 *chiedi* ſtatt chieda, die Hoffnung, die (d. h. deren Erfüllung) mir Amor von Dir abfordern möge.

Neunundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 1, 2. Entſendeten meine Augen Pfeile, oder beſäßen ſie die Giftkraft des tödtenden Baſiliskenblickes, ſo wäre Sie

zu entſchuldigen, wenn Sie Sich meinem Anſchauen entzöge. So aber ſtrömen meine Augen nur Liebe aus, und dennoch entflieht Sie ihren Blicken.

Qu. 2, Z. 3. Das Così drückt keine Vergleichung aus, ſondern iſt mit ſobald als zu überſetzen. Crusca h. v. §. II.

T. 2, Z. 1. Hier iſt das Così nur als Ausrufung und Beſchwörung zu nehmen; etwa wie im Deutſchen: So möchte doch. Crusca §. III, IV.

Dreißigſtes Sonett.

Ueber dieſen *Bernardo di Bologna* weiß ich keine weitere Auskunft zu geben, als daß wir im Anhange der bella mano ein Sonett von ihm an Guido Cavalcanti mit der Antwort dieſes Letzteren beſitzen.

Das gegenwärtige Sonett kann mit unſerm achten verglichen werden und, wenn es anders Dante zugehört, als eine Weiterbildung der dort vorgetragenen Begebenheit im Sinne des Amoroso convito gelten.

Qu. 1, Z. 1. Anderwärts lautet der Anfang dieſes Sonettes Bernardo io veggio. — Z. 4 iſt nach einer Trivulzio'ſchen Handſchrift verändert. In Ciampi's Ausgabe heißt es: che in vita le sostiene.

T. 1 und 2. Die Geliebte belagert mein Leben in deſſen Wohnſtätte, dem Herzen, und verjagt die Lebensgeiſter, ſo daß das verlaſſene Herz dem Tode anheimfällt. Der Tod aber gewann ſolche Macht über das Herz, ſeit dieſes durch die Liebe verwandelt ward; durch die Liebe zu jener Dame, die über dieſe Leidenſchaft nur zürnt, als ob ſie ihr Schande brächte. — T. 2, Z. 1 lieſt Fraticelli: che si mira forte.

Roſſetti im Comento analitico II, 370, 71 paraphraſirt dieſes Sonett (das er dem Cino beilegt) in folgender Weiſe: Das Guelfenthum (in Qu. 1 Herrin, in T. 1 aber Tod genannt) belagert das Leben, d. h. den Ghibellinismus im Herzen des Dichters, und dieſem bleibt, weil ihn die kaiſerliche

Macht ohne Hülfe gelassen, kein anderer Ausweg, als der Tod, d. h. der Uebertritt zu den Guelfen. Dennoch aber zürnen der Kaiser und seine Getreuen (die Donna der zweiten Terzine) über diesen Wankelmuth und schämen sich so unzuverlässiger Diener.

Einunddreißigstes Sonett.

Dieses Sonett ist, sowol als das folgende, an Messer Guido, Guidoncino oder Cino dei Sinibuldi aus Pistoja (1270—1336) gerichtet. Dieser berühmte Rechtsgelehrte verliebte sich während seines Exils in die Tochter seines Gastfreundes Filippo Vergiolesi, Selvaggia, welche bald nachher, doch nach 1313, zu La Sambuca in den Prateser Alpen starb und der Gegenstand seiner Poesien ist.

Das gegenwärtige Sonett mag an einem entlegenen Zufluchtsorte Dante's während seiner Verbannung geschrieben sein und erinnert durch seine Klagen über den Mangel an Mittheilung an unsere zehnte Canzone, besonders Str. 5.

T. 2, Z. 2. Der Pluralis diri für Reden kommt ebenso in Canz. 4, Str. 4, Z. 15 vor.

Rossetti (Spir. antipap. p. 156, 57) gibt von diesem Sonett folgende Deutung: Der Dichter beklage sich zuvörderst, daß er in seiner guelfischen Umgebung Niemanden finde, zu dem er von seiner guten (ghibellinischen) Gesinnung reden könne. Dann entschuldige er sich durch diese feindliche Gesellschaft, zu der er sich dem Scheine nach halten müsse, daß er so lange unterlassen habe, den Ghibellinismus zu predigen. Es seien aber in seiner Nähe weder Mitglieder des einen (donne), noch des andern Grades (uomini) im kaiserlichen Geheimbunde, und wer ghibellinische Gesinnungen ausspreche, werde nur als ein Thor verhöhnt. Zum Schlusse beklage er, daß ein solcher Wechsel die alte Glorie der Partei habe erbleichen machen. — Cino antwortet dann, nach Rossetti's Meinung, der Dichter solle sich nicht abhalten lassen, wenigstens in der Geheimsprache

des Bundes, seine Gesinnungen zu verkünden. Vgl. (Mendelssohn) Bericht über Rossetti's Ideen, S. 66—68, wo sich sehr gelungene Uebersetzungen beider Sonette vom Dr. Schnakenburg finden.

Zweiunddreißigstes Sonett.

Aus den Vorwürfen, die dies Sonett enthält, und die Cino in der Antwort nicht allzu genügend ablehnt, erfahren wir, daß seine Gedichte nach Selvaggia's Tode nicht allein das Andenken der Verstorbenen feierten, oder daß er wol gar der noch Lebenden, aber Entfernten, nicht allzu gewissenhafte Treue bewahrte. Es ist bezeichnend für Dante, und mag zur Bestätigung früherer Behauptungen dienen, daß er den Cino deshalb so lebhaft tadelt; und wie hätte er das gekonnt, wäre er selbst, und noch dazu in solchem Uebermaße, wie manche Schriftsteller wollen, in den gleichen Fehler verfallen? — Die Anfangszeile der Antwort beweist, daß dieser poetische Briefwechsel vor 1314, dem Jahre, in welchem Cino nach Pistoja heimkehrte, geführt worden ist.

Qu. 1, Z. 3, 4. Dante erwähnt seine Beschäftigung mit der göttlichen Komödie: dieses größere Unternehmen führt ihn in die hohe See; ihm genügt nicht mehr die kleine Küstenschiffahrt gewöhnlicher Reimer. Mit Unrecht will Fraticelli già lunge lesen.

Qu. 2, Z. 1 *di voi*, wie unser: von Euch, kann sowol bedeuten: in Betreff Eurer, als: aus Eurem Munde. — Z. 3, 4. Cino soll antworten, und sich wo möglich rechtfertigen. — Nicht unangemessen scheint Rossetti's (Comento analit. II. 368) Vorschlag, lo stancat 'odito zu lesen.

T. 2, Z. 3 accordi statt accordino kommt öfter vor.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß Rossetti dieses Sonett auf die geringe Ausdauer deutet, die Cino im Verfechten der kaiserlichen Sache bewiesen. Dabei ist es denn nur befremdlich, daß grade Dante, der, nach Rossetti's eigener

Deutung, seinem Freunde im vorigen Sonett mit bösem Beispiele vorangegangen war, ihn im gegenwärtigen wegen des gleichen Fehlers schilt. Vgl. auch Spir. antipap. 397, 98.

In der Antwort Qu. 2, Z. 3 ist das Object (di lui offenbar das piacer più fino von Qu. 1, Z. 3. Cino will sagen, seit ich von jener süßen Luft meines Herzens durch das Exil getrennt bin, habe ich, so oft mir etwas dieser Luft nahe Stehendes, Aehnliches begegnete, gesagt, sie sei es, die mir das Herz verwundet; zugleich aber hat jene Aehnlichkeit mich entzückt, und mich in anderen Frauen das Abbild der einzig Geliebten lieben lassen. Völlig verkehrt deutet Ciampi: so oft ich einen Nachbarn meiner Heimat (einen Pistojesen, oder Florentiner u. s. w.) gefunden, habe ich ihm gesagt, daß die Entfernung von jener Heimat mir das Herz verwundet habe.

Dreiunddreißigstes Sonett.

Cary a. a. O. S. XIX.

Qu. 1. Unter *Gubbio*, einer hochgelegenen Stadt im obern Tiberthal, ergießt sich ein perennirendes Flüßchen mit dem wohlklingenden, und nicht nach deutscher Weise harten, Namen Linci in den Tiber.

Qu. 2, Z. 4. Diese Zeile ist einer von den vielen schlechten Beweisen, die man für Dante's Kunde der griechischen Sprache vorgebracht hat.

T. 1, Z. 1. *Cima d'ingegno*, wie fior d'ingegno, vorzüglicher Geist. — *Astallare*, verweilen (s. Purg. VI, 39). — Z. 2. Diese Zeile, die Purg. VI, 76 ungefähr ebenso vorkommt, kann leicht dem ganzen Gedichte Dante's Namen gegeben haben. — Z. 3 *fruto* statt frutto ist mir sonst nicht vorgekommen.

T. 2, Z. 1. Der Vater; denn der Sohn hieß auch Rafael und wurde später l'Unghero beigenannt. — *Gavazzare*, auf-

jauchzen, ist bei den Cinquecentisten häufiger. — Z. 3. *Galla* substantivisch fehlt in diesem Sinne in der Crusca.

Vierunddreißigstes Sonett.

Der Gedanke dieses etwas verworrenen Sonettes scheint zu sein: Die in den beiden Quartinen angeführten Mittel und Beschäftigungen dienen einzeln oder vereinigt dazu, die Liebe zu mäßigen und vor dem Uebermaß der Leidenschaft zu schützen. Die Liebe zerstören aber vermag weder irgend eine Zerstreuung, noch soll der Mensch es überall versuchen, gegen sie, die ihn veredelt und erhebt, sich aufzulehnen.

Fünfunddreißigstes Sonett.

Die Reise, von der in der zweiten Quartine geredet wird, könnte die in der vita nuova und im vierten Sonett erwähnte sein; welchen Zorn der Dichter aber in sich bekämpft wissen will, möchte sich kaum mit Sicherheit bestimmen lassen. Im ersten Terzett mußte der Reim durch Umstellung der Worte, die bei Fiacchi Or incomincia, Amor, chè si conviene lauten, restituirt werden.

Das zweite Terzett ist mir unklar und dürfte leicht Textesentstellungen enthalten. Vielleicht gehört die erste Zeile noch zum vorigen Terzett: Sie ist Ursache, daß Du Dich herabläßt, mich zu begleiten; geschehe dies nun mir zum Lohn, oder aus freier Gunst.

Sechsunddreißigstes Sonett.

Dies merkwürdige Gedicht scheint einen Versuch des Dichters zu enthalten, die Liebe zur verstorbenen Beatrice (virtù) mit der zur Heldin des Amoroso convito (bellezza) zu versöhnen, in welchem Falle es zwischen den Anfang des letzten Werkes und den Schluß der vita nuova (also nach unserm

achten Sonett) zu ſetzen, und in ſeiner Art völlig einzig wäre. Es iſt keine verſchiedene Erklärung zu nennen, wenn ich ſage, daß man in dieſem Sonette auch die Vermittelung zwiſchen Wiſſenſchaft und Poeſie erkennen kann.

T. 2, Z. 1. Ohne Zweifel Amor.

Siebenunddreißigſtes Sonett.

Der Dichter ſcheint noch immer nicht entſchieden von der frühern Liebe ſich loszureißen, und fordert die Freunde auf, Amor zu bitten, daß er ihm ſeine Kraft noch gewaltiger ſende, auf daß er ganz beſiegt werde, und nicht um einen Schatten, wie es ihn jetzt dünkt, ſeiner neuen Liebe entſage.

Qu. 2, Z. 3, 4 ſcheint mir vielmehr dahin verſtanden werden zu müſſen, daß Amor ſeine Weiſen um ſo mehr anſpannt, alſo ſeine Glut um ſo mehr mittheilt, je mehr der Menſch ſeufzet. Eine Trivulzio'ſche Handſchrift lieſt Z. 3 delli modi und Z. 4 quanto uom lo.

T. 2, Z. 3 iſt nach der erwähnten Handſchrift tuoi ſtatt miei geſetzt.

Achtunddreißigſtes Sonett.

Die Gemeinde zu perſonificiren iſt in der Zeit des Dichters nichts Ungewöhnliches. Am merkwürdigſten ſind in dieſer Hinſicht zwei von den 16 Basreliefs am Grabmal des Biſchofs Guido Tarlati von Pietramala in der Hauptkirche von Arezzo, von Agoſtino und Agnolo Saneſi um das Jahr 1330 angefertigt. Hier iſt eine kurze Beſchreibung davon aus meinen Notizen (vgl. Bottari zu Vaſari in der ſaneſer Ausgabe II, 122, 23):

3. Il comun pelato. Ein alter bärtiger Mann ſitzt auf einem Thron, den ein doppelter Sockel unterſtützt. Sechs Bürger ſind beſchäftigt, ihm den Scepter zu nehmen, die Schuhe

auszuziehen, und ihn an Haaren und Gürtel zu zupfen. Einer scheint sie abhalten zu wollen.

4. Comune in Signoria. Derselbe alte Mann auf eben die Art, nur noch eine Stufe höher. Ihm zur Seite steht Bischof Guido, auch mit einem Scepter. Vor dem Comune kniet ein Mann mit gefalteten Händen. Vor dem Bischof zwei Andere, die Hände auf den Rücken gebunden, denen der Scharfrichter den Kopf abzuschlagen im Begriff ist. Drei sehen verwundert zu. (S. Cicognara, I, Tafel 24.)

Neununddreißigstes Sonett.

Die Gemeinde antwortet.

Letzte Zeile. Endica (sprich -nw), eigentlich ein Schacher: kaufen, um viel theurer zu verkaufen. Beide Sonette sind mit der 15ten Canzone, einigermaßen auch mit dem 19ten Sonett verwandt.

Vierzigstes Sonett.

Meuccio ist eine Umgestaltung von Bartolomeo; Weiteres weiß ich über die Person nicht anzugeben. Auch dies Sonett, das mir übrigens ziemlich gering vorkommt, hat eine Anzahl Gedichte begleitet und kann daher mit dem 20sten zusammengestellt werden.

Einundvierzigstes Sonett.

Nach der Ambrosianischen Handschrift, aus welcher ich sie entlehnt habe, ist dieses Sonett, gleich den drei folgenden, an Giovanni Quirino gerichtet. Die Familie Quirino ist eine Venetianer, und ein Gedicht des 14. Jahrhunderts von unbekanntem Verfasser zählt unter den venetianer Poeten jener Zeit auch diesen Giovanni auf (Arrivabene Secolo di Dante

p. 756). Sonette von ihm finden sich in dem gedachten Manuscript.

Qu. 2, Z. 4. Vgl. Canz. 11, Str. 4, Z. 7.

T. 1, Z. 1. In Erwähnung der Clytie, „die sich den Sonnengott zu schaun bewegt", hat der Dichter sein Vorbild (Ovid Metamorph. IV, 270) noch überboten; denn bei diesem heißt es nur: „Vertitur ad solem, mutataque servat amorem."

Durch einen Zufall haben beide Herausgeber dies Sonett übersetzt; so möge denn auch die zweite Uebertragung hier mitgetheilt werden:

Nichts Grauf'res gibt's wol, nichts macht mehr mich zagen,
Als sie, in deren Dienst ich schon erbleiche;
Denn ihre Liebe gleicht dem eis'gen Teiche,
Dieweil die Flammen Amors mich umschlagen.

Doch wie sie mich auch pein'gen mag und plagen,
Mir gnügt es schon zu schaun die anmuthreiche,
Da meiner Qual ich nichts an Reiz vergleiche,
Ihr Anblick nur kann meinem Blick behagen.

Selbst sie, die nach dem Sonnengott sich wendet,
Verwandelt wandellose Liebe hegt,
Empfand nicht das, was meine Seele trägt;

Indessen Amor, würd' auch nie bewegt
Die Harte, bis der Tod mein Leben endet,
Bisweilen mir mitleid'ge Seufzer spendet. K.

Zweiundvierzigstes Sonett.

Es verfolgt dieses Gedicht den entgegengesetzten Gedanken von dem in unserer neunten Canzone, freilich mit viel mehr Tiefe und Meisterschaft ausgeführten.

Dreiundvierzigstes Sonett.

Auch hier werde die Uebersetzung des andern Herausgebers mitgetheilt:

Hätt' ich den Anblick noch, der mich entzückt,
Der Holden, die ich stets zu sehn verlange,
Nach der mit Thränen ich und Seufzern bange,
So fern von ihr, die höchste Schönheit schmückt,
Was mich so peinigt, und so schwer mich drückt,
Als ob mit Schraube man mich zwickt' und Zange,
So daß ich auch nicht athmen kann noch lange,
Weil alle freud'ge Hoffnung mir entrückt:
So wär' ich heiter und der Leiden baar;
Doch, weil ich sie, wie ich's gewohnt, nicht sehe,
So quält mich Amor, und mein Herz thut wehe.
Indem ich jedes Trosts entkleidet stehe,
Daß alles, was mir sonst erfreulich war,
Mir lästig wird und ärgerlich sogar. K.

Vierundvierzigstes Sonett.

Dieses Sonett steht in der Ambrosianischen Handschrift unmittelbar hinter einem andern, das die gleiche Endreime hat und gleichfalls als von Dante herrührend, aber an Giovanni Quirino gerichtet, bezeichnet werden. Der Verfasser dieses andern Sonettes rühmt nun den in demselben Angeredeten wegen seiner zu Gottes und der Jungfrau Ehren gereichenden Arbeiten, die ihm Unsterblichkeit und den Ruhm gewähren würden, mit seinem Pfunde gewuchert zu haben. Dagegen sagt der Schreibende von sich selber, daß er den weltlichen Sorgen anheimgefallen und gleich der Schar des Epikur träge und stumpf geworden sei. Sicher ist unser Sonett, das den Hinblick auf die künftige Welt so besonders hervorhebt, eine Antwort auf jenes; vermuthlich also gehört jenes dem Giovanni Quirino, dieses aber Dante an.

Fünfundvierzigstes Sonett.

Offenbar sprechen in diesem Sonette verschiedene Personen. In der ersten Quartine, Qu. 2, Z. 1 (zweite Hälfte) und Z. 3, 4 wird Amor redend eingeführt. Dagegen antwortet der

Dichter in Qu. 2, Z. 1, 2 und dem ersten Terzett. Da dieses letztere mit Mistrauen gegen Amor schließt, so scheint im zweiten Terzett die Geliebte selbst dazwischen zu treten und dem Dichter solche Freude zu verheißen, daß von den erlittenen Qualen ihm kaum die Erinnerung bleiben soll.

Die zweite Uebersetzung dieses Sonettes lautet so:

„Wolauf, eröffnet jetzo Thür und Thor:
Einzieht der andern Frauen Ruhm und Ehre.
Sie ist die Herrliche, Sie ist die Hehre;
Ihr Werth trägt über Alle sie empor."

Weh, weh mir Armen! „Sprich, was hast Du vor?"
Ich zittre, daß ich alles Muth's entbehre.
„So sei getrost, da Hülf' ich dir gewähre
Und Leben. — Wohl vernehm' es nun Dein Ohr."

Ich fühl' all meine Thätigkeit gebunden
Durch die geheime Willenskraft von ihr,
Und Amor, seh' ich, drohet Leiden mir.

„„So komm zu mir, Wohlwollen heg' ich dir.
Nur in vergangner Zeit empfingst du Wunden;
Getrost, du wirst inskünftige gesunden. K.

Sechsundvierzigstes Sonett.

Der Dichter redet in diesem Sonett abwechselnd die Geliebte und Gott an; jene aber mit Ihr, diesen mit Du.

Die andere Uebersetzung wird hier mitgetheilt:

Weil blickend ihr das Herz also geschlagen,
Daß alle Adern klopfen seit der Zeit,
Ist Gott voll Mitleid, welcher Athem leiht,
So daß sich etwas doch verliert das Zagen.

Schau, wie die Augen alle Kraft versagen,
Erblindet fast von übermäß'gem Leid,
So daß zum Tode schon ich war bereit,
Und nicht die Füße mich von hinnen tragen.

Schaut, Herrin, mich beschwert vom Schmerzgewichte,
Hört, meine Stimm' ist klanglos und geschwächt,
Die ich um Liebeshuld stets an euch richte.

Doch, schöne Frau, ist euch nichts Andres recht,
Als daß das herbe Leid mein Herz vernichte,
So seht, ich bin eu'r unterthán'ger Knecht. K.

Siebenundvierzigstes Sonett.

Welch eine edle Frau es sei, welche der Dichter hier über verleumderische Weiberklatschereien zu beruhigen sucht, dürfte schwer zu ermitteln sein. Der Gedanke der letzten Zeilen ist, es gereiche mehr zur Ehre von Niedriggesinnten geschmäht, als gelobt zu werden.

Achtundvierzigstes Sonett.

In der zweiten Zeile konnte das Spiel des Originales mit dem Namen der Geliebten „Beatrice" (Segenspenderin) nicht nachgeahmt werden. Der freudige, friedensreiche Ton des Gedichtes erinnert an die vita nuova.

Neunundvierzigstes Sonett.

Dieses Sonett von untergeordnetem poetischen Werthe fand sich in der Bossi'schen Handschrift so entstellt, daß ihm mehrfach durch, zum Theil unsichere, Vermuthungen nachgeholfen werden mußte. Falls es unserem Dichter angehört, dürfte das Kommen und Gehen der Geliebten von den Aufschlüssen zu deuten sein, welche die Philosophie ihm bald gewährt und bald wieder vorenthalten.

Funfzigstes Sonett.

Der vom Schicksal verfolgte Dichter hat alle seine Hoffnungen scheitern sehen und an die Gastfreundschaft oft unwürdiger Gönner gewiesen, wird er inne, wie die Geißelhiebe seines Unmuthes ihm eine Zufluchtsstätte nach der andern verschließen,

ſodaß ihm bald nur der freie Himmel zum Obdach bleiben werde. So entſagt er denn dem Feſthalten an dem einmal erkorenen Ziele, den Plänen für fernere Zukunft; nur der Wechſel der Ereigniſſe ſoll ſeine Schritte leiten, „Nicht mit andern Nägeln will er ſeinen Ausſatz kratzen.“

Einundfunfzigſtes Sonett.

Wenn dies Sonett Dante mit Recht zugeſchrieben wird, ſo muß es in einer Zeit entſtanden ſein, in welcher der Dichter noch nicht zu der großartigen Rechtfertigung des Glückswechſels Inf. VII, 73—96 gediehen war.

Zweiundfunfzigſtes Sonett.

Welchem, in ſeinem Glücke übermüthigen, Machthaber der Dichter hier den Spiegel künftiger Erniedrigung vorhält, weiß ich nicht zu errathen.

Das Rad der Fortuna, auf das im erſten Terzett hingedeutet wird, iſt eine im Mittelalter ſehr verbreitete Darſtellung. Gewöhnlich trägt es vier Perſonen, die oberſte gekrönt und freudeſtrahlend, zu den beiden Seiten die eine aufſteigend und hoffend, die andere niederſinkend und wehklagend. Die unterſte verzweifelt in ihrem Sturze. Ein Fragment eines ſolchen Bildwerkes, das neuerlich in England gefunden ward, hat dort die abenteuerlichſten Deutungen hervorgerufen.

Dreiundfunfzigſtes Sonett.

Die Aufforderung, Amor den Weg zu bahnen, geſchieht im Original (Z. 8, 9) mit den Worten: dunque ormai lastri Vostro cor lo camin; doch fehlt lastrare in unſeren Wörterbüchern.

Vierundfunfzigſtes Sonett.

Seiner inneren Verwandtſchaft wegen iſt dieſes Sonett, obwol aus einer ganz anderen Quelle entlehnt, mit dem vorigen zuſammengeſtellt worden.

IV. Zu den Epigrammen.

Erſtes Epigramm.

Valery (Voyages historiques et literaires en Italie, Brüſſeler Ausg., S. 261, Anm. 1) berichtet, eine Riccardianer Handſchrift der rime unſeres Dichters erzähle, im Hauſe eines vornehmen Herren, bei dem Dante gaſtfreundliche Aufnahme gefunden, ſei ein ſeiner Heiligkeit wegen vielgeprieſener Franciscaner aus- und eingegangen, und habe ſich, angeblich zu Andachtsübungen, häufig mit der Gemahlin des Herren eingeſchloſſen. Der Dichter habe ſeinen Gönner auf die Unziemlichkeit ſolchen Gebahrens aufmerkſam gemacht; dieſer aber den Mönch als einen halben Heiligen geſchildert. Andern Tages ſei Dante wieder mit dem Franciscaner zuſammengetroffen, der ſich, nach kurzer Begrüßung des Herren, ſofort den Zimmern der Hausfrau zugewandt. Nun habe Dante dieſe vier Zeilen geſagt, und dadurch den Herren ſo nachdenklich gemacht, daß er die Entfernung des Mönches veranlaßt, und an verſchiedenen Orten ſeines Palaſtes das Epigramm habe einſchreiben laſſen. — Aehnliches deutet die kurze Inhaltsangabe an, die ſich in den meiſten Ausgaben findet. Vgl. Fraticelli Ragionamento p. CCXLIV. Nach andern Notizen wäre die Dame die Gräfin Caterina, Gemahlin des Grafen Guido Salvatico, geweſen, und hätte den Dichter ſelbſt veranlaßt, ihr in

solcher Weise gegen die unkeuschen Zumuthungen des Mönches bei ihrem Gemahle Schutz zu erwirken.

Ganz anders deutet Rossetti (Comento analit. II, 359 und Spir. antipap. p. 155) diese Zeilen. Seiner Behauptung nach enthielten sie eine Warnung gegen einen Guelfen, der sich unter Verleugnung seiner Gesinnungen in den Geheimbund der Ghibellinen, um dessen Mysterien zu erspähen, habe aufnehmen lassen.

Zweites Epigramm.

In der Sala del maggior Consiglio zu Venedig war bis in das 16. Jahrhundert über dem Throne des Dogen ein altes Frescobild der Krönung Mariä zu sehen, unter welchem die gegenwärtigen vier Zeilen standen, die die Ueberlieferung Dante beilegte. Das Bild war indeß erst im Jahr 1365 unter dem Dogen Marco Cornaro von dem Padovaner Guariento gemalt. Vgl. Baldinucci Notizie dei professori del disegno. Ed. d. *Piacenza*. Tor. 1768. I, 269. Arrivabene Secolo di Dante p. 754.

Drittes Epigramm.

Ueber dieses Epigramm wird berichtet, ein geringer Witzling habe Dante seiner kleinen und hageren Gestalt wegen (??) mit einem i verglichen, und der Dichter darauf mit den gegenwärtigen vier Zeilen geantwortet, zu deren Verständniß nur noch daran erinnert zu werden braucht, daß im Italienischen das h immer unausgesprochen bleibt. Mit Buttura dabei an das Sprichwort: Non vale un otto zu denken, ist kein Anlaß.

Rossetti (Comento analit. II, 200, 488 und Spir. antipap. p. 246) behauptet, dies Epigramm sei gegen einen verwegenen Guelfen gerichtet, der sich erkühnt habe, den den Ghibellinen geheiligten Anfangsbuchstaben des Wortes Impe-

rator zu verspotten, auf dessen hohe Bedeutung Dante auch Parad. XXVI, 134 anspiele. Vgl. (Mendelssohn) Bericht, S. 56, 57.

V. Die Bußpsalmen und der Glaube.

Zur Erläuterung der Paraphrasen der sieben Bußpsalmen und des christlichen Glaubens, die Dante zugeschrieben werden, hat nur wenig geschehen können. Die Originalpsalmen sind bei den Ueberschriften und zwar zugleich nach der lutherischen Zählung und der der Vulgata citirt worden. Die Verse der betreffenden Psalmen sind in Parentheſe angegeben und zwar nach der Eintheilung Luther's; obwol nämlich der Paraphrast unzweifelhaft vorzugsweise aus der Version des h. Hieronymus geschöpft und auch die Gliederung seiner Terzinen häufig auf deren Versbau gestützt hat, so schien der deutsche Leser doch auf die ihm geläufige Uebersetzung verwiesen werden zu müssen. Quadrio, Dionisi und Fraticelli führen die entsprechenden Verse der Vulgata an; indeß nicht ohne wesentliche Irrthümer.

Man kann zweifeln, ob der Urheber dieser Paraphrase außer der Vulgatübersetzung andere Psalmentexte benutzt habe! Die Septuagint gewiß nicht. Eher vielleicht den Urtext. Daß Dante hebräisch gewußt, oder doch von Hebräischkundigen Aufschlüsse erhalten habe, machen die berüchtigten Verse der Hölle, die sich aus dem Hebräischen noch am ersten deuten lassen, einigermaßen wahrscheinlich. Beweise von der Kunde des Urtextes will Quadrio u. A. in Ps. 1, Z. 12, Ps. 2, Z. 30, Ps. 3, Z. 16, 22, Ps. 4, Z. 37, Ps. 5, Z. 17 finden; mit welchem Rechte? — das zu beurtheilen, muß ich Sachverstän-

digen überlassen. Vgl. (Taeffe) A comment on the div. com. Lond. 1822. I, 407.

Die Paraphrase ist im Ganzen mehr eine breite, als eine prägnante zu nennen. Daß der Dichter die älteren und mittelalterlichen Commentatoren eifrig benutzt und aus ihnen vielfache dogmatische Erweiterungen und Antecipationen entlehnt hat, kann nicht bezweifelt werden. Parallelstellen und Erörterungen hierüber finden sich im Ueberfluß bei Quadrio, liegen aber den hier zu verfolgenden Interessen zu fern, um aufgenommen und geprüft zu werden. Die meisten, das Gebiet der bloßen Verdeutlichung überschreitenden Aenderungen, die der Paraphrast sich erlaubt hat, sind offenbar Glosseme und Umdeutungen im Sinne des neuen Testamentes und der katholischen Auffassung desselben. Manche wollen in den Zusätzen des Paraphrasten Hindeutungen auf Dante's eigene Lebensschicksale finden. So namentlich Cesare Balbo vita di Dante Tor. 1839. I, 411—13 und sein Nachfolger Artaud de Montor Hist. de Dante Aligh. Paris 1841, p. 477. Ich vermag dergleichen durchaus nicht mit einiger Sicherheit zu erkennen. Am weitesten in jener Richtung ist Rossetti gegangen (Comento analit. I, 374, 75, 384, 85. II, 494, 95, 519, 20. Spirito antipap. p. 128, 271—73, 296, vgl. auch 241). Seiner Behauptung nach wäre zu Anfang des 14. Jahrhunderts die alte Geheimsprache der Ghibellinen, welche sich der Liebe als des Symbols der Parteibestrebungen bedient hatte, durch die vielen Abtrünnigen an die Guelfen verrathen worden. Als nun die Hoffnungen der Kaiserlichgesinnten durch den verheißenen Römerzug Heinrich's VII. wieder geweckt worden, sei eine andere Chiffre zur Verständigung der Sinnesverwandten nöthig geworden. Diese habe, vermuthlich im persönlichen Auftrage des Luxemburgers, Dante in der Art erfunden, daß nun die Ausdrücke christlicher Frömmigkeit zur Bezeichnung der Verhältnisse der Anhänger des Kaiserthums hätten dienen müssen. Die Grammatik dieser neuen Sprache sei niedergelegt in der Schrift De vulgari eloquio. Als Heinrich VII. nun wirklich über die

Alpen gezogen sei, forderte Dante die Fürsten und Machthaber Italiens auf, sich dem Kaiser zu unterwerfen, und verhieß selbst den Abgefallenen, wenn sie nur noch rechtzeitig umkehrten, Verzeihung und Gnade. Hier heißt es nun (an der schon oben angeführten Stelle zu Canz. 18):

> Praeoccupatis faciem ejus in confessione subjectionis, et Psalterio poenitentiae jubiletis, considerantes, quod potestati resistens, Dei ordinationi resistit, et qui divinae ordinationi repugnat, voluntati, omnipotentiae coaequali, recalcitrat; et durum est, contra stimulum calcitrare.

Diese Aufforderung, in dem Bußpsalter zu jubeln, bringt Rossetti mit der gegenwärtigen, Dante zugeschriebenen, Bearbeitung jener Psalmen in Zusammenhang. Diese Paraphrase enthalte aber nichts, als, in die neue Geheimsprache verhüllte, Anrufungen des Kaisers und der machthabenden Ghibellinen, Schilderungen des beklagenswerthen Zustandes der Unterdrückten, Aeußerungen der Reue von Seiten Derjenigen, die mehr oder minder gedrängt, wenigstens scheinbar in das Feldlager der Guelfen übergegangen seien.

Ein wie wichtiges Glied in der Kette von Rossetti's Hypothesen diese Annahme einer Aenderung der ghibellinischen Chiffre sei, ergibt sich schon daraus, daß die göttliche Komödie selbst in der neuen Geheimsprache verfaßt sein soll. Gewiß erweckt es indeß kein günstiges Vorurtheil für jene Annahme, daß der deutsche Apologet Rossetti'scher Ideen (Mendelssohn) es nicht hat über sich gewinnen können, sie zu erwähnen, geschweige denn zu vertheidigen. Die Frage, ob eine solche conventionelle Zeichensprache unter den Ghibellinen überall bestanden und alsdann in der von Rossetti behaupteten Weise umgestaltet worden sei, ist hier nicht zu prüfen. Was aber die Bußpsalmen betrifft, so haben diese in Zerknirschung flehenden Verse ein so verschiedenes Colorit von dem Jubelton jenes Briefes, daß nur große Tactlosigkeit eine Zusammenstellung beider gestatten konnte. Außerdem hätte gewiß ein

Uebermaß von Leichtsinn dazu gehört, die eben mühsam gefundene neue Geheimschrift sofort den Abtrünniggewordenen in der unsicheren Hoffnung preiszugeben, daß sie vielleicht für den Bund wiedergewonnen werden könnte.

Neben jenen manchen und mannigfach gedeuteten Erweiterungen fehlt es aber der Paraphrase auch nicht an Auslassungen, von denen wenigstens einige lediglich aus Unachtsamkeit oder aus Mangel an Geschick zur Nachbildung des Originals hervorgegangen scheinen. Siehe z. B. Ps. 3, V. 14, Ps. 5, V. 3, 28, 29 der Vulgataversion.

Daß die Sprache durchgängig vernachlässigt sei, erkennen auch die italienischen Kritiker an. Einzelne Licenzen finden zwar bei den ältesten Lyrikern, die Alles wagen zu dürfen glaubten, Analogien; verletzen aber das gebildetere Ohr unleidlich. So z. B. cargo statt carco I, 13 und III, 14; consummi statt consumi II, 56; mullo statt mulo II, 65; mutto statt muto III, 53; fazza und discazza statt faccia und discaccia IV, 34, 36 (vgl. indeß Perticari Apologia di Dante. In Monti Proposta II, 2, p. 128); piacque statt piacquero V, 53 (vgl. Balbo Vita di D. II, 413. No. 25); S' tu statt Se tu V, 58 (vgl. indeß unser erstes Sonett Terz. 1, Z. 3); das plebeje finocchj III, 37, die unangenehme Tautologie II, 23 u. s. w. fresa statt fregia, Vento statt vinto, digionio statt digiuno, semana statt settimana, vodo statt voto, tarde statt tardi, cieghi statt ciechi im Credo Z. 85, 135, 153, 161, 177, 195, 238 der Rigoli'schen Zählung.

Im Einzelnen finde ich nur noch etwa Folgendes zu erwähnen:

Zweiter Bußpsalm.

Z. 1—9. Der Paraphrast unterscheidet nach Quadrio's Bemerkung, abweichend vom Originaltexte, drei Klassen der Seligen: 1) Diejenigen, die zwar schwer gesündigt haben, deren Sünden aber verziehen sind. 2) Diejenigen, die sich

überall keiner Todsünden schuldig gemacht. 3) Diejenigen, die zum eigenen Sündigen keine Gelegenheit hatten (wie die unschuldigen Kinder), denen aber die auf sie mitübertragene Erbsünde durch die Kraft der Taufe abgewaschen ward.

Z. 26 a quel si volge e guarda erinnert einigermaßen an Inf. I, 24: Si volge all' acqua perigliosa e guata.

Vierter Bußpsalm.

Z. 61. Der angeführte Vers des Psalmes lautet: „Denn Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte Dir's sonst wol geben; und Brandopfer gefallen Dir nicht." Die Paraphrase lautet wörtlich: „Es würde mir scheinen, ein großes Unrecht zu thun, für den (meinen) Fehltritt das Schäflein zu geben, dessen, wie ich weiß, mein Herr sich nicht erfreut." So würde folgende Uebersetzung vielleicht dem Originale näher kommen:

„Wollt' ich, um abzubüßen Deine Rügen,
Ein Lamm Dir opfern, so thät' ich nicht Recht,
Denn nicht am Lamme hast Du, Herr, Vergnügen."

Der Glaube.

Rigoli, der Bibliothekar der Riccardiana, publicirte im Jahre 1825 einen Saggio di Rime di diversi buoni Autori, in welchem er dies Credo nach zwölf Handschriften jener Bibliothek berichtigt mittheilt. Das Manuscript No. 1011 schickt eine Notiz voraus, nach welcher Dante durch seine beißenden Bemerkungen über die Franciscaner seiner Zeit (im Paradiese) sich die Misgunst dieses Ordens zugezogen hätte. So hätten denn einige jener Mönche angeblich ketzerische Stellen aus der göttlichen Komödie zusammengestellt, und der Inquisition denuncirt. Vor den Inquisitor gefordert, habe Dante sich über Nacht Zeit erbeten, um sein Glaubensbekenntniß aufzusetzen, und am anderen Morgen zur Zufriedenheit des geist-

lichen Gerichtes und zur Beschämung der Ankläger diese Terzinen eingereicht. — Daß indeß dieses Geschichtchen eine Fabel sei, nimmt selbst Balbo (a. a. O. S. 413, 14) an, obwol er die Arbeit unserem Dichter zuschreibt.

Z. 73 ff. Die Uebersetzung folgt hier den älteren Ausgaben. Die Riccardianer Handschrift 1052 gibt die gegenwärtige Terzine verändert und schiebt alsdann (vor unserer Z. 76) noch eine andere ein. Dieser Veränderung könnte etwa folgende Uebersetzung entsprechen:

Von dieser Lieb' und Liebeswunsch alleine,
Die zwischen Sohn und Vater sind, ging aus
Der Geist, der nicht erzeugt ist, wie ich meine.

Er haucht auf Erden, herrscht im Himmelshaus,
Wie Sohn und Vater wollten ewiglich,
Und Keiner folgte nach, noch ging voraus.

Z. 78 (81). Manca la possa kann an Parad. XXXIII, 142 All' alta fantasía mancò la possa erinnern.

VI. Poetischer Briefwechsel zwischen Johannes de Virgilio und Dante.

Gedicht des Joh. de Virgilio.

Johannes, dessen Familiennamen wir nicht wissen, der aber schon von seinen Zeitgenossen wegen des Bestrebens, den mantuanischen Dichter nachzuahmen, de Virgilio genannt ward, war in Bologna geboren, wo er mindestens bis 1321 öffentlichen Unterricht ertheilte. Später soll er nach Cesena gezogen sein. Bedeutend jünger als Dante, hegte er für diesen die höchste Verehrung, obwol er selbst nur lateinisch dichtete, und zwar mit besserem Erfolg als die Mehrzahl seiner Zeit-

genoſſen. Er hält dafür, daß ein weitreichender Ruhm nur durch Werke zu erlangen ſei, die in der Sprache der Gelehrten geſchrieben, in der geſammten gebildeten Welt gleichmäßig geleſen und gewürdigt werden könnten. Dieſe Geſinnung gibt ihm Anlaß, dem verehrten Dichter darüber ſeine Verwunderung auszuſprechen, daß er ein ſo mächtiges Werk, wie die göttliche Komödie, in der Volksſprache unternommen. Er ermahnt ihn, in edlerem Gewande angemeſſene Stoffe darzuſtellen, die ihrer Bedeutſamkeit wegen, falls er ſie nicht beſinge, unbearbeitet bleiben würden. — Gewiß ein merkwürdiger Fehlgriff! Die lateiniſchen Antwortſchreiben unſeres Dichters belehren uns, wenn es erſt dieſer Belehrung bedürfte, bei aller Feinheit der Gedanken, die durch die widerſtrebende Form hindurchleuchtet, daß eine lateiniſche divina comoedia ſchwerlich ein viel beſſeres Schickſal gehabt haben würde, als die Africa, das Schoßkind Petrarca's. Und wenn nun Dante, als ein anderer Ferretus Vicentinus Cangrande's ſiebzehnjährigen Krieg mit den unfügſamen Padovanern, oder die Kämpfe um die Signorie von Lucca, oder die Belagerung von Genua beſungen hätte, — was wäre ihm davon für Ruhm geworden, als jetzt in Muratori's Scriptores einige hundert Seiten zu füllen?

Jene naiven Vorſchläge des Johannes de Virgilio, *was* Dante und *wie* er dichten ſolle, haben für uns beſonderes Intereſſe; denn ſie führen uns auf das Datum dieſer Verſe, welches ſelbſt wieder für die Entſtehungsgeſchichte der göttlichen Komödie von entſcheidender Wichtigkeit iſt. Die vier Gegenſtände, welche der Bologneſer für des Liedes würdig achtet, ſind: 1) Der Tod Heinrich VII. am 24. Aug. 1313. 2) Die Schlacht von Val di Nievole (oder Monte Catini) am 29. Aug. 1315. 3) Cangrande's Sieg über die Padovaner am 17. Sept. 1314. 4) König Robert's Schiffszug nach Genua am 20. Juli 1318. Das Gedicht des Joh. de Virgilio kann alſo nicht älter ſein, als die zweite Hälfte des Jahres 1318.

Schon in den erſten Zeilen bezeichnet er die drei Hauptabtheilungen der göttlichen Komödie und V. 18 enthält eine

unzweifelhafte Anſpielung auf Purg. XXI, 6 ff. Danach könnte man glauben, entweder das ganze Gedicht, oder doch Hölle und Fegefeuer ſeien damals ſchon vollendet und verbreitet geweſen. Dies wird aber durch V. 48, 49 der (erſten) Antwortsekloge entſchieden widerlegt. Dante ſpricht dort nur von der Hölle als vollendet; von Purgatorium und Paradies aber als noch zu beenden. — So drängt ſich denn die Ausarbeitung des Paradieſes auf die kurze Zeit von höchſtens zwei Lebensjahren, den letzten des Dichters, zuſammen; ein Umſtand, der faſt zu der Annahme nöthigt, daß Dante zugleich an den verſchiedenen Theilen ſeines Werkes ſtückweiſe gearbeitet. Vgl. Dioniſi Anedd. IV, p. 105—109.

Noch einen anderen Aufſchluß aber gewähret uns Johannes de Virgilio: Wenn er ſich ſchon auf eine Epiſode des Purgatoriums beziehen konnte, während dieſer Theil des Gedichtes noch nicht vollendet war, ſo muß Dante einzelne Abſchnitte der Cantichen, wie ſie eben entſtanden waren, ſeinen Freunden mitgetheilt haben. Grade dies aber bekundet Boccaccio in einer oft angezweifelten Nachricht (Vita di Dante. Ed. di *Gamba.* Ven. 1825, p. 88, 89). — Kopiſch in den Erläuterungen am Schluſſe ſeiner Ueberſetzung der göttlichen Komödie, S. 460, vermuthet, daß Dante die vollendeten Abtheilungen ſeines Werkes früher Gönnern und Freunden mitgetheilt, als veröffentlicht habe, und daß namentlich im Jahr 1318 ſchon die ganze div. com. vollendet geweſen ſei. Dieſe Meinung, zu der es an genügendem Anlaß fehlt, wird aber durch Purg. XXXIII, 43 widerlegt, wenn man nur an der richtigen Erklärung (daß Cangrande als Bundesherzog vom 16. Dec. 1318 gemeint ſei) feſthält.

Endlich iſt noch zu bemerken, daß die Verſe unſeres Johannes ein einfaches Gedicht ſind, ohne einer beſonderen antiken Dichtungsweiſe ſich anzuſchließen. Erſt Dante kleidet ſeine Antwort in die Fictionen des Hirtengedichtes. Die Eklogen des Calpurnius (und Nemeſianus?) wurden erſt im 15. Jahrhundert wieder aufgefunden, und ſo galt dafür, daß die buko-

lische Dichtung seit Virgil ungeübt geblieben sei. Auf diesen Primat, der unter den neueren Dichtern allerdings Dante gebührt, spielt er Z. 61 der Antwortsekloge selber an. Deutlicher thut es Joh. de Virgilio in seiner Ekloge Z. 20, 21 und in einem nach des Meisters Tode an den Padovaner Mussatus gesandten Gedichte:

— — Benacia — —
Fistula non posthac nostris inflata poëtis,
Donec ea mecum certaret, Tityrus olim
Lydius, Adriaco qui nunc in litore dormit,
Qua pineta sacras praetexunt saltibus umbras,
Quaque Aries dulces exundat in aequore lymphas.

Die Verse sind in den folgenden Erläuterungen nach den Hexametern des Originals gezählt, die ich am Rande der Uebersetzung angemerkt habe.

Schon in der zweiten Zeile ist die Construction dunkel, da dem tollere das Object fehlt, wenn man nicht letifluum für Substantiv nehmen will (novis qui cantibus orbem Mulces letifluum, vitali tollere ramo Dum cupis).

Z. 5. Die nach den Sternen Strebenden (Astripetae) sind natürlich die Büßenden, denen die Seligkeit, wie spät auch immer, gewiß ist.

Z. 7. Wir, über den Studien Erbleichte, sollen nie etwas von Dir lesen, da es nicht ziemen würde, unsere Aufmerksamkeit Versen zuzuwenden, die in der Pöbelsprache geschrieben sind. Ganz ähnlich dachte noch eine Generation später Petrarca, obwol er, wie er fast widerwillig gestehen muß, seinen italienischen Gedichten die frischgrünendsten Zweige seines Lorbeerkranzes verdankte. In dem bekannten Briefe an Boccaccio sagt er, Dante sei gewesen popularis quod ad stylum attinet; quod ad rem haud dubie nobilis und sein Ruhm ventosis diu vulgi plausibus agitata, atque ut sic dixerim fatigata; er sei vulgaribus acceptissimus.

Z. 8. Pandi heißen die Delphine auch bei Ovid Trist. III, 10, vers. 43.

Z. 9. *Davus* vgl. Horaz Ars poet. 114.

Z. 10. Die gens idiota, Ungelehrte, Solche, für die Du nicht besser gethan hättest, lateinisch zu schreiben, werden nie den Absturz der Unterwelt (Tartareum praeceps), nie die Geheimnisse des Poles (d. h. des Himmels: Horaz Epod. XVII, 77) begreifen; Deine Mühe ist also doch umsonst verschwendet.

Z. 11. Selbst Plato vermochte sich nicht zur Anschauung des Himmels zu erheben, ihn zu erhoffen. Die alten Anmerkungen, welche der Florentiner Handschrift beigefügt sind, erklären exsperata, wol gewiß unrichtig, durch ex spera (sphaera) tracta.

Z. 12. Der Pöbel begreift Deine Schilderungen nicht; denn ihm fehlt alle Vorbereitung. Seine Spaßmacher haben ihm nie von dergleichen erzählt. Läßt Du Dich aber herab, den Pöbel zu unterhalten, so stellst Du selbst Dich mit jenen Spaßmachern zusammen, deren Gemeinschaft der wahre Dichter und Gelehrte (wie Horaz) über Alles verabscheuen muß.

Z. 15. Joh. de Virgilio wirft Dante vor, er dichte carmine laico, und fügt hinzu: Clerus vulgaria temnit. Clerus und laici bedeuten in der constanten Redeweise des Mittelalters: Gelehrte und Ungelehrte.

Z. 16. Zwei Gründe sind es, warum es sich nicht ziemt, Würdiges in der Volkssprache zu sagen: einmal, weil es eben die Sprache des Pöbels ist; zweitens, weil, während die gelehrte Sprache (grammatica) über den ganzen Erdkreis hin dieselbe ist, die Volkssprache von Land zu Lande, ja von Provinz zu Provinz wechselt.

Z. 17. Deutliche Anspielung auf Inf. IV, 102.

Z. 18. Daß hier auf Purg. XXI, 6 ff. hingedeutet werde, ist schon hervorgehoben worden. Daß das Argument (weder Homer, Virgil, Horaz, Ovid und Lucan, noch Statius dichteten italienisch; denn in der Sprache ihres Volkes dichteten sie allerdings) ein herzlich albernes ist, bedarf keiner Erwähnung.

Z. 19. Das censor liberrime vatum kann faſt nur au die mitunter ſcharfen Urtheile im Vulgare eloquium bezogen werden; da die tadelnden Aeußerungen in der göttlichen Komödie (Purg. XXIV, 55 ff. XXVI, 124 ff.) gewiß nicht unziemliche genannt werden können.

Z. 23. Rede in einer Mundart, die geeignet iſt, Dir Ehre zu erwerben, und mache Dich durch Dein würdiges Lied (Carmine vatisono) zum Gemeingut beider Völker: dies- und jenſeits der Alpen (sorti communis utrique).

Z. 26. Der Waffenträger Jupiter's iſt natürlich der Kaiſer (Heinrich VII.), deſſen Wappen der geheiligte Vogel iſt. In den Worten *quo* volatu liegt vermuthlich eine Aufforderung, das ſchon damals über die Art von Heinrich's Tode verbreitete Dunkel aufzuhellen. Vgl. Barthold, der Römerzug König Heinrich's von Lützelburg II, 439 und Beil. 1.

Z. 27. Das Zerbrechen der Blumen und Lilien deutet auf eine Niederlage der Florentiner und franzöſiſchen Angiovinen. Warum Uguccione della Faggiuola als arator bezeichnet iſt wie dies der alte Gloſſator ausdrücklich erklärt, weiß ich nicht anzugeben. Die Schlacht iſt unzweifelhaft die ſchon erwähnte vom 29. Aug. 1315, in welcher Peter von Anjou und Karl von Tarent auf der Wahlſtatt blieben, und die Leichen der tapferſten unter den florentiner und bologneſer Guelfen das Schlachtfeld bedeckten. Vgl. Troya Veltro allegorico, p. 145—50.

Z. 28. Die Padovaner heißen nach Antenor phrygiſche Hirſche. In dem Zahn des Moloſſers liegt offenbar eine Anſpielung auf den Namen Cangrande's. Aus dem im J. 1312 dem Letzteren übertragenen Vicariat von Vicenza (Barthold a. a. O. S. 250) entſprang ein 17jähriger Krieg mit Padova, der mit abwechſelndem Glück geführt ward. Welche einzeln Niederlage hier angedeutet ſei, iſt wol nicht mit Sicherheit zu beſtimmen; vermuthlich aber die von Vicenza (Giov. Villani IX, 63. Troya S. 140).

Z. 29. Die Zeugniſſe über den Kampf des Königs Robert

und der übrigen Guelfen mit den Visconti's und Doria's um den Besitz von Genua sind zusammengestellt bei Dionisi Anedd. IV, 106, 107. Leo Geschichte von Italien, III, 470 ff.

V. 30—32. Dichte in der Sprache, die von den Säulen des Hercules bis zu den Donaumündungen, von Aegypten bis Karthago vernommen werden kann.

V. 33, 34. Weder das enge Gebiet eines Volksdialectes, noch das Lob des Pöbels mögen Deinem Ehrgeiz genügen.

V. 36. Joh. de Virgilio nennt sich einen Geweihten (Clericus) der Bewohnerinnen des Helikon, und Namensgenossen (vocalis verna) des Maro.

V. 37, 38. Er erbietet sich, ein würdiges, d. h. lateinisches, Gedicht Dante's, zuerst von dem Lehrstuhl zu verkünden und dadurch die Lorbeerbekrönung des Dichters (in Bologna) zu vermitteln.

V. 41 ff. Doch jene vier Beispiele zu besingenden Stoffes genügen nicht. Ganz Italien bewegt sich, Krieg durchstürmt das umgebende Meer. Nur Dante's Leier kann solche Thaten besingen, solche Kampfbegier besänftigen.

V. 45, 46. Alle anderen Dichter hängen wartend an Dante's Munde (alios a te pendendo poëtas). Schweigt er, so bleiben jene Ereignisse unbesungen.

V. 47. Dante wird sehr uneigentlich ein Wohner in des Padus Mitte (Eridani mediane) genannt; denn selbst Porto Primaro liegt noch nördlich von Ravenna; allerdings aber erstrecken sich die Po-Canäle bis zu dieser Stadt. — Dante hat dem Schreibenden, doch wol bei persönlichem Verkehr, Hoffnung gemacht, ihn und namhafte Freunde zu besuchen.

V. 49—51. Zürnt er nicht über den geringen Werth dieser Verse, welche die Gans verwegen dem sangreichen Schwan geschnattert (Quos strepit arguto temerarius anser olori), so möge er kommen, oder doch Antwort schreiben.

Dante's erste Ekloge.

In dem Hirtengedichte, das Dante dem Johannes als Antwort sendet, fingirt er, mit seinem Freunde und Exilsgenossen Ser Dino Perini bei der weidenden Heerde weilend, den Brief des Ersteren besprochen zu haben. Sich selbst nennt er dabei Tityrus (wol nicht ohne Anspielung auf die Zuflucht, die er bei dem schützenden Guido von Polenta gefunden), den Ser Dino: Meliböus und den Johannes de Virgilio (auf den Wettgesang in Virgil's fünfter Ekloge hindeutend) Mopsus. — Boccaccio in seinem Commentar über die göttliche Komödie (Inf VIII.) gibt eine doppelte Erzählung über die Wiederauffindung der von Dante selbst, nachdem er ins Exil gegangen, verloren geglaubten sieben ersten Gesänge der Hölle: nach der einen hätte Andrea di Leon Poggi, des Dichters Neffe, als er im Auftrage der Gattin Dante's in Schränken, welche diese bei der Plünderung gerettet, nach Documenten gesucht, die sieben Gesänge gefunden und demnächst an Dino di Messer Lambertuccio Frescobaldi gegeben. Diesem Berichte, den Boccaccio aus Andrea's eigenem Munde vernommen, habe indeß Ser Dino Perini (nostro cittadino ed intendente uomo, e secondochè esso diceva, stato, quanto esser più si potesse, familiare ed amico di Dante) widersprochen und behauptet, er sei es gewesen, der im Auftrag der Gemma die Schränke eröffnet und das Gedicht gefunden.

Z. 3. Unter den jungen Ziegen, welche Tityrus und Meliböus überzählen, will der alte Glossator die Schüler, Orelli aber (in der einleitenden Commentation zum Züricher Lectionscatalog vom Sommer 1839) die Sorgen und Bestrebungen für die ghibellinische Partei verstanden wissen. Letzteres wol entschieden mit Unrecht; denn Joh. de Virgilio war selbst Guelfe, und Dante lebte damals unter dem Schutze eines ihm gütigen guelfischen Herren. Vermuthlich ist an eine Allegorie überall nicht zu denken.

Mit Z. 7 beginnt eine feindurchgeführte Ironie über die Anmaßung, mit welcher Joh. de Virgilio die Sprache des Volkes und die in ihr gedichteten Werke als der Aufmerksamkeit der Gelehrten unwürdig dargestellt hatte. Tityrus weist des Meliböus Frage nach dem Briefe des Mopsus zurück, weil Jener unfähig sei, so Hohes zu verstehen und zu würdigen. Die Ironie wird dadurch noch gesteigert, daß Dante dabei dem Johannes das Verdienst andichtet, welches er, dessen Poesie der Andere nicht für ebenbürtig hatte anerkennen wollen, sich eben selbst erwirbt, nämlich das der Wiederauffrischung des bukolischen Gesanges.

Z. 11. Schon Virgil, in der achten Ekloge, bezeichnet das Hirtengedicht nach dem arkadischen Berge Mänalus.

Z. 12. Der alte Erklärer meint, der Mänalus werde celator solis genannt, weil Namen und Begebenheiten zur Verhüllung anderer Personen und Zustände im Hirtengedichte fingirt würden.

Z. 16, 17. Das Bächlein wäre nach demselben Glossator der anspruchlose Styl dieser Dichtungsart; der Gipfel des Berges, von dem der Bach niederrinnt, sollte aber Virgil, das Vorbild der Bukoliker, bezeichnen.

Z. 22, 23. Dante gibt das Wunder, das Johannes ihm zugemuthet, nämlich die erzürnten Geister der Machthabenden durch Gesang zu besänftigen, Dem, der es gefordert hatte, zurück.

Z. 24, 25. Meliböus will nicht daran verzweifeln, daß die Gelehrsamkeit des Mopsus (Johannes) doch auch für ihn erreichbar sein werde.

Z. 28—32. Tityrus ergeht sich in überschwänglichem Lobe der Studien des Mopsus und ihres Erfolges. Der Seitenhieb auf die Jurisprudenz Studirenden erinnert an Par. XI, 4 und ähnliche Stellen.

Z. 33. Er ruft mich zu den Zweigen, die der verwandelten Tochter des Peneus (Daphne) entwachsen sind (frondes, versa Peneide cretas).

Z. 34, 35. Auch Meliböus findet es unwürdig, daß Dante die Dichterkrone nicht trage.

Z. 36. Nun erst geht der Ton des Gedichtes zum eigentlichen Ernst über. Dante klagt, daß in der unempfänglichen Zeit der Schmuck der Dichter, ja ihr Name so gut als vergessen sei (Par. I, 28). Selbst den Mopsus zum Dichter zu machen, sei, trotz seiner Nachtwachen, der Muse kaum gelungen.

Z. 38. Ergriffen von der Sehnsucht nach dem heiligen Lorbeerreis und in edlem Selbstbewußtsein seines Werthes ruft er aus: Welch ein Jubel wird unter den Heerden sein, wenn ich, nachdem der grüne Kranz meine Schläfe umflicht, das Siegeslied ertönen lasse!

Z. 41. Aber er fürchtet das heftig guelfische, der Poesie abholde Bologna und den dortigen Gewalthaber: Romeo dei Pepoli.

Z. 42—44. Besser, beglückender wird es sein, dereinst, wenn ich je wiederkehre, am vaterländischen Arno die sonst blonden, nun graugewordenen, Haare zum Triumph zu schmücken und unter dem Lorbeer zu verbergen. Wer dächte nicht bei diesem Ausrufe sehnlichen Verlangens an Par. XXV, 1 ff.

Z. 45—47. Meliböus zweifelt (leider mit nur zu großem Recht), ob die Lebenszeit zur Erfüllung dieses Wunsches hinreichen werde.

Z. 48—50. Dante erwidert: Hat mein Gesang erst die meerumflossenen Körper (die Schatten der Fegefeuer-Insel) und die sternbewohnenden ebenso dargelegt, wie bereits das Reich der Unterwelt, so wird es an der Zeit sein, mit Epheu und Lorbeer das Haupt zu bekränzen.

Z. 51. Halb ironisch fügt er hinzu: Wird Mopsus es gestatten?

Z. 51—54. Meliböus geht auf den Zweifel ein und wiederholt kurz die Gründe des Mopsus. Comica verba sind nach der bekannten Erklärung, die Dante in dem Briefe an Cangrande selbst gibt, im niederen Style, hier in der Volkssprache, geschrieben.

Z. 55. An jene Gründe verschwendet Dante kein Wort der Widerlegung; im Bewußtsein des mächtigen Werkes, das er in sich trägt, genügt ihm das einfache: er wird. Die von Orelli vorgeschlagene Abtheilung der Worte ist ohne Zweifel die richtige.

Z. 56. Meliböus zweifelt noch immer und sinnt auf ein Mittel, den Mopsus zu begütigen.

Z. 58. Dante weiß, daß ein lateinisches Gedicht in classischer Dichtungsform den etwas pedantischen Grammatiker sicher bestechen werde.

Z. 60. Unter dem Felsen den Berg des Purgatoriums zu verstehen, wie Dionisi will, ist kein genügender Grund.

Z. 65, 66. Mit Recht schreibt Orelli diese beiden Verse noch dem Tityrus zu. Die Ermahnung: Et duris crustis discas infigere dentes erinnert, da Beide im Exile lebten, deutlich an Par. XVII, 58.

Z. 68. Auf die Armuth Beider wird nochmals, wie schon Z. 10, hingewiesen.

Ekloge des Johannes de Virgilio.

Johannes läßt die von Dante angeschlagene Saite forttönen, indem auch er seine Erwiederung in die Form eines Hirtengedichtes kleidet. Es enthält diese Ekloge von Z. 47 an eine Einladung an Dante, den Schreiber in Bologna zu besuchen; doch scheint diese Einladung nach Z. 80 ff. nicht besonders ernst gemeint, und in solcher Weise hat auch Dante sie in seiner zweiten Ekloge genommen. Z. 11 und 95 bezeichnen das Gedicht ausdrücklich als Antwort, und ich vermuthe, daß es der Virgilischen Ekloge bald gefolgt sei. Bemerkenswerth ist nur, daß Z. 61 Meliböus (Ser Dino Perini) als nun bei Mopsus, dem Verfasser des Sendschreibens, weilend gedacht wird. Eben dieser Meliböus kehrt in Dante's zweiter Ekloge (Z. 29) als Ueberbringer der gegenwärtigen Verse wieder; es

ist also anzunehmen, daß er von Ravenna eine Besuchsreise nach Bologna gemacht habe.

Z. 1. Die Savena heißt im lateinischen Original mit einem meines Wissens neu gebildeten Namen Sarpina. Viridi niveos interlita crines wird sie nach Dionisi's Bemerkung genannt, weil sie sich vor ihrer Mündung in zwei Arme, Savena vecchia e nuova theilt, die durch grünendes Erdreich getrennt werden. Einer Specialkarte zufolge spaltet sich die Savena ungefähr zwei Miglien oberhalb Bologna. Die Savena nuova ergießt sich nach kurzem Lauf bei Russo in den Idice; die Savena vecchia dagegen verliert sich nach längerem Laufe in den Sümpfen südlich von Ferrara. Zwischen beiden ist ein Landstrich von beträchtlicher Breite. — Auch Inf. XVIII, 61 werden die beiden Flüsse Savena und Reno, als Bologna bezeichnend, zusammen genannt.

Z. 8. Nisa heißt die Freundin des Mopsus (vgl. Z. 58) schon in Virgil's achter Ekloge.

Z. 9, 10 calamos moderabar hydraules Falce recurvella, cunctae solamina: wol genauer: zur Verkürzung der Weile (cunctae statt cunctationis) schnitt ich mit krummem Messer die Pfeifen des Wasser- (Schilf-) rohrs zurecht, nämlich zu einer Hirtenflöte.

Z. 12—17 sind Parenthese, und der Hauptsatz so zu verstehen: das Flüstern des hauchenden Ostwindes brachte mir leise den im Schatten des Adriatischen Gestades tönenden Tityrus. — Z. 12. Der Pinienwald wird wie so oft als Ravenna's Wahrzeichen genannt. Vgl. Purg. XXVIII, 20.

Z. 13, 14. Die reiche Vegetation und die würzigen Weiden der Pineta sind noch jetzt berühmt.

Z. 15. Aries fluvialis ist der Montone, der bei Ravenna fließt. Inf. XVI, 94. Keineswegeſ, wie Orelli annimmt, der Po.

Z. 16. Das Bild des Widders wird fortgeführt: er fordert durch sein weiches Vließ das Meer gewissermaßen auf, ihn zu netzen, d. h. er fließt bei der geringen Abdachung des

Landes so langsam, daß die Fluthen vielfach in sein Bett eintreten.

Z. 26—30. Ich sprach zu mir selbst: Wenn Tityrus singt, reißt er die Schafe, die Böcke und die Rinderheerden hin. Wann aber hat je (weil ich in Städten seßhaft ein städtisches Lied sang) die Benacische Flöte Hirtengesang ertönend meine Lippe berührt? Doch nun soll er auch mich in den Wäldern als einen Hirten singend vernehmen. Der Abfluß des Gardasees, des Benacus, fließt unter dem Namen Mincio bekanntlich durch Mantua; daher heißt die Hirtenflöte Virgil's die Benacische. — Dionisi erklärt grade umgekehrt, Joh. de Virgilio habe sich durch vielfaches Interpretiren von Virgil's Eklogen die Lippen an jener Hirtenflöte wund gerieben.

Z. 33. Unser Johannes spendet dem Dichter Beifall, daß er der lateinischen Poesie sich zugewandt. Auf solchem Wege könne er der dem Virgil Nächste werden; ja, wenn die pythagoräische Lehre von der Seelenwanderung begründet sei, habe man ihn vielleicht einen zweiten Virgil zu nennen.

Z. 35. Durfte Meliböus Wechselgesang mit Dir wagen, so darf auch ich es. Zu künstlich scheint mir die von Dionisi vorgeschlagene Deutung: Es möge mir gestattet sein, so wie Meliböus in Virgil's siebenter Ekloge den Corydon allen Anderen vorzieht, so Dir, Dante, vor allen andern Dichtern den Preis zuzuerkennen.

Z. 36. Das staubige rauhe Dach, unter dem Dante weilt, deutet auf die Armuth hin, deren der Letztere Z. 10 und 86 seiner Ekloge gedacht.

Z. 38. Ebenfalls von Dante und Florenz sagt Michel Angelo Buonarroti:

Ingrata patria, e della sua fortuna
A suo danno nutrice.

Z. 39. Ich vermuthe, diese Stelle ist vielmehr so zu übersetzen: Aus Schonung für Deinen Mopsus lasse ab, die Wangen mit einem Thränenstrome zu befeuchten; denn dadurch quälst Du zugleich Dich und ihn.

Z. 44. Zurückweisung auf Dante's Ekloge Z. 42—44.

Z. 46 lautet in der Handschrift: Quam visendo tuas tegetes miraberis uvas; Dionisi hatte ulvas corrigirt und ihm folgt unsere Uebersetzung. Mit Recht aber will Orelli den handschriftlich beglaubigten Text aufrecht erhalten wissen: Dante wird mit freudigem Erstaunen (über ihr Wachsthum) seine überdeckten Trauben, d. h. seine Rebenlauben, wiedersehen.

Z. 48. Laetitiae spectare potes, zu Deiner Unterhaltung kannst Du schauen.

Z. 55. Freilich hatte Dante viel zu vergessen, sollte er Ruhe und Freude finden. Unter dem Wohlgemuthskraut mit dem alten Scholiasten die Philosophie, unter dem Mohne die Lust am Studium und unter dem fächelnden Gebüsch (virgulta flabellant) poetische Fabeln zu verstehen, ist gewiß kein Grund.

Z. 56, 57. Alexis und Corydon werden wie bei Virgil (Ecl. 2) zusammengestellt; doch so, daß jener sich hier willig von Corydon rufen läßt.

Z. 59. Die dienende, pflanzenkundige Thestylis ist aus Virgil (Ecl. II, 10) entlehnt, dem sie selbst von Theokrit (Idyll. II) überliefert war.

Z. 60, 61. Der Knoblauch scheint nicht nur als Würze, sondern zugleich als Alexipharmakon beigefügt zu werden, falls Melibäus unachtsam schädliche Pilze mit eingesammelt haben sollte. — Der alte Glossator läßt es auch hier nicht an Allegorie fehlen: Die Pilze sind ihm die Aussprüche der alten Weisen, und der Honig in der nächsten Zeile bedeutet ihm den Sinn poetischer Fabeln.

Z. 62. Ut comedas apium memorabunt mella susurri: Das Summen der Bienen wird Dich mahnen, daß Du Honig essen mögest.

Z. 63. Aepfel roth und rund gleich Nisa's Wangen. Dem Scholiasten sind diese Aepfel schon wieder alte Urkunden.

Z. 66. Serta parata tibi: Der Epheu streckt seine Ranken über den Eingang der Höhle. Es sind Kränze, die schon Deiner warten.

Z. 67, 68. Die gelehrten Bewohner der Stadt Parrhasia, jung und alt, die Dich zu sehen (pervisere, nicht grade wiederzusehen) begehren, werden herbeikommen.

Z. 72. Joh. de Virgilio sieht voraus, daß Dante abgeneigt sein werde, die leidenschaftlich guelfische, von Romeo Pepoli, dem reichsten Bankherren seiner Zeit, dem Vater des nachherigen Signore von Bologna, Taddeo, geleitete, Stadt, Bologna, zu besuchen.

Z. 73, 74. Daß die Pinien, die Eichen und die Gesträuche nichts Böses im Schilde führen, sichert freilich noch nicht vor den Menschen.

Z. 75. Non hic insidiae, non hic injuria, *quantas* Esse putas. Daß es an Nachstellungen und offenen Angriffen nicht fehlen werde, räumt der Schreiber stillschweigend ein; es sei damit nur nicht so schlimm, als Dante vielleicht denke.

Z. 80. Mopsus sagt sich selbst, wie wenig Aussicht sei, daß Tityrus seine Einladung annehmen werde. Iolas (vgl. Virgil Ecl. II, 57. III, 76, 79), d. h. Guido V. Novello, Dante's ravennatischer Gastfreund, ist voll Wohlwollens und städtischer Feinheit, während Mopsus nur ländliche Gaben zu bieten hat.

Z. 82. Die Stelle dürfte mit Orelli so zu verstehen sein: Gegenwärtig (modo) ist keine Höhle zu finden, die sicherer wäre als jene Gezelte des Guido, und in der Dante sein Saitenspiel angemessener ertönen lassen könnte.

Z. 83, 84. Unter solchen Umständen wirft er sich selber die gewiß erfolglose Bitte vor. Das pedibus nova nata cupido ist mir nicht verständlich, da von einer eigenen Reise des Johannes nicht die Rede ist.

Z. 85—87. Die Liebe frägt nicht nach der Aussicht auf Erfolg. Vgl. Virgil Ecl. II, 63—65.

Z. 88, 89. Joh. de Virgilio gibt seine Bitte nicht ohne einige Ironie auf: Wolan, verachte mich und meine Wünsche; dann werde ich meinen Durst an dem Phrygier Musso (dem bekannten Florentiner Dichter Albertino Mussato) zu stil-

len suchen. Du willst ja doch von diesen Dingen (der lateinischen Poesie, die dir in Bologna die Dichterkrone gewährt hätte) nichts wissen, und allein aus dem Strome Deiner Altvordern trinken. — Nach Dante's Tode schrieb Johannes in der That eine Ekloge an Mussato, die bis auf uns gekommen, meines Wissens aber nur theilweise gedruckt ist.

Z. 93. Die Eimer voll Milch, also die bukolischen Verse, die er dem Freunde nach Ravenna sendet, sollen diesem das Brot des Exils, über dessen Härte er sich beschwert hatte, Z. 66, erweichen helfen.

Z. 96. Noch zweifelt er, ob dem größeren Dichter Verse zu senden für den kleineren sich zieme; doch die Heimkehr der Gefährten aus der Stadt schneidet diese Bedenken ab.

Dante's zweite Ekloge.

Der alte Glossator der Ekloge des Joh. de Virgilio an Albertinus Mussatus berichtet, Dante habe die Antwort auf die vorige Ekloge des Johannes ein Jahr lang anstehen lassen. Erst nach des Dichters Tode habe dessen Sohn das gegenwärtige Gedicht vorgefunden und dem Freunde seines Vaters übersandt.

Die Fiction des bukolischen Gedichtes erweitert Dante in dieser zweiten Ekloge insofern, als er, gleich Virgil, die Scene nach Sicilien verlegt, und sich dadurch in den Stand setzt, zum Zwecke der beabsichtigten Allegorie die Cyklopenfabel zu verwenden.

Z. 1, 2. Velleribus Colchis praepes detectus Eous Alipedesque alii pulchrum Titana ferebant. Diese zwei Zeilen übersetzt Francesco Personi (bei Fraticelli): Schon beraubt des goldenen Kolchischen Vließes zog die lichte Sonne der flüchtige Eous sammt den andern geflügelten Rennern. Ich habe dafür Orelli's Erklärung substituirt, die mir unzweifelhaft die allein richtige scheint.

Z. 3, 4. Vgl. Parad. XXIX, 1 ff. Currigerum canthum — quemque, wörtlich, jeden der beiden wagentragenden Radreifen.

Z. 5, 6. Es war die Zeit gleich nach der Mittagsſtunde, wo die Hitze am höchſten ſteigt. — Nur wenn die Sonne höher als 45 Grade ſteht (d. h. für Ravenna, das unter 44¼ Grad Breite liegt, auch zu Mittag nur im Sommerhalbjahr), ſind die Schatten der Gegenſtände kürzer, als dieſe hoch ſind.

Z. 7. Alpheſiböus iſt, dem alten Gloſſator zufolge, der gelehrte Arzt Maeſtro Fiducio de' Milotti da Certaldo, der damals in Ravenna weilte (vgl. Virgil Ecl. VIII).

Z. 9. Auch in Anſehung der Vegetation verlegt der Dichter die Scene nach Sicilien; bei Ravenna dürfte es ſchwer ſein, einen, mit Linden und Platanen untermiſchten Eſchenwald zu finden.

Z. 10, 11. Virgil Ecl. II, 8, 9 ſagt: Nunc etiam pecudes umbras et frigora captant, Nunc virides etiam occultant spineta lacertas.

Z. 12. Tityrus wird ſchon in des Joh. de Virgilio zweitem Sendſchreiben (Z. 33, 42) und hier (vgl. Z. 32, 46, 55, 61, 64) als ein Greis geſchildert. Indeß zählte Dante damals nur 55—56 Jahre, und ſo ſcheint denn dies angedichtete höhere Alter mit zu der poetiſchen Identificirung des Dichters mit Tityrus zu gehören, den Virgil wiederholt (Ecl. I, 47, 52) Fortunate senex (vgl. hier Z. 55, 61) nennt.

Z. 16 ff. Fünf Beiſpiele zählt Alpheſiböus von dem Principe auf, daß Entſprechendes das Entſprechende ſuche: 1) Die Menſchenſeelen, die zu den Sternen heimkehren. 2) Die Schwäne, die ſich nur auf dem Kayſtrus wohl fühlen. 3) Die Seefiſche die zum Laichen die Flußmündungen ſuchen. 4) Die Tiger, die auf dem Kaukaſus und 5) die Schlangen, die in den Sandwüſten weilen. — Daß die Seele des Menſchen von den Sternen niederſteige und zu ihnen zurückkehre, iſt eine Meinung, die Dante dem Alpheſiböus in den Mund legt, aber ſelbſt verwirft. Par. IV, 49 ff.

Z. 18. Non illo plura Cayster Carmina cygnorum labentibus audit in undis. Ovid Metamorph. V, 386.

Z. 20. Wie schon angedeutet, verstehe ich diese Stelle von dem Triebe, in Folge dessen die Fische des Meeres die hohe See verlassen, um an dem Ausfluß der Ströme zu laichen.

Z. 21. Duris genuit te cautibus horrens Caucasus, Hyrcanaeque admorunt ubera tigres. Virgil Aen. IV, 366.

Z. 27. Wenn mehre Cyklopen genannt werden, so ist darunter wol die ganze Familie der Pepoli, in deren Schutze Joh. de Virgilio lebte, zu verstehen. Der Aetna bezeichnet den, im Süden, nahe von Bologna, sich erhebenden Apennin.

Z. 28. Nun erst kehrt Perini mit Johannes Briefe zurück; doch deutet seine Athemlosigkeit an, welch ein eifriger Bote er gewesen.

Z. 30. Die Greise lachen, daß auch ein Jüngerer, gleich ihnen, außer Athem kommt: Irrisere senes juvenilia guttura.

Z. 31. Vgl. Virgil Aen. V, 200 ff. 269 ff.

Z. 33. Tityrus, der sich inzwischen (vgl. Z. 15) gelagert hat.

Z. 34. Zu jung, daß Du so übermäßig geeilt hast.

Z. 36 ff. Meliböus überbringt den Brief des Mopsus nicht geschrieben, er recitirt oder singt ihn auch nicht etwa; sondern wie er in die Hirtenflöte bläst, ertönen aus ihr von selbst die Verse des Johannes.

Z. 42. Hätte Meliböus noch drei Hauche hinzugefügt, so würden hundert Verse erklungen sein und die stummen Hirten erfreut haben. Aber das Sendschreiben des Johannes hatte nur 97 Zeilen.

Nach Z. 43 setze ich einen Punkt. Z. 44 heißt alsdann: Tityrus hatte es vernommen, und mit ihm Alphesiböus. Die ganze Stelle würde ich so wiedergeben:

Und hätte Meliböus dreimal noch
Ins Rohr gehaucht, hätt' er die stummen Hirten
Erfreut mit hundert Versen. — Tityrus
Vernahm das Lied — mit ihm Alphesiböus.

Und dieser sprach, gewandt zu Tityrus,
Das warnungsvolle Wort: Ehrwürd'ger Greis u. s. w.

Z. 46. Das Pelorum bezeichnet die fruchtbare Nordostspitze Siciliens, im Gegensatz der Felsenhöhen des Aetna. Auffallend ist, daß Dante sich selbst venerande senex und Z. 86 illustre caput nennen läßt.

Z. 47. Daß der Cyklop, oder wie er später speciell genannt wird, Polyphem, Romeo dei Pepoli bedeute, ist schon erwähnt. Bemerkenswerth und zu verwundern ist dabei, daß Romeo, dem Dante sich hier so feindlich zeigt, zur ghibellinischen Partei hinneigte. Giov. Villani IX, 132. Leo, Geschichte von Italien, IV, 88, 475, 76. Troya Veltro p. 179, 80.

Z. 48. Dante ist so entschieden im Ablehnen, daß dadurch die Einladung fast als eine Thorheit dargestellt wird.

Z. 49. Alphesibäus entschuldigt sich, daß er an die Möglichkeit der Annahme glauben konnte. Wie durch ein Wunder sei die Hirtenflöte bei Melibäus' Hauche von selbst in Worten erklungen (was der alte Glossator von der Leichtigkeit deutet, mit der Johannes die bukolische Dichtung sich angeeignet). Das sei Grund genug, durch solche Zauberklänge sich verlocken zu lassen.

Z. 51—53.

Rohre sprießen hervor, und rauschen und lispeln im Winde:
Midas! Midas, der Fürst, trägt ein verlängertes Ohr.
Goethe.

Z. 53. Nachdem Midas reuevoll seine Schuld bekannt, gebot ihm Bacchus, zur Lösung des Zaubers, der, was der König berührte, in Gold wandelte, sich in der Quelle des Paktolus zu baden. Er gehorchte dem Befehl, und seitdem ist der Sand des Flusses goldhaltig.

Rex jussae succedit aquae; vis aurea tinxit
Flumen, et humano de corpore cessit in amnem.
Nunc quoque jam veteris percepto semine venae
Arva rigent, auro madidis pallentia glebis.
Ovid Metam XI, 143.

Z. 54. Aetnaeo pumice, die vulkaniſchen Auswürfe des Aetna.

Z. 58 pejora timentes, daß Polyphem Dir nach dem Leben trachte.

Z. 59. Et cadet invidia, quam nunc habet ipse Pachynus. Ueber dieſe ſchwierige Zeile finde ich nirgends eine Erklärung. Ich vermuthe, Alphesiböus will ſagen: geſchähe, was ich befürchte, daß Dir in Bologna das Leben genommen würde, ſo würde der Neid aller Deiner jetzigen Widerſacher verſtummen. Pachynum iſt bekanntlich die Südſpitze von Sicilien, und man kann dabei entweder überhaupt an den Süden von Italien, d. h. an den, Dante feindlichen, König Robert von Neapel, oder an Sicilien ſelbſt, d. h. an König Friedrich denken, der zwar Ghibelline war, aber von Dante gering geſchätzt ward. Purg. VII, 119, 20. Par. XIX, 130. XX, 63.

Z. 62. Auch das vivax nomen gehört zu den Bezeichnungen, die oben, zu Z. 46 auffallend genannt wurden.

Z. 63. Anrede an Alphesiböus: Du haſt es um mich verdient, daß ich Dich die beſſere Hälfte meines Selbſt nenne.

Z. 65. Durch unſere gemeinſame Verehrung für die Muſen iſt Mopſus in gleicher Liebe mit mir verbunden. Die Muſen werden hier als Diejenigen bezeichnet, die dem in verkehrter Begier entbrennenden Pyreneus, der durch arge Liſt ſie bändigen und gefangen halten wollte, ſcheu entflohen.

. . . . . claudit sua tecta Pyreneus,
Vimque parat, quam nos (Musae) sumptis effugimus alis.
Ipse secuturo similis stetit arduus arce,
Quaque via est vobis, erit et mihi, dixit, eadem.
Seque jacit vecors e summo culmine turris.

Ovid Metam. V, 287 sq.

Z. 66. Pyreneum iſt dreiſylbig zu leſen, und wol beſſer Pyrenum zu ſchreiben.

Z. 67—72. Mir ſcheinen dieſe Zeilen nach Orelli's Deutung, welcher nunmehr auch die Ueberſetzung entſpricht, verſtanden werden zu müſſen: Johannes de Virgilio ruft

mich nach Bologna, als ob nur dort der Dichter heimatliche Luft athme, nur dort Arkadien, nur dort Theokrit's Sicilien sei. Er versetzt das, dem Eridanus rechts und dem Rubicon links gelegene, Land, wo ich am östlichen Ende der Romagna nächst dem adriatischen Meere wohne, in das Gebiet der Barbaren. Aber er weiß nicht, daß das wahre Trinakrien da ist, wo wir Beide in unverkümmerter Muße den Studien und der Poesie leben.

Z. 73. Obgleich mein grünes Pelorum, die jungkräftige Volkspoesie, der meine Gedichte den Lebensathem eingehaucht, tausendmal mehr werth ist, als die ausgebrannte Schlacke lateinischer Verskünstelei, die Johannes mir aufdrängen will, so würde ich ihn besuchen, wenn nicht Polyphem-Romeo wäre.

Z. 76 ff. Ob unter dieser Anspielung auf die Fabel (Ovid Metam. XIII, 739–898) geschichtliche Thatsachen versteckt sein sollen, weiß ich nicht anzugeben. Man könnte bei Z. 80, 81 an Gewaltstreiche gegen die eigenen Parteigenossen denken.

Z. 82. Achämenides ist der am Cyklopenstrande zurückgebliebene Gefährte des Odysseus, mit dem Virgil (Aen. III, 590—681) den Aeneas zusammentreffen läßt. Genauer malt dessen hier geschilderte Todesangst Ovid Metam. XIV, 160 – 220.

Z. 85. Die Najade dürfte eher die der Savena, als, wie der alte Glossator will, die Stadt Bologna sein.

Z. 86, 87 in alta Virgine sagt Dante sehr kühn für den schlanken Lorbeerbaum, weil Daphne ewig Jungfrau zu bleiben gelobt hatte. Ovid Metam. I, 486, 87. — Z. 87 erinnert an Ovid 565: perpetuos semper gere frondis honores.

Z. 89. Verba gregis magni tacitus concepit alumni. Orelli erklärt wol richtig: Tityrus erkannte, daß diese Worte des Schülers die der großen Heerde waren, d. h. mit den Wünschen aller Freunde des Dichters übereinstimmten.

Z. 90 jugales: das Viergespann der Sonnenpferde.

Z. 91. Die Schatten ſind nun viel länger als die Gegenſtände, vgl. Z. 5, 6.

Z. 92. Virgiferi, die Ruthenträger, für: die beiden Hirten.

Z. 96. Dante fällt aus der Rolle, indem er ſich (dem fingirten Tityrus) von Jolas das Geſpräch des Tityrus erzählen läßt.

Z. 97 poimus wir haben es Dir gedichtet: eine unkundige Nachbildung von ποιοῦμεν, ungefähr wie das bekannte entomata Purg. X, 128. Vergl. über jenes Wort Boccaccio Comento all' Inf. I, 73.

Anhang.

Um den Raum, der am Ende des Bogens übrig bleibt, nicht ungenutzt zu laſſen, füge ich noch den S. 57, 59 und 117 bereits erwähnten und bis jetzt ungedruckten Brief bei, der über die Entſtehung der zehnten Canzone berichtet.

Herr Dr. Th. Heyſe in Rom hatte ſchon im Jahre 1837 die Güte gehabt, ſich auf meine Bitte umfaſſenden Nachforſchungen nach Dante betreffenden Manuſcripten in der Vaticaniſchen Bibliothek bereitwillig zu unterziehen. Hierbei gab er mir Notiz von der Vatic.-Palatiniſchen Handſchr. No. 1729, welche unter Andern eine Anzahl von Briefen unſers Dichters enthält, und unterzog ſich demnächſt mit eben ſo viel Gefälligkeit als Sachkunde der Abſchrift. Hierauf gab ich in No. 149—51 der Blätter für literariſche Unterhaltung 1838 Nachricht von dieſem wichtigen Funde und Auszüge aus den Briefen ſelbſt. Dieſer Aufſatz wurde ſodann ins Franzöſiſche und aus dieſer Sprache ins Italieniſche überſetzt, in welcher Geſtalt ihn Fraticelli ſeiner Ausgabe der Opere minori Vol. III. p. 2. Flor. 1840 p. 165—98 einverleibt hat *).

*) Mit Unrecht meint Fraticelli in der Anmerkung zu S. 174—81, die Behauptung, daß Dante die Hölle früheſtens im

An jenem Orte habe ich nachzuweiſen geſucht, daß der vorliegende Brief nach den verunglückten Verſuchen der vertriebenen Weißen, mit Waffengewalt nach Florenz zurückzukehren (1304), nach der Einnahme des ghibelliniſchen Piſtoja (1306) und nach dem Capitanat des Maroello in dieſer Stadt (1307); ja ſelbſt nach dem Ausbruch der Mißhelligkeiten zwiſchen Maroello und den Florentinern (1308), aber vor dem Beginn des Römerzuges Heinrich's VII., daß er alſo vermuthlich im Jahre 1309 geſchrieben iſt. Unter den verſchiedenen Malaſpina's, die den Namen Maroello geführt haben, wurde der Marcheſe di Giovagallo, Sohn des Manfredi Lancia und Enkel des Currado l'Antico (Purg VIII. 119.), Gemahl der Alagia Fieſchi (Purg. XIX. 142), mit einem Worte der berühmteſte Maroello, als Derjenige, an den dieſer Brief gerichtet war, bezeichnet, und angenommen, er ſei von einer der Burgen der Grafen Guidi von Romena, vielleicht von der des Grafen Guido Salvatico im Caſentino geſchrieben.

Der Brief nun lautet alſo:

Dantes Domino Maroello, Marchioni Malaspinae.

Ne lateant dominum vincula servi sui, quem affectus gratuitae generositatis dominantis servum reddiderat [1]), et ne alia relata pro aliis, quae falsarum opinionum seminaria frequentius esse solent, negligentem praedicent carceratum, ad conspectum Magnificentiae vestrae praesentis oraculi [2]) seriem

---

Jahre 1314 vollendet habe, ſei von mir ohne Angabe eines genügenden Grundes aufgeſtellt, und erſt der Amerikaner Henry Wilde habe das allein erhebliche, aus Inf. XIX. 97 entlehnte, Argument hervorgehoben. Gerade dieſe Stelle aber iſt es, auf welche allein ich in meinem, Fraticelli wohlbekannten, Aufſatze Antologia LXIX. p. 57. jene Meinung ſtützte. In eben dieſer Zeitſchrift LXXI. LXXII. p. 274—81 hat auch Gabriel Pepe bereits im Weſentlichen dieſelben ungenügenden Gegenargumente geltend gemacht, wie jetzt Fraticelli.

1) In der Handſchr.: affectus gratuitatis dominantis.

2) Vielleicht oratiunculae?

placuit destinare. Igitur mihi a limine, suspiratae [3]) postea, curiae separato (in qua, velut sub admiratione vidistis, fas fuit sequi libertatis officia), quum primum pedes juxta Sarni [4]) fluenta securus et incautus defigerem, subito, heu! mulier, ceu fulgur descendens [5]), apparuit, nescio quomodo, meis auspiciis, undique moribus et forma conformis. Oh quantum in ejus apparitione obstupui! Sed stupor subsequentis tonitrui [6]) terrore cessavit. Nam sicut diurnis corruscationibus illico succedunt tonitrua [7]), sic inspecta flamma pulchritudinis hujus, Amor terribilis et imperiosus me tenuit [8]). Atque hic ferox, tanquam dominus pulsus a patria, post longum exilium sola in sua repatrians, quidquid ei [9]) contrarium fuerat intra me, vel occidit, vel expulit, vel ligavit [10]). Occidit ergo propositum illud laudabile, quo a mulieribus suisque [11]) cantibus abstinebam, ac meditationes assiduas, quibus tam coelestia, quam terrestria intuebar, quasi suspectas, impie relegavit; et denique, ne contra se amplius anima rebellaret, liberum meum ligavit arbitrium, ut non quo ego, sed quo ille vult, me verti oporteat [10]). Regnat itaque Amor in me; qualiterque me regat, inferius, extra sinum praesentium [12]), requiratis.

---

3) Handſchr. suspirare.

4) So nennt Dante immer den Arno lateiniſch, z. B. Ecl. I. Vers 44. — Nella valle del fiume, Lungo il qual sempre sopra me sei forte heißt es in der Canzone.

5) In der Canzone: Il fiero lume, che folgorando fa via alla morte.

6) Ein auch bei andern Schriftſtellern ſchlechter Latinität vorkommende Solöciſmus.

7) In der Canz.: quel tuono, che mi giunse addosso.

8) In der Canz.:.. la riguarda, e ... s'adira, Ch' ha fatto il fuoco ov'ella trista incende.

9) Handſchr. enim.

10) In der Canz.: La nemica figura, che rimane Vittoriosa e fera, E signoreggia la virtù che vuole.

11) Handſchr. suis. Man könnte auch leſen; meis in cantibus, oder a muliebribus cantibus. (wie Heyſe vorſchlägt)

12) Nämlich in der beigefügten Canzone.

Ueber dieſen Brief ſchrieb mir Herr Dr. Heyſe, der meinen obenerwähnten Aufſatz nicht zu Geſicht bekommen hatte, am 21. Nov. 1840. von Rom aus Folgendes:

„Der Brief an Maroello Malaſpina iſt gewiß ein ſchöner Fund und macht mir beſondere Freude. Ein Herzensgeſtändniß an einen vertrauten Freund, aber ein Geſtändniß im Styl des Dante. Was gewöhnliche Seelen nur wie vorüberſtreifend berühren würde, faßt und erfüllt hier den ganzen Menſchen, verſchlingt für den Augenblick alle ſeine Kräfte. Und wie er es empfangen, wirft der Spiegel ſeines Geiſtes das Erlebniß in zauberhaft großen Formen, ja mit Blitz und Flammen zurück. Er kann nicht erzählen, er kann nur dichten; unwillkürlich wird ihm die Bekanntſchaft zur Erſcheinung. Aber je poetiſcher und ſublimer ſein Bericht, deſto wirklicher mußte der Anlaß ſein, und thöricht wär' es, obwohl ganz im Sinne der italieniſchen Ausleger, auch hier eine, ich weiß nicht welche, Allegorie vorauszuſetzen. Dante war nicht der Mann, ſich erſt aus dem Stegreife in ein Geſpenſt ſeiner Phantaſie zu verlieben, und hernach noch einen guten Freund zu myſtificiren, dem er eine Zahl Gedichte als lebendige Zeugen ſeiner Leidenſchaft ſendet.

Daß von Beatrice hier nicht die Rede ſein kann, und daß jene Gedichte, welche den Brief begleiteten, nicht etwa Theile der göttlichen Komödie waren, verſteht ſich wohl. Es erhellt aus der Schilderung ſelbſt, aus dem Verhältniß ſeiner Liebe zu den Studien, dem ſonſtigen Thun und Denken des Dichters, zur Genüge auch für diejenigen, die Boccaccio's Erzählung bezweifeln möchten, zufolge welcher erſt fünf Jahre nach Dante's Verbannung die ſieben erſten Geſänge der Hölle, zufällig aufgefunden, von Madonna Gemma an eben dieſen Maroello geſchickt wurden, wo der Autor gerade verweilte.

Wir dürfen nicht zweifeln: dieſe ſchönheitſtrahlende Frau (mulier ceu fulgur descendens, undique moribus et forma conformis) war ungeachtet ihrer Gewalt und Herrlichkeit nicht mehr und nicht minder als eine jener immagini false, deren

Verehrung Dante am Eingang des Paradieſes vor der beſeligenden Liebe ſeines Geiſtes abzubüßen hatte; und all die Leidenſchaft und Inbrunſt, womit er dies Bild umfaßt, der begeiſterte Schwung ſeiner Rede wird uns nur den Commentar liefern können zu ſeinen eigenen ſtrengen, ſchönen Worten:

Ma tanto più maligno e più silvestro
Si fa'l terren col mal seme, e non colto,
Quant' egli ha più di *buon vigor terrestro*.

Nun wüßten wir gern das Nähere von Wann und Wo? Meine Handſchrift läßt den Dichter ad fluenta Sarni wandeln (securum et incautum, faſt wie Horaz, da er Lalagen ſang). Dies Flüßchen kannte Dante gewiß nicht allein aus ſeinem Virgil und Lucan; denn, wenn wir Filelfo glauben, der es wohl wiſſen konnte, ſo hatten zwei Geſandtſchaftsreiſen ihn nach Neapel geführt, qua rigat aequora Sarnus. Auch ſcheint mir an ſich weder ein geſchichtlicher, noch innerer Grund der Annahme entgegen zu ſtehen, daß auch unſern Dichter ein Sirenenlied (wovor ihn Beatrice verwarnet: Udendo le Sirene sie più forte) an dem nämlichen Ufer entzückt habe, wo es ehedem den fabuloſen Griechen zu Ohren kam. In dieſem Falle wäre ich geneigt, die Worte libertatis officia sequi auf die Geſandtſchaft zu deuten, ein nicht unglücklicher Ausdruck im Gegenſatz ſeiner bisherigen Staatsbemühungen, welche ihn in Florenz gleichſam eingepfercht hielten (velut sepe). Der Brief fiele ungefähr um das Jahr 1296. — Aber andrerſeits liegt die Verwechslung von Sarnus und Arnus wiederum gar zu nahe. Sie begegnete nicht bloß dem Orosius, (oder vielmehr deſſen Abſchreibern), ſondern, was wichtiger iſt, unſerm Copiſten ſelbſt an andern unzweifelhaften Stellen. Den Brief an Kaiſer Heinrich unterſchreibt er: in finibus Tusciae sub fonte Sarni. Und damit Niemand hier auf den Einfall komme, durch andere Abtheilung: sub fontes Arni, auf Koſten der Latinität des Briefſtellers den Abſchreiber in Schutz zu nehmen*), ſchrieb er ſchon

*) Noch eine Lesart, die Tuscia in Toscanella ꝛc. verwandelt, iſt ein leeres Misverſtändniß.

vorher im Briefe ſelber, wo keinerlei Rettung für ihn bleibt: verum Sarni fluenta torrentis adhuc rictus ejus infitiunt et Florentiam forte nescis etc. Befremden mag es freilich, daß ein Copiſt, aus Montepulciano gebürtig, und in Perugia (1398) ſchreibend, den Arno zum Sarno machen konnte; — aber am Ende, was kann nicht ein Copiſt? Genug für uns, wenn aus dem Obigen mehr als wahrſcheinlich geworden, daß die Heldin und Göttin des Briefes eine oskaniſche Schönheit war." —

Berichtigungen und Zuſätze.

S. 18 Zeile 13 ſtatt Leigh lies Lyell
— 26 — 17 ſt. in Fagli l. in Fagli
— 27 — 4 ſt. fere l. fece
— 35 — 4 ſt. l'attre l. l'altre
— — — 6 ſt. lascicito l. lasciato
— 40 — 3 ſt. leiden l. leiten
— 42 — 7 ſt. der vita nuova l. des convito
— 52 — 11 v. u. ſt. biete l. bietet
— 55 — 8 ſt. Comenedia l. Commedia
— — — 2 v. u. hinter 37 iſt hinzuzufügen: Troya Veltro allegorico p. 142.
— 56 — 3 das Citat des Troya iſt zu ſtreichen.
— — — 8 Fraticelli Poesie di Dante p. LXXI. fügt noch 7) eine Bologneſerin hinzu.
— 60 — 10 v. u. ſt. Danto l. Dante
— — — 3 v. u. Vergl. auch Fraticelli zu Dante's Briefen p. 184, 85.
— 75 — 4 v. u. ſt. fottile l. sottile.
— 79 — 13 ſt. einem l. einen
— 82 — 11 ſt. Tugend l. Tugenden
— 96 u. 97 ſind die Worte: „Die Schlußzeile — deuten" zu ſtreichen.
— 101 Zeile 15 ſt. Meinung l. Meinung nach
— 104 — 10 v. u. iſt „in" zu ſtreichen
— 110 — 3 ſt. IV. l. VIII.
— 115 — 20 ſt. fült l. fält
— 116 — 3 ſt. andere l. andrer

S. 118 Zeile 1 ſt. au l. auf
— 134 — 13 ſind die Worte quanto ne zu ſtreichen.
— 139 — 15 ſt. Templer l. Albigenſer
— 145 — 6 v. u. Vgl. Sonett 43
— 158 — 12 ſt. miocor l. mio cor
— 160 — 20 ſt. chiama l. chiamo
— 164 — 4 Vgl. oben S. 119
— 174 — 1 v. u. ſt. ihr l. ſtets
— 193 — 8 ſt. ſtatt l. oder
— 202 — 19 ſt. werden l. wird
— 205 — 5 zu Quart. 2. Z. 3 vgl. Par. XXV. 5.
— 212 Ueber Einleitungsverſe zu dem Glauben, die ſich in den alten Ausgaben dieſes Gedichtes finden, und eine ähnliche Erzählung enthalten, berichtet *Guill. Libri* Histoire des sciences mathematiques en Italie. II. 171.
— 222 Zeile 11 v. u. Die mundi circumflua corpora will Fraticelli p. CXXXI, ſicher mit Unrecht, von den Planeten erklären

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.